

Gliederung

VORWORT	4
1. PROBLEMZUSAMMENHANG, METHODISCHES, AUSGANGSFRAGEN	7
1.1. Forschungsstand und Ausgangshypothesen	7
1.1.1. Kommunikationsgeschichtlicher Zusammenhang	7
1.1.2. Feministische Forschung und gesellschaftliche Naturverhältnisse	8
1.2. Untersuchungsgegenstand: Lokaler Kommunikationsraum in der Region Nordostniedersachsen	12
1.3. Beilagenvielfalt der "Heimatzeitung" - Ansätze zu einer Typologie	21
1.4. Untersuchungszeitraum: 1918 - 1933 (1935)	26
1.5. Untersuchungskategorien	27
1.5.1. Grüne Leitbilder: androzentrische und anti-emanzipatorische Gehalte	27
1.5.2. <i>Echte</i> und <i>Unechte Konflikte</i> in der Presse.	33
1.5.3. Fortschrittsmodelle und Konfliktmuster	38
1.6. Zum Konzept einer Kommunikationsgeschichte des Naturschutzes	41
2. DIE VORGESCHICHTE: NATUR- UND HEIMATSCHUTZ SEIT MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS	48
2.1. Natur - und Heimatschutz als maskuline Phantasie und Praxis	48
2.2. Zur Persistenz des Kulturmusters Heimat	53
2.3. Das konservative Erbe: W. H. Riehl und Ernst Rudorff	62
2.3.1. W. H. Riehl und das "Recht auf Wildnis"	62
2.3.2. Zum publizistischen Hintergrund der Heimatschutz-Aufsätze Rudorffs	63
2.4. Die Situation um die Jahrhundertwende: Heimatkunst, Kunstwart/Dürerbund und Staatliche Naturdenkmalpflege	80
2.5. Die "Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" zwischen Naturschutz und Innerer Kolonisation	92
2.6. Bodenreform	104
3. ZUM AUSGANGSKONTEXT DES NATUR- UND HEIMATSCHUTZES IN DER WEIMARER REPUBLIK	106
3.1. Finanzielle, personelle und strukturelle Situation der Staatlichen Naturdenkmalpflege	106
3.2. Verbindungslinien zwischen Naturdenkmalpflege und Heimatschutz: Die gemeinsame ideologische Basis	119
3.3. Naturschutz als Projekt bürgerlicher Vereine	138
3.4. Naturschutz und ArbeiterInnenbewegung	150
3.4.1. Beispiele aus der Berichterstattung der <i>Norddeutschen Zeitung</i> (KPD)	150
3.4.2. <i>Der freie Arbeiter. Anarchistische Halbmonatsschrift</i>	151
3.4.3. <i>Arbeiter-Jugend. Halbmonats- bzw. Monatsschrift der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands</i>	159
3.5. Natur- und Heimatschutz in den Anfangsjahren des Nationalsozialismus	164

4. ZUR MEDIALEN FUNKTIONALISIERUNG UND MODIFIKATION DES KULTURMUSTERS "HEIMAT"	174
4.1. Thematisierung und intendierte Rezeption von Heimat- und Naturschutz	174
4.1.1. Prototypen des Lesens: Der Lokalteil als Teilhabe am "Tempo der Zeit", die Heimatbeilage als Archiv- und Buchersatz	174
4.1.2. Zur Etablierung publizistischer Meinungsführerschaft in den Heimatzeitschriften	180
4.1.3. Naturschutz als Cross-Media-Phänomen: Schnittstellen zwischen dem Lokalen und der Verbands- und Fachpublizistik	184
4.2. Besetzung der Heimat durch agrarische Interessenpolitik	199
5. REKONSTRUIERTE GRÜNE LEITBILDER ZU AUSGEWÄHLTEN LANDSCHAFTSBESTANDTEILEN	211
5.1. Grüne Leitbilder zur Lüneburger Heide	211
5.1.1. Die Heide als hergestellte Landschaft und Ideal der Klassenlosigkeit	211
5.1.2. Die publizistische Vorgeschichte des Naturschutzparkes	213
5.1.3. Diskursiv verfestigte konfliktkaschierende Regulativa	214
5.1.4. Naturschutz im Schlepptau der Verkehrswerbung	216
5.1.5. Die mediale Repräsentation des VNP-Streites in der Weimarer Republik	223
5.1.6. Der VNP im Kontext parteipolitischer Auseinandersetzungen	225
5.1.7. Heide statt Ödland: Eine paradiesische Insel inmitten des siedlungskultivierten Deutschland	227
5.1.8. Volkswirtschaftliche Schutzmotive	229
5.1.9. Presse und Publizistik im Dienste des VNP	231
5.1.10. Landbund und Anwohnerverein gegen "landfremde Spekulanten"	233
5.1.11. Die publizistische Aktivität und Wirksamkeit des Anwohnervereins	245
5.1.12. Carl Ritters als Vermittler zwischen TVdN und VNP	249
5.1.13. Naturerlebnis Heide - "lästige Ausländer"	249
5.2.. Grüne Leitbilder zum Lüneburger Kalkberg	252
5.2.1. Der "Kalkbergstreit" in der Lüneburger Tagespresse	252
5.2.2. Schlöpkes Erfüllung? - Der Kalkberg als Opfer für den Führerstaat	262
5.3. Leitbilder zur Ödlandkultivierung und Flußregulierung	262
5.3.1. Moorschutz in der Heimatpublizistik: Zur Kompatibilität von Ödlandkultur und volkstumsideologischem Naturschutz	263
5.3.2. Auf dem Wege zum gesamtgesellschaftlich herrschenden Diskurs: Die "ausgewogene" Präsentation von Kultivierungserfolgen	271
5.3.3. Zur Verfestigung des konfliktkaschierenden Regulativs "nationaler Wohlstand"	272
5.3.4. Innige Freundschaft - zur volkstumsideologischen Allianz gegen "landfremde Siedler"	272
5.3.5. Musealisierung und Dokumentation des "Wertvollen" als schein-objekte Basis des sozialharmonisierenden Schutzkonsenses	273
5.3.6. Konservierung picturaler Oberflächenerscheinungen der Landschaft als Kompensation für die Siedlung	274
5.3.7. Neuzeitliche Fortschritte: Plädoyers für die siedlungstechnisch sachgemäße Ausbeutung	275
5.3.8. Sozialantagonistischer Diskurs: Moor als Brennstoff und minderwertiges Kulturland	278
5.3.9. Gesamtgesellschaftlich herrschender Diskurs: Staatliche Torfausbeutung	279
5.3.10. Werbekampagnen der Brennstoffindustrie: Industriekartelle gegen die "wuchernde Ausbeutung der Bevölkerung"	280
5.3.11. Torfindustrie-Ausstellungen als Medienereignisse	281
5.3.12. Expansionistischer Industrialismus: Die "totale Mobilmachung" der Ödländer nach dem 1. Weltkrieg	282
5.3.13. Der männliche Tatmensch als faustischer Siedler	283
5.3.14. Entsentimentalisierung des Moores für industrielle Verwertungsinteressen	284
5.3.15. "Grüne Praxis statt graue Theorie" - der fortschrittsversöhnte Schollentraditionalismus der DNVP	285
5.3.16. "Kulturtaten - Zur Präsentation von Kultivierungserfolgen in der Lokalpresse	287
5.3.17. Gegen die "Verwilderung der Flüsse" - Meliorationsprojekte ohne naturschützerischen Kommentar	288
5.3.18. Lokale Lobbies für die "notleidende Industrie"	289

6. ZUSAMMENFASSUNG: NATURSCHUTZ IM LOKALEN KOMMUNIKATIONSRAUM DER WEIMARER REPUBLIK	290
6.1. Ansätze zu einer Typologie des Naturschutzes	291
6.2. "Zurück zum Fortschritt": Traditionslinien der öffentlichen Selbstgleichschaltung des frühen Naturschutzes mit der modernen kapitalistischen Industriegesellschaft.	294
6.3. Prozesse im lokalen Kommunikationsraum	296
ABKÜRZUNGEN	298
QUELLEN UND LITERATUR	300

Vorwort

"In der Tat, ihrer wirtschaftlichen Natur nach kann die bürgerliche Gesellschaft nicht anders, als alles Technische so sehr wie möglich vom sogenannten Geistigen abdichten, nicht anders, als den technischen Gedanken vom Mitbestimmungsrecht an der sozialen Ordnung so entschieden wie möglich ausschließen."
(Walter Benjamin. Theorien des deutschen Faschismus, 1930)

Mit dem Begriff "Leitbild" ist gegenwärtig im alltagssprachlichen Gebrauch häufig so etwas konnotiert wie "gemeinschaftlich ausgehandelte Zukunftsvision". Dabei gerät i.d.R. jedoch außer Acht, wer / welches Subjekt sich in welchen Machtkonstellationen mit welchen offenen bzw. verdeckten Zielsetzungen hinter dieser "Vision" verbirgt. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Praxis in der Landespflege und Landschaftsplanung, für die Gestaltung bestimmter Flächen "Leitbilder" zu formulieren, die dann verschiedene fachliche Meinungen repräsentieren sollen, mag es ungewöhnlich erscheinen, den Leitbild-Begriff als heuristische Kategorie für die Bestimmung historischen Naturschutzdenkens zu benutzen. Diesem Verfahren liegt jedoch die Annahme zugrunde, daß sich die Entwicklungslinien verschiedener Naturschutzkonzeptionen in der Weimarer Republik nicht einfach aus der Inhaltsanalyse der Tagespresse, Verbands- und Fachpublizistik "ablesen" lassen, sondern vielmehr in einem politisch-wissenschaftlich-kulturellen Kräftefeld lokalisiert werden müssen, wobei der Rolle der Medien selbst bei der Konstitution dieses Kräftefeldes eine besondere Bedeutung zukommt. Zieht man diese Vorüberlegungen in Betracht, dann scheint ein unkritisch-pragmatischer Umgang mit dem Leitbild-Begriff ausgeschlossen.

Der gegenwärtigen fachökologischen Praxis möchte man vor diesem Hintergrund entgegenhalten, daß es nicht *zu wenige*, sondern *zu viele* Leitbilder gibt, die für sich in Anspruch nehmen, eine zur Wertneutralität geronnene Fach- und Sachmeinung zu dokumentieren. Statt die Aufstellung und Kommunikation von fertigen "fachlichen" Leitbildern zu professionalisieren, müßte eher der Schwerpunkt darauf gelegt werden, ihre Genese zu demokratisieren. Von wem, wie, wo und mit welcher Kompetenz und Legitimation Leitbilder formuliert und reformuliert werden, müßte für die gesellschaftspolitische Debatte transparent gemacht werden.

Leitbilder jedoch verheimlichen mehr, als sie offenbaren. Die normativen politischen Vorannahmen, die in sie einfließen, bleiben nicht selten sogar denen vorenthalten, die für ihre Verwirklichung eintreten. Leitbilder transportieren etwas an gesellschaftspolitischer Brisanz, das an ihrem öffentlichen Stellenwert nicht ablesbar ist. Sie schieben eine zusätzliche Repräsentationsebene ein zwischen jedem Subjekt, welches zu einem bestimmten Problem Zugang haben möchte und eben dieser Konfliktsituation. Diese Repräsentationsebene des Leitbildes entzieht sich einer grundsätzlichen Infragestellung von seiten einzelner Subjekte, da es eine Konfliktsituation bereits durch den Filter eines präformatierten Musters darstellt. So können auf der Ebene der Repräsentation durch Leitbilder wichtige Aspekte von Konflikten hinterücks einer offenen demokratischen Thematisierung und Legitimierung entzogen werden.

Die Formulierung von Leitbildern setzt bestimmte rationale Überlegungen bezüglich eines zukünftigen Handelns voraus (z. B. Gestaltungsweisen von Flächen, Entwicklungsstufen der Flächengestaltung, Eigentumsverhältnisse usw.). Problematisch erscheint dabei jedoch, daß konfliktuöse Angelegenheiten (z. B. Konflikte um Landbesitz und Landnutzung) in Form einer vorgeblich objektiv-unparteiischen Sachlogik (naturwissenschaftliche, volkswirtschaftliche, ethische Notwendigkeit) befriedet werden, daß Leitbilder in diesem Falle also maßgebliche Aspekte dessen verschweigen, worüber sie eigentlich sprechen wollen.

Die These lautet nun: Leitbilder substituieren "echte" Interessen (konkrete Ansprüche an Besitz und / oder Gestaltung einer Fläche) aufgrund von Rücksichten auf spezifische Machtverhältnisse und Machtkonstellationen in der politischen Öffentlichkeit. Leitbilder repräsentieren

also weniger die genuinen Anliegen und Ziele der AkteurInnen, sondern vielmehr das, was sich von diesen genuinen Interessen zum betreffenden Zeitpunkt mit hinreichender Aussicht auf Erfolg öffentlich "sagen läßt". Sie können auch als *strategische Artikulationsderivate politischer Konzeptionen* begriffen werden, weil sie quasi "mundgerecht" aufbereiten, was von der breiten Öffentlichkeit voraussichtlich ohne größere Widerstände "geschluckt" werden wird.

Den Leitbildern ist damit ein bestimmtes "Wissen" um die Machtkonstellationen in der politischen Öffentlichkeit inhärent, was sich ausdrückt in der Art und Weise, wie nah bzw. fern sich das Leitbild zum gesamtgesellschaftlich herrschenden Diskurs positioniert.¹ Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Funktionsweise der gesellschaftlichen Leitbilder zu hinterfragen.

Sie gewinnen ihre Bedeutung nämlich nicht selten hinter dem Rücken der Subjekte, d.h. ohne, daß es den jeweiligen zeitgleichen AkteurInnen bewußt sein *muß*, daß sie sich eines Leitbildes bedienen, noch welcher spezifischen Form desselben. Die AkteurInnen reproduzieren und modifizieren also nicht lediglich Meinungen oder Interessen *in der* politischen Öffentlichkeit, sondern bestimmte, graduell unterschiedliche Annäherungsformen *an die* "herrschende Meinung", z. T. auch dergestalt, daß sie konkurrierende Leitbilder weder kennen noch ausmachen können.²

Leitbilder stehen darüber hinaus in zweifacher Weise mit dem Erziehungssystem der Zeit in Verbindung. Einmal werden die Akteure mit Hilfe verschiedener Leitbilder sozialisiert, zum andern wirkt die Existenz bestimmter Leitbilder in der politischen Diskussion selbst disziplinierend auf die beteiligten Akteure ein.

Die Leitbilder zur kapitalistischen Industriegesellschaft konnten - aufgrund der Abwesenheit von Demokratie - seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nur solche sein, die die Art und Weise der Inauguration des Industrialismus prinzipiell nicht hinterfragten, sondern allerhöchstens in Teilbereichen (Arbeitsschutz, Hygiene) oder auf Nebenschauplätzen (Ab-Wässer, Ab-Fallprodukte usw.) nach "verträglicheren" Lösungen und Reparaturmöglichkeiten suchten. Dieser reaktive, kompensatorische und nachträgliche Umgang mit der industriellen Produktion und Ressourcenverwendung wurde in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts durch das Leitbild "Umweltschutz" perfektioniert und breitenwirksam über das Mediensystem gesellschaftlich institutionalisiert.³

Man könnte zugespitzt auch sagen, die Gesellschaft arbeitete sich Stück für Stück mit der Schaffung professionalisierter Leitbilder an der mitbestimmungsfreien und repressiv in Gang gesetzten Industrialisierung ab, ohne dabei jedoch die authentischen Interessen bzgl. einer grundsätzlich anderen Struktur demokratisch kontrollierter und betriebener Industrieproduktion noch *formulieren zu können*. Das Wissen darüber, wie eine *solche* moderne Industriegesellschaft aussehen könnte oder müßte, ist in den Scheindebatten um "Kultur und Zivilisation", die "Zwei Kulturen" oder eine "naturverträgliche Technik" verlorengegangen.

Die Menschen wagten die kapitalistische Industriegesellschaft kaum mehr anders zu denken, als sie in ihren Grundstrukturen determiniert war. Daß die *Art und Weise der gesellschaftlichen Reproduktion* und des menschlichen Lebens einem transparenten und partizipatorischen Regelungsprozeß zugänglich gemacht werden müßte, damit sich diese Gesellschaft mit Recht

¹ Hierzu vgl. Jäger (1999).

² So war es etwa möglich, daß der *prinzipielle* Interessenantagonismus zwischen der Erhaltung der "letzten" Moor- und Heideflächen und einer fortgesetzten maschinellen, staatlich subventionierten Ödlandkultivierung öffentlich weder "gesehen" noch diskutiert wurde.

³ Zur allgemeinen Kritik am Umweltschutzkonzept vgl. Hofmeister (1997) und Hofmeister (1998).

eine *demokratische* nennen könnte, fällt den komplexen Konstitutions- und Ausschlußprozessen bei der Bildung neuer gesellschaftlicher Leitbilder zum Opfer.

Das breite Spektrum der Verdikte für nonkonforme Kritik am wirtschaftlich-technologischen "Aufschwung" fungierte in diesem Kontext als verinnerlichte Denkblockade für substantielle Fortschrittskritik. Wäre eine solche Fortschritts- und Reproduktionskritik jedoch entwickelt worden, hätte sie Natur- und Umweltschutz als nachholendes, korrektives Unterfangen überflüssig gemacht.

Die Geschichte des Naturschutzes ist somit zugleich die Geschichte des Scheiterns einer rationaleren und sozialeren Gestaltung der Stoffwechselbeziehung zwischen Mensch und Natur in einer *anderen* Industriegesellschaft; bisher ist es zu einer solchen demokratischen Transformation des Fortschrittsprojektes allerdings (noch) nicht gekommen.

Meist von der Voraussetzung ausgehend, daß Naturschutz, wenigstens in seiner "sozialen" bzw. "demokratischen" Variante ein vorbildhaftes Projekt für die moderne Industriegesellschaft sei, nimmt das Interesse an der Geschichte des Naturschutzes in Deutschland gegenwärtig stark zu.⁴ Dennoch kann festgestellt werden, daß sich die historisch-kritische Aufarbeitung des regionalen und überregionalen, amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes in Deutschland erst in den Anfängen befindet. Ungewöhnlich scheint es daher zunächst einmal zu sein, die Frage nach der Entwicklungsgeschichte des Naturschutzgedankens aus *kommunikationshistorischer* Perspektive zu stellen. Daß eine derartige Fragestellung hier behandelt wird, hat einerseits mit aktuellen Entwicklungen im Bereich der Kommunikationsgeschichte⁵ zu tun, andererseits aber auch mit den Besonderheiten des Lüneburger Studienganges *Angewandte Kulturwissenschaften*, der eine derart mehrperspektivische, fachhistoriographische und pressehistorische Betrachtungsweise von seiner Fächerstruktur her erst ermöglichte.

Zu berücksichtigen ist vor allem, daß das Feld der Verbandsgeschichte lange Zeit durch die apologetischen Selbstdarstellungen der Natur- und Heimatschutzvereine geprägt war, die sich einer ungebrochenen Traditionslinie heimatverbundener Denkweisen versichern wollten.⁶ Diese Publikationen führten nicht nur dazu, daß die anti-intellektuellen und kulturkonservati-

⁴ Die aktuellen Beiträgen zur Naturschutzgeschichte reichen von Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätzen bis hin zu Tagungs- und Jubiläumsbänden. Vgl. etwa: Urbach, Matthias: Naturschutz für das Vaterland. In: taz-mag Nr. 72, 5. Woche, 6./7.2.1999, S. If.; naturschutzgeschichtliche Beiträge zu Niedersachsen finden sich außerdem bei Hauptmeyer (2000); als erster Band in der Schriftenreihe der Stiftung Naturschutzgeschichte erschien vor kurzem eine Festschrift für Wolfram Pflug mit dem Titel "Wegmarken. Beiträge zu einer Geschichte des Naturschutzes". Essen 2000.

⁵ Eine Ergebniszusammenfassung zur Rundfrage "Neue Positionen zur Kommunikationsgeschichte" der Zeitschrift *Medien und Zeit* aus dem Jahre 1993 liefert der Beitrag von Herwig Walitsch: "Neue Positionen zur Kommunikationsgeschichte, in: *Medien und Zeit* 3 (1993), S. 2 - 37. Bei der DGPK existiert schon seit längerer Zeit ein Arbeitskreis Kommunikationsgeschichte. Dietmar Türk kritisiert in seinem Überblick über mögliche "Zukunftsperspektiven für die historische Kommunikationsforschung" (*Medien und Zeit* 2 (1994), S. 2 -9) vor allem die ausgeprägte Medienfixierung der historischen Kommunikationsforschung, die nicht selten den gesellschaftlichen Kontext und die psychologischen Voraussetzungen für die Rezeption der Medienbotschaften ignoriert. Als emanzipatorisches Postulat fordert er, auch die anonymen Akteure ins Blickfeld zu nehmen, denen die Anteilnahme an der Medienkommunikation erschwert oder verunmöglicht wurde. Dies gilt maßgeblich und vor allem in der Hinsicht, daß von den Schlüsselpositionen der politisch-öffentlichen Sphäre Frauen aufgrund der ihnen zugewiesenen Geschlechterrolle und den damit einhergehenden Repressionen theoretisch und praktisch nahezu ausgeschlossen waren.

⁶ Steilen, Diedrich: Vom Werden und Wachsen des Heimatgedankens in Niedersachsen. Zum 50jährigen Bestehen des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. Hannover 1958. Steilen, der als langjähriger 2. Vorsitzender des NHB und Vorstandsmitglied des Bremer VfNV unmittelbar an der Kooperation des Heimatschutzes mit dem NS beteiligt war, kommentierte in der Jubiläumsschrift des NHB das Jahr 1945 als "Zusammenbruch", mit dem auch das "Ende der Gauheimatwerke" gekommen sei. Weiter hieß es, an die nationalistischen Rückzugs-Parolen nach dem 1. Weltkrieg anknüpfend: "Ein Aufbau konnte nur aus der Heimat heraus erfolgen. Die Welt war uns ohnehin verschlossen. Die Wurzeln unserer Kraft hatten wir in uns selbst zu suchen. Wenn irgendwann, dann war Heimatarbeit jetzt Dienst am Volke" (S. 116).

ven Stereotypen der frühen Heimatbewegung bis in die Zeit nach 1945 hinübergerettet werden konnten. Sie zeugen zugleich auch von der Beständigkeit der zu Beginn des Jahrhunderts geknüpften publizistischen Netzwerke heimat- und naturschutzinteressierter Kreise. Nicht selten begegnen die gleichen Namen, die gleichen zivilisationskritischen Klischees und Selbstdarstellungsmuster in Texten der Jahre 1910 wie der Jahre 1950ff.⁷

1. Problemzusammenhang, Methodisches, Ausgangsfragen

1.1. Forschungsstand und Ausgangshypothesen

1.1.1. Kommunikationsgeschichtlicher Zusammenhang

Eine kommunikationshistorische Untersuchung zur Geschichte der Naturschutzbewegung sieht sich vor dem Problem, aus der nahezu unüberschaubaren Fülle der mittlerweile erschienenen Untersuchung zu umwelt- und naturschutzgeschichtlichen Fragestellungen⁸ anknüpfbare Ansätze herauszuarbeiten. Während auf der einen Seite die ökosystemarisch-holistischen Ansätze das *umweltbezogene* Konfliktgeschehen und seine mediale Thematisierung bzw. Ausblendung sozialgeschichtlich betrachtet aus der "Vogelperspektive" überfliegen, stehen reine Organisations- und Institutionsgeschichten in der Gefahr, sich zu sehr in personellen- und verbandsspezifischen Details zu verlieren und die betrachteten Akteure aus dem Kontext der damals wirksamen Landbesitz- und Landnutzungskonkurrenzen herauszulösen.⁹

Andererseits scheint auch die Verortung der frühen Naturschutzaktivitäten als Vorläufer der "Neuen sozialen Bewegungen"¹⁰, oft verbunden mit einem, aus gegenwartsbezogenen Untersuchungen entwickelten Konzept von "Alternativer Öffentlichkeit"¹¹ als nicht unproblematisch, weil sie die als bedeutsam und "vorbildhaft" anerkannten gesellschaftspolitischen Entwicklungstendenzen seit Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts auf die historische Situation zurück projizieren¹², häufig ohne die damit einhergehenden methodischen Schwierigkeiten zu reflektieren.

Aber auch die weit verbreitete "grüne Spurensuche", so verlockend und notwendig sie vor dem Hintergrund aktuellen Erkenntnisinteresses auch sein mag, setzt sich dem Verdacht aus, nicht die komplexen historischen *Entstehungszusammenhänge* der Natur- und Umweltschutzbewegung samt ihrer Aporien zu erforschen, sondern lediglich solche Bestrebungen zu registrieren, die dem eigenen Problemverständnis eine entsprechende Vorgeschichte und historischen Tiefendimension liefern können.¹³

Statt die demokratietheoretischen Schwächen und Unzulänglichkeiten im Selbstverständnis und Handeln der AkteurInnen am historischen Beispiel aufzuarbeiten, werden so die grundlegenden Widersprüche und Unreflektiertheiten der frühen Natur- und Umweltschutzbewegung (oder jener Bestrebungen, die man dafür hält) auf die aktuellen Problemzusammenhänge ü-

⁷ Als Beispiele sind hier u.a. die Namen Hermann Wagner, Hugo Weigold, Reinhold Tüxen, Diedrich Steilen, Walther Schoenichen und Werner Lindner zu nennen.

⁸ Vgl. die Forschungsüberblicke von Schramm, Andersen, und Leidinger.

⁹ Bis zur Etablierung der Umweltgeschichte als Gegenstand von Tagungen, Fachzeitschriften und Lehrinhalten hatte das Themenfeld "Fortschrittskritik" / "Industrialisierungskritik" gegen eine generelle Marginalisierung (H.-U. Wehler) bzw. Perhorreszierung (Hortleder) zu kämpfen. Andererseits wurde die Geschichte der "Grünen Wurzeln" der Ökologiebewegung etwa mit der programmatischen Selbstbeschränkung versehen, keine "Vorgeschichte zum NS" schreiben zu wollen (Knaut).

¹⁰

¹¹

¹² So z. B. bei Habermas.

¹³ Morris-Keitel, Hermand, Rollins, Domnick

bertragen, und die Wirkungslosigkeit dieser "fortschrittlichen" Ansätze im politischen Kräftefeld beklagt.

Auf diese Weise bleiben jedoch gerade diejenigen "grünen" Widerstandspotentiale unerkannt, die sich radikaldemokratisch einem repressiven und autoritären industrialistischen System hätten entgegenstellen können. Zu wenig Beachtung fanden in diesem Zusammenhang vor allem die vielfältigen Anpassungs- und Konformitätsstrategien der Heimat- und NaturschutzakteurInnen und die Rolle, die die Medien in diesem Prozeß der Anverwandlung des Fortschritts vor dem Hintergrund eines in der Weimarer Republik verstärkten Modernisierungsdrucks spielten.¹⁴

Ein Ausweg aus den skizzierten Schwierigkeiten im Umgang mit dem Forschungsgegenstand "Natur- und Heimatschutzbewegung" könnte in der Reformulierung und Anwendung normativer Demokratietheorie und in dem Versuch liegen, *die historischen Konfliktszenarien um Landbesitz- und Landnutzungsrechte über ihre mediale Präsentation und Kontextualisierung zu rekonstruieren.*

Das Scheitern des bürgerlichen und proletarischen Naturschutzes¹⁵ gegenüber dem Industrialismus ließe sich vor diesem Hintergrund freilich weniger *als von außen verursachte* "böswillige" Marginalisierung eines im Grunde hellsichtigen, richtungweisenden Modells für die moderne Industriegesellschaft begreifen, sondern eher als *selbstintendiertes* Versagen auf der Basis vordemokratischer *und* fortschrittskonformistischer Denkmuster.

Im Sinne einer emanzipatorischen Freiraum- und Landschaftsplanung müßte es statt dessen darum gehen, ein Höchstmaß an Mitgestaltungsmöglichkeiten im Stoffwechselprozeß zwischen Mensch und Natur zu realisieren, d.h. nicht nur die Freiflächen und Landschaftsrelikte, sondern die gesamten Strukturen der Industriegesellschaft zur demokratischen Disposition zu stellen.

Um nun den Problemhorizont der vorliegenden Untersuchung zu umreißen, sollen wesentliche Überlegungen, die sich aus der Auseinandersetzung mit dem Quellenmaterial und der maßgeblichen Forschungsliteratur ergeben, in Thesenform dargelegt werden. Den sechs Thesen liegt das Bestreben zugrunde, die bisherigen Zugänge zur Natur- und Heimatschutzbewegung durch eine weiter gefaßte historisch-kritischen Perspektive zu ergänzen, die sich den von der Heimatschutzbewegung selbst inaugurierten kulturellen und politischen Deutungsvorgaben entzieht. Diese Studie kann es, durch ihre räumliche und zeitliche Einschränkung jedoch nicht für sich in Anspruch nehmen, *allen* in den Thesen implizierten Fragestellungen im Detail am Material nachzugehen. Eine Verifikation bzw. Falsifikation muß daher späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

1.1.2. Feministische Forschung und gesellschaftliche Naturverhältnisse

In den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts leisteten feministische Forschungsansätze entscheidende Beiträge zur Dekonstruktion androzentrischer Weltbilder, in denen dichotome gewertete Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepte enthalten waren. Bahnbrechend in dieser Richtung waren die Forschungsarbeiten von Ruth Hubbard, Elvira

¹⁴ Zur Frage von Modernismus und Antimodernismus der Zivilisationskritik vgl. Herf und Peukert.

¹⁵ Die Forschungsfrage im Hinblick auf die ArbeiterInnenbewegung sollte über den engen Problemzusammenhang des Naturschutzes ausgedehnt werden auf den Aspekt von normativ demokratischen Gehalten in der proletarischen Zugangsweise zur Natur. Vgl. die Ansätze hierzu bei Schramm und Wolschke-Bulmahn.

Scheich, Barbara Orland, Evelyn Fox Keller und Donna Haraway. In neueren Studien wurden diese Ansätze präzisiert und vertieft.¹⁶

Dieses Bündel an Desideraten formulieren Orland und Rössler im Anschluss an Ruth Hubbard wie folgt:

„Allen Erkenntnissen, Differenzierungen, Infragestellungen und untersuchten Einzelproblemen unterliegt jedoch eine gemeinsame Gewißheit [...]: >Natur< wurde und wird konstruiert anstatt entdeckt; ihre >Wahrheiten< werden nicht gefunden, sondern von Wissenschaftlern gemacht. Mithin ist >Natur> Teil von Kultur und Geschichte und nicht umgekehrt. >Science is a product of human imagination<, so umschrieb die Biologin Ruth Hubbard diesen Sachverhalt ...“¹⁷

Die vorliegende Arbeit kann freilich keine Antworten auf all diese Fragestellungen bieten, vielmehr hat sie sich darauf beschränkt, auf die Omnipräsenz des identifikatorischen Rekurses auf Stereotypen ‘kulturschöpfender’ Männlichkeit und ‘naturhafter’ Weiblichkeit im hier zu untersuchenden Material kommentierend hinzuweisen.

1.1.3. Zusammenfassende Ausgangsthesen

1. Die publizistisch ausgebreitete Traditionsgeschichte des Naturschutzes ist androzentrisch, persönlichkeitsfixiert, nations- und machtstaatslegitimierend

Die VertreterInnen der Heimat- und Naturschutzbewegung schrieben in der bürgerlichen Öffentlichkeit ihre eigene persönlichkeitsorientierte, nations- und machtstaatslegitimierende Traditionsgeschichte mit spezifischen identitätsstiftenden politischen Kulturmustern fest.¹⁸ Diese gehörten zum unhinterfragten, festen Ensemble der entsprechenden Selbstdarstellungen. Parallel zur Präsentation "großer Männer der Geschichte"¹⁹ entwickelte sich so eine Ahnengalerie "großer Natur- und Heimatschützer" und ein Kanon heimat- und naturschützerischer Themenstellungen, die via Presse und Publizistik Breitenwirksamkeit erlangen konnten.

2. Liberale Vereinbarungsidee und bürgerliche Vereinspraxis als Gegenmodell zur politisch-sozialen Revolution

Politisch-soziale Revolutionen (1848 und 1918) werden in der Traditionsgeschichte des Natur- und Heimatschutzes, wenn überhaupt, dann als Zeiten der Anarchie und des politisch-ökonomischen Niedergangs begriffen und festgeschrieben. Sie können nach diesem Verständnis keine Bezugspunkte bürgerlichen Selbstverständnisses sein. Vielmehr gelten Loyalität gegenüber der Staatsgewalt, Gesetzestreue, Religiosität und patriarchalische Vergemeinschaftung als die unumstößlichen Eckpfeiler politisch-gesellschaftlicher Stabilität. Anstelle des Rechtstitels vom revolutionären Volk (Marx) tritt nach 1848 das Modell von Harmonie, Konsens, Anpassung und Vereinbarung, allenfalls modifiziert durch wohldosierte Reformen.

¹⁶ Katz, Christine / Mölders, Tanja, Kägi, Sylvia: Aus-, Um- Auf-Brüche: Forschungs- und Qualifizierungserfahrungen im Themenfeld ‘Gender und Nachhaltigkeit’. In: Feministische Studien 1 (2003), S. 137 -147.

¹⁷ Orland, Barbara / Rössler, Mechthild: Women in Science - Gender and Science. Ansätze feministischer Naturwissenschaftskritik im Überblick. In: Orland / Schweich (1995), S. 13 - 63, hier S. 14.

¹⁸ Ditt (1996) und Ditt (1988). An Ditts zusammenfassender Darstellung von 1996 ist allerdings zu kritisieren, daß sie die entpolitizierende Betrachtungsweise von Andreas Knaut reproduziert, wonach angeblich im frühen deutschen Naturschutz dem "wissenschaftlichen Objektschutz" von Conwentz der "ästhetische Landschaftsschutz" von Rudorff gegenübergestellt haben soll und Schultze-Naumburg im Gegensatz zu Rudorff einen "fortschrittsintegrierenden Ansatz" verfochten habe. Dieser Perspektive bleibt schließlich auch kaum ein anderes Fazit als das, die "Heimatbewegung" habe zu einer "nüchternen Sicht des Fortschritts beigetragen" (ebd., S. 247).

¹⁹ Die Beherrschung der "Natur" schöpfte ihr geistiges Potential aus der in den patriarchalischen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft bereits erfolgreich erprobten Beherrschung der Frau. Die Bilder von der "unberührten" bis zur "Hure" Natur sind diskriminatorische Festschreibungen aus der Sicht der androzentrischen Perspektive.

Die Pressefreiheit steht in diesem Modell für ein von der Obrigkeit zugestandenes und entziehbares Bürgerrecht, nicht als revolutionär erkämpftes und zu verteidigendes Gut.

3. Vom materiell begründeten zum ideell-symbolhaften Protest

Weil die Formen des sozial-revolutionären Protests aus der 48er Revolution für das Bürgertum nicht traditionsbildend waren, konnten sich ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts die Auseinandersetzung mit der Industrialisierung²⁰ und der Widerstand gegen Natur- und Landschaftszerstörung lediglich in einem elitär formulierten, symbolisch-ästhetischen Protest entladen. Die Formel dafür lautete: Idealismus versus Materialismus. Der, im Rahmen des liberalen Vereinbarungsmodells unaustragbare materielle Streit um die reale Landschaft wurde ausgetragen als ästhetischer Feldzug um die ideelle Landschaft und später in jener symbolisch aufgeladenen und idealisierten "Heimat" im Rahmen des Programmes von Heimatpflege und Heimatschutz. Urbanität, Industrie, Landschafts- und Naturzerstörung wurden nicht in erster Linie als reale Phänomene bekämpft, sondern als Bedrohung für das Modell "Heimat" gedeutet, das als Projektionsfläche für ein stände- und klassenübergreifendes Gemeinschaftsideal in Gefahr zu geraten schien.

Abseits des sich ausweitenden Industrialisierungsprozesses entfaltete sich Zivilisationskritik nun nicht als sozial-revolutionärer Protest von unten (wie z. T. im Maschinensturm²¹), sondern höchstens als ein kulturpolitisches Programm von oben (aus dem Bildungsbürgertum), das sich in Form von Stammes- und Volkstum als dauerhaftes agrarromantisches und großstadtkritisches Projekt im Halbschatten der Moderne positionierte.²²

Der Umbruch vom Agrar- zum Industriestaat vollzog sich bei gleichzeitiger politischer Restauration somit nicht *im Abwehrkampf gegen* einen sozial-revolutionären Umweltprotest, sondern *unter der Begleitmusik von* unversöhnlich-versöhnlichen, kulturpessimistischen sowie völkischen Klageliedern.

Träger dieses, die soziale anti-industrielle Revolution virtuell substituierenden Protests war anfangs allein das Bildungs- und Besitzbürgertum, später die Lebensreformbewegung sowie der nach Verbürglichung strebende neue Mittelstand.

Exkurs: Arbeiterbewegung und Naturschutz

Der industriekritische Diskurs war bis zur Jahrhundertwende maßgeblich von rechts besetzt und von der Sphäre proletarisch-demokratischer Öffentlichkeit, der es auch um die materielle Basis ging, abgekoppelt. Erst mit der Arbeiterjugendbewegung und dem TVdN bzw. den Naturrevolutionären / Anarchisten wurde die Industrialisierung und Naturzerstörung von links thematisiert und z. T. wieder in den Kontext von sozial-revolutionärem Protest (wie 1848) gestellt, freilich zumeist in der besonderen Form des sozialen Wanderns und der proletarischen Naturaneignung. Dabei stand die proletarische Naturfreundebewegung gegenüber dem Bürgertum ständig unter dem Verdikt des Parteiegosimus, des 'heimatfrem' den Internationalismus und kulturvernichtenden Materialismus.

Nach der Institutionalisierung der Naturdenkmalpflege bis hin zur regionalen Ebene lehnten sich die proletarischen "Naturfreunde" den bürgerlichen an, wenn sie - z.B. in der lokalen Tagespresse - auf eine breitere Anerkennung ihrer Arbeit am Beispiel einzelner Naturschutzaktivitäten (Artenschutz, Vogelschutz, Naturschutzgebiete) hinarbeiteten. Die Naturschutzthematik war vom heimatschützerisch-antisozialistischen Diskurs beherrscht, so daß die Arbeiter-Naturfreunde unter diesem Annäherungszwang höchstens auf der Basis des Postulats einer "parteübergreifenden Volksbewegung" Einlaß in die bürgerliche Natur- und Heimat-

²⁰ Zur defensiven und restaurativen Funktion des sozialen Protests vgl. Gillhaus (1995), S. 528f.

²¹ Gailus (1990), S. 158 - 162; neuerdings Spehr (2000).

²² Bergmann (1970); Stern (1986); Puschner (1999).

schutzpublizistik fanden. Eine dezidiert "proletarische" Form von Naturschutz wurde von der bürgerlichen Heimatschutzbewegung nicht als ein ernsthaftes Gegenprojekt registriert.

4. Die affirmative Wende zu Industrierversöhnung und Heimatidyll

Im Zusammenhang mit der populär orientierten Heimatpublizistik entfaltete sich innerhalb des konservativen symbolisch-ästhetischen Protests eine ausgeprägte Wissenschaftsskepsis und Intellektuellenfeindschaft. Die sich vordergründig unversöhnlich gebende Industrialisierungs- und Zivilisationskritik der ersten Generation wurde gleichzeitig in ein neues affirmatives Reformkonzept transformiert, das Fortschritt und Industrie als unvermeidbares Faktum hinnahm und es so erlaubte, bei Planungsprozessen Gehör zu finden um z. B. eine "naturversöhnte" Technikgestaltung zu empfehlen. Eingerahmt wurde die proindustrialistisch-pragmatische Wende durch eine sozialharmonisierende Bildungskonzeption von "ganzheitlicher" Heimerziehung sowie eine sozialreformerisch-großstadtfeindliche "ländlicher Wohlfahrts- und Heimatpflege" (Sohnrey). Derart kultivierte man eine neue Form der Konfliktbewältigung. Reale Konflikte um Landbesitz und Freiflächennutzung wurden entweder marginalisiert weiterhin ins Symbolhaft-Künstlerische verlagert oder verdrängt.

5. Publizistisch wirksamer Naturschutz als kulturell-idealistisches bürgerliches Vereinsprojekt oder als Randgröße

In der lokalen bürgerlichen Tagespresse war Naturschutz, trotz der staatlich institutionalisierten Naturdenkmalpflege faktisch eine Randgröße. Seine Themensetzung war gebunden an: Medienereignisse (Naturschutztage, Niedersachsentage, Ausstellungen), Verbands- und Vereinsaktivitäten sowie feststehende, i.d.R. männliche Leitfiguren.

Naturschutzfragen waren aus den tages- und wirtschaftspolitischen Diskussionsprozessen, wie sie sich in der Tagespresse niederschlugen, nahezu ausgeklammert. Die gegnerischen Diskurse (Ödlandkultivierung, intensive Landwirtschaft, Flußregulierung, Melioration, ungestörte Industrie- und Verkehrsentfaltung, forstwirtschaftliche Ertragserfolge usw.) waren stärker institutionalisiert und breitenwirksamer.

Das Naturschutzthema war - als selbstverständene ideelle, überparteiliche Angelegenheit - auf Randbereiche verdrängt und nur dann von lokalpolitischem Belang, wenn die bestehende publizistische Infrastrukturen und die bürgerliche Vereinslandschaft mitbenutzt werden konnte. Als publizistische Strategie entwickelten die "Fachvertreter" des Naturschutzes bestimmte Formen der Popularisierung von Sympathiethemata (Nistkästenbau, Weidenkätzchen, Schutz von Charakterarten), die der allgemeinen Zivilisationskritik entgegenkamen und sich an übergreifende nationale politische Zielvorstellungen (z.B. Autarkie, Kompensationsflächen für die "vom Feind geraubten Gebiete", deutsche Wiedergeburt) anlehnten. Oft gab es auch institutionelle und personelle Verschränkungen zwischen Fachnaturschutz und Heimatschutz. Durch die juristische und staatlich-finanzielle Deklassierung war die offizielle Naturdenkmalpflege sogar zu einer Kooperation mit den privaten Vereinen, mithin zu einer "Privatisierung" ihrer Zielsetzungen gezwungen (Flächenkauf, Pacht usw.).

6. Strömungen des Heimat- und Naturschutzes in der Weimarer Republik

Anknüpfend an das bürgerliche Vereinbarungsmodell aus der Vormärzzeit wurde die Revolution von 1918, verstärkt durch die weitverbreitete Anti-Versailles-Stimmung nach dem 1. Weltkrieg von den bürgerlichen Heimatschützern nur als politische Wirrnis, ökonomische Destabilisierung und soziale Erosion begriffen. Demokratie und Parlamentarismus der Weimarer Republik fanden nur allmählich und mit deutlicher Abneigung als Rahmenfaktoren für die Heimat- und Naturschutzarbeit Akzeptanz. Im wesentlichen hatte das Kulturmuster "Heimat" als Orientierungsgröße und Sozialmodell den Umbruch in die neue Staatsform unbeschadet überlebt und sich in Form des institutionalisierten Heimat- und Naturschutzes als

dauerhaft erwiesen. Sichtbares Zeichen dafür bildete auch die Orientierung an den vorrepublikanischen Leitfiguren Riehl, Rudorff und Löns.

1.2. Untersuchungsgegenstand: Lokaler Kommunikationsraum in der Region Nordostniedersachsen

In Untersuchungen über die Anfänge der Lokalberichterstattung in Deutschland ist festgestellt worden, inwiefern sich "die Zeitung im lokalen Gesellschaftsgefüge mit ihren Möglichkeiten und Ansprüchen, mit der Rollenzuweisung und Rollenübernahme"²³ etablierte und so "sowohl das 'Weltbild' als auch das Verhältnis zur unmittelbaren Umgebung"²⁴ bei den Leserinnen und Lesern prägte:

"Die Verteilung des Wissens - auch bezüglich der unmittelbaren Umwelt - gehört zu den Mechanismen der Herstellung kultureller Hegemonie und ist ein Bestandteil der 'gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit'. Oder um es mit anderen Worten zu sagen: 'Klassenherrschaft schließt die Kontrolle der Wahrnehmung ein.'"²⁵

Diese Prozesse der "Wissensverteilung" und "Wahrnehmungskontrolle" können in ihrer Komplexität und in ihren Synergien nur innerhalb beschränkter Untersuchungsszenarien thematisiert werden. Dazu wird in der vorliegenden Arbeit auf die Konzeption des "Kommunikationsraumes" zurückgegriffen.

Unter dem Begriff "lokaler Kommunikationsraum" versteht Jonscher ein Forum der kommunikativen Interaktion in Gemeinde, Kreis und Region, das durch die Faktoren einer relativ begrenzten Mobilität und eine räumlich-konzentrische "Verschmelzung von Arbeits-, Wohn- und Freizeitbereichen" gekennzeichnet ist.²⁶

Die lokalen Kommunikationsräume in Nordostniedersachsen (z.B. Gemeinden, Städte, Landkreise, Provinzen) korrespondierten - was unser Thema betrifft - mit anderen lokalen und translokalen Kommunikationsräumen, vor allem durch die gemeinsame mediale Teilhabe an den als typisch identifizierten und popularisierten Landschaftsräumen bzw. Landschaftsbestandteilen (z.B. Lüneburger Heide, Kalkberg).

Nicht nur die Verwaltungsstrukturen und Wirtschaftsräume spielen also für die publizistischen Querverbindungen eine Rolle, sondern auch die pressestrukturellen und thematisch-inhaltlichen Aspekte. So erschienen Heide-Beilagen von überregionalen Tageszeitungen und Berliner Zeitschriften, genauso wie das Thema samt der zugehörigen Konfliktpotentiale und Sentimentalitätswerte in Verbands- und Fachzeitschriften, Fachmonographien und Reiseführern "weitergesponnen" wurde. Kommunikationsräume konnten also nicht nur topographisch, sondern auch themenspezifisch konstituiert sein, wobei die Ortsbezogenheit der jeweiligen Medien ohnehin in zweifacher Weise problematisch erscheint. Einmal war die angebliche Territorialität der Medien mit ihrer publizistischen Ausstrahlung Bestandteil des heimatideologischen Selbstentwurfes der jeweiligen Männergesellschaft an Produzenten (Verleger und Chefredakteure). Zum anderen machten die zahlreichen, kaum einzeln erfassbaren Querverweise zu dem entsprechenden Thema (Buchrezensionen, Nachdruck von Artikeln und Rundfunksendungen usw.) sowie die fest eingebundenen fremdproduzierten Materialien (Agentur-

²³ Ströbele (1990), S. 69.

²⁴ ebd., S. 21.

²⁵ ebd., S. 11. Er bezieht sich hier auf die sozialanthropologische Untersuchung "Klassen und Kultur" von Berdahl, Lüdtke und Medick.

²⁶ Jonscher (1995), S. 29.

berichte, Matern, Beilagen) die scharfen Grenzen zwischen den vorgeblich territorial abgesteckten Kommunikationsräumen oder "Heimatorten" poröse.

Welche Teilaspekte sind nun bei der Frage nach der Bestimmtheit des lokalen Kommunikationsraumes zu berücksichtigen?

Dazu ein kleiner Sprung in das kommunikative Geschehen am Beginn der Weimarer Republik.

In einer Anzeige in den L.A. kündigt Tm. Holderbauer ("A. d. Brodbänken 2") an, es seien dort folgende Zeitungen erhältlich: *Neue Hamburger Zeitung*, *General-Anzeiger*, *Hamburger Warte*, *Deutsche Auswanderer-Zeitung*, *Deutscher Arbeitsmarkt* sowie das Witzblatt *Hummel*.²⁷

Diese kurze Anzeige verweist auf einen wichtigen Zusammenhang bei der Untersuchung des lokalen Kommunikationsraums, nämlich den der *Verfügbarkeit* der betreffenden Medien. Waren die Lokalzeitungen in der Region in den 20er Jahren bereits weit verbreitet, so daß sogar kleinere Ortschaften mit 1000 und weniger Einwohnern ihr "Heimatblatt" besaßen, so sah es mit dem Zugang zu den Heimatzeitschriften und schon gar zur Fachpublizistik weitaus schwieriger aus.²⁸

Wie aber war die Situation bei dem neuen Medium Rundfunk?

Auch wenn die Akteure der Vereine und Verbände aus dem Umkreis der Landwirtschaftsorganisationen, der Naturdenkmalpflege und des Heimatschutzes die Bedeutung des neuen Mediums durchaus zu würdigen wußten und nicht selten mit später verschriftlichten Vorträgen zunächst in Form eines Rundfunkbeitrages an die Öffentlichkeit traten, kann die Reichweite auf dem Lande zumindest bis Anfang der 30er Jahre als eingeschränkt bezeichnet werden.

Im lokalen Raum dürfte anfänglich noch wichtiger als die Nutzung des Mediums selbst die zusammen mit seiner Einführung gerierte Vorstellung von politischer Öffentlichkeit gewesen sein.

Im Jahre 1932 fand in Lüneburg in der Bardowickerstraße und vor dem Bardowickertore eine Rundfunkhörer-Umfrage von "Herrn Wolfgang Koeppen"²⁹ aus Berlin statt, der im Auftrage der Hamburger NORAG und des Seminars für Publizistik (Prof. Dr. A. Hinderer) sowie des soziologischen Seminars an der Universität Berlin eine schriftliche und mündliche Befragung durchführte. In den L.A. wurde besonders der "wissenschaftliche Charakter" der Studie herausgestellt, der das Unternehmen von früheren Frageaktionen der Reichspost unterscheidet. Trotzdem stand die Meldung über das Projekt in der Rubrik *Lokales* unter der Überschrift "Rundfunkwerbung in Lüneburg".³⁰ Die Fragebogenwerbeaktion der NORAG macht die Verquickung von Kommerzialität und der Erforschung der Medienrezeption deutlich. Den Leserinnen und Lesern der L.A. sollten die Wichtigkeit ihrer "Rückmeldung" als einen "Dienst an der Wissenschaft" begreifen; zugleich wurde ihnen suggeriert, auf die Programmgestaltung des Rundfunks direkten Einfluß nehmen zu können. Unter dem Slogan "die Norag kommt in's [sic] Haus" hieß es in den L.A.:

"Zum ersten Male beschäftigt sich die Wissenschaft - und zwar die Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft - mit dem Rundfunk. Es gilt, den Rundfunk einzuordnen in die kulturellen Daseinsformen unserer

²⁷ L.A. Nr. 250 vom 25.10.1919, S. 3.

²⁸ vgl. hierzu 4.1.

²⁹ Ob es sich bei dem Erwähnten um den in der Zeit nach 1945 mit einer Romantrilogie gegen die bundesrepublikanischen Restaurationstendenzen hervorgetretenen gleichnamigen Schriftsteller handelt, der 1906 in Greifswald geboren wurde ist nicht sicher. Denkbar wäre dies durchaus, da sich Koeppen in der betreffenden Zeit als Student der Theaterwissenschaften und Germanistik in Berlin aufgehalten haben soll und auch Hamburg über diverse Aushilfstätigkeiten (als Platzanweiser im Kino usw.) kennengelernt hatte. Vgl. Manfred Koch: Wolfgang Koeppen, in: *Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren*. Hrsg. von Gunter E. Grimm und Frank Rainer Max. Bd. 8. Stuttgart 1990, S. 71 - 81, hier S. 71.

³⁰ L.A. Nr. 198, 2. Blatt, 24.8.1932, S. 1.

Zeit. Die Problematik des Rundfunks liegt nicht beim Sender, sondern beim Hörer. Der Sender strahlt nur aus, auf ihn selbst haben die Strahlen keine Wirkung. Anders ist es beim Hörer, dem empfangenden Teile. Wie das menschliche Gesicht durch die Sonnenstrahlen gebräunt wird, so nimmt die Seele Farbe an, wenn täglich Wort und Ton als Strahlen einer geistigen Welt auf sie einwirken. - Wie stark ist nun die Wirkung dieser 'Farbe', wie sehr hat sie 'abgefärbt' auf die Seele jedes Einzelnen, der Rundfunk hört, - ja vielleicht sogar auf die Seele der Gesamtheit der Gesellschaft, auf die Volksseele?"

Die Selbstdarstellung von Presse und Rundfunk gegenüber dem lokalen Publikum erfolgte also über die Inauguration eines bestimmten Modells politischer Öffentlichkeit bei dem

- der Akt der Kommunikation in eine Naturanalogie gehüllt wurde (bräunende Sonnenstrahlen).
- die sozialisierende Wirkung des Mediums (hier: des Rundfunks) als quasi natürlicher Prozeß auf das ebenfalls naturanalog konstruierte Sozialgefüge der "Familie" und des "Volkes" gedacht wurde (ohne die politisierende und entpolitisierende Wirkung des Mediums zu thematisieren)³¹.
- der vermittelten Information / Meinung zugleich eine Wertneutralität und eine erbauliche Wirkung zugeschrieben wurde.
- die meinungsbildende Rolle und Bedeutsamkeit der Medien³² ausgeblendet erschien, indem die Vorstellung erweckt wurde, die Kommunikationsgehalte seien voraussetzungslos "Emissionen" aus *einer* Quelle (d.h. Ausblendung der Rolle der Nachrichtenagenturen, der Nachrichtenbeschaffung und Verarbeitung).
- die Bindung der Rezipientinnen und Rezipienten an bestimmte zugängliche Medien als "Naturtatsache" suggeriert wurde (so etwa die Vorstellung vom Hörer als dem "empfangenden Teil" einer Sendemaschine).

Durch ein solches organologisches Konzept politischer Öffentlichkeit ließen sich nicht nur besonders erfolgreich die politischen Bedeutungen von Kommunikationsgehalten kaschieren, zugleich konnte auch sehr leicht die wettbewerbsorientierte Position der "Heimatzeitungen" vergessen gemacht werden. Deutlich wird dies auch bei der Frage nach der Erlaubnis zum Abdruck amtlicher Meldungen.

Der Konkurrenzstreit der Lokalpresse um den Kreisblattstatus³³ war nicht nur ein Politikum in der lokalen Öffentlichkeit, sondern zeigt auch die Bedeutung des Auflagen- und Anzeigenvolumens für die Machstellung des Blattes gegenüber der Konkurrenz am Orte. Die Berichterstattung wurde wiederum im jeweiligen Blatt dazu benutzt, die eigene Position zu favorisieren.

Im Februar 1931 etwa diskutierte man im 94. Kreistag des Landkreises Lüneburg über die pauschale Kreisblattvergütung, die nur allein den L.A. zugeteilt würde, obgleich das L.T.

³¹ Bei der Befragung im Haus der RezipientInnen wurde die Frage nach der Wirkung des Rundfunks auf die Familie in den Mittelpunkt gestellt. Vgl. "Rundfunkforschung in Lüneburg. Die Problematik des Rundfunks liegt beim Hörer. - Die Norag kommt ins Haus." L.A. Nr. 195, 2. Blatt, 20.8.1932, S. 1. Die Rückmeldung an den Umfragenden Koeppen zur Vereinbarung des Hausbesuchs sollte bezeichnenderweise vom "Haushaltungsvorstand" (d.h. von den Männern) ausgefüllt werden. Auf diese Weise schrieb die angeblich wertneutrale Studie die familiär-patriarchalischen Strukturen nicht nur als Selbstverständlichkeit fest, sondern machte sie sogar zum Mittelpunkt ihres "Forschungsinteresses." Vgl. L.A. Nr. 198, 2. Blatt, 24.8.1932, S. 1.

³² In die gleiche Richtung zielte die bis heute verbreitete Spiegel-Metapher für die Funktion der Medien. Diese diente der bürgerlichen Presse und ihren Standesvertretern als ein Schlüsselargument zur Postulierung einer dem "Allgemeinwohl" verpflichteten, angeblich "unabhängigen" Presse. So schrieb der rechstehende Chefredakteur des Scherl-Verlages, Friedrich Hussong, die Zeitung sei "nur Spiegelung einer außer ihr bestehenden Wirklichkeit, für die sie selber nicht verantwortlich gemacht werden kann." Vgl. L.A. Nr. 63, 2. Blatt, 15.3.1932, S. 1.

³³ Im Zusammenhang mit dem Volksbegehren gegen den Young-Plan entzog z.B. der Regierungspräsident in Lüneburg der *Celleschen Zeitung* die amtlichen Mitteilungen. Vgl. "Maßregelung eines amtlichen Kreisblattes". L.A. Nr. 247, 21.10.1929, S. 3 und "Der Streit um die Cellesche Zeitung". L.A. Nr. 252, 26.10.1929, S. 1.

angeblich die "meistgelesene Zeitung im Kreise" sei. Diese Aussage eines Kreistagsabgeordneten kommentierte die Redaktion der L.A. mit einer beigefügten Anmerkung in Klammern:

"Für diese Behauptung müßte der Wahrheitsbeweis doch wohl erst einmal angetreten werden unter Zugrundelegung natürlich nur der tarifmäßig bezahlten Abonnements. Der Verlag der 'L.A.' ist jederzeit bereit, eine unparteiische Prüfung der Auflagen der beiden hiesigen Blätter durch den Zeitungsverleger-Verein vornehmen zu lassen."³⁴

In der Realität war die Auflage des LT wesentlich geringer als die der L.A. und auch das Verbreitungsgebiet scheint differenzierter gewesen zu sein.³⁵ Auffällig ist an dieser Stelle auch, daß das *Volksblatt für Lüneburg und Umgegend* zunächst gar nicht ins Gespräch gebracht wurde.³⁶ Die Redaktion des SPD-Blattes hatte sich gegen eine unentgeltliche Aufnahme von Anzeigen gewandt, wie sie das L.T. anfangs akzeptierte. Das Blatt mit ca. 2200 Exemplaren Auflage ließ sich die wenigen Anzeigen einzeln bezahlen³⁷, wollte jedoch auch die Möglichkeit einer Drittelung der Kreisblatt-Entschädigung unter den drei Lüneburger Blättern in Betracht ziehen. Schließlich würde, so der Abgeordnete Bischoff, das Volksblatt auch von vielen Kleinbauern der Region gelesen.³⁸

Im Disput um die Vergünstigungen aus dem Kreisblattstatus wurden von den Lokalblättern einmal mehr naturanalogische Erklärungsmuster ins Spiel gebracht, die den Charakter der Zeitung als Wirtschaftsunternehmen kaschieren sollten. So war in der Beilage zur *Uelzen-Isenhagener Zeitung* aus dem Jahr 1925 zu lesen, die *Tostedter Zeitung* habe erklärt, sie wolle nicht "aus der Futterkrippe des Staates fressen."³⁹

Bei solchen vereinzelt biologischen Anspielungen allein sollte es nicht bleiben. Vielmehr bildeten sich deutlich voneinander abgrenzbare Typen der Heimatzeitung heraus, wie sie in der Literatur bereits eingehend dokumentiert wurden. Aus der lokalen Konkurrenzsituation der Blätter leiten sich demnach zwei Typen ab: Zum einen die alteingesessene lokale Traditionszeitung, die etabliert und finanziell gesichert ist. Sie proklamiert, durch Herausstellung ihrer "Bodenständigkeit", ihrer Tradition und "Überparteilichkeit" einen Ausgleich divergierender Interessen zwischen Großstadt / moderner Lebenswelt und ländlicher Region herzustellen. Solchen Blättern wurde durch konservative Landräte eine Art "amtliche Existenzgarantie"⁴⁰ verliehen. Zu diesem Typ von "Heimatzeitung" sind zu zählen: *Lüneburgsche Anzeigen*, *Winsener Nachrichten*, *Harburger Anzeigen und Nachrichten*, *Böhme Zeitung*, *Celle-sche Zeitung und Anzeigen*.⁴¹

³⁴ L.A. Nr. 77, 2. Blatt, 1.4.1931, S. 1f., hier: S. 2. [Hervorhebung im Original].

³⁵ Das L.T. besaß Nebenausgaben in Dahlenburg, Hitzacker, Neuhaus/Elbe und Bevensen. Vgl. Stein (1994), S. 244. In einem Brief von Ulrich Werther an Prof. Stein vom 28.10.1983 heißt es, der Chefredakteur des L.T., Erich Brandt, sei Mitglied im Jungdeutschen Orden und Mitarbeiter beim *Harburger Tageblatt* gewesen. 1927 habe er in Lüneburg gestützt auf die Redaktion des L.T. einen "Pressedienst Brandt" eröffnet. Am 1.2.1929 sei die Zusammenlegung der beiden Büros Werther und Brandt zum Lüneburger Landes-Pressedienst (lp) erfolgt. Angaben nach: Unveröffentlichte Aufzeichnung Ulrich Werthers: "Pressestelle der Regierung Lüneburg", Privatbesitz Prof. Dr. Stein. Ordner "NON Presse 5 Lüneburg".

³⁶ Ein weiteres Blatt, das den Namen "Lüneburg" im Titel führte kann für die vorliegende Untersuchung wegen ihrer geringen Bedeutsamkeit vernachlässigt werden. Die Zeitung *Lüneburger Nachrichten*, Hermann's Erben, Abteilung Lüneburger Nachrichten, Hamburg 1, Speesort 11, erwähnte in einem Schreiben an den Lüneburger Landrat "zahlreiche Leser" in Bleckede. (Brief vom 1.2.24). Kreisarchiv Lüneburg Fach 907,10 Landratsamt Lüneburg, Die Kreisblätter 1923 -1932.

³⁷ Vgl. L.A. Nr. 77, 2. Blatt, 1.4.1931, S. 1f. und Stein (1994), S. 245.

³⁸ L.A. Nr. 77, 2. Blatt, 1.4.1931, S. 1f. Dem L.T. warf Bischoff bei dieser Gelegenheit vor, zur Auflage auch die vierzehntägig und länger kostenlos zugestellten Exemplare hinzu zu zählen.

³⁹ Beilage zur *Uelzen-Isenhagener Zeitung* Nr. 127, 31.5.1925, S. 1.

⁴⁰ Stein (1994), S. 59

⁴¹ ebd., S. 136.

Auf der anderen Seite stand das junge lokale Konkurrenzblatt mit Profilierungszwang, das von Anfang an mit einem militanteren Profil von "Heimatlichkeit" auftrat, um damit die etablierten Zeitungen in ihrer Anpassung an den Landrat und ihrer gemäßigeren Haltung gegenüber den Antipoden Preußen, Großstadt und Industrie bloßzustellen. An dieser Stelle sind, neben dem *Lüneburger Tageblatt* besonders die sog. "Welfenblätter" zu erwähnen, die durch ihre Aggressivität auch einen Rechtsruck im Lager der traditionellen "Heimatzeitungen" bewirkten. *Gifhorner Zeitung*, *Soltauer Nachrichten*, *Nordhannoverscher Landesbote* und *Niedersächsische Volkszeitung* gehören in diese Rubrik.⁴²

Die Frage der Heimatideologie und Heimatschutzbewegung spielt im Bezug auf die NON-Presse eine zentrale Rolle. Besonders hervorgehoben seien hierbei die grundlegenden Ausführungen von Werner Hartung⁴³ zur Bedeutung der niedersächsischen Heimatbewegung, Karl Ditts Darstellung über "Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945."⁴⁴ und schließlich Andrea Hanks Dissertation über "Die niedersächsische Heimatbewegung 1920 - 1950".⁴⁵

Wichtig erscheint für unseren Zusammenhang, daß die Ausweitung des Heimatschutzes zur "aggressiven und ausländerfeindlichen Rassenideologie"⁴⁶ nicht erst mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten stattfand, sondern bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kernprogramm heimatschützerischer Bestrebungen enthalten war.

Im Bereich der Selbstdarstellung von Provinzblättern fungierte die Beschwörung der "Heimat" in doppelter Weise als Versuch zur Existenzsicherung. Es galt, in der wirtschaftlichen Situation nach dem 1. Weltkrieg, eine Rechtfertigungsstrategie für die dezentrale Struktur der deutschen Presselandschaft mit ihrer Vielzahl personell und technisch-ökonomisch unterversorgter "Zwergblätter" zu entwickeln. Zum einen berief man sich dabei auf die psychologische "Arbeit" der Provinzpresse bei der "Förderung des Heimatgedankens in den Schützengräben", die "die kleinen Blätter aus den weiten Gauen des deutschen Vaterlandes leisteten."⁴⁷

Zum anderen diente das Stereotyp der "kulturellen Mission" des Heimatblattes als Argumentationshilfe im Disput mit den Kritikern der "Vermaterung" und "Uniformierung" der deutschen Presse.⁴⁸

Die Heimatideologie, wie sie für die Provinzpresse der Region NON in der Weimarer Republik prägend wurde, entwickelte sich im Zeichen des Niedergangs von Parlamentarismus und Demokratie von einer zunächst stark ökonomisch motivierten "Erfolgsstrategie" aufgrund ihrer antirepublikanischen und "anti-marxistischen" Prädispositionen zu einem willkommenen begrifflich-ideologischen Fundus für die Agitationskampagnen der "Nationalen Opposition" und schließlich des NS.

Die Organismus-Metaphorik ermöglichte dem "Heimatblatt" die nahezu reibungslose Anpassung an wechselnde Staatsführungen, ob Monarchie, Formaldemokratie oder Diktatur.

In der Jubiläumsnummer "Fünfzig Jahre Lüneburger Tageblatt. Für Vaterland, Volk und Heimat! Gedenkblatt zum 1. Januar 1934" konnte von Hauptschriftleiter Carl Christian Reher behauptet werden:

⁴² ebd., S. 138.

⁴³ Hartung (1991).

⁴⁴ Ditt, in: Bundeszentrale (1990).

⁴⁵ Hanke (1997).

⁴⁶ Hartung in: Klüeting (1991), S. 328.

⁴⁷ Lübke, Anton: Heimatblätter und Schule, in: PuL (1919), Nr. 17/18, S.90.

⁴⁸ Vgl. zu diesem Komplex: Wernecke (2000).

"Das 'Lüneburger Tageblatt' ist vom ersten Tage seines Erscheinens an bis zu dieser Ausgabe an der Jahreswende 1940 eine Heimatzeitung gewesen und will es bleiben. 'Für Vaterland, Heimat, Bürger und Bauer' steht im Kopf der Zeitung zu lesen und damit war ihre klare Ausrichtung gegeben durch all die wirren Zeitläufe hindurch, über alle Konzernierungsbewegungen im Zeitungswesen hinweg bis zu den neuen Zielsetzungen, dem Dienste für die Volksgemeinschaft! Im Großdeutschen Reiche Adolf Hitlers ist die Bedeutung der kleineren und mittleren Presse von den führenden Männern [!] des nationalsozialistischen Staates wiederholt gekennzeichnet worden. Die gesunde, selbständige bodenwüchsige Heimatpresse hat sich behauptet!"⁴⁹

Diese Kontinuität wurde nicht nur im Hinblick auf die Produktionsseite, sondern auch für den Bereich des Lesepublikums herausgestellt. In einem Aufsatz "Die Zeitung und ihre Leser" von Schriftleiter Eberhard Tilgner ist die Zeitung ein "Fernglas, das uns in ferne Landschaften blicken läßt", dann schwenke sie "zurück in den Heimatkreis". Sie diene zugleich aber auch als "Mittel der Selbstbehauptung im Kampf ums Dasein" und als "lebendiger Organismus".⁵⁰

Wie läßt sich nun die Untersuchungsregion näher beschreiben, in der sich die beschriebenen Profilentwicklungen der lokalen Presseorgane vollzogen?

Mit dem Begriff "Nordostniedersachsen" (NON) ist die Wirtschafts- und Verwaltungsregion "zwischen Elbe und Weser, Cuxhaven und dem Nordrand des Großraumes Hannover"⁵¹ bezeichnet. Es handelt sich dabei um den nordöstlichen Teil des ehemaligen Königreiches Hannover, das 1814/1815 gebildet wurde und das Fürstentum Lüneburg, die Herzogtümer Bremen und Verden, außerdem das Land Hadeln umfaßte. Ab 1885 wurde dieses Gebiet zu den preußischen Regierungsbezirken Lüneburg und Stade zusammen gefaßt.⁵²

In bezug auf die Wirtschaftsstruktur in der Weimarer Republik ist NON gekennzeichnet durch eine niedrige Urbanisierungsrate und einen gegenüber der Großindustrie starken agrarischen Sektor, vor allem durch landwirtschaftliche Klein- und Mittelbetriebe und den ländlichen Groß- und Einzelhandel. Im Jahr 1925 waren 22% aller Erwerbstätigen Niedersachsens in der Industrie, 11% im Handwerk (besonders im Landhandwerk) beschäftigt, während die Zahl für die Landwirtschaft 38,5% betrug.⁵³ Einher mit der Verschuldung in der Landwirtschaft, einem Absinken der Einzelhandelspreise⁵⁴ und der Expansion kleiner Handwerksbetriebe auch eine anwachsende Republikfeindlichkeit. Im Kontext von völkischer und deutschvölkischer Bewegung, militanten Wehrverbänden, xenophoben Agrarideologien, jungkonservativen Herrschaftsphantasien und der über die Medien sich allmählich vollziehenden Faschisierung der bürgerlichen Öffentlichkeit erlangte die NSDAP allmählich wachsende Bedeutung. Ihr Konzept hingegen, im Gau Osthannover eine "Arbeiterpartei" aufzubauen, war nicht erfolgreich, da sowohl in der Wählerschaft als auch in der Führungsebene auf Gau- und Ortsebene vor allem der protestantische Mittelstand (Kaufleute, Handwerksmeister, Pastoren, Lehrer usw.) und die bäuerliche Bevölkerung dominierte.⁵⁵

Ein "Gründungsschub" im Bereich des Pressewesens fand in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts in der Region NON statt.⁵⁶ Die Zahl der Hauptausgaben kletterte auf 61. Im Vergleich zum Reichsdurchschnitt geschah diese Entwicklung jedoch mit praktisch zehnjähriger Ver-

⁴⁹ L.T., 1. 1.1934, S. 1. [Hervorhebung im Original]. Quelle: Q: Unveröffentlichte Aufzeichnung Ulrich Werthers: "Pressestelle der Regierung Lüneburg", Privatbesitz Prof. Dr. Stein.

⁵⁰ L.T., 1. 1.1934, S. 2.

⁵¹ Stein (1994), S. 15.

⁵² ebd., S. 12 und 15.

⁵³ Niemann, Hans-Werner: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Niedersachsens während der Weimarer Republik, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. 54 (1982), S. 45 - 64, hier S. 46 und 58.

⁵⁴ Niemann, ebd., S. 61f.

⁵⁵ Stegmann, in: Eisfeld/Müller (1989), S. 93ff.

⁵⁶ Stein (1994), S. 46.

spätung. Durch den expandierenden tertiären Sektor (Verwaltung, Handel, Dienstleistung) entstand ein neuer Kommunikationsbedarf auf dem Lande.

Politisch standen die Provinzblätter im Kaiserreich unter starkem Konformitätsdruck, weshalb sie eine eindeutige politische Festlegung häufig vermieden, um auch weitere Leserkreise anzusprechen. Diese Tradition, Forum statt Sprachrohr zu sein,⁵⁷ und dabei die "Standortbindung" besonders zu betonen, wurde von einem bestimmten Typus von Lokalblatt bereits vor der politischen Umbruchsituation bei der Annexion des Königreiches Hannover durch Preußen im Jahre 1866 entwickelt.

Durch den Ausbau eines eigenständigen Lokalteils, der in der Region ab ca. 1850 vor allem durch die liberalen Blätter wie das *Cellesche Kreisblatt* oder die *Lüneburger Zeitung* forciert worden war⁵⁸, versuchten eine Reihe von neugegründeten Kleinzeitungen um 1900 dann gegenüber den Nebenausgaben der etablierten bzw. auswärtigen Blätter in der Region Fuß zu fassen. Der allgemeine Teil dieser sich als Lokal-, später als "Heimat"- bzw. ab 1885 als Kreiszeitung ausbreitenden Presseprodukte erhielt seine Prägung besonders von den Annoncen- und Presseagenturen. Während die Modernisierung der Druckmaschinen in der Region bereits in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte, kamen Setzmaschinen erst um 1900 vermehrt zum Einsatz. Matern- und Plattenkorrespondenzen lockten daher zumindest anfangs mit relativ geringen Preisen.

Abgesehen von der seit 1890, nach dem Wegfall der Sozialistengesetze, aufkommenden SPD-Presse, die sogleich mit moderner Satz- und Drucktechnik auf den Plan trat, und der ab 1907 sich kämpferisch gebenden Welfenpresse fand eine politische Profilierung der meist nur unscharf als "bürgerlich" firmierenden Provinzzeitungen erst nach 1918 statt.

Der 1. Weltkrieg brachte in der Region - allen zeitgenössischen Klagen vom "Elend der Presse" zuwider - keine Zäsur im Pressewesen.⁵⁹ Vielmehr hatten sich viele Blätter durch Akzidenzdruck, staatliche Papiervergütung und die Anerkennung ihrer "Kriegswichtigkeit" über Wasser halten können. Das ist um so verwunderlicher, als sich die Zeitungsdichte von 1867 bis 1914 verdoppelt hatte und nun (nach Hauptausgaben gerechnet) auf ca. 18.000 Einwohner eine Zeitung kam.⁶⁰ Die hohe Zeitungsdichte war gekoppelt an eine im Reichsvergleich niedrige Bevölkerungsdichte. Da sich viele der Provinzzeitungen in NON in Familienhand befanden, war der Lohndruck sehr gering. Zu einschneidenden Krisen und Konkursen kam es erst durch den Modernisierungsdruck, die steigenden Betriebskosten und die sinkenden Anzeigeneinnahmen am Ende der 20er Jahre.

In der Weimarer Republik traten vor allem SPD, KPD und "Welfen" verstärkt mit Parteiblättern in Erscheinung. Innerhalb des Lagers der "bürgerlichen" Provinzblätter fand in großen Teilen spätestens am Ende der 20er Jahre eine Rechtsorientierung, meist auf den Kurs der DNVP hin statt. In diese Zeit fiel auch die Gründung der völkischen und NSDAP-Gaupresse der Region. Viele Redakteure der Welfenpresse traten ab ca. 1930 der NSDAP bei, während

⁵⁷ Stein, Peter: Die Anfänge lokaler Nachrichten und lokaler Presse. Mit Beispielen aus der Region der Lüneburger Heide. Sonderdruck aus: Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen. Uelzen 1995, S. 101 - 110, hier S. 110.

⁵⁸ ebd., S. 110. Zur politischen Bedeutung des Lokalteils vgl.: Berger, Alexander: Die Leitartikel der Lüneburger Volkszeitung 'Vorwärts' (9. Juni 1848 - 26. März 1850) und ihre Verfasser nebst einer Skizze der pressepolitischen Situation im Königreich Hannover. In: Beutin, Wolfgang / Hoppe, Wilfried / Kopitzsch, Franklin (Hrsg.): Die deutsche Revolution in Norddeutschland. Frankfurt / M. u.a. 1999, S. 169 - 181.

⁵⁹ Zwischen 1914 und 1918 gingen nur 8 Zeitungen ein, von denen 5 sogar nur Nebenausgaben waren. Vgl. Stein (1994), S.64.

⁶⁰ ebd., S.62. Vgl. zur Statistik des NON-Pressewesens die Dissertationen von Wurm, Victor: Die neueren Entwicklungen des deutschen Zeitungswesens unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Provinz Hannover. Heidelberg 1922. Und: Schlüter, Hugo: Die politische Tagespresse der Provinz Hannover. Heidelberg u.a. 1919.

sich die bürgerlichen Traditionszeitungen noch 1933 mit der NS-Gaupresse um die größere Existenzberechtigung im "neuen Staat" stritten.

Nach der Machtübergabe durch die bürgerlichen Eliten in der Provinz, verringerten die Nazis die Zeitungsdichte in der Region auf den Stand von 1861 und belegten durch das "Schriftleitergesetz" vom 4.10.1933 die "nicht-arischen Schriftleiter" mit Berufsverbot. Zahlreiche Zeitungsschließungen und die Zerschlagung der SPD-Presse sollten, als "Rationalisierung" etikettiert, mit einer Verbesserung der Druck- und Satztechnik einhergehen. Nachdem die Nazis den Lokalpressediens (lp) des Lüneburger Journalisten Ulrich Werther abgeschafft hatten⁶¹, versuchten sie, als Ersatz für das fehlende offizielle NS-Gauorgan die nun umgeschwenkte bürgerliche Provinzpresse mit einem kostenlosen NS-Gaudienst auf parteiamtlicher "Linie" zu halten.

Die Bedeutung der gesamten Provinzpresse der Weimarer Republik wird erst deutlich, wenn man sich die dezentrale Pressestruktur dieser Jahre vor Augen hält. Das Hervorgehen aus ehemaligen Buchdruckereien bot dabei günstige finanzielle Voraussetzungen für die Gründung kleiner Verlage. Die zahlenmäßige Bestimmung der dezentralen Pressestruktur erweist sich jedoch als schwierig.⁶² Rietschel weist für das Jahr 1928 die Zahl von 3257 Zeitungen nach, davon rund 82% in Familienbesitz.⁶³ Der L.A.-Redakteur Erich Brandt nannte 1930 auf einer GDA-Veranstaltung über die "Großmacht Presse" 3241 Zeitungen, wovon 4,5% in Berlin erscheinen würden. Für die Provinz Hannover spricht er von 135 Zeitungsorten und 216 Titeln mit einer täglichen Gesamtauflage von mehr als 1,25 Mio. Exemplaren.⁶⁴

Der Begriff "Niedersachsen" wurde von einer zeitgenössischen Landesvertretung der Presse, dem Zeitungsverlegerverein Nordwestdeutschland auf die "Lande Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen, Schaumburg-Lippe und Bückeburg" festgelegt. In diesem Gebiet würden, so die Angabe von Carl Borchers (Goslar), 200 Zeitungen mit einer Auflagenziffer von 1,34 Mio. erscheinen.⁶⁵

Für die Zeit nach dem 1. Weltkrieg kann man zwar einen deutlichen zahlenmäßigen Rückgang der Vollredaktionen in Deutschland verzeichnen, die dezentrale Struktur der Presse

⁶¹ Laut den Angaben in einem Brief von Ulrich Werther an Dirk Hansen (Geschichtslehrer), Lüneburg vom 22.8.84, gehörten die Kürzel "R.W." und "W" zu Reinhold Werther, dem Vater. "Er hatte 1915 in Lüneburg auf Veranlassung des *Hannoverschen Kuriers* das Nachrichtenbüro ins Leben gerufen." 1924 führte R.W. das Büro allein und Ulrich Werther half ihm. Der "lp-Dienst" war im Jahre 1915 gegründet und 1925 vom Ulrich Werther übernommen worden, später erfolgte dann der Ausbau zum Lüneburger Landes-Pressediens. Der "lp-Dienst" belieferte sämtliche Zeitungen im Regierungsbezirk Lüneburg, etliche im Bezirk Stade, außer der Arbeiterpresse sowie die Zeitungen in Hamburg, Lübeck, Bremen, Hannover, Braunschweig und darüber hinaus die Nachrichtenagenturen WTB und TU. Ulrich Werther selbst war Korrespondent der überregionalen Presse in Berlin, Magdeburg, Leipzig, München, Köln, Düsseldorf. Örtlich war er Lokalberichterstatter der L.A., des LT und des *Lüneburger Volksblattes*.

⁶²Eine zeitgenössische Kritik an der Statistik des "Handbuches der deutschen Tagespresse" liefert Ost, Günther: Die deutsche Tagespresse 1932, in: ZW, 7. Jg. (1932), Nr. 6, S.349 - 358. Ost reduziert die Gesamtzahl von Haupt- und Nebenausgaben für das Jahr 1932 auf 3800, "die vermutlich eher zu hoch als zu niedrig gegriffen ist."

⁶³Rietschel (1928), zitiert nach Wernecke (1987), S.365.

⁶⁴ Brandt nennt an weiteren Zahlen: 17.000 Zeitschriften reichsweit, einen Papierverbrauch von mehr als 6,3 Mio Tonnen jährlich, wofür 36 Millionen Festmeter Holz erforderlich seien; der Reichsverband der deutschen Presse umfasse 3600 Mitglieder, von denen 200 dem Unterverband Verein Niedersächsische Presse angehörten. Von den Redakteuren hätten 63% Hochschulbildung, 26% höhere Schulbildung und 11% Volksschulbildung. Die Geschlechtskategorie spielte keine Rolle bei seiner Statistik. Vgl. L.A. Nr. 63, 2. Blatt, 15.3.1930, S. 1f.

⁶⁵ "Arbeitsraum und Lebenskreis der Presse Niedersachsens. Die Ausstellung des Zeitungsverlegervereins Nordwestdeutschland auf der 'Pressa' in Köln. L.A. Nr. 149, 2. Blatt, 27.6.1928, S. 2.

blieb jedoch trotz Inflation und Währungskrise auch in der Weimarer Republik im wesentlichen bestehen.⁶⁶

Die ökonomische Bedeutung der Anzeigenaufträge für die Provinzpresse verstärkte sich in der Weltwirtschaftskrise und bedeutete zugleich eine wachsende Abhängigkeit von den Auftraggebern, die zum einen aus Verbänden, politischen Parteien bestanden, zum anderen aus Gewerbe, Handwerk und Besitzbürgertum. Die Provinzpresse kam ihren Auftraggebern häufig durch eine unkritische Erwähnung im redaktionellen Teil entgegen und machte sich auf diesem Weg einmal mehr zum Meinungsträger der zur Faschisierung tendierenden Schichten des "alten Mittelstandes".⁶⁷

Der Zeitungsverlegerverein Nordwestdeutschland thematisierte diese Problematik auch auf einer Hauptversammlung vom November 1921 in Hannover. In dem Bericht über die Veranstaltung heißt es:

"Ferner kamen abermals die immer wiederholten Versuche zur Sprache, den lokalen Teil der Zeitungen zu kostenlosen Ankündigungen aller möglichen Veranstaltungen sowie zu versteckten kostenlosen geschäftlichen Empfehlungen zu mißbrauchen und so die Zeitungsverleger schwer zu schädigen. Unnachsichtig sei allen diesen Versuchen entgegenzutreten. Ueberhaupt seien die lokalen Hinweise aufs äußerste einzuschränken, und es sei eine ganz falsche Auffassung, daß bei wiederholten Inserationen derselben Sache jedesmal ein lokaler Hinweis gewährt werden müsse."⁶⁸

Nicht nur die Industrie, auch die amtliche Pressepolitik versuchte in der Weimarer Republik Einfluß auf die Provinzpresse auszuüben. Als wichtige Instrumente zur Umsetzung der regierungsamtlichen Nachrichtenpolitik auf der Ebene der Provinzpresse dienten neben dem WTB die "Reichszentrale für den Heimatdienst"⁶⁹ und der amtliche preußische Nachrichtendienst. Die Reichszentrale für den Heimatdienst, war als Einrichtung zur "staatsbürgerlichen Aufklärung" und Unterrichtung der kleineren und mittleren Provinzpresse gegründet worden.

Auch die VerlegerInnen und RedakteurInnen organisierten sich zunehmend, um ihre standespolitischen und allgemeinpolitischen Interessen stärker artikulieren zu können. In (nahezu ausnahmslos männlichen)Redakteure der Region waren im "Verein Niedersächsische Presse" organisiert, wobei sich auch z.T. noch Untergruppen wie die Versammlung der "Redakteure der Lüneburger Heide" herausbildeten, die über das Verhältnis von Presse, Justiz und amtlichen Pressestellen diskutierten.⁷⁰ Die Funktion der Presse wurde auf solchen Veranstaltung in dreifacher Weise bestimmt:

- Presse als Bildnerin der öffentlichen Meinung
- als Träger⁷¹ des Willens der Gesamtheit
- als Vermittlerin der Wünsche der verschiedenen Verbände, Körperschaften, Behörden.

Die Tagungen des "Vereins Niedersächsische Presse" in diversen norddeutschen Städten hatte vor allem den Zweck, die "Zusammenarbeit" zwischen Presse, Firmen, Verkehrsvereinen

⁶⁶ Wernecke (1982), S. 88f.

⁶⁷ Wernecke (1987), S. 379. Dazu auch: Eichmann, Lothar: 125 Jahre Druckerei Mundschenk und Verlag der Böhme-Zeitung (1864-1989). Soltau 1989, S. 157.

⁶⁸ L.A. Nr. 270, 18.11.1921, S. 1.

⁶⁹ Die "Reichszentrale" hatte 17 Landesorganisationen und ca. 20.000 ehrenamtliche Mitarbeiter Sie stand in der Tradition des alten Kriegspresseamtes und betrieb vornehmlich "antibolschewistische" Propaganda in der Provinzpresse mit Hilfe von Broschüren, Flugblättern und der Zeitschrift "Der Heimatdienst", die 1931 eine Auflage von 42.000 Exemplaren aufwies. Peter/Zeppenfeld, in: Fischer (1982), S.214 und Koszyk (1972), S.110.

⁷⁰ L.A. Nr. 35, 2. Blatt, 11.2.1930, S. 4.

⁷¹ Nicht zufällig wechselte hier die personifikatorische sprachliche Darstellung zwischen maskuliner und feminer Zuschreibung hin- und her: Die "weichen", ausgleichenden und unbeständigen Funktionen wurden dabei der "Frau Presse" zugeschrieben, die dauerhafte, stabile, unerschütterlich-legitime als "mannhaft" imaginiert.

und Verbänden auszubauen. Wörtlich heißt es in einem Ankündigungsschreiben für einen Besuch des Vereins in Lüneburg:

"Es liegt auf der Hand, daß die Berichte der Pressevertreter über diese Tagungen eine nicht zu unterschätzende Reklame sowohl für den allgemeinen Fremdenverkehr als auch für die besuchten Unternehmungen bedeutet. Die Stadtverwaltung hält es daher für angezeigt, daß auch bei der bevorstehenden Tagung in Lüneburg die Mitglieder des Vereins der Niedersächsischen Presse in zuvorkommender Weise aufgenommen und bewirtet werden."⁷²

Die Tagungen erfüllten also stets eine doppelte Aufgabe: Zum einen waren sie ein - wie der Text zeigt, recht unverblümt konstruiertes - Medienereignis als Angebot an die lokalen wirtschaftlichen Kreise, sich selbst präsentieren zu können. Zugleich gerierte sich die Lokalpresse durch dieses taktisch geschickte Vorgehen als ernstzunehmende "Macht im Staate", in deren Verfügungsbereich es lag, *bestimmte* Firmen, Organisationen usw. zwecks Berichterstattung aufzusuchen, *andere* aber nicht. Damit sicherte sich der "Verein der Niedersächsischen Presse" nachdrücklich seine Einflußmomente auf Wirtschaft, Verwaltung und städtische Honoratioren.

1.3. Beilagenvielfalt der "Heimatzeitung" - Ansätze zu einer Typologie

In den einschlägigen Handbüchern zur Presse und Publizistik sind eine Reihe von Definitionen und Differenzierungsversuchen vorgenommen worden. So teilt das Wörterbuch der Publizistik (Koszyk / Pruys) in Prospektanzeigenbeilagen, die als nichtredaktioneller Teil der Zeitungen und Zeitschriften vom Auftraggeber bezahlt werden und Beilagen als selbständigem, "in sich geschlossener Teil, der meist unterhaltenden oder belehrenden Charakter hat"⁷³. Die moderne Presse tendiere zur meist farbig gestalteten Wochenendbeilage mit Bildern. Häufig gehörten die Beilagen bei kleineren Zeitungen zum fremdbeschafften Stoff. Das Handbuch der Massenkommunikation kennt drei Grobkategorien von Beilagen, die jeweils noch weiter unterteilt werden⁷⁴:

⁷² L.A. Nr. 126, 2. Blatt, 2.6.1925, S. 2.

⁷³ Koszyk / Pruys (1970), S. 49f.

⁷⁴ Koszyk / Pruys (1981), S. 29ff., hier: S. 28.

- | | |
|----|--|
| 1. | Beilage als Sonderteil der Zeitung oder Zeitschrift (Beiblatt mit oft dokumentarischem oder wissenschaftlichem Inhalt; regelmäßige Beilage zu bestimmten Sondergebieten, Wochenend- und Sonntagsbeilage) |
| 2. | Bezahlte Fremdbeilage, Prospekt oder Anzeigenbeilage |
| 3. | Beilage mit Zeitschriftencharakter, Magazinbeilage, Supplement (Programm-, Magazin-, Spezial-Supplements) |

Schon im Artikel des Fachlexikons wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Grenzen zwischen den einzelnen Beilagentypen mitunter fließend sind. Als allgemeines Charakteristikum wird jedoch die "Neigung" der Beilage betont, "über die journalistische Tagesbindung der Zeitung hinausgehend Zeitschriftencharakter anzunehmen" (Dovifat).⁷⁵ Heimatbeilagen fallen nach dieser Einteilung unter Typ 1 und werden noch näher differenziert:

"[...] durch das regelmäßige Erscheinen unter einem bestimmten Titel und mit einem ressortähnlichen umgrenzten Inhalt; er ist Produkt verlegerischer und redaktioneller Planung und Organisation, mit dem Ziel, bestimmte Leserschichten, Lesergruppen verstärkt anzusprechen, teilweise auch mit Anzeigeninteressen gekoppelt."⁷⁶

Im Hinblick auf die Zeit der Weimarer Republik können diese Grobzuordnungen jedoch nur bedingt von Nutzen sein. Problematisiert werden sollen daher im folgenden einige Schwierigkeiten der Typologie des Beilagenwesens.

Beilagen sind nicht aus dem politisch-publizistischen Gesamtkonzept eines Verlages bzw. einer Zeitung herauslösbar. Sie erfüllen eine bestimmte, jeweils näher zu kennzeichnende Funktion zum einen innerhalb des betreffenden Mediums selbst, zum anderen gegenüber konkurrierenden Medien. In den L.A. wurde am 16.2.1924 die neue Beilage *Haus, Hof und Garten* angekündigt. Diese Beilage war, anders als der Titel zunächst vermuten ließ, keine selbstproduzierte, sondern - wie sehr viele andere landwirtschaftliche Beilagen - ein Fertigprodukt aus dem Hause Julius Neumann in Neudamm. Die Ankündigung stand in einem politisch-ökonomischen Kontext der Werbestrategie des Blattes. Die Beilage sollte von den Leserinnen und Lesern als Bestandteil der bereits bestehenden "Leser-Blatt-Bindung" aufgefaßt und zugleich als Aufwertung der publizistischen Qualität begriffen werden. Außerdem wurde bei dieser Gelegenheit auch simultan das politische Programm der Zeitung in Gestalt eines traditionsverherrlichenden nationalistischen Lamentos offeriert.⁷⁷

<p>"An unsere Leser!</p> <p>In den Tagen vom 15. bis 23. Februar kommt der Briefträger zu den Postbeziehern der 'Lüneburgschen Anzeigen', um den Bezugspreis für den Monat März einzuholen. Nur rechtzeitige Bestellung gewährleistet pünktliche Weiterlieferung des Blattes.</p> <p>Seit 114 Jahren mit dem Lüneburger Lande verwachsen, zum ersten Male mit ihrem heutigen Namen in einer Zeit tiefster Not und Erniedrigung ins Leben tretend und soweit das unter dem unmittelbaren Druck der napoleonischen Fremdherrschaft damals möglich war, der Heimat dienend, sind die 'Lüneburgschen Anzeigen' seit dem abermaligen tiefen Fall des Vaterlandes doppelt bemüht gewesen, nach ihrem besten Wissen und Gewissen der Heimat zu dienen.</p> <p>[...]</p>
--

⁷⁵ Zu Dovifat vgl. Köhler / Köhler (1995), S. 58 - 88 und vom Bruch / Roegele (1986).

⁷⁶ Koszyk / Pruys (1981), S. 29. Problematisch an der Konzeption "Leserschichten / Lesergruppen" ist es, unhinterfragt Frauen als "Ressort" auf eine Ebene zu setzen mit Jugend, Kinder, Reise und Erholung, ohne zu reflektieren, daß der Gleichsetzung des Lesers mit dem Mann eine grundlegend antidemokratische und delegitimierende Ideologie zugrunde liegt.

⁷⁷ L.A. Nr. 40, 10.2.1924, S. 1.

Nachdem der textliche Teil des Blattes in letzter Zeit schon wieder bedeutend erweitert worden ist, erhalten die Leser der 'Lüneburgschen Anzeigen' in Stadt und Land von jetzt ab außer dem beliebten Sonntagsblatt 'Erika' allwöchentlich die Beilage 'Haus, Hof und Garten' eine allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft, von der die erste Nummer heute beiliegt.
Hierdurch hoffen wir unseren zahlreichen und langjährigen treuen Lesern eine Freude zu bereiten.
Verlag und Redaktion der
'Lüneburgschen Anzeigen'"

Nur neun Monate später konnten die L.A. schon wieder mit Neuigkeiten in Sachen "Beilagen" aufwarten. Mittlerweile hatte sich das Spektrum noch um zwei weitere Supplemente erweitert:

"Vielfach uns entgegengebrachten Wünschen entsprechend werden wir demnächst neben unseren Beilagen 'Erika', 'Haus, Hof und Garten' und 'Deutscher Wald' eine große achtseitige illustrierte Bilderzeitung allerersten Ranges allwöchentlich beilegen.
Verlag der 'Lüneburgschen Anzeigen'."⁷⁸

⁷⁸ L.A. Nr. 217, 17.11.1924, S. 1. Die *Bilder-Zeitung* gab als Verlag die hauseigene von Stern'sche Buchdruckerei an.

Von den insgesamt vier Beilagen der L.A. im Jahre 1924 waren zwei fremdproduziert, eine selbstverfertigt und eine auf der Basis von zugeliefertem Material selbst gedruckt.

Die vier Beilagen deckten folgende politisch-publizistischen Spektren ab:

Inhalte Name	Volkstums- ideologie	Naturschutz	Unterhaltung	Nutzungs- prag- matismus ⁷⁹	Industrialismus
Heimatbeilage "Erika" (monatlich)					
Illustrierte "Bilder- Zeitung" (wöchentlich)					
Landwirt- schaft- liche Beilage "Haus, Hof und Garten" (wöchentlich)					
Jagd- und Forstbeilage "Deutscher Wald" (monatlich)					

Ökonomisch standen die Beilagen in unterschiedlichen Wettbewerbskontexten. Sie stritten einmal mit anderen Beilagen gleichen Typs (Heimatbeilage mit Heimatbeilage, Fremdbeilage mit Fremdbeilage) gegeneinander in der LeserInnengunst - im Hinblick auf Leseinteresse und Kaufentscheidung für das Gesamtblatt. Zum anderen wetteiferten sie auch im Hinblick auf Aufmerksamkeitswerte innerhalb eines einzelnen Mediums selbst (Bilder-Zeitung vs. Heimatbeilage vs. Landwirtschaftsbeilage usw.).

Zur Typologie der Beilagen zur Lokalpresse in der Weimarer Republik in NON mag die folgende Übersicht einen ersten Überblick bieten:

Kategorien zur Einordnung von Beilagen der Lokalpresse

- Aktualität, Periodizität des Inhalts, Darstellungsformen
- Ansehen und Stellenwert der Heimatbeilagen im Vergleich zu anderen
- Umfang⁸⁰, Erscheinungsweise, Verbindung zum Hauptblatt oder Beilage mehrerer Blätter
- Intendierte Form der Aufbewahrung / Archivierung
- Verbindung mit dem Zeitungstitel / Nennung im Impressum bzw. in Selbstdarstellungen

⁷⁹ Gartenbau, Land- und "Hauswirtschaft", Waldbau.

⁸⁰ Die LA gaben z.B. ab Januar 1931 ihrem 2. Blatt eine 1-seitenlange Beilage "Die 'Bunte Seite' der 'L.A.'" hinzu.

Beilagen konnten eine besondere Funktion auch dadurch erfüllen, daß sie zum einen die politisch-publizistische Verantwortung an Dritte (AutorInnen, Institutionen, Maternverlage, usw.) deligierten, wie dies z.B. bei Streitfällen um Kampfbeilagen gegen den Youngplan praktiziert wurde. Zum anderen boten sie eine willkommene Möglichkeit, auf der Ebene der Selbstpräsentation Tradition ("bewährter" Hauptteil) und Fortschritt bzw. Zeitgeistadaption (wechselnde Beilagen) miteinander zu kombinieren.

Das Spannungsfeld von Selbst- und Fremdproduktion der Beilagen läßt sich folgendermaßen differenzieren:

1. Selbstproduzierte Beilagen:

- Heimatbeilagen
- sonstige selbstproduzierte Beilagen: Familien- und Sonntagsbeilagen, Jugendbeilagen, Beilagen der sozialistischen Blätter (Nach der Arbeit, Harburg; Die Neue Welt, Hamburger Verlagsanstalt); Rubriken im selbständigen redaktionellen Teil mit "Beilagencharakter": Aus der Frauenwelt (AZ)

2. Fremdproduzierte Beilagen:

- Unterhaltungsbeilagen: Mode, Jugend usw.
- Landwirtschaftliche Beilagen, Gartenbau
- Jagd- und Forstbeilagen

3. Okkasionelle Beilagen:

- Nichtredaktionelle nichtperiodische Beilagen als Werbematerial von Parteien, Verlagen, Institutionen (z.B. Bote für Niedersachsen, DHP) und Unternehmen
- redaktionelle Sonderbeilagen zu bestimmten Ereignissen⁸¹
- Wahlflugblätter, z.B. "Die hannoversche Abstimmung".

Die Möglichkeiten zur Beteiligung der Leserinnen und Leser an "ihrer" Beilage läßt sich deuten als publizistisches "Ehrenamt", als pressespezifischer "Dienst an der Heimat". Ebenso, wie die Beteiligung der bürgerlichen AkteurInnen in den Vereinen das Machtgefälle zwischen Vereinsvorstand (männliche Honoratioren, hochrangige Politiker und Verwaltungsbeamte) und Mitgliedern (Frauen und Männer von i.d.R. niedrigerem Status) virtuell nivellieren sollte, blendete die LeserInnen-Beteiligung fiktiv das Machtgefälle zwischen (männlicher) Verlagsinhaberschaft, Chefredaktion und publizistisch machtarmem Kreis der EinzelrezipientInnen aus.

Das *Achimer Kreisblatt* begründete den Wechsel seiner Heimatbeilage im Jahr 1930 mit der stärkeren redaktionellen Eigenleistung und der Aufforderung zur Mitarbeit des Lesepublikums:

"An unsere Leser!

[...] Wir hielten es für richtiger, die Heimatbeilage nicht mehr, wie bislang, von auswärts zu beziehen, sondern stellen dieselbe von jetzt an in eigener Druckerei her unter eigener redaktioneller Verantwortung. In erster Linie wird die Heimatbeilage der Pflege des Heimatgedankens im allgemeinen dienen, wie wir das im 'Achimer Kreisblatt' bereits seit jeher getan haben. Leider steht uns aus unserer engeren Heimat nur wenig Material zur Verfügung; ist doch auch vieles, wie beispielsweise in Achim, durch große Feuersbrünste, Kriegswirren und dergl. vernichtet worden [...] Wir würden es nun mit besonderer Freude begrüßen, wenn unsere Leser uns hierbei durch schriftliche Beiträge gegen entsprechendes Honorar oder lediglich durch mündliche Mitteilungen unterstützen wollten, deren schriftliche Ausarbeitung wir gegebenenfalls selbst gern übernehmen würden. Das Gebiet der Heimatkunde in unserem Kreise ist noch ein ziemlich brachliegendes Arbeitsfeld, auf dem noch vieles getan werden kann und muß. Hieran zu ihrem bescheidenen Teile mitzuwirken, wird die Schriftleitung der Heimatbeilage 'Aus Niedersachsen' sich besonders angelegen sein lassen.

Die Schriftleitung."⁸²

⁸¹ z.B. "Die Grüne Woche". Beilage zu den L.A. Nr. 27, 2.2.1927.

Zumeist mußten die Beilagen den inhaltlichen Spannungsbogen zwischen Ratgeber und Zeitvertreib abdecken, d.h. den bäuerlich-ländlichen Alltag entweder medial in die feierabendlichen "Lesestunden" hinein verlängern, dadurch, daß eine bestimmte land- und forstwirtschaftliche Praxis anempfohlen wurde; oder aber die Beilage erfüllte eine psychologische Ausgleichsfunktion, bezweckte also gerade eine "Ablenkung" vom Arbeitsalltag durch Unterhaltung, Witz, allgemeine (amüsante) Belehrung und literarisch-populärwissenschaftliche Traditionsverankerung. Beide Funktionen traten i.d.R. in "Mischform" auf.

Neben den vom Thema her meist "universalistisch" angelegten Heimatbeilagen machten die Mehrzahl der Supplemente die Landwirtschafts-, Unterhaltungs- und Frauenbeilagen aus. Daß es keine "Männer-Beilagen" gegeben hat, wohl aber solche, die anstelle des handelnden und anzusprechenden "Menschen" allein den "Mann" setzten, zeigt, daß im lokalen Kommunikationsraum der Weimarer Republik, Frauen als ein "Extra", bestenfalls noch als Sonderzielgruppe einer androzentrischen Öffentlichkeit hinzu addiert wurden.

In diesen Kontext paßt ein Leserbrief an die L.A. im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um den VNP.

Unter der reißerischen Überschrift "Notschrei aus dem Naturschutzpark" forderte eine Person mit dem Kürzel "C. s." mehr Gleichberechtigung beim Abdruck von Pro- und Contra-Stimmen zum Naturschutzpark und faßt sein Credo zur Beteiligung des Lesepublikums an "seinem Heimatblatt" in die vielsagende Maxime:

"Eines Mannes Rede, ist keines Mannes Rede, man muß sie hören alle beide."⁸³

1.4. Untersuchungszeitraum: 1918 - 1933 (1935)

Was den zeitlichen Rahmen der Untersuchung betrifft, lassen sich drei Begründungen anführen. Zum einen kann auf diese Weise unmittelbar an die bisherigen pressehistorischen Arbeiten zur nordostniedersächsischen Provinzpresse angeknüpft werden, die sich mit den Themenkomplexen *Heimatpresse* und *redaktionelle Eigenständigkeit* beschäftigen.⁸⁴ Zum anderen besteht gerade für die Geschichte der Naturschutzbewegung in der Weimarer Republik ein doch recht deutliches Forschungsdefizit, einmal abgesehen von einzelnen Kapiteln in zusammenfassenden Darstellungen bzw. Fachaufsätzen in organisationsgeschichtlichen Abhandlungen.⁸⁵ Schließlich bietet sich für die demokratietheoretische Fragestellung nach der Austragung "echter" bzw. "unechter" Konflikte die Phase der Weimarer Republik besonders an, da sich hier die Kontinuitätslinie bürgerlichen Selbstverständnisses an den beiden zeitlichen Grenzmarken 1918 und 1933 besonders gut demonstrieren läßt. Ein kurzer Ausblick auf die Entwicklung des Naturschutzes und seine mediale Konfiguration bis 1935, dem Jahr der Verabschiedung des Reichsnaturschutzgesetzes, soll schließlich den zeitlichen Rahmen abstecken - wobei freilich einzelne Quellentexte, die über diese "Grenze" hinausgehen aus Gründen der inhaltlichen Kontingenz im betreffenden Falle mit ausgewertet wurden.

An den Umbruchsphasen zwischen Monarchie, formaler Demokratie und Diktatur lassen sich die unterschiedlichen Selbstentwürfe der bürgerlichen HeimatschützerInnen im Umgang mit Industriegesellschaft, Staat und politischem System besonders gut dokumentieren und die

⁸² Aus *Niedersachsen*. Beilage zum "Achimer Kreisblatt" erschien ab der Nr. 1, 1930 anstelle der Beilage *Unterm Strohdach* alle 14 Tage (ebd., S. 1).

⁸³ Winsener Nachrichten Nr. 91, 20.4.1921, S. 3.

⁸⁴ Vgl. hierzu die Zusammenstellung bei Wernecke (2000).

⁸⁵ Wey (198)2, Dahl (1999).

Verflechtungen von "Hergebrachtem"⁸⁶ (Tradition, Ahnenerbe) und anverwandtem Neuen (Fortschritt, neuer "Staat") herausarbeiten.

Auch von der Sozialgeschichte wurden für die Jahre der Weimarer Republik charakteristische Formen einer "doppelgesichtigen" Zivilisationskritik ausgemacht, die sich entweder als Modernisierungskritik "auf dem Boden der Moderne" oder als "hysterischer Kulturpessimismus" erweisen konnte. So zieht Peukert eine vernichtende Schlußbilanz für die Strömungen der Kulturkritik, die er im Jahre 1933 in einem "gesunden, bluts- und bodenmäßigen" Deutschtum⁸⁷ gipfeln sieht. Als Beleg gilt ihm dabei eine Aussage des jungkonservativen Herausgebers der Zeitschrift *Deutsches Volkstum*, Wilhelm Stapel als dem Jahre 1930, der sich für den "Aufstand der Landschaft gegen Berlin" ausgesprochen hatte und damit die großstadtfeindlichen und agrarromantischen Facetten heimatschützerischen Denkens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts reproduzierte.⁸⁸

1.5. Untersuchungskategorien

1.5.1. Grüne Leitbilder: androzentrische und anti-emanzipatorische Gehalte

In der Weimarer Republik waren es vor allem bildungsbürgerliche, konservativ eingestellte Männer, die mit ihrem Reformhandeln eine Gesellschaft stützen wollten, die ihnen eben *die* Machtposition bescherte, auf Basis derer sie sich für das heimatschützerische Reformhandeln qualifizierten.

Ihre "Grünen Leitbilder" sollen im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen. In der Soziologie wird Leitbildern zugeschrieben, daß sie als Orientierungsgröße für erstrebenswertes Handeln und Entscheiden bei einzelnen Personen, Gruppen oder Schichten wirken können. In ihnen schwingen jedoch, so führt etwa das "Wörterbuch der Soziologie" aus, auch Erziehungs- und Erfahrungsinhalte mit, die wiederum bestimmten kulturellen Werten und Zielsetzungen entspringen. Herausgestellt wird von Hartfiel und Hillmann, daß Leitbilder, wo sie Sicherheit, Prestige und Aufstiegschancen versprechen, zugleich zu gesellschaftlicher Ignoranz und sozialem Vorurteil verführen können:

"Die soziale Wirksamkeit von Leitbildern setzt eine dynamische Ges[ellschaft] mit Mobilitätschancen, selbst entscheidbaren Lebensplänen u. realen sozialen Alternativen voraus. Ebenso wie die Industriegesellschaft erst die strukturellen Voraussetzungen schuf, hat sie im Zuge sozialwissenschaftlicher Entwicklung die Instrumente zur massenweisen Manipulation hervorgebracht, um Leitbilder dorthin zu 'leiten', wo sie herrschenden polit[itischen] und ökonom[ischen] Interessen nützlich sind."⁸⁹

Mit der Untersuchung der Entwicklungsgeschichte des Naturschutzgedankens im lokalen Kommunikationsraum der Weimarer Republik befinden wir uns gerade an der "Schwelle" zwischen vollzogener Industrialisierung und agrarromantisierender Konservierung ländlicher Sozialgefüge. Eben die Emanzipationsmomente für die Gestaltung eigener Lebenspläne, die im Wörterbuch der Soziologie eingefordert werden, waren für die ländliche Bevölkerung der

⁸⁶ Vgl. zum agrarischen Traditionsbewahrungsmuster im NS: Herlemann (1993).

⁸⁷ Peukert (1987), S. 189.

⁸⁸ Wilhelm Stapel taucht tatsächlich auch als politischer Theoretiker in der Lokalpresse auf. Allerdings sind die Bezüge auf ihn von weitaus weniger Relevanz auf das heimatschützerische Denken als etwa die Ansätze Sohneys und der Bodenreformer.

⁸⁹ Hartfiel, Günter / Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. 3. Auflage. Stuttgart 1982, S. 432f. R. Gronemeyer hebt hervor, daß "Leitbilder eher mit autoritären und an Formierung interessierten Gesellschaftsmodellen verbunden" sind. ders: Artikel "Leitbilder, soziale". In: Kerber, Harald / Schmieder, Arnold (Hrsg.): Handbuch Soziologie. Zur Theorie und Praxis sozialer Beziehungen. Reinbek 1984, S. 336 - 340, hier: S. 339.

Weimarer Republik, und zwar vor allen Dingen für Frauen im Hinblick auf ihre soziale, politische und ökonomische Stellung kaum gegeben.⁹⁰

Wenn es tatsächlich so ist, daß Leitbilder sozialer Harmonie "reale Konfliktsituationen verschweigen" und damit einen gesellschaftlichen Status-quo affirmieren⁹¹, dann läßt sich mit Blick auf unseren Untersuchungszusammenhang nach den *Strategien* und *Mechanismen* fragen, mit Hilfe derer bestimmte "Naturschonungspostulate" an den gesamtgesellschaftlichen Industrialisierungsdiskurs angekoppelt wurden. Dabei wird schnell erkennbar werden, daß es bestimmter konfliktkaschierender Regulativa bedurfte, um den "Dampfflug" der Ödlandkultivierung mit der "Heidewacht"-Schutztruppe für den "malerischen Naturschutzpark" gedanklich in Verbindung zu bringen, wo doch beide (männlichen) Akteure theoretisch auf die Nutzung des gleichen Landschaftsareals einen konkurrierenden Anspruch erhoben.

⁹⁰ Die Regelungen zur Arbeitszeit für Landarbeiterinnen nach der Vorläufigen Landarbeitsordnung von 1919 brachten zwar gegenüber dem völligen Fehlen von Schutzbestimmungen im Kaiserreich eine begrenzte Verbesserung (z.B. 56 Wochstunden Tarifarbeitszeit auf dem "Papier"). Die Realität sah jedoch anders aus: lange unkontrollierte Arbeitszeiten und Abhängigkeiten. Trotz des Wahlrechtes für Frauen, sozialer Absicherung und gesetzlichem Arbeitsschutz änderte sich für die Frauen in der Hausgemeinschaft in ihrer Abhängigkeit von ihrem "Arbeitgeber" kaum etwas. Vgl. Meier-Keienburg (1992). Zur politischen Aktivität von Frauen in Lüneburg vgl. Ullrich, Edda: Lüneburgs erste Kommunalpolitikerin. Anna Vogeley. In: Frauen in Lüneburg. Ein Lesebuch. Hrsg. von der Frauenbeauftragten der Stadt Lüneburg. Lüneburg 1995, S. 38 - 41.

⁹¹ So Gerhard Wuthe in seiner Abhandlung zur politischen Bildung mit dem Titel "Harmonie und Konflikt. Zur Struktur und Funktion sozialer Leitbilder". Saarbrücken 1972, S. 51.

Das folgende Schaubild will versuchen, den Zusammenhang auf einer abstrakteren Ebene etwas deutlicher zu machen.

Grüne Leitbilder und ihre diskursive Stellung im Rahmen der gesellschaftlichen Kommunikation

Grüne Leitbilder: Handlungsanleitungen für eine schonende oder ausbleibende Natur- und Landnutzung (marginal und /oder sektoral beschränkt in der alltäglichen Berichterstattung)

- ND als Musealisierung der Relikte in der Landschaft (Naturbestandteile als Elemente eines überlieferungswürdigen Ensembles an Volksgut); Artenschutz und Vogelschutz
- NSP als Allmende: virtuelle Nivellierung der Klassenunterschiede
- NSP als Kompensationsfläche für die kapitalistische Industriegesellschaft⁹²
- NSP als Erholungsfläche für Bürgertum und Proletariat
- Schutzflächen für wissenschaftlich-pädagogische Zwecke ("Aufklärung")



Konfliktkaschierende Regulativa (Argumentationsbrücken)

- Deutsche Nation, Schicksalsgemeinschaft, nationale Wirtschaftsgemeinschaft
- Deutsche Wiedergeburt nach gemeinsamer Niederlage im 1. Weltkrieg
- Deutsches Kulturvolk, Deutscher Idealismus, germanische Naturliebe
- männliche Schutzherrschaft über die "Unberührte", androzentrischer Generationenvertrag
- gesunder Fortschritt, organischer Staat, Versöhnung von Wirtschaft (Materialismus) und Heimat (Idealismus)
- "Rasseschutz", gesundes "Erbgut"



Gesamtgesellschaftlich herrschender Diskurs (konstitutiv für die überwiegende Berichterstattung)

- Autarkie und landwirtschaftliche Selbstversorgung
- Land- und forstwirtschaftliche Kultivierung, Innere Kolonisation, Siedlung, Heimstättenbau
- Volksgesundheit
- Wachstum, Gewinn, volkswirtschaftlicher Aufschwung
- technologischer und industrieller Fortschritt, Melioration

Die zugrundegelegte Untersuchungskategorie für die Volltexterhebung sind also die "Grünen Leitbilder" der einzelnen Akteure im lokalen Kommunikationsraum. Diese sollen die Materialität hinter den unterschiedlichen Facetten des Heimatdiskurses deutlich machen, sollen die Besitz- und Nutzungskonkurrenzen um Grund und Boden, "Hab und Gut" transparent werden lassen.⁹³

⁹² Im Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege, 2. Jg. Nr. 4 (April 1924), S. 59 wurde ein Zeitungsaufsatz von Hans Schwenkel, dem Leiter der staatlichen Naturschutzstelle in Württemberg referiert, in dem zu lesen stand: "Wichtiger als jeden Baum und Strauch, der der Bodenausnutzung im Wege steht, abzuschlagen, jedes Ödland unter den Pflug zu nehmen oder aufzuforsten, jedes Moor zu entwässern, ist es, durch richtige Behandlung der bereits kultivierten Flächen, durch die Anwendung der modernsten Methoden auf sie den höchsten Ertrag aus ihnen herauszuholen. 'Die Steigerung unserer Bodenerträge darf nicht auf Kosten der letzten Reste unberührter Natur in unserer Heimat erfolgen.'"

⁹³ Die Verbindung sozial-ökologischer Fragestellungen mit der Leitbild-Diskussion ist nicht neu. Sie kann sich auf die Ansätze der "Arbeitsgruppe Soziologie und Ökologie" in der Gesellschaft für Soziologie berufen. So hat Irmgard Schulz vom Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung bereits 1996 als Reaktion auf die Nachhaltigkeitsdebatte eine "Analyse existierender Leitbilder, krisenhafter Sozialbeziehungen und gesellschaftlicher Naturverhältnisse" gefordert. Vgl. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Soziologie 2 (1996), S. 63 - 68, hier: S. 66.

Der Heimatdiskurs wird dabei als Bestandteil und Wirkungsfaktor des agrarisch-bürgerlichen "Klassenkampfes" um das Land verstanden, in dem sowohl den Medien (Heimatzeitung, Beilage, Kalender, Zeitschrift usw.) als auch den mit ihnen im Wechselverhältnis stehenden bürgerlichen Vereinen und Erziehungskonzeptionen eine besondere Funktion zukommt. Die Medien transzendieren nicht nur ihre eigene Materialität als Wirtschaftsbetrieb (Kampf um AnzeigenkundInnen, AbonnentInnen), sondern auch die der "Heimat" als Raum benennbarer Besitz-, Nutzungs- und Herrschaftsverhältnisse insgesamt.

Je mehr in diesem Zusammenhang die Heimatpublizistik dem Sozialgefüge und den naturalen wie kulturellen Gegenständen auf dem Lande einen besonderen emotionalen Marktwert in Gestalt von "jungfräulicher Schönheit", verlustbedrohter "Eigenart" und Seltenheit zuweist, desto mehr arbeitet sie umgekehrt daran, den tatsächlichen ökonomischen Wert und die Bedeutung dieser "Gegenstände" als Reproduktionsgrundlage und Ressource der ländlichen Gesellschaft zu marginalisieren oder gar zu dementieren.

Deutlich wird dies z.B. in der konfliktkaschierenden Rede vom "Haushalt der Natur". Hier wird die ökonomische Dimension eines materiellen Zusammenhanges (Landschaft, Natur-elemente, Ressourcen) durch eine "ökologische", im Sinne von wertfrei-wissenschaftlicher Systembetrachtung ersetzt. Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse erscheinen auf diese Weise also gleichsam androzentrisch "privatisiert", durch die Imagination eines unpolitischen Begegnungsraumes, in dem sich die Rekreation und Reproduktion des sozial männlich konstituierten Teiles der Gesellschaft auf Kosten des sozial weiblich konstituierten vollzieht. Der "Hauhalt" ist im agrarisch-vorkapitalistischen Sozialgefüge der Aufenthaltsraum der Frau, ein Ort, an dem sich, abgeschieden von öffentlich-politischer Kontrolle ein "heimischer" und "heimlicher" Ausbeutungsprozeß des männlichen am weiblichen Subjekt vollzieht. Zugleich aber ist er auch der Raum, an dem Frauen in ihrer sozialen Rolle der Mütterlichkeit und "Häuslichkeit" verehrt und gratifiziert werden.

In der Dialektik von Ausbeutung und Anbetung vollzieht sich das bürgerliche Naturverhältnis als Fortsetzung und Fortschreibung des naturalisierten Herrschaftsverhältnisses des Mannes über die Frau. Beide Teildiskurse, die menschliche Ausbeutung der Natur und die männliche Ausbeutung der Frau stabilisieren sich dabei gegenseitig. Die Natur kann "von den Menschen" nur solange als "Jungfräuliche" geschützt werden, wie die jungfräuliche Frau gesellschaftlich dem zum alleinigen Akteur gesetzten männlichen Subjekt als verfügbares Eigentum zugeordnet ist.

Die Bilder, die den Schutz der Natur als *ideale Tat* rechtfertigen sollen, entlarven sich als reale Fortschreibung eines doppelten Ausbeutungsverhältnisses: die Herrschaft *über* die Unberührte ist die Herrschaft über die, mit dem Bild der dem Manne treu verfügbaren Frau als "unberührt" gesetzte und dabei zugleich ausgebeutete Natur. Das naturalisierte Ausbeutungsverhältnis, das über die Geschlechterrollenstereotype praktiziert wird, dient als Folie für die Legitimation eines strukturähnlich konstituierten Herrschaftsverhältnisses, das in der Form einer "So-wie..."-Analogie gleichfalls *die Ausbeutung als Schutz* praktiziert.

Beides schließlich, die Ausbeutung der Angebeteten als Frau und Natur diene schließlich dem Schutz des agrarisch-patriarchalischen Sozialgefüges vor den beiden Bedrohungsszenarien Proletarisierung und Landflucht.

Versteht man nun den Heimatdiskurs als integralen Bestandteil einer, sich friedlich und beschaulich gerierenden Kampfgemeinschaft gegen den (von den urbanen Zentren her drohenden) Klassenkampf auf Basis eines festgefügtten Wertekanons (Geschlechterrollen, Familie, Berufswahl, Vergemeinschaftung, Religion, Traditionsverankerung), so stellt sich sogleich die Frage nach den medialen Orten und Strategien der Produktion dieses "Land-Klassenbewußtseins".

Eine affirmative "Geschichte des Naturschutzes" gerät in die Gefahr ex post der Sohnrey'schen Landagitation und den agraromantisch-großstadtfeindlichen Stereotypen der damaligen Auseinandersetzung aufzusitzen. Denn die vorgeblichen "Werte" der Heimat (Eigenart, Seltenheit, Schönheit), wie sie als Schutzgründe bis heute im Naturschutzgesetz kodifiziert sind, stellen nichts anderes dar, als ideologische Aufladungen von Erscheinungsweisen und Sozialpraktiken lokaler Lebenswelt; sie lassen sich nicht für "bare Münze" nehmen, auch, wenn sie, z.B. in Gestalt des Tourismus für "bare Münze" genommen wurden.

Das Modell *Heimat* konnte seine Breitenwirksamkeit und Persistenz vor allem deshalb entfalten, weil es bestimmte Sektoren der Gesellschaft (Ausbeutung der Frau, Familie, Ehe, "organische" Lebensgemeinschaften) zu vorpolitischen Bezirken erklärte und über das bürgerliche Vereinswesen den Bereich der angeblich konsensual-gemütlichen Privatheit in die Sphäre der politischen Öffentlichkeit hinaus verlängerte. Die scheinbare Entpolitisierung der lokalen Öffentlichkeit (als Konfliktausblendung) korrelierte dabei direkt mit der realen Politisierung der scheinbar unpolitischen Privatheit der familiären und Vereinsöffentlichkeit. Oder anders gesagt: Je mehr das "Dort-Draußen" (die Sphäre politischer Öffentlichkeit) als unzivilisierter Grabenkampf "egoistischer" Interessen wahrgenommen wurde, um so weniger konnte das "Hier-Drinnen" noch als eine legitime Sphäre zur Austragung von sozialen Konflikten und Thematisierung von Spannungen innerhalb eines Machtgefälles begriffen werden.⁹⁴

Ähnlich wie in diesem Modell also bestimmte Sozialpraktiken als entpolitisierte und entzeitlichte Naturkonstanten gesetzt wurden, setzte man auch festgelegte Landnutzungspraktiken (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Siedlungswesen, "landschaftsgemäßen" Fabrikbau) in den Status des "Natürlichen" und "Gesunden" und entzog sie damit einem demokratischen Aushandlungsverfahren.

Der Ansatz der vorliegenden Arbeit, hinter dem heimatideologischen Diskurs die "Grünen Leitbilder" als medial vermittelte, demokratisch jedoch nicht legitimierte Nutzungsabsichten zu rekonstruieren, ist auch der Einsicht geschuldet, daß das Absehen von der Materialität der "Heimat" als konstitutiver Bestandteil des Programmes von "Heimatschutz" und "Naturschutz" selbst fungierte.

Zu den Grundwidersprüchen der Natur- und Heimatschutzidee gehörte es, daß die besondere Wertschätzung und Konservierung gerade dem als "Unverwertbares", "Überzeitliches" und "Unzerstörbares" Gesetzten gelten sollte. Naturschutz schützte so - auf eine Formel gebracht - gerade das, was vorgeblich gar nicht zu verlieren war: die *Idee* einer verfügbaren aber für un verfügbar erklärten Natur.

Im Entdecken und Konservieren einer scheinbar nicht dem Nutzenkalkül und der Wirtschaftlichkeitsberechnung unterliegenden Konstante schützte der Naturschutz nicht eigentlich *materielle Natur*, sondern das als Ideal gesetzte Bild von der Natur als Bild der eigenen sittlichkeitsgetragenen Entsagung. Das Schätzenswerte war demnach die Ressource, von deren Ressourcenhaftigkeit abstrahiert wurde, deren möglicher Gebrauch (als Reserve oder Gespartes) jedoch weiterhin zur Disposition stand. Die "Enthaltbarkeit" ist zugleich die *Opfergabe*, die die konservativ-agrarische Gesellschaft ihrer eigenen bürgerlichen Standesehre schuldet,

⁹⁴ Die Problematik des "Drinnen" und "Draußen" läßt sich auch mit den Vorstellungen von Wildnis in Verbindung bringen. Danach wäre das "Draußen" (die Öffentlichkeit, die demokratische Konfliktaustragung) zugleich auch gedanklich mit der Sphäre "wilder" bzw. entzivilisierten Gegeneinanders assoziiert, während das "Drinnen" als gezähmter und kultivierter Sozialraum gefeiert wird. Vgl. Hofmeister, Sabine: Der "verwilderte Garten" als zweite Wildnis - Abschied vom Gegensatz Natur versus Kultur. In: Laufender Seminarbeiträge 2 (1999), S. 15 - 27).

während das *ehrenamtliche Engagement* im Verein das Praxisfeld dieses theoretisch geforderten Opferleistens ist.

Hinzu kommt außerdem noch eine weitere medial bedeutsame Erscheinung: das *Versprechen*. In Gestalt des androzentrischen Traditionsversprechens der "Väter"⁹⁵ ("große Männer", Dichter, Heimat- und Naturschützer) ist es Bestandteil in einem fiktiven Generationennetzwerk vom "Ahn zum Enkel", das - analog einem priesterlichen Wochensegen - , perpetuiert über zahllose Beiträge in der Heimatpublizistik die Menschen in ihrer alltäglichen Beschäftigung begleiten soll.⁹⁶

Der Leitbild-Begriff taucht in der aktuellen Fachdiskussion des Naturschutzes als unterschiedlich bestimmter Terminus technicus auf.⁹⁷ Für eine historische Leitbild-Betrachtung müssen jedoch weitere, entscheidende Aspekte hinzutreten.

Der Ausdruck "Leitbild" selbst hat seine eigene Begriffsgeschichte. Er wird nicht erst heute und wurde auch nicht in erster Linie zur Darlegung von naturschützerischen Zielvorgaben benutzt. Zumindest die konflikt- und kommunikationstheoretische sowie die soziologische und pädagogische Dimension des Begriffes verdienen daher eine genauere Analyse.

In der Vorstellung etwa von *Wildnis* als Ödland, Brache oder Urwald spiegeln sich offenbar nicht nur prospektive Landnutzungsabsichten von mehr oder weniger "landschaftsökologischer" Relevanz, sondern ebenso die zeitgenössischen sozio-ökonomischen Verhältnisse, in denen Wildnis z.B. als ein zu kultivierendes, urbar zu machendes Stück Land verstanden wurde. Im Laufe der fortschreitenden Industrialisierung, Urbanisierung und Technisierung wurden die ästhetischen und erholungsfördernden "Reize" der Wildnis und Ödnis nicht nur einfach "entdeckt", sondern sie wurden in kommunikativen Prozessen z. B. über die Medien Buch und Zeitschrift, aber auch über Vorträge, Landschaftsgemälde und Erziehungsdiskurse konstruiert und popularisiert. Die öffentliche Akzeptanz für den Wert der Wildnis konnte dabei vor allem hergestellt werden, indem das Wildnis-Leitbild an gesellschaftlich herrschende Diskurse wie die romantische Landschafts- und Gesellschaftsbetrachtung anknüpfte.

Auch für das Grüne Leitbild der "Wildnis" gilt: Weniger der gewonnene Streit um die Nutzung konkreter Freiflächen oder Landschaftsbestandteile, sondern vielmehr die erfolgreiche publizistische Lancierung, Streuung und Perpetuierung bestimmter symbol- und affektbeladener Natur- und Landschaftsstereotype war es, die dem Naturschutz und der Naturdenkmalpflege zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu größerer Anerkennung verholfen haben.

Diese kommunikationsgeschichtliche Seite der Genese und Verbreitung von Leitbildern wurde bisher allerdings kaum gewürdigt. In neuesten Abhandlungen zur Geschichte von Naturschutz und Landschaftspflege taucht jedoch auch dieser Aspekt auf.⁹⁸

Die Fragestellung nach der Funktion und Stellung des Leitbildes in der politischen Öffentlichkeit ist dagegen wesentlich älter und in Deutschland seit spätestens Ende der 50er Jahre mit der Übersetzung des Buches "The Image" unter dem Titel "Die neuen Leitbilder" präsent.

⁹⁵ z.B. "Was Du ererbst von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen."; "Wer die Jugend hat, hat die Zukunft" usw.

⁹⁶ Die Idee der "intergenerativen Verpflichtung" innerhalb der Nachhaltigkeitsdebatte müßte m.E. in diesem historischen Kontext weiter problematisiert werden.

⁹⁷ Vgl. etwa die Definition bei Trommer: "Unter Leitbild wird hier sehr allgemein eine auf Übereinkünften beruhende, räumlich und zeitlich bezogene Denkfigur verstanden, die nicht nur Orientierungswert für die Planung und Entwicklung von Natur und Landschaft hat, sondern auch für Bildung und Erziehung." Trommer, Gerhard: Wilderness, Wildnis oder Verwilderung - Was können und was sollen wir wollen? In: Laufener Seminarbeiträge 1 / 1997, S. 21 - 30, hier S. 21.

⁹⁸ vgl. Kellner (1998).

Boulding wies den Images, allen voran dem Rollenleitbild, eine zentrale Bedeutung zu, indem er "die gesamte Bewegung der Gesellschaft als einen Vorgang der Leitbildgestaltung", "angetrieben durch Nachrichten, die durch Kommunikationsnetze vermittelt werden".⁹⁹

1.5.2. *Echte und Unechte Konflikte in der Presse.*

Die konsensstiftenden und politisch affirmativen Gehalte von Leitbildern spielen auch in der normativen Demokratietheorie, bei der es um die Austragung von echten und unechten Konflikten geht, eine wichtige Rolle.

Doch zunächst ein kurzer Sprung in die Zeit der Weimarer Republik: Die Vorstellungen über die Charakteristika einer "demokratischen Presse" waren in dieser Zeit von bestimmten konfliktnivellierenden und sozialversöhnenden Grundannahmen geprägt. Die Presse galt nicht als eine Institution zur Artikulation politisch konträrer Meinungen, sondern als revolutionsverhindernde, staatstragende und staaterhaltende Besänftigerin der Parteimeinungen und des "Volkszornes". Wirkungsvollen Ausdruck fand diese Grundannahme im Konzept der Heimatzeitung, deren Gestalt, Funktion und Bedeutung mittlerweile als gut erforscht gelten kann.¹⁰⁰ Immer wieder setzte die bürgerliche Lokalpresse in Programmartikeln und Selbstdarstellungen das Bild einer "Dienerin der Gesamtheit"¹⁰¹ in Umlauf, die einerseits als "Sprachrohr" der Öffentlichkeit ein "getreues Spiegelbild der Zeitströmungen in ihrem engeren Bereich" zu sein vorgab¹⁰², zum anderen jedoch die "Öffentlichkeit" gerade von den diversen konkurrierenden Vorstellungen, Meinungen und Parteirichtungen abhalten wollte. In Reinform lieferte das Selbstbild der *gegenüber* den politischen Interessen geschützten und *vor* den politischen Interessen der politischen Akteure schützenden Heimatpresse ein Aufsatz aus, der Zeitschrift *Zeitungs-Verlag*, dem Organ des VDZV:

"Wir brauchen eine Presse, die frei von parteipolitischen Bindungen ausgleichend, versöhnend, vermittelnd zwischen den Gegensätzen steht und nach Möglichkeit den Zusammenprall der feindlichen Weltanschauungen so sehr abmildert, daß durch diesen Zusammenprall nicht das ganze Staatsgebäude ins Wanken kommt."¹⁰³

Die Meinungsfreiheit wurde in dieser Anschauung klassen- und interessenjenseitig definiert und an eine politische Selbstzügelung gebunden, die die "Ruhe", die allgemeine "Sicherheit" und die Pflicht zum Erhalt des Staats-"Bestandes" umfaßte.¹⁰⁴ Aus einer derart autoritätsfixierten, vordemokratischen Grundposition, die den Staat als absoluten Wert über die Forderungen nach Freiheit und Gleichheit der Menschen setzte, konnte freilich kaum eine "Heimatsfreundin" oder ein "Heimatfreund" dem Nationalsozialismus demokratische Paroli bieten. Zu diesem Konzept politischer Öffentlichkeit existierte ein ergänzendes Bild für die gesellschaftliche Funktion der Presse im Staat. Darin besitzt das einzelne Presseorgan die Funktion eines "Ventils", das der Staat keinesfalls "zustopfen" dürfe, da sich sonst "unterirdische Spannungen" verschärften.¹⁰⁵

⁹⁹ Boulding, Kenneth: Die neuen Leitbilder. Düsseldorf 1958 [Titel des Originals: The Image. Michigan 1956. Übersetzung von Herbert Gross], S. 90.

¹⁰⁰ Vgl. als Überblick über die vorliegenden Untersuchungen; Wernecke (2000), S. 333.

¹⁰¹ "Warum Heimatpresse?" L.A. Nr. 97, 26.4.1930, S. 1. Andere Zuschreibungen lauteten, je nach Werbeziel: "Königin unter den Werbeträgern", "täglicher Hausgenosse"; aber auch: "Denkorgan der Masse" und "General-lieferant geistiger Nahrung". "300 Jahre Zeitungsanzeige!" L.A. Nr. 87, 12.4.1930, S. 1.

¹⁰² L.A. Nr. 97, 26.4.1930, S. 1.

¹⁰³ Rotker Labeo: "Die Presse im Zeitalter der Verwirrung". Zitiert nach: L.A. Nr. 65, 2. Blatt, 17.3.1932, S. 4.

¹⁰⁴ "Die Presse im Zeitalter der Verwirrung". L.A. Nr. 65, 2. Blatt, 17.3.1932, S. 4.

¹⁰⁵ "Um die Freiheit der Presse". [Nachdruck eines Artikels aus der *Kölnischen Zeitung* zum Verbot des Zentrumsblattes *Kölnische Volkszeitung*]. L.A. Nr. 157, 2. Blatt, 7.6.1932, S. 2.

Auf die demokratiedefizitären Hintergründe eines solchen Konsensus-Modells¹⁰⁶ bezogen hat Pöttker Ende der 70er Jahre sein Konzept einer normativen Demokratietheorie¹⁰⁷ entwickelt und wissenschaftstheoretisch diskutiert.¹⁰⁸ Ziel seiner Arbeit ist es, demokratischen Massenkommunikationsinhalte theoretisch zu normieren und anschließend empirisch zu überprüfen. Damit fühlt er sich einer kritischen Sozialwissenschaft verpflichtet, die sich vom Trugbild einer positivistischen Erfassung der "Wirklichkeit" abgrenzt. In der Nachfolge des Soziologen Theodor Geiger versteht Pöttker die empirische Soziologie als eine begriffsanalytisch gelenkte und quantifizierende Untersuchung der sozialen Erscheinungswelt. Insofern Demokratie nur als Regierungssystem verstanden und nicht als Gesellschaftsform gedacht wird, können - so Pöttker - durch formelle Freiheiten wirtschaftlich bedingte materielle Ungleichheiten verdeckt werden. Normative Demokratietheorie nimmt, statt einer bloßen Fixierung auf die legalen Mittel wie Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und Volkssouveränität gerade jene außerechtlichen Barrieren ökonomischer und psychologischer Art in den Blick, die die Entfaltung der Freiheit und Gleichheit der Menschen einengen. Die konservativen Theoretikerinnen und Theoretiker legen Pöttker zufolge die gesellschaftliche Ungleichheit und die Verhältnisse zwischen gesellschaftlichen Hierarchiegruppen als naturbedingt aus.¹⁰⁹ Das egalitäre Prinzip der Demokratie legt demgegenüber Wert auf die Feststellung, daß der Bezug auf Freiheit *und* Gleichheit kein Widerspruch sei. Gleichheit ist eben kein Widerpart der Freiheit, denn

"Gleichheit an Macht, Nivellierung der Machtverhältnisse impliziert ja in keiner Weise Konformität, Gleichschaltung individueller Neigungen oder Eigenschaften, sondern stellt umgekehrt gerade eine optimale soziale Bedingung der Möglichkeit dar, individuelle Persönlichkeit voll zu entfalten."¹¹⁰

Zur Grundlage der normativen Demokratietheorie Pöttkers gehört auch, diejenige Unfreiheit, die den Betroffenen gar nicht zum Bewußtsein kommt, gegen die sie also auch keinerlei Widerstand leisten, in den Mittelpunkt zu stellen. Pöttker geht davon aus, daß es Manipulation Beeinflussungen gibt, die den Wunsch nach der Beendigung von Fremdbestimmung und den Willen nach Emanzipation unterdrücken. Ein wichtiger Gesichtspunkt seiner Theorie ist die Betrachtung von Bewußtseinsmanipulationen, bei denen weder ein ausdrücklicher Wille der Mächtigen, noch ein offensichtliches Widerstreben der weniger Mächtigen deutlich ist.¹¹¹ Zu den Grundbegriffen der Pöttker'schen Demokratie-Konzeption gehören: Macht, Herrschaft, primäre und sekundäre Machtfaktoren, demokratisches Bewußtsein, schließlich echte und unechte Konflikte.

¹⁰⁶ Die Konsensus-Theorie will, so Pöttker, offene Konflikte vermeiden, entschärfen und kanalisieren. Ihre Regeln sind: Gewaltverzicht und feststehende Tabus (Privatbesitz an Produktivvermögen; außerdem: Befriedung, Unterdrückung, institutionelle Überwachung sozialer Widersprüche. Durch einen Fundamentalkonsensus der Mächtigen zur Auslegung der Demokratie würden machtvördernde oder machthinterfragende Einstellungen und Handlungen sanktioniert. Pöttker (1980), S. 285 und 292.

¹⁰⁷ Pöttker kritisiert an der Herangehensweisen früherer Untersuchungen vor allem einen "induktivistischen" Ansatz, der sein Vorverständnis "verleugnet" und "verdeckt", indem er versucht, die Kategorien dem Untersuchungsgegenstand selbst abzugewinnen. Der scheinbar "objektive" Maßstab könne, so Pöttker, schließlich auch nur soviel aus dem Material herausholen, wie durch die zentralen Ausgangsbegriffe vorgegeben ist. Pöttkers Modell der Inhaltsanalyse auf Basis einer normativen Demokratietheorie will die Wertprämissen vor der Untersuchung axiomatisch festlegen, um daraus dann die operationalen Kategorien für die empirische Arbeit abzuleiten.

¹⁰⁸ Zu den Rahmenfaktoren einer demokratischen Qualität von Kommunikationsinhalten rechnet er die Gesetzesvorgaben sowie die ökonomisch-organisatorischen Bedingungen. Für die vorliegende Arbeit muß dieser Rahmen um die Frage nach publizistischen Netzwerken, Cross-Media-Effekten, Personalisierungs- und Naturalisierungsstrategien sowie PR-Effekten ergänzt werden.

¹⁰⁹ Demokratie wendet sich nach Pöttkers Modell gegen natürliche, metaphysische, schicksalshafte oder gattungsmäßige Bestimmtheit der Lage Unterprivilegiierter. Pöttker (1980), S. 348.

¹¹⁰ Pöttker (1980), S. 198.

¹¹¹ Weder die Beeinflussten, noch die Beeinflussenden müssen sich über die wirkenden Machtfaktoren im Klaren sein. Pöttker (1980), S. 206 und 340.

Im folgenden sollen die Schlüsselbegriffe der normativen Demokratietheorie synoptisch dargestellt werden:

- Macht ist in dieser Konzeption definiert als die Chance, Einstellungen und Verhaltensweisen anderer Personen gänzlich zu steuern oder teilweise zu beeinflussen, egal, worauf diese Chance beruht. Macht wird als ubiquitär angesehen, da sie in jeder Interaktion, jeder sozialen Beziehung und in jedem Gesellschaftsintegrat gegenwärtig sei¹¹² und sich in einem permanenten Prozeß der Zerstörung und des Aufbaus sozialen Ungleichgewichts regeneriere.
- Stabilisierungsmechanismen für bestehende Machtverhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft bestehen darin, daß die Subjekte die zugehörigen Werte und Normen dieser Gesellschaft internalisieren und durch entsprechendes soziales Handeln reproduzieren.¹¹³
- Herrschaft ist ein Unterbegriff der Macht, ihre institutionell geronnene Erscheinungsform.
- Primäre Machtfaktoren sind Eigenschaften, die die Chance bieten, das Verhalten anderer auch und gerade dann zu beeinflussen, wenn eine offene Auseinandersetzung stattfindet. Demokratie zielt nach Beseitigung dieser primären Machtfaktoren.¹¹⁴
- Sekundäre Machtfaktoren sind Umstände, die offene Auseinandersetzungen oder die Bedingung für deren Möglichkeiten verhindern, also das Widerstreben der Unterprivilegierten gegen Fremdbestimmung unterdrücken¹¹⁵. Hierzu zählen Ideologien.¹¹⁶
- Als demokratische Realforderung bezeichnet Pöttker die weitestgehende Einebnung / Minimalisierung von Machtverhältnissen, das bedeutet das Postulat der am weitestgehend machtarmer Sozialstruktur. Praktische Konsequenz aus dieser Forderung ist die kurzzeitige, häufig sich ändernde Machtposition, d.h. einmal beeinflußt Person A die Person B, dann umgekehrt.
- Das demokratische Niveau von Sozialgebilden sieht Pöttker bestimmt in Abhängigkeit von der Anzahl der ausgetragenen manifesten Konflikte, und Auseinandersetzungen, die sozialen Spannungen entspringen. Als soziale Demokratie bezeichnet er die Chance, in einem Sozialgebilde authentische Interessengegensätze in offenen Konflikten auszutragen.¹¹⁷
- Demokratisches Bewußtsein ist innerhalb der Theorie das "strebende Verlangen unterprivilegierter, fremdbestimmter Menschen, die bestehenden Machtverhältnisse durch Widerstand verändern zu wollen". Als Medium des emanzipatorischen Handelns gilt ihm die Kritik und Verwandlung von fremdbestimmtem Handeln in Handeln gegen Fremdbestimmung.¹¹⁸ Das demokratische Bewußtsein soll bis an die tatsächlichen Gründe der Un-

¹¹² "Nicht davon auszugehen, Macht sei universal, steht daher immer im Verdacht, sich seinerseits als sekundärer Machtfaktor auszuwirken." Pöttker (1980), S. 226.

¹¹³ Pöttker (1980), S. 239.

¹¹⁴ Pöttker (1980), S. 209.

¹¹⁵ Pöttker (1980), S. 210. Genannt werden hier: Bewußtseinsmanipulationen, Gewöhnung an eingespielte Machtverhältnisse

¹¹⁶ "Zu ihnen gehören all jene Begriffe, Aussagen und Methoden, die behindern, daß bestehende soziale Strukturen überhaupt als von Subjekten geschaffene und von Subjekten veränderbare erkannt werden." Pöttker (1980), S. 868 (Anm. 29). Mit Bezug auf Marx heißt es weiter, Ideologie diene "zur Absicherung des einmal Gewordenen gegenüber dem neu Werdenen. Sie drängt daher auf Verewigung historische bedingter Machtverhältnisse." Pöttker (1980), S. 869. Mit Hinblick auf die Machtverhältnisse zur Zeit der Durchsetzung der Industrialisierung ist der Gedanke der prinzipiellen Veränderbarkeit m. E. noch nicht ausreichend reflektiert worden

¹¹⁷ Daß historisch betrachtet von einer demokratische Auseinandersetzung mit der Industrialisierung nicht gesprochen werden kann, zeigt eine Schrift des Obermedizinalrats Prof. Dr. Tjaden über "Die Kaliindustrie und ihre Abwässer unter besonderer Berücksichtigung des Weserstromgebiets, erschienen in Berlin 1915 im Verlag Gebr. Borntraeger (Staatsarchiv Bremen, Signatur 845 D). Im Vorwort werden die "entgegenstehenden gewaltigen Interessen" zur Abwasser verhinderung angesprochen. Der Koflikt zwischen Kaliindustrie und Abwasserbelastung verlange eine "objektive und ins Einzelne gehende Prüfung". In seinem Schlußwort konzedierte Tjaden die Unvereinbarkeit von Ableitungskonzessionen für die Abwässer und die gleichzeitige Benutzung des Flußwassers für den Trinkwassergebrauch.

¹¹⁸ Pöttker (1980), S. 345.

gleichheit vordringen und an den tatsächlichen Scheidewegen zu den authentischen Interessen vordringen, statt sich an vordergründigen Gruppensymbolen zu orientieren.¹¹⁹ Grundelemente demokratischen Bewußtseins sind: 1) Der Wille zum Konflikt, die Unzufriedenheit mit der eigenen Lage sowie die Einsicht in die Veränderbarkeit der eigenen Lage durch das Handeln der Subjekte selbst, mit der Wirkungsrichtung der Aggressivität gegen die Urheber der eigenen Ohnmacht. 2) Die Wendung des Widerstandes gegen die tatsächlichen Inhaber der Macht, gegen die Urheber der Fremdbestimmung unter Kenntnis der wirksamsten Machtfaktoren im Sozialgebilde.¹²⁰

- Als Konflikt definiert er ein manifestes Agieren von Personen bzw. Gruppen gegeneinander, also die offene, sichtbare Auseinandersetzung, die sowohl gewaltlos als auch gewaltsam sein kann.
- Demgegenüber gelten als Spannungen alle durch Ungleichheit und Unfreiheit erzeugten Interessen. Spannungen sind wie die Macht ubiquitär. Sie bestehen z. B. in der ungleichen Verteilung von Rechten und Privilegien und sind ohne Interaktionen sichtbar.
- Echte Konflikte können laut Pöttker durch subjektive Motive wie physisches Druckablassen, Frustration oder Aggressivität bestimmt sein¹²¹, wichtig ist nur gegen welche Objekte die freigesetzten Handlungsenergien gerichtet sind. Sie spielen sich immer ab zwischen mächtigen und weniger mächtigen Menschen und haben die Tendenz, die Dauerhaftigkeit der bestehenden Machtverhältnisse zu verkürzen sowie Zwang, Unterprivilegierung und Fremdbestimmung zu beseitigen. Den Klassenkampf um materiellen Reichtum sieht Pöttker als den demokratisch "echtsten" Konflikt an, der möglichst häufig, auch über Wahlen zwischen verschiedenen Klassenparteien ausgetragen können werden muß.¹²² Echte Konflikte dürfen nicht von den Mächtigen ausgehen, die auf die Bewahrung des Status quo ausgerichtet sind und durch herbeigeführte offene Auseinandersetzungen ihre Position eher noch stärken.
- Undemokratisches Bewußtsein liegt vor, wenn sich die Aggressivität gegen Personen oder Gruppen richtet, die an der gesamtgesellschaftlichen Macht nur geringen Anteil haben. Dazu gehören auch Spannungslinien nach außen gegen andere Nationen und Kulturkreise und / oder das Postulat der Einheit nach innen, das das Primat der Sonder- und Schichteninteressen leugnet. Konkret gefaßt ergeben sich zwei Schwerpunkte undemokratischen Bewußtseins: 1) Nationalistische und ethnozentrische Konsensusideologie; 2) Diskriminierung marginaler Gruppen (Minderheiten), "Sündenbock"-Mechanismen und schichtenirrelevante demographische Merkmale wie Alter, Freizeitverhalten, Herkunftsort¹²³ und Religion als Anhaltspunkte für undemokratische Vorurteile.¹²⁴ [An dieser Stelle ist die zentrale Kategorie "Geschlecht" als Grundlage von Diskriminierung zu ergänzen.]
- Pöttker weist wegen der faktischen Vorrangstellung des männlichen Geschlechts trotz geschlechterdemokratischer Normen im Grundgesetz ausdrücklich hin auf "informelle, rechtlich kaum oder gar nicht mehr institutionalisierte Machtverhältnisse und Machtfaktoren,

¹¹⁹ Pöttker (1980), S. 349.

¹²⁰ Pöttker (1980), S. 348.

¹²¹ Nach Agnoli sind die friedlichen, gewaltlosen Verfahren nicht an sich schon demokratisch, wenn sie nämlich der bevorrechteten Klasse und der etablierten Ordnung dienen. Pöttker (1980), S. 260.

¹²² Hier grenzt sich Pöttker deutlich gegen den Soziologen Seymour Martin Lipset ab, der den Klassenkampf als Gefahr für die Prosperität im kapitalistischen Wirtschaftssystem und als Gefahr für den demokratischen Basiskonsens ansieht. Als konfliktentschärfende und konsensusfördernde Faktoren favorisiert Lipset ethnische und konfessionelle Loyalitäten, Generationsunterschiede, soziokulturelle Differenzen zwischen Industriezentren und Agrarregionen, Berufstraditionen usw. Pöttker (1980), S. 323f.

¹²³ "[...] Herkunftsort oder -landschaft bieten sich als Anhaltspunkte solcher undemokratischen Vorurteile an, für die Lokalpatriotismus zumal in seinen ridikülen Formen exemplarisch ist." Pöttker (1980), S. 381.

¹²⁴ Pöttker (1980), S. 376ff.

die auch noch oder gerade dann wirksam bleiben, wenn die Rechtsnormen, die sie ehemals zu garantieren hatten, längst aufgehoben sind."¹²⁵

- Unechte Konflikte dagegen verlängern demzufolge tendenziell die Machtverhältnisse, weil sie den Ausbruch echter Konflikte kompensatorisch vereiteln. Sie besitzen daher undemokratischen Charakter.¹²⁶
- Als Schichten gelten Gruppen, deren Mitglieder ähnliche gesamtgesellschaftliche Macht haben und daher auch dieselben authentischen Interessen bezüglich gesamtgesellschaftlicher Konflikte. Gebildete Schichten würden auch durch die bestehenden Produktionsverhältnisse privilegiert.¹²⁷ Dabei bezeichnet "Schicht" den Oberbegriff, "Klasse" den Unterbegriff, der sich nach der Stellung zu den Produktionsmitteln und zum Produktivvermögen bestimmt. Schichtung betrachtet die Gliederung der Gesellschaft nach dem typischen Status (den Soziallagen) ihrer Mitglieder.

Als besonders anregend und weiterführend kann Pöttkers analytische Trennung von industrieller und kapitalistischer Gesellschaft gelten. "Industriell" bezieht sich dabei auf den technischen Entwicklungsstand der produzierten Produktionsmittel und Produktivkräfte, während "kapitalistisch" die vorherrschenden Produktionsziele und -verhältnisse, die gesellschaftlichen Normen und Werte kennzeichnet, unter denen sich die Produktion vollzieht.¹²⁸

An mehreren Stellen liefert das Konzept der normativen Demokratietheorie anknüpfbare Ansätze für eine Untersuchung über die mediale Inszenierung und Konstruierung des Themas Naturschutz im lokalen Kommunikationsraum:

- Konflikttheoretisch liefert es die Basis, um die Kommunikationsgehalte auf ein in ihnen reflektiertes Widerstreiten authentischer Interessen zu befragen, konkret gefragt: Konstituiert sich das Themenfeld "Naturschutz" vorwiegend über *echte* oder über *unechte Konflikte*?
- Für die Einschätzung des Widerstands- und Protestpotentials gegen die negativen Folgen der Industrialisierung ist bedeutsam, daß das Modell Proteste nicht einfach negiert oder marginalisiert, sondern sie vielmehr anerkennt als eine Hervorbringung des Unterbaus, der realen Machtverhältnisse, die diesem Ansatz zufolge eben nicht nur fortwährende Legitimierungs- und Affirmierungsideologien des Status quo hervorbringen, sondern zugleich auch den Protest, der das Bestehende verändern will und daher mit den vorherrschenden Ideologien in Konkurrenz liegt.¹²⁹
- Pöttker legt zudem überzeugend dar, daß den Unterprivilegierten die manipulative Unfreiheit gar nicht bewußt sein muß, daß sie mithin auch in ihrem Protest und Widerstandshandeln möglicherweise Züge falschen, nämlich undemokratischen Bewußtsein perpetuieren, obgleich ihrem Protest ein im Sinne der Demokratietheorie authentisches Interesse zugrunde liegt.

¹²⁵ Pöttker (1980), S. 241f. [Hervorhebung im Original]. Ähnliches gilt wohl auch für die Einführung des Plebiszits in der Weimarer Republik. Eine Untersuchung von Jan H. Witte über die "Unmittelbare Gemeindedemokratie der Weimarer Republik" geht nicht auf explizit auf Lüneburg, Uelzen oder Stade ein, stellt aber zur Möglichkeit des Plebiszits fest, dieses sei "in den allermeisten Fällen schlicht als Instrument zur Durchsetzung handfester, zumeist parteipolitisch ausgerichteter, Ziele verwendet" worden, "wobei die Interessen des Gemeinwohls genauso hoch oder niedrig veranschlagt wurden, wie dies ansonsten im rein repräsentativen System auch der Fall war"¹²⁵ (S. 324). Staatsarchiv Bremen, Signatur: U 988.

¹²⁶ Talcott Parsons Ansatz sieht Pöttker als gänzlich konträr zur normativen Demokratietheorie an, da dieser Klassenkonflikte als demokratie-schädliche Gefahren für das parlamentarische System ansehe und gerade für eine Substitution von echten durch unechte Konflikte eintrete. In seiner Systemtheorie gelte der Erhalt des Systems als oberste Wertprämisse. Als universale Leistungsnorm der industriellen Gesellschaft gilt hier die Beherrschung von Natur und Gesellschaft. Vgl. Pöttker (1980), S. 326.

¹²⁷ Pöttker (1980), S. 374 u. 392.

¹²⁸ Pöttker (1980), S. 424.

¹²⁹ Pöttker (1980), S. 347.

- Auch zum Themenkomplex "Umweltschutz" liefert Pöttker einen Hinweis, wenn er ausführt, die Umweltkrise in kapitalistischen Gesellschaften könnte als ein "Ergebnis der gegen die humanen Bedürfnisse und den Naturhaushalt blind wuchernden Expansion von Produktion und Konsumption (gewaltsame Steigerung des Warenabsatzes) gedeutet werden."¹³⁰

1.5.3. Fortschrittsmodelle und Konfliktmuster

In der Auseinandersetzung mit der etablierten und sich stabilisierenden Industriegesellschaft standen in der Weimarer Republik zwei - hier idealtypisch einander gegenübergestellte - Weltaneignungsformeln bereit.

Die eine bestand in der emotionslosen, deskriptiven Fortschrittsbejahung [A-Diskurs], im affirmativen Lob des industriell-technologischen Progresses. Mit Hilfe zweier Strategien grenzten sich die AngängerInnen dieser Formel von ihren GegnerInnen ab: Einmal durch eine, mögliche Einwände karikierend vorwegnehmende Fortschrittskritik, zum anderen durch eine offene, aggressive Diskreditierung der sozialen Widerstände gegen den Fortschritt als "weltfremd".

Bezogen auf die sozial konstruierten Geschlechtsidentitäten bestand eine Tendenz zur Auflö- sung von überkommenen Geschlechterrollen im Rahmen ökonomischer Rationalität und eine Forderung nach Verfügbarkeit beider Geschlechter, d.h. nun vor allem auch der Frauen, für den Arbeitsmarkt ("Soviel *Mann* und *Frau*, wie es der Markt braucht").

Die andere Weltaneignungsformel [B-Diskurs] beruhte auf der Wertebasis einer Apotheose des Neuen im Gewande des Alten, also einer "antimodernistischen "Modernität. Praktisch bestand sie in einer Dichotomisierung des Fortschritts in einen abzulehnenden gleichsam "raffenden" und einen förderungswürdigen, "schaffenden" Fortschritt.

"Raffender Fortschritt" mußte scharf abgelehnt und bekämpft werden, denn er galt als Ausdruck von Profitgier, Spekulantentum, Bodenschacher, Entartung¹³¹, Entwurzelung¹³², Sitten- verderb und Asphaltkultur. Stilistisch betrachtet gebärdete sich dieser Out-group-Diskurs [B1] als aggressiv, perhorreszierend und dämonisierend.

Anders der In-Group-Diskurs [B2]: Er kam in versöhnlichem, beschaulichem sowie ästhetisierend-sentimentalisierendem Tonfall daher, denn der "Schaffende Fortschritt" mußte mit aller Kraft kulturell anverwandelt und in das Traditionsgefüge einbezogen, mitunter auch in seiner Entwicklungsdynamik "gebremst" werden, um optimal im patriarchalischen Traditions- und Generationszusammenhang¹³³ als volkstums- und landschaftskonform eingebettet werden zu können.

Als vorbildlich galten bestimmte "Meisterwerke der Technik", Ingenieurbauten und "beein- druckende Schlote". Auch hier kam der sozial konstruierten Geschlechtsidentität eine beson- dere Rolle zu. Die Tendenz bestand hier zur Affirmation der überkommenen Geschlechterrol- len, des androzentrischen Familienmodells und der kulturkonservativ euphemisierten ökonomischen

¹³⁰ Pöttker (1980), S. 958 (Anm. 480). Die Vorstellung vom Naturhaushalt müßte allerdings, wie bereits ange- sprochen, ideologiekritisch auf ihre anti-emanzipatorischen und androzentrischen Gehalte hin befragt werden.

¹³¹ *Entartung* kann hier als substituierendes Äquivalent zum marxistischen Entfremdungsbegriff verstanden werden.

¹³² *Entwurzelung* ist der funktionsäquivalente Kampfbegriff zum materialistischen Gesellschaftentwurf. Das materielle Sein wird als Wirkfaktor des gesellschaftlichen Lebens zugestanden, aber zum naturalen, vorsozialen Sinnzusammenhang alteriert.

¹³³ Dieser Traditions- und Generationszusammenhang umfaßte die als überzeitlich deklarierte und *synchron* für ubiquitär ausgegebene Position des "Herrn im Hause" ebenso wie die *diachrone* Ausrichtung auf die Generation der Väter (mächtige männliche Ahnen) bzw. antizipierte "künftige Generationen" (mächtige männliche Enkel).

misch-politischen Machtlosigkeit der Frau ("Soviel *Frau* / Heimat / Natur wie es der *Mann* / das Vaterland / die Landeskultur und Siedlung braucht").

Das folgende Schaubild will die Zusammenhänge zwischen Berichterstattungsinhalten, Konfliktszenarien und Fortschrittsmodellen auf drei diskursiven Ebenen verdeutlichen.

Die Darstellung beruht, was die Einschätzungen der jeweiligen Konflikttypen angeht auf den Vorgaben der normativen Demokratietheorie Pötkers. Das Demokratiegefälle ist am größten vom sozialantagonistischen zum sozialharmonisierenden Diskurs, der in den beiden Spielarten "Volkstumsideologie" und "konfliktkaschierende Regulativa" auftritt.

Von oben nach unten betrachtet, werden die Spielräume demokratischen Widerstandes und Protestes immer geringer. Die Möglichkeiten dessen, was als gesellschaftlich "sagbar", artikulierbar und vermittelbar erscheint, sind am Ende gänzlich reduziert zugunsten eines medial omnipräsenten, konfliktstrategisch hegemonialen und fortschrittsideologisch unhintergehbaren "Industrialismus an der Macht".

Was jeweils noch gesellschaftlich "sagbar" ist, hängt in außerordentlichem Maße davon ab, in welcher Qualität und Quantität dem entsprechenden Diskurs sozusagen schon öffentlich "eine Breche" geschlagen wurde.

Der volkstumsideologische Diskurs in seinen zahlreichen konkreten Varianten stellte in seinem assimilatorischen Zugang zur kapitalistischen Industriegesellschaft die avancierteste und elaborierteste Umgangs- und Argumentationsform mit der Modernisierungsprozessen im lokalen Kommunikationsraum dar. Für nahezu alle Lebensbereiche lieferte die Dichotomisierung in eigenartig und uniformierend, gesund und krank, organisch und mechanisch eine praktikable Lösung, um den Verdikten von "Weltfremdheit" und "Fortschrittswahn" zu entgehen.

Inhalte auf der Ebene der Berichterstattung	Konfliktszenario Verhaltensmuster	Fortschrittsmodell als weltanschauliches Gesamtkonzept
I. Sozialantagonistischer Diskurs		
authentische Besitz- und Nutzungsverhältnisse (Boden, Landschaftsteile)	echte Konflikte hohes demokratisches Niveau	Demokratische Planung und Gestaltung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses; "Resurrektion der Natur"
II. Sozialharmonisierender Diskurs		
Trennung der Akteure nach Geschlecht, Generation (alt / jung), Nationalität, Machtposition	unechte Konflikte, geringes demokratisches Niveau	Konsensus-Modell, Beibehaltung bestehender Herrschaftspositionen; Trennung von Mensch (Mann) und Natur (Frau) in Quelle und Senke ¹
II. a) Volkstumsideologischer Diskurs		
Land vs. Stadt	Eigenart vs. Uniformität	Polarisierung unechter Konflikte in volkstumsideologischen Mustern GRÜNE LEITBILDER ND, NSP VSch ArtSch ³ DICHOTOMISIERUNG DES FORTSCHRITTS ASSIMILATORISCHE FORTSCHRITT RAFFENDER FORTSCHRITT ⁴ Wertebasis: Sachzwang (Apotheose des Neuen, Modernismus)
organisch vs. mechanisch ⁵	eingesessen vs. landfremd	
Gemeinnutz vs. Eigennutz	wertvoll u. nützlich vs. schädlich	
II b) Diskursiv verfestigte konfliktkaschierende Regulative		
Versöhnung von Industrie und Naturschutz, Volkswirtschaft und Heimatschutz	Nonkonformistischer Konformismus; Verkopplung antagonistischer Diskurse	Das <i>Gute Alte</i> im <i>Neuen</i> und Das <i>Neue</i> im <i>Guten Alten</i>
III. Gesamtgesellschaftlich herrschender Diskurs		
Intensive Landnutzung, ungehinderte Expansion von Industrie, Verkehr, gewinnorientierte Ressourcennutzung	hegemoniale Durchsetzung; Konfliktausblendung; keine demokratische Kontrolle	Absolutistisch legitimer Industrialismus, z.T. kombiniert mit kompensatorischer Freiraumprotektion

ANMERKUNGEN ZUM SCHaubILD

¹ Zur paradigmatischen Trennung der Natur in eine Quelle für den Produktionsprozeß und eine Senke für die Abfall- und Ausstoßprodukte vgl. Hofmeister (1998), S. 88 - 108. Analog wurde das misogynen Bild und Rollenmuster für die Frau konzipiert: Als Gebärende (Ressource) für die androzentrische Gesellschaft und als Auffangmedium für männlichen "Problemballast".

² Zum *Schaffenden Fortschritt* gehörten die Attribute: gesund, bodenverbunden, verankert im Traditions- und Generationszusammenhang ("Vom Ahn zum Enkel"), landschafts- und volkstumsgebunden sowie die Selbststilisierung der Akteure zu fortschrittszugelnden männlichen Märtyrern.

³ ND = Naturdenkmalpflege, NSP = Eintreten für den Naturschutzpark Lüneburger Heide; VSch = Forderung nach Vogelschutz; ArtSch = Forderung nach Artenschutz.

⁴ Zum *Raffenden Fortschritt* gehörten die Attribute: Profitgier, Spekulationswut, Entartung, Entwurzelung, Sittenverfall und Asphaltkultur.

⁵ Zu dieser Dichotomisierung gehören auch die Pole: ideell - materiell; gesund - krank; schön - häßlich, heilig - profan.

1.6. Zum Konzept einer Kommunikationsgeschichte des Naturschutzes

Die kommunikationsgeschichtliche Untersuchung erscheint deshalb sehr vielversprechend für die Schaffung eines neuen Zugangs zum Thema Naturschutzgeschichte, weil sie nicht nur den damaligen Diskussionsstand in der politischen Öffentlichkeit und in der Fachöffentlichkeit nachzeichnen, sondern auch konkurrierende Ansätze identifizieren und in den kulturgeschichtlichen Zusammenhang einordnen kann.¹³⁴ Zudem lassen sich aus dem damaligen Diskussionsstand Aufklärungsabsichten und persuasive Strategien ableiten, die die Popularisierungstendenzen als eine Abwehrstrategie gegen Unterfinanzierung und mangelnde gesellschaftliche Einflußmöglichkeit des Naturschutzes auf Planungsprozesse begreiflich machen. Interaktionen und spontane Bündnisse mit zeitgenössischen Bewegungen (z.B. Bodenreformer, Jugendbewegung, völkische Bewegung, Arbeiterjugendbewegung) sind über eine Volltexterhebung in den Rubriken des Lokalteils eruiert.

Lokale Publizistik wird dergestalt verstanden als Produzentin von Denkhaltungen und Kulturmustern im lokalen Kommunikationsraum, als Anregerin bestimmte Handlungs- und Denkweisen, als Inauguratorin eines nahezu abgeschlossenen Weltbildes für die Individuen, etwa dem Aufgehobensein in einem festen Kreis von "heimattreuen", "heimatverbundenen" Personen und Einrichtungen mit spezifischen Kultur- und Naturvorstellungen.

Lokalpresse, so aufgefaßt, fungierte breitenwirksam als sinnstiftende Institution, als Lieferantin von bestimmten Konfliktbewältigungs- und Vermeidungsstrategien sowie Anregerin demokratischer bzw. antidemokratischer Verhaltensweisen.

Der engere pressehistorische Kontext ist auch für die naturschutzgeschichtliche Themenstellung bedeutsam. Aus einer breiten Materialbasis von Lokalpresse, Verbands- und Fachpublizistik können themenspezifisch die zeitgeschichtlich-situationsgebunden Unterschiede zum heutigen Ökologie- und Umweltverständnis ermittelt, gleichzeitig aber auch strukturell gleichgebliebene Problemlagen und Fragestellungen vor dem Hintergrund des *damaligen* "Umweltbewußtseins" herausgefunden werden.¹³⁵ Die Detailuntersuchung ist darüber hinaus auch in der Lage, die im jeweiligen Einzelfalle für oder gegen den Naturschutzzweck eingesetzten Kommunikationsmittel und Formen der Öffentlichkeitsarbeit zu erkunden.

Auf einer höheren Abstraktionsebene können aus dem publizistischen Material dominierende und unterdrückte Diskurse rekonstruiert und so Naturschutz- und Gegendiskurse einander idealtypisch gegenübergestellt werden.

Bestandteil des kommunikationsgeschichtlichen Fragekomplexes ist zudem das Protest- und Konfliktverhalten *in den Medien* und *im Umgang mit den Medien* sowie die mögliche Charakterisierung eines spezifischen Typus von "grünem" Protest.

Aus der zeitgenössischen zeitungskundlichen Fachliteratur und den Werbetexten der Lokalzeitungen können die Vorstellungen von "Meinungsführung" und "Aufklärung" als Bestandteile eines obrigkeitlich-fixierten Verständnisses von politischer Öffentlichkeit im Kontext des Selbstdarstellungsmusters "Heimatzeitung" problematisiert und zu den Ideen von der Zeitung als *naturanalogem Organismus* in Beziehung gesetzt werden.

¹³⁴ Hier wären etwa zu nennen: bürgerliche Vereinskultur, "Askeseideal", nationale Repräsentationsabsichten, die Kompensationsfunktion von "Heimat" für die moderne kapitalistische Industriegesellschaft.

¹³⁵ Vgl. Kloepfer (1995).

Am Ende wird es das Ziel der Studie sein, einen auf die Entwicklung der kapitalistischen Industriegesellschaft (bes. die Freiflächengestaltung) bezogenen heimatkulturellen Diskurs auszumachen, der auf charakteristische Weise Tradition und Gegenwart, Ahnenerbe und wirtschaftlich-technische "Moderne" miteinander verbindet. Die konkrete argumentative Umsetzungsform dieses gesamtgesellschaftlichen Diskurses kann beispielsweise in der zeitgenössischen Presse und Publizistik an den Vorstellungen vom *Haushalt der Natur*, vom *hegenden Jäger, der harmonischen Lebensgemeinschaft*, dem *naturangepaßten Industriebau* und dem *ökologischen Gleichgewicht* nachvollzogen werden.¹³⁶

Bezogen auf die Heimatverbände könnte eine spezifische Anpassungsstrategie an sozio-ökonomische Veränderungen in der Weimarer Republik (Landeskultur, Siedlung, Industriebau, Verkehrsplanung, Tourismus) nachvollzogen werden. Diese Anpassungsstrategie müßte weiter auf die ihr zugrunde liegende Motivationen hinterfragt werden und darüber hinaus darauf, inwiefern es zu ihren Kernbestandteilen gehörte, die Argumente der (praktisch ausnahmslos männlichen) zivilisationskritischen Autoren des 19. Jahrhunderts an die technologischen Geltungsnormen des Zeitgemäßen, Pragmatischen, Machbaren anzugleichen.¹³⁷

Die verschiedenen Konzeptionen des Naturschutzes entwickelten sich nicht, wie vielleicht vermutet werden könnte, in einem eng umgrenzten Raum einer Fachöffentlichkeit von ausgebildeten BiologInnen, ZoologInnen und "ÖkologInnen"¹³⁸, sondern aus einer kulturellen "Gemengelage" von Heimatschutz, Lebensreform, Kultur- und Zivilisationskritik, Jugend- und Arbeiterjugendbewegung und völkischem Denken heraus. Ihren Ausdruck findet diese "Gemengelage" nicht zuletzt in den Periodika der zeitgenössischen Heimatvereine, Kulturzeitschriften und Kalendern. Aber auch in der lokalen Tagespresse gab man an, die typische "niedersächsische", unverdorbenere Heimat und ihre Bewohner zu repräsentieren. Man geriet sich auf Seiten der Lokalpresse in unterschiedlicher Manier als "Heimatblatt" und warf dabei, im wirtschaftlichen Wettstreit mit der regionalen und großstädtischen Konkurrenz Selbstcharakteristika wie lokale Eigenart, Ursprünglichkeit und "Bodenständigkeit" in die Diskussion.

Die *Lokalpresse selbst* konstruierte und reproduzierte dabei auf ähnliche Art und Weise wie die Publizistik der Heimat- und Naturschutzvereinigungen zivilisationskritische und heimatbewahrende Kulturmuster. Diese Kulturmuster trugen bereits ihre Aporien in sich. Sollten sie auf der einen Seite gerade die Charakteristika und Spezifika der niederdeutschen bzw. niedersächsischen "Art" in Kultur, Sprache, Geschichte und Landschaft dokumentieren, reproduzierten sie doch häufig zugleich jene überregional verbreiteten Stereotypen einer "deutschen Nation", "Volks- und Schicksalsgemeinschaft", "nordisch-germanischen Rasse" und "nationalen Wiedergeburt".

Sofern die Menschen in den Jahren der Weimarer Republik sich auf lokaler oder provinzieller Ebene mit Naturschutz beschäftigten, bedeutete dies i.d.R. zugleich die Partizipation an einem kulturkonservativen Netzwerk und / oder einer Vereins- bzw. Verbandsmitgliedschaft. Naturschutz im Kontext des Heimatschutzes war ein medial hergestelltes, abgegrenztes, revi-

¹³⁶ Eine Verbindung zu aktuellen Ansätzen "nachhaltiger" Wirtschaftsweise, der "Versöhnung von Ökologie und Ökonomie" kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden. Vgl. Elbinghaus / Sticker (1996).

¹³⁷ Auffällig erscheint in dieser Hinsicht besonders die Strategie, die selbstgeschaffene Ideal- und Gegenfigur eines liebenswert zivilisationsfeindlichen Märtyreres an den Fronten der harten wirtschaftlichen Realität zerbrechen zu lassen. Die gleichzeitige Konstruktion und Destruktion des männlichen romantischen Fortschrittsverweigerers nahm einen zentralen Platz in der Modernisierungsdebatte innerhalb der Heimatbewegung der 20er Jahre ein.

¹³⁸ Das Phänomen der begrifflichen Grenzverwischung zwischen "Ökologie", "Naturschutz" und "Umweltschutz" im gegenwärtigen Diskussionszusammenhang deutet selber bereits darauf hin, wie sehr das "grüne Thema" zu einem Populärgegenstand geworden ist, bei dem sich gerade aus der Unschärfe der Bestimmung Möglichkeiten für eine politische und kulturelle Instrumentalisierung ergeben.

diertes und fortgeschriebenes Projekt. Durch eine umfassende mediale Sozialisation (schulische und außerschulische "Aufklärung der Jugend") im Sinne des Heimatschutzes hatten die Naturschutzbestrebungen Anteil an einer bewußtseinsmäßigen Stabilisierung der vormoder- nen Agrargemeinschaft im Zeitalter der Industriegesellschaft. Zu dieser Ausrichtung gehörte eine weitestgehende Abschottung gegenüber der politischen Linken (mit Ausnahme partieller Kooperation im Falle des VNP mit dem TVdN) bei einer deutlichen Teilhabe an bzw. Offenheit zur politischen Rechten (vor allem zur DVP und DNVP).

Die Frage nach dem genauen publizistischen Ort der Naturschutzthematization wurde bereits von den amtlichen (männlichen) Naturschutzvertretern der Weimarer Republik gestellt. Man war sich von dieser Seite bewußt, daß eine Behandlung von Naturschutzfragen in den auflagenschwachen Fachperiodika allein kaum ausreichen würde. Deshalb wurde der Blick auf die Heimatpublizistik ausgeweitet:

"Immer mehr und mehr hört und liest man von Heimat- und Naturschutz. Bald jeden Monat wird eine neue Heimatzeitschrift oder Heimatbeilage einer Tageszeitung aufgemacht."¹³⁹

Der Kommissar für Naturdenkmalpflege in der Provinz Hannover, Hugo Weigold, spricht in diesem Zitat ein Phänomen an, dem sich eine Kommunikationsgeschichte des Naturschutzes eingehender widmen muß, will sie die Aspekte der Popularisierung, Instrumentalisierung und Konfliktbewältigung erfassen.

Zahlreiche Medien boten in der Weimarer Republik Gelegenheit zur sachlichen Information über die praktischen Ziele des Naturschutzes. Die Präsentation von Naturschutzthemen in Naturkundemuseen, Ausstellungen, Schulen, bei Vorträgen, Führungen durch Naturschutzgebiete, Exkursions- und Wanderfahrten sowie in naturwissenschaftlichen Lehrgängen wurde dabei nicht selten durch eine Berichterstattung in der Lokalpresse begleitet.

Im offiziellen *Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege* der Staatlichen Stelle für ND in Preußen wurde sogar eine besondere Naturschutz-Korrespondenz angekündigt. Walther Schoenichen sprach auf einer Sitzung die "seit kurzem bestehende 'Neudammer Land-Korrespondenz für Tageszeitungen über Jagd- und Forstwesen, Fischerei und Teichwirtschaft, Landwirtschaft, Gartenbau, Kleintierhaltung, Bienenzucht, Naturkunde und Naturschutz'" an, die im Verlag J. Neumann, Neudamm, erscheine und "für die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege die Nachrichten aus dem Gebiete des Naturschutzes" liefere. Schoenichen bat dann anschließend "die Teilnehmer an der Jahreskonferenz um kleine Nachrichten für diese Korrespondenz."¹⁴⁰

Wer sich auf lokaler Ebene mit welchen Motiven und zu wem in Sachen Naturschutz wandte, ist heute fast in Vergessenheit geraten. Die Franckh'sche Verlagshandlung aus Stuttgart lieferte im Vorwort zu Konrad Guenthers Darstellung "Der Naturschutz" eine aufschlußreiche Kurzcharakteristik des gewöhnlichen Informationswegs von Naturschutz-Mitteilungen:

¹³⁹ Weigold, Hugo: Was uns not tut! In: Mitteilungen der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege Hannover, hrsg. von Reinhold Tüxen, Hildesheim, H. 1 (1928), S. 1 - 7, hier: S. 1.

¹⁴⁰ Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege, Nr. 11 (Februar 1929), S. 109. Eine weitere Erwähnung ist zu finden ebd. Nr. 10 (Januar 1930), S. 99. Dort wird von einer "Korrespondenz für Naturschutz" gesprochen, die "allwöchentlich als Teil der Neudammer Land-Korrepondenz" erscheine. Die Angaben werden bestätigt durch einen Blick in das Jahrbuch der Tagespresse aus dem Jahr 1930. Dort wird unter der Rubrik "Landwirtschaft" die "Neudammer Landkorrespondenz" aufgeführt. Als weitere Angaben steht dort: "H. E. Lutz und J. Neumann. Berlin SW 11, Anhaltstr. 7. Leider konnte bisher über die Fernleihe der Universitätsbibliothek Lüneburg kein Exemplar der Korrespondenz in deutschen Bibliotheken nachgewiesen werden. [Angabe laut schriftlicher Kurzmitteilung der Fernleihe vom 17.7.2000]

"Da die Arbeit im Naturschutz immer wieder dadurch erschwert wird, daß die Mitteilungen des Publikums, auf die man dabei angewiesen ist, in Tageszeitungen verschwinden, bittet die Verlagshandlung den Leser, sich für seine Feststellungen in Naturschutzfragen der entsprechenden Rubrik in der Monatsschrift 'Kosmos', Stuttgart zu bedienen, die ja auch den Verein Naturschutzpark vertritt."¹⁴¹

Hier handelte es sich nicht nur um eine geschickte Eigenwerbung für die verlagseigene Zeitschrift, sondern auch um eine - mehr unfreiwillige - Auskunft darüber, wie schwer selbst die naturschutzinteressierte LeserInnenschaft bei Fachdiskussionen an ein einziges Periodikum zu binden war. Nicht nur die Rubriken der Vereins- und Fachpublizistik dürfen also als Austragungsort naturschützerischer Fragen angenommen werden, auch im "kurzlebigen" Medium Tagespresse wäre dem Naturschutzthema nachzuspüren. Der Lokalteil der Tagespresse verdient nicht zuletzt deshalb das Interesse, weil hier die alltäglichen Beeinflussungsmomente und Wechselwirkungen zwischen Medium und Publikum deutlicher zum Ausdruck kommen als in den stärker zielgruppenorientierten Vereins- und Fachperiodika. Schließlich läßt sich mit etwas Mühe auch den RezipientInnen der verschiedenen heterogenen "grünen Leitbilder" auf die Spur kommen, wenn auch eher auf indirektem Wege. Sind sie zum einen als direkt angesprochene oder intendierte Leser in Presse und Publizistik allgegenwärtig, lassen sie sich andererseits auch über die nichtredaktionellen Beiträge der Tagespresse, Leserbriefe und Aufsätze in der Heimatpublizistik identifizieren.

Eine wichtige Frage zum Verständnis der Herausbildung "Grüner Leitbilder" in der politischen Öffentlichkeit der Weimarer Republik ist die nach der laufenden Berichterstattung über Naturschutzthemen. Wie, auf welche Weise, in welchem Medium und mit welchen Konsonanzen wurde Naturschutz zum Gegenstand?

Am Beispiel der Berichterstattung in den L.A. und ihren Beilagen läßt sich dieser Frage genauer nachgehen. "Naturschutz" wurde im lokalen Kommunikationsraum der Weimarer Republik, wie sich an dieser Mikroanalyse ablesen läßt, in folgender Form behandelt:

Inhaltlicher Aspekt der Naturschutzberichterstattung

- Naturschutz im Kontext von Exkursions-, Versammlungs-, Tagungs- und Fahrtberichten
- Naturschutz als Kuriosität und Unterhaltung
- Naturschutz im Kontext von malerischer und poetischer Landschaftsidyllik
- Naturschutz als Beitrag oder Beitragsserie von Naturschutzaktiven, oft gebunden an spezielle Prestigeobjekte (seltene Findlinge, Kalkberg, Lüneburger Heide)
- Naturschutz als Bestandteil eines völkisch-nationalistischen Projekts (in der Beilage *Deutscher Wald*)
- Naturschutz als amtliche Verlautbarung (Gesetze, Erlasse, Ermahnungen)
- Naturschutz als Leseempfehlung (in der Rubrik "Vom Büchertisch", in Beilagen und Berichten)

Den genannten Inhalten / Motiven für eine Thematisierung des Naturschutzes entsprach von seiten der Lokalpresse ein breit gefächertes Angebot zur medialen Verortung, die den Akteurinnen und Akteuren je nach Grad ihres publizistischen Einflusses zugänglich waren. Zur Thematisierung im redaktionellen Lokalteil etwa bedurfte es einer "aufgeschlossenen" Person in der Schriftleitung, eines geplanten oder spontanen Medienereignisses, wenn nicht Verlag und Redaktion schon aus eigener Überzeugung heraus dem Sachverhalt / Ereignis ihre Aufmerksamkeit widmeten. Ansonsten standen die Lokalblätter einer Kombination von kosten-

¹⁴¹ Guenther 1919, S. IV.

pflichtiger Anzeige und redaktioneller Erwähnung - je nach politischer und finanzieller Machtstellung - in diversen Abstufungen und Modalitäten offen gegenüber. Schließlich boten sich den (vor allem männlichen) renommierten Heimatpublizisten mit der entsprechenden Funktion in einer Heimatschutzorganisation und / oder einem öffentlichen Amt die Sparten der Beilagen und Heimatzeitschriften für programmatische Äußerungen an.

Medialer Aspekt der Naturschutzberichterstattung

A) Vorkommen des Naturschutz-Themas im redaktionellen Teil der Lokalpresse

- In den Rubriken des Lokalteils: Lokales, Unser Landkreis und seine Nachbarschaft, Aus der Provinz und ihren Nachbargebieten / Aus Niedersachsen¹⁴².
- In längeren Sonderartikeln ohne Rubrikenzuweisung.
- In übergreifenden aktuellen Berichten: zur Finanzsituation der Provinz, zu Sitzungen des Landtagsausschusses, zur Landeskultur, zu Kreistagssitzungen und zu Aktivitäten der Heimatvereine, über Niedersachsentage oder die "Grüne Woche".
- In der Rubrik "Vom Büchertisch"¹⁴³ durch Querverweise auf spezielle Fachpublikationen (Kalender, Naturschutz-Monographien, Einzelaufsätze, Zeitschriften)
- Im amtlichen Teil der Zeitung: Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen.
- Veranstaltungsankündigungen und -besprechungen (Naturschutztage, Niedersachsentage, Lichtbildvorträge, Naturschutz-Ausstellungen, Exkursionen)
- Leserbriefe und nichtredaktionelle Beiträge
- Warnungen, Aufrufe, Gesetzesmitteilungen, Gesetzesverstöße, Beiträge gegen "Verschandelungen" der Landschaft
- Spendenaufrufe, Mitgliedswerbungen
- Mitteilungen zu neuen Schutzgebieten
- Schilderungen von Landschaftserlebnissen, Landschaftsidyllen
- "Porträts" verschiedener Tier- und Pflanzenarten, mit Verweis auf ihre "Schutzwürdigkeit" und Exotik
- Naturschutz in Kontext der Berichterstattung über spezielle Landnutzungsformen: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Moor- und Ödlandkultivierung, Flußregulierung, Jagd, Gartenbau, Straßenbau- und Unterhaltung
- Berichte über "große" naturforschende und heimatschützende Männer

B) Vorkommen des Naturschutz-Themas in den Beilagen der Lokalpresse

- In den Landwirtschafts- und Gartenbeilagen (Beilage "Haus, Hof und Garten")
- In den Heimatbeilagen ("Erika")
- In Forst- und Jagdbeilagen ("Deutscher Wald" vom "Bund Deutscher Wald e.V.")

C) Vorkommen des Naturschutz-Themas in Fach- und Verbandszeitschriften¹⁴⁴ (Beispiele)

- in der Zeitschrift *Naturschutzparke* des VNP
- in der Zeitschrift *Das Land*
- in der Zeitschrift *Reichslandbund*
- *Beiträge zur Naturdenkmalpflege*. Hrsg. von H. Conwentz. Heft 1 Berlin. Verlag von Gebr. Borntraeger.
- *Nachrichtenblatt der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen*¹⁴⁵

¹⁴² Die überregionale Berichterstattung zum Naturschutz wurde nicht systematisch erfaßt.

¹⁴³ Teilweise wurden die Literaturhinweise auch in den Rubriken des Lokalteils abgedruckt.

¹⁴⁴ Im *Nachrichtenblatt für Naturschutz* 14. Jg. Nr. 2 vom Februar 1937 wurde die Provinzstelle für Naturschutz in der Provinz Hannover erwähnt. Als Ergebnis der Umfrage an die Kreisstellen wurde folgende Antwort auf die Frage nach den Werbemaßnahmen für Naturschutz, Erziehung und Aufklärung gegeben: "Im wesentlichen hat sich die Aufklärung und Werbung für den Naturschutz in den Kreisen auf Veröffentlichungen in der Presse beschränkt. So erschienen in den Wochenbeilagen der Tageszeitungen regelmäßig Aufsätze über Heimat- und Naturschutzfragen. Es wird angeregt, von einer zentralen Stelle aus die Zeitungen mit Artikeln so zu versehen, daß nach und nach alle Fragen des Naturschutzes erörtert werden. Naturschutzvorträge wurden gehalten von Lehrern, der HJ und anderen NS-Organisationen, den Bürgermeistern und Landgendameriebeamten auf ihren Dienstversammlungen, in vielen Fällen auch vor Bauernführern, Hegeleitern und Jägermeistern" (Frage II, 1).

¹⁴⁵ Ursprünglich war die Zeitschrift als Beilage zu der von Schoenichen 1923 gegründeten Zeitschrift "Der Naturforscher" herausgegeben worden; ab dem Jg. 1924 - 1926 erschien sie separat als *Sonderdruck aus dem Naturforscher*, ab April 1924 im 1. Jg. als *Nachrichtenblatt der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen*; 1925 lautete der Titel *Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege*. Im Jahre 1934 hieß das Blatt *Nachrichtenblatt für Naturschutz*, ab 1936 hrsg. von der Reichsstelle für Naturschutz; das letzte Heft erschien im 21. Jg. (Januar bis März 1944) als Nr. 1 - 3.

- Zeitschrift *Naturschutz*¹⁴⁶
- Zeitschrift *Der Naturforscher*¹⁴⁷
- Zeitschrift *Niedersachsen*
- *Zeitschrift des Heimatbund Niedersachsen*

D) Zeitgenössische Naturschutzbibliographien

- ABC Naturschutzführer
- Wege zum Naturschutz
- Schrifttum des Naturschutzes

Für die Auswertungen der Zeitungen, Zeitschriften und Beilagen wurde folgende methodische Vorgehensweise entwickelt:

1. Zunächst wurde der lokalen Teile der L.A. für den Zeitraum 1918 - 1933 mit der Fragestellung nach dem Auftauchen konkurrierender prospektiver Landnutzungskonzeptionen im Rahmen einer Volltexterhebung chronologisch durchsucht. Sodann folgte die gleichermaßen themengeleitete Durchsicht der Beilagen und der damaligen Fachpublizistik nach der Fragestellung "Grüner Leitbilder". Anschließend wurden auch die Periodika nutzungskonkurrierender Interessengruppen (Land- und Forstwirtschaft, Innere Kolonisation) einbezogen.
2. Eine Systematisierung des gewonnenen Materials nach "Grünen Leitbildern" ließ sich im Hinblick auf die Materialfülle am besten durch eine exemplarische Nachzeichnung von drei Naturschutz-Konfliktfeldern mit unterschiedlichen Problemhorizonten bewerkstelligen. Diese Konfliktfelder sind:

A) *Lüneburger Heide*: Im Falle dieses Konfliktfeldes stand (in Anlehnung an die amerikanische Reservatsidee) das Konzept einer nationalrepräsentativen "grünen Insel" inmitten des hochindustrialisierten Deutschland im Mittelpunkt. Schnittstellen zwischen Heimatpresse, Heimatpublizistik, Verbands- und Fachpublizistik ergaben sich durch den "Mythos Löns", die Aktivitäten des Vereins Naturschutzpark, des Verkehrsverbandes, des VfNV und anderer bürgerlicher Vereine. Im Zentrum der Konflikte zwischen VNP und Landbund bzw. den Anwohnern des Parkgebietes standen die Vorstellung von der Abwehr "landfremden Spekulantentums". Agrarische Belange und BesitzerInneninteressen prallten mit einem romantisch-konservativen Antikapitalismus zusammen, für den sich auch die sozialdemokratisch ausgerichtete Naturfreunde-Bewegung der Region begeistern konnte. Das Kulturmuster *Heimat* erfüllte dabei

¹⁴⁶ Die Zeitschrift *Naturschutz*. trug wechselnde Titel und Untertitel im Lauf ihres Erscheinens. 1920 - 1922 nannte sie sich *Zeitschrift für Vogelschutz und andere Gebiete des Naturschutzes* und erschien unter der Regie ihres Gründers und Herausgebers Dr. Hermann Helfer im 1. Jg., Heft 1, Januar 1920; ab 1922 lautete der geänderte Titel (ab 3. Jg. H.1, Jan. 1922): *Naturschutz. Zeitschrift für Naturdenkmalpflege und verwandte Bestrebungen...*; 1925 wurde der Untertitel geändert in: *Zeitschrift für das gesamte Gebiet des Naturschutzes, Naturdenkmalpflege und verwandte Bestrebungen*; ab dem 9. Jg. Heft 1, Oktober 1927 fungierte als Hauptschriftleiter Walther Schoenichen. Verlag Neumann Neudamm; ab 1951 hieß die Zeitschrift dann *Naturschutz und Landschaftspflege*. Hrsg. von der Bundesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, unter Wirken von Dr. Hans Klose, der am 9.5.1939 durch den "Führer" vom Oberregierungsrat und Referenten beim Reichsforstmeister zum Direktor der Reichsstelle für Naturschutz ernannt worden war (vgl. Nachrichtenblatt für Naturschutz 16. Jg. Nr. 7, Juli 1939, S. 1); ab dem 28. Jg. Heft 1 (1953) schließlich trägt das Blatt den heutigen Titel *Natur und Landschaft*

¹⁴⁷ Die Zeitschrift *Der Naturforscher* erschien im Bermühler-Verlag. Der Alleininhaber Hugo Bermüller verstarb am 16.3.1932. Zu seinem Tode im 9. Jg. 1932 / 1933 wurde eine Anzeige in der Zeitschrift veröffentlicht, in der der Verleger als Liebhaber der Natur beschrieben wurde, der seine Verlagswerke immer so ausgestattet habe, wie es der "Stand der Technik eben erlaubte". Verlag und Schriftleitung stellten heraus, Bermühler sei "ein ritterlicher, deutscher Mann" gewesen, dessen Werke es in seinem Geiste fortzusetzen gelte. Naturschutzideal und technisch-ökonomische Modernität waren also programmatisch miteinander verklammert über das androzentrische Modell des Verlagsunternehmens als Schöpfung einer willensstarken, feinfühligem und geschäftsgebahnten männlichen Persönlichkeit.

eine zugleich sozialharmonisierende Funktion und diene als konfliktstrategische Basis. Zugespißt formuliert: Wer überzeugend und medienwirksam im Namen der Heideheimat sprach und handelte, war im Recht.

Die Nähe- und Distanz der betroffenen Lokalpresse zum Projekt des NSP offenbarte sich in der, meist recht unverhohlenen Parteinahme für den Landbund oder den Verein Naturschutzpark. Agrarische Einflüsse auf die Lokalblätter konnten demnach das nationalrepräsentative Vorhaben des NSP konterkarieren, soweit sie vor Ort entsprechend organisiert medial präsent waren.

B) Lüneburger Kalkberg: Das Konfliktfeld Kalkberg war dagegen anders gelagert. In der Auseinandersetzung mit dem Bergfiskus trafen hier städtische, touristische, naturschützerische und wirtschaftliche Nutzungskonkurrenzen aufeinander. Der in der lokalen Öffentlichkeit sich abspielende Streit war zugleich auch einer um die Publizität der Verwaltungsentscheidungen. Ein von den städtischen Honoratioren inauguriertes "Bürger- und Jugendprotest" (Unterschriftenlisten, Protestmärsche, Presseartikel) formierte sich unter der Parole "Berg frei" im Selbstverständnis eines "parteiübergreifenden" Projektes.

C) Ödlandkultivierung / Landeskultur: Das in der Weimarer Republik staatsgetragene Projekt Idee der Inneren Kolonisation, des Siedlungsprogramms und Heimstättenbaues markierte wiederum völlig andere Konfliktlinien. Der sehr vereinzelt und kompromißlerisch vorgetragene Forderung nach dem Schutz der noch unkultivierten Heide- und Moorflächen stand eine breite Front von Befürwortern entgegen. Lediglich Teile der Von den Mitgliederinnen und Mitgliedern der Naturschutz- und Heimatschutzbewegung nahm nur ein kleiner Teil den Interessenkonflikt überhaupt als solchen wahr. Breite Teile der bürgerlichen Vereine wie Bodenreformer und Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege begrüßten und unterstützten die Ödlandkultivierung ausdrücklich. Lediglich die Art und Weise der Umsetzung war in der Weimarer Republik durchaus umstritten. Plädierten die eher agrarromantisch gesonnenen Vereine für eine "Kultivierung vom Hofe aus", so legten die Regierungsvertreter den Schwerpunkt auf eine staatlich initiierte und hochtechnisierte Großkultivierung. Das Thema "Ödlandkultur" zeigt in der diachronen Betrachtung vor allem die unmittelbare Abhängigkeit der Spar- und Schonpostulate von materiellen Faktoren wie Brennstoffverfügbarkeit und wirtschaftlicher Konjunktur.

Die für eine (lokale bis regionale) Geschichte des Naturschutzes bedeutsamen Medien sind erst in Ansätzen erfaßt und erschlossen. Das liegt z.T. natürlich daran, daß das, was zeitgenössisch rezipiert wurde, sich oft erst aus Dokumenten und Medienerzeugnissen dieser Zeit selbst erfassen läßt.

Als Grobraster für die Analyse der Lokalberichterstattung sowie der Vereins- und Verbands-publizistik erweist sich die folgende Einteilung als praktikabel:

Typologie der Naturschutzberichterstattung

- > **formal:**
- ungekennzeichnete Meldung im Lokalteil (mit oder ohne Rubrik) mit mehr oder minder grosser Konsonanz¹⁴⁸ in anderen Blättern
 - gekennzeichnete Meldung im Lokalteil (vom Pressebüro, KorrespondentInnen, MitarbeiterIn usw.)
 - Aufsatz in Fach-, Verbands- und Heimatzeitschriften und Heimat- und sonstigen Beilagen

¹⁴⁸ Mit dem Terminus "Konsonanz" wird in diesem Zusammenhang eine inhaltliche Ähnlichkeit bis hin zur wörtlichen Übereinstimmung gekennzeichnet.

- feste Rubrik in Fach- Verbands- und Heimatzeitschriften
- nachgedruckter Rundfunkbeitrag, nachgedruckter Fachaufsatz
- Agenturmeldung (NLD; lp, eph)¹⁴⁹
- Mitteilung einer amtlichen Stelle (Reichszentrale für den Heimatdienst, Preußischer Pressedienst, Landwirtschaftskammer Hannover)
- LeserInnenbrief ("Eingesandt")
- Buch- oder Zeitschriftenbesprechung in der Rubrik "Bücherschau"
- okkasionelle Rubrik zu bestimmten Naturschutzthemen ("Aus dem Naturschutzpark")

—————> **inhaltlich:**

- kontrovers (konkurrierende Positionen abgrenzend); offen parteiisch (VerfasserInnenamen)
- konsensual (konkurrierende Positionen harmonisierend)
- latent parteiisch / tendenziös (scheinobjektiv)
- verlaublich (Presstexte, amtliche Bekanntmachungen wiedergebend)
- ironisch / satirisch

2. Die Vorgeschichte: Natur- und Heimatschutz seit Mitte des 19. Jahrhunderts

2.1. Natur - und Heimatschutz als maskuline Phantasie und Praxis

Die gesetzlichen Grundlagen des Natur- und Heimatschutzes stammten aus einer Zeit, in der Frauen der Zugang zum politischen Leben in Deutschland weitgehend verwehrt war. Eine kurze Reminiszenz der Naturdenkmalpflege auf ihre Geschichte belegt, daß die maskuline Praxis der Gesetzesausarbeitung und -verabschiedung unmittelbar mit der delegitimierenden Rede über die aus der politischen Entscheidungsbefugnis ausgegrenzten Frauen einher ging. Was sich am 15.11.1911 bei der Diskussion über Naturdenkmalpflege und Kultusetat im Abgeordnetenhaus abspielte, war dem Mitarbeiter der Staatlichen Stelle, Franz Moewes, auch im Jahre 1926 keinerlei distanzierenden Kommentar wert.

Die Diskussion soll hier zum besseren Verständnis ausschnittsweise im Original wiedergegeben werden. Sie zeigt, wie sehr die Anmaßung einer Schützerrolle von Männern als Ausdruck der Herrschaftsphantasie gegenüber der Frau und der Natur gesehen werden muß:

Freiherr v. Wolff-Metternich (Zentrum): Meine Herren, mit dem Herrn Vorredner bin ich darin einverstanden, daß wir allen Anlaß haben, die uns noch übriggebliebenen Naturdenkmäler nach Möglichkeit zu schützen, ev. auch durch gesetzliche Bestimmungen [...]

Als wir vor einigen Jahren im Reichstag das Vogelschutzgesetz unseligen Andenkens berieten, (Zuruf links: seligen Angedenkens!)

waren es nicht zum geringsten Teile Damen, die sich für den Schutz der Vögel interessierten. Meine Herren, heute kann ich der Damenwelt einen Vorwurf nicht ersparen, und zwar deswegen nicht, weil sie in ihrem Streben, sich möglichst schön der Öffentlichkeit und der Männerwelt zu zeigen, zu Mitteln greift, die vielfach zur Verminderung der Vogelwelt führen,

(sehr richtig! und Zuruf: Reiher!)

und Vögel oder deren Federn dazu benutzt, um ihre Hüte, die bekanntlich an Umfang immer mehr zunehmen, zu schmücken."¹⁵⁰

¹⁴⁹ NLD = Norddeutscher Provinzdienst der offiziellen Nachrichtenagentur WTB; lp = lokales Pressebüro von Ulrich Werther in Lüneburg; eph = evangelischer Pressedienst Hannover;

¹⁵⁰ Moewes, Franz: Zur Geschichte der Naturdenkmalpflege. In: Schoenichen, Walther (Hrsg.): Wege zum Naturschutz. Breslau 1926, S. 28 - 71, hier: S. 62. [die Zitate entnahm Moewes dem Sitzungsbericht des Abgeordnetenhauses] Die ganze Textpassage wurde vom betreffenden Autor in dem Standardwerk zur Naturdenkmalpflege in der Weimarer Republik allein deshalb so ausführlich wiedergegeben, um zu demonstrieren, wie gering das allgemeine Verständnis in der damaligen Debatte um die komplexen Zusammenhänge der Naturdenkmalpflege gewesen seien, zu denen - "natürlich" - aus seiner Sicht auch die Frage nach der Damenhutmode gehörten mußte

An diese Aussprache schloß sich eine Unterbrechung des Sitzungspräsidenten an, der den Redner dahingehend zurechtwies, daß die ausgestopften Vögel keine Naturdenkmäler seien. Darauf erfolgte "Heiterkeit" - ebenso zu der Bemerkung des Präsidenten "die Damenhüte gehören doch auch nicht dazu."

Die "Damenwelt" war eine gesellschaftliche Sphäre, deren Existenz durch ein männliches Kollektiv von Abgeordneten juristisch, rhetorisch und moralisch konstituiert wurde. Den Frauen selbst jedoch blieb der Zugang zum Abgeordnetenhaus, und damit die Möglichkeit zur gleichberechtigten politischen Teilhabe verwehrt. Statt dessen wurden dieser "Damenwelt" in ihrer Abwesenheit von den politisch aktiven "Herren" Zurechtweisungen und Vorwürfe entgegengebracht, die ihre Handlungsfähigkeit und -kompetenz sowie ihr Engagement im Bereich Vogelschutz¹⁵¹ - also gerade jenem Bereich, der dem diffamierenden Geschlechterrollenmuster zufolge ihrem "Wesen" doch offensichtlich so zweifelsfrei entsprach - weiter delegitimierte: Die unzuverlässige Damenwelt brachte aus androzentrischer Sicht die von ihr selbst so begeistert mitgetragene Vogelschutzidee durch ihr (mit verspielter "Albernheit" assoziiertes) Modeverhalten in Mißkredit. Da lag es für den "Herren" der Zentrumsparterie nahe, daß eine solche "Damenwelt" in ihrer 'Flutterhaftigkeit' vor sich selbst geschützt werden müsse.

Es wird deutlich: Hinter den zitierten Ausschnitten Sitzungsberichtes offenbart sich nahezu das komplette Spektrum an misogynen Zuschreibungen und Entrechtungen der Frauen. Bei den Kollektivstiftungen *wir* und *uns* handelte es sich in jedem Falle nur um männliche Subjekte, die vorgeblich im Namen des *Volkes* sprachen und agierten, von dem jedoch wie selbstverständlich erst einmal 50% der Menschen ausgeschlossen wurden, die dann auch noch wegen ihrer Geschlechtlichkeit und der ihnen darüber zugeschriebenen Geschlechterrolle als Objekte männlicher Gesetzesmacht zum Gegenstand der Debatte von "Herren" - verschiedener Parteirichtung herabgestuft wurden (deren untergeordnete "Damen" sich derweil vielleicht den "häuslichen Pflichten" oder womöglich ihrer "angeborenen Putzsucht" hingaben).

In bestimmten Detailfragen wurde sogar ausdrücklich die prinzipielle Verfügbarkeit der Frauen als der sich schmückend bereithaltenden Wesen für die herrschende Hälfte der Menschheit zum Gegenstand der Debatte. Schließlich - quasi als "Krönung" dieses Herabwürdigungsprozesses wurden von dem allein entscheidungsbefugten Männerkollektiv noch Maßnahmen und Repressionen beschlossen für den Fall, daß Frauen auf die Idee kämen, sich in der Wahl der Mittel zu vergreifen, - in dem Falle nämlich, wenn sie Vogelfedern zu ihrer Zierde benützten - um sich "möglichst schön" den "Augen der Männerwelt" zu zeigen - dies ein Stück "Alltäglichkeit" der Naturdenkmalpflege und ihrer frauenverachtenden Traditionsgeschichte in der Weimarer Republik

Die Frauenentrechtung und -abqualifizierung machte aber an den Grenzen des bürgerlichen Vereins- und Familienlebens nicht Halt. Auch in der sozialdemokratisch ausgerichteten *Arbeiter-Jugend* waren auf der Ebene der Erlebnisschilderungen und Skizzen aus der "Jugendromantik", trotz des weitgehenden Emanzipationsbekenntnisses die Geschlechterrollen festgeschrieben.

¹⁵¹ Die Delegitimierung der Frauen in Sachen Vogelschutz erscheint deshalb von besonderer politischer Brisanz, da mit Lina Hähnle (1851 - 1941) als Gründerin und Vorsitzende des Bundes für Vogelschutz (BfV) offenbar gerade *in dieser* prominenten Naturschutzorganisation eine Frau an der Spitze stand. Lediglich die maßgeblichen Aktivitäten der Geologin Margot Büttner (1899 - 1987) in dem 1922 gegründeten Berliner Volksbund Naturschutz sind bisher in der naturschutzgeschichtlichen Forschung ansatzweise dokumentiert worden. Vgl. Dittberner / Krüger / Kirsch-Stracke (o.J. / 1998), S. 205 u. 209.

So schreibt Gustav Weber (Eickendorf) in seinem Artikel fest, wofür sich "Burschen" und "Mädel" bei ihren Wanderungen zu begeistern hätten: die Jungen für "Fahrten ins Blaue", "Horden- und Kochgemeinschaften" und den "geheimnisvollen Zauber einer Nachtwanderung". Die Mädchen aber fänden Gefallen nur an der schlichten "Schönheit der Reformkleidung", der "Ungezwungenheit und Natürlichkeit des Umgangs" sowie für den "Rhythmus der Volkstänze."¹⁵²

Inwiefern die Geschlechterrollendetermination und die damit einher gehende Ausbeutung und Unterdrückung der Frau als gemeinsame gedankliche Basis in bürgerlicher wie in sozialdemokratischer Jugendbewegung fungierte, zeigt anschaulich ein Ausspruch des *Kunstwart*-Herausgebers Ferdinand Avenarius in der Kulturbeilage der Zeitschrift *Arbeiter-Jugend*.

Dort wird versucht, die Formel vom "Kampf ums Dasein" als Verschleierung real bestehender Macht- und Vermögensunterschiede der am "Kampfe" beteiligten zu entlarven. Entlarvt wird aber vielmehr die stillschweigende, delegitimierende Subsumption der Frau unter ein allein "emanzipatorisch" tätiges männliches Subjekt:

"Zweierlei Kampf ums Dasein.
'Im Kampfe ums Dasein der Beste siegt,
Und der verdient's der unterliegt.-
Daß das Geschlecht veredeln kann
Mit stärkeren Kindern der stärkere Mann.'

Ja, solchen Kampf, den möcht' ich auch,
doch unter uns Heutigen ist anderer Brauch:
Nicht Kampf von Mann gibt's gegen Mann,
Daß Kraft an Kraft sich messen kann - [...]"¹⁵³

Eine entideologisierende Kritik unter der Parole *Zweierlei Kampf ums Dasein* ließe sich gleichermaßen an dem Avenarius-Gedicht selbst vorführen. Frauen nehmen offenbar am "Daseinskampfe" gar nicht erst teil. Nahe liegt in diesem Sinne dann die Umformulierung der dritten Zeile in: "Und *die* verdient's, *die* unterliegt".

Die Frau stellt dem Mann die "Produkte" ihrer reproduktiven Tätigkeit, die Kinder, zur Verfügung, damit dieser sie für die ihm zufallende, quasi natürliche Position der *Veredelung* der Gesellschaft benutzen kann, ebenso wie er die Frau selbst für ihre "Reproduktionsleistung" benutzt, sie für sich arbeiten läßt und zugleich ihre Position als Reproduzierende zu einer unpolitisch-vorökonomische Marginalität macht, die dann aus dem Spektrum möglicher Emanzipationszusammenhänge ausgeblendet werden kann. Die Frau ist aber auch zeitlich aus dem politischen Tageskampf wegeskamotiert; sie gehört nicht zu den "Heutigen" und nimmt am gleichberechtigten Kampf von "Mann gegen Mann" nicht teil.

¹⁵² Arbeiter-Jugend, Aprilheft 1926, S. 110f. Sofern die Kunst wirklich dem "Pulsschlag der Zeit" nahe kommen sollte, wie es Viktor Engelhardt in der Kulturbeilage zur Zeitschrift *Arbeiter-Jugend* beschrieb, so dokumentieren die Bildgehalte in den Zeichnungen Frans Masereels den Androzentrismus des gesellschaftlichen Emanzipationskonzeptes auf drastische Weise: Handlungssubjekte sind bis auf die einzig als leidende "Mutter" vorkommende Frau ausschließlich Männer. Das betroffene und zuständige Subjekt für die Freiheit in der Natur wie für die Unfreiheit in der Gesellschaft ist auf allen Abbildungen der Mann. (Auf einem Bild "In der Werkstatt" dient sogar ein "Pin-up-Girl" zur Illustration der authentischen "Arbeitsatmosphäre"). Von der Mutter heißt es auch: "Die proletarische Frau, eure Mutter, trägt es [das Schicksal der Menschheit] leidgekrönt." Die Aussage *eure Mutter* schreibt die Frau in dieser Rolle als eine an ihrer Reproduktionsfunktion Leidende zugleich fest als das vollkommen andere männlicher Handlungskompetenz. Die Frau bringt *ihrem Mann* Kinder zur Welt in einer ungerechten aber durch männliche Tat veränderbaren Gesellschaft. Ihre eigene Befreiung jedoch von der Mehrwerterwirtschaftung und abhängigen Werkstätigkeit *für ihren Mann* steht nicht zur Debatte. Dem Ausbeutungsprozeß in der kapitalistischen Industriegesellschaft war ein noch viel weitgehenderer, offenbar häufig "klassenübergreifender" Ausbeutungsprozeß des Mannes an der Frau vorgelagert, der jedoch als selbstverständliche "Privatsache" der politisch-öffentlichen Diskussion eingeschrieben war. Vgl. "Kultur und Leben" . 2. Beilage zur Arbeiter-Jugend Nr. 5, Mai 1927, S. 116ff.

¹⁵³ Kultur und Leben. 2. Beilage zur Arbeiter-Jugend, Nr. 3, Märzheft 1927, S. 64.

Die Infragestellung der Frau als gleichwertiger Mensch in der Gesellschaft erweist sich - wie die Naturschutzproblematik selbst - als Querschnittsthema in der Lokalpresse und Heimatpublizistik. Ob in der Heimat- oder Forstbeilage, ob in der lokalen oder überregionalen Berichterstattung des Hauptblattes: die Frau als das via Geschlecht stigmatisierte *Andere*, einer politischen Theoriebildung und Praxis *Jenseitige* ist nahezu omnipräsent.

Der Pädagoge Kurt Niedlich, der an anderer Stelle den deutschen Heimatschutz als "Erziehung zu deutscher Kultur!" anpries und die "Seele deutscher Wiedergeburt" feierte¹⁵⁴ beschrieb in der völkisch geprägten Beilage "Deutscher Wald" das Leben in- und außerhalb der Heimat als einen Raum zur Entwicklung, Bildung und Reife des männlichen Subjekts. In jedem "Menschen", so erzählt er, klinge die Heimat. So gehe der Jüngling hinaus aus dem Vaterhaus und nehme Abschied, komme aber als Mann wieder zurück.

Die Stationen der gesellschaftlichen Macht und Progression dienen also ausschließlich zur Hervorbringung 'lebenskräftiger' männlicher Handlungsträger, denen die Gestaltung und Umgestaltung der gesellschaftlichen Schlüsselstellungen obliegt. Als *Mensch* vertreten diese Subjekte dann gleichzeitig den Fortschritt der Gesellschaft überhaupt, da die "Damenwelt" in einer Sphäre jenseits des gesellschaftlich-politischen Handlungszusammenhanges verortet wurde, in einem angeschlossenen Lebensbereich (dem "Vaterhaus" / "Haushalt"), in dem eine männliche Traditions- und Erbegemeinschaft regiert, und aus dem die zukünftigen männlichen Machthaber ausziehen, um abgehärtet von den Geschehnissen *draußen* wieder zurückkehren.¹⁵⁵

Auch innerhalb der häuslichen Sphäre war den Frauen im heimatideologischen Zusammenhang eine feste Funktionsrolle zugeordnet, aus der sie auch nicht ohne weiteres auszubrechen vermochte, z.B. durch eine schriftstellerisch-publizistische Anteilnahme am publizistischen Netzwerk der Heimat.

So wie in der Heimatbeilage *Erika* die Schriftstellerin Clara Viebig von Liane v. Gentzkow präsentiert mit den Worten, sie behandle die "Zeitprobleme mit männlicher Kraft", empfinde jedoch letztlich trotzdem "als Frau und Mutter", weshalb ihr auch die "Verherrlichung der Mutterschaft" mustergültig gelinge.¹⁵⁶

Für Frauen mußten im Kultur- und Politikzusammenhang "Heimat", falls sie überhaupt Erwähnung finden wollten, Handlungsräume anderer Qualität und geschlechtsspezifischer Sonderart eingerichtet werden. So wurde zur Niederdeutschen Woche in Bremen ein Extra-Abend "der Frau" gewidmet.¹⁵⁷ Gastrednerin der Veranstaltung war die konservative Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer¹⁵⁸, die ausführte, die Geschichte dürfe nicht mehr allein von der Männerarbeit erzählen, sondern müsse auch von den Taten und dem Wirkung der Frau als "Schöpferin der Sitte" sprechen. Die Emanzipationsforderung beschränkte sich also in diesem Falle auf das Postulat, die Frauen in ihrer zugewiesenen Rolle besser zur Geltung zu bringen. Das aber hieß *als Frau*, nicht *als Mensch*. Als "Hüterin des Herdes" bestand die Rolle darum auch in erster Linie in der subalternen Funktion, dem Mann die Heimat zu "verkörpern" und dem Manne die Heimat zu "bereiten". Deutlich ist Heimat hier als eine, in der Person der Frau dem Mann zur Verfügung stehende Qualität und Quelle definiert. Auch im Erziehungszusammenhang war diese ideologische Festschreibung bedeutsam, da die Frauen als dazu "berufen" eingestuft wurden, "in den kommenden Geschlechtern die Achtung vor der Welt

¹⁵⁴ So der Titel eines seiner Bücher, herausgegeben vom Bund für deutsche Kirche, Leipzig 1926 in zweiter Auflage.

¹⁵⁵ Dr. Niedlich: Die Heimat. Deutscher Wald Nr. 5, Beilage zum 5.3.1931, S. 1f.

¹⁵⁶ Erika Nr. 30, 20.7.1930, S. 235ff.

¹⁵⁷ L.A. Nr. 212, 11.9.1922, S. 2.

¹⁵⁸ Gertrud Bäumer gehörte in der Weimarer Republik zum rechten Flügel des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) dessen Vorsitzende sie 1910 geworden war. Sie öffnete die Organisation weiter nach rechts und trat, in Abgrenzung zum linksorientierten Verband Fortschrittlicher Frauenvereine für die öffentliche Anerkennung der "Mütterlichkeit" als spezifisch weiblicher Kulturleistung ein. Vgl. Lange (1998), S. 67.

der Heimat hochzuhalten." Frauen war also neben der Pflicht zur Heimatbildung auch die zur *Reproduktion* der Heimat im künftigen Heimatgeschlecht zugewiesen, d.h. sie sollte künftige Männer und Frauen als geschlechterrollenspezifisch unterschiedlich gesellschaftsfähige Individuum für den Mann *produzieren*. "Die Frau muß im Bauernhause wieder versittlichend wirken", hieß es dann auch auf der Frauenveranstaltung zur Niederdeutschen Woche - dadurch komme ihr beim "Wiederaufbau des Wirtschaftslebens" (durch die Männer) eine unentbehrliche sittliche Wirkung zu.

Durch die identitätsstiftende Wirkung der Geschlechterrollenstereotype wurden Frauen in die Position einer abhängigen, in ihrer Schaffenskraft ausgebeuteten Hilfskraft versetzt, die ihre eigenen Abhängigkeits- und Subordinationsverhältnisse "für künftige Generationen" reproduzierte. Frauen gehörte in diesem Gesellschaftsmodell die Zeitebene der Gegenwart, der eintönigen, immer gleichen Alltäglichkeit, die sie durch ihre Anwesenheit, ihren Körper und ihr Auftreten zu "verschönern" hatte. Die Produktion und Reproduktion von Heimat als gesellschaftsfernem, sakralem und mit Schönheitswerten aufpoliertem Ort der Rekreation männlicher Schaffenskraft in Ökonomie, Politik, Kultur usw. war eine kostenlose Dienstleistung, die als aufopferungsvolles *Ehrenamt* das "kleinere" Pendant zum kostenlosen aufopferungsvollem Ehrenamt der Männer im bürgerlichen Verein darstellte. Dabei ließ sich letzteres (das Vereinsengagement der Männer im Dienste der Heimat) durchaus als (kultur-)politisches Kompensationsprogramm verstehen, das darauf angelegt war, die hinter der Aufopferung der Frauen in ihrer zugewiesenen Rolle liegenden Ausbeutungsverhältnisse zu kaschieren bzw. zu naturalisieren.

Weiblichem Ehrenamt im Haus und am Mann war auf diese Weise eine, die große Kluft zum politischen Vaterland überbrückende Vermittlungssphäre hinzu gestellt, in der die Männer, nur in abgegrenzten Funktionszusammenhängen die auch Frauen, eine doppelte Aufgabe erfüllen konnten:

Zum einen produzierten sie - innerhalb des Kommunikationsraumes heimatlicher Öffentlichkeit nahezu unter Ausschluß von Frauen die Theorie der Heimat mit der entsprechenden geschlechterrollenspezifischen Arbeitsteilung. Zum anderen aber dokumentierten sie gegenüber der Gesellschaft ein, der Frauenrolle im Hause adäquates, unbezahltes Engagement zur Versittlichung der Lebensbereiche.

Durch die, in den heimatideologischen Netzwerken erzeugte Illusion *in* der Heimat und *vor* der Heimat wären alle gleich, konnte, neben den allgemeinen sozialen Unterschieden, die völlig unterschiedlichen Zuständigkeit und Machtpositionen der Geschlechter vergessen gemacht werden.

Der herrschaftssichernden Entmaterialisierung und Entpolitisierung der Heimat ging ein Prozeß der herrschaftssichernden Entmaterialisierung und Entpolitisierung der als weiblich konstituierten Arbeits- und Reproduktionsverhältnisse voraus.

Die Ideologie der Heimat begann mit der Ideologie einer *anderen* gesellschaftlicher Arbeit und Hierarchieposition der Frau.

Die Macht, die durch das Modell "Heimat" über Frauen ausgeübt wurde, war deshalb so unerschütterlich und unhinterfragt in der lokalen politischen Öffentlichkeit, weil sich diese Macht aus einer Naturalisierung der Geschlechterrollen ableitete, nach der die bestehende Hierarchie eine in der Biologie des Menschen, oder auch in der 'Wahrheit des Lebens selbst' verankerte, unhintergehbare Größe darstellte, ohne die der Fortbestand der Menschheit insgesamt zur Disposition stünde - von der es also auch nachgerade absurd wäre, sie in Frage stellen zu wollen.

Das, was die Heimatvereine sich zu regeln vornahmen, entsprach einem vorgeblich unpolitischen, gleichsam privatisierten Denk- und Handlungszusammenhang und verlängerte die zur Privatangelegenheit deklarierte Ausbeutung der Frau in die Ebene der Vereinsöffentlichkeit hinaus. Dort etablierte sich auf der Symbol- und Bildebene der Delegitimierungsprozeß der Frau über die Projektion der Weiblichkeitsattribute auf die "heimatliche" Natur ein weiteres Mal in Form des Diskurses von der *Beschützbarkeit* als Komplement denkbarer "*Vergewaltigung*" und "*Ausbeutung*".

Die *Ausbeutung der Angebeteten* erschien in der heimatideologischen Transformation als *Anbetung der Ausgebeuteten* und erfüllte in dieser Gestalt gute Dienste zur Stabilisierung des konservativ-patriarchalischen Sozialgefüges.

Daß der Gesellschaftsbereich der Vereine in der geschlechterrollenspezifischen Dichotomie auch für Frauen bestimmte Funktionsbereiche des Engagements bereithielt, brauchte dann das Grundmodell der heimatlichen Gemeinschaft nicht in Frage zu stellen. Im Gegenteil: Die "Öffnung" der Vereins- und Verbandsorgane für Frauen¹⁵⁹, bekam vor diesem Hintergrund betrachtet sogar noch den Anschein emanzipatorischer Fortschrittlichkeit - aber einer "gesunden Fortschrittlichkeit" eben, in kleinen Schritten.

Auch nach 1933 gehörte die auf "Männlichkeit" und "Mannhaftigkeit" rekurrierende Selbstdarstellung der Naturschützer zum ideologischen Grundwortschatz. Walther Schoenichen etwa berief sich in seiner für den NS-Naturschutz maßgeblichen Abhandlung über "zeitgemäße" Naturschutzarbeit aus dem Jahr 1934 auf "Emanuel Geibel" und dessen Gedicht "Aus dem Walde", das "von der Arbeit des Forstmannes" dasselbe sage, was auch für den modernen Naturschutz gelte:

"Was uns Not ist, uns zum Heil
Ward's gegründet von den Vätern;
Aber das ist unser Teil,
daß wir gründen für die Spätern"¹⁶⁰

Der männliche Generationenvertrag verlängerte sich diesem Denken zufolge über die Ausbeutung des Bodens der Heimat, die als Frauenkörper imaginiert wurde und daher in möglichst großem Umfang "unberührt" den Söhnen und Enkeln übergeben werden sollte:

"Boden der Heimat: das ist die Stätte, die unserem Volke als Wohnraum dient; das ist das uns vom Schicksal überantwortete Stück Erdreich, aus dessen Kräften und Schätzen wir den Lebenshaushalt der Nation bestreiten. Was immer zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, letzten Endes muß es dem Schoße des heimatlichen Grundes abgerungen werden."¹⁶¹

2.2. Zur Persistenz des Kulturmusters Heimat

Die Facetten des über die Jahrzehnte hinweg persistenten Kulturmusters *Heimat* dokumentiert sehr anschaulich eine Jubiläumsschrift zum 80jährigen Bestehen des Vereins für das

¹⁵⁹ So ließ der Provinzialverband der Hannoverschen Bürgervereine verlauten, er habe einstimmig beschlossen, "auch Frauen" in den Verband aufzunehmen. Vgl. L.A. Nr. 231, vom 3.10.1919, S. 2.

¹⁶⁰ Schoenichen, Walther: Naturschutz im Dritten Reich. Einführung in Wesen und Grundlagen zeitgemäßer Naturschutz-Arbeit. Naturschutz-Bücherei Bd. 12. Berlin-Lichterfelde o.J. [1934], S. 3.

¹⁶¹ Ebd., S. 1.

Niedersächsische Volkstum e. V. in Bremen (VfNV) aus dem Jahre 1984.¹⁶² Auffällig an dieser Darstellung ist, daß es nicht nur um eine nostalgische Selbstverklärung und Selbstnobilisierung des Vereins geht, sondern die Senatsverwaltung dieser der Geschichtsschreibung quasi offizielle Anerkennung zollt.

Die Problematik dieser Darstellung besteht vor allem in zwei Tendenzen. Zum einen macht die retrospektive Umdefinition von "Heimat" in "Umwelt" die Heimatschutzbewegung zu einer modernen, zukunftsorientierten und politisch unkompromittierten, gleichsam "junggebliebenen" Bestrebung, in der ein ehrenamtliches Engagement im besten Sinne bestimmte Ideale von erstrebenswerter "Bürgerlichkeit" verkörpert.¹⁶³

Gleichzeitig wird die Legende von der "unpolitischen", lediglich ästhetischen und kulturellen Idealen verpflichteten Heimatbewegung weitersponnen¹⁶⁴ bishin zur These von der faschistischen Instrumentalisierung einer im Kern unbeschädigt gebliebenen bürgerlichen Reformbewegung.

Das offenbar Verlockende am "aktualisierten" Heimatschutz bestand nun darin - unter Ausblendung unbequemer historischer Mittäterschaften - die Brücke von bewahrenswerter Tradition und zumutbarem Fortschritt geschlagen zu haben.¹⁶⁵

Verblieb der Verein so zum einen im Lichte des Einsatzes für die gute alte Zeit, rückte er andererseits - trotz seiner Angepaßtheit und Dienstbereitschaft in der NS-Zeit - in die Nähe der "neuen sozialen Bewegungen". Heimatschutz scheint hier zur gültigen Formel geronnen, die den reformierten, pfleglicheren Umgang mit *der Natur* in der kapitalistischen Industriegesellschaft immer schon anempfohlen und unablässig vertreten hat.¹⁶⁶

Auch im Jubiläumsband zum VfNV ließ man die Gelegenheit nicht aus, sich von dem Vorruf der Wirtschafts- bzw. Industriefeindschaft programmatisch zu distanzieren. So heißt es im

¹⁶² Staatsarchiv Bremen Af-9977-22: 80 Jahre Verein für Niedersächsische Volkstum e.V. Bremer Heimatbund 1904 - 1984. o.O. o.J. [Bremen 1984].

¹⁶³ Zuweilen konnte diese Art der Präsentation von heimatschützerischem Engagement ihre exkulpatorischen Züge kaum verbergen: So zitiert Hans Koschnick, Präsident des Senats den §4, Abs.1 der Vereinssatzung ["der Verein will die heimische Kultur in ihrer Bindung an Heimat und Volkstum pflegen..."] und schreibt:"Es hat sich bewährt, daß der Verein in den Jahren seines Bestehens niemals von dem ursprünglichen Ziel seiner Gründer abgewichen ist. Ein Ziel, das unter dem Oberbegriff Heimat, behaftet mit dem Ruch von Blut und Boden, lange Jahre - wie man heute sagt - negativ besetzt war." Seine Aufgabenstellung habe sich "gerade im Jubiläumsjahr 1984 als ausgesprochen zeitgemäß"erwiesen (ebd., S. 2)

¹⁶⁴ Klocke hebt hervor, die "Vorträge und Aufsätze aus jener Zeit" seien "heute noch hochaktuell". Auf die kulturkonservative Agitation des Heimatschutzes gegen "Reklame" und "Landschaftsverschandelung" rekurrend, stellte er die "Herzenssache" der Bewegung och einmal heraus: "Das Landschaftsbild der niedersächsischen Ebene, in Heide und Moor, in Geest und Marsch, dessen späterkannte Schönheit uns heute so sehr am Herzen liegt, muß nicht nur vor häßlichen Reklameschildern und Fabrikschornsteinen, sondern auch vor unnötigen Rodungen und Regulierungen bewahrt werden." (ebd., S. 22). Vgl.: Klocke, Wilhelm: Ausblick auf unsere Arbeit zur Erhaltung der Umwelt und Heimat."S. 22 - 25.

¹⁶⁵ So lobt die Umweltsenatorin Eva-Maria Lemke der VfNV sei ein "rühriger Bund, der sich immer die Erhaltung unserer Heimat und Umwelt zum Ziel gesetzt hat."(ebd., S. 2) "Das aktive Handeln war und ist bestimmt durch eine gelungene Mischung von Tradition und Fortschritt."(ebd.). "Schon seit seiner Gründung wendet er sich gegen den Ausverkauf der Natur und fordert den Erhalt der natürlichen Landschaft und der ländlichen Umwelt. In diesem Sinne ist auch sein Engagement für das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide und die bäuerliche Architektur besonders zu würdigen." (ebd.)

¹⁶⁶ In ihrem Aufsatz "80 Jahre Heimatschutz und Landschaftspflege" (ebd., S. 3 - 11) reproduzieren Karl Dillschneider und Paul Stubbemann einmal mehr unter Berufung auf den Dürerbund und die Zeitschrift *Der Kunstwart* die Palette der stammesideologischen, agrarromantischen und kulturkonservativen Selbstverortungsklišees. Vereinsziel sei es, "das Verständnis für niedersächsische Art überhaupt "zu wecken (ebd., S. 3) und "im Bewußtsein der Öffentlichkeit zu verankern" (ebd.). Man habe sich ausgesprochen gegen den "Ausverkauf der Natur und bürgerlicher sowie bäuerlicher Tradition, Kunst und Kultur" (ebd., S.3). Die publizistisch-pädagogische Aufgabenstellung, Werte im Bewußtsein der Menschen *verankern* zu müssen, prägt tatsächlich auch die aktuellen Diskussionen um die strategisch passendste "Verwirklichung" angemessenenes Umweltbewußtseins "in der Bevölkerung". Die problematischen demokratietheoretischen Voraussetzungen eines solch entmündigenden Konzeptes werden sehr häufig gar nicht reflektiert.

Aufruf zur Mitarbeit 1984: "Wirksamer Umweltschutz setzt eine leistungsfähige und funktionierende Wirtschaft voraus."¹⁶⁷

An anderer Stelle wird die politische Dimension des Gesamtkonzeptes offenbar, wenn die gesellschaftlichen Widersprüche in einem prokapitalistischen "ökologischen Naturalismus" (Oechsle) aufgelöst werden:

"Der Maßstab der Natur muß zum politischen Wertbegriff werden und das ökologisch Richtige ist mit dem ökonomisch Vernünftigen in Einklang zu bringen."¹⁶⁸

Wie aber könnte eine Geschichte hinter dieser selbstinszenierten und rehabilitierenden Fassade aussehen?

Zwei an der Universität Hannover entstandene historische Dissertation haben die Geschichte der niedersächsischen Heimatbewegung von 1895 bis 1950 mittlerweile über ein umfangreiches Quellenmaterial aufgearbeitet. Während Hanke in ihrer Untersuchung die strukturellen und personellen Kontinuitätslinien bis in die Zeit der Bundesrepublik hinein verfolgt, ging es in Hartungs Arbeit um die Positionierung der niedersächsischen Heimatbewegung von ihren Anfängen bis 1919.

Obgleich Hartung in seiner breiter angelegten Darstellung das Verhältnis von Heimatschutz und Naturschutz nur in Ausschnitten darstellen kann, läßt sich doch über seinen Deutungsansatz der Heimatbewegung im Spannungsfeld von konservativer Zivilisationskritik und regionaler Identität auch eine Zugangsweise zur kommunikationsgeschichtlichen Aufarbeitung niedersächsischer Naturschutzgeschichte in der Weimarer Republik entwickeln.

Was den Aspekt der "grünen" Wachstums- und Industriekritik angeht, spannt Hartung schon in seiner Einleitung den Bogen zur heutigen Ökologiebewegung¹⁶⁹ und geht auf die unreflektierte Traditionsverankerung der neuen grünen Bewegung im Werk des "ersten Naturschützers" Ernst Rudorffs ein.¹⁷⁰ Außerdem zeigt Hartung am Beispiel des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes von 1981, mit welcher Verzögerung man sich von dem formal immer noch gültigen Reichsnaturschutzgesetz von 1935 löste.

In seinem kurzen Überblick "Ehrenamtlicher Naturschutz und staatliche 'Naturdenkmalpflege'" kommt Hartung zu dem Ergebnis, daß es sich beim Naturschutzengagement der niedersächsischen Heimatbewegung im Kaiserreich, gemessen an einem modernen umfassenden Natur- und Umweltschutzbegriff, mehr um "Pritzelkram" (H. Löns) denn um einen wirkungs- und absichtsvollen Widerstand gegen Umweltverschmutzung und Naturzerstörung gehandelt habe.¹⁷¹ Daß dies so der Fall war, erklärt Hartung aus der programmatischen freiwilligen Selbstbeschränkung des Heimatschutzes auf "gesunden Fortschritt"¹⁷² und der konfliktstrategischen Funktionalisierung von "Heimat", vor allem gegen kulturellen Veränderungsdruck und nicht gegen technisch-industrielle Zivilisationserscheinungen zu rebellieren.¹⁷³

¹⁶⁷ Ebd., S. 4.

¹⁶⁸ Klocke, Wilhelm: Ausblick auf unsere Arbeit zur Erhaltung der Umwelt und Heimat, in: Staatsarchiv Bremen Af-9977-22: 80 Jahre Verein für Niedersächsische Volkstum e.V. Bremer Heimatbund 1904 - 1984. o.O. o.J. [Bremen 1984], S. 22 - 25 (hier: S. 24).

¹⁶⁹ Hartung, S. 2f.

¹⁷⁰ Hartung, S. 7 und 48.

¹⁷¹ Die völkischen Gehalte dieser Aussagen von Löns macht Dupcke deutlich. Für eine sozialgeschichtliche Einordnung der Aktivitäten des bürgerlichen Naturschutzes scheint diese zeitgenössische Einschätzung kaum brauchbar. Vgl. hierzu etwa die Einschätzung des Löns-Zitats in den Selbstdarstellungen der Heimatschutzverbände nach 1945. Vgl. Klocke, Wilhelm: Ausblick auf unsere Arbeit zur Erhaltung der Umwelt und Heimat, in: Staatsarchiv Bremen Af-9977-22: 80 Jahre Verein für Niedersächsische Volkstum e.V. Bremer Heimatbund 1904 - 1984. o.O. o.J. [Bremen 1984], S. 22 - 25 (hier: S. 24).

¹⁷² Hartung, S. 55.

¹⁷³ Hartung, S. 23.

Am Beispiel maßgeblicher Heimatpublizisten wie Werner Lindner und Johannes Fuchs kann Hartung zeigen, inwiefern eine "prinzipielle Vereinbarkeit von Industrialisierung und Heimatschutz"¹⁷⁴ sich folgerichtig aus den systemkonformen, sozialkonservativen Grundhaltungen der Heimatbewegung herleiten ließ.

Biologistische und völkische Topoi konnten sich letztlich bruchlos in eine "rassehygienische Schutz- und Hegepolitik für den Bestand des Volkstums" einbauen lassen, um so in einem wirkungsvollen als politikfern verstandenen Kompensationsverfahren bei gleichzeitiger Akzeptanz kapitalistischer Industrialisierungs- und Technisierungsprozesse zu reüssieren.¹⁷⁵

Schließlich erklärt Hartung den affirmativen Charakter des Heimatschutzdenkens bezogen auf das tatsächliche Konfliktverhalten bei Nutzungskonkurrenzen um Natur und Landschaft auch aus dem spezifischen Naturbegriff bürgerlich-ständischer Honoratioren. "Natur" bedeutete für diese Gesellschaftskreise vor allem einen "intakten ländlichen Erlebnis- und Kompensationsraum". Dazu gehörte, so Hartung,

"keinesfalls nur der noch weitgehend unberührte Landstrich mit Reservatscharakter, sondern auch untrennbar die bäuerliche, nichtindustrielle Landwirtschaft als gesundes Rückgrat des Volkskörpers und Grant der Volksernährung."¹⁷⁶

Hartung kommt schließlich, was das Naturschutzengagement der Heimatbewegung im Kaiserreich angeht, zu dem ernüchternden Ergebnis:

"Unter der Voraussetzung, daß Eingriffe in Natur und Landschaft so erfolgten, daß die lokalen und regionalen Identifikationsmerkmale nicht entstellt wurden, engagierte sich der Heimatschutz durchaus für den Fortschritt. Auch der ästhetisierende Regionalismus der niedersächsischen Heimatbewegung schlug, wenigstens im Bereich des Natur- und Landschaftsschutzes, ohne große Scheu Brücken zu einem technik- und fortschrittsgläubigen Patriotismus."¹⁷⁷

Die von Hartung zum Zwecke der Kritik aufgegriffenen Vorstellungen des "Unberührten" sowie des "Eingriffs" in Natur und Landschaft, müssen, um nicht die in ihnen eingelagerten Herrschaftsmomente zu reproduzieren, auf ihre misogyn-undemokratischen und sozial-ökologisch aporetischen Gehalte hin problematisiert werden.¹⁷⁸

Neben dem naturschutzgeschichtlichen Aspekt findet auch die Kommunikationsgeschichte der Heimatbewegung bei Hartung an einigen Stellen Eingang. Im Kapitel über "Heimatbewegung und veröffentlichte Meinung" formuliert Hartung auch explizit die "rezeptionsgeschichtliche Aufgabe", das Wirken von wichtigen Redakteuren wie Hermann Löns "für den Heimatschutz bzw. die Aufnahme des Gedankengutes der niedersächsischen Heimatbewegung in der Presse zu untersuchen".¹⁷⁹ Wie wichtig die Heimat- und Literaturzeitschriften als Identifikations-, Sammlungs- und Multiplikationsmedium auch für die Entwicklung des Naturschutzdenkens und -handelns waren, läßt sich exemplarisch aus den kommunikationsgeschichtlichen Zusammenhängen bei der öffentlichkeitswirksamen Konstituierung des *Kunstwart*-Kreises, der Sohnrey'schen ländlichen Wohlfahrtspflege um die Zeitschrift *Das Land* herum sowie den wichtigen Heimatzeitschriften *Niedersachsen* und *Die Heimat* entwickeln.

¹⁷⁴ Hartung, S. 145.

¹⁷⁵ Hartung, S. 158.

¹⁷⁶ Hartung S. 220f.

¹⁷⁷ Hartung, S. 221. Diese "Brücken" zwischen ästhetisierendem Regionalismus und Technik- bzw. Fortschrittsversöhnung läßt sich auch an der Inhalt und Gestalt der Heimatpresse und Heimatpublizistik ablesen (Heimatbeilage versus Weltbild-Beilage, Zeitungstechnik versus Zeitungsorganismus, Reichslandbund versöhnt mit Naturschutz).

¹⁷⁸ Das, was Hartung aus seinem sozialhistorischen Ansatz heraus als "ökologische Norm" setzt, die Vorstellung eines zu schützenden "Naturhaushaltes", in den regelwidrig oder regelhaft "eingegriffen" werden kann, müßte weiter hinterfragt werden.

¹⁷⁹ Hartung, S. 255, Anm. 68. Freilich bezieht sich Hartung mit seiner Anregung auf die Heimatpresse und Heimatpublizistik des Kaiserreiches.

Zur Rezeptionsgemeinschaft der konservativen Gebildetenreformbewegung um den *Kunstwart* gehörten neben dem Verleger Eugen Diederichs auch Heinrich Sohnrey, Adolf Bartels, Adolf Damaschke, Paul Schultze-Naumburg und der Begründer der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Hugo Conwentz.¹⁸⁰ Im Gründungskreis des Deutschen Heimatbundes von 1904 tauchen Sohnrey, Schultze-Naumburg und Conwentz wieder auf.¹⁸¹

Um den Begriff "Heimat" und seine zahlreichen Komposita herum entwickelte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine regelrechte "Denkfabrik" für konservative und zivilisationskritische Kulturmuster, die sodann zu einem Argumentationsreservoir für die Kritik am Großstadtleben, an der *Entartung* und *Verflachung* der Gesellschaft, an der *Entwurzelung* vom angestammten Deutschen usw. avancierten. Wichtig dabei: "Heimat" umfaßte immer schon mehr als eine rein sachlich-nüchterne Rechtskategorie und war Schlüsselbegriff für eine bestimmte Kultur- und Gesellschaftsvorstellung, in der es um symbolische Pflichten und Opfer für die Gemeinschaft und nicht um politische Konfliktbewältigung in der Gesellschaft ging.

Im Kaiserreich erfolgreich, bedeutete "Heimat" nach den Heimatfrontparolen des 1. Weltkrieges in der Weimarer Republik zunächst einmal eine Anknüpfung an antidemokratisch-antiparlamentarische Vorstellungen einer deutschen Schicksalsgemeinschaft, die durch eine besondere Bindung an die "Scholle", an den Boden der "Väter" und die urtümliche deutsche Landschaft als etwas besonders "Schützenswertes" zu betrachten sei. Tendenziell, wenn auch nicht in jedem Einzelfalle, war also mit dem Kulturmuster "Heimat", bezogen auf Denkmalpflege, Heimat- und Naturschutz, Erziehung, Literatur und Volkskunst sowie Heimatpresse eine ablehnende, mindestens kritische Haltung zur demokratischen Republik von Weimar verbunden. Dafür sorgte nicht allein die volkstumsideologische, androzentrische "Ahnengalerie" von konservativen Männern des Kaiserreiches wie Riehl, Rudorff, Langbehn, Sohnrey, Lienhard, sondern auch die Aufladung der zivilisationskritischen Heimatparole zum militaristischen Kampfbegriff.

Bereits zu Beginn der Weimarer Republik meinte "Heimat" längst nicht mehr bloß ein friedlich-unangetastetes Kindheitsparadies, sondern zugleich auch ein zu verteidigendes "Kulturgut" und "Heiligtum" deutscher Tradition und Geschichte. Heimatforschung selbst definierte sich überwiegend als antirationalistischer Diskurs mit kritischen Seitenhieben auf die Intellektualität und Kälte der "Fachgelehrten".

Naturverbundenheit, Volksnähe, Irrationalismus und Mythos gingen in der Phase "nationaler Oppositionsbildung"¹⁸² eine folgenreiche Verbindung mit den nationalistischen Parteien ein, die laut unpolitischem Heimat-Pathos eigentlich gar nicht "erlaubt" gewesen wäre, in der Realität aber bereits von Anfang der Republik an vorgezeichnet war. Heimat und Vaterland ließen sich weiterhin als Sammelruf für die Abwehr "feindlicher" und "fremdartiger" Einflüsse auf deutsche Kultur, Landschaft und Gesellschaft instrumentalisieren.

Bereits in der Weimarer Republik bestand eine völkisch-rassistische Strömung des Heimatschutzes, die Parolen von "Blut und Boden", "rassischer Eigenart", "kerndeutschem Bauerntum" offen gegenüberstand und somit einer "Versöhnung" von traditionellem Heimatschutz und aggressiver Rassenideologie den Weg ebnete. In den Heimatbeilagen werden die diversen inhaltlichen und personellen Kontinuitäten wie Brüche im heimatschützerischen Bestreben offenbar.

¹⁸⁰ Hartung, S. 41f.

¹⁸¹ Hartung, S. 59.

¹⁸² Vgl. Bechthold, Hartmut: Konservativer Antikapitalismus und -modernismus in der Weimarer Republik. In: Kreuder, Thomas / Loewy, Hanno (Hrsg.): Konservatismus in der Strukturkrise. Frankfurt / M. 1987, S. 79 - 99.

Die Persistenz des Kulturmusters Heimat von ca. 1890 bis 1945 ist sowohl an Texten zum Thema Naturschutz, an Protokollen zu diversen Niedersachsentagen als auch an zeitungskundlichen Publikationen ablesbar.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war mit dem Heimatbegriff zunächst weniger ein "Gefühlswert" denn ein "Rechtsort"¹⁸³ gemeint. Noch im Brockhaus von 1902 findet unter "Heimat" lediglich der Rechtsbegriff ("unentziehbares Wohnrecht in der Gemeinde", "Armenunterstützung") Beachtung.¹⁸⁴, der im Sinne eines Gemeindebürgerrechts zu verstehen ist.¹⁸⁵

Die Heimatbewegung in Deutschland trug deutliche gesellschaftspolitische und kulturbezogene Insignien "bürgerlicher Bildungs- und Machteliten des Kaiserreiches"¹⁸⁶. Ihre Grundorientierung war konservativ-restaurativ, auch wenn sie sich als "überparteiliche, bündische Organisation bildungsbürgerlicher Kreise"¹⁸⁷ präsentierte.

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde man sich in den Kreisen des gehobenen Bürgertums der mit dem industriellen Fortschritt einhergehenden Prozesse von Landflucht, Urbanisierung und Zentralisierung bewußt und stilisierte die diversen Abwehrhaltungen gegen diese Prozesse zum kulturidealistischen Selbstschutzprogramm, dem ein verwerflicher "materialistischer", "mechanistischer" und egoistischer Zeitgeist gegenübergestellt wurde.

Das anfängliche Augenmerk der Heimatbewegung lag in der Erforschung der kulturellen und naturkundlichen Besonderheiten der Region, sowie im Bereich des ländlichen Bauwesens und der Landschaftspflege. Diese Bestrebungen müssen jedoch auch im Zusammenhang mit dem ausgeprägten Nationalgefühl und Nationalstolz im Kaiserreich gesehen werden. "Heimat" als dem durch Eigenart, Schönheit und Ursprünglichkeit geprägten Nahraum mit nach innen konfliktfrei gedachtem Gemeinschaftsleben positionierte sich harmonisch-komplementär zum "Vaterland", dem größeren Identifikationsraum der machtstarken, imperialen Nation und aggressiven Interessensvertretung deutscher Ansprüche nach außen. Dabei war das Spektrum gesellschaftspolitischen Konflikthandelns von vornherein darauf festgelegt, die Werte der traditionsgeprägten Heimatnatur gegen "Landfremde" und innere politische Feinde (z.B. die Sozialdemokratie) zu verteidigen und sich zugleich der Nation und Regierung opferbereit in Dienst zu stellen.

Die Heimatvereine in Dörfern und mittleren Städten stellten ein breites Betätigungsfeld für das ehrenamtliche Engagement in fachwissenschaftlicher wie laienhafter Form bereit. "Heimat" ließ sich dabei erfolgreich mit neuer Bedeutung aufladen, indem man sie als natur- und kulturhaften Raum gleichermaßen inventarisierte, historisierte und poetisierte.

Nach der Gründung des Deutschen Bund Heimatschutz (DBH) am 30.4.1904 vollzog sich ein deutlicher Wandel bezüglich der Mitgliederstruktur und der Zielsetzung der Heimatvereine. Nun verlagerte sich die Aktivität von historisch-wissenschaftlichem Arbeiten mehr und mehr in Richtung Brauchtum und Volkskultur. Der Naturschutz erlangte genau an dieser Stelle der populären Öffnung der Heimatvereine besondere Bedeutung und wurde zur begrifflichen Größe in dem auf Sammlungs- und Konservierungstätigkeit fixierten bürgerlichen Vereinswesen. Öffnete sich die Bewegung nun zum einen den breiten Mittelschichten.¹⁸⁸, so stellte sie in Form des heimatschützerischen Naturschutzes zugleich auch ein neues Betätigungsfeld ehreramtlich-reformerischer Praxis bereit.

¹⁸³ Barara und Werner Hartung in Kluebing, S. 157-170

¹⁸⁴ Hartung in: Kluebing, S. 162

¹⁸⁵ Piepmeier, Rainer: Philosoph. Aspekte des Heimatbegriffs in Bundeszentrale für politische Bildung (Hrg.): Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. (Schriftenreihe Bd. 294/I) Bonn 1990, S. 91-108

¹⁸⁶ Hartung, S. 324.

¹⁸⁷ ebd.

¹⁸⁸ ebd. S.140

Den Schutzbemühungen um heimatliche Natur und Kultur kam in diesem Rahmen gleich ein dreifache Funktion zu.

1) Einmal bot es die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Legitimation für die breiteren Mittelschichten.¹⁸⁹ durch Anverwandlung und Reproduktion des bürgerlichen Selbstverständnisses (Kirche, Familie, Geschlechterrollen, Traditionsverständnis).

2) Dann forderte es den Mitgliederinnen und Mitgliedern der Vereine eine aktive Rolle in der Aus- und Umgestaltung des Nahraumes ab.

3) Schließlich etablierte sich mit dem Sozialmodell "Heimat" ein relativ stabiler Gegenpol zur mutmaßlich unaufhaltsamen "Entfremdung" in der kapitalistischen Industriegesellschaft.

Auffällig ist ein in der Bewegung weitverbreiteter Kulturpessimismus, sowie die Angst vor dem Untergang "bodenständiger Eigenart" durch die "demokratische Gleichmacherei" und "Schablone". Dabei bezog sich die Heimatbewegung den Inhalten mit ihrer Volkstums- und Stammesideologie nicht nur auf die "Konservierung vertrauter landschaftlicher und baulicher Erscheinungen", sondern auch auf alle identitätsprägender Elemente sogenannter "Volkskultur"¹⁹⁰. Der organologisch-klassenlose Volkskörpers auf der Basis der stammlichen Eigenart diene als Bezugsgröße, um ideelle und materielle Interessen symbolisch miteinander auszu-söhnen¹⁹¹ und die bestehenden Besitzverhältnisse und Nutzungsrechte als naturgesetzliche Selbstverständlichkeiten erscheinen zu lassen.

Das Konzept von "Volksbildung" und "Heimaterziehung" diene dem Stabilitätserhalt des als bedroht empfundenen Sozialgefüges im Nahraum. Die Differenzierungsprozesse, die auch die heimatliche Gesellschaftsordnung betrafen, sollten durch die integrativen und sozialharmonisierenden Potentiale des Ideenreservoirs "Heimat" virtuell überwunden werden.

So schreibt Heinke 1931:

"Die verschiedenen Strömungen politischer, konfessioneller und wirtschaftlicher Art haben die Einheit des Volkes zerstört. Es gilt, das über diese Strömungen hinaus allen Gemeinsame zu betonen und die heimatliebenden Kräfte wieder zusammenzufassen. Dazu ist es notwendig, daß einmal mit aller Ausdrücklichkeit auf den Wert der Heimat hingewiesen wird, auf die ideellen Schätze, die sie birgt [...]"¹⁹²

Der politische Gehalt von "Heimat" lag besonders darin, daß mit dem Begriff die Definitionsmacht über das Gestaltbare, Veränderbare, ja die Spielräume des "Politischen" überhaupt festgeschrieben wurden. Erst in der gemeinsamen Berufung auf den als unveränderlich geltenden volkstums- und stammesideologischen Wertekanon eröffnete sich der Raum des reformerischen, politisch legitimen Handelns. Alle Maßstäbe, die sich nicht aus diesem Wertekanon ableiten ließen, wurden als fremdauferlegte, identitätsbedrohende "Nivellierung" ausgegrenzt.

Der von den Natur- und Heimatschützern oft geäußerte Unmut über die "demokratische Gleichmacherei" des "Weimarer Systems" hat hier seinen Ursprung. Ebenso die Beschwörung eines "neuen Brudergeist[es], der über Kaste und Klasse hinaus die Gemeinschaft wahr machen wird, zu der die Not des deutschen Volkes zwingt."¹⁹³

¹⁸⁹ Karl Ditt zitiert in diesem Zusammenhang das Mitgliederverzeichnis der "Badischen Heimat" aus dem Jahre 1914 und stellt fest, daß es sich vor allem um "lokale Honorationen" handelte: "Die Gründer und treibenden Kräfte der Heimatvereine [...] waren Professoren, Museumsdirektoren, Gymnasiallehrer, Rechtsanwälte, Pfarrer, Architekten, höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte [...] Wirtschaftsbürger [...]" Ditt, K., in: Bundeszentrale für politische Bildung (1990), S. 36. Hartung nennt bei der Betrachtung einzelner Berufsgruppen Lehrer und besonders Volksschullehrer als Hauptverfechter der Heimatliebe., S. 326.

¹⁹⁰ Hartung, ebd.

¹⁹¹ ebd., S. 325

¹⁹² Heinke (1931), S. 71

¹⁹³ Heinke (1931), S. 72. Auffällig erscheint hier einmal mehr die Fixierung auf den brüderlichen, d.h. männlichen Teil der Menschheit.

Auch die lokale Presse blieb von solcherlei Grundkonzeption nicht unbeeinflusst. Die Heimatzeitung war zu Beginn der Weimarer Republik bereits als "Erziehungsfaktor" im Selbstverständnis der Produzenten festgeschrieben. Sehr präzise wußte man die Rolle der lokalen Presse für Kinder und Jugendliche als vordergründig überparteiliches Medium zur Herausbildung eines nationalpatriotisch deutschen Weltbildes zu bestimmen. Im Organ der Kleinverleger schreibt der Redakteur Anton Lübke unter der Überschrift "Heimatblätter und Schule":

"Die Zeitung soll den Kindern selbstverständlich nicht Verbreiterung des Weltbildes sein, denn dazu fehlen ihnen noch die Vorbedingungen, sie soll vielmehr dazu beitragen zur Herbeiführung dieses Weltbildes, zum Aufbau von Anschauungen über die Tatkraft eines Volkes, dem sie selbst angehören und damit das Ziel klarer und bewußter aussprechen, welches unsere Schulen stets angestrebt haben, nämlich Heimatliche [Druckfehler: Heimatliebe] und Vaterlandstreue [...]"¹⁹⁴

Die Lokalpresse in Gestalt der "Heimatzeitung" produzierte dergestalt nicht nur werbewirksame Slogans zur Verankerung in einem größtmöglichen Kreis bürgerlich-konservativer Leserschaft, sie stellte zugleich die Weichen in Richtung auf eine Volksbildung im Geiste nationalbewußter Bodenständigkeit.

Das antikommunistische und emphatische Pathos im Bestreben um eine nationale Sammlungsbewegung macht die ideologische Nähe zum "Nationalen Block" des Medienzaren Alfred Hugenberg deutlich, der bei einer Rede von 1929 nicht vergaß, die "ideellen Schätze" des Heimatlebens für die Proklamation eines "neuen Deutschlands" in Anspruch zu nehmen:

"Wir wollen uns das alte deutsche Bauernziel des freien Menschen auf freier Scholle nicht nehmen lassen."¹⁹⁵

Die Ausweitung des Heimatschutzes zur ausgrenzenden, xenophoben Rassenideologie fand jedoch nicht erst mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten statt, sondern war bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kernprogramm heimatschützerischer Bestrebungen enthalten.¹⁹⁶

Aus Diskussionsbeiträgen über die Neubestimmung des Heimat-Wertes zu Beginn der Weimarer Republik lassen sich kennzeichnende Elemente einer (modifizierten) Heimatideologie ausmachen. Die Stimmen der Agitation gegen die Reparationsforderungen des Versailler Vertrages sprachen von der "Last der unerfüllbaren Friedensbedingungen", die das "zertrümmerte Vaterland" bedrohe.¹⁹⁷

Eines Vaterlandes, dessen Industrien in ihrer Existenz gefährdet seien, solange das "Gespenst der Arbeitslosigkeit" über dem Reich schwebte.

Deutsche Heimat und deutsches Volkstum wurden zu Relikten der im Weltkrieg "verlorenen Güter" und "abgetretenen Gebiete", als "Wurzeln unserer Kraft":

Aus der Zeit des ersten Weltkrieges übernommen werden konnte die pathetische Anrufung der Heimat des Menschen als höchstem "Friedensort seines irdischen Daseins", der die, "die am Heimatherde bangend und sorgend zurückgeblieben sind" mit den "Kämpfern draußen an den Fronten" vereint.¹⁹⁸ Schließlich wurden die kleinen Blätter in ihrer Bedeutung für einen integrativen und die "Kampfeskraft" mobilisierenden Heimatgedanken anerkannt.¹⁹⁹

¹⁹⁴ PuL Nr.17/18, 1919, S. 104

¹⁹⁵ Wernecke/Heller, S. 151

¹⁹⁶ Vgl. dagegen die These von Speitkamp (1996), erst mit dem 1. Weltkrieg habe der "zeitweise politisch überhöhte Heimatbegriff seinen materiellen Gehalt" verloren (S. 37).

¹⁹⁷ aus: PuL Nr.15/16, Wattenscheid, 1.9.1919

¹⁹⁸ Lübke, Anton: Mein Heimatblatt, in: Provinzdrucker und Lokalpresse Nr.14, 1917, S.89

¹⁹⁹ "Jene Geringschätzung, die man ihnen vor dem Krieg beimaß, dürfte durch den Hinweis auf ihre Förderung des Heimatgedankens in den Schützengräben beseitigt sein. Denn all die kleinen Blätter aus den weiten Gauen des deutschen Vaterlandes leisteten in ihrer Gesamtheit auf diese Art Bedeutsames, trotz der wirtschaftlichen

Unter der Überschrift "Hegt und pflegt die Kleinpresse" wurde in der Zeitschrift *Provinzdrucker und Lokalpresse* den kleinen Blättern eine weltkriegsentscheidende Bedeutung im Rahmen des konservativ- patriarchalischen Sozialmodells zugeschrieben. "Mann", "Frau" und Zeitung der Heimat dienten dabei in den entsprechend zugewiesenen Funktionsbereichen gemeinsam zur Absicherung der "großen" imperialen Politikbestrebungen des Militärstrategen Hindenburg:

"Vom Lokalblatt, vom kleinen Blatt, vom Blättchen wird manchmal von oben herab mit Geringschätzung gesprochen. Das ist ebenso ungerecht wie das geringschätzige Gerede vom kleinen Mann. Hindenburg braucht den kleinen Mann, um seine Pläne zur Rettung des Vaterlandes durchzuführen. Hinter der Front brauchen wir den kleinen Mann, um die Kriegswerkstätten in Gang zu halten, und die kleine Frau, um nicht dem Hunger oder dem Flecktypus zu verfallen. So ist auch die Kleinpresse unentbehrlich [...]"²⁰⁰

Im Weltkrieg konnte das, was Heimat sein sollte, also vollkommen in der geschlechtsrollen-determinierten Dienst- und Opferpflicht für das Vaterland aufgehen. Gleichzeitig war dieses autoritär konstituierte Selbstverständnis mit einer zukunftsorientierten Perspektive ausgestattet. In der vorausgesehenen Friedenszeit sollte der Aufgabenbereich der Lokalzeitung auf die Gebiete Identifikation, Selbststilisierung und Fremdadgrenzung gegenüber der Industriegesellschaft determiniert sein.²⁰¹

Der im 1. Weltkrieg zum propagandistischen Kampfbegriff erweiterte "Heimatgedanke" überstand die Anfangsjahre der Weimarer Republik unbeschadet. In seiner Untersuchung über die "Heimatbeilagen der deutschen Tageszeitungen" aus dem Jahr 1931 legt Hans Heinke die ideologische Querverbindung von lokal- und imperial orientiertem Heimatschutz offen. Auf das "Auslandsdeutschtum" bezogen entblößte der scheinbar so friedlich-idyllische Bewahrungsgedanke seine aggressiv-expansionistischen Gehalte:

"Es sei zugegeben, daß gerade die deutschsprachigen Blätter jenseits der politischen Grenzen Deutschlands, sei es nun in den jetzt abgetrennten oder in den schon vor dem Kriege unter fremder Herrschaft stehenden Gebieten, in der deutschen 'Irredenta', oder in Deutsch-Oesterreich, in der Pflege des Deutschtums als dem Zeichen ihrer unlösbaren Verbundenheit mit dem deutschen Volke hervortreten werden, daß die in diesen Blättern gepflegte Heimatkunde lebendige Streiflichter auf die Minderheitenfrage und die Kampftendenz des Auslandsdeutschen werfen würde [...]"²⁰²

Unter der Überschrift "Die Voraussetzung für die Entwicklung der Heimatblätter in jüngster Zeit. Anlaß und Anregung" formuliert Heinke dann die Kerngedanken des neuen Kampfbegriffes in seiner Bedeutung für die Lokalpresse. Die Heimatpflege in der Presse war danach ein

Not unter der auch sie sich ganz besonders beugen müssen und manchen empfindlichen Schlag erleiden mußten; erinnert sei nur an das Einstellen so vieler, gerader kleiner Zeitungen, denen das Durchhalten zur Unmöglichkeit wurde." Lübke, Anton: Mein Heimatblatt, in: *Provinzdrucker und Lokalpresse* Nr.14, 1917, S. 90.

²⁰⁰ Nienkemper-Berlin, Fritz in der "Allgemeinen Rundschau" München, zitiert nach: *Provinzdrucker und Lokalpresse* Nr.18, 1917, S.117. Die geschlechtsrollenspezifische Festlegung der Funktionsbereiche von "kleinem Mann" und der - kaum als Randerscheinung erwähnenswerten - "kleinen Frau" offenbart hier ihren zentralen Platz innerhalb des nationalistisch-militaristischen Postulats nach bedingungsloser Unterordnung im Machtstaat.

²⁰¹ "Förderung des Heimatsinns, Fernhalten so mancher von draußen kommenden Ideen, inniges Vertrautmachen mit den Schönheiten der kleinen Welt, die mehr Werte in sich birgt, wie die zwischen hohen Steinwüsten und Fabrikschloten, das sei die Aufgabe der kleinen Presse, jetzt und noch mehr, wenn uns die Segnungen des Friedens wieder beschieden sind." Lübke, Anton: Mein Heimatblatt, in: *Provinzdrucker und Lokalpresse* Nr.14, 1917, S. 89.

²⁰² Heinke (1931), S.5

unmittelbares Produkt des Weltkrieges und sollte nun symbolisch kompensieren, was an vor- geblich "deutschem Raum" verlorenen gegangen war.²⁰³

2.3. Das konservative Erbe: W. H. Riehl und Ernst Rudorff

2.3.1. W. H. Riehl und das "Recht auf Wildnis"

In der Heimat- und Naturschutzpublizistik der Weimarer Republik wurde der konservative Sozialpolitiker und Begründer der Volkskunde in Deutschland, Wilhelm Heinrich Riehl, häufig als Identifikationsfigur und "Übervater" - im patriarchalischen Tenor dieses Wortes - begriffen.²⁰⁴ Riehl hatte im ersten Band seiner "Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik" aus dem Jahre 1854 die ideologischen Bezugsmarken gesetzt, auf die ein Großteil der NaturschutzakteurInnen ihr politischen Selbstverständnis gründete. In der Regel wurde (und wird bis heute) zur sozialpolitischen Legitimation von Naturschutzaktivitäten aus der betreffenden Schrift mit dem Titel "Land und Leute" nur die griffige Schlußpassage²⁰⁵ übernommen, die dann in ihrer Abgelöstheit aus dem Kontext als Beleg für die Hellsichtigkeit und besondere Sensibilität des konservativen Theoretikers für die Naturzerstörungsproblematik herhalten muß.²⁰⁶ Die Passage wird häufig sogar in formelhafter Zuspitzung als das Riehl'sche Postulat eines "Rechts auf Wildnis" kolportiert. Eine solche enthistorisierende Verkürzung der Riehl'schen Programmatik übersieht die zumeist schon die im Titel angegebene *politische* Dimension des Rufs nach "Wildnis". Gerade die verkürzende Entpolitisierung des Textes macht diesen dazu um so geeigneter, in der späteren Naturschutzdebatte in den Rang der Überparteilichkeit erhoben zu werden und eine Schlüsselstellung innerhalb des bürgerlichen Naturverständnisses einzunehmen.

Die Normen der Gesellschaft sind bei Riehl naturalisiert. Die politischen Argumente scheinen einer naturhaften Gesetzmäßigkeit entlehnt, erheben zugleich jedoch eminenten Deutungsanspruch für die politischen Auseinandersetzungen und sozialen Konfrontationen.

Riehl will in einer 'social-ethnographischen' Untersuchung die Existenz landschaftlicher Formationen, besonders des Waldes, als Erklärung für die Ausprägungen einer spezifischen Form von "Volkstum" inauguriert. Der unterschiedliche Waldanteil in Deutschland und England bewirke, so Riehl, eine entsprechend verschiedene Ausprägung des jeweiligen "Volkstums".

Der Gestalt von Natur und Landschaft wird im folgenden dann eine unmittelbare kausale Bedeutung für das soziale Konfliktverhalten der Bevölkerung zugeschrieben. In Deutschland

²⁰³ "Die Ausbreitung des Heimatgedankens in der deutschen Presse [...] ist auf den verlorenen Krieg zurückzuführen. Die Allgemeinheit ist, nachdem einmal im Kriege der Kampf für die Heimat wachgerüttelt hatte, durch den unmittelbaren Heimatverlust zur Selbstbesinnung gekommen [...]"

Durch das Aufgreifen des Heimatgedankens tragen die zahlreichen Zeitungen den neugestalteten Verhältnissen Rechnung." Heinke (1931), S. 34f.

²⁰⁴ Sogar die Schriften der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen rekurrten unmittelbar auf Riehl und Rudorff als "Vorkämpfer". Vgl. etwa: Moewes, Franz: Zur Geschichte der Naturdenkmalpflege. In: Schoenichen, Walther (Hrsg.): Wege zum Naturschutz. Breslau 1926, S. 28 - 71, hier: S. 38.

²⁰⁵ Dort heißt es wörtlich: "Jahrhunderte lang war es eine Sache des Fortschritts, das Recht des Feldes einseitig zu vertreten; jetzt ist es dagegen auch eine Sache des Fortschritts, das Recht der Wildniß zu vertreten neben dem Rechte des Ackerlandes. Und wenn sich der Nationalökonom noch so sehr sträubt und empört wider diese Thasache, so muß der Social-Politiker trotzdem beharren und kämpfen auch für das Recht der Wildniß." Riehl, Wilhelm-Heinrich: Land und Leute. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen 1854, S. 25 - 40, hier: S. 40.

²⁰⁶ Selbst unter Ausblendung der restaurativen sozialpolitischen Absichten Riehls läßt sich das Zitat nicht als Schlüsselargument der Fortschritts*feindschaft* begreifen, geht es Riehl doch viel weniger um eine Ablehnung der "industriellen Cultur" als vielmehr um die Versöhnung des Schutzkonzeptes mit dem Projekt "vaterländischer Industrie" und der ältesten "Kunde des deutschen Fabrikwesens" (ebd., S. 40).

nämlich werde bei "jeder entscheidenden Volksbewegung" sogleich "dem Walde der Prozeß gemacht". Der "Krieg um den Wald" gilt sogar als ein zündender "Revolutionsfunke":

"Das aufständische ländliche Proletariat kann keine Barricaden bauen, keine Königsschlösser niederreißen; aber es verwüstet statt dessen den herrschaftlichen Wald, denn dieser Wald ist in seinen Augen das Zwing-Uri der großen Herren neben den schutzlosen Aeckercehn des kleinen Landmannes."²⁰⁷

Was den Riehl'schen Text für die konservative Zivilisationskritik so mustergültig erscheinen ließ, war die enge Verschränkung von Geographie, Ethnographie, sozialpolitischer und nationalökonomischer Theorie. Diesem "ganzheitliche Touch" auf Basis einer naturanalogischen, quasi-szientistischen Gesellschaftsdeutung sollte in der Folgezeit noch eine lange Karriere beschieden sein.²⁰⁸

Der Naturschutz, hier als Waldschutz, sollte eine politische und soziale Funktion, nämlich die der Sozialharmonisierung innerhalb der deutschen Nation erfüllen, ohne dabei als politisch zu gelten. Verwunderlich scheint es daher zunächst, wie unbekümmert die offen gegenrevolutionären, aristokratischen Ideen Riehls in der bürgerlichen Rezeptionsgeschichte ausgeklammert und verschwiegen wurden.

Ein genauerer Blick auf die Selbstverortung der Natur- und HeimatschützerInnen, der BodenreformerInnen und Jugendbewegten macht jedoch klar, daß die Ausblendung der Revolution von 1848 kein Zufall ist. An die Stelle der Frage nach den freiheitlich-demokratischen Zügen bürgerlicher Geschichte trat die von Riehl inszenierte Erfindung einer "Naturgeschichte" des deutschen Volkes. Bezugspunkt bürgerlichen Reformhandelns im 19. Jahrhundert sollte fortan nicht mehr die Revolution, wohl aber die an vorgeblich "natürlichen" Gesellschaftsstrukturen orientierte Reform sein. Die folgenreichen bürgerlichen zivilisationskritischen Konzepte, die sich auf dieser Basis entwickeln ließen, bezogen ihr Vokabular entsprechend nicht aus einem gesellschaftskritischen Wörterbuch, das die 1848 geforderten, aber nicht realisierten Freiheitsrechte hätte beinhalten müssen, sondern aus dem Fundus der antiliberalen und antidemokratischen Ressentiments der politischen Restauration. Hinzu kamen die national bis nationalistisch gefärbten Rekurse auf das "Deutschland der Befreiungskriege" und die "Franzosenfeindschaft", die dem Kampf um Natur und Wald als ideologisches "Unterfutter" bereitstanden. Die aufgebrauchten Propagandisten des Naturschutzparks riefen in der Weimarer Republik ihre Kampflieder folglich nicht im Stile von Georg Herwegh - und schon gar nicht im Stile von Emma Herwegh oder Louise Aston -, sondern als deutschtümelnde Reminiszenz an die Rheinpropaganda eines Nikolaus Becker.

2.3.2. Zum publizistischen Hintergrund der Heimatschutz-Aufsätze Rudorffs

Durch bestimmte ausgewählte Leitfiguren wurde in der Heimatschutzbewegung der Weimarer Republik ein Spektrum typischer Kulturmuster und Konfliktstrategien revitalisiert. Die Revitalisierung geschah über die Popularisierung der entsprechenden Personen und dem ih-

²⁰⁷ Als politische Akteure gelten dem androzentrischen konservativen Sozialpolitiker ausschließlich Männer. Der revolutionäre Kampf vollzieht sich nach dieser Vorstellung zwischen "(Landes-)Herrn" und "Landmann" und in der Auseinandersetzung um ein patriarchal legitimiertes Gut, den *herrschaftlichen Wald*, d. i. der Wald in "Männerhand".

²⁰⁸ Gerade prophetisch kann in diesem Zusammenhang Riehls Aussage genannt werden, dieses "Schauspiel" [nämlich daß die "Schutzbriefe" für den Wald nach der revolutionären Verwüstung durch die grundherrschaftliche Autorität wieder in Kraft gesetzt würden] wiederhole sich, "je nach dem Geiste der Zeit modificirt, in allen Jahrhunderten unserer Geschichte, und es wird wohl noch Jahrhunderte lang in immer neuen Formen wiederkehren." Die Idee des Waldschutzes als einem sozusagen revolutionsprophylaktischen Akt obrigkeitlicher Autorität läßt erahnen, welche gesellschaftlichen Potentiale in einem radikaldemokratischen und sozialen Projekt lagen, das die bürgerlichen Ansätze zu Natur- und Umweltschutz vergesellschafteten und ihre antidemokratischen Traditionsgehalte als eine Frage herrschaftsnivellierter, emanzipatorischer Konfliktaustragung substituieren würde.

nen zugeschriebenen Lebenswerken in der Verbands- und Heimatpublizistik, der Tagespresse sowie in Monographien und Sonderdrucken. Als wichtigste Leitfiguren des heimatschützerisch orientierten Naturschutzes können in diesem Zusammenhang genannt werden: Wilhelm Heinrich Riehl, Heinrich Sohnrey und Ernst Rudorff.

Im Anschluß an Wilhelm Heinrich Riehl definierte Rudorff 1897 den Heimatschutz als ein sozialpolitisch-sozialethisches Reformprogramm, das den "fabrikmäßigen Betrieb" zu "gesunden Zuständen" zurückführen und im allgemeinen das Handwerk wieder an seine alte Stelle setzen will:

"So sollte vor allem die Anlegung von Fabriken auf gewisse Gegenden, namentlich auf die unmittelbare Nähe großer Städte eingeschränkt werden, damit dem Lande, das jetzt immer mehr von industriellen Anlagen durchsetzt wird, sein ursprünglicher, im vollen Sinne des Wortes ländlicher Charakter gewahrt oder wiedergewonnen werden."²⁰⁹

Ziel der sozialpolitischen Bestrebungen des Heimatschutzes ist eine "Verwurzelung" der Landbevölkerung auf der "heimatlichen Scholle" durch ein an der ländlichen Wohlfahrtspflege Wilhelm Sohnreys orientiertes Kultur- und Reformkonzept, das vor dem Hintergrund einer ständisch-patriarchalischen Ordnung die vergrößerten Klassegegensätze- und Besitzunterschiede virtuell überwinden soll. Mit diesem Konzept wollte man der Landflucht, dem Großstadtwachstum und der Proletarisierung der Massen entgegenwirken.

An einigen Stellen geht Rudorff deutlich über Sohnreys Konzept hinaus. Auf das Gebiet der Stadt- und Grünplanung übergreifend hatte er bereits 1880 die Seßhaftmachung der Großstadtbevölkerung durch den Bau von Einfamilienhäusern, städtischen Anlagen und Gartenkolonien vorgeschlagen. Dies hätte so zu geschehen,

"daß man die städtischen Anlagen weitläufiger gestaltete, statt der Miethskasernen mehr und mehr kleine einzelne Häuser baute, und, wenn auch nur in Gestalt eines Gartens, ein Stück Natur Jedem [sic] in unmittelbare Nähe rückte, so daß das Gift der Atmosphäre ihn nicht allein schon zwingen dürfte, sein Heil fortwährend in der Ferne zu suchen. In der Fürsorge für ein kleines Fleckchen Erde würde er lernen, die Natur wahrer zu verstehen, als wenn er sie nur von Sonntagsausflügen her kennt. Um ihm aber etwas derartiges überhaupt zu ermöglichen, ließe sich die Menge billiger und rascher Verkehrsmittel, die die Gegenwart in Schwung gebracht hat, vortrefflich verwerthen."²¹⁰

Im Widerwille gegen den Proletarierstand treffen sich Rudorffs Programmerkklärungen mit den Ansichten Sohnreys. Die Möglichkeit eines naturkundlichen Wanderns und Landschaftserkundens für proletarische Kreise kam für Rudorff nicht in Betracht. Sicher auch deshalb, weil es für ihn gerade *nicht* darum ging, spezifisch proletarische Zugänge zur Natur zu entwickeln, sondern vielmehr darum, den "Naturgenuß" zum Zwecke der Verbürgerlichung und Entproletarisierung zu propagieren.

Ernst Rudorffs "Heimatschutz-Aufsätze" in den Zeitschriften *Grenzboten* und *Preußische Jahrbücher* gehörten schon bald nach ihrer Veröffentlichung zum Kanon und guten Ton eines echten und wahren (männlichen) "Heimatkenners".

Der publizistische Hintergrund dieser Aufsätze, das Konzept, in das sie in den entsprechenden Zeitschriften programmatisch eingebaut waren, vergleichbare und konkurrierende Inhalte in benachbarten Nummern der Blätter - dies alles wurde durch die verkürzte und verzerrende Wiedergabe der Texte in Form von kompilierten Neudrucken ausgeblendet und ist heutigen

²⁰⁹ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 413.

²¹⁰ Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 276. Die Einebnung des Stadt-Land-Gegegensatzes wurde von Leberecht Migge dann zu Beginn der Weimarer Republik zum Inhalt eines "Grünen Manifests" erhoben.

Akteurinnen und Akteure im Naturschutz in der unkritischen Berufung auf den "Gründungsvater Rudorff" nicht mehr bewußt. Daher soll sich dieser Kontextualisierung und pressehistorisch-ideoideologiekritischen Einordnung im folgenden näher gewidmet werden.

Kundel hat in seiner Dissertation über die "Ideologie der Weltpolitik im politischen und sozialen Umfeld der Zeitschriften *Grenzboten* und *Preußische Jahrbücher* zwischen 1890 und 1900" den "ideellen Hintergrund des deutschen Expansionsstrebens" untersucht²¹¹. Dabei lag ein Schwerpunkt seiner Abhandlung auch auf der Frage nach der Stellung von Sozialdarwinismus, Geopolitik, Neomerkantilismus und den "verschiedenen Spielarten des biologisch determinierten Rassismus"²¹² innerhalb der weltpolitischen Ideologie. Sein Augenmerk gilt dabei besonders den Gruppen des sozial engagierten Bildungsbürgertums.

Kundel bescheinigt den beiden Zeitschriften eine sozialintegrative und repräsentative Funktion für die herrschenden Klassen im Sinne eines Selbstverständigungs- und Diskussionsorgans:

"Zwar gerieten in den neunziger Jahren sozialreformerische Bestrebungen ins Kreuzfeuer konservativer Kritik, gleichwohl verstanden sich führende Vertreter sozialreformerischer Bestrebungen stets als Repräsentanten der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. In diesem Sinne sollten ihre Konzeptionen und in sie eingebettete Überlegungen zur Weltpolitik systemregulierend und stabilisierend wirken."²¹³

Eine solche politische Grundorientierung zwischen Sozialreform und Affirmation prädestinierte diese bildungsbürgerlichen Gruppen für die Konfliktstrategie des sich selbst befriedenenden Protests. Um diese Konfliktstrategie öffentlichkeitswirksam zu entfalten, bedurfte es der "kommunikativen Schaltstellen innerhalb des breiten Spektrums sozialpolitischer Bestrebungen"²¹⁴. d

Dazu dienten im Kaiserreich etwa die *Grenzboten* und die *Preußischen Jahrbücher*, später in den Jahrzehnten einer regional und inhaltlich ausdifferenzierteren sozialreformerischen Presse diverse Organe der Heimat-, Fach-, Vereins- und Verbandspublizistik.

Das publizistische Umfeld der Heimatschutz- Beiträge in den *Grenzboten* zeigt, daß Rudorff in seiner schroffen Distanzhaltung gegenüber der ArbeiterInnenklasse und der Ausblendung der sozialen Frage hinter den liberaleren Vorstellungen seiner publizistischen (männlichen) Kollegen zurückblieb. Rudorff verfaßte seine später kanonisierte Programmschrift "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur"²¹⁵ 1880 noch unter der Ägide Treitschkes.

Als wichtige Kritikpunkte galten Rudorff der "Geschäftsgeist" und das Spekulantentum. Dabei gab es deutliche ideologische Konvergenzpunkte zwischen Rudorff und Treitschke in ihren Beiträgen in den *Preußischen Jahrbüchern*.

Rudorff hatte in Leipzig 1859 bis 1863 die Vorlesungen Heinrich von Treitschkes gehört.²¹⁶ Im 45. Band der *Preußischen Jahrbücher*, in denen Rudorff seinen Beitrag über das "Verhältniß des modernen Lebens zur Natur" veröffentlichte, schrieb Treitschke, der damals auch Herausgeber der Zeitschrift war, einen Aufsatz mit dem Titel "Noch einige Bemerkungen zur Judenfrage"²¹⁷. Darin wird u.a. die große Zahl jüdischer Einwohner Berlins beklagt. Darunter, so Treitschke, befände sich

²¹¹ Kundel (1990), S. I.

²¹² Kundel (1990), S. II.

²¹³ Kundel (1990), S. III.

²¹⁴ Kundel (1990), S. 9.

²¹⁵ Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276.

²¹⁶ Schultze-Naumburg, Paul (Hrsg.): Heimatschutz. Von Ernst Rudorff. Berlin-Lichterfelde 1926, S. 5.

²¹⁷ Heinrich von Treitschke: "Noch einige Bemerkungen zur Judenfrage". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 85 - 95.

"auch eine Schaar von unverfälschten Orientalen, wie ich ihrer einen neulich nach seinen eigenen Worten schilderte, desgleichen einen Schwarm von heimathlosen internationalen Journalisten, sodann große kosmopolitische Geldmächte [...]"²¹⁸.

Für unseren pressehistorischen Kontext sind vor allem die verbalen Attacken Treitschkes gegen jüdische Journalisten von Bedeutung. An seine "Bemerkungen über das Uebergewicht des Judenthums in der Tagespresse"²¹⁹ knüpft er eine regelrechte Verschwörungstheorie. Mit Blick auf die Auslandskorrespondenten schreibt Treitschke, es komme "nicht blos in Betracht was die Zeitungen sagen, sondern auch, was sie aus Furcht verschweigen."²²⁰ Viele Redaktionen seien "völlig außer Stande, sich der Ungnade ihrer jüdischen Correspondenten in Paris und London auszusetzen"²²¹; auch von "jüdischer Rachsucht" ist die Rede.²²² Als besonders "gefährdeten Bereich", in dem das "Zeitalter deutsch-jüdischer Mischcultur" die "Jahrhunderte germanischer Gesittung" vertreiben könnte, nennt er die Inseratsteile der Lokalpresse:

"[...] was aber die jüdische Kundschaft für diesen Zweig des journalistischen Geschäfts bedeutet, das lehrt ein Blick in die vierte Seite unserer Lokalblätter."²²³

Den Typus des jüdischen Redakteurs sieht Treitschke in Ludwig Börne verkörpert, dem der leise "landschaftliche Anklang" in seiner Sprache fehle. Börne spreche "jene abstracte journalistische Bildungssprache, die wohl glänzen und blenden kann, doch niemals wahrhaft mächtig, niemals wahrhaft deutsch ist; ihr fehlt der Erdgeruch, die ursprünglichere Kraft; die Worte sinken nicht in des Hörers Seele."²²⁴ Der fehlende "Erdgeruch" der abstrakten Sprache steht bei Treitschke bildhaft für die "slawische Verehrung fremden Wesens" und "unheimliche, radicale, abstrakte Ideen" sowie die "undeutschen Ideale" der "unfruchtbaren Epoche" des Jungen Deutschland.²²⁵ Deutlich erkennbar ist an diesen Ausführungen die antisemitische Polarisierung zwischen germanisch-altdeutscher Art und "heimatlosem" Judentum, zwischen deutscher "Gesittung" und jüdischem "Terrorismus"²²⁶, zwischen "christlichem Geist" in Kunst und Wissenschaft und jüdischer "Tyrannei des Wuchers".²²⁷ Deutscher Kosmopolitismus und Materialismus seien, so Treitschke abschließend, "nur zu empfänglich gewesen für die Schwächen und Krankheiten des jüdischen Wesens."²²⁸

Auch wenn sich in Rudorffs Text von 1880 die antisemitischen Invektiven Treitschkes nicht wiederfinden, so sind doch die Feindbilder Kosmopolitismus, Materialismus, Geschäftsgeist und Spekulantentum die gleichen.

Erst rund zehn Jahre später sollten die *Preußischen Jahrbücher* unter der Redaktion Hans Delbrücks einen neuen, gemäßigeren Kurs einschlagen. Die Auseinandersetzungen zwischen Treitschke und Delbrück sind in der Dissertation von Kundel ausführlich beschrieben.²²⁹

Während Treitschke für den antiliberalen Repressivkurs Bismarcks, die Verlängerung der Sozialistengesetze und eine grundsätzliche konservative Ausrichtung der Regierungspolitik

²¹⁸ ebd., S. 87.

²¹⁹ ebd., S.88f.

²²⁰ ebd., S. 89.

²²¹ ebd., S. 89.

²²² ebd., S. 89.

²²³ ebd.

²²⁴ S. 91.

²²⁵ ebd., S. 90.

²²⁶ ebd., S. 87.

²²⁷ ebd., hier S.94.

²²⁸ ebd., S. 94.

²²⁹ "Sie entzündeten sich nicht zuletzt an der Frage, welche Politik gegenüber der Arbeiterklasse einzuschlagen sei, wie man den wachsenden innenpolitischen Spannungen begegnen müsse." Kundel (1990), S. 10.

eintrat, war auch Georg Reimer, der damalige Verleger der *Preußischen Jahrbücher* nicht mehr bereit, diesen Kurs mitzutragen. Delbrück hatte nun die Möglichkeit, in regelmäßigen Korrespondenzen "den zukünftigen Kurs der Preußischen Jahrbücher" vorzugeben. "Als Leitsatz hierfür wollte er jene 'Verbindung des wissenschaftlichen und des Politischen' verstanden wissen, wie sie schon, so Delbrück, dem Gründer der Zeitschrift, Rudolf Haym, vorge-schwebt habe."²³⁰

Erst in den 90er Jahren galten die Jahrbücher dann in der deutschen Öffentlichkeit als gemäßigt liberal und den sozialen Fragen aufgeschlossen. Delbrücks Konzept eines "volkstümlich-sozialen Königtums" erstrebte - in deutlichem Kontrast zum Treitschke-Schüler Rudorff -, die revisionistischen und staatsstreuen Strömungen innerhalb der Sozialdemokratie zu unterstützen, um so die Arbeiterklasse in die Gesellschaft zu integrieren. Allerdings konnte er dieses Konzept vollständig erst unter seiner eigenen Redaktionsleitung ab dem Frühjahr 1893 verwirklichen. Delbrück stellte nun die "soziale Frage" in den Mittelpunkt der Diskussion gesamtgesellschaftlicher Belange. Im März 1893 formulierte er ein sozialreformerisches Programm, das durchaus als ein - wenn auch weniger traditionsbildendes - Gegenmodell zu Rudorffs "Heimatschutz"-Manifest verstanden werden kann:

"Die großen sozialen, hygienischen oft auch ethischen Schäden, die der Prozeß der Industrialisierung mit sich bringt, lassen sich nicht dadurch vermeiden, daß man den Prozeß verlangsamt ... [,] sondern nur dadurch, daß man die Industriearbeiterschaft in sozial, hygienisch und ethisch gesündere Verhältnisse bringt. Hier im positiven Schaffen liegt die größte Aufgabe unserer Zeit, nicht in der bloßen Reaktion."²³¹

Konkret konnte dies etwa die Abkehr von regierungsseitiger Repression der Sozialdemokratie und sozialgesetzgeberische Reformen bedeuten. Schon in diesen Jahren zeigte sich also die Nähe zwischen der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Reformperspektive in der Auseinandersetzung mit der Industrialisierung, die sich bei zahlreichen Verbindungen zwischen bürgerlichem Naturschutz und proletarischer Naturfreundebewegung in der Weimarer Republik erneut erkennen läßt.

Bekanntere (männliche) Wissenschaftler sorgten in dieser liberaleren Phase der *Preußischen Jahrbücher* dafür, daß sich ihre große Verbreitung in Universitätskreisen, in der höheren Lehrerschaft und in der Ministerialbürokratie weiter festigte. Gleichzeitig gehörte die radikale Linie eines expansiven Nationalismus und einer entsprechenden Kolonialpolitik, wie z. B. vertreten durch Ulrich van der Brüggen oder Konstantin Rössler eher zur Seltenheit.

Welches Profil hatten nun die *Grenzboten* in der nachbismarckianischen Phase, also auch der Entstehungszeit der Heimatschutz-Aufsätze Rudorffs, ausgebildet? Kundel hebt hervor, daß sich die *Grenzboten* in der Zeit um 1891 / 92 liberaler entwickelten, als es die Worte ihres Herausgebers Johannes Grunow hätten vermuten lassen. Dieser hatte nach der Entlassung Bismarcks geäußert, sein Blatt bleibe weiterhin "bismarckianisch bis auf die Knochen". In der Realität jedoch haben sich nach Ansicht Kundels die *Grenzboten* an diese Vorgabe wenig gehalten."²³²

Innerhalb der *Grenzboten*²³³ erschienen die Aufsätze Rudorffs im zweiten, dritten und vierten Vierteljahr des 56. Jahrganges 1897. Sie standen nicht nur in einem größeren Kontext profil-

²³⁰ Kundel (1990), S. 10.

²³¹ Kundel (1990), S. 12.

²³² "Neben den Preußischen Jahrbüchern traten die Grenzboten schon 1891 wohl am entschiedensten für die Weiterführung der sozialen Reformen ein, verteidigten den Evangelisch-sozialen Kongreß und wandten sich gegen sozial-reaktionäre Tendenzen. Kundel (1990), S. 14.

²³³ Der Untertitel lautete: Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst". Sie wurde herausgegeben im Friedrich Wilhelm Grunow-Verlag in Leipzig, die Redaktion hatte Johannes Grunow inne.

bildender Aufsätze, sondern hatten auch eine direkte Kritik zur Folge. Weder das thematische Beitragsumfeld im Jahr 1897, noch die zeitgenössische Kritik wurden in der Neuauflage durch Schultze-Naumburg aufgegriffen. Beides ist jedoch für den Verständniszusammenhang so wichtig, daß an dieser Stelle eine kurzer Überblick dazu unumgänglich erscheint.

Welche politischen, kulturpolitischen und naturwissenschaftlichen Positionen wurden im 56. Jahrgang der Zeitschrift *Grenzboten* vertreten und wie ordnen sich Rudorffs "Heimatschutz"-Aufsätze hierin ein?

Zum Verhältnis von "innerer und äußere Politik" gab es deutliche Versuche der Standortbestimmung in den *Grenzboten*. In einem ungekennzeichneten Beitrag des Heftes I / 1897 mit dem Titel "Innere Politik oder äußere?"²³⁴ Dort heißt es, eine Schar von "jungen Deutschen" sei aus den alten Parteien ausgezogen und bilde nun "eine kampfbereite Jugend, ein ver sacrum, das bereit ist aufzubrechen, um sich in der fremden Zukunft neue eigne Feinde und eigne Arbeit zu suchen."²³⁵ Unmut gegen die Gegenwart und Zukunftshoffnung seien eigentlich die einzigen Gemeinsamkeiten dieser Bewegung. Aber auch in einer anderen Hinsicht dächte die große Mehrzahl gleich:

"Das Wort 'Sozialisten' hat für uns den gehässigen Klang verloren, den es von 1878 her hatte; im Gegenteil, wir lieben das Wort, wir spielen wie Knaben mit Früchten, die eben noch verboten waren. Einige von uns nennen sich christlich-sozial, andere deutsch-sozial, noch andere national-sozial, ja manche scheuen sich sogar nicht, sich als Demokraten zu bekennen. Somit wären sie denn Sozialdemokraten. Und dennoch trennt uns ein Schlachtfeld von der Partei, die eigentlich diesen Namen führt."²³⁶

Offenbar führte das "liberalere" Klima nach der Abschaffung der Sozialistengesetze in der deutschen Gesellschaft des Kaiserreichs dazu, daß sich unter dem Banner einer "sozialen" Orientierung heterogene Gruppen einer sich von ihrer "Männer-Jugend" her definierenden neuen politischen Kraft Geltung verschaffte. Allerdings gehörten neben der Distanz zur Demokratie drei Grundsätze zum politischen Programm dieser "Jungen", die sie von der sozialdemokratischen Partei trennten: Die "Jungen" belächelten die Revolution und sie setzten sich für das Privatkapital ein; außerdem lehnten sie die Vorstellung einer Gesellschaftsklasse des Proletariats ab.

Gegen eine Revolution ist man, weil aus einer Perspektive "von oben" herab, die Wirtschaft als ein zarter "Organismus" vor einem "Putsch" und "Kladderadatsch" geschützt werden müsse. Wenn das Wirtschaftssystem verbessert werden solle, dann könne dies "nur durch anhaltende, mühevollte Kulturarbeit geschehen, nicht durch eine Revolution."²³⁷ Den "echt sozialdemokratischen Haß gegen das Privatkapital" lehnt man von einem Standpunkt des "wissenschaftlichen Sozialismus"[1]²³⁸ ab, der besage, daß es nur die Arbeit sei, die Werte schaffe. Das Ideal des "nationalen Sozialismus" der Jungen beruft sich auf die Schaffung eines "Arbeiterstandes", der

"in einiger Sicherheit und Behaglichkeit nicht bloß von der Hand in den Mund lebt. Mit ein bischen [sic] Besitz und ein bischen [sic] Behagen stellen sich auch die weiteren Tugenden der Kleinbürgerlichkeit ein: der kleine Hochmut des Besitzes, die friedfertige Bequemlichkeit, das Mißbehagen an der brotlosen Kunst der Politik."²³⁹

²³⁴ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 1. Vierteljahr (1897), S. 1 - 9.

²³⁵ ebd., S. 1.

²³⁶ ebd., S. 1. [Hervorhebung A. B.] Die handlungsstragenden politischen Subjekte sind hier wiederum ausschließlich männlich imaginiert.

²³⁷ ebd., S. 2.

²³⁸ ebd., S. 2.

²³⁹ ebd., S. 8

Das Programm des "zunftfreien" Sozialismus erstrebte ganz explizit die Entproletarisierung des "vierten Standes", damit dieser, mit Schulzwang, Wahlrecht und Volksbewaffnung ausgestattet, "nicht durch Hunger gefährlich werde".²⁴⁰ Ein solcher entpolitizierter und verbürgerlichter vierter Stand sei der eigentliche Reichtum einer Nation, nicht die "papiernen Kapitalien", die ihren Wert in Grunde nur solange behielten, wie sie "von einem Kapitalisten an den anderen verkauft werden."²⁴¹

Kleinbürgerlichkeit soll in diesem Programm dazu führen, daß sich im vierten Stand ein charakteristisches unpolitisches Weltverständnis durchsetze und eine gesellschaftsferne Selbstbespiegelung gepflegt würde.

Zentral für unsere Frage nach dem gesellschaftspolitischen Hintergrund von Natur- und Heimatschutzbestrebungen ist auch das mit dem Programm des "nationalen Sozialismus" verknüpfte Reformkonzept. Dieses proklamiert bestimmte "öffentliche Ausgaben des Privatkapitals"²⁴², das der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur und dem mit ihr verbundenen Luxus²⁴³ zu einer grundlegenden Legitimation verhelfen soll:

"Kunst und Wissenschaft, Kunsthandwerk, Pferdezucht, Gartenzucht und allerlei anderer nützlicher Sport haben ihre Existenzmittel bisher nur zum kleinsten Teil vom Staat erhalten oder aus dem Geschäft gezogen. Verbieten wir den Privatreichtum, so werden nicht nur die notwendigen Beamten, Lehrer, Erfinder, Nationalökonomien fehlen, denen bisher ihre gemeinnützige Arbeit nur mit Zuschuß von eigenem oder fremdem Privatvermögen möglich war, sondern wir ermorden auch im Mutterleibe die zukünftigen Raphael und Mozart. Denn zu den Künsten gehört Muße. In jener Zukunft aber wird nicht nur jedermann arbeiten, sondern jedermann wird arbeiten müssen. Der sozialistische Staat wird Mittel zu finden haben, dieser Verarmung unserer Kultur vorzubeugen."²⁴⁴

Die Abschaffung des Privatkapitals würde also, so die Furcht, dazu führen, daß das ehrenamtliche Engagement der (männlichen) bürgerlichen Vereinsaktivisten und dem nach Verbürgerlichung strebenden neuen Mittelschichten unterdrückt werde und der Staat ein entsprechender Ausfall zu verzeichnen hätte. Zu dieser reformistisch-kapitalistischen Konzept der Ausbeutung und Funktionalisierung des Ehrenamtes paßte ein entsprechendes misogynen Modell künstlerischer Schöpfertätigkeit, bei der der Frau nur noch zugestanden wurde, pars pro toto ihrer selbst in Gestalt ihres Gebärgorgans für das neue männliche Genie zu sein.

Der Verfasser des Aufsatzes "Innere Politik oder äußere?" arbeitet sich in diesem Zusammenhang an einem Aufsatz aus der sozialistischen Zeitschrift "Zeit" ab, in dem die Einkommensverhältnisse in Deutschland betrachtet wurden. Als "sozialistische" Grundidee sieht der Verfasser es an, wenn der Privatkapitalist aus seinem Vermögen "die Kurkosten des allgemeinen Elends" bestreitet.²⁴⁵ Diese "Gemeinnützigkeit" sei auch schon längst gewährleistet durch die Anlage von Investitionskapital.²⁴⁶ Das Privatkapital trage darüber hinaus auch noch das Produktionsrisiko, während der Arbeiter von heute seinen Lohn bekomme, "ob der Herr viel oder wenig erntet oder auch gar nicht auf seine Kosten kommt."²⁴⁷

²⁴⁰ ebd., S. 8.

²⁴¹ ebd., S. 4.

²⁴² ebd., S. 5.

²⁴³ Genannt werden hier: "schöne Kleider, Häuser, Equipagen, Champagner und Austern, Kunstwerke und ästhetische Genüsse aller Art". ebd., S. 5.

²⁴⁴ ebd., S. 5f. [Hervorhebung A. B.]

²⁴⁵ ebd., S. 4.

²⁴⁶ "Ein großer Teil des Tributs, den die Arbeit an die Besitzer der Arbeitsgelegenheit zahlt, wird von diesen nicht verbraucht, sondern aufgespeichert und benutzt zur Erweiterung der Produktion, das heißt dazu, immer größere Menschenmassen gewinnbringend zu beschäftigen, eine sehr gemeinnützige Aufgabe, der sich auch eine sozialistische Gesellschaft nicht wird entziehen können [...]" ebd., S. 4.

²⁴⁷ ebd., S. 5.

Auch wenn die Frage nach politischer Macht und gesellschaftlicher Hierarchie vom vierten Stand wegen der drohenden "Unruhen" nicht gestellt werden sollte, kommt der Autor selbst nicht umhin, die Herrschaftsverhältnisse und Machtstrukturen im Staat anzusprechen und zu thematisieren:

"Worin besteht also der Reichtum der Reichen? Nicht darin, daß sie den Armen das Brot vom Munde wegnehmen. Um ihretwillen braucht in Deutschland keiner zu hungern. Es können sich mit ihnen so viele Menschen in unserem Vaterlande durchschlagen, wie ohne sie! Ihr Reichtum besteht in ihrer Macht; darin, daß sie den einen Teil der Arbeiter länger arbeiten lassen, damit ein anderer Teil Zeit hat, für den Luxus der Herren zu sorgen. Die große Masse schafft Brot, Kleider, Häuser, Bier und Cigarren für sich selbst und noch ein wenig mehr, und diesen Überschuß geben die Herren an eine andere Truppe, die sich dafür mit Luxusgütern erkenntlich zeigt."²⁴⁸

Die mit dem Kapitalbesitz verbundene gesellschaftliche Macht wird also nicht geleugnet, sondern - mit einer Mehrwerttheorie verbunden - als kulturstiftende Ordnungsmacht ideologisiert. Das hierarchische Gesellschaftsmodell von Herrschern / Befehlenden und Beherrschten / Befehlsempfängern und das integrierte Subordinationskonzept Mann- Frau ist grundlegend auch für Ernst Rudorffs Vorstellungen über die Gesellschaft. Die Existenz der - die untergeordneten Männer mit ihren wiederum untergeordneten Frauen reprimierenden - "Herren der Arbeit" ist schon dadurch zwingend, daß - nach dieser Vorstellung - eine Gesellschaft, in der einige "Luxusarbeiter" für den "Flitter der Armen" arbeiten, nicht existenzfähig ist. Freizeit der Arbeiterklasse nämlich wird nicht mit Muße und Kultur assoziiert, sondern mit sexueller Zügellosigkeit und einer damit verbundenen "Überbevölkerung".²⁴⁹

Bildungsbürgerliche Reform ist dergestalt ein Programm zur "Versittlichung" der Arbeiterklasse bei gleichzeitiger Entpolitisierung. Konkreter praktischer "Kulturpflege", etwa in Gestalt von Gartenzucht²⁵⁰ kommt in diesem Sinne dann eine dienende Funktion zu, "anhaltende, mühevollte Kulturarbeit"²⁵¹ schließlich verkörpert den Gegenentwurf zur politischen Revolution.

Schließlich kann jedoch das Kulturreformkonzept des "nationalen Sozialismus" die materiellen Verhältnisse, also auch die natürlichen und landschaftlichen Ressourcen nicht einfach ausblenden. Gelten die nationalen Besitz- und Eigentumsverhältnisse sowie die sozialen Hierarchien als unabänderbar, so bleibt letztlich nur die außenpolitische Expansionsstrategie als Ausweg:

"Wenn nun im Volke selbst nicht genug vorhanden ist, alle Kinder glücklich zu machen, sollte man da die Reichtümer nicht jenseits der Grenzen suchen? Möge die äußere Politik so glücklich sein, sie zu finden! Sie ist mächtiger als ihre Schwester, die innere, die Politik der Verteilung."²⁵²

Die Strategien der inneren Kolonisation als Kompensation des Verlustes "äußerer" Kolonien, das in der Weimarer Republik für die Landeskulturprogramme bestimmend werden sollte, erweisen sich - freilich mit umgekehrten Vorzeichen - als Erbe des Konzeptes vom "nationalen Sozialismus". Bemerkenswert ist auch, daß das aggressive, imperiale Herrschaftsstreben durch die Frauenbildlichkeit (Schwester) rhetorisch zu "besänftigen" versucht wurde.

Ein weiterer, für die späteren Diskussionen um Natur- und Heimatschutz wichtiger Themenkreis in den *Grenzboten* war der der Volkserziehung, Kulturreform und Gärtnerei.

²⁴⁸ ebd., S. 6.

²⁴⁹ ebd., S. 7.

²⁵⁰ ebd., S. 5. (s.o.)

²⁵¹ ebd., S. 2.

²⁵² ebd., S. 9.

Der "erzieherische Wert der Gärtnerei" ist Gegenstand eines Kurzaufsatzes unter der Rubrik "Maßgebliches und Unmaßgebliches" in den *Grenzboten* von 1897.²⁵³ C. E. Ries sieht in der Einrichtung von Schulgärten in Besserungsanstalten, Volksskindergärten, Volksschulen sowie Knaben- und Mädchenhorten eine gute Möglichkeit zur Entwicklung der "Eigenschaften des inneren und äußeren Menschen". Diese Entwicklung legte allerdings eine als natürlich unterstellte geschlechtsrollenspezifische Beschränkung der Frauenarbeit zugrunde. So erwähnt Ries die neuerlichen Bestrebungen, "den Frauen Kunstgärtnerei, Obst- und Gemüsebau als Beruf zu erschließen", wobei jedoch die Bedeutung des Gartens für die Jugend noch nicht ausreichend gewürdigt werde. Dies sei betrüblich, angesichts der erzieherischen und "läuternde[n] Wirkung" der Natur.²⁵⁴ Vor allem bei "verwahrlosten Kindern" solle durch die Beschäftigung mit den Blumen an die Stelle des "Zerstörungstriebes" das "Bedürfnis nach Erhaltung" treten. Die Auseinandersetzung der Kinder mit der Natur hat für Ries neben der moralischen auch eine konkret anschauliche Bedeutung.²⁵⁵

Naturliebe gilt Ries nicht als Selbstzweck, sondern als eine Vorstufe zur Humanität.²⁵⁶ Im Rahmen der Erziehung bekommt die Auseinandersetzung mit der Natur auch den Charakter eines "Vorbeugungsmittels" gegen Verwahrlosung und eines Gegengewichts gegen "geistige Anspannung".²⁵⁷

In sozialer und gesundheitlicher Perspektive sollten Gartenplätze in den Volksskindergärten der Großstädte "dem Leibe dieser an Luft und Licht im Elternhause meist darbenenden Kinder" eine "Wohltat" erweisen.²⁵⁸ Ausdrücklich will Ries in der kindlichen Blumenpflege ein Gegenstück zur "jammervollen Lehrmethode unserer Botanik" am Werke sehen, die den "menschlichen Zerstörungstrieb" geradezu fördere.²⁵⁹

Vorbild für die pflegende Auseinandersetzung mit der Natur und den Gärten ist hier einmal nicht ein mystifiziertes Germanentum, sondern das Naturverständnis englischer Großstadtbewohner:

"Wir Deutschen sind geneigt, diesen Gewinn [an Schönheitssinn, Geschmack, Versittlichung] gering anzuschlagen, weil wir ihn zu wenig kennen. Wir sollten hier bei den Engländern in die Schule gehen. Es scheint fast, als ob diesen die Liebe zu den Blumen, wie ja der Natur überhaupt, eingeboren wäre. Nirgends aber mutet sie uns rührender an, als da, wo man sie kaum erwarten sollte, bei den Fabrikarbeitern Englands."²⁶⁰

Blumenmärkte, Blumenschaufenster und kleine Gartengrundstücke sind für Ries die letzten Zufluchtsstätten der Poesie und Naturliebe in den Zeiten des unerbittlichen Kampfes ums Dasein. Diese nennt er auch eine zu erhaltende "Freistätte". Die englische Naturliebe ist auch

²⁵³ C. E. Ries: Gärtnerei und Volkserziehung. *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 155 - 157.

²⁵⁴ *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 155

²⁵⁵ "Sie säen, sie pflanzen. Das stößt vielleicht noch auf stumpfe Sinne, auf gleichgiltige [sic] Gemüter. Nun folgt aber das Wunder des Aufsprießens der Keime. Mit Aufmerksamkeit wird ihr allmähliches Wachsen verfolgt, es ist die zarteste Behandlung der winzigen Pflänzchen notwendig, z.B. beim Pikieren, und es muß ihnen eine unausgesetzte, gewissenhafte Sorgfalt gewidmet werden." *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 156.

²⁵⁶ "Das Kind hat also, vielleicht zum erstenmale in seinem traurigen Leben, ein Gefühl, ein Interesse für etwas gewonnen, was außerhalb von ihm liegt. So hat es nicht nur die Freude des Gelingens als den Lohn hingebender Arbeit kennen gelernt, sondern auch mit der Liebe zu den Blumen einen Schritt gethan auf der Bahn der Menschenliebe, der Nächstenliebe." *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 156.

²⁵⁷ *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 156.

²⁵⁸ *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 157.

²⁵⁹ *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 157.

²⁶⁰ *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 157. Diese Ausführungen stehen in diametralem Gegensatz zur populären Verklärung der "typisch germanisch-deutschen" Naturliebe in den Kreisen des Natur- und Heimatschutzes der Weimarer Republik.

schon Gegenstand in Rudorffs Aufsatz in den *Preußischen Jahrbüchern* von 1880, allerdings ohne den Hinweis, daß diese den Briten eingeboren und für die Deutschen vorbildhaft sei.²⁶¹ Anders als Rudorff thematisiert Ries den Natur- und Freiflächenverbrauch durch die industrialisierte Gesellschaft nicht. Da er sich den entsprechenden Nutzungskonkurrenzen (Erholung, Tourismus, Industrie, Verkehr, usw.) nicht annimmt, sondern das Thema allein aus der Perspektive einer humanitären Volksbildung beleuchtet, kann sein kurzer Aufsatz auch ohne die Invektiven gegen Großstadt, "Fremdenindustrie" und "gleichmacherische Internationale" auskommen. Die anglophile, philanthropisch-erzieherische, auf die Gartenpflege ausgerichtete Auseinandersetzung mit der Natur sperrte sich einer späteren Kanonisierung durch den Heimatschutz, der es mit der wissenschaftlichen Botanik und dem Streit um schutzwürdige Landschaft ernster nahm und sich dabei häufig xenophober und völkischer Diktionen nicht enthalten mochte.

Darwinismus, Naturwissenschaft und Weltanschauung

Neben allgemeinen politischen Positionsbestimmungen in der Zeitschrift *Grenzboten* findet sich im 1897er Jahrgang ein weiterer Aufsatz, der für das Verständnis der Rudorff'schen "Heimatschutz"-Programmatik einen weiteren Rahmen darstellt. Unter der Überschrift "Naturforschung und Weltanschauung" schreibt A. Landerer aus Stuttgart über die neue "Religion" der Naturwissenschaften²⁶²:

"Dieser durch nichts zu erschütternde, für unsere Zeit bezeichnende Glaube an die Naturwissenschaften ist der letzte Grund des raschen, durchschlagenden Erfolgs der darwinistisch-materialistischen Weltanschauung.

Diese aus dem Darwinismus entwickelte rein materialistische Weltanschauung herrscht nun in Deutschland ein Vierteljahrhundert fast unbestritten."²⁶³

Landerer sieht nun eine Verbindung zwischen naturwissenschaftlicher Erkenntnis (Darwinismus), philosophischem Entwurf (Materialismus, Atheismus) und politischer Anschauung (Sozialdemokratie).

Darwinismus will er allein als "Forschungsmethode" verstanden wissen, die "auf dem Gebiete der Zoologie und der vergleichenden Anatomie von Darwin entdeckt und ins einzelne ausgebaut wurde. An sich hat sie noch keinen Inhalt; sie gewinnt ihn erst bei der Anwendung auf bestimmte Dinge."²⁶⁴ Diese "rein wissenschaftliche" Betrachtungsweise sei jedoch von den Sozialdemokraten "derb und ungenirt [sic]" als bloßer Kampf ums Dasein ausgedeutet worden.²⁶⁵

"daraus haben sie - mit kecken logischen Sprüngen, die die große Masse nicht merkt - die philosophische Berechtigung des Rechts der Masse, des Rechts des Stärkeren abgeleitet, des Rechts zu allem, was man will und kann."²⁶⁶

²⁶¹ "Freilich England hat den ächten, wilden Wald leiderlängst eingebüßt, seine Holzungen sind eher Parks zu nennen. Aber in diesem Lande der Fabriken und der rationellen Landwirtschaft lebt neben dem praktischen Sinn ein so tiefes und allgemein ausgebildetes Gefühl für die Anmuth der Landwirtschaft, daß das Land nicht etwa wie ein Magazin für ökonomische Produkte, sondern wie ein Garten aussieht." Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 271. Auch die Haltung Frankreichs bei der Inventarisierung seiner Altertümer findet Rudorffs Lob (ebd., S. 270). Dagegen nennt er die Schweiz das "Musterland für den geschäftsmäßigen Betrieb des Naturgenießens" (ebd., S. 265).

²⁶² ebd., S.17 - 24.

²⁶³ ebd., S.17.

²⁶⁴ ebd., S.21.

²⁶⁵ ebd., S.21.

²⁶⁶ ebd., S.21. Die öffentliche Verbreitung des Darwinismus ab Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts wird von Landerer in deutlicher Parallelität zum Aufschwung der Sozialdemokratie gesehen. Naturwissenschaftliche Popularisierung ist hier deutlich mit dem Stigma politischer Indoktrination behaftet, wobei sich umgekehrt die Kritik am Materialismus als eine quasi "verdeckte" Kampflinie gegen die sozialdemokratische Programmatik in Zeitungen und Zeitschriften als unpolitischer Idealismus gerierte und popularisieren ließ. Dem Materialismus

Allerdings scheint Landerer dann doch aus der Evolutionslehre eine - wenn auch allgemeinpolitische - Botschaft herauszulesen.²⁶⁷

"Die wesentliche Forderung der Entwicklungslehre ist, daß der Mensch für Erhaltung, Entwicklung und Verbesserung seiner Art einzutreten habe. Wie? dabei fangen schon die Meinungsverschiedenheiten an."²⁶⁸

Sozialer Auslese, der "Züchtung" starker Männer oder der Tötung der "geborenen Verbrecher und geborenen Entarteten" steht Landerer durchaus skeptisch gegenüber. Die Kritik richtet sich auch an dieser Stelle gegen den angeblichen sozialdarwinistischen Eklektizismus der Sozialdemokratie.²⁶⁹ Landerers Plädoyer gegen eine naturalistische Herleitung materialistischer Weltanschauung steht im Grunde quer zu der weit verbreiteten Überzeugung der an Rudorff und die Romantik²⁷⁰ anknüpfenden Natur- und Heimatschützer, daß die Gesellschaft einem Organismus gleiche und sich bei ihrer Zwecksetzung am "Eigenartigen" und "Ursprünglichen" des Tier- und Pflanzenreiches orientieren könne.²⁷¹

An anderer Stelle wird Landerer noch deutlicher, wenn er hervorhebt, wie schwach die materialistische Entwicklungstheorie aufgebaut sein müsse, "die von einer kleinen Gruppe organischer Wesen aus die ganze Welt überschauen und erklären zu können glaubt."²⁷² Rezipiert wurde in den folgenden Jahren von diesen Ausführungen jedoch lediglich die Stoßrichtung gegen den Materialismus, nicht aber die gegen eine naturalistische Gesellschaftstheorie.

An die Stelle der ungenügenden Befriedigung des Geistes und Gemüts durch die materialistische Weltauffassung will Landerer eine "positive" und "ideale" Anschauung setzen, die dem Anthropozentrismus abschwören und zu einer "bescheideneren" Naturauffassung zurückkehren müsse. Aufgabe dieser neuen Natur- und Weltanschauung soll es aber nicht sein, sich den Errungenschaften der modernen Naturwissenschaften entgegenzustellen.

"Eine mit der Naturwissenschaft versöhnte, breit auf ihren Ergebnissen ruhende positive Weltanschauung wird der Glaube der Zukunft sein. Weg mit der Mutlosigkeit der Anhänger positiver Weltanschauung, ihr ist die Zukunft."²⁷³

Das Konfliktmuster der *Vereinbarung* und *Versöhnung* in der Auseinandersetzung mit dem modernen Fortschritt bildete für die Heimatschutzbestrebung einen erbfähigen Bestandteil des politischen Selbstverständnisses. Traditionsbewußt wollte man sein, aber niemals ein "Fortschrittsfeind".

wird von Landerer dagegen - in deutlicher Geringschätzung der Massen - vorgeworfen, daß er "von Zeit zu Zeit frisch aufgebügelt und in neuer, hochmoderner Façon wieder zum Gimpelfang vorgerichtet" werde. ebd., S.22.

²⁶⁷ Auch, wenn der Verfasser eine "natürliche Moral" ablehnt, die "bei den überwundenen Tierformen Anleihen macht." ebd., S.21.

²⁶⁸ ebd., S.20.

²⁶⁹ "Daß es keine Sozialdemokraten werden würden, sondern Sozialaristokraten, die aus dem planmäßigen Ausbau der Entwicklungslehre hervorgehen würden, dieser kleine logische Unterschied hat die Sozialdemokratie nie gehindert, aus ihr das zu nehmen, was für ihre Zwecke brauchbar war." ebd., S.20.

²⁷⁰ In den Staatsvorstellungen der politischen Romantik, etwa den Schriften des Berliner Staatswissenschaftlers Adam Müller (1779 - 1829) finden sich erstaunlich konkrete Parallelen zu Rudorffs Gesellschaftstheorie. Müller, der eine ebenso religiös-sozialhierarchische Vorstellung von der "Natur" des Staates und des Gesetzes hatte. Revolution erschien in diesem Konzept als eine Auflehnung "gegen die Natur". In "Die Elemente der Staatskunst" aus dem Jahre 1809 legte Müller auch den Grundstein für die Idee eines Staats-Organismus, der in der "lebendigen Einheit" der Gegensätze nach einer ebenso lebendigen, sich organisch fortentwickelnden Totalität strebe und in der Sozialhierarchie von Adel und Bürgertum eine beschützenswerte "Harmonie des Ganzen" verkörpere. Vgl. Peter, Klaus: Die politische Romantik in Deutschland. Eine Textsammlung. Stuttgart 1985, S. 40ff.

²⁷¹ "Der größte Fehler der an die Entwicklungslehre angeklebten materialistischen Weltanschauung ist ein anderer. Vergleichende Anatomie und Zoologie sind eine zu schmale und zu schwache Grundlage, um darauf eine Weltanschauung zu gründen." ebd., S.22.

²⁷² ebd., S.22.

²⁷³ ebd., S.24.

Gegen eine naturalistische bzw. organizistische Gesellschaftsvorstellung im Anschluß an die Evolutionstheorie wendet sich auch ein weiterer Aufsatz aus dem 56. Jahrgang der *Grenzboten*.²⁷⁴ Zunächst wird der Haeckel'sche Versuch abgelehnt, mit Hilfe des Darwinismus die Welträtsel erklären zu wollen.

Im Mittelpunkt des Aufsatzes steht die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft, nämlich exakter Naturwissenschaft einerseits und Religion bzw. Politik andererseits. Physik und Chemie hätten überhaupt keine Berührungspunkte mit dem christlichen Glauben. Die neue Wissenschaft der Biologie liege deshalb mit der Kirche im Kriegszustand, weil sie "Gott endgiltig [sic] beseitigt zu haben" scheine.²⁷⁵ Doch auch das Verhältnis der Biologie zu Staat und Gesellschaft sei ein besonderes.

Dies wird am Beispiel der feuilletonistischen Kriegspropaganda im Jahre 1870 erläutert, die mit darwinistischem Ideengut den Wert des einzelnen Menschen verleugnet habe:

"In der That, wenn alles in der Welt reine Natur und dem Gesetz der Entwicklung unterworfen ist, so kann die menschliche Gesellschaft, können Staat, Staatseinrichtungen, Stände, Volkswirtschaft keine Ausnahme machen. Zunächst schwindet mit der Beständigkeit der Art auch das Recht der Persönlichkeit. Der einzelne Mensch ist ein Produkt der Entwicklung der Materie und hat für sich selbst nichts zu bedeuten. 'Es ist ja der Natur nur um die Erhaltung der Gattung zu thun', das war eine der darwinistischen Redensarten, die man 1870 in den Feuilletons der Kriegskorrespondenten zu lesen bekam, wenn sie mit Leichen bedeckte Schlachtfelder beschrieben. Auf dieses Leben nur um der Gattung willen wurde eine neue Moral begründet, indem man das Lebe für die Gattung! als das Hauptgebot verkündigte, worin alle anderen Gebote enthalten seien; als Muster wurden uns nicht mehr Helden und Heilige gestellt, sondern die Mitglieder des Bienen-, des Amei-sen-, des Siphonophorenstaates [Röhrenquallenstaates], die sich zu Tode brütenden Hennen und die guten Mikroben, die die bösen Mikroben auffressen, nicht zu ihrem Genuß und Vergnügen, sondern um den Staat zu retten, zu dem sie gehören, sei es ein Menschenleib oder der Leib eines geimpften Meer-schweinchens."²⁷⁶

Die kritische Position gegenüber der Kriegspropaganda und einer naturalistisch begründeten Kollektiviststiftung, wie sie hier vertreten wird, konnte weder 1914 noch 1939 Widerstandspotentiale in den Kreisen der Heimatschützer hervorrufen, weil sie - darin wohl auch ihrer eigenen Intention folgend - statt der antimilitaristischen Stoßrichtung nur deren antimarxistische Verve rezipierte. Rudorff und den an ihn anknüpfenden Heimatschützern ging es bei ihren Reformbestrebungen und der Verteidigung heimatlicher "Eigenart" gesellschaftspolitisch auch immer um eine Bekämpfung der sozialdemokratischen Bestrebungen bzw. der "Gleichmacherei" durch die "rote Internationale".

Die in den *Grenzboten* geäußerte Kritik am Neudarwinismus verstand sich vor allem als eine Mißbilligung biologisch determinierten und legitimierten Sozialismus.²⁷⁷

Mit Bezug auf den Soziologen Schäffle wird sich kritisch mit der These auseinandergesetzt, daß die Darwinschen Lehren zur Zuchtwahl, zur Auslese und zum Kampf ums Dasein am ehesten am Beispiel des Gesellschaftsleben nachvollzogen werden könnten.²⁷⁸

²⁷⁴ *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 519 - 530.

²⁷⁵ ebd., S. 524.

²⁷⁶ ebd., S. 524f.

²⁷⁷ "Damit war der sozialistische Zukunftsstaat nicht allein gerechtfertigt, sondern jedes Widerstreben gegen ihn als eine Auflehnung gegen die Natur für unvernünftig erklärt. Und es gab nichts in der sozialdemokratischen Utopie, dessen Notwendigkeit und Vernünftigkeit nicht durch die Biologie hätte gerechtfertigt werden können." *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 525.

²⁷⁸ "Was lag näher als die Folgerung, daß der Marxismus biologisch gerechtfertigt sei? Sah man es doch vor Augen, wie überall die Reste der Naturalwirtschaft von der Geldwirtschaft verdrängt wurden, wie der Handwerker dem Fabrikanten, der kleine Fabrikant dem großen, der einzelne Großunternehmer der Aktiengesellschaft weichen mußte. Da hatte man ja die Umbildung der niedern Gesellschafts- und Produktionsformen in höhere auf den von Darwin beschriebenen Wegen leibhaftig vor sich! Und wohin anders sollte sich die bei der Aktiengesellschaft angelangte Produktion weiter entwickeln als zur kollektivistisch betriebenen Großindustrie?" *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 525. Tatsächlich gab es auch in der ArbeiterInnenbewegung theoretische Ansätze zur Synthese von Materialismus und Darwinismus. So etwa in Karl Kautskys 1910

Das von Rudorff und dem Heimatschutz gezeichnete Gegenbild des spekulationswütigen Materialisten²⁷⁹ war genau in diesem Sinne die leibhaftige Inkorporation der Utopie vom sozialistischen Zukunftsstaat, dem es mit Hilfe der Sozialreformen und der Seßhaftmachung der Landbevölkerung entgegen zu arbeiten galt.²⁸⁰ Als Leitbilder gegen den Sozialismus diente bei Rudorff die Berufung auf eine angeblich typisch germanisch-deutsche Naturliebe, die allein den mentalen Ausgleich für die unabänderliche Sozialhierarchie zu liefern imstande sei:

"Der tiefe Sinn für die Billigkeit, der den Germanen innewohnt, hat von jeher instinktmäßig in dem Begriff der 'freien Natur' einen Ausgleich gefunden für die Notwendigkeit der Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, und man kann nichts Revolutionäreres thun, als hier den Spaten einsetzen, hier die Wurzeln des uralten Rechtsgefühls erschüttern und stören."²⁸¹

Die "Notwendigkeit der Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden" - für das Programm einer germanenideologischen Sozialharmonisierung durch Naturschutz waren mit diesen Ausführungen die Grundsteine gelegt.

Aber der argumentative Kampf gegen den "Materialismus" und die "Nivellierungstendenzen" der Sozialdemokratie ließ sich auch noch auf andere Weise bewerkstelligen. Etwa mit der Berufung auf "deutsches Volkstum", "religiöses Empfinden" und militärische Opferbereitschaft fürs Vaterland. Ziel aller Heimatschutzvereinigungen sei es nämlich, so Rudorff in der gewohnten biologisch-naturalistischen Metaphorik,

"deutsches Volkstum ungeschwächt und unverdorben zu erhalten, und was davon unzertrennlich ist, die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor weiterer Verunglimpfung zu schützen. Denn hier und nirgends anders liegen die Wurzeln unserer Kraft. Fahren wir fort, so zu wirtschaften, wie bisher, so werden wir bald ein ausgelebtes Volk sein, dessen religiöses Empfinden samt allen übrigen Kräften des Gemüts verdorrt oder verflacht, das keines geistigen Aufschwungs mehr fähig ist, keinen Dichter, keinen großen Künstler, überhaupt keine wahrhaft schöpferische Persönlichkeit mehr hervorzubringen vermag, höchstens in leerer Scheingröße fortvegetiert. Ja noch mehr: wir arbeiten den Ideen der roten Internationale mit unserer Gleichmacherei geradezu in die Hände. Es ist bezeichnend, daß die Vaterlandslosigkeit fast ausschließlich in den Fabrikbezirken großgezogen²⁸² wird. Was gibt es auch an vaterländischen Gütern besonders zu schützen, wofür das Leben einzusetzen wäre, wenn jede Eigenart der Heimat in ihren landschaftlichen und geschichtlich gewordenen Charakter, jede Volkstümlichkeit und Besonderheit in Wesen, Sitte, und Erscheinung vertilgt wird?"²⁸³

Als Konsequenz aus dieser Einsicht formulierte Rudorff ein sozialreaktionär-biologisches Manifest zur Bekämpfung der "Vaterlandslosigkeit" dazu gehörte die Schaffung eines Besitzes "unveräußerlicher, unantastbarer Heiligtümer der Natur und der Geschichte"²⁸⁴ mittels Gesetzgebung, die Bereitstellung ausreichender Geldmittel für den Kauf dieser "Heiligtü-

veröffentlichtem Werk "Ethik und materialistische Geschichtsauffassung", wo er vom Sittengesetz als einem 'tierischen Trieb' spricht (Stuttgart 1910, S. 63). Über Kropotkins Schriften fand die biologisierende Deformation marxistischer Theorie auch Einlaß in die 'naturrevolutionären' und anarchistischen Gruppen der Weimarer Republik.

²⁷⁹ Vgl. zum Gegensatzpaar Materialismus - Idealismus auch: Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. 111 - 117, hier S. 115.

²⁸⁰ Vgl. dazu den Verweis auf Sohnrey in Rudorffs erstem "Heimatschutz"-Aufsatz. Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 407.

²⁸¹ Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 275.

²⁸² Diese Passage des Rudorffschen Textes verweist auf den 'erzieherischen' Impetus der Heimatschutzbewegung und zugleich auf ihr Feindbild: das in den Großstadtbezirken aufwachsende, "wurzellose" Proletarierkind, dem nicht frühzeitig beigebracht wird, für welche nationalen Werte und vaterländischen Eigenheiten es sich notfalls auf dem Schlachtfeld opfern soll, dem das nötige religiöse Empfinden fehlt, kurz: das eine leichte "Beute" wird für die Ideen der "Roten Internationale".

²⁸³ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 466f. (Hervorhebung der biologisch-naturalistischen Begrifflichkeit A. B.)

²⁸⁴ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 467.

mer" und den publizistischen Umschwung für eine Erziehung im Geiste von Religion und Sozialhierarchie.

Es wird deutlich: Zwar nahmen sich auch Rudorff und Sohnrey der sozialen Folgen des modernen kapitalistischen Industriestaats an, allerdings vor dem Hintergrund eines gänzlich anderen Sozialmodells als die Sozialdemokratie. Dies kommt an diversen Stellen im Rudorff'schen Text zum Ausdruck. Beispielsweise kritisiert er an der Verkopplung, daß die Feldmark nach der Zusammenlegung der bäuerlichen Grundstücke aussehe, "wie ein fleischgewordenes nationalökonomisches Rechenexempel". In schönster Deutlichkeit offenbart hier Rudorff sein Weltbild, in dessen Mittelpunkt eine Männerherrschaft über andere Männer und subalterne Frauen im Stile einer Hausväterwirtschaft steht, wobei die Analogie von Haus - Schutzgebiet und Frau - Natur naheliegt. Die Frau ist als Ehefrau die im Haus "geschützte" (vor "Berührung" und "Vergewaltigung" durch konkurrierende Männer) ebenso wie die Natur in ausgewiesenen Banngebieten ihren "Freiraum" erhalten sollte und keineswegs zur "Sklavin" erniedrigt werden dürfe:

"Die Herrschaft des Menschen über die Dinge der Außenwelt ist hier nicht mehr die des Hausvaters über sein Gesinde, die dem Untergebenen neben aller Dienstbarkeit doch auch ein gewisses Recht selbständigen Daseins zugesteht: nein, die Natur ist zur Sklavin erniedrigt, der ein Joch abstrakter Nutzungssysteme, das ihr völlig fremd ist, gewaltsam aufgezwängt, deren Leistungsfähigkeit ausgepreßt wird bis auf den letzten Tropfen."²⁸⁵

Rudorffs Analogien und Allegorien zur Verdeutlichung einer "gesunden" Landnutzungspraxis machen deutlich, inwiefern das Sozialmodell das gesellschaftliche Naturverhältnis und Naturverständnis bedingte. Von elitär-sozialaristokratischer Position aus kritisiert Rudorff das 'dumpfe Unverständnis' der 'Großstadtmassen' und des 'Touristenpöbels' für die Natur. Bedroht ist durch die Urbanisierung und Industrialisierung nicht bloß ein poetisch-malerisches Landschaftsidyll, sondern ein überkommenes hierarchisches Sozialgefüge - und damit ein bestehendes Eigentums- und Herrschaftsverhältnis²⁸⁶ -, dem der Charakter des "Ursprünglichen" und "Natürlichen" zugeschrieben wird.²⁸⁷

Die Prozesse der kapitalistischen Warenwelt wurden so auf die individuelle Motivlage von Einzelpersonen verschoben, der Kapitalismus war dergestalt zu einem Problem individueller Moralität privatisiert und konnte sowohl in Gestalt von "verdorbenen" Individuen (Proleta-

²⁸⁵ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 402. Wenn in diesem Zusammenhang von der "Sklavin" oder auch von der Dienstmagd gesprochen wird, so verdeutlicht dies, wie dem "gesunden" patriarchalen Herrschaftsmodell über die Natur zugleich auch immer ein bestimmtes Herrschaftsmodell des Mannes über die Frau eingeschrieben war.

²⁸⁶ Inwiefern sich Heimatschutz im Jahre 1880 längst schon nicht mehr auf einen Rechtsort, sondern auf einen "Gefühlswert" mit sozialharmonisierender Stoßrichtung bezog, dokumentiert Rudorffs Plädoyer für eine Kräftigung der "gesunden, ursprünglichen Beziehung des Menschen zur Natur". Die virtuelle Überwindung der Besitzunterschiede bei gleichzeitiger Beibehaltung der realen kommt dabei offenbar ohne Biologismen und Naturmetaphern nicht aus: "[...] geradezu eine Menge socialen Giftstoffes würde nach und nach in der sich neu bildenden Atmosphäre resorbirt [sic] werden. Es ist einmal irgendwo gesagt worden: 'Jeder Mensch sollte einen Fleck Erde besitzen, den er sein eigen nennt'. Das ist viel verlangt, und im buchstäblichen Sinn weder durchführbar noch nothwendig. Aber das ist die Wahrheit in dem Satz: Jeder Mensch sollte lernen sich irgendwo zu Hause zu fühlen." Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 272 (Sperrung im Original).

²⁸⁷ "Knechte aber und Dienstmägde sind nicht zu haben, weil alles gewinn- und vergnügungssüchtige junge Volk den Weg zur Fabrikarbeit in der Stadt sucht. So ist zum Vorteil weniger eine natürliche Daseinsform künstlich beseitigt, bei der jedes einzelne Glied der Gesamtheit auf seine Rechnung kam, die also selbst für die angemessene Verteilung des Besitzstandes sorgte; und das, während die ganze Weltlage unter dem Druck der unglücklich verschobenen Besitzverhältnisse leidet, die durch die reißend schnelle und maßlose Entwicklung der Großindustrie vor allen anderen herbeigeführt worden ist." Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 411.

rier, vergnügungssüchtiger Tourist²⁸⁸) und Einzellerscheinungen (Reklame, Bergbahn) sowohl exemplarisch bekämpft als auch exemplarisch kompensiert (Naturdenkmäler) werden.

Naheliegend für den Musikprofessor Rudorff war es, auch die zeitgenössischen Strömungen der Heimatkunst für sein Vorhaben nützlich zu machen. Mit dem Verweis auf Gustav Freitag²⁸⁹ ließ sich auch die moderne Kunst als Verkörperung einer "sinnlich gerichteten Über- und Afterkultur" heranziehen:

"Die Requisiten aber dieser Spekulation auf die Masse sind gemeine Sinnlichkeit, soziale Aufreizung und Wühlen in der Darstellung häßlicher Wirklichkeiten, seien es nun verkrüppelte Chausseebäume oder fratzenhafter Seelenzustände."²⁹⁰

Im Gegensatz zur Heimatkunst war die moderne Kunst von dieser Perspektive her gesehen für einen bestimmten Zweck unbrauchbar: sie diene nicht mittels Anpreisung des "Schönen" zur Kompensation realer Herrschafts- und Besitzunterschiede und daraus resultierendem sozialen Elend. Vielmehr konnten psychologisierende, agitierende und dokumentarische Züge der Kunst dem sozialharmonisierenden und idealisierenden "Schein" der Heimatkunst bedrohlich entgegenwirken.

Wichtig für unseren Zusammenhang von Kulturkritik, Natur- und Heimatschutz bei Rudorff sind seine Darlegungen über die Oberammergauer Passionsspiele. "Natürlichkeit", "Unverfälschtheit" und "Ursprünglichkeit" sind Schlüsselbegriffe eines konservativen Kulturverständnisses, das sich "wahre" Kunst nur als Ausdruck von "Brauch und Tracht" vorstellen kann, in Abgrenzung zur "sogenannten Bildung" der Großstädter, die höchstens eine Art "städtische Durchschnittssimpelei" verkörpere.²⁹¹

Rudorffs Verteidigung der "Natur" gilt immer zugleich auch dem "Volksinstinkt", den er einer bewußt egalitären Planung der Landschaftsgestaltung als höchsten Wert gegenüberstellt:

"[...] so ist alles, was die Natur oder der unmittelbare Trieb des Volkes (der auch Natur ist) schöpferisch hervorbringt, auf keine Weise zu ersetzen durch die Erzeugnisse rationeller Maßregelungen. Auch die Gestaltung der Feldmarken mit ihren Wegen und Begrenzungen ist ein geschichtliches Naturprodukt, und wie vernünftig jener Volksinstinkt verfährt, während vom grünen Tisch aus die unglaublichsten Thorheiten mit Wasserläufen und Erdboden vorgenommen werden, das muß man erlebt haben, um es in seiner ganzen Tragweite zu begreifen."²⁹²

Die Planungsbefugnis und -kompetenz sind hier der Möglichkeit einer demokratisch-egalitären Regelung von vornherein entzogen, erscheinen gleichsam "in die Natur" bzw. "in die Natur des Volkes" hineinverlegt - ein deutliches Beispiel dafür, wie Herrschaft ausgeübt werden kann mittels der Setzung dessen, was vor der Gesellschaft als "Natur" gelten soll.

Standen Heimatkunst und Heimatschutz - z. B. über die Figur Adolf Bartels - ansonsten programmatisch in enger Verbindung, bedeutete das traditionalistische Rudorff'sche Kunstverständnis, das die Ästhetisierung der Technik und der Maschinen ablehnt, andererseits jedoch im Hinblick auf das Kultur- und Konfliktmuster des "gesunden Fortschritts" nur eine zu ü-

²⁸⁸ Die Kritik am Massentourismus trägt bei Rudorff diffuse antidemokratische Züge. Die ursprüngliche, unverfälschte Natur der Bergwelt etwa würde, so Rudorff, durch die Tanzmusik und das "hohle Treiben der Vergnüglinge" (S. 267) "banalisiert". "Die Majorität aus allen Schichten der Gesellschaft ist und bleibt trivial. Wenn diese Leute auf Reisen gehen, so wollen sie im Grunde nichts als einmal eine Veränderung des Lokals, um dann draußen dasselbe Treiben fortzusetzen, das sie zu Hause verlassen haben." Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 266. (Sperrung im Original)

²⁸⁹ In der Schultze-Naumburg-Ausgabe von 1926 heißt der Autor "Freitag". Vgl. Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 72.

²⁹⁰ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 466.

²⁹¹ ebd., S. 462.

²⁹² ebd., S. 407.

berwindende Vorphase. In der ästhetischen "Verweigerungshaltung", die den Produkten der modernen Industriegesellschaft keinen literarisch-künstlerisch gestaltbaren Schönheitswert zuerkennt, steckte noch zuviel "Ballast" an zivilisationskritischem Ressentiment des 19. Jahrhunderts. Die - auch ästhetisch erstrebte - "Hoffnung auf Umkehr" weg von den "wertlosen Fabriknachahmungen unserer Maschinen" zurück zum "Wert der Menschenkräfte" und einer "gesunden" Erwerbsverteilung²⁹³ galt der fortschrittskonformen Fortschrittspolitik der Weimarer Republik als obsolet. Die entsprechende längere Passage aus Rudorffs Programmschrift wurde deshalb auch von Schultze-Naumburg weggelassen.²⁹⁴ Der Heimatschutz des 20. Jahrhunderts glaubte sich solcherlei unmoderne Weltabgewandtheit nicht leisten zu können. Parallel zur praktisch-politischen Fortschrittsversöhnung entstand eine ästhetische "Begleitmusik" zur Abfederung dieser Position in Gestalt von literarischer Technik-, Fabrik- und Maschinenapotheose.

Was Rudorff an ästhetischer Fortschrittsverweigerung noch 1880 in seiner Programmschrift zum "Verhältniß des modernen Lebens zur Natur" apodiktisch festgelegt hatte, war für die Mehrzahl der Heimatschützer in den Folgejahren schlechterdings nicht erbfähig, ja es widersprach sogar ausdrücklich denjenigen Positionen der ingenieurbioologischen Fortschrittskompensation, wie sie später maßgeblich von Werner Lindner breitenwirksam formuliert wurden. So hieß es noch bei Rudorff:

"Der Charakter der Arbeit, auch der scheinbar nüchternsten des Alltagslebens, war noch vor wenigen Menschenaltern ein solcher, daß er irgendwie eine künstlerische Verklärung zuließ. Die Maschine mit Allem, was in unmittelbarer Beziehung zu ihr steht, schließt diese Möglichkeit schlechterdings aus. Die Mühle, die Schmiede wird zum malerischen Motiv in der Landschaft. Die Fabrik ist und bleibt - aller Menzel'schen Virtuosität zum Trotz - nüchtern und häßlich. Das Handwerk, der Ackerbau in seiner alten patriarchalischen Form läßt sich besingen. Das Maschinenwesen in Verse zu bringen, wird Niemandem beifallen; wenigstens würden diese Verse keine Poesie ergeben. Dort bleibt eben individuelle Lebensbethätigung; hier ist das Subjekt selbst völlig indifferent geworden: es dient nur dazu, den fertigen Mechanismus, d. h. ein an sich Todtes [sic], äußerlich in Bewegung zu setzen."²⁹⁵

Ausgehend von diesen ästhetischen Verwerfungen der Industrie- und Maschinenwelt bedeutete Naturschutz für Rudorff in erster Linie den Schutz eines vermeintlich "natürlichen" Sozialmodells. Ein Naturdenkmal- und Naturschutz in diesem Rudorff'schen Sinne versuchte über den Schutz der Rudimente und Relikte der überkommenen, männerdominierten ständisch-zünftigen Gesellschaft und den ihnen abgerungenen Schönheitswerten zugleich ein als "organisch" und "naturnah" betrachtetes Sozialgefüge zu konservieren. "Organisch" und "natürlich"/"ursprünglich" waren in diesem traditionellen Kontext immerhin noch *ästhetischer Ausdruck* eines Widerstandspotentials gegen die ungehemmte und in Bezug auf den Landschaftsverbrauch und die Naturzerstörung unregelte Industrialisierung. Indem der spätere "modernisierte" Heimatschutz à la Schultze-Naumburg, Lindner und Wagenfeld die eigentlich entgegenstehenden Kampfbegriffe des künstlerischen Traditionalismus für seine spezifische Versöhnungs- und Vereinbarungsstrategie zwischen Fortschritt und Heimat reaktivierte, bezog er auf taktisch geschickte Weise das vorhandene Traditionsgut des Musikprofessors mit ein. Die Popularisierung des konservativen, fortschrittskritischen Traditionalisten Rudorffs war aber nichts anderes als eine programmatische Instrumentalisierung für die *neuen* Zwecke des konservativen fortschrittsversöhnten Modernismus.

Dennoch bot Rudorffs Programmschrift natürlich auch Möglichkeiten zu einer direkten inhaltlichen Anknüpfung. Was im Rahmen der fortschreitenden Industrialisierung, Arbeitsteilung und Kapitalkonzentration nicht aufzuhalten war - und laut ständischem Sozialmodell

²⁹³ ebd., S. 413f.

²⁹⁴ Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 47f.

²⁹⁵ Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 269.

auch gar nicht aufgehoben werden *sollte* - die Ungleichverteilung von Besitz und Eigentum, ließ sich *symbolisch* - über Schutzgebiete und Naturdenkmäler - sehr wohl "aufhalten".

Natur- und Geschichtsdenkmäler sollten in diesem Sinne ein "idealer Gemeinbesitz des Volkes" sein. Sofern sie von der Allgemeinheit benutzt werden durften, *waren* sie zugleich symbolisch wie auch real ein "ideales" klassenübergreifendes Projekt und dienten damit der Stabilisierung der ansonsten außerhalb dieser Areale ungleichen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse. In diesem Verständnis war der ideale Gemeinbesitz an Naturgütern seit Riehl am Beispiel des Waldes längst als sozialpolitisches Instrument gegen Demokratie und soziale Gleichheit institutionalisiert.

Das ideale landschaftliche und traditionsgeschichtliche Allgemeingut wurden darum auch mit entsprechender Schärfe und Intensität verteidigt, wie etwa später an der Auseinandersetzung um den Naturschutzpark Lüneburger Heide ersichtlich. Schon Rudorff selbst diskutierte für die "unersetzlichen vaterländischen Besitztümer" die Möglichkeit einer "Zwangsenteignung"²⁹⁶ und wehrte sich heftig gegen einen Entwurf des Feld- und Forstpolizeigesetzes, nach dem den Armen das Betreten des Waldes und das Waldpilzesammeln verboten sein sollte:

"Kein Vernünftiger wird wünschen, daß nicht der Waldeigentümer als solcher den vollen Schutz der Gesetze genießen sollte. Mag jener Frevel auf das Unnachsichtigste gestraft werden, mag man auch bemüht sein, durch Vorsichtsmaßregeln ihm vorzubeugen: hier aber handelt es sich um etwas Anderes: Der ideale Mitbesitz an Gottes Erde, der dem Menschen als Menschen gebührt, und der in der Freiheit, den Wald zu betreten, seinen schönsten Ausdruck findet, wird durch jene Gesetzesparagrafen stillschweigend streitig gemacht, und das ist ein Schnitt in das Herz des deutschen Volkes."²⁹⁷

Die sozialaristokratische Ideologie einer natürlichen Ungleichheit zwischen dem 'Waldeigentümer als solchem' und dem 'Menschen als Menschen' wurde hier von Rudorff volkstums-ideologisch-religiös verbrämt.

Die Forderung nach dem Schutz ländlicher und landschaftlicher "Eigenart" stand bei Rudorff in einem größeren gesellschaftspolitischen Funktionszusammenhang. Den Armen auf dem Lande sollte dadurch eine Identifikation mit dem "Schmuck" und dem "Anmuth" ihrer Heimat eine feste "Schollenbindung" ermöglicht werden. Hinter diesem "idealen" Projekt stand der Versuch, dem realen Vordringen des Kapitalismus auf das Land entgegen zu arbeiten, indem man von Seiten des Heimatschutzes und der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege diskursiv eine *andere* Deutungsweise für die Kapitalakkumulations- und Warenaustauschprozesse inaugurierte.²⁹⁸ Danach waren die bäuerlichen Besitzstände an Hof, Vieh und landwirtschaftlichen Produkten (über die ausschließlich männliche Subjekte verfügten) idealiter von den Gesetzen des Kapitalismus ausgenommen, ebenso wie dies Naturdenkmäler und Naturschutzgebiete sein sollten. So beklagt sich Rudorff, daß durch das Verschwinden "freier Natur" den Armen auf dem Lande alles genommen werde. Dadurch Sorge man dafür, daß "das Land und Vieh zur Waare, der Bauer zum Speculanten werde, und treibt sie so endlich in die Städte, damit sie hier zu Proletariern, d.h. zu wahrhaft Elenden werden".²⁹⁹

²⁹⁶ Genau diese Passage wurde bezeichnenderweise in der Neuauflage durch Schultze-Naumburg gestrichen. (Vielleicht auch mit Rücksicht auf die scharfen Reaktionen der Einwohner in der Lüneburger Heide, die die Möglichkeit der Enteignung zum Zwecke des Naturschutzes dem VNP beschert hatte.) Vgl. Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 406 und Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 30.

²⁹⁷ Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 274f. (Hervorhebung im Original).

²⁹⁸ Zum Programm dieser diskursiven Inauguration gehörte neben zahlreichen anderen Heimatschutz-Veröffentlichungen wie den Heimatkalendern, Heimatbeilagen, Heimatzeitschriften, den heimatschützerischen Beiträgen für die Tagespresse oder dem "Handbuch der Heimerziehung" auch das Spektrum der Veröffentlichungen aus der "Landbuchhandlung" und dem Verlag Heinrich Sohnreys.

²⁹⁹ Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 275.

Wir haben gesehen: Der Natürlichkeitsdiskurs Rudorff läßt sich nicht losgelöst vom argumentativen Spektrum konservativer Kulturkritik diskutieren. Die Fortschrittskritik Rudorffs war weder ihrer Grundintention, noch ihrer Rezeption in der Weimarer Republik nach eine "hellsichtige" emanzipatorische Kampfansage gegen die Schattenseiten des Industrialismus. Die konservativen Kulturmuster boten vielmehr ein Potpourri von heimatschützerischen Werten (Eigenart, Gesundheit, Harmonie, Schönheit, christliche Religiosität), gesellschaftspolitischen Idealen ("natürliche" patriarchalische Agrar- und Ständegesellschaft), pflegenswerten Erscheinungen der Volkskultur ("naturwüchsige" Passionsspiele) und naturschützerischen Handlungsperspektiven (Protest gegen Erschließung der Bergspitzen, Flächenankauf für den Naturschutz).

Oftmals arbeitete die heimatschützerische Argumentation innerhalb eines Textes das gesamte Spektrum dieses konservativen Kulturmusters ab. Der quasi vorgegebene Begründungszusammenhang bedeutete einerseits einen hohen Wiedererkennungseffekt bei den Rezipienten, zum anderen lieferte er ein allzeit einsetzbares Argumentationsreservoir für die Heimatpublizistik.

Ein anschauliches Beispiel für die Anwendung des Natürlichkeitsdiskurses auf den Bereich der Volkskultur liefert die Passage Rudorffs Text, die sich den Passionsspielen widmet:

"Wenn es so die heutige Gesellschaft mit all ihrem Treiben glücklich zu Wege gebracht hat, daß das Naturwüchsige, Gesunde in jeder seiner Äußerungen als das Überwundene, Geringe, Zurückgebliebene beiseite geschoben und auf den Aussterbeetat gesetzte wird, so werden doch dieselben Leute der neuesten Mode, wenn ihnen einmal von einem recht pikanten Stück übrig gebliebener Volkstümlichkeit zu Ohren kommt, wieder lüstern, diese Naturmerkwürdigkeit in Augenschein zu nehmen. Das Passionsspiel im Oberammergau, dieser schöne, rührende Rest einer aus innigster Frömmigkeit gebornen Volkskunst, ist zum Sammelplatz für die Neugierigen aus aller Herren Länder, ja aus allen Weltteilen geworden."³⁰⁰

Die Berufung auf das "Natürliche" der Volkskultur ist hier letztlich einer Angst geschuldet, heimatliche und damit nationale 'Eigenart' könnte samt ihrer überkommenen sozialen Hierarchie und religiösen Prägung einem vorgeblich nivellierenden Kosmopolitismus und Egalitarismus preisgegeben werden - was einen 'Artenschutz' für die Volkstümlichkeit quasi unabdingbar machte.

Innerhalb des völkstumsideologischen Protektionsmodells waren die Schutzobjekte, ob "Natur", "Volkstracht" oder "Passionsspiel" letztlich austauschbar, da nicht ihre Materialität, sondern ihr Rolle und ideologische Funktion im patriarchalisch-ständischen Gesellschaftsmodell von Bedeutung war.

Eine Fixierung auf die materiellen, *innerhalb der kapitalistischen Industriegesellschaft und ihrer anarchischen gesellschaftlichen Naturverhältnisse "verlustbedrohten" Schutzgüter* geht sozusagen "ex post" noch einmal einer Ideologie auf den Leim, die sich weigert, die sozialen Rahmenbedingungen (Geschlechterhierarchien, materielle Ungleichheit, exploitative Herrschaftsverhältnisse) dieser falschen Naturaneignung zur Disposition zu stellen.

2.4. Die Situation um die Jahrhundertwende: Heimatkunst, Kunstwart/Dürerbund und Staatliche Naturdenkmalpflege

Um die Jahrhundertwende herum waren Heimatkunst und Heimatliteratur zu einer festen kulturpolitischen Instanz geworden, die sich als Gegenmodell zu naturalistischen Milieuschildrungen und international orientierten Kulturbestrebungen im deutschen Kaiserreich positionierte.

³⁰⁰ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 462. (Hervorhebungen A. B.) Der Phraseologismus "aus aller Herren Länder" - nur scheinbar eine unbedeutende Sprachfloskel - ist ein Zeugnis der ausschließlichen Machtzuschreibung für staatspolitische und internationale Handlungskompetenz an Männer. Analog zur Rede vom Fachmann, Landmann, Naturschutzmann ist der Diskurs vom "Staatsmann" eine, in der politischen Öffentlichkeit fast stillschweigend akzeptierte Form von sprachlich konservierter androzentrischer Herrschaftsphantasie und -praxis.

nierte. Die kulturkonservativen Heimatschutzbestrebungen Rudorffs stießen in diesem Zusammenhang auf breites Gehör. So bewertete etwa Ernst Kalkschmidt im *Kunstwart* Rudorffs Heimatschutz-Aufsatz als erfreuliche "Polemik eines Mannes", der "den Stumpfsinn unserer Utilitätsfanatiker in Wald und Feld, in Dorf und Stadt aus mannigfacher Anschauung heraus bekämpft."³⁰¹ Besonders, was Rudorff über Verkopplungen der Gemeindegüter, durch einseitig rationelle moderne Forstwirtschaft ausführt, fand den Beifall des Rezensenten. Mustergültig scheint ihm das Bekenntnis eines "deutschen Gewissensmenschen", der im Geist der Bewahrung deutscher "Größe" agiert, indem er "uns den inneren über den äußeren Gewinn zu setzen lehrte."³⁰²

Heimatkunst, Heimatschutz und Heimatpflege waren nicht, wie der affirmative Rekurs auf deren Selbststilisierung als gesellschaftliche "Veredelungsinstanz" nahelegen könnte, ein demokratisches Fortschrittskorrektiv, das dem technisch-ökonomischen "Materialismus" einen sozialemanzipatorischen Idealismus entgegengehalten hat. In den Berufungen auf "inneren Gewinn", "Sittlichkeit" und "Gesundheit" steckte vielmehr ein kulturpolitischer Deutungsanspruch, rhetorisch-strategisch gekleidet in die Formel vom "Idealismus". Innerhalb dieses kulturpolitischen Deutungsanspruches ging es um die Aufwertung aller volkstumsideologischen *Gemeinschaftswerte* gegenüber einem konfliktantagonistisch konzipierten *Gesellschaftsmodell*. In einem Beitrittsaufruf, für den der *Kunstwart*, in dem die ihm "zugängliche Presse" um Aufnahme bat, war zu lesen:

"Wir leben im Zeitalter der 'Interessen' - die politischen, die sozialen, die wirtschaftlichen, die religiösen, sie alle sprechen im öffentlichen Leben mit, denn in mannigfachen großen Verbänden sammeln sie alle zu vereintem Handeln die Kraft. Nur jene Wünsche, die wir leider mit unvermeidlichem Fremdwort 'ästhetische' nennen, wo finden sie heute in mächtigen Gruppen Zusammenschluß? Wo vereinen sich sie, welche die Schönheit des deutschen Landes schützen wollen, von den Städten bis zur Hütte, damit uns der Wohnort wieder zur Heimat werde, die wir lieben, weil wir sie lieben müssen [...]?"³⁰³

Dem als feindlich identifizierten Gesellschaftsmodell wurden pauschal die Phänomene Großstadt, Moderne, Internationalismus, Proletariat und Industrie zugeschlagen. An den Industrialisierungsprozessen wurden allerdings nicht die antidemokratischen und antiemanzipatorischen Gehalte dieser Form sozialer Reproduktion kritisiert, sondern die industrie-ökonomische Durchdringungen der für "überzeitlich" und "rein" erklärten, konservativen Gemeinschaftssphäre.

In diese Richtung zielte die schon kurz nach 1900 geäußerte Kunstkritik am "mechanisch hergestellte Massenprodukt", wie sie etwa von der Heimatschutz-Zentralfigur Robert Mielke geäußert wurde.

Das von Heimatkunst und Heimatschutz proklamierte "künstlerische" Individuum war nicht das politisch autonome, schöpferisch tätige Subjekt, sondern seine volkstumsideologische Gegenfigur, der im vopolitisch konzipierten Gemeinschaftsmodell verortete "Einzelne", der sich einer für "gesund" befundenen "manuellen Hauskunst" verpflichtet fühlt. Die, mitunter bis heute in der Forschungsliteratur als richtungsweisend eingestufte *ästhetische* Zielsetzung war einem vordemokratischen kulturpolitischen Gesamtprogramm verpflichtet, aus dem sie sich nicht ohne weiteres herauslösen läßt.

Dies gilt jedoch nicht nur für die theoretischen Festschreibungen dessen, was als ästhetische Norm konzipiert, sondern auch für das, was diesem theoretischen Konzept als adäquate Pra-

³⁰¹ "Zur Heimatpflege" (E. Kalkschmidt). Der Kunstwart, 15. Jahrgang, 1. Januarheft 1902, Heft 7, S. 352.

³⁰² ebd.

³⁰³ Der Sprachpurismus und die Forderung nach reiner "deutscher", ursprünglicher Landschaft kulminierten im Postulat nach einem kunstsensiblen, "gesunden" Ganzmenschen: "Wo verbünden sie sich, die helfen möchten denen, die von all dieser Herrlichkeit [auch: Kunst als Ausdruck des inneren Lebens] nichts sehen? Die als volle Menschen in siegender Gesundheit allein jene erkennen, die mit allen geistigen Organen aufnehmen, verarbeiten und weitergeben? Ja, wo verbünden sie sich? Und sie müssen sich doch verbünden, wenn sie mit ihren 'Interessen' zu Einfluß kommen wollen zwischen all den anderen 'Interessen'!" Der Kunstwart, 16. Jahrgang, 1. Novemberheft 1902, Heft 3, S. 97f.

xisform zugewiesenen wurde. So gerierten sich nicht selten die Aktivitäten des Dürerbundes³⁰⁴ in Sachen Heimatschutz als "praktisches Ziel" der Wünsche von Mielke und Rudorff.

Rudorff selbst kommentierte die Schaffung eines Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide bereits im Jahr 1911 in der Rubrik "Naturschutz".³⁰⁵ Die Unterstützung des Projektes bezeichnete er als besondere "Pflicht" für jeden "tiefer" blickenden "Vaterlandsfreund". Rudorff gab prinzipiell zwei Möglichkeiten an, aus welchen Intentionen heraus das Projekt "Naturschutzpark" umgesetzt werden sollte:

1) Das eine war das "naturwissenschaftliche" Motiv, die "in Deutschland einheimischen Tier- und Pflanzenwelt vor dem Aussterben" zu schützen. Aufschlußreich an diesem vorgeblich objektiv-wissenschaftlichen Ziel ist der gedankliche Hintergrund, wonach es bei der Erhaltung einer an den *nationalen Boden* gebundenen Flora und Fauna um die Konservierung eines *unwiederbringlichen Wertbestandteils an nationalem Vermögen* geht. Dieses Vermögen wurde jedoch - und darin bestand sozusagen der argumentationslogische Trick - seiner Materialität, seines Gebrauchswertes rhetorisch enthoben und gleichzeitig einer jenseits der industrieökonomischen Verwertungsinteressen angesiedelten "wissenschaftlichen" Inventarisierung und Musealisierung zugeordnet. Dieses naturdenkmalpflegerische Ansinnen³⁰⁶ war in Rudorffs Augen jedoch nur eine, nicht einmal die wichtigste Begründung für Natur- und Heimatschutz.³⁰⁷

2) Die andere Schutzintention sah er begründet im tieferen "ästhetischen und ethischen Wesen" der "Menschenseele" begründet. Diese hat seiner Meinung nach "zur Gründung des Bundes Heimatschutz geführt". Die Verortung des Naturschutzmotivs in einer Art idealer Wesenhaftigkeit des Menschen war, wie an diesem Beispiel deutlich wird, bereits das Ereignis einer Projektionsleistung der "Heimatschützer" von Charakteristika wie "wertvoll" und "empfindsam" auf sich selbst.

Wahren Natur- und Heimatschutz betrieb demzufolge nur, wer *seinem Wesen entsprechend* als "denkender und empfindender" *deutscher* Mensch agieren wollte. Im Gefolge dieser Pro-

³⁰⁴ Vgl. zum Dürerbund: "Der Dürerbund gegründet." Der Kunstwart, 15. Jg., 2. Septemberheft 1902, Heft 24, S. 509 -512 Auf der Mitgliererliste standen u.a. Pastor A. Bonus, Groß-Muckrow, Univ. Prof. K. Lamprecht, Leipzig, G. Frenssen, Pastor aus Hemme, Hans Sohnrey, Herausgeber des 'Landes' Berlin (S. 510f.); siehe auch: "Der neue Gesamtvorstand des Dürerbundes". Der Kunstwart, 27. Jahrgang, 1. Oktoberheft 1913, Heft 1, S. 32 - 36.

³⁰⁵ "Naturschutzgebiete". Der Kunstwart, 24. Jg., 2. Augustheft 1911, Heft 22, S. 233 -239. [Rubrik: Naturschutz]

³⁰⁶ Zur Naturdenkmalpflege war bereits 1900 ein Aufsatz im Kunstwart erschienen. Dort hieß es: "Für den Schutz der heimischen Naturdenkmäler wirkt jetzt erfreulicher Weise der preußische Forstfiskus. Der Landwirtschaftsminister hat eine Kommission eingesetzt, um für die einzelnen Provinzen der Monarchie festzustellen, welche Sträucher, Bäume und Bestände als merkwürdige und eigenartige Denkmäler der Natur zu schützen seien. Für Westpreußen ist die Sache bereits zu einem gewissen Abschlusse gebracht, indem die dort zu schützenden Pflanzen und Bestände in einem mit Bildern und Kartenskizzen ausgestatteten 'Forstbotanischen Merkbuch' verzeichnet sind, das bei Geb. Borntraeger in Berlin erschienen ist und u.a. den Forstbeamten zugestellt wird. Für jede preußische Provinz wird solch ein 'Merkbuch' vorbereitet". Der Kunstwart, 2. Märzheft 1900, Heft 12, S. 481.

³⁰⁷ Spätestens mit den Abhandlungen im *Kunstwart* war auch eine publizistische Tradition der scharfen Anfeindungen gegenüber der Botanisierleidenschaft und "Sammelwut" von naturkundlich Aktiven begründet. Diese Kritik offenbart die Ängste der bildungsbürgerlichen Honorationen, der von ihnen als 'ausbeutungsfrei' gesetzte Ausschnitt aus Natur und Landschaft werde in seiner konkret materiellen Werthaftigkeit beeinträchtigt und 'geplündert'. In diesem Sinne zeigt sich Naturschutz als sehr wohl *materiell* begründetes Interesse.

1917 war unter der Rubrik "Natur- und Heimatschutz" zu lesen: "Nun ist wieder die Sammelzeit da. Nun winden sich wieder die Sträube, füllen sich die Botanisierkapseln, verschwinden Käfer und Schmetterlinge aus der Landschaft, werden Vogeleyer zum Zwecke der Aufbewahrung ausgeblasen und Vögel, Kriechtiere, kleine Vierfüßler auf allerhand Weise 'zum Zwecke der Darstellung' angeleimt und ausgestopft." [...] Naturkunde muß endlich einmal auch bei den Schülern frei werden von der Verquickung mit Sammelport." Ludwig Grimm: "Natursinn oder Sammelport?" Der Kunstwart, 30. Jg., 1. Juniheft 1917, Heft 17, S. 93f.

grammatik retteten die Akteurinnen und Akteure weniger konkrete Landschaftsbestandteile, geologische Formationen usw. als vielmehr ihr eigenes, ideal gesetztes *Wesen*, oder: eine materielle Verkörperungsform dieses Wesens bzw. der "Volksseele" in Gestalt von *typischen, eigenartigen, unberührten* Naturerscheinungen.

Dabei unterstellte Rudorff dem "modernen Realismus und Industrialismus" quasi personale Eigenschaften ("Rücksichtslosigkeit", oder besser:) Unsitten, und reduzierte damit die komplexen Strukturen und Wechselverhältnisse industrie-ökonomischer Produktion auf eine moralische Verfehlung nach dem heimatlichen Wertekodex, spiegelte also den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsvorgang auf der Ebene der volkstumsverbundenen Gemeinschaft und machte ihn so für den Kontext des Heimatschutzes vermeintlich deutbar und zu bewältigen.

Diese Argumentationsstrategie, den Industriekapitalismus als personale, moralische Verfehlung im Rahmen der sozialharmonisierten Heimat-Gemeinschaft zu deuten, kam dem Bedürfnis der Heimatschützer nach einem individualisierten, personifizierten "Feindbild" entgegen.

Schon kurz nach der Jahrhundertwende standen mit den beiden Natur- und Heimatschutzintentionen ("wissenschaftliche" ND versus kulturpolitische Rettung der "Volksseele") zwei Folien zur Auseinandersetzung mit der industriell-infrastrukturellen Landschaftsumgestaltung bereit, die auch *konfliktuös gegeneinander gerichtet* werden konnten. So zitiert Rudorff die herbe Kritik im Stile von Hermann Löns, wie sie an der zu kleinräumig und 'schüchtern' agierenden ND geübt wurde, um sich aber zugleich von dieser polemischen Redeweise obrigkeitstreu zu distanzieren.³⁰⁸

Die beiden Naturschutzintentionen ließen sich innerhalb des volkstumsideologischen Diskurses optimal zu getrennten Handlungssphären mit entsprechenden Aufgabenbereichen und (männlichen) Repräsentanten zuordnen. Die amtliche ND war Angelegenheit der abstrakten, nüchternen "Fachmänner", das kulturpolitische Engagement dagegen stand als Angelegenheit des "ästhetischen Gefühls", des "Gemüts" und der "Entrücktheit" den vereinsmäßig organisierten Laien offen, denen es aus ihrem Zusammenhang heraus auch erlaubt war, weitergehende Forderungen zu stellen, was die Flächenausdehnung der als schutzwürdig angesehenen Areale anging. Dergestalt konstituierte sich im *Kunstwart* ein kollektiver Akteur, ein männliches WIR, das sich selbst in diese Rolle des 'leidenschaftlich' engagierten "Nichtfachmannes" versetzte:

"Wir, die wir in erster Linie nicht Gelehrte, sondern nur Menschen sein wollen mit offenem Sinn für die Herrlichkeit der Schöpfung, wir dürfen es nicht zugeben, daß ein Landschaftsbild von so einzigartig erhabenem, so ergreifendem Zauber tiefer, weltentrückter Einsamkeit, wie unsere norddeutsche Heide es bietet, ein für allemal zerstört und aus dem Buch der Erscheinungswelt gestrichen wird."³⁰⁹

³⁰⁸ "Ein namhafter Schriftsteller wehrt sich dagegen, daß 'unsere Enkel nichts von der Natur übrig behalten als eine über das Vaterland verstreute Sammlung von allerlei, womöglich verstacheldrahteten und bewarnungstafelten Naturdenkmälern, hier ein Bäumlein, dort ein Büschlein, dort ein Felschen, da ein Tümpelchen, alle hübsch sauber registriert und katalogisiert usw. Damit ist uns aber den Kuckuck gedient. Natur brauchen wir, keine Naturrestchen, Naturschutz, nicht Naturdenkmälerschutz'. Diese Worte schießen freilich, wenn sie die Tätigkeit der staatlichen Naturdenkmalpflege kennzeichnen wollen, bedeutend über das Ziel hinaus." (ebd.),

³⁰⁹ ebd.; Im *Kunstwart*-Heft von 1911 findet sich ein Aufsatz von Ferdinand Avenarius, in dem Naturschutzflächen als zeitenthobene, kapitalismusferne Areale proklamiert werden: "Himmel, bewahre Wilsede vor bequemen Eisenbahnverbindungen und vor allen 'Unternehmern' sonst! Naturreservierungen müssen außerhalb der Zeit liegen". Das Gebiet, für das 40.000 Mark pro Jahr von der Regierung im Deputat festgelegt werden sollten, sei der Opferwilligkeit und der Tatkraft von "zwei Männern" zu verdanken: "dem Pfarrer Bode in Egestorf und dem Professor Thomsen in Münster". Die soziale Herkunft und das Geschlecht waren charakteristisch für NSP-Aktive. A[venarius]: "Es geht vorwärts." *Der Kunstwart*, 24. Jg., 2. Juniheft 1911, Heft 18, S. 402 [Rubrik: Naturschutz].

Zur Rolle dieser 'glühend' vorgetragene kulturpolitisch orientierten Laienkritik gehörte eine zugeordnete "typisch heimatschützerische" Stilistik: die emotionale Aufwertung der potentiellen Schutzobjekte (aus den Bildbereichen: Frau, Natur, Heimat) durch eine formelhafte Mystifizierung, eine hyperbolische Zuspitzung und Ausgestaltung eines "Katastrophenszenarios".

Das rhetorisch aufgewertet Lamentum und die selbst verordnete soziale Zuständigkeit der im Verein tätigen "Nichtfachleute" korrespondierte mit der gleichzeitigen Hochschätzung der professionellen Autorität von maskulin verabsolutierten Subjekten. *Männliche Laien* gerieten sich dabei nicht selten so, als antizipierten sie sozusagen in ihrem *Gutachten* über bestimmte Landschafterscheinungen nur *das noch ausstehende* Gutachten männlicher Sachverständiger, das jedoch im Grunde genommen genauso gut ausbleiben konnte, da es sowieso in die gleiche Ergebnisrichtung wies:

"Ich bedaure es, daß sich - meines Wissens wenigstens - bisher noch kein landwirtschaftlicher Fachmann gefunden hat, der den Knick mit wirtschaftlichen Gründen verteidigte. So mag denn der liebende Laie den Fachmann so lange ersetzen, bis dieser - vielleicht durch den Widerspruch gegen diese Zeilen geweckt - endlich in der öffentlichen Heimatschutzarbeit seine Stimme erhebt!"³¹⁰

Zur Angelegenheit des heimatschützerischen Naturschutzes gehörte es - nach dem Prinzip der skizzierten Arbeitsteilung - auch, über die bereits ausgeübte Praxis der Unterschützstellung hinausgehende Forderungen einzuklagen. Dazu gehörte etwa das Postulat, auch "wertvolles, eigenartiges Menschenwerk, soweit es irgend tunlich ist, vor der Vernichtung" zu bewahren.³¹¹ Dadurch wurden zugleich die "naturwissenschaftlichen" Standards der ND (Autopsie, Inventarisierung³¹², Dokumentation, juristische Legitimation) zugunsten kaum explizierbarer Kategorien wie "malerische Bildlichkeit", oder "ehrwürdig altertümlicher Gesamteindruck" aufgegeben.³¹³

Die mehr oder minder willkürliche Festschreibung des "Charakteristischen", "Wertvollen", "Eigenartigen" durch die laienhafte Heimatschutzarbeit diente wiederum als wichtiger Impuls für die Festsetzung bestimmter Forschungsziele und Untersuchungsfragen innerhalb der Geographie, der Biologie und der Volkskunde, die sich eben gerade der aposteriorischen wissenschaftlichen Absicherung der als "schützenswert" gesetzten "Naturschöpfungen" und "Menschenwerke" annahm.

Der heimatschützerische Naturschutz machte die als stille aber stetige Tat des allmählichen Unterschützstellens aller als "wertvoll" erachteten Objekte durch die ND zu einer öffentlich diskutierten Angelegenheit. Auch hier gilt wiederum, auf die Gesamtkonzeption des Heimat- und Naturschutzes bezogen, das Prinzip der Arbeitsteilung - in diesem Falle die in einen "verschwiegenen" und einen öffentlichkeitswirksam agierenden Personenkreis.³¹⁴

³¹⁰ Paul Bröcker: "Das Schicksal der Knicks in Schleswig-Holstein." *Der Kunstwart*, 27. Jg., 2. Juniheft 1914, Heft 18, S. 368 - 374 [Rubrik Heimatpflege]

³¹¹ ebd.

³¹² Vgl. hierzu z. B. den Aufsatz 'Baumlisten'. *Der Kunstwart*, 25. Jg., 1. Märzheft 1912, Heft 11, S. 336f.: [Rubrik Naturschutz]

³¹³ Rudorff legte z.B. fest, daß zu diesem ehrwürdigen Gesamteindruck "unveräußerlich auch die Herden weidender Schafe, der Hirt mit seinem Stabe und seinem Karren, vor allem die nach uralter Weise aus mächtigen Eichenstämmen und Lehm aufgeführten Häuser und Hütten der Bewohner" gehören sollten.

³¹⁴ Rudorff bediente sich an dieser Stelle eines Verweises auf die männliche Fachautorität des ersten "staatlichen" Naturschützers: "Der Begründer und Leiter der staatlichen Naturdenkmalpflege in Preußen, Herr Geheimrat Conwentz, tat einmal die sehr beherzigenswerte Äußerung: 'Wenn man irgendwelche Naturreservate schaffen wolle, so müsse man vor allem möglichst unbemerkt vorgehen, möglichst wenig von der Sache reden.'" (ebd.).

Die ablehnende Haltung des frühen Heimatschutzes gegenüber dem Fremdenverkehr im Sinne Rudorffs ließ sich aus Dauer als wirtschaftlicher Sicht heraus in den "Heimatgegenden" nicht beibehalten. Dies wird bereits aus den abwiegenden redaktionellen Anmerkungen zu Rudorffs Aufsatz im *Kunstwart* deutlich.

Die zivilisationskritische, kulturpessimistische Totalablehnung des Fremdenverkehrs (als "Fremdenindustrie") war in den Jahren nach der Jahrhundertwende für das Lesepublikum des *Kunstwarts* schon nicht mehr zumutbar. Der Herausgeber der Zeitschrift, Ferdinand Avenarius, sah sich daher auch in der Aufgabe, die Rudorff'sche Zivilisationskritik zu "bändigen" und in ihren Folgen für die wirtschaftliche und öffentlichkeitsstrategische Absicherung des "Vorhabens Naturschutzpark" zu diskutieren.

Dazu bemühte Avenarius mehrere Begründungsmuster. Zum einen betonte er den Charakter der NSP-Idee als sozialem Projekt, zum anderen führte er aus, daß man das einmal 'aufgeweckte' und erzeugte Interesse in der Bevölkerung nicht ohne weiteres wieder zum 'Verstummen' bringen könne.³¹⁵

Das Konzept NSP wird in diesem Zusammenhang von Avenarius offen als ein Produkt zielgerichteter bildungsbürgerlicher "Agitation" zugegeben.

"Ohne die Agitation in der Öffentlichkeit hätte man das nötige Geld für die Naturschutzgebiete nicht bekommen, mit dieser Agitation ist aber natürlich auch die Neugier munter geworden, die 'mitmacht', weil's was Neues ist. Es steht zu hoffen, daß sie wieder einschläft, wenn die Sache was Altes geworden ist und die Naturschutzgebiete sich zudem als Vaterlandstücke erweisen, in denen 'eigentlich nicht los' ist. Aber einige Weg- und Unterkunftserleichterungen werden wir denn doch wohl in Kauf nehmen müssen."³¹⁶

Die Ausführungen verdeutlichen, daß die weite Verbreitung der Vorstellungen über eine Notwendigkeit und Nützlichkeit des Naturschutzparkes das Ergebnis einer umfassenden und wohlkalkulierten Medien- und 'Aufklärungs'kampagne³¹⁷ bestimmter kulturkonservativer bildungsbürgerlicher Honoratioren war, daß mithin die "Beliebtheit des Naturschutzparkes" nicht - wie die Selbstdarstellungen der Akteure stereotyp behaupteten - der unmittelbare Ausdruck von "Volkes Stimme" war, sondern das Produkt gezielter und aufwendiger Flugblattaktionen, Werbeveranstaltungen, Presseberichte und Wohltätigkeitslotterien.

Das Projekt NSP war folglich mehr eine bildungsbürgerliche Maßnahme *am Volk* als eine radikaldemokratische Maßnahme *des Volkes* bzw. selbstlose Tat *im Namen des Volkes*.

Den nicht in der Heimatschutzorganisation bzw. der Verwaltungshierarchie mächtigen Menschen, d.h. vor allen Dingen den Frauen, wird keinerlei politische Handlungskompetenz in den Fragen des Natur- und Heimatschutzes zugesprochen, ja mehr noch: das Tätigkeitsfeld dieser Bestrebungen definiert sich geradezu darüber, daß bestimmte männliche Funktionsträger in entsprechender Staats- oder Verbandsfunktion dem anonymen "Rest der Bevölkerung" bestimmte naturethische Schutz- und Pflegeideale auferlegen, also obrigkeitlich bzw. quasi-staatsmännlich legitimiert verordnen.

³¹⁵ Dieser Aussage liegt auch die antidemokratische Vorstellung zugrunde, daß es sich bei dem NSP um ein von der bildungsbürgerlichen männlichen Elite *gegenüber der 'dumpfen Masse' der Öffentlichkeit* vertretenes und initialisiertes Projekt handeln müsse.

³¹⁶ ebd.

³¹⁷ Der *Kunstwart*, 27. Jg., 2. Juniheft 1914, Heft 18, S.416f. [Rubrik Heimatpflege]. Der Dürerbund veranstaltete auch diverse Preisausschreiben für Heimat- und Naturschutz. Dazu wurde erläutert: "Der Gedanke des Heimat- und Naturschutzes kann nur dann Lebensgut werden, wenn er von Jugend an in den Herzen wirkt. Um das zu fördern, wünschen wir Aufsätze, die für Kinderbücher, Jugenzeitschriften, Schullesebücher geeignet sind und für den Nachdruck in allen guten Unternehmungen dieser Art freigegeben werden sollen. [...] Der Inhalt soll dazu dienen, den Kindern Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt der Heimat lieb zu machen." Als Themen werden aufgeführt: das Wundersame des Naturlebens, Pflege und Zerstörung der Heimat, Wichtigkeit von Wald und Wasser, Verhältnis von Natur, Kultur und Zivilisation. Unterzeichner des Textes: Avenarius, Prof. Paul Schumann, 1. Schriftführer.

"Das beste wäre ja, wenn man verböte, sie innerhalb der Schutzgebiete ganz, und beschränkte sich auf den Rand ringsum. Das ließe sich vielleicht erreichen, ganz einfach ist es aber auch nicht [...]"³¹⁸

Für den Erfolg des medial inszenierten Projektes NSP war es nahezu unabdingbar, daß die kulturpolitische Programmatik *hinter* den Bestrebungen von der "breiten Masse" nicht als intentionale Setzung erkannt, sondern in ihrer angeblichen Naturhaftigkeit und biologischen Gesetzmäßigkeit begriffen wurden. Naturschutz sollte daher auf keinen Fall als ein partikulares kulturpolitisches und ökonomisches³¹⁹ Interesse bestimmter Gesellschaftsgruppen gegenüber anderen angesehen werden, sondern als selbstlose Tat ästhetisch-moralisch sensibler Vordenker "im Dienste des Volkes", der "Heimat" oder des "Vaterlandes". Deshalb durfte nach Ansicht Rudorffs der NSP auch nicht als "Park" bezeichnet werden, sondern allenfalls als "Gebiet":

"Das Wort 'Naturschutzpark' ist widerwärtig, weil es widersinnig ist. Ein Park ist nach unserem Sprachgebrauch eine künstliche Nachahmung der Natur, ein aus Elementen der Natur mit bewußter Absicht auf malerische Wirkung hergestelltes künstliches Produkt, keinesfalls aber Natur. Mit welchem Recht also darf eine von Menschenhand unberührte, lediglich sich selbst überlassene Natur ein Park genannt werden? Der Ausdruck 'Naturschutzpark' ist in der Tat ein Nonsens, ein Widerspruch in sich selbst. [...] im vorliegenden Fall erscheint die Benennung 'Park' sogar geradezu bedenklich, weil sie sofort die Vorstellung von einer Sehenswürdigkeit, einem Vergnügungsort wachruft."³²⁰

War die Vorstellung des Gebietsschutzes ein kulturnationalistisches Anliegen zum Zwecke der Repräsentation deutscher "Volksseele" und "Naturverbundenheit", so waren gleichermaßen nationalistische Töne auch im Bereich des Vogelschutzes zu hören. Als Kommentar zur Verabschiedung eines internationalen Abkommens zum Vogelschutz³²¹ etwa wetterte man im *Kunstwart* gegen "Italien, das Heimatland des widerwärtigsten Massenmordes der Vögel".³²²

³¹⁸ ebd. Solche Verbotsüberlegungen über die Köpfe der betroffenen Menschen hinweg speisten sich aus einer tiefsitzenden Verachtung der bildungsbürgerlichen *Kunstwart*-Kreise gegenüber der als ausschließlich konsumorientiert und intellektuell "stumpf" delegitimierten Masse, die sich von "Reklamemarke" oder "Schauerfilm" verführen lasse und damit zum willfähigen zum Opfer anonymisierter Verfehlungen wie "Unverstand, Skrupellosigkeit und Spekulantentum" werde. Vgl. B. Haldy: "Kleinbilder der Natur". *Der Kunstwart*, 27. Jg., 1. Augustheft 1914, Heft 21, S. 181 - 183

³¹⁹ Natur und Heimat besaßen jenseits aller pathetischer Selbstzuschreibungen von idealistischen Motiven in den Kreisen der Heimatschützer einen definierbaren Gebrauchswert als vererbare Ressource, als "natürliches" Kapital, das innerhalb des androzentrischen Generationskonzeptes und Hierarchiemodells als Besitzstand bewahrt und von den Vätern auf die Söhne weitergegeben werden sollte. Diese politische Konzeptionen vermochte also von der ökonomischen Werthaftigkeit der natürlichen "Ressourcen" ebenso erfolgreich zu abstrahieren, wie von der gesellschaftlichen Werthaftigkeit der biologischen Reproduktionsleistung der Frauen für die Männergesellschaft. In den Verfügungsphantasien und -praxen über die angeblich vorpolitischen und vorgesellschaftlichen Erscheinungsweisen der Natur verrieten sich die strukturanalogen Verfügungsphantasien und -praxen der männlichen politischen Handlungsobjekte über die als subaltern gesetzten Objekte gesellschaftlichen Handelns, die Frauen.

³²⁰ ebd., S. 235f.

³²¹ "Zum Vogelschutz. *Der Kunstwart*, 15. Jg., 1. Juliheft 1902, Heft 19, S. 321f. [Rubrik: "Vermischtes"]

³²² An den Vogelschutzmotiven wird moniert, daß es nicht immer um ein ideales, ästhetisches Projekt geht, sondern immer noch landwirtschaftliche Nützlichkeitsüberlegungen dominierten. Die Delegitimierung der "Nützlichkeit" von Natur war offenbar außerhalb der deutschen Grenzen weniger stark zugegen. So zitiert Carl Johannes Fuchs (in: *Der Kunstwart*, 17. Jg., 1. Juniheft, Heft 17, S. 210 - 212) unter der Überschrift "Heimatschutz und Volkswirtschaft" das Programm der 'Société pour la Protection des Páysages de France' worin festgeschrieben war, "daß jede Schönheit der Natur im ganzen oder im einzelnen ein Gegenstand allgemeiner Nützlichkeit sein soll, ebenso zur Ehre und zum Reichtum als zur Annehmlichkeit eines Landes dienend." (ebd., S. 211f.); Aufmerksamkeit widmete man im *Kunstwart* auch dem amerikanischen Vogelschutz. An diesem wurde die "typisch amerikanische" Pragmatik herausgestellt, wonach die aus dem Reservaten auswandernden Vögel wieder abgeschossen werden durften. Dem als interessengeleitet disqualifizierten ausländischen Natur- und Artenschutz wurde so regelmäßig der "gute", uneigennützig Ideal-Naturschutz gegenübergestellt. Vgl. z. B. *Der Kunstwart*, 25. Jg., 2. Februarheft 1912, Heft 10, S. 258 - 260: Amerikanischer Vogelschutz [Rubrik Naturschutz] von R.

Als Feindbild, das die Aversionen gegen Gefährdungen des nationalen Versittlichungs- und Sittlichkeitsprojektes³²³ auffangen sollte, fungierten neben dem als ungermanisch delegitimierten Ausland auch Frauen, die wiederum in Gestalt eines noch 'subalternen' Objektes des Mißfallens, der kanibalischen "Wilden", diffamiert wurden:

"So geht der Vogelschutz-Gedanke allmählich um die Welt. Wann aber werden wir so weit sein, daß die Dame, die sich mit Vogelleichen oder Leichenteilen den Kopf putzt, allgemein als die Halbwilde betrachtet wird, die sie nach Ausweis der Vergleiche mit den Weibern wilder Volksstämme ist?"³²⁴

Wie nahe die Naturanalogien in der auf männliche Handlungsträger zugeschnittenen Gesellschaft mit Weiblichkeitsaccessoires in Verbindung gebracht wurden zeigt ein weiterer Artikel im *Kunstwart*, in dem eine Bekanntmachung des bayrischen Ministerium des Inneren zum Verschwinden alter Baumalleen an Distrikts- und Gemeindewegen abgedruckt wurde.³²⁵ Durch die Beseitigung der Allen, so der Text, würde "das Naturbild geschädigt" werden. Zu den Aufgaben der für die Naturpflege bestellten "Obmänner" gehöre es nun, sich von allen Vorgängen, die den Bestand der Naturgebilde berühren, Kenntnis zu verschaffen und im Falle drohenden Schadens dem zuständigen Landesausschuß zu berichten. Weiter heißt es wörtlich:

"Es sind oft nur die paar Mark Holzwert, wegen deren eine Landschaft ihres besten Schmuckes beraubt wird."³²⁶

Heimatschutz thematisierte also das "Schmückende" an der Landschaft, das als reizvoll, geheimnisvoll und verlockend Angesehene, mithin all jenes, was zum festen Arsenal an Zuschreibungen zur weiblichen Geschlechterrolle gehörte.

Andererseits diente die glorifizierende Setzung des Natur als "allnährende Mutter" - und damit als das geschlechtliche Andere gegenüber den männlich attribuierten Handlungssubjekt - als beliebtes Stereotyp agrarromantischer und schollenmystifizierender Klagelieder über den 'Einzug der Unnatur' in die vormals "gesunden" ländlichen Verhältnisse:

"Die Natürlichkeit ist eben auch auf dem Lande im Weichen begriffen und die Unnatur feiert auch dort ihre Triumphe. Die Bewohner, der Natur entfremdet, haben für sie das Verständnis verloren. Die Erde ist für sie nicht mehr die liebevolle, allnährende Mutter, sondern eine Sklavin geworden, die ihres Gottesschmuckes beraubt, dienen und dienen und immer nur dienen soll."³²⁷

Die Natur war im volkstumsideologischen Zusammenhang *als Frau* imaginiert; ihr wurden innerhalb dieser Vorstellungswelt nur zwei feste Positionen zugewiesen: entweder die der preiswerten Mutter oder aber die der herabgesunkenen, geschundenen Sklavin. Beide Male war sie das gedanklich konstruierte Objekt einer Phantasie, die den Mann als Normalfall gesellschaftlichen Handelns in die Funktion des "Herrschers" über die gesellschaftliche Reproduktion versetzte.

Der androzentrische Grundzug aller Natur- und Heimatschutzbestrebungen schlug sich auch in der volkstumsideologischen Dichotomisierung der technologisch-industriellen Fortschritts wieder.

³²³ Im 24. Jg., 2. Aprilheft 1910, Heft 14, S. 122 - 126 [Rubrik: Naturschutz] schreibt A. Thümer unter der Überschrift "Vom Vogelgesang als Naturschönheit": "Ist nicht unserem Natursinn mehr und mehr die Feinheit verloren gegangen, die uns befähigt, den seelischen und 'künstlerischen' Wert der Vogelgesänge zu empfinden und demgemäß zu suchen und zu genießen? Woran soll's sonst liegen als an unserer Abstumpfung?"

³²⁴ "Vogelschutz". Der *Kunstwart*, 19. Jg., 2. Oktoberheft 1905, Heft 2, S. 115.

³²⁵ "Alleenschutz". Der *Kunstwart*, 23. Jg., 2. Maiheft 1910, Heft 16, S. 267f. [Rubrik: Naturschutz]

³²⁶ ebd., S. 268.

³²⁷ Hugo Kretschmar: "Landschaft und Landwirtschaft". Der *Kunstwart*, 26. Jg., 2. Juniheft 1913, Heft 18, S. 442.

Ein Beispiel für die Strategie der dichotomen Fortschrittsaneignung liefert ein Aufsatz von Avenarius in der Rubrik "Heimatspflege" mit dem Titel "Landschaftlich hervorragend".³²⁸

Avenarius nimmt hier die Funktion der staatsloyalen Fortschrittskritikers wahr, der das preußische "Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich herausragenden Gegenden" kritisiert, da es nur die "extra"-Gebiete schütze, "nicht aber das Alltägliche, das, womit man lebt."

Alles sei "schön", was noch natürlich, gesund und unverdorben sei, "auch das flache Stück Wiese, Feld und Busch, auch das schlichte Dorf- und Stadtbild, und wenn sich unsre Liebe daran festgesetzt hat".³²⁹ Der Bildungsbürger schreibt sich hier selbst die Aufgabe des "Volkserziehers" zu, der die Ansicht verbreitet, "jedes Stück Leben und Lebensgestaltung, und sei es noch so schlicht, vor Verunstaltung zu schützen." Und diese Aussage ergänzend, fügt Avenarius noch den Satz an: "Vor Verunstaltung. 'Umgestaltung' ist ja etwas anderes."

In diesem unscheinbaren Nachsatz dokumentiert sich praktisch das gesamte Fortschrittsaneignungsmodell der bürgerlichen Heimat- und Naturschutzbewegung. Auf eine Formel gebracht ließe sich dies zusammenfassen: *Umgestaltung* ja - *Verunstaltung* nein. Zwischen dem richtigen und dem falschen Umgang mit der kapitalistischen Industriegesellschaft lag also nur ein graduelles, auf biologistische ästhetisiertes Gefälle, bei dem ein am technisch-ökonomischen Fortschritt mitgestaltendes kulturkonservatives Reformhandeln intendiert war.³³⁰

Dieses Reformhandeln war an die Vorstellung eines notwendigen "Opferwillens" der Akteure geknüpft, das sich für die Ausweisung von "Reservationen in Niederdeutschland" einsetzen sollte³³¹. Bei den infrage kommenden Gebieten wurden jedoch gerade solche Flächen bevorzugt, bei denen eine effiziente wirtschaftliche Nutzungsform ohnehin fraglich schien.

Diesem "unkultivierten" oder "unzivilisierten" Land wurden dann sentimentalische Schönheitswerte zugeschrieben, durch die gerade die Nutzungsferne oder Nutzungsfreiheit im Lichte des besonders "Wertvollen" erschien.

Um dieses "Wertvolle" freilich, so konnte man vertrauen, würden es vermutlich weit weniger gesellschaftliche Besitz- und Nutzungskonflikte entstehen als um die begehrten Rohstoffquellen, die "fruchtbaren" Landstriche oder potentiellen "Verkehrsadern".

Der Heimat- und Naturschutz beschränkte sich also mit seinen Reservatsvorstellungen von vornherein auf eine Terrain, auf dem unmittelbare und massive Auseinandersetzungen mit den Landnutzungsplänen der Industriegesellschaft nicht zu befürchten waren. Traten in seltenen Fällen doch einmal Konflikte auf, so wurde die Auseinandersetzung fast immer in Form eines "Appells an den [männlichen] Besitzer" ausgetragen.³³² Zudem wurde für die 'land-

³²⁸ Der Kunstwart, 23. Jg., 2. Juniheft 1910, Heft 18, S. 415f. [Rubrik: Heimatspflege]

³²⁹ ebd., S. 416.

³³⁰ Bereits 1913 war als landschaftspflegerisches Konzept angelegt, was dann später in der NS-Zeit mit der von Tüxen durchgeführten "ökologisch korrekten" Autobahnbegrünung professionalisiert wurde. Vgl. "Straßenbaumpflanzungen". Der Kunstwart, 27. Jahrgang, 1. Oktoberheft 1913, Heft 1, S. 80f.: "Im allgemeinen gelte es, dem Wechsel der Landschaft entsprechend, mit den Baumarten zu wechseln. Bisher beherrsche, oft nach zufälliger Mode, Baumart ganze Landschaften. Eine Berücksichtigung der ästhetischen Werte macht freilich 'mehr Mühe als eine schematische, gleichbleibende Pflanzung und erfordert ein sorgsames, naturverständiges Abwägen, das nicht jedem Straßentechniker gegeben ist [...]". [Hervorhebungen im Original].

³³¹ A[venarius]: "Reservationen in Niederdeutschland". Der Kunstwart, 24. Jg., 1. Novemberheft 1910, Heft 3, S. 255f. [Rubrik: Naturschutz]

³³² Nun ist es gut, daß die noch unverdorbenen Landschaften wirklich die mindest wertvollen zu sein pflegen, die, bei denen das Kultivieren sich nicht gelohnt hätte. Vor allem: Heide, Moor, Düne. Waldstücke, wie der Vilm bei Rügen, sind wohl nur in sehr seltenen Fällen durch besonders verständige Besitzer so ziemlich in aller Herrlichkeit erhalten worden." (ebd.). Vgl. in gleichem Zusammenhang: Der Kunstwart, 25. Jg., 1. Oktoberheft 1911, Heft 1, S. 57f. [Rubrik: Naturschutz] von A[venarius]: "Zwei Naturschutzgebiete möchten wir besonders emp-

schaftlichen Schönheiten', die 'Güter unschätzbaren Wertes' und 'Heiligkeiten der Natur' auch noch ein recht profanes Argument ins Feld geführt: Die kostengünstige Realisierung des Vorhabens.

Das zivilisationsfreie "Paradies" schien greifbar und politisch realisierbar geworden zu sein, indem der Heimatschutz in der bis dahin ästhetisch unsensiblen Industriegesellschaft die relevanten Bezugspunkte und Parameter für den bisher noch wenig gekannten ökonomisch-politischen Wert der "unberührten Schönheit" von Landschaftsteilen bereitstellte. Naturschutzgebiete, so ließe sich zugespitzt formulieren, sollten der konservativen vaterländischen Gemeinschaft nicht nur moralisch "recht", sondern auch ökonomisch "billig" erscheinen.³³³

Neben den als etabliert angesehenen Kulturwerten der bürgerlichen Gesellschaft, versuchte man im *Kunstwart* auch 'Naturwerte' als gültige Bezugsgrößen für gemeinschaftliches Handeln zu institutionalisieren.

Indem *Natur* den Charakter des Kunstwerkes zugeschrieben bekam, erlebte sie zugleich auch eine reale ökonomische Wertsteigerung (was etwa an steigenden Bodenpreisen und Lebenshaltungskosten in touristisch entdeckten "Natur-oasen" ablesbar war). Natur konnte sogar dem Kunstwerk oder der kulturellen Schöpfung virtuell gleichgesetzt werden, so daß die für die Massen bestimmten, in Wahrheit ökonomisch geringwertigen ästhetischen Gegenstände (Landschaftsteile, Naturelemente usw.) ideologisch mit dem real in bildungsbürgerlichen und adligen Gesellschaftsschichten befindlichen Kunstbesitz gleichgesetzt wurden.³³⁴

Die inhaltlichen Grenzen zwischen dem Kunstsektor und der Sphäre des Naturschutzes waren im *Kunstwart* ohnehin nicht allzu weit gesteckt. So wurden mitunter auch in der Rubrik "Naturschutz" nationalistisch definierte historische "Weihestätten" wie das Niederwald- oder das Kyffhäuserdenkmal besprochen.³³⁵

Die Wichtigkeit landschaftlicher Erscheinungen (Hügel, Dünen, Gebirge, Eichen usw.) wurde nicht selten emphatisch zum kaum verhohlenen Symbol ursprünglicher, nationaler deutscher Größe stilisiert.³³⁶ Die in misogynem Selbstverständnis beschworenen Werte der "intimen Schönheit" und "Unberührtheit" dienten zur Kritik an der "falschen" Gestaltung von Neubauten, für deren Genehmigung die Sicherstellung ihrer Verträglichkeit mit den aufge-

fehlen, weil sich hier außerordentlich Wertvolles, ja Einzigartiges mit verhältnismäßig ganz geringen Mitteln noch eben vor der Zerstörung retten läßt."

³³³ "Mit verhältnismäßig sehr geringen Mitteln ließen sich jetzt noch Landstrecken bergen, die zudem neben ihrem einzigartigen ästhetischen auch wissenschaftlichen Wert in mehr als einer Weise bedeuten würden. Strecken, die das norddeutsche Land noch zeigen würden, wie es vor aller Zivilisation war, und zwar von Jahr zu Jahr mehr, wenn man es fortan sich selbst überließe. Landschaften, 'herrlich, wie am ersten Tag'. Sie ließen sich noch retten an zehn Stellen zugleich für eine Summe, wie sie ein paar höchst überflüssige Denkmäler oder ein einziger großstädtischer Repräsentationsbau kostet. Soll es denn wirklich sein, daß ein Staat wie Preußen diese Gelegenheit versäumt?" (ebd.).

³³⁴ A[venarius]: "Kurische Dünen und Morsumkliff". *Der Kunstwart*, 25. Jg., 1. Novemberheft 1911, Heft 3, S. 222f. [Rubrik: Naturschutz]: "Wenn nur nicht tatsächlich schon in Zeitungen der Gedanke aufgetaucht wäre, das Material zur Dammauffüllung [Morsum auf Sylt] dem Heiderücken selbst zu entnehmen! Wer noch andere als 'materielle' Werte sieht, dem scheint diese Absicht so ungeheuerlich, als wollte man für einen Straßenbau die Steine aus einem Kunstbau brechen. [...] stehn wir hinsichtlich der Naturpflege nicht doch noch im Mittelalter der Kultur statt in ihrer Neuzeit?" (ebd., 222f.).

³³⁵ *Der Kunstwart*, 25. Jg., 1. Juliheft 1912, Heft 19, S. 43f. [Rubrik Naturschutz]: "Kann ein Volk, das jährlich Hunderte von Millionen für Heer und Flotte ausgibt, und dabei doch reich genug bleibt, um zugleich Milliarden für Alkohol und Tabak zu verschwenden, nicht die paar tausend Mark erübrigen, die allen seinen Bürgern und Gästen ein freies und ungestörtes Genießen der Stätten geschichtlicher Erinnerung ermöglichen?" (ebd., S. 45).

³³⁶ "Noch ist es. Aber ein einziges Haus außerhalb der Ortschaft in die Heide oder gar in diese Binnendünen gesetzt, und eine Form ist zwischen die große Linie geworfen, ein Maßstab ist gegeben, der die Größe herunterdrückt, die Größe und Weite ist zerstört und die einsamste Ursprünglichkeit ist dahin." A[venarius]: "Schutz für Sylt!" *Der Kunstwart*, 27. Jahrgang, 1. Oktoberheft 1913, Heft 1, S. 79f.

stellten, am bürgerlich-konservativen Frauenbild orientierten Schönheitskriterien gefordert wurde.

Großstadtfeindschaft und sozialkritisches Ethos standen in manchen Kunstwart-Beiträgen dicht beieinander. So schrieb Hermann Ullmann 1914 in einem Aufsatz mit dem Titel "Naturschutzgebiete für Menschen" in der Rubrik "Naturpflege" einerseits im Stile der Heimatkunstabewegung gegen den reichen "parfümierten" großstädtischen "Pöbel"³³⁷ an, der die ländliche Natur nur mißbrauche.³³⁸ Andererseits übte er auch Kritik an den Sport- Gebirgs- und Verkehrsvereinen. Sie stünden in der Gefahr, "Raubbau" zu treiben an den natürlichen "Schätzen, die man verwalten sollte."³³⁹ Ullmann wörtlich:

"Ihr entwertet mit allem zunehmenden 'Komfort' ein Eigentum, das dem ganzen Volke gehört, zugunsten einer schmalen Oberschicht, die sich's leisten kann. Ihr habt aber die Pflicht, nicht an die Geldkräftigen allein, auch an die Naturbedürftigen zu denken."³⁴⁰

Hinter der vordergründigen Sozialkritik an der Praxis bürgerlicher Vereine stand jedoch ein sozialdarwinistisches Menschenbild wonach "körperlich nicht so Leistungsfähige und doch der Natur Würdige" daran gehindert werden müßten die gesunde Dörflichkeit zu 'fashionablen Fremdenorten' umzugestalten.

Anders motiviert war in diesem Zusammenhang eine, ansonsten im *Kunstwart* kaum zu findende Kritik, die auf konkrete Nutzungskonkurrenzen zwischen Privatbesitzern von Landschaftsteilen und Erholungssuchenden zielte und die Freigabe von Seeufern, Wäldern, Aussichtspunkten und Bergen forderte, mit dem Hinweis auf die "Willkür der Privateigentümer" und die vorbildhafte Regelung öffentlicher Zugänglichkeit von "Altentümern und Naturdenkmälern" in der Schweiz.³⁴¹ Allerdings ging die Kritik nicht soweit, auch die Willkür der Privateigentümer an Produktionsmitteln in der Organisation des Produktions- und Reproduktionsprozesses im Stoffwechselverhältnis Mensch-Natur infrage zu stellen. Denn die industriellen Aneignungs- und Transformationsverfahren von Natur und Landschaft waren noch weit weniger einer öffentlichen Transparenz und demokratischen Partizipation zugänglich als die herausgestellten landschaftlichen Besonderheiten.

Naturschutz konnte sich als Projekt auch problemlos in Zeiten des Krieges bzw. im Kontext militaristischer wie kolonialistischer Bestrebungen entfalten.³⁴² Truppenlager, Truppen-

³³⁷ Vgl. hierzu auch: Paul Schultze-Naumburg: "Großstadtkrankheit". *Der Kunstwart*, 19. Jg., 1. Märzheft 1906, Heft 11, S. 569 - 577. Schultze-Naumburgs menschenverachtend-autoritäre Organismus-Analogie trug bereits um die Jahrhundertwende die ideologischen Grundelemente seines späteren Rassismus und völkischen Denkens in sich: "Auch Städte sind Organismen, die natürliche Bedingungen in sich tragen. Denn die einzelnen Teile ihres Organismus sind immer Menschen, die für sich eine Konstante bilden, die ziemlich unveränderlich ist. [...] Die Zahl der eigentlichen Köpfe, die die führenden Ideen trugen, war natürlich eine weit geringere, aber der Kopf brauchte einen Körper von dem Umfang, wie er ungefähr jenen Ziffern entsprach, um Widerstandsfähigkeit und Kraft genug zu erlangen. Es fragt sich, ob nicht auch unsere heutigen Städte in ihren Millionen, um es bildlich auszudrücken, auch eine Art Fettansammlung besitzen, die die Funktionen und die Gesundheit des ganzen Organismus stet herabsetzt, sodaß sich seine Leistungsfähigkeit und seine Macht nicht entsprechend der Zahl erhöhen." (ebd., S. 572f.)

Den anonymisierten "Drang" des Menschen in die moderne Großstadt kommentiert er lakonisch misanthrop: "Die Motten müssen ja auch wohl ihre Gründe haben, weshalb sie in das Licht drängen." (ebd., S. 577).

³³⁸ Hier synonym für: "vergewaltige".

³³⁹ *Der Kunstwart*, 27. Jg., 1. Februarheft 1914, Heft 9, S. 196 - 198 [Rubrik Naturpflege]

³⁴⁰ ebd., S. 197. 'Naturbedürftigkeit' wurde hier substitutiv für Landbesitz- und Eigentum in den Rang einer gesellschaftlichen Norm erhoben.

³⁴¹ "Wie man Naturschönheiten der Öffentlichkeit wahrht." [Von St.] *Der Kunstwart*, 27. Jg., 2. Juliheft 1914, Heft 20, S.140f.

³⁴² Vgl. hierzu etwa: "Naturschutz und Heeresverwaltung" [Rubrik: Naturschutz]. *Der Kunstwart*, 23. Jg., 1. Maiheft 1910, Heft 15, S. 204; C. G. Schillings: "Gegen das Ausrotten in deutschen Kolonien! Zur deutschen Geweihausstellung 1913." *Der Kunstwart*, 26. Jg., 2. Märzheft 1913, Heft 12, S. 398 - 404 [Rubrik Natur-

übungsplätze, Kasernen und Festungsanlagen ließen sich als geradezu ideale Schauplätze des Arten- und Vogelschutzes ausgeben.³⁴³

Die *Heimat* mit ihrer "zugehörigen" Tier- und Pflanzenwelt wurde in Kriegszeiten als letzte materielle wie ideelle Wertgrundlage der kämpfenden und "bedrohten" Nation aufgefaßt, die es durch Naturschutz am Leben zu erhalten gelte:

"Während mancherorts auf die Durchführung der Naturschutzgesetze mit erfreulicher Strenge gehalten wird, zeigt sich anderswo Nachlässigkeit. Dem geschützten Tier wird jetzt mehr zugesetzt als vorher. Die Kniffe zur Bemäntelung des unerlaubten Treibens sind praktisch leicht zu entlarven. Mehr Ernst also in der Anwendung des Naturschutzgesetzes, sonst schädigt uns der Krieg auch auf diesem Gebiet in der Heimat!"³⁴⁴

Im Jahre 1917 waren in der Rubrik "Heimatspflege und Naturschutz" die Ausführungen von Hermann Dreyhaus über "Landschaftliches Empfinden an der Front" zu lesen, die aus heutiger Sicht wie eine unfreiwillige Selbstkarikatur erscheinen. An der Front herrsche, so der Verfasser, die "lyrische Stimmung" vor und "die zahlreichen und gern gelesenen Aufsätze über Tier- und Pflanzenwelt" bewiesen, daß hier vielleicht "zum ersten Mal" bei vielen in den Schlachtpausen die besinnliche Naturliebe zum Vorschein komme:

"Der Sinn für landschaftliche Reize war daheim in der Großstadt verkümmert oder einseitig gebildet, nunmehr ist er stark gesundet."³⁴⁵

Dreyhaus kann es sich schließlich auch nicht versagen, die deutsche Naturliebe und Naturversunkenheit als einen besonderen Ausdruck der 'Deutschheit' im militärischen Durchhaltewillen zu stilisieren:

"Für die geistige Regsamkeit unsres Volkes ist aber bezeichnend, wie wenig durch den grausigsten Kampf seine Interessen, seine Sinne erlahmt sind. Man bleibt empfänglich."³⁴⁶

Auch aus der Sicht von Ferdinand Avenarius ließ sich bereits vor dem 1. Weltkrieg das Kulturengagement des Kunstwartkreises in Sachen Heimatschutz mit einer gedanklichen Anleihe beim Militarismus beschreiben. Das Verhältnis von Kulturschaffenden und der ungebildeten Masse war ein prinzipiell hierarchisches, eine Männerangelegenheit zwischen Führern und Geführten, Militärbefehlshabern und Befehlsempfängern.³⁴⁷

Zur praktischen Seite der Heimatschutzkonzeption gesellte sich auch bald schon die Idee des Erwanderns und körperlich-sinnlichen Erschließens der Landschaft, vor allem der "einsamen" Heide. In einer *Kunstwart*-Darstellung aus dem Jahre 1914 galt der optische Reiz der Heide-

schutz]; ders.: "Deutsch-Ostafrika". *Der Kunstwart*, 26. Jg., 2. Juniheft 1913, Heft 18, S. 440 - 442 [Rubrik Heimatspflege].

³⁴³ Auch der Begründer der Staatlichen Stelle für ND, Hugo Conwentz, empfahl, das Kriegsministerium solle auf Truppenübungsplätzen einzelne Naturdenkmäler schützen. Ebenso solle man in den Kolonien verfahren. Weitere Aktionsfelder sah Conwentz in der Kirche (Predigt, Religionsunterricht), der Einrichtung von Reservaten zu Studienzwecken in den Gemeinden sowie in den Vereinsaktivitäten. Vgl. Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Bd. 2, 1912 zur Eröffnung der Staatlichen Stelle für ND zu Berlin, im ehemaligen Botanischen Museum, Grunewaldstr. 6 / 7 am 3.2. 1911, S. 112 - 139, hier: S. 112.

³⁴⁴ "Krieg und Naturschutz". *Der Kunstwart*, 30. Jg., 2. Aprilheft 1917, Heft 14, S. 84f. [Rubrik Heimatspflege und Naturschutz]. Hier: S. 85.

³⁴⁵ *Der Kunstwart*, 30. Jg., 1. Juniheft 1917, Heft 17, S. 216 - 218, hier S. 218.

³⁴⁶ ebd.

³⁴⁷ Vgl.: "Klagen gegen den 'Heimatschutz'". *Der Kunstwart*, 26. Jg., 1. Juniheft 1913, Heft 17, S. 360 - 362 [Rubrik Heimatspflege]: "Ich meine also: wir sollten uns der breiten Ausdehnung auch des Heimatschutzes von Herzen freuen, denn Offiziere ohne Heere hat jede Kulturbewegung jederzeit gehabt. Aber den Offizieren soll man auch das Führen überlassen. Andererseits [sic] sollen sich diese Herren an der eignen Nase zupfen, wenn ihnen die Führerschaft entgleitet, und sich fragen: wie machen wir's unsern Mitgliedern klar, daß bei ästhetischen Fragen nicht majorisiert werden darf?" (S. 361f.).

flächen als nicht mehr ausreichend. Das Wandern wurde nun erzählerisch zur imaginären Zeitreise in urweltliche Regionen:

"Wiewohl man die Heidelandschaft als besonders malerisch rühmt und die Entdeckung ihrer Schönheit mit dem Erwachen des malerischen Sinnes zusammenbringt, gilt doch auch von ihr, daß ihr eigentümliches Wesen sich mit den Augen allein nicht ausschöpfen läßt. Nur dem erschließt sich recht das urweltliche Raumgefühl der Heide, der körperlich in ihr wandert."³⁴⁸

Aber auch die Wanderung selbst erfuhr eine Überhöhung und Stilisierung hin zu einer nur im Ganzen faßbaren emotionalen Schau:

"Die Heidelandschaft ist kein Ausflugsort. So wenig wie Goethes Faust eine Sammlung schöner lyrischer Gedichte und dramatischer Szenen ist, die man sich nach Belieben herauslesen kann. Gewiß genügen ein paar Zeilen schon zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Gewiß wird der überwältigt sein, der von dem Totengrund oder, zur Zeit der Heideblüte, auf dem Wilseder Berg steht. Aber 'landschaftlich hervorragende Gegenden' sind nicht die Landschaft. Die ist unendlich viel mehr, nicht nur äußerlich, sondern auch seelisch. Sie muß vom Sonnenuntergang bis in die sinkende Nacht erwandert werden."³⁴⁹

Zum Erlebnis der *ganzen Landschaft* gehörten bestimmte Wahrnehmungs-Emblemata wie der herbe Duft der Morgenfrische, die Schritte durchs Kraut oder das Surren der Insektenwelt, die jedoch nur Verweischarakter besaßen, um das eine und immer wiederkehrende Stereotyp der Heide zu reproduzieren:

"Aber all diese Einzelheiten verdämmern im Bewußtsein, tauchen unter in dem einen Bild der Heide. Nur die zerzausten Wegbirken und die Wachholder [sic] behaupten sich überall auf den braunen Flächen und zwischen den weit geschwungenen Linien. Wenn der Abend kommt, werden die Wachholder lebendig als Koblode und Gespenster."³⁵⁰

Unverkennbar bot das festgefügte Heidestereotyp auch zahlreichen sexuellen Männerphantasien bezüglich der Körperlichkeit inmitten der Heide ein Zuhause.

Intensivierte Land- und Forstwirtschaft galten in diesem schwärmerisch-bildungselitären Kontext als mißliche aber unüberwindliche Erscheinungen des Fortschritts, dem man nur noch mit der sehnsuchtsvollen Klage um das verlorengelohende "Blut" der Heidebewohner zu begegnen mußte.³⁵¹

2.5. Die "Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" zwischen Naturschutz und Innerer Kolonisation

Eine für die Geschichte des Naturschutzes in Deutschland bedeutsame sozialrestaurative Bestrebung stellte der "Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" des Bauerndramen-Autors, Redakteurs und Dorfschullehrers Heinrich Sohnreys (1859 - 1948) dar. Die äußerst umfangreiche Landagitation des Vereins prägte das Bewußtsein und Selbstverständnis der Landbevölkerung in Fragen der Politik, Kultur, Erziehung, Fortbildung und Traditionspflege bis weit in die NS-Zeit.

³⁴⁸ Der Kunstwart, 27. Jg., 2. Augustheft 1914, Heft 22, S. 284 f. Heide. Von St.

³⁴⁹ ebd. [Hervorhebung im Original].

³⁵⁰ ebd. [Hervorhebung im Original].

³⁵¹ Das als feindliche 'Männerhorde' mit landeroberndem Rüstzeug figurierte 'Heer' von Kiefernäulen wurde in zahlreichen Aufsätzen zur Heimatpublizistik als Bedrohung für die als "unberührt-jungfräuliche" Heide imaginiert: "Seit Jahren stirbt die Lüneburger Heide. Unsre Kinder werden sie nicht mehr kennen. Zwar, einzelne 'Schutzgebiete' wird man ihnen zeigen wie Bison und Elch im Tiergarten. Aber wie soll man die Heide kennen lernen, wenn man nicht mehr tagelang in ihr wandern kann? Schon rücken von allen Seiten die 'rationellen Kiefernwaldungen' vor, und immer größer werden die Getreideflächen, denen der künstliche Dünger die Stätte bereitet." Der Kunstwart, 27. Jg., 2. Augustheft 1914, Heft 22, S. 285f.

Der Verein wurde 1896 mit Unterstützung des Preußischen Landwirtschaftsministeriums und des Sächsischen Ministeriums des Inneren als "Aussschuß für Wohlfahrtspflege auf dem Lande" gegründet. 1903 erfolgte dann die Namensänderung und 1909 der Eintrag als öffentlich-rechtliche Körperschaft. Nach dem Rücktritt Sohnreys 1921 war der Ökonomierat Fr. Lembke erster Geschäftsführer des Vereins.

Zur 'planmäßigen' Erschließung der ländlichen Öffentlichkeit für die Zwecke der sozialrestaurativen Landagitation hatte Sohnrey ein breites Netzwerk von heimatideologischen "Aufklärungspublikationen" eingerichtet.

Wichtige Publikationen des "Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" waren:

- Bücher der Deutschen *Landbuchhandlung*³⁵², z. B. Lembke, Fr.: Handbuch der Jugendpflege auf dem Lande. (2. Auflage des 'Handbüchlein für ländliche Jugendarbeit von Hugo Keil) Berlin 1913; Sohnrey, Heinrich: Wegweiser für ländliche Wohlfahrtsarbeit (Wohlfahrts- und Heimatpflege. 4. völlig erneuerte und stark vermehrte Auflage. Berlin 1930)
- *Ländliche Wohlfahrtsarbeit* (Berichte über die Hauptversammlungen des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege)
- *Das Land*. Zeitschrift für die sozialen und volkstümlichen Angelegenheiten der Landbevölkerung. Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Begründet von Prof. Dr. h.c. Heinrich Sohnrey im Jahre 1893
- *Deutsche Dorfzeitung*
- *Die Dorfkirche*
- *Zeitschrift für das ländliche Fortbildungsschulwesen in Preußen*
- *Deutscher Dorfkalender*. Verlag von Trowitzsch und Sohn. Berlin³⁵³

Wie sahen nun genau die inhaltlichen Vorstellungen dieser Landagitation aus?

Bereits im Kunstwart von 1916 beschrieb Fr. Lembke die Grundideen des Vereins.³⁵⁴ In der Landflucht wird eine "Krankheit des Volkskörpers" gesehen. Lembke deutet sie im Sinne Sohnreys als "'Zug zur sozialen Revolution oder den Zug zum Tode"'.³⁵⁵ Das Grundübel liege in der innerlichen Abkehr von der Landwirtschaft und vom ländlichen Wesen. Dagegen wird die Pflege des Volkstums und die gezielte Volkserziehung angemahnt.

An politischen Gehalten der Vereinsarbeit sind vor allem die sozialrestaurativen und landwirtschaftszerstörenden Folgen des Reformprojektes bemerkenswert. Zur konfliktkaschierenden Gemeinschaftsideologie gehörte neben der Forderung nach klassenübergreifender deutscher "Bluts-, Schicksals- und Wirtschaftsgemeinschaft"³⁵⁶ auch die antisozialistische Landagitation. Hinter den Aktivitäten der "Wohlfahrtspflege" stand sehr wohl das Wissen um die Herausbildung von Klassenunterschieden auf dem Lande, der mit Hilfe eines Netzwerkes von lokalen Vereinen begegnet werden sollte. Im "Handbuch der Jugendpflege von 1913 hieß es dazu:

"In manchen anderen Fällen wird es geraten sein, mit solchen Vereinen zusammenzuarbeiten, denen es schon in gewisser Weise gelungen ist, eine Bresche in die Klassenvorurteile zu legen. Als solche Vereine

³⁵² Deutsche Landbuchhandlung G.m.b.H. Berlin SW 11.

³⁵³ Vgl. "Vom Büchertisch". "Sohnrey's Dorfkalender 1921" L.A. Nr 275, 25.11.1920, S. 2: Ziel der Bestrebung sei es, das "Landvolk geistig, körperlich und wirtschaftlich gesund zu erhalten [...]; "Vom Büchertisch". "Sohnrey's Dorfkalender 1922" L.A. Nr. 295, 2. Blatt, 17.12.1921, S. 2.

³⁵⁴ "Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege". Der Kunstwart, 30. Jg., 2. Oktoberheft 1916, Heft 2, S. 105 - 109.

³⁵⁵ ebd., S. 106.

³⁵⁶ Karl Wagenfeld: "Vom deutschen Heimatschutz". Das Land (1931) S. 290 - 294, hier S. 294.

kommen in erster Linie die Kriegervereine in Frage, aber auch die Feuerwehrvereine, Gesangvereine usw. können oft recht gute Dienste leisten."³⁵⁷

An anderer Stelle lehnt Lembke die Schaffung mehrerer Jugendvereine in kleinen 1000-Einwohner-Dörfern als eine unzumutbare Zersplitterung der heimatlichen Volksgemeinschaft ab:

"Ein Verein oder ein Verband von Vereinen muß die gesamte Dorfjugend, soweit sie an der Jugendpflege beteiligt ist, aufnehmen. Es ist schon schlimm genug, daß die Klassengegensätze diesem Ziele in vielen Fällen entgegenstehen. Wir dürfen keine neuen Trennungsglieder mehr schaffen."³⁵⁸

Die Sozialharmonisierungsstrategie bediente sich also wiederum der, aus der politischen Romantik entlehnten Vorstellung von der Gemeinschaft als harmonisch-organischem Ganzen, dem die / der Einzelne Opfer zu erbringen habe. In der Weimarer Republik behielt Sohnrey die bereits erfolgreich erprobte Strategie der biologistischen Deutung von politischer Öffentlichkeit bei. Durch kirchliche Gemeindeblätter, Sonntagsblätter, Stammlätter (für mehrere Gemeinden gleichzeitig) und "objektive" Berichterstattung, so führte er aus, müsse eine "Entgiftung der verschiedenen öffentlichen Meinungen" erreicht werden, um eine "wahre Volksgemeinschaft, auf die sich der neue Staat eingestellt hat", herbeizuführen.³⁵⁹

An die Stelle der ansonsten in agrarromantischen Kreisen verbreitete pessimistisch-resignative Abwehrhaltung gegenüber der "Weltmacht Presse" setzte Sohnrey ein Konzept aktiver "Pressepolitik".

Dazu versuchte er Einfluß auf die Volks- und Jugendbüchereien zu nehmen, um gegen die fortschreitende "Verstädterung des Landvolks durch Kino, Radio, Geschäftsreklame" vorzugehen, die, wie er meint, eine "Gefahr für die organische Weiterentwicklung des Bodenständigen und Eigenwüchsigen" werden könne.³⁶⁰

Arbeitsschwerpunkte des "Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" Beherrschung zur des lokalen Kommunikationsraumes

- Zeitungswesen: die ca. 4000 Tageszeitungen in Deutschland seien eine "geistige Macht von ungeheurer Bedeutung"³⁶¹.
- Herausgabe der Pressekorrespondenz "Landwohlfahrt"³⁶²
- Bekanntmachung "empfehlenswerter" Beilagen für die Tagespresse³⁶³, z. B. der völkisch-nationalistischen Beilage "Deutscher Wald"³⁶⁴.

³⁵⁷ Lembke (1913), S. 61.

³⁵⁸ ebd., S. 90.

³⁵⁹ Sohnrey (1930), S. 310. Das Sohnreysche antidemokratisches Modell von politischer Öffentlichkeit sah also keine konkurrierenden und unterschiedlichen Meinungen bzw. Parteirichtungen vor, sondern die vereinheitlichte publizistische Artikulation des Willens einer klassenübergreifenden deutschen Volksgemeinschaft.

³⁶⁰ Sohnrey (1930), S. 304.

³⁶¹ Sohnrey (1930), S. 309. Weiter heißt es, in jedem Bauern- oder Arbeiterhause sei eine Zeitung zu finden, die aus der Großstadt und aus der Kleinstadt kommen könne. Der Einfluß auf die Landbevölkerung sei jedoch stärker, da diese den Blättern "naiver" gegenüberstehe und die Wirkung daher umso stärker wäre. Die Großstadtblätter und parteigebundenen Blätter seien schuld an der "nachgerade so entsetzlich gewordenen inneren Verhetzung und Zerrissenheit".

³⁶² Die Korrespondenz kostete monatlich 3 Mark und umfaßte 48 Seiten Zeitungsstoff. Die Korrespondenz wurde auch als Gegenmittel angepriesen, um nicht presserightswidrig fremde Aufsätze aus Heimatzeitschriften ohne Quellenangabe nachdrucken zu müssen. Vgl. Heimatbeilagen". Das Land (1931), S. 152 [Band mit fortlaufender Paginierung ohne Angabe von Einzelnummern].

³⁶³ "Heimatbeilagen". Das Land (1931), S. 152 [Band mit fortlaufender Paginierung ohne Angabe von Einzelnummern].

³⁶⁴ Das Land Nr. 6 (Juni 1925), S. 146: "Der Bund zur Wehr und Weihe des deutschen Waldes, Deutscher Wald e.V. Hamburg, Hallerplatz 1, ruft alle Deutschen zur Rettung des deutschen Waldes auf, der durch die unersättlichen Erpressungen unserer Feinde sowie durch Nachlässigkeit Unkenntnis und Gewinnsucht immer mehr

- Lichtbildwesen³⁶⁵: Abwehr der "Gefahr von Verstädterung" durch Gesetze, Prüfstellen, eigene Filmvorführungen und Wanderkinos als Volkserziehungsmittel³⁶⁶.
- Rundfunk³⁶⁷ zum Zwecke der Verbreitung landwirtschaftlicher Nachrichten und (Preise, für Getreide, Vieh, Butter Wetterdienst, Praxis der Bodenbearbeitung Saatzuchtveredelung, Schädlingsbekämpfung, Maschinen-, Geräte und Steuerkunde)
- Idee der Gegenkolportage gegen die Verbreitung von Schund- und Sensationsschriften" durch die Bestrebungen der "Inneren Mission" usw.
- Vortragswesen, Lehrgänge und Lehrerfortbildung³⁶⁸

In der Heimatbeilage zur L.A. wird der 70. Geburtstag Heinrich Sohnreys ausführlich gewürdigt.³⁶⁹ O. Weltzien lobt an ihm vor allem die "Tätigkeit des Volkserziehers, der durch das Medium des Zeitungsblattes wirkt!" Als Großstadtkritiker wird er in eine Reihe gesetzt mit "Fritz" (Friedrich) Lienhard als "Rufer" gegen die 'Vorherrschaft Berlin'³⁷⁰ und Vorkämpfer "für Freiheit und Lebensraum des deutschen Landes auch in der Literatur."

Sohnreys verlegerische und publizistische Aktivitäten sind dokumentiert durch

- eigene Aufsätze
- Besprechungen seiner Werke in der Lokalpresse³⁷¹
- Publikationen im Rahmen der Berliner "Deutschen Landbuchhandlung"

verschwindet." Der Bund gab außer einer 14tägigen Zeitung [gemeint ist die Beilage] besondere Waldschriften heraus, in denen die Bedeutung des Waldes "in wirtschaftlicher, geistiger und seelischer Bedeutung" dargestellt wurde. Der Artikel zählt dann folgende Schriften auf: Dauerwald, von Forstmeister Kauz; Der deutsche Wald und die deutsche Seele, von Julius Bode; Der deutsche Wald und die feindlichen Mächte, von Forstrat Dr. Escherich; Wald und Waidwerk, von Eberhard von Reisenenthal sowie Wald und Feld, von W. H. Riehl; im 42. Jg. der Zeitschrift *Das Land* aus dem Jahr 1933 findet sich eine weitere Erwähnung des Bundes. Dort wird vor allem die "aufopfernde" Tätigkeit des 1. Vorsitzenden, Willi Ludewig, gewürdigt, der dem Volk die seelische Verbundenheit mit dem Wald wieder klar gemacht habe. "Natürliche Bewirtschaftung des Bestandes" und die gesunde Hege des Wildes gehörten zu den Zielen der Organisation. Vgl. *Das Land* (1933), S. 117f.; Im offiziellen Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege der Staatlichen Stelle für ND in Preußen werden ebenfalls die verschiedenen Titel der völkisch-nationalistischen Schriftenreihe "Waldschriften" als Literaturhinweis angegeben. Vgl. Nr. 5 (Mai 1925), S. 111.

³⁶⁵ Vgl. hierzu den Aufsatz des Rektors Albert Höft "Lichtbildabend nach der Fortbildungsschule". *Das Land* Nr. 2 (Februar 1927), S. 42f.

³⁶⁶ Sohnrey (1930), S. 325ff. In einer anderen Nummer der Zeitschrift *Das Land* wurde auf Walther Günthers "Gesamtverzeichnis Deutscher Lehr- und Kulturfilme". Berlin 1927 hingewiesen. *Das Land*, Nr. 7 (Juli 1927), S. 171.

³⁶⁷ Vgl. hierzu: Asmussen, Georg: "Ein Wort zum Rundfunk auf dem Lande". *Das Land* Nr. 1 (Januar 1927), S. 16 - 18. In einem kurzen Artikel "Rundfunk" in der Zeitschrift *Das Land* wird sehr anschaulich die Strategie der traditionalistischen Anverwandlung moderner Medien geschildert. Fortschrittsfeindschaft stand dabei für die "Vordenker" des Vereins nicht zur Debatte. Stattdessen ging es darum, das Medium für die eigene Klientel, d.h. die konservative, landwirtschaftlich beschäftigte Bevölkerung zu "erobern" und "Vorurteile" abzubauen. So sei der Rundfunk keineswegs ein "Zerstörer des Familienlebens": "Man findet sich immer am gemütlichen Familienlebens zusammen, und das Gehörte gibt namentlich in den weit entlegenen Dörfern und Höfen wertvolle Anregung zur Unterhaltung und zum Meinungsaustausch." Zudem müßten die - ausschließlich männlich gedachten - lokalen Meinungsführer (Geistlicher, Beamter, Lehrer, angesehener Bauer) durch die Einführung des Rundfunks getrieben vom "Hunger nach guter Anregung" weniger in die Großstadt reisen. *Das Land* Nr. 5 (Mai 1927), S. 121.

³⁶⁸ Hermann Matzen: "Heimat und Lehrerbildung". *Das Land* (1931), S. 354f. In diesem Artikel wird empfohlen, eine Zentral- und Sammelstelle für Heimatforschung einzurichten (Schrifttum der Heimat, Tagungen, heimatkundliche Kurse).

³⁶⁹ Zum 70. Geburtstage Heinrich Sohnreys. Vom Volksmann und Dichter Heinrich Sohnrey. *Erika* Nr. 25, 16.6.1929, S. 193f.

³⁷⁰ Als weitere Traditionsbildner in diesem Sinne werden genannt: Max Dreyer, Otto Ernst, Erich Schlaikjer, Ernst Kalkschmidt, Iven Kruse. *Erika* Nr. 25, 16.6.1929, S. 193.

³⁷¹ Vgl. hierzu etwa: L.A. Nr. 176, 2. Blatt, 30.7.1925, S. 4. Rubrik "Vom Büchertisch": "Im Verlag der Landbuchhandlung Berlin SW 11 erschienen: 'Heinrich Sohnrey, 'Die Sollinger' Volksbilder aus dem Sollinger Walde [...]'".

- Berichte in der Lokalpresse über Veranstaltungen und Aktivitäten des "Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege"³⁷²
- werbende Ankündigungen für die Hauptversammlung des "Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" in Berlin³⁷³
- Würdigungen seiner 'Persönlichkeit' in Heimatbeilagen³⁷⁴ und Heimatzeitschriften³⁷⁵
- Berücksichtigung der vom Verein für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege beauftragten Schriften im Rahmen von zeitgenössischen Naturschutzbibliographien³⁷⁶

Nicht zu unterschätzen ist dabei die Bedeutung der ländlichen Wohlfahrtspflege für die Herausbildung und Verfestigung des Kulturmusters Heimat im lokalen Kommunikationsraum. Für die veränderte politische Situation in der Weimarer Republik entwickelte der Verein ein erstaunliches Anpassungsvermögen. Ländliche Wohlfahrtspflege sollte, anders als Wohltätigkeit, vor allem auf das "ländliche Volkstum" bezogen sein und gerierte sich als politikfernes, klassenübergreifendes Projekt im Dienste des nationalen Kollektivs. Ganz in diesem Sinne definierte man seine Position zur Landarbeiterfrage in Abgrenzung zu den wirtschaftlichen Interessen der Landwirtschaftsvertreter. So heißt es, die ländliche Wohlfahrtspflege "sehe den Landarbeiter im Rahmen des Volksganzen, lasse sich gewissermaßen von der Staatsräson leiten, während beim Landwirt die privatwirtschaftlichen Interessen vorherrschen."³⁷⁷

An dem Bericht der "Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide" vom März 1921 zeigt sich, inwiefern die Interessen der ländlichen Wohlfahrtspflege dennoch mit denen des Reichslandbundes konform gingen. Offenbar war die geschickte Besetzung des Demokratiebegriffs im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe für die "Kleinen und Schwachen" auf dem Lande auch für den Landbund ideologisch anschlussfähig.

Hieß es bei Sohnrey selbst, sein Verein breche

"überhaupt grundsätzlich damit, daß die Arbeit am gemeinen Wohl einseitig von oben her getan werde; sie verlange Mitwirkung und Mitbeteiligung aller Volksschichten und sei deswegen im besten Sinne demokratisch, ohne diesen Ausdruck parteipolitisch zu nehmen [...]"³⁷⁸.

So erwiderte der Direktor des Reichslandbundes, Dr. Roesicke³⁷⁹ im Sinne der Bestrebungen ländlicher Wohlfahrtspflege: "Heute sei Selbsthilfe Pflicht des Landvolkes." Als Stützen des landwirtschaftlichen Selbstverständnisses im Kaiserreich nannte Roesicke: das starke Eintre-

³⁷² Vgl. etwa: "Jubelfeier des Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. 25 Jahre ländlicher Wohlfahrtsarbeit." Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 53, 4.3.1921, S. 3.

³⁷³ "Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege." L.A. Nr. 13, 2. Blatt, 16.1.1926, S. 2: "Die Vorträge [...] werden viele Anregungen für die praktische Arbeit bieten. Der Besuch der Versammlungen sei deshalb aufs wärmste empfohlen. Anfragen und Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle des Vereins, Berlin SW 11, Bernburger Straße 19, zu richten."

³⁷⁴ Z. B. "Heinrich Sohnrey". Von Willy-Bitterling-Lehe. Erika. Sonntagsblatt der Lüneburgschen Anzeigen. Nr. 44, 25.10.1925, S. 1f.

³⁷⁵ Aus der Fülle der Beispiele sei hier nur herausgegriffen: "Heinrich Sohnrey zu seinem 60. Geburtstag am 19. Juni." Von H. Braasch. Niedersachsen. 24. Jg., Nr. 19, 1.7.1919, S. 254 - 256.

³⁷⁶ Vgl. etwa: Welzel, Hans / Rueß, Johann: Der Naturschutz im deutschen Schrifttum. Eine Auswahl, aus Anlaß des ersten Deutschen Naturschutztages in München 1925, hrsg. vom Bayrischen Landesauschuß für Naturschutz. München 1925. Im Nachtrag vom Dezember 1925 wird unter der Rubrik "Pflanzen-, Wald- und Baumschutz" das Buch von Franz Hoermann. Wald und Waldverwüstung (Leipzig 1905) erwähnt.

³⁷⁷ "Jubelfeier des Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. 25 Jahre ländlicher Wohlfahrtsarbeit." Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 53, 4.3.1921, S. 3.

³⁷⁸ "Jubelfeier des Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. 25 Jahre ländlicher Wohlfahrtsarbeit." Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 53, 4.3.1921, S. 3.

³⁷⁹ Gustav Rosicke war von 1921 bis 1925 Präsident des Reichslandbundes. Der RLB verfügte über eine eigene Zeitschrift, den "Reichs-Landbund" sowie den "Zeitungsdiens des Reichs-Landbundes und Maternkorrespondenz". Von 1921 bis 1928 stieg die Zahl der Zeitungen des RLB nach eigenen Angaben von 60 auf 190. Auch das "Deutsche Tageblatt" vertrat dessen Interessen. Vgl. Fricke, Dieter: Lexikon zur Parteiengeschichte. Bd. 3, S. 688 - 711, hier S. 689.

ten der Behörden für die Interessen des Landvolkes, das patriarchalische System und das "vaterländische Empfinden" der Landbevölkerung. All diese Wertvorstellungen seien nun in der Republik verlorengegangen und an ihre Stelle träten

"Klassenkampf auch im kleinen Dorfe, krasser Egoismus und Materialismus, sinkende Moral, aber auch eine gewisse Behaglichkeit im Leben."³⁸⁰

Das besondere Arrangement der Wohlfahrtspflege mit dem demokratischen Staat und die volkstumsideologische Abwehrbestrebungen gegen eine "Proletarisierung" der Landarbeiter dürften dafür ausschlaggebend gewesen sein, daß nach den Worten Roesickes beide Bestrebungen "Hand in Hand" gehen sollten.

Die Allianz zwischen Landbund und Wohlfahrtspflege ist auch aus dem Gesichtspunkt der Öffentlichkeitswirksamkeit heraus bedeutsam. Wurde doch aus Sohnreys Rede zur 25-Jahrfeier die eigne Erfolgsgeschichte ausführlich wiedergegeben. U.a. hieß es:

"Ein reiches Schrifttum sei durch den Verein geschaffen worden, und manche Bewegung stehe heute groß und ansehnlich da, die aus dem Schoß des Vereins hervorgegangen oder doch durch diesen ernsthaft gefördert worden sei. Die Wohlfahrtspflege werden bleiben, werde immer notwendiger werden, je mehr die Not des Volkes erkannt werde."³⁸¹

Publizistische Strategien und politische Konzepte der "Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation"

Blieben die Bibliographien zu Naturdenkmalpflege und Naturschutz für die Zeit der Weimarer Republik hindurch nur verstreut und lückenhaft, so schaffte es die "Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation" (GFK)³⁸² bereits im Jahre 1919 ein ausführliches Verzeichnis herauszubringen, in dem die Publikationen der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege einen großen Raum einnahmen.³⁸³ Deutlich wird hier sehr schnell: das Thema "Innere Kolonisation"³⁸⁴ und Ödlandkultivierung war in der Weimarer Republik publizistisch in mehrfacher Hinsicht fest institutionalisiert. Allein im Bereich der Sammelwerke und Zeitschriften lassen sich Querverbindungen zu Damaschkes Bodenreform³⁸⁵, zur Auskunftstelle für An-

³⁸⁰ „Jubelfeier des Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. 25 Jahre ländlicher Wohlfahrtsarbeit.“ Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 53, 4.3.1921, S. 3.

³⁸¹ ebd.

³⁸² Laut Smit war die 1912 gegründete GFK keine Trägerin von Kolonisationsverfahren, sondern ein "Bindeglied zwischen den Siedlungsgesellschaften". Sie "machte Propaganda für eine nach ihrer Ansicht gesellschaftlich vertretbare Kolonisation". Smit (1983), S. 35.

³⁸³ Brosch, A.: Schrifttum über Innere Kolonisation. Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation. Berlin 1919. Das Buch selbst war in Sohnreys *Deutscher Landbuchhandlung* erschienen und listete zahlreiche Einzeltitel aus der Verlagsreihe "Schriften zur Förderung der inneren Kolonisation" auf (ebd., S. 4f.).

³⁸⁴ Unter "Innerer Kolonisation" versteht Smit die "Gründung neuer Bauern- und Nebenerwerbshöfe, die entweder vereinzelt oder als Dorfsiedlung angelegt werden." Smit hebt hervor, die "Kolonisationstätigkeit konzentrierte sich [...] in jenen Landstrichen, in denen man die nationale Identität gefährdet glaubte." Vgl. Smit (1983), S. 4. An anderer Stelle führt er aus, "innere Kolonisation" lasse sich im Deutschen mit dem Begriff "Siedlung" gleichsetzen, der nach dem Reichssiedlungsgesetz von 1919 bestimmt war und die Gründung landwirtschaftlicher Betriebe "von Kleinstellen bis zu bäuerlichen Familienbetrieben" sowie die "Vergrößerung von Kleinbetrieben" umfaßte (ebd., S. 18).

³⁸⁵ Vgl. Damaschke, Adolf: Die Bodenreform. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. 15. Aufl. Jena 1918. Die Schrift kam laut Vorwort von 1918 in drei Jahren auf 40.000 Exemplare (Vorwort, S. III). Im Vorwort von 1915 hieß es noch, Deutschland sei "zur weltgeschichtlichen Bedeutung emporzusteigen berufen" (III) und habe einen Siegesanspruch. Die "nationale Kraft" könne nur in "sozialer Gerechtigkeit wurzeln" (IV). Der Krieg als Stunde der "Selbstbesinnung" ermögliche es erst, den "Heimatboden" in seiner einzigen Größe zu erkennen (IVf.), die Parteiunterschiede verblaßten. Schließlich sei die soziale Gesundarbeit der Bodenreformer unabhängig von "allen religiösen und politischen Parteien." (V).

siedlungswesen in Berlin, zur Staats- und Sozialwissenschaft und zur Nationalökonomie sowie zur Landwirtschaft³⁸⁶, zum Verein für Sozialpolitik, den "Laubenkolonisten und Naturfreunden" aber auch zur Sozialdemokratie feststellen.³⁸⁷

Als ideologische Spezifika der Inneren Kolonisation lassen sich nach Smit zusammenfassen:³⁸⁸

1. Nationalpolitisch-aggressive Leitbilder vor dem 1. Weltkrieg und in der zweiten Hälfte der 20er Jahre (v.a. zur Ostlandsiedlung).
2. Wachsende Feindlichkeit gegenüber polnischsprachigen Bevölkerungsteilen (bei Sachverständigen und in der Gesetzgebung) unter dem Schlagwort "Festigung des Deutschtums".
3. Imperialistische Ideen über Kolonisation in nichtdeutschen Gebieten bzw. Siedlung als Vorstufe zur "Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete" in der Weimarer Republik.
4. Pläne zur Ansiedlung einer bäuerlichen Mittelschicht zwischen Großgrundbesitz und landlosen Arbeitern zur Abmilderung der Klassegegensätze.
5. Ruhigstellen der Massen unzufriedener Arbeiter und zurückkehrender Weltkriegssoldaten durch Kleinsiedlerstellen.

Prehn sieht die ideologischen Spezifika der GFK vor allem in

- der wirtschaftspolitischen Illusion eines klassen- und parteiübergreifenden "Dritten Weges" zwischen Kapitalismus und Sozialismus³⁸⁹.
- in der Proletarisierungsangst der Siedlungspolitik durch die Industrialisierung.
- in der volkstumsideologischen Begründung des Reichssiedlungsgesetzes als klassenübergreifendes Projekt zur Volksernährung und Erhaltung der Volkswirtschaft in der bürgerlichen Literatur³⁹⁰.
- in der herrschaftsstabilisierenden Funktion einer Reformpolitik "von oben", d. h., daß "vom Staat Maßnahmen zur Veränderung unwesentlicher Seiten des Kapitalismus realisiert werden, um Aktionen 'von unten' zu verhindern."³⁹¹
- der Parole von der Industrieförderung durch innere Kolonisation, vermittelt über die Stärkung der Inlandsnachfrage, sowie der "Unabhängigkeit und Weltstellung Deutschlands"³⁹².
- in der *politischen* Apologie des Großgrundbesitzers als Führungsfigur für agrarische Interessen und der *technologischen* Apologie der modernen Großgüter als Vorbilder inmitten einer von bäuerlichem Mittel- und Kleinbesitz geprägten Agrarlandschaft³⁹³.

Die GFK erwies sich in dieser breiten Interessenkoalition als pressure group für eine breit angelegte Moor- und Heidekultivierung.³⁹⁴ Mit der Zeitschrift *Archiv für innere Kolonisati-*

³⁸⁶ Sowohl Deutscher Bauernbund als auch Reichslandbund waren in der GFK vertreten. Prehn (1969), S. 205.

³⁸⁷ Vgl. etwa den Hinweis auf die "Sozialistischen Monatshefte" oder die Stuttgarter Wochenschrift "Die neue Zeit". Brosch (1919), S. 4f.

³⁸⁸ Smit (1983), S. 318ff.

³⁸⁹ Prehn differenziert jedoch an dieser Stelle nicht zwischen bürgerlichem und sozialdemokratischem "Reformismus". Unklar bleibt im Einleitungskapitel auch seine undifferenzierte Einschätzung der Rolle des Großgrundbesitzes in bezug auf die agrarreformerischen Bestrebungen (als Gehilfe des Monopolkapitals). De facto gab es eine Reihe von "Reibeflächen" zwischen GFK und Großgrundbesitz, die Prehn auch im einzelnen darstellt (z. B. Max Serings Vorstellung einer Grundbesitzreform mit dem Überwiegen bäuerlichen Besitzes, Prehn (1969), S.15).

³⁹⁰ Prehn (1969), S. 17. Wilhelm v. Gayl nannte auf einer Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates die Siedlungspolitik eine "unpolitische Wirtschafts- und Volkstumsangelegenheit." Prehn (1969), S. 206.

³⁹¹ Prehn (1969), S. 208.

³⁹² Durch die Verdichtung der Landbevölkerung erhoffte man vonseiten der GFK eine Verbesserung des Absatzes von Industriegütern in den Agrargebieten. Friedrich Aerreboe schrieb 1932: "Nichts stärkt also den Inlandskonsum und die gesunde Entwicklung von Gewerbe und Industrie so wie eine Förderung des Kleingrundbesitzes durch innere Kolonisation." Zitiert nach Prehn (1969), S. 167, Anm. 3.

³⁹³ Prehn (1969), S. 165.

³⁹⁴ Im Reichssiedlungsgesetz vom 11.8.1919 hieß es im § 3 zur "Bereitstellung von Moor- und Ödland", das gemeinnützige Siedlungsunternehmen sei berechtigt, "unbewirtschaftetes oder im Wege der dauernden Brennkultur oder zur Torfnutzung verwendetes Moorland oder anderes Ödland für Besiedlungszwecke im Enteig-

on³⁹⁵ versuchte sie nach 1918 eine massenpsychologische Beeinflussung gegenüber den "weitgehenden Umsturzplänen und den Verlangen der breiten Massen nach Sozialisierung des Grund und Bodens" zu erreichen³⁹⁶ Das Konzept der GFK zur Öffentlichkeitswirksamkeit teilte sich in zwei Strategien. Einerseits war sie bestrebt, "die Erkenntnis von der Notwendigkeit der inneren Kolonisation in immer weitere Kreise des deutschen Volkes zu tragen und sie zur Mitarbeit an dieser Arbeit heranzuziehen."³⁹⁷ Neben dieser Mobilisierungs- und Popularisierungskampagne setzte man jedoch gleichzeitig auf Geheimhaltung bestimmter Ziele und Erkenntnisse, da in "einer Gesellschaft, die ihre Bestrebungen und Einflüsse im Wirbel des politischen Lebens geltend zu machen hat, manches, ja sogar vieles nicht für die öffentliche Besprechung geeignet ist."³⁹⁸

Zum Thema Ödlandkultivierung verwies die Bibliographie zur Inneren Kolonisation auf folgende periodische Veröffentlichungen³⁹⁹:

- Jahrbuch für Moorkunde. Bericht über die Fortschritte auf allen Gebieten der Moorkultur und Torfverwertung. Hrsg. von Br. Tacke⁴⁰⁰ und W. Bersch. Hannover [Verlag Schaper]
- Mitteilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche. Von Ad. Alves. Berlin [Verlag der Deutschen Tageszeitung]
- Protokoll der Zentral-Moor-Kommission. Berlin [Pary-Verlag]
- Vereinsblatt des Heidekultur-Vereins für Schleswig-Holstein. Wilster i. Holstein.⁴⁰¹
- Zeitschrift für Moorkultur und Torfverwertung. Hrsg. von W. Bersch. Wien [Verlag W. Frick]

nungsweg in Anspruch zu nehmen." Außerdem wurde in diesem Paragraphen das Enteignungs- und Entschädigungsverfahren geregelt. Vgl. Prehn (1969), Anlage 1, S. 2. Bemerkenswert ist, daß der Gesetzestext von der Besiedlung als Hauptzweck ausgeht, dem die Torfnutzung deutlich untergeordnet ist. Dies widerspricht jedoch offenbar stark der tatsächlichen Praxis der Ödlandkultivierung, in deren Rahmen der Torfabbau als Industriezweig fest etabliert war und auch von der Torfindustrie massiv in der lokalen Öffentlichkeit vertreten wurde. In einer Erläuterung zum § 3b) "Moor- und Ödland" heißt es: "Die Vorschrift dieses Paragraphen will mit dem unerträglichen Zustand aufräumen, daß weite und wertvolle Moor- und Ödländereien unter mißbräuchlicher Ausnutzung des im Eigentum enthaltenen Herrschaftsrechts im Privatbesitz festgehalten werden, obwohl der Eigentümer die mit dem Eigentum ebenfalls untrennbar verbundene Pflicht zur landwirtschaftlichen Nutzbarmachung vernachlässigt..." Zitiert nach: Lachenmaier, Fritz (Bearb.): Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation (GFK) e. V. 1912 - 1962. Berlin und Bonn 1962, S. 58.

³⁹⁵ Die Zeitschrift wurde 1909 gegründet und 1934 in "Neues Bauerntum" umbenannt. Sie diente der 1912 gegründeten GFK als Sprachrohr. Vgl. Smit, Jan G.: Neubildung deutschen Bauerntums. Innere Kolonisation im Dritten Reich - Fallstudien in Schleswig-Holstein. Kassel 1983 [Kasseer Schriften zur Geographie und Planung. Urbs et Regio 30 / 1983], S. 8 und S. 47f. Herausgeber des "Archivs für die innere Kolonisation" waren Erich Keup, Heinrich Sohnrey und Max Stolt. Der Untertitel lautete: "Monatsschrift der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation" und "Organ der Veröffentlichungen des Reichsarbeitsministeriums, Abteilung für ländliches Siedlungswesen, und des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Siedlungsabteilung." Die Zeitschrift verfügte auch über eine Rubrik "Pressestimmen zur Inneren Kolonisation". Vgl. Graafen, Rainer: Die räumlichen Auswirkungen der Rechtsvorschriften zum Siedlungswesen im deutschen Reich unter besonderer Berücksichtigung von Preußen in der Weimarer Republik. Bonn 1991, S. 19.

³⁹⁶ Smit (1983), S. 47.

³⁹⁷ So Erich Keup 1914, zitiert nach: Smit (1983), S. 43.

³⁹⁸ ebd.

³⁹⁹ Brosch (1919), S.6.

⁴⁰⁰ Zu weiteren Abhandlungen Tackes zur Moorkultur (z. B. in den "Mitteilungen für Moorkultur") vgl. Brosch (1919), S. 141.

⁴⁰¹ An anderer Stelle taucht in der Zusammenstellung der Verweis auf Aufsätze über Ödlandkultivierung in der Provinz Hannover auf [Brandt, "Die Entwicklung der Heidekultur in der Provinz Hannover", "VBl. f. Heidekultur" 1909, S. 115 - 127 und "Die Kolonisation der Ödländereien in der Provinz Hannover. 1905, S. 171 - 177.]. Vgl. Brosch (1919), S. 122f. Außerdem werden zwei Dissertationen zur Inneren Kolonisation in der Provinz genannt: Rothert, Wilhelm: Die innere Kolonisation in der Provinz Hannover. Heidelberg 1911 und Wolff, G.: Innere Kolonisation durch den Kreiskommunaverband Fallingbostal. Heidelberg 1913. Daneben befaßten sich auch Beiträge im *Archiv für Innere Kolonisation* mit der Provinz (ebd., S. 123). In der Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung Nr. 45 (1914), S. 492 - 430 war ein Aufsatz von F. Christoph: "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Moorkultur in der Provinz Hannover" erschienen. Vgl. Brosch (1919), S. 138.

Das Schriftenverzeichnis der GFK macht deutlich, daß es zur Frage der Moor- und Heidekultivierung am Beginn der Weimarer Republik bereits eine Fülle von teils wissenschaftlichen, teils populären Abhandlungen gab, die die statistischen, kulturtechnischen, volkswirtschaftlichen, geschichtlichen und politischen Aspekte ausführlich diskutierten.

Die politische Dimension des Themas, das von der ländlichen Wohlfahrtspflege und der GFK als überparteiliches nationales Projekt formuliert wurde, machen besonders zwei Kapitel der Bibliographie von Brosch deutlich: Zum einen der Abschnitt "Volksgesundheit, Geburtenfrage, Wehrkraft"⁴⁰² und zum anderen "Die nationalpolitische Bedeutung der inneren Kolonisation".⁴⁰³

Verbindungen zwischen GFK und deutschnationaler⁴⁰⁴ Presse bestanden über Hugenbergs Telegraphenunion⁴⁰⁵ und auch über Hugenbergs eigenes Engagement in Fragen der Inneren Kolonisation.⁴⁰⁶ Prehn nennt als Instrumente der Siedlungsagitation neben dem "Archiv für innere Kolonisation" Flugblätter und Broschüren, Vorträge, Versammlungen, Besichtigungen und Stellungnahmen zu Gesetzesvorlagen.⁴⁰⁷ Außerdem sei es vor allem die Tagespresse⁴⁰⁸ gewesen, "die ihr auf Grund ihrer persönlichen Beziehungen offen stand. So schloß sie z. B. ein Abkommen mit der Telegraphen-Union, die ihrem Vorstandsmitglied Hugenberg gehörte."⁴⁰⁹ Diesem Abkommen zufolge belieferte die TU die Zeitungen mit Siedlungsnachrichten, die sie von der GFK bekam. Als Gegenleistung hierfür mußte die GFK "ihre Mitglieder, vor allem die Siedlungsgesellschaften auffordern, ihre Pressearbeit mit der Telegraphen-Union über die GFK abzuwickeln. An die Provinzzeitungen durften die Siedlungsgesellschaften nur solches Materialien liefern, auf die die Telegraphen-Union keinen Wert legte."⁴¹⁰ Grundsätzlich aber, so Prehn, habe die GFK ihre "Öffentlichkeitsarbeit" nicht selbst durchgeführt, son-

⁴⁰² Brosch (1919), S. 64 - 71. Themen waren hier z. B. "Wohlfahrt und Wiedergenesung der deutschen Rasse" (G. Anton), "Entartung der Volksmassen" (Walter Classen im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie), "Erziehung zur Wehrfähigkeit" (Rud. Hecker) oder "Wehrkraft und innere Kolonisation" (Nagel, in einem Flugblatt des Reichsverbandes der deutschvölkischen Partei, Hamburg).

⁴⁰³ Brosch (1919), S. 71f. Hier wird etwa verwiesen auf Fritz Eckers Artikel "Innere Kolonisation oder nationaler Untergang" in der Täglichen Rundschau Nr. 339 (1914) sowie diverse Aufsätze zum Thema Deutschtum / Polentum.

⁴⁰⁴ Folgende DNVP-Abgeordnete waren bei der GFK vertreten: Hugenberg, von Kalckreuth, von Gayl, von Ziller, von Schwerin. Prehn kommentiert dies mit den Worten, die DNVP sei die Partei gewesen, "aus der gleichzeitig die erbittertsten Gegner der Siedlungspolitik aus den Kreisen der konservativen Großgrundbesitzer kamen." Prehn (1969), S. 205. Der Agrarwissenschaftler Max Sering publizierte im "Tag", dem DNVP-Blatt aus dem Scherlverlag, am 8.2.1919 einen Artikel, in dem er hervorhob, die Reichssiedlungsverordnung sei nicht "den A.- und S.-Räten zuliebe erlassen worden", sondern gehe auf das Kriegskabinett Max von Badens zurück. Vgl. Prehn (1969), S. 16. Zu Serings Bedeutung und Karriere in der Agrarwissenschaft vom 1. Weltkrieg bis in die Bundesrepublik vgl. ebd., S. 45. Dagegen behauptet die Festschrift von Lachenmaier, Fritz (Bearb.): Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation (GFK) e. V. 1912 - 1962. Berlin und Bonn 1962, S. 24 Max Sering sei am 12.11.1939 "in tiefer Sorge um seines Volkes Zukunft in Berlin gestorben."

⁴⁰⁵ Vgl. hierzu die Dissertation an der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften beim Wissenschaftlichen Rat der Universität Rostock: Prehn, Helmut: Das Wesen der auf der Grundlage des Reichssiedlungsgesetz vom 11. August 1919 betriebenen Siedlungspolitik der herrschenden Klasse in der Weimarer Republik. Rostock 1969, S. 195

⁴⁰⁶ In Straßburg beim Verlag Karl J. Trübner war von Alfred Hugenberg die 526 Seiten dicke Schrift "Innere Kolonisation im Nordwesten Deutschlands" erschienen. Vgl. Brosch (1919), S. 114. Hugenbergs Definition von "Ödland" bewegte sich voll im herrschenden Diskurs maximaler Bodenausbeutung. Vgl. Smit (1983), S. 25.

⁴⁰⁷ Prehn (1969), S. 184.

⁴⁰⁸ Vgl. hierzu die Satzung der GFK in der ausdrücklich von der "Beeinflussung der Presse" gesprochen wurde, und zwar "namentlich in den Landesteilen, die bisher den Fragen der inneren Kolonisation ferngestanden haben [...]." Prehn (1969), S. 184. An anderer Stelle erwähnt Prehn auch - mit demokratieskeptischem Unterton - "Kontroversen in der Tagespresse" um die Durchführung der Siedlungspolitik

⁴⁰⁹ Prehn (1969), S. 194f.

⁴¹⁰ Prehn (1969), S.195.

den den einzelnen Siedlungsgesellschaften überlassen, "deren Angestellte ständig im Kontakt zu Bauern und Landarbeitern standen."⁴¹¹

Durch derart ausgeprägte Kampagnen erreichte es die GFK, daß eine Grundsatzkritik an der Siedlungspolitik in der Weimarer Republik äußerst unpopulär war:

"Aus wahltaktischen und ähnlichen Gründen erschien es den Siedlungsgegnern als günstiger, in der Öffentlichkeit siedlungsfreundlich aufzutreten, in der praktischen Tätigkeit und hinter den Kulissen aber die Realisierung des Reichssiedlungsgesetzes zu sabotieren."⁴¹²

Die Siedlungspolitik lag in der Weimarer Republik beim Reichsarbeitsministerium (Ländliche Siedlungsabteilung), das bis 1920 von einem SPD Minister geleitet wurde, von später dann aber vor allem von der Zentrumspartei besetzt wurde. Nach Prehn stammten die SPD-Mitglieder in der GFK eher aus dem gemäßigten Flügel der Partei, während der linksorientierte Flügel eher öffentlich über die Siedlungspolitik zu diskutieren neigte.⁴¹³

Die Siedlungsagitation war in der Weimarer Republik nicht nur Sache der GFK, sondern diese verstand es, ihr Programm in Kooperation mit anderen Organisationen durchzuführen. Im Falle des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege standen der GFK so diverse Publikationsformen zur Verfügung, die von Zeitungen, Zeitschriften, Romanen bis hin zu Kalendern reichten. Die personellen Verschränkungen beider Organisationen zeigen sich in der Person Friedrich v. Schwerins und Heinrich Sohnreys. Beide gehörten sowohl dem Wohlfahrtsverein als auch der GFK an, Sohnrey gehörte sogar zum Gründerkreis der GFK.⁴¹⁴ Zudem war die Zeitschrift "Archiv für innere Kolonisation" 1909 als Monatsschrift des Wohlfahrtsvereins gegründet worden.⁴¹⁵ Prehn glaubt eine Art strategischer publizistischer Arbeitsteilung zwischen Sohnreys Dorfzeitungen und dem "Archiv" zu erkennen. Während die stilistisch schlichten und sentimentalistischen Periodika die Agitation der bildungsschwächeren Landbevölkerung (Landarbeiter, Kleinbauern, Siedler) betreiben sollten, habe das "Archiv" in den Kreisen gebildeter und politisch mächtiger Siedlungsakteure als Informations- und Werbeschrift gedient.⁴¹⁶

Zum Sohnrey'schen Agitationsprogramm gegenüber der Landbevölkerung gehörten Großstadtfeindschaft, Agrarromantik und Klassenharmonisierung. So stand im "Wegweiser für ländliche Wohlfahrtspflege von 1930 zu lesen, die Wohlfahrtspflege wolle "die schroffen Klassengegensätze mildern und zwischen Arbeitern und Herrschaft ein auf gegenseitiger Wertschätzung begründetes harmonisches Verhältnis herbeiführen."⁴¹⁷

Auch wenn die Ziele der "Inneren Kolonisation" in der NS-Zeit keineswegs vollkommen umgesetzt wurden, so wiesen doch die Bemühungen nach 1933 in diesem Bereich deutliche Kontinuitäten zu Siedlungskonzeptionen der Zeit vor dem 1. Weltkrieg auf. Der Bedeutungsverlust der Siedlung in der NS-Zeit war keineswegs einer verstärkten Berücksichtigung von Naturschutzinteressen geschuldet, sondern läßt sich vielmehr aus der allgemeinen Schwächung von Reichsnährstand und Reichsernährungsminister Darré zurückführen.⁴¹⁸ Außerdem erfuhr die Kolonisationsidee lediglich einen ideologischen Wandel und wurde später als "Mittel zur Festigung der deutschen Hegemonie in den Eroberungsgebieten" umfunktionalisiert.⁴¹⁹

⁴¹¹ Prehn (1969), S. 185. In Direktorenkonferenzen wurde den Siedlungsgesellschaften, so Prehn, eine "Generallinie" für die Siedlungspropaganda vorgegeben (ebd.).

⁴¹² Prehn (1969), S. XI.

⁴¹³ Prehn (1969), S. 207f. und S. 208, Anm. 1.

⁴¹⁴ Prehn (1969), S. 186.

⁴¹⁵ Prehn (1969), S. 190.

⁴¹⁶ Prehn (1969), S. 191.

⁴¹⁷ zitiert nach Prehn (1969), S. 189.

⁴¹⁸ Smit (1983), S. 185.

⁴¹⁹ Smit (1983), S. 185.

Smit weist im Zusammenhang mit der Heidemoorkultivierung im schleswig-holsteinischen Seedorf darauf hin, wie die Kultivierung "durch den Widerstand von seiten des Naturschutzes sowie durch technische Schwierigkeiten bei der Entwässerung" verzögert worden sei.⁴²⁰ Allerdings wurde dieser Konflikt dahingehend gelöst, daß von den 120 ha großen Fläche gerade einmal 12,5 ha zum Naturschutzgebiet erklärt wurden, nachdem die Naturdenkmalpflege-Kommission drei Jahre lang darauf bestanden hatte, das Heidemoor sei "noli tangere"⁴²¹.

Die Kultivierungsarbeiten der Nazis im Emsland beruhten auf der Ausnutzung von mehr als 2200 politischen Gefangenen aus den KZs Neusustrum, Esterwegen und Börgermoor. Ab 1937 waren sogar über 10.000 Strafgefangene in sieben Lagern im nördlichen Emsland kaserniert, um die Kultivierungsarbeiten durchzuführen, die seit 1935 bereits auch mittels des Reichsarbeitsdienst erledigt wurden⁴²².

Die in der NS-Zeit zur vollen Entfaltung kommenden antidemokratischen und menschenverachtenden Gehalte der "Inneren Kolonisation" hatten die Zeit der Weimarer Republik unbeschadet überlebt. Dies zeigt ein Blick in die Zeitschrift *Deutschlands Erneuerung. Monatschrift für das deutsche Volk* u.a. herausgegeben von Houston Stewart Chamberlain und Heinrich Claß im Münchner J. F. Lehmann-Verlag.

Dort gab es in Heft 11 vom November 1919 einen Aufsatz des Regierungspräsidenten a. D. Friedrich v. Schwerin mit dem Titel "Die Entwicklung der inneren Kolonisation im sozialistischen Deutschland"⁴²³. Als man noch an einen "Sieg über die Welt von Feinden" geglaubt hatte, so v. Schwerin, habe man auch auf eine "eine große deutsche Siedlungsarbeit in den alten Grenzen des Reiches und in den Ostmarken" gehofft.⁴²⁴ Nun aber, nach dem "Siege des Sozialismus in Deutschland" sei "unser wichtigstes inneres Kolonisationsgebiet Posen und Westpreußen" geraubt. Nur großzügige innere Kolonisation ermögliche eine "Wiedergeburt des deutschen Volkes".⁴²⁵ Die Konsequenz "nach dem vollen Zusammenbruch Deutschlands als Industrieland" sei die Flucht der Bevölkerung in die Landwirtschaft.⁴²⁶ Zudem seien die neugeschaffenen Bauernstellen ein Schutzwall gegen den "neuen Feind des Kollektivismus", da der "wahrhafte Sozialismus nur ein Gegner der inneren Kolonisation"⁴²⁷ sein könne:

"Praktisch-politisch ausgedrückt: es ist leichter einen Großgrundbesitzer vielleicht mit Hilfe seiner zum Sozialismus bekehrten Arbeiter zu vergewaltigen als etwa sechzig bäuerliche Besitzer, die bei der Aufteilung des Gutes an seine und der unselbständigen Arbeiter Stelle getreten wären."⁴²⁸

Als wichtige Initiativen zur inneren Kolonisation erwähnt v. Schwerin die Bodenreformer, die Kriegerheimstättenbewegung, die Ostlandsiedlung und die GFK. Außerdem weist er auf die neugegründeten Siedlungs- und Finanzierungsgesellschaften (Kurland-, Westmark-, und Neulandgesellschaft) und die Ausdehnung der gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaften hin.

V. Schwerin legte Wert auf die Feststellung, daß die Reichssiedlungsverordnung vom 29.1.1919 "nirgends einen sozialistischen Gedanken" enthalte und es in jedem Falle darauf

⁴²⁰ Smit (1983), S. 269, vgl. auch ebd., S. 324.

⁴²¹ Smit (1983), S. 269.

⁴²² Smit (1983), S. 167f.

⁴²³ Von Friedrich v. Schwerin war auch erschienen: "Die Städte und die innere Kolonisation. In: Heim und Scholle Nr. 3 (1916), S. 17. Außerdem: "Die Bedeutung der Grundbesitzverteilung vom nationalen Standpunkt aus. Lissa 1913. Vgl. Brosch (1919), S. 63 bzw. S. 72. Bereits 1911 war v. Schwerin propagandistisch für die gesteigerte "Wehrfähigkeit" der Deutschen durch die Kolonistenbevölkerung eingetreten. Vgl. Smit (1983), S. 32.

⁴²⁴ ebd., hier S. 741.

⁴²⁵ ebd., hier S. 744.

⁴²⁶ ebd., hier S. 741.

⁴²⁷ ebd., hier S. 743.

⁴²⁸ ebd., hier S. 742.

ankomme, den Großgrundbesitz mit der Innensiedlung zu harmonisieren.⁴²⁹ Deren Verständigungsbereitschaft wertet v. Schwerin als Erfolg der Kampagnen der GFK:

"Es darf niemals vergessen werden, daß die Gefahr für die innere Kolonisation heute nicht von der rechten, großagrarisichen Seite droht, dort hat die Aufklärungsarbeit und die durch den Krieg geschaffene Lage die Anerkennung ihrer Notwendigkeit im wesentlichen durchgesetzt - sondern von der sozialistischen, mit deren Grundforderungen sie unvereinbar ist."⁴³⁰

Mit Genugtuung zitiert Schwerin auch die Schriften einiger sozialdemokratischer Politiker, in denen die Zerschlagung des Großgrundbesitzes vorläufig zurückgestellt und statt dessen die Intensivausnutzung jeden Morgens Ackerbodens proklamiert wurde.⁴³¹

Für unsere Frage nach den konflikttheoretischen Hintergründen der Siedlungspolitik liefert v. Schwerin aufschlußreiche Informationen. Um die kleinen Landbesitzern solle durch die Siedlungsgesellschaften die Möglichkeit gegeben werden, Land hinzu zu kaufen "um in die rein bäuerliche Schicht" aufzusteigen.⁴³² Dieser soziale Aufstieg ermögliche es, diese Schicht von der Sozialdemokratie abzuhalten.

Ihre politische Brisanz wird vor allem in dem ihr "innewohnenden demagogischen Charakter" gesehen, der auf die "Gewinnung von ländlicher Bevölkerungsteilung durch Hineintragen eines Gegensatzes in den geschlossenen Kreis der Landwirte" hinzielte.⁴³³

Echte soziale Konflikte sind diesem Modell nach eine Bedrohung für die bestehenden Besitz- und Herrschaftsverhältnisse gedeutet.⁴³⁴ Daraus schlußfolgerte v. Schwerin, daß ein "Ausgleich zwischen den Besitzgrößen innerhalb einer Dorfgesellschaft zu schaffen" sei. Dieser wäre "zweckmäßigerweise durch Schaffung von Gemeinbesitz - einer, moderner Wirtschaftsführung angepaßten Allmende zu erreichen."⁴³⁵

Die Allmende - so diffus sie hier gezeichnet war -, stellte die logische Folgerung aus den Überlegungen einer herrschaftsstabilisierenden Sozialharmonisierung dar. Wenn die realen Besitzverhältnisse auf dem Lande nicht angetastet werden sollten, mithin auch der Großgrundbesitz als "Bündnispartner" der Siedlungspolitik verstanden wurde, blieb nur der Ausweg in eine symbolische Form der Klassennivellierung.

An die Stelle von politischer Interessensvertretung trat als naturalistische Gesellschaftsbe-gründung die Lehre von der "organischen" Fortentwicklung der Bodenbesitzverhältnisse bzw. eine "organische Ausgestaltung der fraglichen Rechtsverhältnisse"⁴³⁶. Erst dann konnte das Ziel einer *nationalen* Wiedergeburt verfolgt werden, die sich aus agrarromantischer Großstadtfeindschaft herleitete:

⁴²⁹ ebd., hier S. 746f.

⁴³⁰ ebd., hier S. 751.

⁴³¹ ebd., hier S. 745.

⁴³² ebd., hier S. 752.

⁴³³ ebd., hier S. 753.

⁴³⁴ "Die unselbständigen Landwirte haben im sozialen und wirtschaftlichen Aufbau des Dorfes ihre große Bedeutung; [...] das Leben des Dorfes muß verarmen, wenn diese Klassen verschwinden und in die rein bäuerliche Schicht aufgehen." Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk., 3. Jg. November 1919, Heft 11, S. 741 - 754, hier S. 752.

⁴³⁵ Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk., 3. Jg. November 1919, Heft 11, S. 741 - 754, hier S. 753.

⁴³⁶ Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk., 3. Jg. November 1919, Heft 11, S. 741 - 754, hier S. 753.

"Nur aus dem bodenständigen Landvolke heraus ist ein Aufbau unseres Vaterlandes möglich - nicht aus seiner städtisch-industriellen Bevölkerung -, darüber herrscht Klarheit.⁴³⁷
Darum muß für das Land an Bevölkerung gerettet werden, was irgend noch nicht großstädtisch verseucht, was noch Fühlung mit dem Lande hat."⁴³⁸

2.6. Bodenreform

Zum Verständnis der Naturschutzbestrebungen im lokalen Raum Nordostniedersachsens gehört auch die Frage nach der Rolle der Bodenreformbewegung. Der Bund Deutscher Bodenreformer (BDB) war am 2.4.1898 in Berlin von Adolf Damaschke gegründet worden. In seinen sozialreformerischen Bestrebungen nahm er als bürgerliche Organisation, getragen v.a. von Regierungsbeamten, Adligen, Gebildeten mit seiner national-sozialen Politik später in der Weimarer Republik eine politisch schillernde Position ein.

Zuweilen stand er zwischen den Interessenvertretern der Rechten (Ablehnung durch den Bund der Landwirte) und der äußersten Rechten (Mitgliedschaft des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes im BDB).

War etwa die Forderung des Bundes nach Schutz des Boden vor Spekulation den Großgrundbesitzern und dem Schutzverband für Grundbesitz ein Dorn im Auge, so genoß der BDB andererseits jedoch mit seiner Forderung nach einem Kriegsheimstättenrecht für die Zeit nach dem 1. Weltkrieg die volle Unterstützung Hindenburgs. Im Kaiserreich unterstützte der BDB die imperialen politischen Pläne der Regierung (z. B. Flottenbau und Ausbeutung der Kolonien).

Adolf Damaschkes Programmschrift "Die Bodenreform. Grundsätzliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not" erschien in der 15. Auflage im Jahre 1918 bei G. Fischer in Jena.⁴³⁹ Im Vorwort zur Auflage von 1915 wurde der Weltkrieg als Schicksal für das deutsche Volk bezeichnet, das "zur weltgeschichtlichen Bedeutung emporzusteigen berufen"⁴⁴⁰ sei. Damaschke betont den nationalsozialen Grundzug des BDB, wenn er feststellt, "nationale Kraft könne nur in sozialer Gerechtigkeit wurzeln"⁴⁴¹.

Der *Heimat*-Begriff stand im Mittelpunkt des bodenreformerischen Konzeptes schon im 1. Weltkrieg in Gestalt des *Heimatbodens*, den das Volk, laut Damaschke, erst im Kriege "in seiner einzigartigen Größe" zu schätzen gelernt habe. Die Überparteilichkeitsproklamation paßte nahtlos in das kaiserliche Weltkriegspathos von der Volksgemeinschaft in den Schützengräben, in denen angeblich alle Parteiunterschiede "verblaßten".

Das Vorwort von 1913 setzte dagegen noch andere Akzente. Hier klagte Damaschke über das "Totschweige-System" der ersten Jahre, das von den mächtigen "Kapitals-Organisationen" begründet worden sei, "die sich in ihren Eigeninteressen bedroht" fühlten.⁴⁴²..

⁴³⁷ An dieser Stelle wird deutlich, wie der mögliche *kritische Diskurs zum Industrialisierungsprozeß* durch eine Kritik am ideologisch konzipierten großstädtischen *Menschentypus* überlagert wurde.

⁴³⁸ Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk., 3. Jg. November 1919, Heft 11, S. 741 - 754, hier S. 754. Das Fazit aus diesen Überlegungen war das Postulat nach "Vermehrung des deutschen Bauernstandes" in Anlehnung an Heinrich von Treitschke und Ernst Moritz Arndt (ebd.).

⁴³⁹ Im Vorwort zur Auflage von 1918 heißt es, die Schrift habe in kaum drei Jahren eine Auflage von 40.000 erreicht (Damaschke 1918, S. III).

⁴⁴⁰ Damaschke (1918), S. III.

⁴⁴¹ Damaschke (1918), S. IV.

⁴⁴² Damaschke (1918), S. X. Das Argument der "Eigeninteressen" hielt, gekoppelt an die Warnungen vor der "Profitgier" und "Spekulationswut" als "anti-mammonistisches" Theorem auch Einzug in die Naturschutz-Begründungen der Weimarer Republik.

Als Leitsatz für die Arbeit des BDB in der politischen Öffentlichkeit formulierte Damaschke:

"In einer Zeit, in der das Großkapital so viele Wege zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung findet, wird es den Unabhängigen und Ehrlichen zur besonderen Pflicht, auch ihrerseits eine Macht zu werden, die imstande ist, in ruhiger aber steter Aufklärungsarbeit dem notwendigen organischen Fortschritt zu dienen."⁴⁴³

In dieser Programmerkklärung ist die konfliktstrategische Grundüberzeugung, mittels gezielter und umfangreicher Propaganda⁴⁴⁴ eine Zügelung, "Gesundung" und Mäßigung des Industriekapitalismus zu erreichen, festgeschrieben.

Als Gegenprojekt zur Urbanisierung und kapitalistischen Praxis der Verfügung und Nutzung natürlicher Ressourcen ist der Schrift von 1918 die Bodenreform⁴⁴⁵ definiert als

- Überführung der Monopole an Verkehrswegen und Naturschätzen unter "öffentliche Kontrolle"⁴⁴⁶, ausdrücklich jedoch nicht als Vergesellschaftung aller Produktionsmittel.
- Anti-Kommunismus, da der Kommunismus dem Gesetz der "kapitalistischen Akkumulation" folge und *den* Arbeiter, statt ihn in einer ländlichen Heimstätte freizusetzen, "vielmehr an neue Arbeitsstellen" setzte.⁴⁴⁷
- Konzept zur "Wiederherstellung der Harmonie in unserer gesamten Volkswirtschaft"⁴⁴⁸ durch die Errichtung unverschuldbarer und unverpfändbarer Heimstätten, was zudem vor einem politischen Umsturz der Gesellschaft schütze.
- Antidarwinismus und Anti-Malthusianismus, da beide zu einer "Raubtier-Anschauung vom Menschen" führten.⁴⁴⁹
- Anti-Mammonismus, da der Mammonismus durch das "Privatmonopol an Naturschätzen" eine unerhörte wirtschaftliche Macht "in den Händen weniger" versammle..⁴⁵⁰
- Projekt konservativ-agrarromantischer Sozialisierung und Zivilisierung durch Heimstätten, Siedlerstellen und Ödlandkultivierungen⁴⁵¹ (volkstumsideologische Re-Sozialisierung von Kriegsheimkehrern, obdachlosen oder strafgefangenen Männern⁴⁵²).

⁴⁴³ Damaschke (1918), S. X.

⁴⁴⁴ Zu dieser Propaganda-Tätigkeit des BDB gehörten z. B. im Jahre 1910 600.000 Flugblätter, 12.000 "Kampfbroschüren" und Denkschriften, das *Jahrbuch der Bodenreform*, Unterschriftenaktionen zum Thema Reichs-Zuwachssteuer u.v.m.

⁴⁴⁵ Der Bodenbegriff Damaschkens umfaßte alle "natürlichen Stoffe" (auch Wasser, Luft, Sonne), wobei der Boden als eine durch menschliche Arbeit prinzipiell unzerstörbare und unvermehrbar Konstante gesetzt wurde. Damaschke (1918), S. 56f. An den bestehenden Mensch-Natur-Verhältnissen lobt Damaschke, daß es "der Menschengestalt" verstanden habe, "die Kräfte der Natur in seinen Dienst zu zwingen." Als Beispiele nennt er Lokomotive, Dampfkraft, Elektrizität und Verkehr (ebd., S. 1). Die Antaios-Analogie (ebd., S. 231), die im Umkreis der Heimatschutzbewegung sehr verbreitet war, weißt die Vorstellung der Kraftschöpfung des männlichen Riesen aus der "Mutter Erde" als misogynen Machtphantasie aus, der die Funktionalisierung des "Weiblichen" als auszubeutendes "Anderes" gegenüber einem fortschrittsgestaltenden "mannhaften" Subjekt eingeschrieben ist. (Antaios oder "Antäus" galt in der griechischen Mythologie als unbesiegbar, weil er durch die ständige Berührung mit Gaia, der "Mutter Erde", neue Kräfte im Kampf mit seinen Gegnern schöpfte. Herakles aber verstand es, den Kontakt zum "Mutterboden" zu unterbrechen, indem er ihn in die Luft hob und dort seine Knochen zerbrach).

⁴⁴⁶ Damaschke (1918), S. 50.

⁴⁴⁷ Damaschke (1918), S. 39 u. 41.

⁴⁴⁸ Damaschke (1918), S. 227. Damaschke bezieht sich an dieser Stelle auf den Berliner Rechtsprofessor Otto von Gierke. Die Allmende verhindere darüber hinaus auch das besitzlose Landarbeitertum und die "slawische Landarbeiterflut" (ebd., S. 205).

⁴⁴⁹ Damaschke (1918), S. 54.

⁴⁵⁰ Damaschke (1918), S. 18f.

⁴⁵¹ Wörtlich heißt es: "Mitten in Deutschland also kann noch ein großes Reich mit Hacke und Spaten erobert werden." Damaschke (1918), S. 228. In den preußischen Moorgebieten etwa könnten nach einer Berechnung von Geheimrat Fleischer ca. 100.000 Bauernfamilien "reiche Nahrung finden" (ebd., S. 229).

⁴⁵² So nennt Damaschke die Bodenreform einen wesentlichen Bestandteil der großen nationalen Aufgaben, die "in den Augusttagen 1914 in unserer Volke lebendig geworden waren." Damaschke (1918), S. 483. In einem Brief Peter Rosseggers wurde das große Kulturwerk der Bodenreform im Weltkrieg gelobt mit den Worten: "Der Mann, der für die Heimat sein Leben einsetzt, muß selbst ein Stück Heimat haben" (ebd., S. 501).

- Programm zur Einrichtung von Laubenkolonien (bei Berlin), Familiengärten (Kiel, Leipzig) und Obstanlagen, um "Licht und Luft in unsere Industrieplätze hineinbringen" zu können.
- Maßnahmenkatalog zur Erhaltung von Freiflächen in der Großstadt zum Zwecke der "Gesundheitspflege" und Militärtauglichkeit".
- Umsetzung der "germanischen" Allmende-Idee anstelle des uneingeschränkten Privateigentums nach "römischem Recht".

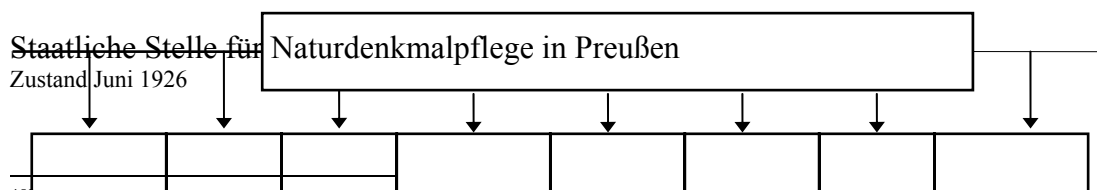
3. Zum Ausgangskontext des Natur- und Heimatschutzes in der Weimarer Republik

3.1. Finanzielle, personelle und strukturelle Situation der Staatlichen Naturdenkmalpflege

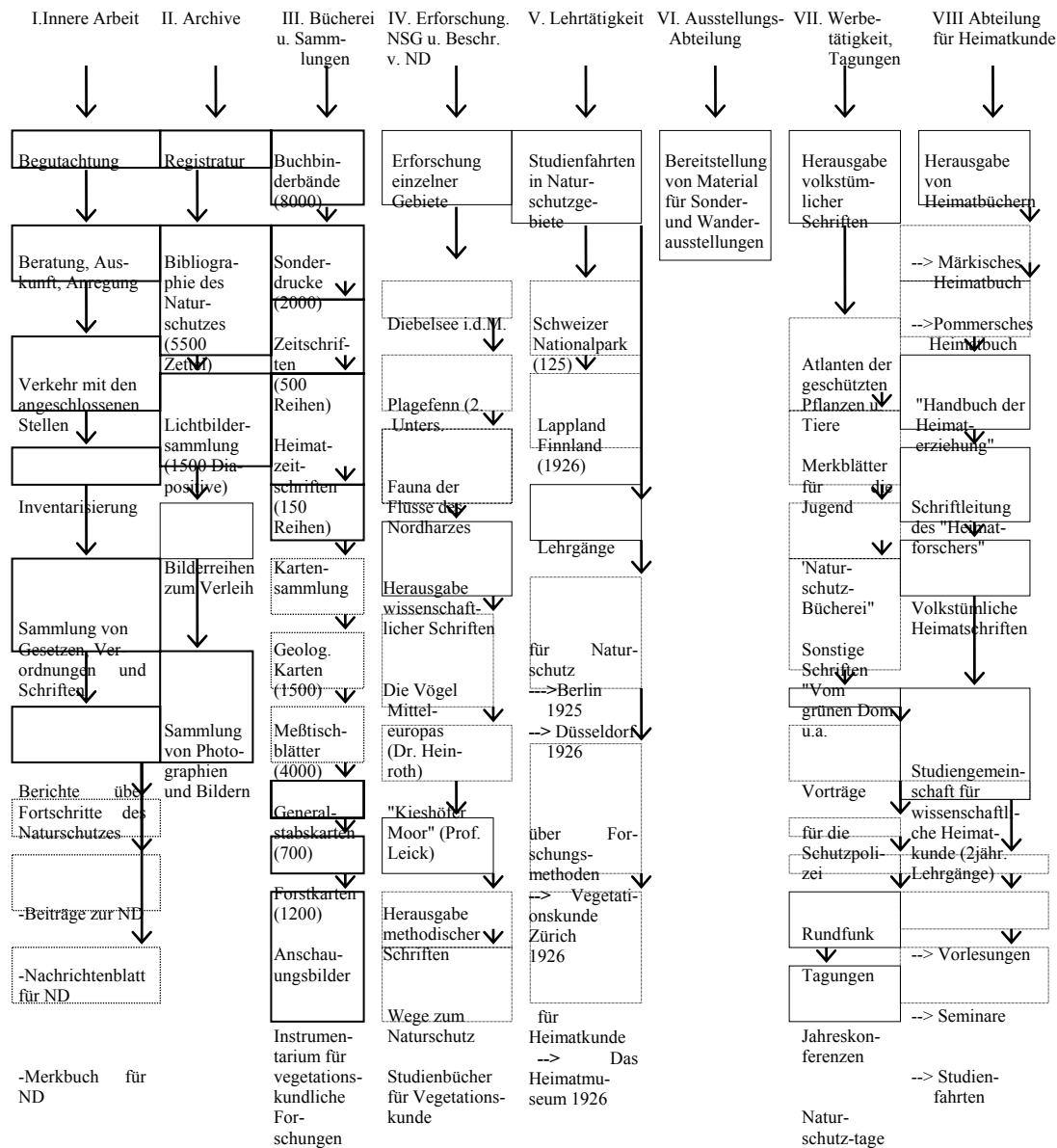
Mit der Gründung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen im Jahre 1906 hatte sich der staatliche Vorläufer der Naturschutzbestrebungen etabliert. Die Organisationsstruktur reichte von den Provinzen über die Bezirke bis auf die Ebene der Kreise hinunter.

Wichtig war die Trennung von staatlich-hoheitlicher Zuständigkeit und ehrenamtlicher Ausführung durch "sachkundiges" Personal. Diese organisatorischen Vorgaben schränkten den Kreis der möglichen AkteurInnen zumeist auf akademisch vorgebildete, männliche (Lehrer, Naturwissenschaftler, Geologen, Geographen, Beamte, Professoren) Beteiligte ein. Frauen waren von den Schlüsselstellen der Entscheidungsmacht faktisch gänzlich ausgeschlossen.⁴⁵³ Da das Ehrenamt i.d.R. bereits eine mittlere, aufstiegsorientierte gesellschaftliche Rangposition voraussetzte, dürfte im Mittelpunkt der Handlungsmotivation wohl das Streben nach weiterer Anerkennung und fester Etablierung innerhalb der honorablen lokalen bis provinziellen Statusgruppe gestanden haben. Auf der personellen Ebene gab es starke Überschneidungen mit den Angehörigen der Heimatschutzverbände und dem UnterstützerInnenkreis des VNP.

Die Staatliche Stelle für ND in Preußen stellte ihre Organisationsstruktur in der Weimarer Republik detailliert dar. Auffällig an der Zusammenstellung ist zum einen die starke Ausrichtung der Stelle auf Öffentlichkeitsarbeit in den verschiedensten Gesellschaftsbereichen. Zum anderen wird auch die enge strukturelle und personelle Verbindung mit der Heimatkunde und dem Heimatschutz deutlich.



⁴⁵³ Eine Artikel "Naturschutz und Naturschutzparke" von Heinrich Schöps aus der sozialistischen Zeitschrift "Arbeiter-Jugend" [Kultur und Leben. 2. Beilage zur AJ Nr. 10, 1.01.1927, S. 235f.] macht die Problematik deutlich, wie stark bei der Beschäftigung mit dem Naturschutz auch auf proletarischer Seite stets ein männliches Handlungssubjekt als "Normalfall" gesetzt wurde. So erwähnt Schöps, daß in den Arbeitskreis der Naturdenkmalpflegekomitees neben Geologen und Botanikern, Zoologen, Forstmännern, Juristen, Landwirten, Lehrern usw. "auch Frauen" gewählt würden, was zumindest für die Führungspositionen nicht zutreffend ist. Zugleich stellt er heraus, daß der Zoologe "Walter Schönichen" eine Sonderstellung einnehme "[u]nter den Männern, die sich in dieser Hinsicht besonders verdient gemacht haben" [Walther Schoenichen, geb. am 18.7.1876 in Köln, war seit 1922 Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und maßgeblicher Herausgeber einer Vielzahl von Naturschutzmonographien und Periodika in der Weimarer Republik. Seine Person steht in besonderem Maße für die Kontinuität von NaturschützerInnen vom Kaiserreich über Weimarer Republik und NS-Zeit bis in die Bundesrepublik. Eine umfassende Darstellung seiner politischen, publizistischen und administrativen Rolle steht noch aus. Selbstangaben zu seiner Biographie bis 1931 vgl. Schoenichen (1931), S. 202f; das "Führerlexikon erwähnt noch, daß Schoenichen folgende Mitgliedschaften inne habe: Führer der Reichsfachstelle für Naturschutz im Reichsbund Volkstum und Heimat; Mitglied des Conseil International de la Chasse; Deutscher Chairman im International Committee for Bird Protection. Das Deutsche Führerlexikon 1934 / 1935. Berlin 1934, S. 432].



Quelle: Eigene Darstellung, leicht verändert nach: Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege 3. Jg. (August 1926), Nr. 8, S. 116f. [268f.]

Eine Organisationsübersicht aus dem Jahre 1928 zeigt die Struktur und Aufgabenverteilung innerhalb der Naturdenkmalpflege der Provinz Hannover⁴⁵⁴:

Organisation der offiziellen Stellen für Naturdenkmalpflege der Provinz Hannover. Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 6 - 7.

Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Hannover, Provinzial-Museum.

Provinzialkommissar Direktor Dr. Weigold.

Geschäftsführender Assistent: Dr. Tüxen.

Bezirksstellen: Aurich Osnabrück Hannover Hildesheim Lüneburg Stade

Berufe der Kommissare: Lehrer i.R.; Senator u. Schulrat; Professor; Studienrat, Apotheker; Regierungs- und Baurat

Berufe der Vertrauensleute, Kreiskommissare u. Unterpfleger: Geheimrat, Rektor, Lehrer, Studienrat, Mittelschullehrer, Landwirt, Gutsbesitzer, Amtsgerichtsrat, Eisenbahnoberinspektor, Schulrat, Parkdirektor des Bürgerparks, Gartenbauarchitekt

Die Tätigkeitsbereiche umfaßten in der Weimarer Republik sowohl das traditionelle Arbeitsgebiet der Inventarisierung und Begutachtung von möglichen Schutzgütern (Flora, Fauna, Geologie) als auch die konkreten Bemühungen um Unterschutzstellung, Aufkauf und Pacht.

Schon die gesetzliche Regelung durch den Art. 150 der WRV macht an dieser Stelle die enge ideelle und konzeptionelle Verankerung der ND in der bestehenden Kultur-Denkmalpflege deutlich:

"Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates."⁴⁵⁵

Über diese juristische Regelung wurde es ermöglicht, den Naturgütern und Landschaftsbestandteilen einen, den reinen Gebrauchswert übersteigenden ideellen Wert zuzuweisen. Die Zuständigkeit für diese Zuweisung lag jedoch in den Händen derer, die über die geforderte gutachterliche Sachkompetenz verfügten bzw. sich die Finanzierung der Unterschutzstellung leisten konnten. Solange lediglich Einzelercheinungen aus Natur und Landschaft wie Bäume, Tierarten und kleinste Landschaftsbestandteile von einer möglichen Unterschutzstellung betroffen waren, waren Nutzungskonkurrenzen wegen möglicher Gewinnausfälle selten. In anderen Fällen, wo größere Areale in Betracht gezogen wurden, war das Verhandlungsgeschick der NaturdenkmalpflegerInnen gefragt.

Ließen sich die "Einzelschöpfungen" noch recht reibungslos über die staatliche Autorität protektieren, so reichte dies, wo stärkere Besitz- und Nutzungsvorrechte eingeschränkt zu werden drohten, oftmals nicht mehr aus.

Zur konkreten Regelung der Pachtung, Überlassung oder des Verkaufs bedurfte es häufig der personellen und organisatorischen Mithilfe der bürgerlichen Heimatschutzbewegung, anderer administrativer Ressorts oder gutsituierter Privatleute. Als hilfreich für die Kompensation der finanziellen, personellen und strukturellen Defizite erwiesen sich schon bald bestimmte Strategien der Popularisierung naturdenkmalpflegerischen Anliegens in Gestalt von öffentlichkeitswirksamen Präsentationen und volkspädagogischen Aktivitäten (Einbezug der Schulen

⁴⁵⁴ Tüxen, Reinhold: Heimat- und Naturdenkmalpflege in der Provinz Hannover. In: Mitteilungen der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege Hannover. Heft 1 (1928), S. 42 -49. [Schaubild nach S. 48 eingefügt].

⁴⁵⁵ Zitiert nach: Schoenichen, ABC-Naturschutzführer, S. 178.

und Vereine, Exkursionen, Fortbildungskurse, Ausstellungen, Werbeaktionen, Buch- Zei- tungs- und Zeitschriftenpublikationen).

Verbunden mit der organisatorisch mehrgleisigen Vorgehensweise in bezug auf Fragen von Naturdenkmalpflege und Naturschutz kam es schon recht früh zu inhaltlich- programmatischen Auseinandersetzungen und Abgrenzungsbestrebungen.

Auf Seiten der staatlichen Institution in der Tradition von Hugo Conwentz stand eine "natur- wissenschaftlich" orientierte Kartierung, Sicherstellung und Dokumentation von Einzelobjek- ten im Vordergrund (von den forstbotanischen Merkbüchern über pflanzensoziologische Be- standsaufnahmen bishin zu sog. "Naturkunden" und Fotografien).

Demgegenüber ging es den heimatschützerisch Organisierten in Anknüpfung an die preußi- schen "Verunstaltungsgesetze" mehr um die Konservierung von Schönheitswerten, die im Rahmen territorialistisch-volkstumsideologischen Selbstverständnisses mehr oder weniger willkürlich an *bestimmte* Ausgestaltungsformen der Landschaft oder an überlieferte Nut- zungsformen gebunden wurden.

Die derart herausgestellten Erscheinungsweisen der von Technisierung, Industrialisierung, Urbanisierung und Proletarisierung freigestellten Welt sollten dann *als Bilder* vor dem Zugriff durch Vermarktung und Nutzung bewahrt bleiben.

Eine davon zu unterscheidende Zielvorstellung lag den Bestrebungen des VNP zugrunde. Sein Selbstverständnis war einerseits geprägt von obrigkeitskonformer Reformintention im Rahmen der Spielräume für bürgerliches Handeln im Kaiserreich. Zum anderen durch patri- archalisch-nationalfixiertes Streben nach Machterhalt, das mit der als "idealistisch" verbräm- ten Idee der bürgerlich-männlichen Besitzstandswahrung einher ging.

Hinter allen, wenn auch unterschiedlich ausgeprägten Formen des Naturschutzes in der Wei- marer Republik stand zwei grundsätzliche, einander ergänzende bzw. sich überlagernde poli- tische Grundmotive, die den vor Ort Handelnden nicht einmal unbedingt in jedem Falle in dieser Deutlichkeit zum Bewußtsein kommen mußten, dennoch aber historisch-politische Wirksamkeit entfalteten:

Die als "ideelle Tat" verbrämte Herauslösung bestimmter Teilkomplexe von Natur und Land- schaft aus dem industriekapitalistischen Verwertungsprozeß wurde einmal als Bewahrung einer konkret materiellen Ressource ("Kapital") zur Reproduktion der partriarchalisch- konservativen Vergemeinschaftungsform angesehen, zum anderen als mahnendes Ehrenzei- chen nationaler Größe und "stammesartlicher" Besonderheit (Eigenart) betrachtet. Darüber hinaus bot der Bereich Heimat- und Naturschutz, unter paternalistisch-obrigkeitsstaatlichen Vorgaben einen gesellschaftlichen "Freiraum", in dem auf der Basis von Vereinsengagement und Ehrenamt eine bestimmte Form angestrebter Bürgerlichkeit realisiert werden konnte und sich die Gefahr einer möglichen Proletarisierung auf dem Lande bannen ließ.

Auf der Ebene der Berichterstattung in der Presse war von den ideologisch-politischen Kon- zeptionen hinter der "praktischen Naturschutzarbeit" kaum mehr zu entdecken als das, was als von der Naturdenkmalpflege oder den privaten Naturschützerinnen und Naturschützern *selbst* durch *gezielte Öffentlichkeitsarbeit* dorthin lanciert wurde.

Das Bild vom Naturschutz in den Medien der Weimarer Republik entsprach weitgehend dem, das die Akteure entweder selbst von sich entworfen oder aber als maßgeblich für eine wirk- same "Aufklärung des Publikums" befunden hatten.

Als Beispiel hierfür kann das Thema Artenschutz dienen.

Die Raupen des Kiefernspinners sorgten im Jahre 1920 in den "Heidewaldungen" für Aufregung. Man rief dazu auf, die Tiere "systematisch zu vernichten". Die Meldungen zeichneten sich durch Sachkenntnis und die Benutzung von Fachvokabular aus. Z.B. wurde erwähnt, die "Assimilation" werde durch den Raupenbefall behindert und die Tiere selbst gingen bei Berührung in eine "'Art Schreckstellung' (Heben von Kopf und Hinterleib)".⁴⁵⁶

Auch die Kreuzottern sah man als "gefährliche Schlangen" an⁴⁵⁷ und setzte sogar Belohnungen für ihren Fang aus. Zu den "ungeliebten" Tierarten gehörten außerdem die Kaninchen, die als stark vermehrungsfreudige "Nager" gefürchtet wurden.⁴⁵⁸

Seltene und vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten wurden häufig zum Gegenstand einzelner Meldungen in den L.A.. Zugleich wurde auf entsprechende Schutzbestimmungen verwiesen.

Für das Gebiet der Lüneburger Heide wird z.B. ein Erlaß über den Schutz der Eibe erwähnt. Um einen "Sensationstourismus" zu den seltenen Tier- und Pflanzenarten zu vermeiden, wurde auch empfohlen, die Standorte geheim zu halten.⁴⁵⁹

Ein weiteres wichtiges Thema waren die "kostbaren Pelztiere" Otter, Edelmarder, Fuchs, Iltis, Wiesel und Maulwurf, für deren Felle im Gegensatz zu früher hohe Preise gezahlt wurden:

"Könnten die alten Pelzjäger solche Preise lesen, sie würden sich im Grabe herumdrehen. Stellt man aber unseren heimischen Pelztieren so scharf nach, dann werden sie über kurz oder lang ausgerottet sein."⁴⁶⁰

Die Berichte über Artenschutz in der Lüneburger Lokalpresse waren, wie andere naturschutzorientierte Beiträge auch, in ein Potpourri verschiedenster lokaler bzw. regionaler Meldungen eingebettet. Dies konnte dazu führen, daß unter der gleichen Rubrik "Unser Landkreis und seine Nachbarschaft" unmittelbar anschließend ein dem Artenschutz völlig entgegengesetzter Tenor hörbar wurde, der auch einem anderen Mitarbeiter / einer anderen Mitarbeiterin geschuldet war.

Der Warnung vor einer übertriebenen Jagd auf "Meister Reineke" in der Heide folgte etwa am 10.2.1920 unmittelbar folgende Meldung:

"Jetzt bietet sich dem Jäger die günstigste Gelegenheit, unter dem vierfüßigen Raubzeug, namentlich unter dem Geschlecht Reinekes, aufzuräumen."⁴⁶¹

Ihm Rahmen des konfliktkaschierenden Argumentationskorrektivs vom "hegenden und pflegenden Waidmann" war plötzlich als "schaffender Fortschritt" erlaubt, was ansonsten der Verdammung als "schießwütige Untat" anheim fiel.

Die zunächst vor allem für den "internen" Gebrauch bestimmten Periodika der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege geben einen guten Einblick in das Arbeitsspektrum, die Denkweise und die zur Verfügung stehenden Finanzmittel der Organisation.

Die *Mitteilungen für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg* erschienen bereits in der Zeit vor Beginn der Weimarer Republik, im Jahre 1912.⁴⁶² Sie wurden herausgegeben

⁴⁵⁶ "Aus der Lüneburger Heide, 28. Mai. "Forstschädling". L.A. Nr. 122, 29.5.1920, S. 2.

⁴⁵⁷ "Aus der Lüneburger Heide, 21. Mai. "Die Kreuzottern". L.A. Nr. 117, 22.5.1920, S. 2.

⁴⁵⁸ "Aus der Lüneburger Heide, 22. Oktober. "Kaninchenplage." L.A. 2. Blatt Nr. 248, 23.10.1920, S. 1.

⁴⁵⁹ "D. Aus der Lüneburger Heide, 30. Jan. Schutz der Eibe." L.A. Nr. 26, 31.1.1920, S. 2.

⁴⁶⁰ "Pelztiere der Lüneburger Heide (Nachdruck verboten). L.A. Nr. 34, 10.2.1920, S. 2.

⁴⁶¹ "Von der Lüneburger Geest, 9. Febr. Fuchsfang". L.A. Nr. 34, 10.2.1920, S. 2.

⁴⁶² Die ND gehörte im Kaiserreich zum Ressort des Kultusministeriums. Ihre Angelegenheiten wurden bearbeitet in der Abteilung für Kunst und Wissenschaft. Kultusminister war Staatsminister von Trott zu Solz; Referent Prof. Dr. Krüss.

vom Geschäftsführer des Bezirkskomitees Prof. Ahlenstiel. Im Anhang der Veröffentlichung befanden sich Gesetze, Erlasse usw. zur Naturdenkmalpflege. Den Druck hatte die v. Stern'sche Buchdruckerei in Lüneburg, in der auch die L.A. erschienen, übernommen.

Der erste Berichterstattungszeitraum des Vorsitzenden erstreckte sich auf die Jahre 1901 bis 1912. Die zweite Auflage der *Mitteilungen* erschien in 3.000 Exemplaren und wurde an 850 Schulen, des weiteren auf Wunsch an alle Landgemeinden verteilt; außerdem belieferte man 15 Städte, 200 Forstbeamte und 13 Landräte bzw. Kreisausschüsse im Regierungsbezirk sowie alle an der ND beteiligten Privaten damit.⁴⁶³

In der Vorbemerkung beschreibt Ahlenstiel die Funktion der "Mitteilungen". Sie seien zugleich Tätigkeitsbericht des Bezirkskomitees, allgemeines Werbemittel für die Naturdenkmalpflege und Verständigungsorgan für alle Beteiligten. Ein konkreter LeserInnenkreis wird jedoch nicht angesprochen. Mittelbar läßt sich dieser jedoch aus den erwähnten Personenkreisen rekonstruieren. So werden wohl die entsprechenden Fachleute und Laien, die für die praktische Naturdenkmalpflege tätig waren, in die "Mitteilungen" zumindest Einsicht genommen haben. Das bedeutet, daß neben den (vermutlich fast durchweg männlichen) Geographen, Botanikern, Zoologen usw. auch Lehrer und Mitglieder der Heimat-, Forst- und Naturwissenschaftlichen Vereine von den "Mitteilungen" Kenntnis gehabt haben dürften. Die erste Nummer des Blattes liefert neben einigen Begriffs- und Aufgabenbestimmungen auch Details aus der Praxis des Komitees, etwa über Besichtigung eines Vogelschutzgebietes, die Schutzbemühungen um ein Zwergbirkenreservat, den Schutz von Findlingen, Hutewäldern und Einzelobjekten.

Zunächst jedoch wurde die Gründungsphase des Bezirkskomitees geschildert, wobei Ahlenstiel auch die Gründungsmitglieder erwähnt. Vorsitzender des Komitees war zunächst Regierungspräsident Heinrichs. Neben Ahlenstiel selbst waren dem Gründungsaufwurf gefolgt: Regierungsrat Brandis, Regierungs- und Forstrat Berthold, zwei Lehrer, ein Chemiker, ein Forstmeister sowie der "Heidepastor" Bode aus Eggestorf⁴⁶⁴ - also die städtischen Honoratioren.

Der Begriff "Naturdenkmal" war 1912 allgemein noch nicht sehr verbreitet. Daher stellte Ahlenstiel die Definition und Herleitung des Begriffes an den Anfang seiner Abhandlung.

Er führte den Ausdruck auf die beiden männlichen Forschungsreisenden Alexander von Humboldt und den Georg Schweinfurth zurück.⁴⁶⁵ Ausdrücklich lehnte er eine apodiktische begriffliche Festschreibung ab und plädierte dagegen für eine konkrete Bestimmung des Naturdenkmals "nach Lage der Verhältnisse von Fall zu Fall."⁴⁶⁶

Die Conwentz'sche Definition wurde zwar zustimmend referiert, jedoch, bezogen auf ihre praktische Konsequenz mit einer Einschränkung versehen.

Nach Conwentz sollten Naturdenkmäler gekennzeichnet sein durch:

- Ursprünglichkeit, d.h. weitgehende bis gänzliche "Unberührtheit" von Kultureinflüssen

⁴⁶³ *Mitteilungen über Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg*. Hrsg. von dem Geschäftsführer des Bezirkskomitees Prof. Ahlenstiel. Nr. II. Lüneburg. v. Stern'sche Buchdruckerei 1914, S. 25.

⁴⁶⁴ *Mitteilungen für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg*. Hrsg. von dem Geschäftsführer des Bezirkskomitees Prof. Ahlenstiel. Anhang: Gesetze, Erlasse usw. betr. Naturdenkmalpflege. I. Lüneburg 1912, S. 3.

⁴⁶⁵ ebd., S. 1.

⁴⁶⁶ ebd.

- ihre Ausprägung als charakteristische Naturkörper im Gelände in Form von Pflanzen, Tieren, Mineralien, Steinen, Landschaftsbildern und Lebensgemeinschaften
- eine herausragende "wissenschaftliche", ästhetische, lokale oder allgemeine Bedeutsamkeit.

Diese Conwentz'sche Begriffsbestimmung wurde grundlegend auch für die entsprechenden amtlichen Bestimmungen wie etwa den § 2 der "Grundsätzen für die Wirksamkeit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen"⁴⁶⁷.

Ahlenstiel selbst weitete diese Definition jedoch dahingehend aus, daß er auch die "von Menschenhand gepflanzten" aber durch besonderen Wuchs oder hohes Alter gekennzeichneten Wälder zu den Naturdenkmälern gezählt wissen wollte. Er begründete dies mit der Feststellung, "in einem so alten Kulturlande wie Deutschland", ja in ganz Europa, könne von "völlig unberührten Landschaften keine Rede sein."⁴⁶⁸

Ohne auf die Problematik seiner erweiterten Definition näher einzugehen, lieferte Ahlenstiel dann eine einfache Auflistung der "heimatlichen" Naturdenkmäler. Dazu zählte er u.a. 'alte Tillylinden', den 'Totengrund' im NSP Lüneburger Heide, ursprüngliches Vorkommen der Fichte in der Haake bei Harburg, den 'Urwald bei Unterlüß' sowie einige vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Bemerkenswert ist seine Differenzierung im Hinblick auf artspezifische Verbreitungsgrenzen. Bestimmte "Naturobjekte" könnten in einer Gegend schutzwürdiges Naturdenkmal sein, in anderen Gebieten dagegen Charakterpflanze. Ahlenstiel verwies in bezug auf die "von Fall zu Fall"-Entscheidungen auf die Befugnis und Kompetenz der "Centralstelle für Naturdenkmalpflege in Berlin Grunewaldstraße 67."⁴⁶⁹

Pragmatische Einzelfall-Lösung wurde also an die Stelle einer ausführlichen Begründung gestellt. Dies erscheint nicht verwunderlich, da schon die zitierte Conwentz'sche "Definition" durch ihren unscharfen und leerformelartigen Charakter geprägt war. Was hieß "charakteristisch" bzw. "weitgehend unberührt"? Was war ein "Naturkörper", welches die Kriterien dafür, was von besonderem "ästhetischem" Interesse war? Und für wen (bzw. für wen nicht)?

In Ahlenstiels Ausweitung des Naturdenkmal-Begriffs auf die vom Menschen gepflanzten "Naturkörper" wie den 'Doberaner Gespensterwald' wird die grundlegende definitorische Schwäche des frühen amtlichen Naturschutzes offenbar. Den scheinbar wertneutralen Festlegungen nach Kriterien wie Seltenheit, ursprüngliches Vorkommen, Verbreitungsgrenze und Eiszeitrelikt lagen (unausgesprochene) kulturpolitische Schutz motive zugrunde. Allein der Trennung von Kultur (als siedlungstechnische Landeskultur imaginiert) und Natur lag eine ideologische Abstraktion von den materiellen Gehalten, den Besitzverhältnissen und den ökonomischen Verwertungsmöglichkeiten der als "unberührte Natur" stilisierten Stofflichkeiten, Landschaftsbestandteile und Ressourcen zugrunde. Auf der Argumentationsebene der lokalen Naturdenkmalpflege kamen die Widersprüche in der Programmatik deutlich zum Vorschein. Schütze der Naturschutz nach eigener Darstellung im Grunde nur das wirtschaftlich "Wertlose" bzw. "Geringwertige", so "schlummerten" doch auf der anderen Seite gerade in den vom Naturschutz ausgewählten Schutzobjekten die - vielleicht noch unentdeckten" - Reichtümer aus vergangener Zeit, zur Weitergabe an die "künftigen Generationen".

Oder, um es an einem anderen Beispiel zu verdeutlichen: War der Vogelschutz eine Angelegenheit zur Rehabilitierung der in Vergessenheit geratenen ideell-ästhetischen Hochschätzung bestimmter Gattungen der Avifauna, wie konnte dann gerade das Plädoyer für die nicht-

⁴⁶⁷ ebd., S. 69f.

⁴⁶⁸ ebd., S. 1.

⁴⁶⁹ ebd., S. 2.

materielle Betrachtungsweise mit dem Argument der "großen wirtschaftlichen Bedeutung" des Vogelschutzes konform gehen?⁴⁷⁰

Die fehlende Trennschärfe bei der Naturschutzbegründung war folglich nicht in erster Linie ein Produkt mangelnder Kenntnisse, sondern, was die erzieherische und publizistische Strategie des Bezirkskomitees anging, bewußtes Programm, das an das Denken der verbreiteteren Heimatschutzbewegung anknüpfte. Die für den praktischen Naturschutz (Flächenankauf, -tausch, -pacht usw.) finanziell unterversorgte amtliche Stelle mußte notgedrungen ihre Aktivitäten auf den Bereich der 'Allgemeinbildung' und 'Kooperation mit Laien' verlagern.

Dies kam nicht nur bei der Inventarisierung der Naturdenkmäler zum Tragen, wo die Bezirksstelle Fragebögen auch an Nichtfachleute verschicken mußte, um einen entsprechenden Rücklauf zu erreichen. Auch im Bereich der Bildung setzte man eher auf undifferenzierte "Breitenwirkung" des naturdenkmalpflegerischen Denkens.

So wurde vom Mitarbeiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Prof. Bock, nicht etwa die Einführung eines Faches "Naturschutz" bzw. "Naturdenkmalpflege" gefordert, sondern herausgestellt, "daß fast alle Lehrfächer im Sinne der Naturdenkmalpflege nutzbringend verwertet" werden könnten und bei entsprechend taktvoll-zurückhaltendem Vorgehen auch eine Verankerung in den entsprechenden Lehr- und Handbüchern zu erzielen sei.⁴⁷¹

Außerdem setzte man - modern gesprochen - auf "Multiplikatorschulung", indem man die Kreislehrerkonferenzen als Plattform für die Gedanken der Naturdenkmalpflege ansprach. Damit war zugleich sichergestellt, daß die Aktivitäten im Bereich Naturdenkmalpflege und Naturschutz sich nicht auf bestimmte Kreise außerhalb des männerdominierten privilegierten Bildungsbürgermilieus ausdehnte.

Die Aporien staatlichen Naturschutzhandelns lassen sich jedoch nicht nur auf der Ebene der Programmatik, Taktik und Partizipationsmöglichkeit verfolgen, sondern auch im Bereich der Erfolgsbilanzen zur Unterschützstellung. Die bereits thematisierte Unterfinanzierung wirkte sich hier in entsprechender Weise besonders einschneidend aus.

Beim Aufkauf von Flächen war das Bezirkskomitee auf die Spenden von Privatleuten und Vereinen angewiesen. Im Falle des Zwergbirkenmoors im Kreis Uelzen gelang es Hugo Conwentz als dem staatlichen Kommissar für Naturdenkmalpflege durch persönliche Kontakte zur Heimatschutzbewegung und den entsprechenden Institutionen, "naturwissenschaftlich interessierte Persönlichkeiten, Vereine und Behörden opferwillig zu stimmen."⁴⁷²

Im einzelnen beteiligten sich an dem Flächenankauf:

- der Bund Heimatschutz in Berlin,
- die Naturwissenschaftlichen Vereine in Hamburg und Lüneburg,
- der Provinzial-Verband Hannover,
- die Kreis-Verbände von Soltau und Uelzen,
- die Landschaft des Fürstentums Lüneburg,
- der Nordwestdeutsche Forstverein Hannover,
- die Naturhistorische Gesellschaft Hannover,
- die Lehrervereine in Hannover und Stuttgart,
- der Land- und Forstwirtschaftliche Provinzialverein für das Fürstentum Lüneburg sowie
- weitere Einzelpersonen.⁴⁷³

⁴⁷⁰ So heißt es über die wachsende Bedeutung des von Berlepschen Vogelschutzes: "Das Verständnis für die ästhetische und zugleich für die große wirtschaftliche Bedeutung des Vogelschutzes drang in die breitesten Schichten [...] Die immer tiefer gehende Bewegung für Heimatschutz und Heimatkunst bereitete den Seebacher Bestrebungen [einer Vogelschutzstation] den Boden." ebd., S. 12.

⁴⁷¹ ebd., S. 28.

⁴⁷² ebd., S. 6f.

⁴⁷³ ebd., S. 7.

In einem anderen Falle war es jedoch zum Dissens gekommen. Der "Heidepastor" Bode stellte den Antrag, das Bezirkskomitee solle zum Ankauf der Zentralheide eine halbe Million Mark beschaffen und die Zinsen aus dem Betrieb von Gastwirtschaften sicherstellen. Daraufhin sah sich das Komitee genötigt eine grundsätzliche Stellungnahme zu seiner Funktion und Aufgabe abzugeben. Darin hieß es, seine Ziele seien keine wirtschaftlichen. Solche Aufgaben seien

"von Privatpersonen zu unternehmen (wie das inzwischen ja auch geschehen ist).- Die Aufgabe des Komitees ist, vorhandene Naturdenkmäler nach Möglichkeit zu schützen und in den weitesten Kreisen der Bevölkerung das Verständnis für die Notwendigkeit der Naturdenkmalpflege zu wecken und zu pflegen."⁴⁷⁴

Die staatliche Aufgabe wurde zu einer Privatangelegenheit finanzkräftiger Männer umgewidmet, sobald es um größere finanzielle Aufwendungen ging. Um eine Unterstützung von dieser Seite sicherzustellen bedurfte es zielgerichteter und breitenwirksamer Popularisierungsbestrebungen für die Naturschutzidee.

Diese strukturellen und konzeptionellen Voraussetzungen änderten sich auch in der Weimarer Republik kaum. Mit der Ablösung von Ahlenstiel als Geschäftsführer des Bezirkskomitees am 21.8.1924 kam mit Gerhard Griesbach ein weiterer Lehrer des Lüneburger Johanneums in dieses Amt. Schließlich reihte sich der bereits am 21.11.1925 ernannte Ernst Oetcke ebenfalls in die Riege männlicher Gymnasialpädagogen in diesem Amt ein.⁴⁷⁵

Unter Oetckes Führung wurde am 19.2.1927 die Naturschutzausstellung des Provinzialmuseums im Lüneburger Lehrerseminar eröffnet, worüber auch die Lokalpresse eingehend berichtete. Trotz der Medienunterstützung registrierten die Verantwortlichen:

"kläglicher Besuch seitens der Erwachsenen, vorzüglich seitens der Schulen".⁴⁷⁶

Was von den "fachlichen Gehalten" in den volkstümlichen Abhandlungen wie Heimatkalender und Heimatbuch noch ankam, zeigt ein Blick in eine Abhandlung von Karl Meyer-Jelmstorf aus dem Jahre 1931. In dem Buch "Heimatkunde des Kreises Uelzen. Heimatbuch der Stadt und des Kreises Uelzen" war unter der Rubrik "Naturdenkmäler und Ähnliches" zahlreiches Anekdotenhaftes über sagenhafte Steine (Jeduttenstein, Melzinger Opferstein, Stein im Brandgehege, in Masendorf, Elwerstein, Teufelsstein, Brautstein in Grevenriede usw.) zu lesen. In der zum Katastrophenszenario ausgemahlten Abtragung dieses volkstumsideologisch mystifizierten Gesteins verkörperte sich für den Autor die ganze 'Minderwertigkeit' moderner Zivilisation:

"Jahrtausende haben sie unberührt auf einsamer Heide gelegen, manche als ein Nationalheiligtum unserer Altvordern gehütet und gehegt. Eines Tages kam ein neues Menschengeschlecht, das die alten Sitten und Anschauungen der Väter mißachtete und mit roher Gewalt den sprengenden Keil in die Steine trieb."⁴⁷⁷

⁴⁷⁴ ebd., S. 4.

⁴⁷⁵ Mitteilungen des Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg. HASTA Hann. 80 Lün III, XXXVIIIa Nr.5. (Dokumente vom 21.8.1924, 21.11.1925)

⁴⁷⁶ Geschäftsbericht der Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg für die Zeit vom 1.1.1926 bis 31.3.1927. HASTA Hann. 80 Lün III, XXXVIIIa Nr.5. Vgl. auch: Stadtarchiv: Rep. 23, E 13 Natur-, Tier- und Heimatschutz 1913 - 1947. In einem Schreiben des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin vom 3.9.1925 (gez. Brodthagen), das über das Provinzialschulkollegium der Provinz Hannover weitergeleitet wurde und im Johanneum Lüneburg am 17.9.1925 eintraf, hieß es:

"Aus besonderer Veranlassung ersuche ich die Regierungen und Provinzialschulkollegien, die Lehrerschaft erneut anzuhalten, sich die Erziehung unserer Jugend im Sinne des Natur- und Heimatschutzes ernstlich angelegen sein zu lassen, und insbesondere auf die Schonung der Naturschutzgebiete bei Schulausflügen hinzuwirken. Hierbei verweise ich auf die Richtlinie für die Aufstellung von Lehrplänen in der Naturkunde vom 15. Oktober 1922 [...] und auf die 'Bitte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen an unsere Jugend' von Prof. Dr. Moewes [...]." Dem Schreiben sind außerdem noch Klagen über das "Kleinkaliber-Schießen der Jugend" zu entnehmen, das den Eisvogel und den Pirol bedrohe.

Zum Schutzgut patriarchalischer Vererbungslinien gehörten jedoch nicht nur das die vormodernen Sitten der Männerherrschaft konservierende Heidegestein, sondern auch Zwergbirke, Enzian, Krähenbeere, Königseichen, Erinnerungs-, Grenz- und Meilensteine, Wetterfahnen, Feldsteinkreuz, giftige Quellen und heidnisch-germanische Kultstätten.⁴⁷⁸

Deutlich wird: Naturschutz schützte mit den Tieren, Pflanzen und Hühnengräbern stets zugleich auch die traditionsbewährte antidemokratische Geschlechterhierarchie mit. Es sind nicht zufälligerweise die "Vätersitten" und Sorgen um die "Söhne", die die "Männer der Natur- und Heimatschutzes" bei ihrer Fürsorge um die unberührte, reizvolle, liebliche, nährnde "Mutter Natur" bedachten. Unter diesen Voraussetzungen, dem Ausschluß der 'Hälfte der Menschheit' von der Zuständigkeit der gesellschaftlichen Reproduktionsverhältnisse, konnte Naturschutz - aller spärlichen sozialen Motive zum Trotz - auch in der Weimarer Republik niemals zu einem demokratischen Projekt avancieren.

Einen Blick hinter die naturdenkmalpflegerische "Arkanpolitik", auf die materiellen und argumentativen Zusammenhänge, die zur Unterschützstellung führten, ermöglicht ein Aktenkonvolut zur Hannoverschen Provinzialverwaltung:

Finanzvolumen und Strategiedebatte des Naturschutzes am Beispiel der Haushaltsplanes der Provinzialverwaltung Hannover. Aktennotizen aus den Jahren 1928 - 1930⁴⁷⁹

- 19.11.1928: Im Haushaltsplan für 1929 sind unter dem Titel A VI 10 (Kunst und Wissenschaft pp.) einmalige Beihilfen für den Kauf von Naturschutzgebieten 10.000 R.M. einzustellen
- 15.9.1928: Schreiben von Dr. Hugo Weigold, Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten und des Landeshauptmanns, Provinzial-Museum, R. v. Bennigsenstr. 1, an das Landesdirektorium Hannover: Weigold fordert vom Landesdirektorium, es solle vor dem Provinzial-Ausschuß und dem Provinzial-Landtag u.a. fordern, einen Ankaufs- und Pachtungs-fonds zur Rettung von Naturschutzgebieten in Höhe von jährlich R.M. 15000 bereitzustellen; seine Begründung: Der Schutz von Naturdenkmälern auf Basis freiwilliger Bereiterklärung durch Besitzer sei in den ärmeren Gegenden nicht möglich, dort aber lägen gerade die wertvollsten Gebiete. Enteignung sei nur bei Entschädigungszahlung möglich, falle also auch aus. Weigold übt Kritik an der "Bodenausnützung um jeden Preis" und an bestimmten Maßnahmen der Oedlandkultivierung. Große Hochmoore seien schon "tot". Er fordert Heideflächen als "Wanderreiche" und "soziale Naturschutzgebiete" als Wanderziele; die toten Hochmoore wären höchstens noch wissenschaftlich interessant ("unerschöpfliches natürliches Archiv für die Urzeitgeschichte und damit ein unersetzliches Lehr- und Forschungsrevier"); "Unter diesen Umständen sehen wir Monat für Monat, Jahr für Jahr, die uns zum Teil schon bekannten letzten Zufluchtsstätten ursprünglicher Heimatnatur von unersetzlichem, wissenschaftlichen, ästhetischen, traditionellen und Gefühlswerte wehrlos und hilflos dahinschwenden." (S. 3)
- 20.9.1928: Kommentar auf Weigolds Brief von "Ha" (vermutlich Schatzrat Hartmann): Die Forderungen seien zu weitgehend, daher wäre "taktisch eine Beschränkung nötig".
- 5.5.1929: Die Summe wird auf 12.000 R.M. erhöht, 10.000 für den Ankauf des Lahrer Moores und 2500 für den Ankauf der Düsselburg bei Rehburg.
- 1.4.1930: Im 'Haushaltsplan' der Provinzialverwaltung für 1930 werden 15.000 R.M. für Naturdenkmalpflege bewilligt, zusätzlich: 7000 für Ankauf und Anpachtung von NSG und vorgeschichtlichen Denkmälern, 2000 für die Erhaltung des Schwarzwildbestandes im Springer Saupark; insg. 24.000 R.M.
- 18.11.1930: Abschrift eines Berichtes über die Sitzung des Bezirkskomitees für ND und Heimatschutz in der Regierung am 18.11.1930, interne Vorbesprechung; Weigold hält vier Arten von Naturschutz für interessant:

⁴⁷⁷ Meyer, Karl: Heimatkunde des Kreises Uelzen. Heimatbuch der Stadt und des Kreises Uelzen. Band 2. Uelzen 1931 (C. Beceks Buchdruckerei), S. 98 - 112; hier: S. 98.

⁴⁷⁸ Im Jahre 1913, zur Hundertjahrfeier der "Befreiungskriege", wurden zahlreiche Denkmäler errichtet, z.B. Kreis Gifhorn; in über 30 Gemeinden Gedenksteine und Eichenpflanzungen. Hann. 80 Lün III, XI, Nr.105, Naturdenkmalpflege (u.a. Zeitungsausschnitte, Satzungen des NAfH, Norddeutschen Wanderbundes 1921).

⁴⁷⁹ HASTA Hannover, Hann. Des. 151 Acc 90 / 59: Provinzialverwaltung, Kultur- und Heimatpflege; Naturschutz, Nr. 58d: Fond zum Aufkauf [und Pacht] von Naturschutzgelände 1928 - 1944

a) der soziale Naturschutz, Erholungsstätte für die große Masse, Betreuung durch Kommunen
 b) die Landschaftspflege, Schutz bei der Landesplanung durch die Verwaltungsstelle
 c) die Lern- und Lehrgebieten für moderne Forstwirtschaft, zu schützen von Staat oder Kommunen
 d) die wissenschaftlichen Gebieten als *eigentliche* Naturschutzgebiete (zu schützen von Staat, Provinz, Kreis, Heimatverein, Stadt, Privatperson)

Bei allen vier Gebieten sei die Botanik am wichtigsten, weniger Geologie oder Ornithologie. Das Geld solle nicht "verplempert" werden, warnt er. Eine Beurteilungs- und Wertungszentrale solle "Seltenheitsrücksichten" festlegen, auf Basis der genauen Kenntnis der Boden- und Pflanzenverhältnisse, sowie einer systematischen Erforschung und Kartierung, sein Mitarbeiter Reinhold Tüxen solle dies in Osnabrück beginnen .

Eine Kopfsteuer von 1/2 Pfg. im Bezirk wird von Dr. Preuss gefordert, von Heimatverbänden sei nichts zu erwarten (S. 2).

Weigold legt Zusammenstellung von NSG im Bezirk vor: von 54 Gebieten sind 47 kostenlos erworben worden, 2 Pachtungen, 5 Aufkäufe (u.a. Lahrer Moor für 10.000 R.M.): Tüxen stellt fest, die kostenlose Erwerbung sei der richtige Weg, da sich Pacht und Kauf herumsprächen und dann kein Bauer mehr "kostenlos" auf Besitzrechte verzichten wolle; Dr. Reichling meint dagegen, Westfalen habe bei 60 NSG nur 3 kostenlos erworben. Die Bauern "stünden mehr bei der Sache" bei Ankauf und Pacht (S. 3).

Die Zusammenstellung verdeutlicht, daß es sich bei der Planung und Durchführung der ND um eine nationale Angelegenheit der gesellschaftlichen Führungsschicht handelte, bei der die "Masse" allerhöchstens im Nebensatz vorkam. Die Möglichkeit, durch den Verzicht auf die Landnutzung eines bestimmten, i.d.R. ökonomisch "minderwertigen" Arealis in der Öffentlichkeit das Image eines "naturempfindsamen", "verantwortungsbewußten" Staatsbürgers zu bekommen, beschränkte sich auf jenen Kreis von Landeigentümern und Gutsbesitzern, die überhaupt über Eigentum über Land und "Ödland" verfügten. Die Idee einer nicht-progressiven "Kopfsteuer" für den Naturschutz dokumentiert den ideologischen Gehalt des besitzbürgerlichen Projektes, sich mittels entsprechender Presseorgane über selbstgewählte Naturschutzprojekte einen naturethischen "Sittlichkeitsvorsprung" vor der "dumpfen Naturfeindlichkeit" der werktätigen "Massen" auf ökonomisch recht kostengünstige Art und Weise zu sichern.

Eine möglicherweise zu weit gehende Kritik der Provinz- und Kreisbeauftragten für ND, die in ihrer Funktion vor Ort die Widersprüche zwischen planmäßiger Ödlandzerstörung via Landeskultur und planmäßiger Ödlanderhaltung via Naturdenkmalpflege thematisierten, wurde dadurch unterbunden, daß die "vorgesetzten Männer" den "Männern der Praxis" eine entsprechende Mäßigung auferlegten.

Die ND als staatliche Institution sah also lediglich in den (männlichen) Gutsbesitzern und Landeigentümern gleichberechtigte bzw. übergeordnete Verhandlungspartner . Die besitzlose "Masse" dagegen wurde in der Funktion des untergeordneten, zu belehrenden Objektes gesehen, dem durch "planmäßige Aufklärungsarbeit" in der Presse, durch Lichtbildvorträge und heimatkundlichen Unterricht beizukommen sei.⁴⁸⁰

Die bürgerlichen Heimatvereine - als heimliche und offene Verbündete - waren in der Weimarer Republik programmatisch vollkommen auf "Verständigungskurs" mit "Vekehrsverbänden, Industrie, Technik und Landwirtschaft" ausgerichtet. Von scharfer Zivilisations- und Fortschrittskritik, widerständigem Verhalten und anti-industriellem Protest also keine Spur.⁴⁸¹

⁴⁸⁰ HASTA Hann 180 Hildesheim 4040 / 2 (Aufzeichnung vom 26.4.1930).

⁴⁸¹ Vgl. hierzu: Tätigkeitsbericht des Heimatbundes Niedersachsen vorgelegt und erstattet in der Hauptversammlung des DBH zu Carlshafen am 27. Mai 1930 (unveränderter 2. Sonderdruck zugleich für den Niedersachsentag zu Osnabrück, 3. und 4. Oktober 1930. HASTA 4036 Nds. Ausschuß für Heimatkunde [eigentlich: Heimatschutz] und Heimatbund Niedersachsen, Rundschreiben, Vereinsaktivitäten, Berichte.

In der Allianz mit der amtlichen ND wirkten die Heimatverbände als nichtstaatliche "pressure group" ausdrücklich auf eine *Versöhnung* und *Vereinbarung* der eigentlich nutzungs- und besitzantagonistischen Ziele von Industrie und Naturschutz. Diese Ausrichtung war zumindest in der niedersächsischen Heimatbewegung keine Erscheinung der Weimarer Republik, sondern schon unmittelbar nach der Jahrhundertwende, also in der Gründungsphase der Organisationen als vorherrschende Position präsent.

In einem Aufsatz von J. J. Kettler (Hannover) im Bericht des HBN zum ersten Niedersachsentag in Hannover werden die "Auswüchse" des Touristensports und der "Vereinsmeierei" als gefährlichste Feinde der natürlichen Landschaftsschönheit kritisiert. Dagegen wird für den Gegensatz zwischen industriellen und nichtindustriellen Interessen die Leitparole "Abwägung und Ausgleich" ausgegeben. Auch bei baulichen Großprojekten wie Talsperren war nach dieser Haltung eine grundsätzliche Ablehnung keineswegs gerechtfertigt. Zum Thema "Moor- und Heidekultivierung" plädierte Kettler für die tautologischen Forderung nach Durchsetzung des Durchsetzbaren. Der Aufruf zum gemäßigten Protest gipfelte in der Maxime:

"[R]ettet wenigstens so viel vom ursprünglichen Landschaftstypus, wie volkswirtschaftlich gerechtfertigt werden kann!"⁴⁸²

Der "soziale" Impetus der Heimatschutzbewegung beschränkte sich darauf, durch selektiven Kauf und vereinzelte Pacht von als landschaftsästhetisch "wertvoll" eingestuften Flächen den Industriekapitalismus auf Basis des Privateigentums an Grund und Boden *abzumildern*, indem die Gewinnerwirtschaftung mittels dieses Privateigentums zwar beibehalten, dafür aber der Genuß der Landschaftsschönheit *symbolisch* aufgewertet und *exemplarisch* "kollektiviert" wurde.⁴⁸³ Der naturreformerisch gezügelte Industriekapitalismus konnte sich auf der Basis dieses "Freundschaftsdienstes" von seiten des Naturschutzes um so erfolgreicher als gesamtgesellschaftlich-volkswirtschaftliche Schaffenstat mit heimatlichem Antlitz, ausgeführt von großartigen männlichen Technikern und Ingenieuren gerieren.

Eine scharfe Trennung zwischen Vertretern der allgemeinen Verwaltungshierarchie, der Naturdenkmalpflege und den Heimatschutzorganisationen läßt sich, was die informellen Zusammenschlüsse und Bündnisse auf Praxisebene angeht, kaum aufrecht erhalten. Schon ein Blick in die Mitgliedslisten des NAFH aus dem Jahre 1909 kann dies belegen. So saßen in der Spitzenvertretung der Heimatvereine des niedersächsischen Raumes der Chef der Staatlichen ND, Hugo Conwentz als Ehrenmitglied, daneben der ideologische Vorkämpfer des Heimatschutzes Ernst Rudorff sowie an korporativen Mitgliedern u.a. der HBN, der Naturwissenschaftliche Verein Bremen, der VfNV Bremen, der Verein für die niedersächsische Presse, der Schüttingbund Lüneburg, der LFPV für das Fürstentum Lüneburg sowie die Magistrate der Städte Lüneburg, Buxtehude, Celle, Harburg, Uelzen und Verden.⁴⁸⁴

⁴⁸² Der erste Niedersachsen-Tag veranstaltet durch den Heimatbund Niedersachsen zu Hannover 3. und 4. Oktober 1902. Bericht des Vorstandes über Entstehung, Verlauf und Ergebnis. Hannover 1902, S. 29. HASTA Hann. 80 Lün III, XI, Nr.105, Naturdenkmalpflege (u.a. Zeitungsausschnitte, Satzungen des NAFH, Norddeutschen Wanderbundes 1921).

⁴⁸³ Zur Frage nach Enteignung zum Zwecke des Naturschutzes verwies der Ministerialrat im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Leo Schnitzler auf die Sozialpflichtigkeit des Eigentumes nach Art. 153, Abs. 3. Schnitzler legt den Paragraphen in der Art eines "dritten Weges" aus: "Ebenso wie die Verneinung des Privateigentums, so würde auch seine Schrankenlosigkeit zum Kampf aller gegen aller führen. Die Reichsverfassung sieht daher vor, daß die Gesetze [...], den Inhalt des Eigentums bestimmen und ihm Schranken setzen können. Sie fügt jedoch hinzu, daß eine Enteignung nur zum Wohl der Allgemeinheit und nur gegen volle Entschädigung möglich ist. Wie bereits bemerkt, ist auch der Naturschutz ein Teil des allgemeinen Wohles; auch für seine Interessen steht daher die Enteignungsmöglichkeit offen. Praktisch aber scheidet die Enteignung aus, wegen der Entschädigungspflicht, da selten die erforderlichen finanziellen Mittel vorhanden sein werden, um eine Enteignung durchzuführen." Schnitzler, Leo: Naturschutz und Gesetz, in: Schoenichen, Walther (Hrsg.): Wege zum Naturschutz. Breslau 1926, S. 9 - 27, hier S. 11.[Hervorhebung im Original].

⁴⁸⁴ Satzung des NAFH, Stand 1.7.1909 (4 Seiten). Hann. 80 Lün III, XI, Nr.105, Naturdenkmalpflege (u.a. Zeitungsausschnitte, Satzungen des NAFH, Norddeutschen Wanderbundes 1921)

In der Zeitschrift *Beiträge zur Naturdenkmalpflege* war im Jahre 1912 eine Aussprache von Geheimrat Prof. Conwentz, dem Leiter der Staatlichen Stelle für ND "Über Geschichte und Aufgaben der Naturdenkmalpflege in Preußen" abgedruckt. Conwentz verwies dabei auf die Begründung der staatl. Denkmalpflege in Preußen⁴⁸⁵ und nannte folgende Entwicklungsetappen:

- 1835 Übertragung der Denkmalpflege an das Kulturministerium
- 1844 Ernennung des Konservators für Denkmäler "in der ganzen Monarchie"
- Urwaldschutz um 1860 Fürst Schwarzenberg am Kubany im Böhmerwald
- Verweis auf die Vereinigten Staaten: 1872 Yellowstone Nationalpark
- 1891 Bereitstellung von Provinzialkonservatoren: Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz
- Verweis auf die Rede des Breslauer Oberlehrers Wilhelm Wetekamp am 30. März 1898 im preußischen Abgeordnetenhaus; dort sprach dieser u.a. von der "Gefahr des Naturverlustes durch die volkswirtschaftlich 'durchaus wünschenswerten' Meliorationen"; als Abwehrmaßnahme forderte er "unantastbare 'Staatsparks', im Naturzustand" zu erhalten oder "einigermaßen wieder herstellen" (Beispiele: Wald, Moor, Heide)⁴⁸⁶
- Verweis auf die Unterrichtsverwaltung: Als Instrumente nennt Conwentz: Bilder, Karten, Lese- und Lehrbücher, Lehrerfortbildung, Ferienkurse, und Vorlesungen über ND für die Zuhörer aller Fakultäten an den Universitäten (Beispiele seien die Universitäten in Leipzig, und Lemberg sowie die TH Karlsruhe)

Conwentz führte außerdem den Begriff "Naturdenkmäler" auf die Schilderungen Alexander von Humboldts auf seiner Reise in die Äquinoktialgelegenen Amerikas 1799 bis 1804 zurück. Dort sei ihm ein einziger Baum, der Zamang del Guayre, eine Mimosenart mit riesigem Umfang begegnet.

"Der Anblick alter Bäume, sagt Humboldt, hat etwas großartiges, imponierende, und die Beschädigung dieser Naturdenkmäler wird daher auch in den Ländern, denen es an Kunstdenkmälern fehlt, streng bestraft."⁴⁸⁷

Diese, für die weltanschaulichen Hintergründe der staatlichen ND zentrale Passage verweist auf einen wichtigen assoziativen Hintergrund. "Imponierende", herausragende Naturerscheinungen wie Bäume, Hügel und waren maskulin attribuiert, waren für die bürgerlichen Naturschützer Spiegelbilder von eindrucklicher Mannhaftigkeit, von Härte und Durchsetzungsvermögen. Mit den Naturdenkmälern schützen die männlichen Akteure demnach im wesentlichen die als erstrebenswert und vorbildhaft akzeptierten Zuschreibungen zu ihrer eigenen Geschlechterrolle, während die Beschwörungen unberührter Sanftheit der jungfräulichen Landschaft als Komplement dazu, aus der öffentlichen männlichen Definitionsmacht heraus, die weibliche Geschlechterrolle affirmierten. Das Naturdenkmal, z.B. in Gestalt der Grabsäule oder der "strammen, kraftstrotzenden Eiche" verkörperte darüber hinaus in seiner Eigenschaft als Monument, die Pflicht zur Wahrung der "altväterlichen Sitten" und "Besitztümer" zur Weitergabe an die zur Machtübernahme bereiten Söhne, die im überlieferten Geiste erzogen werden sollten.

⁴⁸⁵ Bd. 2, 1912 zur Eröffnung der Staatlichen Stelle für ND zu Berlin, im ehemaligen Botanischen Museum, Grunewaldstr. 6/7 am 3.2. 1911, S. 112 - 139, hier: S. 112.

⁴⁸⁶ Vgl.: Abhandlungen. Hrsg. vom Naturwissenschaftl. Verein zu Bremen. XV. Band. Bremen 1901, S. 258 - 261: Wetekamp betonte die Vorbildfunktion Amerikas, das sonst "mit seinem Materialismus so gern als abschreckendes Beispiel hingestellt wird" (S. 260).

⁴⁸⁷ ebd., S. 113 [Zitat nach A.v.H.: Voyage aux régions équinoxial du nouveau continent. Tome II. Paris 1819, S. 59].

3.2. Verbindungslinien zwischen Naturdenkmalpflege und Heimatschutz: Die gemeinsame ideologische Basis

In der Weimarer Republik erlebten Rudorffs "Heimatschutz"-Aufsätze aus dem Kaiserreich eine Renaissance. Naturschutz konnte sich als gesellschaftliches Interesse - außer durch die bestehenden Rechtsvorschriften⁴⁸⁸ - in der Öffentlichkeit vor allem durch den Traditionsbezug auf angesehene Persönlichkeiten des Heimatschutzes legitimieren.

Diesen Sachverhalt dokumentiert die Neuauflage der 1897 erschienenen *Grenzboten*-Aufsätze Ernst Rudorffs im Jahre 1926 im Auftrage des DBH. Sie erschien als 4. Band in der von Walther Schoenichen herausgegebenen "Naturschutzbücherei" im Hugo Bermühler-Verlag Berlin-Lichterfelde.

Die personellen und institutionellen Grenzen zwischen amtlichem Naturschutz und privatorganisiertem Heimatschutz waren fließend. Paul Schultze-Naumburg, Werner Lindner⁴⁸⁹, Karl Wagenfeld u.a. etablierte Heimatschützer veröffentlichten Aufsätze und Schriften zum Naturschutz ebenso, wie sich die amtlichen bzw. ehrenamtlichen Naturschützer in Sachen Heimatschutz publizistisch engagierten (Konrad Günther, Hugo Weigold, Walther Schoenichen). Begünstigt wurde eine solche institutionelle Durchlässigkeit auch durch einen gemeinsamen Traditionskanon naturschützerisch-heimatschützerisch relevanter Schriften.

Weshalb nun gehörten die Aufsätze Rudorffs zum festen Bestandteil dieses Kanons? Von wem und wie wurden sie in der Weimarer Republik popularisiert?

Zum einen galt die Aufsatzreihe aus den *Grenzboten* von 1897 mit ihrem Titel "Heimatschutz" als Stichwortgeber und Programmklärung für die umfassenden Bestrebungen des Heimatschutzes.⁴⁹⁰ Zum anderen drohte sie, aus Sicht des DBH, im allgemeinen Bewußtsein der Menschen verloren zu gehen, da die bereits erschienenen Neuauflagen vergriffen waren.⁴⁹¹ Im Vorwort von 1926 macht Schultze-Naumburg den Zweck der veränderten Neuauflage deutlich:

⁴⁸⁸ Vgl. zu den geltenden Rechtsnormen des Natur- und Heimatschutzes die Anmerkungen Schultze-Naumburgs in Anmerkung "S 9". Zitiert nach: Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 105.

⁴⁸⁹ Von Lindner und Wagenfeld stammten die wichtigsten Abhandlungen zur Versöhnung von Industrie und Naturschutz bzw. Volkstum. Bei beiden findet sich ein Prototyp des gegenwärtigen "Umwelt"-Begriffes. Bei Wagenfeld, der schon vor 1933 rassistisches und xenophobes Gedankengut verbreitete, wurden mit "Umwelt" die "Landschaft" und der "Lebensraum" des Menschen bezeichnet, die das Volkstum trage. Das großstädtische Proletariat nennt er eine kulturlose und unzufriedene Masse, die "von Generation zu Generation rassistisch, kulturell und gesellschaftlich minderwertiger" wird. Vgl. Wagenfeld, Karl: Industrie und Volkstum. In: Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick. Hrsg. vom der Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes. München 1930, S. 69 - 79, hier: S. 70; Lindner antizipierte in einer Veröffentlichung im Auftrag des Vereins Deutscher Ingenieure von 1926 bereits die totale Mobilmachung des Natur- und Heimatschutzes für den faschistischen Rüstungs- und Industrialisierungswettbewerb: "Wenn nun das Lebensschicksal unseres Volkes es mit sich bringen könnte, daß unser Land bis zum äußersten industrialisiert werden müßte, dann wäre die Frage, ob überhaupt oder in welchem bescheidenen Ausmaße wir den natürlichen Zustand der Landschaft mehr oder minder erhalten und Naturschutzgebiete schaffen könnten, eine Angelegenheit, in der die Lage der Gesamtwirtschaft das entscheidende Wort zu sprechen hätte." Lindner, Werner: Ingenieurwerk und Naturschutz. Naturschutzbücherei Bd. 2, hrsg. von Walther Schoenichen. Berlin-Lichterfelde o.J. [1926], S. 2.

⁴⁹⁰ Die mehrfach aufgelegte Buchpublikation trat in der Rezeptionsgeschichte des "Heimatschutz"-Aufsatzes an die Stelle des "versteckten" Zeitschriftenaufsatzes und wurde damit zugleich aus dem zeitgenössischen publizistischen Kontext des "Grenzboten" aus dem Jahre 1897 herausgelöst.

⁴⁹¹ Zuvor waren erschienen: Rudorff, Ernst: Heimatschutz. 2. Tsd. - Leipzig und Berlin, Meyer 1901, 112 Seiten; Heimatschutz von Ernst Rudorff. 3., veränd. Aufl., München [u.a.] : Georg Müller, 1904. 116 S. Herausgegeben von Paul Schultze-Naumburg, 112 S.

"Es ist daher eine Ehrenpflicht, das klassische Buch des Heimatschutzes nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, sondern sein Weiterbestehen in einer Form zu sichern, in der es immer wieder für die Allgemeinheit wirkungsvoll bleibt."⁴⁹²

Ziel war es also, der Schrift nicht nur erneut Publizität zu verschaffen, sondern auch, sie *mit inhaltlich veränderter Schwerpunktsetzung* in der Öffentlichkeit zu etablieren. Die Textveränderungen in der Neuauflage begründet Schultze-Naumburg zunächst damit, daß bestimmte damalige Tagesereignisse nun nicht mehr von Wert seien. Darüber hinaus würden in den Anmerkungen der Redaktion am Schluß des Buches Rudorffs Ansichten "vom heutigen Standpunkt aus" beleuchtet.

Waren in der Neuauflage von 1926 dem ursprünglichen Text aus den *Grenzboten* längere zusätzliche Texte eingefügt, fehlte doch auf der anderen Seite die anonyme fünfseitige Erwiderung zu den Heimatschutz-Aufsätzen, die ebenfalls in den *Grenzboten* im dritten Vierteljahresheft des Jahrgangs 1897 erschienen war.⁴⁹³ Lediglich Rudorffs Erwiderung auf diese Kritik fand - in verkürzter Form -wiederum Aufnahme in der Neuauflage.

Wie sahen nun die Vorwürfe aus, die Rudorff von seinen Zeitgenossen entgegengehalten wurden, die aber *im Neudruck* fehlten?

Ein Kritiker, ein Vertreter der landwirtschaftlichen Praxis, macht sich zum Anwalt der Verkopplungen und Meliorationen. Allerdings will auch er sich hierbei als Naturfreund verstanden wissen. Aufforstungsmaßnahmen im Zuge der Verkopplung sieht er z. B. als eindeutige Belebung des Landschaftsbildes an. An Rudorffs Heimatschutz-Programmatik will er auch einiges gelten lassen:

"Der Aufsatz 'Heimatschutz' in Nr. 22 und 23 der *Grenzboten* enthält viele Gedanken, die den Freund urwüchsiger Landschaft und natürlicher Entwicklung anheimeln, und sicher ist auch manches daraus für das Leben beachtenswert."⁴⁹⁴

Allerdings endet die Toleranz des Praktikers gegenüber dem Heimatschutz sobald die eigene Profession betroffen ist:

"Der Verfasser verlangt aber vielfach Dinge, die im praktischen Leben als unberechtigte Zumutungen mit Recht werden abgelehnt werden. Denn alles wirtschaftliche Leben verlangt zu seiner Gesundheit Entwicklung und Fortschritt; und wo der durch die Verhältnisse gebotene Fortschritt ein Zurücksetzen der ästhetischen hinter die materiellen Rücksichten verlangt, wird diesen der Vorrang bleiben müssen. Das soll hier nur vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus an einer von dem Verfasser jenes Aufsatzes besonders gehaßten Maßregel, der Verkopplung und Gemeinheitsteilung, gezeigt werden."⁴⁹⁵

Die Kritik an Rudorff fußt auf einem ökonomisch-technischen Fortschrittsverständnis. Wirtschaftliches Leben wird in biologischen Kategorien gefaßt, "gesunde" Wirtschaft mit dem Fortschritt gleichgesetzt. Die Metapher vom "gesunden Fortschritt" ist in diesen Ausführungen bereits angedacht.

Im Heimatschutz-Programm werden "unberechtigte Zumutungen" für das praktische wirtschaftliche Leben gesehen, wobei Rudorff indirekt eine ästhetische Fortschrittsfeindschaft zum Vorwurf gemacht wird. Zugunsten der Verkopplungsarbeiten bringt der Verfasser in erster Linie nutzungspraktische und berufsständisch-ökonomische Vorteile ins Gespräch. So heißt es etwa, die Verkopplungen hätten es

⁴⁹² zitiert nach: Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 8.

⁴⁹³ "Zum Heimatschutz". *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 3. Vierteljahr (1897), S. 49 - 53.

⁴⁹⁴ ebd., S. 49

⁴⁹⁵ ebd., S. 49.

"dem Bauer ermöglicht, ein wirklicher Landwirt zu werden, der mit Nachdenken seinen Acker bebaut, der sein Gut Jahr für Jahr besser werden sieht, der seine Ersparnisse zur Verbesserung seiner Äcker und Wiesen verwenden kann [...]"⁴⁹⁶

Die konkreten Fortschritte der Verkopplung für die Landwirtschaft sah der Gegenspieler Rudorffs in der Schaffung guter Zuwege, Entwässerungsanlagen und eines einheitlichen Grundbesitzes. Außerdem könne der kommunale Haushalt durch die Erträge aus Obstbaumpflanzungen an Hängen aufgebessert werden.

Für die konkurrierenden Parteien Landwirtschaft und Heimatschutz ging es vor allem darum, von Staat und Gesetzgebung eine ausgleichende Regelung zwischen (landschafts)-"ästhetischen" und "materiellen" Belangen zu verlangen:

"Es ist ja nicht die Rede davon, daß jede Bachkrümmung, jede Waldwiese, jeder malerische alte Weg um jeden Preis unversehrt bleiben müßte, sondern davon, daß man keine Verordnungen geben sollte, die dahin führen, daß von allen diesen Dingen bald überhaupt nichts mehr zu finden sein wird, daß Schönheit und Poesie völlig zwecklos [...] hingeopfert werden. Eine tiefer blickende Staatsweisheit würde sich nicht bei einem schablonenhaften Verfahren beruhigen, das wie das heute beliebte, von dem einseitigsten materiellen Gesichtspunkte ausgehend, die Erde so zerschneidet, wie es vom grünen Tisch aus gesehen das passendste zu sein scheint."⁴⁹⁷

Heimatschutz und Landwirtschaft stritten jedoch nicht bei Planungsvorhaben direkt *gegeneinander* um bestimmte Nutzungsvorrechte an Grund und Boden, sondern vielmehr indirekt um die Gunst und Anerkennung des Staates. Entsprechend waren die Argumente gewählt.

Gestand der Heimatschutz die Wichtigkeit ökonomischer Interessen bis zu einem gewissen Grade ein, so tat dies umgekehrt auch der Vertreter der Landwirtschaft bei den 'landschaftsästhetischen' Belangen. Das Ringen vollzog sich danach nur noch in dem Wettstreit, in der Öffentlichkeit die Position des "wahren", "gesunden" und traditionsversöhnten Fortschritt glaubwürdig zu repräsentieren. Aus dem Munde des Landwirts klang dies so:

"Ganz einverstanden bin ich mit dem 'Heimatschutz' darin, daß durch die Verkopplung nicht störend in gute Volkssitten eingegriffen werden soll. Das ist aber auch gar nicht nöthig; im Gegenteil, es kann und soll durch sie vieles geschehen, um das Land- und Gemeindeleben behaglicher zu gestalten. Anweisung von Fest- und Spielplätzen, Anregung zur Anpflanzung nicht bloß von Nutzbäumen, sondern auch von Schatten spendenden Bäumen an geeigneten Stellen der Feldmark, möglichste Erhaltung des Gemeindeforsts, Aufforstung öder Flächen, Anlegung von Gemeindeobstwäldchen, Anweisung von Flächen zum Nutzen der kleinen Besitzer und der Landarbeiter, das und vieles andre sind Maßregeln, durch die Behaglichkeit des Landlebens und die Freude daran bei Verkoppelungen erhöht werden kann."⁴⁹⁸

Die parternalistische Konfliktstrategie beruhte darauf, in einem allgemeinen Appell an Staat und bildungsbürgerliche Öffentlichkeit die *eigenen* Interessen als gesamtgesellschaftlich *konsensual* zu gerieren:

"Also nicht um der Touristen und der Bauern als solche willen, sondern zum besten des Menschen, zum Besten des ganzen Volkes bleibt es eine Pflicht, die Heimat nach Möglichkeit in ungebrochener Frische und Schönheit zu erhalten."⁴⁹⁹

Abseits des scheinbaren Konsenses aber standen sich die Interessengegensätze unvermittelt scharf gegenüber. So ist schon die Grundintention des Landwirts eine ganz andere als die des Rudorffschen Heimatschutzes. Dem Agrarier geht es um Landschafts*gestaltung* via Ver-

⁴⁹⁶ ebd., S. 50.

⁴⁹⁷ Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. 116f.

⁴⁹⁸ "Zum Heimatschutz". Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 3. Vierteljahr (1897), S. 53. (Hervorhebungen A. B.)

⁴⁹⁹ Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. 116.

kopplung und Melioration. Fragen der 'Landschaftsästhetik' sind ihm dabei ausschließlich Fragen an die gestalterische Praxis. Der Verkopplung wird die Gabe zugeschrieben, zugleich zu verschönern *und* den landwirtschaftlichen Ertrag steigern.

Bestimmten Landschaftsbestandteilen schrieben jedoch Heimatschutz und Landwirtschaft einen völlig *unterschiedlichen* Wert zu. War ein unbegradigter Bach ein Stück "urtümliche Natur" oder ein "verwahrlostes Gewässer", das durch seine unkontrollierte Wasserführung Überschwemmungen produziert und Krankheitserreger überträgt? War eine Heidefläche "malerischer Zufluchtsort" oder aufzuforstendes, unkultiviertes Ödland?

Erst *nach* der öffentlichen und jedermann zugänglichen Diskussion solcher Fragen wäre ein *tatsächlicher* Konsens über die Planung und Gestaltung der Landschaft denkbar gewesen. Eine solche soziale und demokratische Konfliktstrategie war jedoch im Jahre 1897 längst noch nicht etabliert.

Immerhin zeugen die Aufsätze zum Heimatschutz in den *Grenzboten* davon, daß die Interessengegensätze zwischen Land- / Forstwirtschaft und Heimatschutz wenigstens noch als solche in der Öffentlichkeit diskutiert wurden. Das schloß auch schärfere Töne und argumentative Schachzüge in der Auseinandersetzung mit dem Gegner nicht aus. So betonte der Landwirt in seinem *Grenzboten*-Aufsatz, eine Interessenallianz von Bauer und Forstmann gegenüber den Interessen des Heimatschützers und der naturentfremdeten Touristen:

"Soll nun der Beamte den gemeinschaftlichen Antrag des Forstmanns und des Landmanns ablehnen, weil das Landschaftsbild darunter leide? das [sic] Landschaftsbild, das, wenn es von dem gewöhnlichen Touristenwege abseits liegt, kaum je ein anderer Mensch als der Bauer zu sehen bekommt, der gar kein Verständnis dafür hat? Und sollen wegen der Touristen, von denen übrigens noch nicht fünf von Hundert wirklich Natursinn haben, die begründeten Wünsche der Eigentümer unberücksichtigt bleiben?"⁵⁰⁰

Das Naturschutzinteresse wird gemäß der Rudorff'schen Intention als rein Ideell-Ästhetisches verstanden, dem kein materiell-nutzungsorientierter Zweck zugeordnet ist. Der Naturschutz wird als Verteidiger des Landschaftsbildes verstanden, weshalb angeblich für alle diesen 'ästhetischen Werten' fremd Gegenüberstehenden kein Handlungsbedarf in dieser Frage besteht:

"Dem Bauer würde für eine solche Ansicht nicht das geringste Verständnis aufdämmern, er würde vor Erstaunen sprachlos sein, aber weder nach den lauschigen Hohlwegen noch nach den feuchten Stellen seiner Wiese mit der ihr eignen wilden Pflanzen- und Tierwelt (Orchideen, Binsen, Frösche) irgend welche Sehnsucht verspüren."⁵⁰¹

Weder für den Landwirt noch für eine Schar naturunkundiger Touristen würde sich der Aufwand des Naturschutzes also lohnen, zudem, da ihm, laut Verfasser, eine Reihe praktischer und ökonomischer Vorteile gegenüber steht. Als letztes Argumentationsziel bleibt dem Rudorff-Kritiker nun noch, den *Heimatschützer selbst* samt seiner Ideen anzugreifen. Rudorff wird daher als landwirtschaftlich unkundiger Aristokrat dargestellt, der mit den bäuerlichen Alltagsnöten kaum vertraut ist und sich aus der Position des reichen Equipage-Reisenden heraus den elitären Luxus des Natur- und Landschaftsgenusses leisten kann.⁵⁰²

⁵⁰⁰ "Zum Heimatschutz". *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 3. Vierteljahr (1897), S. 52. (Hervorhebungen A. B.)

⁵⁰¹ "Zum Heimatschutz". *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 3. Vierteljahr (1897), S. 51.

⁵⁰² "Der Aufsatz 'Heimatschutz' vertritt die Auffassung des Aristokraten, der die Eisenbahn nicht nötig hat, weil er viel bequemer im Landauer fährt, der nicht im Schweiß seines Angesichts seinen Acker zu bestellen braucht, auch eines höheren Ertrags seines Gutes nicht bedarf, weil er auch so zu leben hat. Wer aber vierzig Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation wohnt und keine 'Equipage' hat, der wünscht sich eine Eisenbahn, und wäre es auch nur eine 'Bimmelbahn'; und wer in tiefen Hohlwegen und Wasserrillen Dünger auf Berge fahren oder Langholz mit vier Pferden vom Berge aus dem Forst abfahren muß, wessen Korn im Waldesschatten feucht bleibt und auswächst, der hat keine Freude an Hohlwegen und Waldspitzen, sondern verwünscht sie aus Herzensgrunde." "Zum Heimatschutz". *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 3. Vierteljahr (1897), S. 53.

Der Rudorff-Kritiker stilisiert seinen Gegner an dieser Stelle zur anachronistischen Gestalt, zum sowohl gesellschaftspolitisch wie technikkritisch "Zurückgebliebenen". Die Schärfe der Tonart sollte dabei nicht darüber hinwegtäuschen, wie sehr die Anfeindung die "wunden" Punkte des Heimatschutzes traf. Die hier vorgetragene Bemängelung der unsozialen Züge des Heimatschutzprogramms, das die materiellen Bedürfnisse der Bauern und unteren Schichten, auch etwa ihr Anrecht auf Mobilität, nicht in das Schutzprogramm mit einbezieht, wurde nicht zufällig aus der selbstgeschriebenen Traditionsgeschichte ausgeblendet. Die Frage nach den technischen und sozialen Hintergründen des Landschaftserlebnisses (Verkehrsmittelwahl, Zugangsmöglichkeiten, Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten) fand innerhalb der sozialkonservativen Fortschrittspolitik keinen Platz.

Traditionsbildend für das Selbstverständnis des Heimatschutzes wurde, wie bereits angedeutet, nicht die Kritik, sondern nur Rudorffs Erwiderung hierauf, die abermals in den *Grenzboten* erschien. Darin verwahrte der Musikprofessor sich zunächst einmal gegen den Vorwurf, "als ästhetisirender [sic] Städter und gelegentlicher Vergnügensreisender" zu urteilen.

Er besitze ein ererbtes [!] Landgut und habe an den Beratungen und Vorgängen im Zusammenhang mit der Verkopplung rege Anteil genommen. Aus Rudorffs Erwiderung wird nun deutlich, wie sehr die Verwirklichung der "idealen" Heimatschutzziele an materielle Voraussetzungen gebunden war. Eine Möglichkeit zur 'Rettung' der als wertvoll erachteten Flächen war, solange staatliche Maßnahmen nicht existierten, nur über den privaten Erwerb möglich. Die Realisation heimatschützerischer Projekte, die der Allgemeinheit zu Nutzen kommen sollten, war somit an die Unterstützung durch wohlhabende Gönner gebunden. So führt Rudorff aus:

"Um jene [Waldspitzen] zu retten, erwarb ich durch Tausch die zwischenliegenden Wiesen und durfte infolge dessen die Zuweisung der Waldspitzen selbst im Verkopplungsverfahren beanspruchen. Dann erhielt ich mit Mühe die Erlaubnis, das Holz auf dem Stamm, d. h. ungeschlagen zu kaufen, und so stehen die Bäume noch heute als der schönste landschaftliche Schmuck des anmutigen Thalgrundes."⁵⁰³

Rudorffs Schilderung verdeutlicht die Hegemonie ökonomischer Nutzensberechnung bei den damaligen Verkopplungsverfahren. Auch er selbst kommt nicht umhin zu betonen, daß sein Vorgehen auch aus Sicht einer rationellen Forstwirtschaft durchaus sinnvoll sei. Den nutzungspraktischen Einwänden des Kontrahenten in den *Grenzboten* stellt Rudorff eine Reihe von materiellen Vorzügen des auf die natürliche Landschaft bezogenen Heimatschutzes entgegen.⁵⁰⁴

In diesem Zusammenhang wurde der Kampfbegriff des "Materialismus" von Rudorff seiner darwinistisch-naturwissenschaftlichen Bedeutungsgehalte enthoben und auf das kulturpolitische Gegensatzpaar Idealismus - Materialismus (bzw. "Realismus") reduziert. Daß an die Stelle der Nutzungskonkurrenz um Naturressourcen und Landschaftsflächen kompensatorisch "ideale" Gemütswerte treten sollten gehörte zur gängigen Argumentationsstrategie des Heimatschutzes.

Nicht Nutzungskonflikte von Einzelinteressenten sollten ausgetragen werden, sondern einem "höheren" Volkswohl dienend war es Sache jedes Einzelnen (vor allem des Besitzenden), im

⁵⁰³ Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. 111 - 117.

⁵⁰⁴ "Endlich: sind es nicht auch praktische Nachteile, wenn mit den Hecken und den einzelnen Büschen und Bäumen, die die Verkopplung sämtlich beseitigt, der Windschutz im freien Felde und die Brutstätten der Singvögel verschwinden, die das Ungeziefer vertilgen helfen? Oder ist es gleichgiltig, ob die Gemeinheitsteilung zur Stallfütterung und damit zur Perlsucht der Kühe, zu ungesundem Fleisch und ungesunder Milch führt?" Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". *Grenzboten*. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. 114.

Dienste der Gemeinschaft das reine "Nutzenkalkül" und den "Geschäftsgeist" durch Schutz des "Schönen" auszugleichen. Für die Deutung gesellschaftlicher Prozesse kam dabei, wie so häufig, nur eine Naturanalogie infrage, die suggerierte, daß die zentrale Frage eigentlich nur die sei, wie sich gesamtgesellschaftlich das rechte "gesunde" Maß an technisch-industriellem Fortschritt einpendeln lasse:

"Von nichts anderen spricht meine Schrift 'Heimatschutz' als von dem Überwuchern materialistischer Gesinnung, die dem Nutzen, dem Geldgewinn gegenüber alle Güter des Gemüts und des Geistes für nichts achtet und das Gefühl für das, was wir in dem Wort 'Heimat' zusammenfassen, vernichten will. Eine der verschiedenen Gestalten, unter denen das zur Erscheinung kommt, ist der rücksichtslose Realismus auf land- und forstwirtschaftlichem Gebiete."⁵⁰⁵

Wie sehr innerhalb des Rudorff'schen Heimatschutzprogramms schollenmythologisch-ideologische Rettung des Bauerntums und ökonomische Nutzungskonkurrenz mit der Landwirtschaft wetteiferten, dokumentiert die folgende Passage:

"Aber der Bauer, der Landmann selbst bleibt doch der eigentliche Träger urwüchsiger Kraft, und solange die Welt steht, sind die ersten Dichter und Künstler, die ersten Männer [!] der Wissenschaft, die durch ihre Geistesthaten ihrem Volke seinen Platz in der Geschichte für alle Ewigkeit angewiesen haben, aus diesem Urgrunde der Volkskraft aufgestiegen."⁵⁰⁶

Die offene Auseinandersetzung zwischen Heimatschutz und Landwirtschaft setzte sich in der Publizistik der Weimarer Republik nicht fort. Selbst in den Verbandszeitschriften der Agrarier wurde der Heimatschützer längst nicht mehr als politischer Kontrahent, sondern eher als Mitstreiter begriffen.

Die redaktionellen Anmerkungen aus dem Jahr 1926 zeigen den Versuch, im öffentlichen Bewußtsein eine neue Lesart der Rudorff'schen Ausführungen zu verankern. Anstelle des Rudorff unterstellten Konfrontationskurses gegenüber Industrie und Wirtschaft sollte nun die *versöhnliche, einvernehmliche Zusammenarbeit* treten:

"Rudorffs allgemeine Stellungnahme, die zunächst einer Abwehr feindlicher Mächte gleichkommt, ergab sich mit zwingender Notwendigkeit aus den damaligen Verhältnissen. Dienten doch zu jener Zeit die maßgebenden Vertreter vieler Wirtschaftskreise den Aufgaben einer sich überstürzenden Entwicklung fast ausnahmslos, ohne auch nur einen Blick auf Heimatwerte zu werfen, über die sie ohne Zögern hinwegschritten. Daß sich hieraus und unter dem Druck eines kulturwidrigen Materialismus zunächst unüberbrückbare Gegensätze der Ansichten ergaben, liegt auf der Hand.

Heute aber dürfen wir dankbar feststellen, daß sich die großen Gesichtspunkte einer umfassenden, auch die tieferen Werte berücksichtigenden Volkswirtschaft mehr und mehr, und nicht zuletzt bei Führern der Industrie und Technik Geltung verschaffen. Somit drängt die Zeit nunmehr den Heimatschutz, nach Kräften seinerseits Brücken dort hinüber zu schlagen und auch an seinem Teil mitzuarbeiten an der Umgestaltung der Heimat durch mancherlei einschneidende Wirtschaftsmaßnahmen der Gegenwart. Derartige Unternehmungen, die für große Teile oder die Gesamtheit des Volkes von unabweisbarer, ja manchmal geradezu lebensbedingender Bedeutung sind, bedürfen der verständnisvollen Zusammenarbeit, der um das Bild der Heimat einerseits und um nüchtern praktische Dinge andererseits besorgten Kräfte."⁵⁰⁷

Die Vereinbarungs- und Versöhnungsstrategie des Heimatschutzes in der Weimarer Republik gegenüber Technik und Industrie war mit diesen Worten von Schultze-Naumburg klar auf den Punkt gebracht. Um gesellschaftlich eine breite Anerkennung zu erlangen und neue Bevölkerungskreise für den Heimatschutz zu begeistern, mußte sich der "moderne" Heimatschutz von dem Eindruck befreien, "von einer falschen Romantik geleitet" zu sein. Das hieß im Klartext, die real vorhandenen Interessensgegensätze zwischen den Parteien Industrie / Technik versus Naturschutz / Heimatschutz mußten durch ein hypostasiertes "Volkswohl"

⁵⁰⁵ Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. 115.

⁵⁰⁶ Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. 116.

⁵⁰⁷ Einleitungstext zu den "Anmerkungen". Zitiert nach: Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 100.

bzw. eine gedachten volkswirtschaftliche Gesamtrechnung sowie ein vorgebliches gegenseitiges Wohlwollen der Parteien kaschiert werden.

Das Ausmaß der Kürzungen und Veränderungen am Rudorffschen Text kann quasi als ein Maß dafür gelesen werden, welche entfaltete Macht- und Herrschaftsposition der Industrialismus auch in den Augen der konservativen⁵⁰⁸ zivilisationskritischen Öffentlichkeit der Weimarer Republik bereits erreicht hatte, ohne daß es auf der anderen Seite legitime demokratische und soziale Kontrollinstanzen zur Landschaftsgestaltung, zum Freiflächen- und Ressourcenverbrauch gegeben hätte.

Die Vermittlungs- und Versöhnungsperspektive zwischen Heimatschutz und Industrie war allerdings bereits in den Originalbeiträgen Rudorffs angelegt. Nicht eine kulturkritische Fundamentalopposition gegen den Industrialismus stand bei ihm auf dem Programm, wohl aber "gesunde" Mäßigung und besonnene Nutzung:

"Wie es niemand einfallen kann, von einer vernünftigen, höhere Rücksichten achtenden Nutzung der Bodenerzeugnisse und Naturkräfte abhalten zu wollen, so könnte auch nur ein Narr fordern, die Menschheit oder ein einzelner Staat solle auf Eisenbahnen, auf Elektrizität und Fabriken verzichten. Aber zwischen Gebrauchen und Gebrauchen ist ein Unterschied. Es kommt alles auf das Maß an, das man walten läßt. Den Wald ausroden bedeutet, wie Riehl einmal ausführt, bis zu einer gewissen Grenze Fortschritt und Kultur; über diese Grenze hinaus bedeutet es Barbarei, und zur Kultur wird umgekehrt das Schonen und Ansäen."⁵⁰⁹

Auch in Rudorffs Aufsatz in den *Preußischen Jahrbüchern* ist die Möglichkeit einer Fundamentalopposition gegen die Industrialisierung von vornherein ausgeklammert:

"Doch die Errungenschaften der modernen Entwicklung auf technischem Gebiet verdienen als solche so viel Bewunderung, sind trotz des Fluches der Unschönheit, der auf ihnen lastet, ja trotz weit größerer Übel, die sich an ihre Sohlen heften, zugleich in ihren positiven Wirkungen von so außerordentlicher Tragweite, daß jeder Widerstand, der sich im Allgemeinen gegen sie auflehnen wollte, ohne Gnade an der Gewalt der Tatsachen zerschnellen müßte."⁵¹⁰

Kapitulierte also Rudorffs angeblich so fortschritts- und industriefeindliche Heimatschutzprogramm angesichts der "Gewalt der Tatsachen", um so harscher fiel seine Pressekritik vor dem Hintergrund seines patriarchalen Natur- und Frauenbildes aus.

Die Protestpotentiale gegen Schattenseiten der Industrialisierung wurden nun gegen das Medium Presse gerichtet, wobei der Musikprofessor sich ausgesprochen misogynen Bildlichkeit bediente. Die Presseschelte Rudorffs bezog sich in erster Linie auf den "fatale[n] Beigeschmack der Geschäftsmäßigkeit im Genießen":

⁵⁰⁸ Rudorff hatte seine Forderung nach größeren Geldopfern für den Heimatschutz noch direkt an die "konservative Seite" der Politiker gerichtet (Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 468). In der Ausgabe von 1926 fehlt genau diese Passage. : Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 80.

⁵⁰⁹ Ernst Rudorff: Heimatschutz. Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 401 - 414, hier S. 412.

⁵¹⁰ Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 269f. (Hervorhebung A. B.) Diese Position war richtungweisend für die Manifeste der Heimatschutzbewegung bis in die NS-Zeit. Einer der führenden Industrie-Lobbyisten im Kriege der Heimatschutz-Bewegung, Werner Lindner, griff in seiner Programmschrift "Heimatschutz im neuen Reich" unmittelbar auf die Rudorffsche Vereinbarungsformel zurück, wenn er ausführte: "Der größte Teil der Aufgaben des praktischen Heimatschutzes unterliegt volkswirtschaftlicher Rücksicht. Sie ist dem Heimatschutz anerkanntermaßen übergeordnet." Vgl. Linder, Werner: Der Heimatschutz im neuen Reich. Schriften zur deutschen Lebenssicht. Leipzig 1934, S. 11.

"Freilich man bietet die Romantik in jeder Zeitung, in hunderttausenden von rotheingebundenen Büchern aus, aber man vergißt, daß die Schönheit, die auf öffentlicher Gasse feilgeboten wird, bereits ihren wahren Werth verloren hat. Man feiert die Natur, aber man feiert sie, indem man sie prostituiert [sic]."⁵¹¹

Rudorffs Kritik entzündet sich also an einer im Naturschutzsinne unkritischen Berichterstattung in zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften. In dieser Rudorffschen Tradition der Pressekritik steht etwa die Rubrik "Aus Tageszeitungen" in der Zeitschrift "Naturschutz."⁵¹²

Im ersten Heft des 7. Jahrganges vom Januar 1926 greift die Presserundschau die weit verbreitete unkritische Berichterstattung über Ödlandkultivierung auf:

"Die Oedlandkultivierung ist wieder einmal Trumpf und mehr als je das 'Gebot der Stunde' [...] Da ohne Klappern bekanntlich kein Handwerk gedeiht, werden in der Presse die Leistungen der neugegründeten Gesellschaft [gemeint ist die 'Deutsche Oedlandkulturgesellschaft m.b.H.', A. B.] auf Vorschub in himmelblauen Farben gemalt, indem einem nichtsahnenden Publikum der Reichshauptstadt auseinandergesetzt wird, daß auf dem zu kultivierenden Oedland 30 bis 40000 Stück Großvieh erzeugt werden soll [...]"⁵¹³

Auch die in der Weimarer Republik zu findende Kritik am großen Holzverbrauch der Druck- und Verpackungsindustrie konnte sich auf Rudorff stützen. Rudorffs Argumentation stellte eine gedankliche Verbindung her zwischen der Holzindustrie dem Presseunternehmen und der kapitalistisch affizierten Natur.

Bei Schultze-Naumburgs Neuauflage geschah die Abkehr von dem Ernst Rudorff unterstellten Konfrontationskurs auf zwei Arten. Durch den Zeitsprung 1897 - 1926 konnten einige recht scharfe industriekritische Invektiven den "damaligen Verhältnissen" angelastet werden. Zu diesen (frauenfeindlichen) Invektiven gehörte etwa Rudorffs Kritik an den der "Ausbeutung aller Schätze und Kräfte der Natur durch industrielle Anlagen aller Art, Vergewaltigung der Landschaft durch Stromregulierungen [sic], Eisenbahnen, Abholzungen und andere schonungslose, lediglich auf Erziehung materieller Vorteile gerichtete Verwaltungsmaßregeln".⁵¹⁴

Sprachlich-rhetorisch ließ sich hieraus eine Antithese von "kulturwidrigem Materialismus" hier und den "einschneidenden Wirtschaftsmaßnahmen" dort aufbauen.⁵¹⁵ Danach hätte sich Rudorff in seinem "Pionierwerk" gegenüber rücksichtslosen, heimatvergessenen Wirtschaftskalkulatoren zu behaupten gehabt, während sich der "moderne" Heimatschutz der Weimarer Republik an quasi aufgeklärten "Führern aus Industrie und Technik" erfreuen könnte. Nicht die Strukturen der kapitalistischen Industriegesellschaft sollten in dieser Argumentation die gesellschaftlichen Konfliktlinien zwischen Heimatschutz und Industrie / Technik definieren, sondern das Maß an gegenseitiger Einsicht in gestalterische und volkswirtschaftliche Notwendigkeiten. Damit ließ sich der Naturschutz vom halbherzig kulturkritischen Anti-

⁵¹¹ Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. 263. Auffällig auch an dieser Stelle die Verschränkung von Frauenbild und Naturbild, die auf die gebräuchliche Redensart von der "Vergewaltigung" der "jungfräulichen" Natur anspielt.

⁵¹² Untertitel: "Zeitschrift für das gesamte Gebiet des Naturschutzes, Naturdenkmalpflege und verwandte Bestrebungen. Nachrichtenblatt des Volksbundes Naturschutz. Im 7. Jg. (1926) noch herausgegeben von Dr. Hermann Helfer, erschienen im "Naturschutz-Verlag" (Gebrüder Bermuehler) in Berlin Lichterfelde.

⁵¹³ Naturschutz. Berlin-Lichterfelde, 7. Jg. (1926), Heft 1, S. 35 - 38, hier S. 35. Der Text ist unterzeichnet mit dem Kürzel "v. B." [von Berlepsch?].

⁵¹⁴ Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 2. Vierteljahr (1897), S. 401.

⁵¹⁵ Allerdings war diese Antithese bereits in Rudorffs Aufsätzen selbst angelegt. In dem viel zitierten Aufsatz "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur" in den Berliner Preußischen Jahrbüchern, 45. Band (1880), S. 261 - 276, heißt es über die Landschaftsverkopplungen: "In dem Allen offenbart sich ein schonungsloser Realismus, der da, wo das Aufopfern der ästhetischen Rücksicht mit nur einigem Verständniß und ebenso viel gutem Willen zu vermeiden gewesen wäre, Barbarei genannt zu werden verdient, dessen Berechtigung aber in vielen anderen Fällen, wo eine dringende praktische Forderung dem Anspruch des Gemüths gegenüber steht, kaum wird angezweifelt werden können." (ebd., S. 263, Hervorhebung A. B.)

Industrialismus zum Planungsparameter für die per se als lebensnotwendig angesehene "Umgestaltung der Heimat" umfunktionieren.

Mit großer Beflissenheit transformierte Schultze-Naumburg den unausgetragenen Konflikt um die Gestaltungsrechte an landschaftlicher Freiraumfläche in das breitenwirksame industrierversöhnte Leitbild vom "gesunden Fortschritt".⁵¹⁶ Dieses Leitbild hatte sein planungsbezogenes Pendant im Modell des durch verständnisvolle Pragmatiker harmonisch in die Landschaft eingefügten Industriekomplexes:

"Heute dagegen hat der Heimatschutzgedanke auch in den Kreisen der Techniker so weit Wurzel geschlagen, daß man sich fast ausnahmslos bemüht, das Neuentstehende in Ausführung und Werkstoff dem Landschaftsbild anzupassen. Für Brücken in felsigen Gegenden wird man zudem ja schon aus wirtschaftlichen Gründen Stein als Baustoff bevorzugen. Wo das aber nicht möglich war, sind neuerdings sowohl in Eisen als auch in Eisenbeton Lösungen erzielt worden, die in Konstruktion, Umriß, Ausdruck der statischen Funktionen und ebenso in ihrer Beziehung zur Umgebung durchaus vorbildlich genannt werden dürfen."⁵¹⁷

Für die Naturschutzstrategie der Weimarer Republik insgesamt war an diesem Konzept des organischen Bauens nicht nur die naturalistische Begründung an sich problematisch, sondern es sollte sich auch als verhängnisvoll erweisen, daß eine planungspragmatische Gestaltungsfrage *an die Stelle* des Diskurses um Landnutzungsvorrechte gesetzt wurde. Zugespitzt ließe sich formulieren: Modernistischer Heimatschutz war nicht Naturschutz, sondern heimatideologisch verbrämter Industriebauschutz.

Der "Spezialist" für diese Art der naturschützerischen Industrie-Apologie war der Diplomingenieur und Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz (DHB) Werner Lindner. Er steht nicht nur für die direkte personelle Kontinuität zwischen dem Heimatschutz der Weimarer Republik und der NS-Zeit, sondern auch für die semantische Neubesetzung des "Umwelt"-Begriffes im Kontext des organistatischen Gesellschaftsmodells.

Die Siedlungen und modernen Bauten, so Lindner, müßten sich organisch, natürlich und langsam entfalten. Darauf hinzuwirken sei die Aufgabe des Naturschutzes. Es habe keinen Sinn gegen den "Strom der Zeit" zu schwimmen oder die "Wirkung des technischen Fortschritts" für einen "Unsegen" zu halten. Vielmehr müßten die "moderne Umwelt unter vollem Einschluß der technischen Bauten der Gegenwart" wieder mit der Kultur harmonisiert und das hieß nichts anderes als: volkstumsideologisch abgefedert werden.

Die mit dem Stoffwechselverhältnis Mensch-Natur verbundenen authentischen Besitz- und Nutzungskonflikte wurden von Lindner zugunsten einer volkstumsideologisch-technikapologetischen Naturalisierung von Wirtschaft und Industrie substituiert. "Naturwüchsigkeit" und "organisches Wachstum" traten als fiktive gesellschaftliche Handlungsträger an die Stelle von BesitzerInnen, EigentümerInnen, ArbeiterInnen und NutzerInnen.⁵¹⁸ Die technisch-ökonomische Vernunft suchte sich demnach einer "invisible hand" gleich den optimal-

⁵¹⁶ Anmerkung "S 2" zum Text Rudorffs. Zitiert nach: Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 102f.

⁵¹⁷ Anmerkung "S 16" zum Text Rudorffs. Zitiert nach: Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 109. Schultze-Naumburg verweist an dieser Stelle auf die Schriften von "Dr. Ing. W. Lindner", dem Architekten G. Steinmetz und eine für 1927 geplante Reihe "Bauten der Technik. Ihre Form und Wirkung."

⁵¹⁸ "Das, was an baulichen Schöpfungen der menschlichen Hand und des menschlichen Geistes wirtschaftlich notwendig und praktisch-technisch vernünftig ist, strebt letzten Endes naturnotwendig nach einer guten, ansprechenden Form und nach sichtbar harmonischer Beziehung zum Rahmen seiner Umwelt. Dies kann und muß auch vom Ingenieurwerk gesagt werden, beispielsweise gerade auch in seinem Verhältnis zur Natur." Lindner, Werner: Ingenieurwerk und Naturschutz. Naturschutz-Bücherei Bd. 2, hrsg. von Walther Schoenichen. Berlin-Lichterfelde o.J. [1926], S. 5.

ten Weg zur harmonischen Schönheit und Zweckhaftigkeit zum Wohle der Gesamtgemeinschaft.

Die organizistische Weltanschauung machte bei den gemeinsamen Publikationen von "Deutschem Werkbund" und DBH in der Reihe "Ingenieurbauten" auch vor dem Inneren der Betriebe nicht halt. Der Organismusgedanke⁵¹⁹ diene dabei auch, wie nebenbei, zum programmatischen Ausschluß von Frauen aus dem gesamten Organisations- und Planungsprozeß der Industrialisierung. Als Großtaten nämlich wurden die Erfolge der "heutigen Fabrikherren" und großen "Organisatoren" bei der Rationalisierung der Betriebsabläufe gehuldigt, da sie moderne arbeitspsychologische Überlegungen zur Erziehung der rechten "Arbeitsfreude" in der Fabrik einsetzten. Die "moralisch-geistige Werte einer Gemeinschaft" sollten dabei quasi in den Betrieb implantiert werden, um eine entsprechende Disziplin und Selbstzufriedenheit zu erzeugen:

"Nur so wird aus der Menschenhäufung in unseren Riesenbetrieben ein Organismus, der alle seine Glieder zur höchsten Arbeitsleistung anspornt."⁵²⁰

Es ging dem auf Bautechnik und Industrie-Ästhetik reduzierten Heimatschutz letztlich nicht um die konsequente Vertretung von Naturschutzinteressen in einem Prozeß sozialer und demokratischer Freiraumgestaltung, sondern nur noch um Ausgestaltungs- und Baustoff-Fragen.

Gesellschaftliche Interessenantagonismen wurden danach gleichsam *im Objekt* virtuell miteinander ausgesöhnt. Naturschutzbelange ließen sich symbolisch als Oberflächenerscheinungen (Wahl der passenden Werkstoffe, Formgebung, Landschaftseinpassung) berücksichtigen, ohne daß die Berechtigung des jeweiligen Bauwerkes, der Streckenführung o.ä. an sich bestritten werden brauchte. Beispielhaft läßt sich die programmatische Anerkennung unaufhaltsam sich vollziehender technischer Fortschrittsprozesse erkennen an Schultze-Naumburgs Kommentar zum Anwachsen der Hochgebirgsbahnen:

"Mit der Tatsache, daß inzwischen eine Anzahl von Bahnen in solchen unvergleichlich schönen Gebirgsgegenden gebaut worden sind, [...] müssen wir uns abfinden."⁵²¹

Schultze-Naumburg betont zudem, alle Bemühungen der Naturschützer um Verhinderung solcher Bergbahnen im sächsischen Fichtelberg und auf der Zugspitze seien erfolglos geblieben. Demnach blieb auch hier nur noch die ingenieurtechnische und baustoffbezogene Lösungsoption offen. Etwa ob auf dem Brocken im Zusammenhang mit der Brockenbahn ein *Wellblechschuppen* errichtet werden durfte, oder ob Eisenbahnbrücken nach den Gesetzen der Ingenieurbaukunst des 19. Jahrhunderts "harmonisch" als Eisengitterkonstruktion ausgeführt werden sollten.

⁵¹⁹ Vgl. Wagner, Fritz: Biologismus und Historismus im Deutschland des 19. Jahrhunderts. In: Mann, Gunter (Hrsg.): Biologismus im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1973, S. 30 - 42. Historische "Wegbereiter" des Organismusgedankens waren u.a. Herbert Spencer, Thomas Henry Buckle, Hippolyte Taine und Ernst Haeckel (S. 32). Daneben rechnet Wagner zu den "Organologen" im Gefolge Herders u.a. den Staatswissenschaftler Wilhelm Roscher, den Kulturphilosophen Ernst von Lasaulx und den Geschichtswissenschaftler und Philologen Friedrich Rückert (S. 37).

⁵²⁰ Zitiert nach: Fuchs, Carl Johannes: Heimatschutz und Volkswirtschaft. In: Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick. Hrsg. vom der Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes. München 1930, S. 145 - 153, hier: 149. Fuchs prägte auch die Formel vom "sozialen Naturschutz" (ebd., S. 147), gebunden an die Sozialpflichtigkeit des Eigentums nach Art. 153 der WRV sowie unter Verweis auf das preußische Gesetz zur "Erhaltung des Baumbestandes und Erhaltung und Freigabe von Uferwegen im Interesse der Volksgesundheit" aus dem Jahre 1922.

⁵²¹ Anmerkung "S 16" zum Text Rudorffs. Zitiert nach: Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 108.

Wie tauchte Rudorff nun in der selbstgeschriebenen Traditionsgeschichte des Heimatschutzes auf? Hierzu einige Beispiele der Rezeption:

Der Deutsche Heimatbund in Bonn legte 1994 die Schrift "Heimatschutz" von Ernst Rudorff aus dem Jahre 1897 erneut auf. Im Vorwort des DBH-Präsidenten Hans Tiedeken heißt es:

"Wenn man heute unter den Bürgerinnen und Bürgern eine Umfrage machen würde und die Frage stellte, was einem der Name Ernst Rudorff sagen würde, ich fürchte, das Ergebnis wäre ernüchternd. Der Begründer des Naturschutzes in Deutschland ist fast vergessen."⁵²²

Tiedekens Vorwort zielt darauf ab, Rudorffs "Standardwerk" für die "heutige Lesergeneration" wieder zu entdecken. Allerdings handelt es sich bei der Neuauflage offenbar gar nicht um einen Reprint der Originalausgabe, sondern einen der zweite Auflage aus dem Jahre 1926. Auch der Ausschnitt eines Ölbildnisses von Rudorff aus dem Jahre 1926 ist identisch. Das Schultze-Naumburg-Vorwort der 1994er Auflage wurde wesentlich gekürzt.

Ursprünglich behandelte das Vorwort auch einen biographischen Überblick zu Rudorff, der auch einige seiner konkreten Aktivitäten im Sinne des Heimatschutzes erwähnt. Z.B. die "Besprechung der Höllentalbahn oder des Lauffenburger Kraftwerks".⁵²³ Der biographische Text mit einer Reihe von Quellenangaben zu Rudorff'schen Aufsätzen ist in der Neuauflage von 1994 zusammen mit einem Nachruf des Magdeburger Generalsuperintendenten D. Stolte am Ende beigefügt.⁵²⁴

Für unseren Zusammenhang der publizistischen Kanonisierung Rudorffs in der Traditionsgeschichte des Heimatschutzes ist es nun wichtig, daß der "Standardtext" gar nicht in ursprünglicher Form und originalem Umfang wieder aufgelegt, sondern 1926 (und auch 1994) eine Buchpublikation vorgelegt wurde, die unterschiedliche Textvorlagen kompiliert, ohne die genaue Textherkunft anzugeben. Den genauen Wortlaut der vermischten Originaltexte könnte nur eine gesonderte Untersuchung erbringen. Mit Sicherheit feststellen läßt sich jedoch, daß Schultze-Naumburg in der 1926er Auflage in den *Grenzboten*-Text Passagen des Aufsatzes aus den *Preußischen Jahrbüchern* einmontierte.⁵²⁵

Dieses verfälschende Einmontieren von Textpassagen durch den Herausgeber läßt sich nun an mehreren Stellen dokumentieren. Daneben gibt es auch zahlreiche Textauslassungen. Demgegenüber nimmt sich das Eingeständnis Schultze-Naumburg zu seiner Herausgebertätigkeit geradezu euphemistisch aus. Dort heißt es, man habe lediglich Textstellen weggelassen, die "auf irgendwelche Tagesereignisse Bezug nehmen, heute aber kaum mehr Interesse wecken."⁵²⁶ Außerdem seien "an Rudorffs Schrift [!] selbst" nur "hier und da einige unwe-

⁵²² Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 5. Vgl. für den Kontext der personenfixierten Traditionsgeschichtsschreibung des Heimatschutzes die Aussage von Bernhard Flesmes: "Wir wissen noch von Rudorff und dem, was er uns bedeutet. Die nach uns kommen, wissen schon kaum mehr von ihm." Zum hundersten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 12. (Hervorhebung im Original)

⁵²³ Schultze-Naumburg, Paul (Hrsg.): Heimatschutz. Von Ernst Rudorff. Berlin-Lichterfelde 1926, S. 3. Vgl. dagegen Deutscher Heimatbund Bonn., S. 9. Dort fehlt die Parenthese.

⁵²⁴ Das Schultze-Naumburgsche Vorwort umfaßte im Original sowohl die Einleitung der 1994er Ausgabe (S. 8 - 11) als auch den biographischen Abriss (hier S. 119 - 124) in einem fortlaufenden Text. Vgl. Schultze-Naumburg, Paul (Hrsg.): Heimatschutz. Von Ernst Rudorff. Berlin-Lichterfelde 1926, S. 1 - 13.

⁵²⁵ Alle diese einmontierten Passagen sind weder in der Auflage von 1926 noch in der von 1994 gekennzeichnet. Vielmehr erwecken beide Neuauflagen den Eindruck, als handele es sich nur um die unveränderte Wiedergabe der Grenzboten-Aufsätze von 1897. Vgl. das Vorwort Schultze-Naumburgs mit dem konkreten auf die "Schrift" [sic] "Heimatschutz" bzw. den Untertitel "Heimatschutz [...] Erstdruck 1897." Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, Deckblatt.

⁵²⁶ Schultze-Naumburg, Paul (Hrsg.): Heimatschutz. Von Ernst Rudorff. Berlin-Lichterfelde 1926, S.3f.

sentliche Änderungen mehr äußerlicher Natur notwendig" geworden.⁵²⁷ Dies war die glatte Unwahrheit. Eine *Schrift* "Heimatschutz" in der von Schultze-Naumburg zusammenmontierten Form wurde von Rudorff selbst nie publiziert. Ob es ein entsprechendes Manuskript gegeben hat, bleibt fraglich. Schultze-Naumburg stellt dies jedenfalls so dar:

"Endlich lag mir ein Handstück des Verfassers vor, in das er selbst eine Reihe von Verbesserungen eingetragen hatte".⁵²⁸

Die Auslassungen der Ausgabe von 1926 gegenüber dem Original lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- 47 / 413: Plädoyer für Fabriken nur in Großstadtnähe; Eindämmung des Fabrikwesens und statt dessen Wiederbelebung des Handwerks; Anklänge an Entfremdungstheorie; Freude an der Arbeit statt Maschinisierung und Produktion "inhaltsloser Nichtigkeiten die Menschenkräfte wieder in ihr Recht setzen
- 60 / 459: Kritik an der Frack- und Glacehandschuhmode; Zitat von George Sand über die Erscheinung eines befrackten Pariser Modejünglings in ländlicher Umgebung" (S. 459f.). Kommentar der Zitatstelle: "Was würde die geistvolle Frau [Georg Sand] gesagt haben, wenn sie das Fahrrad und nun gar 'radelnde' Frauenzimmer erlebt hätte." (S. 461)
- 80 / 468: Erhalt der "Nation" gegen Internationalismus; Schutz der deutschen Sprache. Stehen blieb: "Hier zu retten, durch energischen Zusammenschluß, durch Aufrüttelung der Geister, namentlich auch der Jugend, durch rastloses Bemühen hier einen Umschwung der allgemeinen Stimmung herbeizuführen [gegen die "rote Internationale" und die "Gleichmacherei"] und so auch auf die Gesetzgebung Einfluß zu gewinnen, durch Aufbringung großer, bedeutender Geldmittel, mit deren Hilfe allmählich ein Nationalbesitz unveräußerlicher, unantastbarer Heiligtümer der Natur und der Geschichte erworben werden könnte - es wäre die vornehmste Aufgabe für alle, die nicht Parteiatomie sind, sondern Menschen mit einem vollen Herzen für die wahre Größe und Hoheit des Vaterlandes."

Das spätere private Engagement des Heimatschutzes für den Erhalt der Naturdenkmäler klingt hier an, ist jedoch - was die verzerrende Rezeption durch Schultze-Naumburg ausblendet - eindeutig als konservativ-vaterländisches, antidemokratisches Projekt definiert. Abschließend bedauert es Rudorff, daß "diese Wahrheit gerade auf konservativer Seite noch immer nicht in ihrer vollen Tragweite gewürdigt wird."

Aus den Widerspruch eines Landwirts gegen Rudorffs Heimatschutz-Programm sind in der 1926er Ausgabe zwei Textstellen weggelassen. Bei der einen Passage handelt es sich um ein auffallend anerkennendes Wort für den Sachverstand des Kritikers.

Bei der anderen weggelassenen Textstelle aus Rudorffs "Abermals zum Heimatschutz" handelt es sich um eine sachliche Widerrede gegen die "Geradelegung natürlicher Wasserläufe" unter Berufung auf die "bedeutende Autorität" des verstorbenen Forstmeister Burkhardt.⁵²⁹

Für die *Schultze-Naumburgsche Rudorff-Präsentation* besonders markant erscheint ein einmontierter Zusatztext über eine Versöhnung von Fortschritt und Heimatschutz:

"[...] wir müssen zugeben, daß die Gegenwart auf dem Gebiet, das nun einmal das ihre ist, Großes, Bewunderungswürdiges, ja vielfach Wohltätiges geleistet hat. Suchen wir also eine Vermittlung anzubahnen, indem wir unablässig bemüht sind, die Kräfte zu stärken, die ein Gegengewicht schaffen können gegen das Verderben, das die Kehrseite dieser Großtaten ausmacht."⁵³⁰

⁵²⁷ Schultze-Naumburg, Paul (Hrsg.): Heimatschutz. Von Ernst Rudorff. Berlin-Lichterfelde 1926, S. 3.

⁵²⁸ Schultze-Naumburg, Paul (Hrsg.): Heimatschutz. Von Ernst Rudorff. Berlin-Lichterfelde 1926, S. 3f.

⁵²⁹ Ernst Rudorff: "Abermals zum Heimatschutz". Grenzboten. Leipzig, 56. Jg., 4. Vierteljahr (1897), S. S. 111 - 117, hier S. 113.

⁵³⁰ Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 68. Die Herkunft dieser eingefügten Passage bleibt völlig unklar. Aus dem Heimatschutz-Aufsätzen der "Grenzboten" jedenfalls stammt sie nicht.

Für das Naturschutz-Profil der von Schultze-Naumburg herausgegebenen Heimatschutz-Aufsätze bedeutsam sind vor allem die Abschnitte, die explizit den "Schutz der landschaftlichen Natur" thematisieren. Kurios allerdings daran ist, daß gerade diese Stellen im Original von 1897 überhaupt nicht vorkommen. Vermutlich handelt es sich um Stellen aus dem, auch von Schultze-Naumburg erwähnten Vortrag Rudorffs im Allgemeinen Deutschen Verein zu Berlin über den "Schutz der landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands"⁵³¹ Die ausführlichen Anmerkungen zu dieser Textstelle, die Rudorff zugeschrieben werden, passen jedoch weder zu den Originalaufsätzen von 1897, noch zu den Vorträgen von 1892. Dort nämlich wird sowohl auf das "Forstbotanische Merkbuch" von Hugo Conwentz als auch auf die Rede des Breslauer Abgeordneten Wilhelm Wetekamp im preußischen Abgeordnetenhaus aus dem Jahre 1898 verwiesen.⁵³²

Festzuhalten bleibt: Der Herausgeber Schultze-Naumburg machte sich durch die Form (Buch) und Ausgestaltung des Originaltextes (Auslassung, Kompilation, Veränderung) zum eigentlichen Sachwalter der Rudorffschen Gedanken, vor allem im Hinblick auf den Naturschutz.

Auch in der niedersächsischen Heimatpublizistik wurde Rudorffs 'naturschützerisches Engagement' gewürdigt. Am 15. Februar 1917 schreibt E. O. Rasser zum einjährigen Todestag in der Zeitschrift *Niedersachsen* einen zweiseitigen Aufsatz⁵³³, in dem er dem "feinsinnige[n]" Rudorff als intellektuellem Begründer des Bundes 'Heimatschutz' den "ausführende[n]" Schultze-Naumburg gegen überstellt. Rasser nahm explizit Bezug auf die diversen zielsetzenden Heimatschutz-Aufsätze und -Vorträge des Musikprofessors. Dabei galten bereits 1917, also vor der Schultze-Naumburgschen Neuauflage im Rahmen der Naturschutzbücherei im Jahr 1926, die Artikel aus den *Grenzboten* als richtungsweisend:

"Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit für den Heimatschutzgedanken, gleichsam sein Programm darstellend, steht die im Sommer 1897 in zwei Aufsätzen erschienene Arbeit [!] in den 'Grenzboten' unter dem Titel 'Heimatschutz' und 'Abermals zum Heimatschutz', die eine umfassende Darstellung seiner Anschauungen und Forderungen enthält."⁵³⁴

Der auch in der 1926er Auflage erwähnte Vortrag Rudorffs über den 'Schutz der landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands' war zwar im Druck erschienen, galt jedoch bereits im Frühjahr 1917 als vergriffen.⁵³⁵ Zum Artikel in den *Preußischen Jahrbüchern* weiß Rasser zu berichten, daß als "Ehrengabe zu Rudorffs 70. Geburtstag" in der Zeitschrift 'Heimatschutz' des Jahres 1910 (Heft 1) ein Wiederabdruck erfolgt sei. Außerdem sei der Text "1888 dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gelegentlich seiner Tagung in Posen vorgelegt" worden, "mit dem Antrag, eine den deutschen Regierungen im vorhergehenden Jahre überreichte Eingabe um Schutz von hervorragenden Baudenkmalern zu erweitern."⁵³⁶ Die Rudorffschen Aufsätze hatten also unmittelbare Konsequenzen für die Anfänge praktischer Heimatschutzarbeit um die Jahrhundertwende. Zunächst standen die Bemühungen um Baudenkmalpflege und Denkmalschutz im Vordergrund.

⁵³¹ Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 123.

⁵³² Deutscher Heimatbund Bonn (Hrsg.): Heimatschutz von Ernst Rudorff. Erstdruck 1897. St. Goar 1994, S. 117.

⁵³³ Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f.

⁵³⁴ Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 153.

⁵³⁵ Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 153.

⁵³⁶ Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 153.

Für die Diskussion von Naturschutzfragen wurde anfangs eine "fachfremde" Veranstaltung der "Tag für Denkmalpflege" benutzt.

Bemerkenswert an Rassers Ausführungen ist, daß er sich ausdrücklich Rudorffs Naturschutz-Bestrebungen widmet. Um ein abgerundetes Bild seiner Persönlichkeit zu präsentieren, meint Rasser, dürfe er nicht darauf verzichten, "ihn nun als 'Naturschützer', als welcher er uns hier ganz besonders interessiert" zu feiern.

"Denn er ist der Erste gewesen, der das anfänglich viel bespöttelte und bekritteltete Wort 'Heimatschutz' prägte; er ist der Erste gewesen, der diese Gedanken, die als Hirngespinnste eines Phantasten belächelt wurden, im Zusammenhang dargelegt hat, und er hat diese Gedanken, die sich in der Folgezeit beständig durchgesetzt und, dem Bund den Namen gebend, bis heute mächtig und verheißungsvoll erhalten haben, diese Anregungen zum Heimatschutz nicht auf hohen Schulen, nicht aus der Theorie heraus, sondern aus der Praxis erhalten; das Leben gab sie ihm selbst."⁵³⁷

Bei der publizistischen Festschreibung der heimatschützerischen Traditionsgeschichte über ausgewählte Leitfiguren konnte es, wie in diesem Falle, zu recht widersprüchlichen Argumentationen kommen.

War Rudorff nun der Repräsentant für den intellektuellen, feingeistigen, gebildeten Heimatschützer oder doch ein "*Mann der Praxis*" (wo es nach der geschlechterrollenspezifischen Determinierung eine "*Frau der Praxis*" offenbar nicht geben sollte!) ? Und, wenn er ein solcher *Mann der Praxis* war, inwiefern stand ihm dann noch der Architekt Schultze-Naumburg als Pendant des "ausführenden" Heimatschützers gegenüber?

Solcherlei Unstimmigkeiten ließen sich überdecken durch eine ausgefeilte Personenstilisierung, die - den realen publizistischen Disput um die Heimatschutz-Artikel ausblendend - in Rudorff einen Märtyrer praktischen, heimatschützerischen Naturschutzes konstituierte. Die Figur des von "kalten" Materialisten und Rationalisten belächelten und verachteten Heimatschützers begleitete fast alle programmatischen Texte in der Heimatpublizistik der Weimarer Republik.

Im Falle Rudorffs kam als kulturgeschichtliches Repertoire noch das Gedankengut der Romantik hinzu, um den Schutz von "ursprünglichen" Tieren und Pflanzen in der Gesellschaft zu legitimieren. Zudem waren es - anders als es der Titel des Textes erwarten ließ - auch gerade nicht das intellektuelle Profil des "großen Mannes" und die Stichhaltigkeit der heimatschützerischen Argumente, die hier im Mittelpunkt standen, sondern sein vorbildhaftes en gros fortschrittsversöhntes, en detail fortschrittskritisches "Tun".⁵³⁸

Deutlich erkennbar ist auch an dieser Rudorff-Rezeption das Selbstverständnis vom Naturschutz als Bestandteil eines konservativen *Kultur*programms. Dieses will ausdrücklich *nicht* steuernd in tragende Grundprozesse des Fortschritts wie Urbanisierung, Industrialisierung, Landschaftsverbrauch eingreifen, sondern durch exemplarischen Reliktschutz harmonisch-ästhetische Kompensation von negativen Fortschrittserscheinungen vollbringen. Als konkrete praktische Maßnahmen eines heimatschützerischen Naturschutzes ergaben sich vor diesem Hintergrund der Flächenaufkauf der als urtümlichen empfundenen Areale durch vermögende Privatleute sowie Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen für verlorengegangenes landschaftliches Heimatschutzgut. Rudorff avancierte dergestalt in den Augen Rassers zum Behüter der gemeinnützigen Idylle.⁵³⁹

⁵³⁷ Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 152.

⁵³⁸ "Da stand Rudorff auf, der mit natürlichem, warmem Schönheitssinn und heißem Heimatgefühl sich der Verunglimpfung seiner geliebten angestammten Heimatflur entgegenstellte, der den Wert ererbter Kultur und moderner 'Errungenschaften' rechtzeitig erkannte und die Heimat wenigstens vor den ärgsten Entstellungen bewahrte." Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 152.

⁵³⁹ "Den baumbestandenen Buchberg mit den Resten der alten Burg Lauenstein ließ Rudorff sich in der Verkopplung zuweisen, rettete ihn so vor der drohenden Gefahr einer Wirtschaft und sonstiger touristischer Zurüs-

Natur- und heimatschützerische Pflege entwickelte sich zur *tatsächlichen* raumplanerischen Kompensation, wo es nur noch um Ersatzmaßnahmen ging:

"Selbst da, wo die Verkoppelung zerstörend wirkte, hat Rudorff nachträglich die entstandenen Schäden auszugleichen gesucht, indem er an geeigneten Stellen Bäume und Hecken neu anpflanzte und zur Nachahmung dieser pfleglichen Tätigkeit anregte."⁵⁴⁰

Zu bedenken ist, daß durch die stereotype *Rezeption* des Rudorff'schen "Programms" und seiner Aktivitäten in der Heimatpublizistik auch noch Jahrzehnte später sein praktisches Handeln als vorbildhaft und zeitgemäß eingestuft wurde, obgleich sich die planerischen, sozio-ökonomischen und politischen Verhältnisse längst grundlegend gewandelt hatten. Diese faktische Unzeitgemäßheit des Heimatschutzes wurde - wie dargelegt - argumentationsstrategisch in eine Progressivität des Restaurativen umgemünzt. Gegenstand des Schutzes und der Errettung war dann nicht mehr ein konkreter Landschaftsteil in einem Planungsraum, sondern ein zeitenthobenes Arkadien:

"Und so erschien dem Auge, das an solche Ursprünglichkeit [Waldvorsprünge, Wegen und Hecken] in nächster Nähe menschlicher Wohnungen kaum noch gewöhnt ist, diese heckendurchzogenen, baumbestandenen Wiesen wie ein Wunder an Lieblichkeit, wie ein Paradies, aus dem man sich an anderen Orten vertrieben hat."⁵⁴¹

Als Ausgangspunkt für Rudorffs Naturschutz-Engagement sieht Rasser die "Errettung" des lokalen Ortsbildes der niedersächsischen Stadt Lauenstein samt der "ursprünglichen" Natur und Bauweise an. Sein Handeln hat sich danach aus persönlicher Betroffenheit heraus entwickelt.⁵⁴²

Ein Ensemble von unterschiedlichen Schutzgründen war in der Lesart Rassers für Rudorff und nach ihm für den gesamten Heimatschutz bestimmend: Der Wert des Gebietes bemaß sich aus der Einheitlichkeit im baulichen Erscheinungsbild, der romantischen Zivilisationsferne ("ferner Erdenwinkel", "Wunderland"), der seit Traditionen erhaltenen patriarchalischen Besitzstrukturen ("ererbte Scholle"), der harmonisch in die Landschaft eingefügten Architektur und Gartengestaltung sowie den vermeintlich 'unberührten' Beständen der Tier- und Pflanzenwelt.

Mit den gleichen Schutzbegründungen ließ sich demgemäß im Rahmen des heimatschützerischen Selbstverständnisses einmal Natur, ein anderes Mal Kultur schützen. *Was* am Ende an Schutzgütern wirklich unter der Berufung auf Eigenart, Seltenheit und Schönheit gerettet, ersetzt oder wieder hergestellt zu werden hatte, war flexibel austauschbar.

Die Motivation für den Widerstand gegen "Verunglimpfung" der Heimat schöpfte sich zualterererst aus der räumlichen Nähe und Betroffenheit mit einer konkreten Region. Indem die

tungen und erhielt ihn, allen zugänglich, in seinem idyllischen Zustand." Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 152.

⁵⁴⁰ Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 152.

⁵⁴¹ Rasser, E. O.: Professor Dr. Ernst Rudorff † der intellektuelle Begründer des Bundes 'Heimatschutz'. Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 10, 15.2.1917, S. 152f., hier S. 152.

⁵⁴² In der Böhme-Zeitung Nr. 172 vom 25.7.1925, 2. Blatt, S. 2 schreibt Dipl.-Ing. Hans Eduard Scheer einen Aufsatz über "Das Niedersachsenhaus. Zur Neubelebung seines Baustils". Das Niedersachsenhaus wird darin als ein "aus der Umgebung gekommen[e] Bauweise" bezeichnet. Zum einen gilt es dem Autor als Ausdruck niedersächsischer Stammeseigenart, zum anderen aber auch als variabel in seiner landschaftskonformen Form- und Linienführung. Wörtlich heißt es: "Infolge seiner einfachen und doch glücklichen Form und Linienführung gliedert sich das Niedersachsenhaus ohne weiteres in jedes Landschaftsbild ein. Es vermag einer ebenen Gegend eine angenehme Staffage zu geben, da es wegen seiner Massigkeit einen Ruhepunkt für das Auge bildet. Aber auch in einer Hügelandschaft ist es am Platze, da seine Konturen auch mit einem hügeligen Hintergrunde zusammengehen."

Schutzbegründungen und Argumentationsmuster jedoch aus Rudorffs Aufsätzen zu einem Quasi-Programm kanonisiert waren, mußten die situativ-individuellen Widerstandsmotive zwangsläufig fortfallen bzw. den "höheren" Zielen der gesamten "Bewegung" untergeordnet werden.

Bezeichnenderweise war in den vielzitierten Heimatschutzaufsätzen in den *Grenzboten* der "Naturschutz"-Begriff gar nicht gefallen. Die These liegt also nahe, daß der Heimatschutz der Weimarer Republik durch seine spezifische Rezeptions- und Präsentationsweise den mittlerweile verbreiteten Naturschutz in die Rudorff'schen Schriften hineingelesen hat, um damit dem, was nun in Form von amtlicher Naturdenkmalpflege diskussionsfähig geworden war *als spezifisches Heimatschutzthema* eine nachträgliche Legitimation in der Gesellschaft zu verleihen.

Beide Lesarten, die vom Naturschutzprogrammatiker Rudorff und die vom Begründer einer "mächtigen Kulturbewegung"⁵⁴³ behielten in der späteren Rezeption ihre Gültigkeit. Je nachdem, ob ein biologisches Fachpublikum oder das breitere Spektrum der Heimatbewegung angesprochen werden sollte, pendelte die Naturschutz-Argumentation zwischen den Polen "nüchterne Wissenschaftlichkeit" und "instinktmäßiges germanisches Naturempfinden" hin und her.

In einem Aufsatz der *Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen* aus dem Jahr 1918 wird Rudorff zum Garanten der spezifisch *kulturkonservativ-heimatschützerischen Form* des Naturschutzes:

"Ueber den zu schaffenden Naturschutzpark in der Lüneburger Heide äußerte sich Rudorff 1911 in einem Aufsatz. Er betonte, daß dabei nicht das rein wissenschaftliche Interesse, die Erhaltung von ein paar seltenen Pflanzenarten oder eigentümlicher Bodenformationen das Wichtigste sei [...]"⁵⁴⁴ Viel mehr gelte es, so Ballauff in einem Rudorff-Zitat, "ebensowohl wertvolles, eigenartiges Menschenwerk, soweit es irgend tunlich ist, vor der Vernichtung [zu] bewahren."⁵⁴⁵

Die "reine und unverfälschte Natur" hat im Heimatschutz-Kontext zugleich die entindividualisierend-religiöse Funktion einer sittlichen Läuterung. Reinste Kunst und reinste Natur, so Ballauff, "[b]eide lösen ihn los von seinem kleinen Ich und führen ihn zur vollendeten Harmonie, zu Gott."⁵⁴⁶ Diese Läuterungsfunktion sieht Ballauff in Rudorffs Aufsatz aus *den Preußischen Jahrbüchern* - nicht in den *Grenzboten*-Texten - im Sinne des Selbstverständnisses der Heimatbewegung programmatisch niedergelegt.⁵⁴⁷

Naturschutz im Sinne dieses Heimatschutzprogrammes konstituiert sich so als dezidiert apolitisches harmonikal-ästhetisches Projekt. Dabei wird das Dilemma der modernen Industriegesellschaft weder in einer *grundsätzlichen* Schädlichkeit noch in der Durchsetzung *bestimmter* heimat- und naturzerstörender Interessen gesehen, sondern in dem mit ihr verbundenen *Konfliktmodell* der konkurrierenden gesellschaftlichen Anliegen und Ansprüche.

Gegner des Heimatschutzes war das rationale und materielle Wertesystem als Ganzes, dem angeblich Natürlichkeit und organisches Gewachsensein fehlten. Gegen diesen Gegner konn-

⁵⁴³ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". *Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen*. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 581.

⁵⁴⁴ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". *Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen*. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 586.

⁵⁴⁵ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". *Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen*. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 586.

⁵⁴⁶ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". *Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen*. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 581.

⁵⁴⁷ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". *Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen*. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 584.

te nun protestiert werden, ohne daß man eine partikulare Protestpartei zu werden brauchte, die konkreten Industrialisierungsprojekten ihren Widerstand entgegen setzt.

Heimatschützerische Gegenwehr fing auf diese Art und Weise mögliche Vorbehalte gegen die Auswirkung der Industrialisierung und Kapitalisierung im Medium des Symbolischen und Exemplarischen auf.

In der alltäglichen Heimatschutzarbeit führte ein derartiges Konfliktmuster allerdings ins Paradoxe. Der vorgeblich nur dem Allgemeinwohl verpflichtete ästhetisch-künstlerischer Wertehalt war nämlich in der Realität, was er in der Programmatik nicht sein wollte - partikulare Interessensvertretung.⁵⁴⁸

Ebenso wie sich das kapitalistische Wertsystem am Einzelobjekt (hier: der Ruine, der Burg) exemplarisch kritisieren ließ, konnte man es exemplarisch (durch Aufkauf) schützen und punktuell das ihm verbundene Wertesystem außer Kraft setzen (hier: durch Aufrechterhaltung einer allgemeinen Zugänglichkeit).

Der Schutz von "ursprünglichen" Naturrelikten inmitten der "verplanten" und "durchnutzten" Landschaft war somit nicht ein unfreiwilliges Zugeständnis, sondern Ausdruck für ein prinzipielles apriorisches Arrangement des Heimatschutzes mit der Industriegesellschaft und dem gleichzeitigen Versuch einer Verortung der Bewegung *in ihr*.

Die Verteidigung der als "eigenartig" und wertvoll erachteten Landschaftsteile vollzog sich in der Realität am Einzelfalle *sehr wohl gegenüber bestimmten Interessen* wie einem Gastronomiebetrieb oder einer Behörde. Gerade diese Vertretung eines partikularen Interesses aber glaubte man, nicht öffentlich eingestehen zu können. Auch in bezug auf das Verhältnis zur Öffentlichkeit machte sich dieses Dilemma bemerkbar. Während Rudorff auf der einen Seite vorschlug, in Bezug auf Naturschutzgebiete "so wenig wie möglich von der Sache zu reden"⁵⁴⁹, versuchte er andererseits, nach Ballauff's Worten, "die Öffentlichkeit gegen die Gefahr, die der deutschen Landschaft drohte, mobil zu machen."⁵⁵⁰

Der elitären publizistischen Strategie Rudorff's zufolge mußte der heimatschützerische Naturschutz die große Menge zum Schutz gerade derjenigen Naturschönheiten mobilisieren, die er dann im Namen der landschaftlichen Eigenart vor ihm geheimhielt.

Um die theoretischen und praktischen Widersprüche seiner eigenen Zielsetzung zu überdecken, bediente sich der Heimatschutz im Anschluß an Rudorff germanenmythologischer, großstadtkritischer und agrarromantischer Ideologie. Bezeichnenderweise zitiert Ballauff 1918 genau diese Passagen aus Rudorff's Aufsätzen, in denen vom Kampf um die "deutsche Seele", von der instinktiv "germanischen" Naturverbundenheit und dem antirevolutionären Potential der "Scholle"-Bindung die Rede ist.⁵⁵¹

⁵⁴⁸ "Um zu verhindern, daß die Ruinen der Burg Lauenstein durch ein hineingebautes Bierlokal Anziehungskraft für solche Leute erhielten, denen es weniger um die Natur, als um den Biergenuß zu tun ist, kaufte Rudorff den Burgberg mitsamt Ruine und erhielt ihn, jedem zugänglich, so wie er war." M. Ballauff: "Ernst Rudorff". Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. 581 - 587, hier S. 584. (Hervorhebungen A. B.) Das "Bierlokal" fungierte an dieser Stelle symbolisch für die in die unberührte "Natur" und in das "natürliche" Sozialgefüge hineingetragene Vergnügungs- und Geschäftswelt. Hinzu kommt noch die an diesem Beispiel hervortretende heimatschützerische Aversion gegen die "immer mehr um sich greifenden, materialistischen, nur auf äußeren Lebensgenuß gerichteten Lebensführung." (ebd., S. 585).

⁵⁴⁹ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 586.

⁵⁵⁰ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 584.

⁵⁵¹ M. Ballauff: "Ernst Rudorff". Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niederachsen. 3. Jg., No. 1 Januar-Februar-Heft 1918, S. S. 581 - 587, hier S. 585.

Die beliebte Stilisierung Rudorffs zum heimatschützerischen Märtyrer zieht sich als Kontinuum vom Kaiserreich bis in die NS-Zeit. So erwähnt Ballauff, wie sehr die Worte Rudorffs anfangs als "Hirngespinnste eines Phantasten" ausgiebig "bespottet und bekrittelt" worden seien, bis sie in den Gelehrtenkreisen und die Heimatvereinen Einzug hielten.

Die Rezeption Rudorffs als zivilisationskritischer Märtyrer war jedoch stets nur die eine Seite der Medaille. Zur programmatischen Vereinnahmung der Rudorffschen Texte im Kontext aktueller Heimatschutzarbeit gehörte es auch, den Märtyrer als den zwar rühmlichen, aber nicht mehr zeitgemäßen Fortschrittsverweigerer zu präsentieren. Flesmes stützt sich dabei in seinen Ausführungen auf die 1926 erschienene Neuausgabe der *Grenzboten*-Aufsätze durch Schultze-Naumburg, ohne die Textveränderungen als wesentlich zu würdigen.⁵⁵² Die Vereinbarungsstrategie zwischen Heimatschutz und Industrie reproduzierend, deutet er Rudorffs anti-industrialistische Ansätze im Geiste Werner Lindners und Paul Schultze-Naumburgs als fortschrittskonforme Fortschrittskritik um:

"Wir zeitgebundenen Naturschützer [sic] wissen heute, daß sich Leitungsmasten nicht vermeiden lassen, daß Bergbahnen, Talsperren, eiserne Brücken und dergleichen nicht zu umgehen sind. Wir sind schon viel abgebrühter geworden und wissen, daß wir unsere Forderungen nicht in der gleichen Unbedingtheit erheben können, wie er es tat. Wir haben uns leider daran gewöhnen müssen, daß wir die Technik nicht mehr haben, sondern daß sie uns hat. Wir haben uns in manche Störungen gefunden und wissen, daß z.B. [eine] Wiese in einem vollen, saftigen Aufgrünen und Aufblühen immer die alten, ewigen Offenbarungen bereit hat, mag auch neben ihr ein Hochofen oder eine Reihe Maschinenhäuser stehen."⁵⁵³

Flesmes suggeriert hier, den Schulterschuß des Heimatschutzes mit den vermeintlichen Sachzwänge der kapitalistischen Industriegesellschaft seien ein Produkt des Jahres 1940. Dagegen war die "organische" Verschmelzung von natürlicher Landschaft und Industriegesellschaft spätestens in der Weimarer Republik zum offiziellen Programm erhoben worden.

Allerdings löste sich in der NS-Zeit das anti-industrielle Verweigerungspotential der Heimatschützer im Dienste der "ursprünglichen Natur" nahezu vollkommen in kompensatorische landesplanerische und landschaftsökologische Gestaltungsmaßnahmen auf:

"Deutschland ist schon seit vielen Jahrhunderten keine Wildlandschaft mehr, sondern eine Kulturlandschaft. Nur kommt es darauf an, wie man diese Kulturlandschaft sich entwickeln läßt."⁵⁵⁴

Konkret bedeutete dieser strategische Umschwung der Naturschutzbewegung von der Urlandschaft zur Kulturlandschaft, daß raumplanerischer Landschaftsschutz neben den reinen Reservatschutz bzw. an seine Stelle treten sollte. Die räumliche Ausdehnung auf größere A-

⁵⁵² Die Tatsachen entstellend schreibt Flesmes: "Die neue Form des Buches ist in allem Wesentlichen Rudorffs ursprüngliche Fassung geblieben." Zum hundertsten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 6. An andere Stelle nennt Flesmes als einziges "Überbleibsel" des Rudorffschen Werkes "das schmale aber gewichtige Bändchen [!] über den Heimatschutz". Zum hundertsten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 10.

⁵⁵³ Zum hundertsten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 6.

⁵⁵⁴ Zum hundertsten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 6.

reale im Rahmen des Landschaftsschutzes bot faktisch die Möglichkeit zur Absenkung des Schutzniveaus hin zu nebulös-sentimentalischen Kategorien.⁵⁵⁵

Bereits aus der Weimarer Republik bekannt war eine Argumentation des Heimatschutzes, derer sich auch Flesmes bediente. Erzieherischer Einfluß sollte den gesetzlichen Zwang flankieren, um ein in Naturschutzfragen "Ethos und Kulturreife" des deutschen Volkes zu garantieren.⁵⁵⁶

Die kulturkonservativen Invektiven Rudorffs gegen die Auflösung des deutschen Volkstums im gleichmacherischen "Internationalismus" finden selbstverständlich Flesmes' Interesse.

Er lobt Rudorffs Eintreten gegen die "drohende Volksentwurzelung" im Geiste großer Romantiker und sonstiger "Namen von tönendem Deutschklange":

"Es war hohe Zeit, denn auch im deutschen Volke wetterleuchtete schon die drohende Internationalisierung."⁵⁵⁷

Bedeutsam an der Rudorff-Rezeption und -Deutung von Flesmes ist die konkrete Ausdeutung des Heimatschutzes zum *symbolischen* Schutz. Flesmes greift Rudorffs Schiller-Zitat verändert auf: "Es sind nicht diese Gegenstände (der Natur!)[Einfügung in Klammer von B. Flesmes], es ist eine durch sie dargestellte Idee, was wir in ihnen lieben."⁵⁵⁸ Geschützt werden solle, so Flesmes, nach dem Rudorffschen Konzept "nicht nur der verstürmte Baum auf freier Höhe - sondern das Symbol in ihm."⁵⁵⁹

Flesmes versucht, die Tradition von Rudorff über Sohnrey weiterführend, die Situation des Heimatschutzes im NS-Staat der Gegenwart gegenüber der Vergangenheit aufzuwerten. Im Endpunkt erscheint so der NS als Vollstrecker und Vollender Rudorffscher Heimatschutzprogrammatisierung:

"Eines hätte ich ihm doch zu erleben gewünscht - das Naturschutzgesetz und die straffe Organisation des Heimatschutzes, vor allem aber, daß sein geliebter Ith vom Lauensteiner Paß bis Koppenbrügge, von der braunschweigisch-hannoverschen Kammergrenze bis etwa an die Lauenstein-Voldagsener Bahn unter Landschaftsschutz gestellt worden ist."⁵⁶⁰

⁵⁵⁵ "Es geht da um unscheinbare Natur- und Landschaftsdinge, die nicht jedem gleich erkennbar sind, die sich nur einer feinspürigen Gesinnung offenbaren und darum vielleicht, wenn sie aufgezeigt werden, Befremden erregen oder gar Ablehnung erfahren. Es sind die stillen Dinge, um deren willen - wenn ich nicht sehr irre - unser Freund Dr. Klose dafür gesorgt hat, daß der Landschaftsschutz mit in den Rahmen des Naturschutzgesetzes aufgenommen wurde. Denn die feinen Schwingungen solcher Einzelheiten werden nur im weiteren Raume einer Landschaft wirksam." Zum hundersten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 9.

⁵⁵⁶ Zum hundersten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 10.

⁵⁵⁷ Zum hundersten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 7.

⁵⁵⁸ Zum hundersten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 7. Vgl. Ernst Rudorff: "Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur". Preußische Jahrbücher, Berlin, 45. Band (1880), S. 261 - 276, hier S. S. 268.

⁵⁵⁹ Zum hundersten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 7.

⁵⁶⁰ Zum hundersten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 12.

Für mangelnde Erfolge des Natur- und Heimatschutzes in der Vergangenheit macht Flesmes die Schwerfälligkeit und den Widerwille der republikanischen Behörden verantwortlich, so daß sich die "Älteren" den "Zusammenschluß zum Zwecke des Heimat- und Naturschutzes" erst hätten erkämpfen müssen. Dies sei nun im nationalsozialistischen Staat völlig anders geworden:

"Der Bund Heimatschutz - der Staat hatte damals keine Zeit, sich um solche Dinge zu kümmern - wurde nach langen, vergeblichen Bemühungen Rudorffs am 30. März 1904 zu Dresden gegründet und hat einen segensreichen Weg genommen. [...] Die heute bestehende staatliche Organisation des Naturschutzes, die im Naturschutzgesetz verankert ist, verdanken wir erst dem nationalsozialistischen Deutschland und dem entschlossenen Naturfreunde Hermann Göring."⁵⁶¹

Flesmes lieferte somit dem NS-Staat und der Heimatbewegung zur in gleichem Atemzug eine wechselseitige Legitimation. Heimat- und Naturschutzziele waren, nach seiner Sicht, erst in den Händen des autoritären Staates "wirklich" realisierbar. Den "Heimatgenossen"⁵⁶² komme aber im "neuen Staate" die Aufgabe zu, die Vorgaben des Reichsnaturschutzgesetz im Sinne staatsloyal und unterstützend weiter auszubauen:

"Das Naturschutzgesetz darf nicht als Abschluß der von ihm [Ernst Rudorff] eingeleiteten Naturschutzbewegung, sondern als deren staatliche Unterstützung angesehen werden. Die Bewegung selbst darf überhaupt nicht wieder aufhören und muß zum Dasein des Deutschen gehören wie die Natur selbst."⁵⁶³

Vor dem Hintergrund der Industrialisierungskonformität des Heimatschutzes im NS-Staat konnte eine solche Berufung auf "die Natur" nur noch in ihrem volkstumsideologischen Sinne als "pflanzartig gewachsene[r] Volksinstinkt" verstanden werden.

Abschließend verortet Flesmes Rudorff "Blick" in der "Weite der völkischen Zukunft" und reproduziert die alte heimatschützerische Losung zur Analogie der Eigenart von Natur und Mensch.

3.3. Naturschutz als Projekt bürgerlicher Vereine

Die Naturschutzbewegung läßt sich aus dem vielfältigen Netzwerk bürgerlicher Lebensreform, Wander- und Jugendbewegungen, der Geographischen und Naturwissenschaftlichen Vereine, der Verkehrsvereine und regionalen Heimatorganisationen, der Vogel- und Tierchutzvereine usw. nicht trennscharf herauslösen.

So hatte etwa der Naturwissenschaftliche Verein in Lüneburg im Sommer 1929 eine "neue Abteilung für heimatliche Erdkunde und Naturschutz" eingerichtet.⁵⁶⁴ Zudem war der Oberstudienrat Prof. Ahlenstiel sowohl der Vorsitzende des Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg als auch im Vorstand des Naturwissenschaftlichen Vereins. In den L.A. Nr. 93 vom 21.4.1936 wurde in einem Rückblick des Naturwissenschaftlichen Vereins sowohl dem verstorbenen Baurat und Kalkberg-Schützer Eduard Schlöpcke, als auch des Anteils gedacht, den der Verein zu der "Volkstumskunde der Lüne-

⁵⁶¹ Zum hundertsten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S.8.

⁵⁶² Zum hundertsten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 10.

⁵⁶³ Zum hundertsten Geburtstage Ernst Rudorffs. Rede, gehalten am 18. Januar 1940 im Ständehaus zu Hannover, von † Bernhard Flesmes, Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Band 1940, H eft 1 (April 1940), S. 3 - 12, hier S. 8.

⁵⁶⁴ Naturwissenschaftlicher Verein (Prof. Wagner) an den Magistrat am 27.3.1929. Staatarchiv Lüneburg. XV b) Nr. 11 Naturwissenschaftlicher Verein 1909 - 1941.

burger Heide" beigesteuert habe. Zum Schluß stellte man dann noch lobend die "enge Zusammenarbeit mit der NS-Kulturgemeinde und dem NS-Lehrerbund" heraus.

Naturschutz in der Weimarer Republik war ein Querschnittsthema - und entsprechend breit gestreut zeigte sich das publizistische Feld an Periodika, Monographien, Werbeschriften und Bildmaterialien, Rundfunkbeiträgen und Wanderausstellungen zu dem Thema über die bürgerliche und z.T. auch die sozialdemokratische Vereinslandschaft hinweg ausgebreitet.

Teilweise wurden zwischen den einzelnen Vereinen und des Ortsgruppen größerer Vereine auch spontane Bündnisse zu bestimmten aktuellen Anlässen wie der Kalkbergsperrung geschlossen. Daher ist es selbst für Lüneburg schwer, den Kreis der Akteurinnen und Akteure genauer einzugrenzen, zumal auch das publizistische Engagement "von außerhalb" (z.B. in der Zeitschrift *Niedersachsen*.) gewertet werden müßte. Einen ersten, notwendigerweise unvollständigen Einblick mag die folgende Übersicht bieten:

Die Akteure im Bereich Naturschutz und Naturkunde in Lüneburg

(Quelle: Adreßbuch für den Stadt- und Landkreis Lüneburg 1922. Lüneburg 1922, ergänzt durch Anmerkung von Frau Dr. Reinhardt, Stadtarchiv Lüneburg; außerdem: Einwohnerbuch 1932 Stadt- und Landkreis Lüneburg und Kreis Bleckede)

Bezirkskomitee für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg. Vorsitzender:
Geschäftsführer: Oberstudienrat Ahlenstiel

Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg, gegr. 1878,
Vorsitzender 192: Landgerichtspräsident Dr. Palm, Stellv. Prof. Dr. Meyer
Vorsitzende 1932: Oberbürgermeister Dr. jur. Hermann Schmidt, Garlopt. 2
Museumsdirektor: Prof. Dr. Wilhelm Reinecke, Stadtarchivar, Wandrahmstr. 15
Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung: Dr. h.c. Franz Krüger
Vereinsorgan: Lüneburger Museumsblätter und Festblätter des Museumsvereins

Touristenverein Die Naturfreunde e.V., Ortsgruppe Lüneburg, gegründet am 10.2.1924

Naturwissenschaftlicher Verein für das Fürstentum Lüneburg, gegr. 1851, Vorstand:
1922: Studienrat Eichhorn; Studienrat Ahlenstiel
Wagner, Hermann Dr. Professor, Studienrat
DVP-Vorsitzender Uelzener Str. 59
1932: Studienrat Gerhard Griesbach, Barckhausenstr. 44;
Rechnungsführer Studienrat Dr. phil. Ernst Grevsmühl, Schillerstr. 35
Rechnungsführer u.a.: Dr. phil. Ernst Oetcke, Wilschenbrucher Weg 37
Konrektor i.R. Hermann Drenkhan, Wilschenbrucher Weg 14

Tierschutz-Verein e.V. Vorsitzender
Schlachthofdirektor Brinkop, Bardowickerstr. 21

Turnverein
Oberlehrerin Maske⁵⁶⁵

Verein Naturschutzpark, Ortsgruppe Lüneburg

Verkehrs-Verein: Geschäftsstelle Wilschenbrucher Weg 8,
1922: Auskunftsstelle: Zigarrengeschäft Beller, August Wilhelm, Rentner
1932: Erich Weber, Kaufmann, Gr. Bäckerstr. 26

Verschönerungsverein: gegr. 1887
Schriftführer Senator Johann Lopau
Vorsitzender Senator Reichenbach, sen.
Vorstandsmitglieder: Justizrat Egersdorff
Geh. Regierungs- und Forstrat Berthold

EinzelakteurInnen & PublizistInnen

Ulrich Werther
Friedrich Corssen
Pastor Wilhelm Bode
Apotheker Theodor Meinecke
Eduard Schlöpeke
Wilhelm Thies⁵⁶⁶

⁵⁶⁵ Elisabeth Maske (13.5.1860 - 29.9.1937) war Lehrerin. später Studienrätin an der Höheren Töchterschule in Lüneburg bis 1925. Seit 1890 war sie Mitglied in der Damenabteilung des MTV, 1909 Vorsitzende des Damenabteilungsvorstandes [ohne Stimmrecht!]. Ab 1919 ist sie "Vertreterin der Turnerinnen" im MTV und ab 1921 "Vertreterin der Turnerinnen" des Kreises Hannover-Braunschweig. 1926 sprach sie als erste Frau auf einem Deutschen Turnertag. Vgl. Horn, Ingrid: "Den Frauen ein Platz im Männerbund". In: Frauen in Lüneburg. Ein Lesebuch. Hrsg. von der Frauenbeauftragten der Stadt Lüneburg. Lüneburg 1995, S. 20 - 23.

⁵⁶⁶ Der völkisch-agrarromantisch ausgerichtet Wilhelm Thies, geb. am 28.12.1854 in Sprakensehl Kreis Isenhausen, war im Postdienst beschäftigt und verfasste zahlreiche Heimat-Bücher: Niedersächsisches Bauerntum, Der

Hugo Wisliceny
Landrat Ecker, Winsen
Buchhändler Rathmacher
Dr. Havestadt, Verein Naturschutzpark

Inwiefern die Heimatbewegung den Kontakt zum Naturschutz suchte, bzw. das Thema selbst für sich reklamierte, ist leicht über die Periodika der entsprechenden Vereine eruierbar. Schwieriger dagegen wird allerdings, sofern man die Frage von der anderen Seite, nämlich von der Naturdenkmalpflege selbst her denkt.

Ein Blick in Walther Schoenichens ABC-Naturschutzführer aus dem Jahre 1931 zeigt die Vielfalt schon allein derjenigen Vereine, die quasi eine offizielle Anerkennung seitens der Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege ein Preußen erfahren hatten.

Mit der Staatlichen Naturdenkmalpflege assoziierte Vereine in Hamburg und Bremen⁵⁶⁷

Name des Vereins	Ort	Vorstand
Heimatschutzverein im Amte Ritzebüttel	Cuxhaven	C. Oellerich
Ornithologischer Verein zu Hamburg	Hamburg Zoologisches Staatsinstitut	Dr. R. Peters
Hamburger Tierschutzverein von 1841	Hamburg Königstr. 7/9	Senator a.D. Bering
Deutscher Schutzbund für Tiere	Hamburg- Altona	A. Leitner
Heidewacht für das Naturschutzgebiet der Lüneburger Heide	Hamburg Saling 7	Ing. Carl Duve
"Jordsand", Verein zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten e.V. ⁵⁶⁸	Hamburg Vor dem Hol- stentor 1	Dr. R. Biernatzki
Verein Heimatschutz im Hamburger Staatsgebiet	Hamburg Gr. Borstel	Amtsgerichtsdirektor Dr. Müller
Gesellschaft für Tierkunde und Naturschutz	Bremen Am See 5	Dr. phil. E. Jacob
Gesellschaft zum Schutze der heimischen Vögel e.V.	Bremen	Carl Röben
Verein für niedersächsisches Volkstum e.V.	Bremen	Landgerichtsdirektor Dr. Wilckens

Daneben hatte sich z.B. auch der Bund Bremischer Wandervögel die Pflanzenliebe und den Pflanzenschutz auf die Fahnen geschrieben.⁵⁶⁹

Der Vogelschutz gehörte zum festen Bestandteil der lokalen Öffentlichkeit in Lüneburg, an der sowohl der Tierschutzverein, der Naturwissenschaftliche Verein, als auch der Magistrat selbst regen Anteil hatten.⁵⁷⁰

Nach einem Bericht des "Bundes für Vogelschutz" in Stuttgart hatte der Verein im Jahre 1917 etwa 40.000 Mitglieder.⁵⁷¹ Der Bund für Vogelschutz empfahl seinen Mitgliedern die *Ornithologische Monatsschrift*, hrsg. vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e.V. Schriftleitung: Prof. Dr. Carl R. Henicke in Gera (Reuß), gedruckt bei der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. Außerdem verwies man auf die Publikationen des bun-

⁵⁶⁷ Eigene Zusammenstellung nach: Schoenichen (1931), S. 48, 83f.

⁵⁶⁸ Der Verein Jordsand war eine Unterorganisation des Deutschen Vereins zum Schutz der Vogelwelt, gegründet von Dr. Dietrich aus Hamburg. Der Name stammte von der Hallig Jordsand, deren Besitzer, der Hamburger August Wasmuth dem Verein die Insel 1908 pachtfrei überließ. Schoenichen wörtlich dazu: "Sie [die Insel] ist durch das Versailler Diktat [sic] an Dänemark übergegangen, der Verein hat aber den Namen beibehalten." (Schoenichen 1931, S. 219f., hier 220).

⁵⁶⁹ Taake, Christian: Die Entstehung und Entwicklung der Wandervogelbewegung in Bremen. Schülerwettbewerb Geschichte. Hamburg 1986, S. 28.

⁵⁷⁰ Vgl. hierzu: Stadtarchiv Lüneburg. Magistrat der Stadt Lüneburg Acta specialia betr. den Vogelschutz O D de 4.

⁵⁷¹ Bund für Vogelschutz. Jahres-Bericht 1916 des Bundes f. Vogelschutz e.V. Stuttgart, Jägerstr. 34. Stadtarchiv Lüneburg. Magistrat der Stadt Lüneburg Acta specialia betr. den Vogelschutz O D de 4.

deseigenen Verlages des BfV (u.a. Dr. Weigold: Deutsche Seemöwe) diese seien durch den BfV zu beziehen. Eine wichtige Anlaufstelle in Sachen Vogelschutz stellte auch die Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz von Hans Freiherr von Berlepsch auf Burg Seebach (Kreis Langensalza) dar. Die Station gab auch im Verlag von Hermann Beyer und Söhnen einen Jahresbericht heraus.

Im Falle des Tierschutzvereins in Lüneburg ist nachweisbar, in welcher Weise auf die Lokalpresse eingewirkt wurde. Im Jahresbericht von 1913 war zu lesen:⁵⁷²

"Um das allgemeine Interesse für den Tierschutz zu heben, hat der Vorstand in den 'Lüneburgischen Anzeigen' und im 'Lüneburger Tageblatt' mehrere Artikel gebracht, wie 'Kiebitzeier', 'Tierschutz im Sommer', 'Glasglocken für Gold- und Zierfische', 'Schutz den Vögeln gegen Katzen'. 'Vogelschutz während der Brutzeit' u.a. Den Artikel 'Kiebitzeier' hat der Vorstand durch neun Zeitungen der Provinz zur allgemeinen Kenntnisnahme und weiteren Verbreitung gebracht. Den Schriftleitungen unserer beiden Tageszeitungen sprechen wir an dieser Stelle für die warme Unterstützung unserer Bestrebungen herzlichsten Dank aus."

Entsprechende Passagen lassen sich auch im Jahresbericht für 1914 finden. Dort wird wörtlich ausgeführt "Den Schriftleitungen der 'Lüneb. Anz.' und des 'Lüneb. Tageblatts' sprechen wir unseren Dank aus für die Unterstützung, die sie uns durch den Abdruck tierschutzfreundlicher Artikel entgegengebracht haben."⁵⁷³

Im Jahresbericht 1915 wurde neben dem Dank an die Tageszeitungen hervorgehoben, die Tierschutzzeitung 'Ibis' sei den öffentlichen Lokalen, der Lesehalle des Evangelischen Vereinshauses und des Arbeiter-Bildungsvereins als Leseblatt unentgeltlich überwiesen worden.⁵⁷⁴

Eine Liste der gehaltenen Zeitschriften des Vereins führte folgende Blätter auf:

- Allgemeine Tierschutzzeitung, Darmstadt;
- Cimbria, Schleswig;
- Zeitschrift der rheinisch-westfälischen Tierschutzvereine, Cöln;
- Deutsche Tierschutzzeitung, Düsseldorf;
- Das Recht der Tiere, Düsseldorf;
- Tier- und Menschenfreund, Dresden;
- Ibis, Berlin;
- Der Pferdefreude, Berlin;
- Anwalt der Tiere, Berlin;
- Der Tierfreund, Charlottenburg;
- Der Tierfreund, Freiburg i.S.;
- Dyrenes Ven, Christiania;
- Zürcher Blätter für Tierschutz, Zürich;

Der publizistische Erfolg verwundert nicht, gehörten doch zu den Vereinsmitgliedern u.a. der Chefredakteur der L.A., Dr. Corssen, sowie das spätere Mitglied der Staatlichen Naturdenkmalpflege Dr. Oetcke. Als Einnahme-Anweisung konnte der Verein am 8.4.1918 3000 M. verbuchen, am 27.1.1919 waren es noch 2000 M.⁵⁷⁵

Naturschutz und Bodenreformer in der Weimarer Republik

⁵⁷² Jahresbericht des Tierschutz-Vereins zu Lüneburg von 1913 bis 1915. Erstattet im Auftrage des Vorstandes vom Vorsitzenden H. Reinecke: Jahresbericht 1913, S. 2. Stadtarchiv Lüneburg, Magistrat zu Lüneburg, V 2 Nr. 40 Tierschutzverein, gegr. 1887.

⁵⁷³ ebd., Jahresbericht 1914, S. 10.

⁵⁷⁴ ebd., Jahresbericht 1915, S. 16.

⁵⁷⁵ ebd.

In der Zeit nach 1918 gab es in der Frage des Heimstättenwesens⁵⁷⁶ Kooperationen zwischen dem BDB und den Gewerkschaften, darüber kam es zu Verbindungen mit der DDP und der DVP. Der sog. Bodenreformartikel der Weimarer Reichsverfassung (Art. 155) wurde allgemein als Erfolg der Bestrebungen des BDB gewertet. Dort wurde festgelegt, daß die Verteilung und Nutzung des Bodens durch den Staat gegenüber "Mißbrauch" überwacht würde. Ziel sei es, "jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern."⁵⁷⁷ Kriegsteilnehmer würden besonders berücksichtigt.

Im Jahre 1931 verstand sich die Organisation auch gegenüber der NSDAP als offen, sah sich als "runden Tisch" in Bodenreformfragen ohne Rücksicht der Parteizugehörigkeit für alle, die "sie als eine Lebensfrage unseres Volkes erkannt haben."⁵⁷⁸

Der Laudator für Adolf Damaschkes Lebenserinnerungen sah sich 1924 [!] in den L.A. dazu genötigt, Damaschkes angebliches Judentum als Makel zu setzen, der abgestritten werden muß.⁵⁷⁹

⁵⁷⁶ Die Landwirtschaft der Region Ost-Hannover war vor allem durch sog. "Wirtschafts-Heimstätten", also Kleinstellen geprägt. Großgrundbesitz war selten. "Im Regierungsbezirk Lüneburg verfügten lediglich 82 Betriebe über mehr als 500 Hektar Land, und nur 32 Betriebe hatten mehr als 1000 Hektar [...]" Vgl. Stegmann (1999), S. 23.

⁵⁷⁷ Zitiert nach Fricke u.a (19**), "Bund Deutscher Bodenreformer (BDB) 1898 - 1945. Bd. 1, S. 282 - 288, hier S. 284. In der Enteignungsklausel des Art. 155 WRV hieß es: "Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden."

⁵⁷⁸ Zitiert nach Fricke u.a (19**), "Bund Deutscher Bodenreformer (BDB) 1898 - 1945. Bd. 1, S. 282 - 288, hier S. 286

⁵⁷⁹ "([...] die ihn zu einem Juden aus Damaskus stempelten, mögen wissen, daß der Name Damaschke nichts anderes als: 'der kleine Thomas' heißt!)"

Zu den in der Weimarer Republik in der Lokalpresse vertretenen und verbreiteten Programmpunkten des BDB gehörten (in Klammern sind die jeweils dazu passenden Konzeptionen von Naturdenkmalpflege und VNP angegeben):

- das Überparteilichkeitspostulat, das an einen biologistischen Volksbegriff gekoppelt wurde⁵⁸⁰
(---> Naturschutz als nationales, klassenversöhnendes Projekt, als "Allmende" zur Volksgesundung)
- die Ideologie eines "Dritten Weges" zwischen Kapitalismus und Kommunismus⁵⁸¹ bzw. eine Zählung des Kapitalismus durch "Versittlichung"⁵⁸² in einem "gereinigten Sozialismus" (Genossenschaftswesen)⁵⁸³
(---> Idee der Sozialharmonisierung, Klassenversöhnung, Versittlichung durch ND und NSP)
- Kritik des Wohnungselends in den Großstädten als Ursache von "Vergnügungstaumel, Haß, Neid, Genußsucht"⁵⁸⁴
(---> Großstadtkritik und Agrarromantik des Naturschutzes)
- Befreiung des Bodens von seiner Bestimmung als "Ware"⁵⁸⁵ (nach dem "römischen Bodenmißbrauchsrecht") durch deutsches Volksbodenrecht (wie angeblich in Art. 155 WRV)⁵⁸⁶
(--> Befreiung der "Natur" im NSP bzw. in Form des Naturdenkmals vom Waren-Charakter)
- die Kritik an der Abhängigkeit der Presse "vom Kapital", das ein Kriegerheimstättengesetz aus Gründen der Bodenspekulation verhindert habe⁵⁸⁷
(---> Anbindung von ND und NSP an Heimatpresse und Heimatpublizistik und deren wirtschaftlich motivierte Kampagne gegen die "uniformierte" Großstadtpresse)

⁵⁸⁰ L.A. Nr. 30, 5.2.1920, S. 2. "Bodenreform": Hier heißt es, der BDB wolle dem "Zerfleischen des Volkes in Parteikämpfen" Einhalt gebieten. Häufig zu finden war auch die Forderung nach "sozialer Gesundheit" als Grundlage "nationalen Lebens". Die Gesundheitsmetapher kann als konfliktkaschierende Argumentationsstrategie angesehen werden, um eine breite Akzeptanz der eigenen Bestrebungen in der konservativ geprägten Öffentlichkeit zu dokumentieren. In den L.A. Nr. 57, 2. Blatt, 7.3.1928, S. 3 heißt es: "Kirchliche Kreise setzen sich mehr und mehr für diese gesunde Bewegung ein." *Gesund* konnte auch synonym gebraucht werden mit der argumentativen Setzung, das "Staats-, Rassen- und Volksbewußtsein" fordere dies (ebd.).

⁵⁸¹ z.B. L.A. Nr. 30, 5.2.1920, S. 2. "Bodenreform": "Die Bodenreformer bekämpfen allerdings die Häuserspekulation, zeigen sich aber nirgends als Feinde des soliden Hausbesitzes." In Nr. 221 vom 22.9.1920, S. 2 heißt es: "Die Bodenreform ist politisch neutral. Unter den Anhängern befinden sich Angehörige aller Parteien, von den äußersten Rechten bis zu den Kommunisten. Die Bewegung dient dem inneren Frieden [...] Wir haben jetzt zu wählen zwischen Mammonismus, Bolschewismus und Bodenreform." In den L.A. Nr. 221, 21.9.1921, S. 2: "Die sittlichen Grundlagen der Bodenreform" heißt es: "[...] die Kirche ist der einzige Ort, an dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer einmal auf derselben Bank zusammen sitzen."

⁵⁸² L.A. Nr. 228, 30.9.1920, S. 3: "25. Bundestag der deutschen Bodenreformer". [Verfasser ist vermutlich der Journalist U. Werther aus Lüneburg]. Wörtlich heißt es: "Der Privatbesitz an Grund und Boden soll nicht aufgehoben, aber sittlich geläutert werden. Die beiden herrschenden Weltanschauungen des Individualismus und des Sozialismus könnten in der Bodenreform vereinigt werden."

⁵⁸³ De facto gab es Projekte wie die Lüneburger Notgemeinschaft zum Wohnungsneubau. Stellvertretend für diese Gruppe sagte Studienrat Schütte beim Lüneburger Bundestag des BDB: "Öffentliche Kassen sind leer, Privatkapital steht nicht zur Verfügung. Aber jeder einzelne kann doch einige Pfennige, einige Mark im Monat erübrigen." L.A. Nr. 234, 4.10.1924, S. 2.

⁵⁸⁴ L.A. Nr. 30, 5.2.1920, S. 2. "Bodenreform". In der Nr. 100, 1.5.1920, S. 1, wird eine Rede des Hamburger Pastors Wehrmann zitiert, wonach die "häßlichen Mietskasernen" die "Brutstätten vieler Seuchen und Krankheiten" seien. Die biologistische Sprache dieser Großstadtkritik stilisierte die dortigen Menschen zu Trunksüchtigen und "Ausschweifenden". Ehe, Gemeinde, Familie, Heimat- und Vaterlandsliebe sowie gesunde Lebensgemeinschaft würde in den "Höhlen" der Großstadt unmöglich gemacht. Aus dem mangelnden Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem "Volke" resultiere schließlich der dumpfe Haß der Großstädter "gegen die Gesellschaft".

⁵⁸⁵ Die Kritik am Warencharakter des Bodens stand für den BDB im Kontext einer volkstumsideologisch Verklärung des Bauernstandes. Laut L.A. sagte der BDB-Vorsitzende Damschke: "Ohne eine gesunde Landwirtschaft ist kein Neuaufbau unseres Volkes möglich! Jedes Volk hat nur einen Bauernstand." Und an anderer Stelle seiner Rede betonte er, der Boden sei "die Grundlage allen nationalen Seins", der vor der "Gewalt des in- und ausländischen Spekulationskapitals" geschützt werden müsse. L.A. Nr. 235, 6.10.1924, S. 2f.

⁵⁸⁶ Ein Vortrag des Münsteraner Professors Ermann auf dem Bremer Bodenreformertag trug den Titel "Vom römischen Bodenmißbrauchsrecht zum deutschen Volksbodenrecht." L.A. Nr. 215, 14.9.1921, S. 2. Auf einer Werbeversammlung der Bodenreformer in Artlenburg erklärte der Lüneburger Studienassessor Schütte die "Vorteile" des "germanischen Bodenrechts", das eine "Bodenpflicht" beinhalte. Die Einführung des römischen Rechts habe dann v.a. in der sog. Gründerzeit den Boden zu einer Handelsware herabgewürdigt.

⁵⁸⁷ An dieser Stelle klingt bereits eine konservative Kapitalismuskritik an, die fiktiv zwischen "gutem" (solider Grundbesitz) und "bösem" Kapital (z. B. Presse) differenzieren will.

- eine gedankliche Verortung im vorrepublikanischen, vorrevolutionären Staat⁵⁸⁸ in der Tradition des Bismarckschen "Reiches", das von diesem nur "äußerlich", vom BDB jedoch auch "innerlich" geschaffen werden müsse⁵⁸⁹
- (--> Idee der Ausfüllung des nationalen Projektes durch den "ideellen" NSP)
- eine epochenübergreifende Identitätsstiftung durch die Berufung auf einen im Weltkrieg erweiterten "Heimat"-Begriff, für dessen Verteidigung den Kriegsteilnehmern eine eigene "Heimstätte" in der Nachkriegszeit zustehe⁵⁹⁰
- (--> Schlüsselrolle des Heimatbegriffes in ND und VNP, auch im Weltkrieg)
- die Schaffung von ausreichenden großstadtfernen Kleinwohnungen, möglichst mit Gartenland
- ein xenophob begründeter Anspruch nach Wiederaufbau des deutschen "Volkstums"⁵⁹¹, geschützt vor "Balkanisierung" (Zerreißung), wachsender "Überfremdung deutschen Bodens"⁵⁹² und ausländischen Bodenspekulanten⁵⁹³
- (--> Kampf des VNP gegen "landfremde Bodenspekulanten")
- ein strategisches Bündnis mit den Gewerkschaften⁵⁹⁴ und der Sozialdemokratie in Fragen der Errichtung eines Reichsheimstättenamtes, eines sozialen Enteignungsrechtes und der Sozialisierung der Grundrente⁵⁹⁵
- (--> Streit um das bedingte Enteignungsrecht des VNP im NSP)
- lokale Bündnisse mit dem VNP über lokale Honoratioren⁵⁹⁶ NSP aus Sicht des BDB als "Ersatz" für eine Vielzahl von nicht finanzierbaren Kleingärten⁵⁹⁷

⁵⁸⁸ In den Umkreisen der Bodenreform dachte man die Klassengesellschaft als "natürliche" Lebensgemeinschaft, als patriarchalisches Projekt der Siedlung von "Männern der Tat" im "Mutterboden". L.A. Nr. 30, 5.2.1920, S. 2. "Bodenreform": Dort wird betont, die Durchführung eines Kriegerheimstättengesetzes würde dem Volk die Folgen des "9. Novembers" erspart haben. Der Sanitätsrat Dr. Bonne sagte in einer Versammlung der Lüneburger Bodenreformer das Proletariat sei eine "Krankheitserscheinung" am deutschen Volk. Als Arzt habe er "die Ursache des Hamburger Hafendarbeiterstreiks" zu erkunden gesucht. Die Schaffung von Arbeiterkolonien inmitten einer Villenkolonie wird als segensbringende Verpflanzung bezeichnet, um "verruftene und verkommene Menschen" zu "brauchbaren Gliedern" des Volkes zu machen. Im Krieg habe er "für jeden Deutschen 500 Geviertmeter Ackerland um eine kleine Heimstätte" gefordert. "Der Plan fiel unter den Tisch und was er vorausgesagt hatte, die Revolution kam [...] So kommt Bonne zu dem Schluß, daß wir das Proletariat haben, das wir verdienten und die Revolution, die uns zukam, weil wir unsere Mitmenschen nicht achteten." L.A. Nr. 297, 20.12.1923, S. 2f. Zur Vorstellung von angeblichen Kulturverfallserscheinungen als "biologische Krise" vgl. Baur, Erwin: Der Untergang der Kulturvölker im Lichte der Biologie. In: Deutschlands Erneuerung 6 (1922), S. 257 - 268 (zweite und erweiterte Auflage des Textes im J. F. Lehmann-Verlag München 1933).

⁵⁸⁹ L.A. Nr. 228, 30.9.1920, S. 3. Vgl. auch L.A. Nr. 262, 6.11.1924, S. 2: "Jetzt gilt es zunächst eine einheitliche Gefühls- und Willensrichtung unseres Volkes zu schaffen."

⁵⁹⁰ L.A. Nr. 273, 23.11.1920, S. 2: "Die Ortsgruppe der Bodenreformer". *Heimat* wurde zugleich als pädagogisches "Leitbild" formuliert, das als "Eingangstor zur Erkenntnis aller Dinge" fungiere. Das Kulturmuster Heimat zeigt sich hier deutlich in seiner militaristischen, biologistischen, nationalistischen und patriarchalischen Bestimmtheit. So heißt es: Ein Volk, das seinen "Zusammenhang mit dem Mutterboden" verloren habe, sei dem Untergang geweiht. Das Projekt der "Selbhaftmachung" auf dem zu kultivierenden "Ödland" zielte massiv darauf ab, die geschlechterrollendeterminierte Dominanz des "faustischen" Mannes gegenüber der subalternen "Siedlergattin" zu reproduzieren.

⁵⁹¹ L.A. Nr. 221, 22.9.1920, S. 2. "Bodenreform". Sanitätsrat Dr. Bonne warnte bei einer Zusammenkunft der Lüneburger Bodenreformer davor, daß die Deutschen im Ausland "nur wieder Kulturdünger fremder Völker" würden. Die agrarromantische Naturalisierung der Gesellschaft stilisierte die Menschen unterschiedlicher Nationen zur entmenslichten Verfügungsmasse in einem völkischen "Kampf ums Dasein". L.A. Nr. 297, 20.12.1923, S. 2f.

⁵⁹² So Punkt 2 der Entschließung des 33. Bundestages des BDB zum Wohnheimstättengesetz. L.A. Nr. 100, 30.4.1930, S. 1.

⁵⁹³ L.A. Nr. 228, 30.9.1920, S. 3 und L.A. Nr. 204, 1.9.1921 "Bodenreformerische Arbeit"; L.A. Nr. 221, 21.9.1921, S. 2: "Die sittlichen Grundlagen der Bodenreform"

⁵⁹⁴ Hier ist z.B. die Kooperation des BDB mit dem GDA zu nennen.

⁵⁹⁵ L.A. Nr. 228, 30.9.1920, S. 3.

⁵⁹⁶ Im Anschluß an einen Artikel von Ulrich Werther über den "Auftakt zum Bodenreformtag" findet sich eine Anzeige mit folgendem Wortlaut: "**Morgen von 9 Uhr Damaschke und Bartfeld:** Oedlandkultivierung, Bauerntum u. Bodenreform. **Abens 8 Uhr, Pastor Bode:** Naturschutzpark mit Lichtbildern. [Hervorhebung im Original]. L.A. Nr. 233, 3.10.1924, S. 2; direkt im Anschluß daran ist in ein - kaum "getarnter" Werbetext des Lüneburger Verkehrsvereins für einen "Ferienbesuch in der Lüneburger Heide" zu lesen. Die Heide bekommt auch hier einmal mehr die Attribute des "holden" Weiblichen zugeschrieben: Unberührtheit, eigenartige Reize, Schönheit usw.

⁵⁹⁷ In den L.A. Nr. 235, 6.10.1924, S. 2f. heißt es, daß "der von den Bodenreformern geforderte Gebrauch des Bodens nicht allein Kartoffel- und Gemüseanbau erstrebt, sondern daß auch die Freude an der Natur, an der

(--> "Hand in Hand gehen" der beiden Richtungen⁵⁹⁸)

• Sympathisieren mit völkisch- patriarchalischen Ideen⁵⁹⁹ über die Verwurzelung von Erwerbslosen auf Neuland, um "neue Bauernfamilien heranzuziehen"⁶⁰⁰; die Parole lautete: "Eine kinderfrohe Familie auf freiem Boden"⁶⁰¹

Die Konkurrenzsituation zwischen dem agrar-völkischen Siedlungsprojekt und möglicher Unterschutzstellung von Landschaftsbestandteilen stand in der lokalen Öffentlichkeit überhaupt nicht zur Debatte. Naturdenkmalpflege, Bodenreform und "Innere Kolonisation" gingen vielmehr unter der kulturkonservativen Parole von der Verwurzelung des Menschen im *Heimatboden* vollkommen gemeinsame Wege. Ein "echter" Konflikt um den Besitz und die Nutzung landschaftlicher Freiräume konnte innerhalb des naturalisierten, vordemokratischen Gemeinschaftsmodells nicht ausgetragen werden.

Anstelle eines "Streites um Ödland" wurde das nutzungsintensive Kultivierungsprojekt der *Inneren Kolonisation* zur nationalen "Überlebensaufgabe" erklärt, gegen das von seiten des Naturschutzes - auf dem Boden des nationalen Gemeinschaftsmodells - keinerlei Einspruch artikulierbar war.⁶⁰² Stellvertretend für konkretes politisches Engagement formte sich die volkstumsromantische Wehmut zum stereotypen Oberton für lautstarke Lobeshymnen auf alle Siedlungsprojekte und "gesunden Fortschritte" der Kultivierung, die mit neuester Technik helfen sollten das alte Ideal der bäuerlichen Scholle samt ihres Sozialgefüges in die "moderne Zeit" hinüberzuretten. So schrieb Ulrich Werther zum Auftakt des Bundestages des BDB in Lüneburg im Oktober 1924:

"Auch im Lüneburgischen regt sich tatkräftig der alte Geist des Löwen und des großen Friedrich, Kolonisieren, Siedeln, Oedland und Moorland in fruchtbares Ackerland zu verwandeln. Dem Naturfreund mag es ins

Heimat einen Gebrauch im schönsten und edelsten Sinne darstelle, denn an dem Naturschutzpark hätten mehr Menschenreinste Freude, als eine doch immerhin beschränkte Anzahl Kleingärtner haben könnten."

⁵⁹⁸ L.A. Nr. 273, 23.11.1920, S. 2: Auf der Jubiläumsversammlung der Ortsgruppe der Bodenreformer hielt Pastor Bode aus Egestorf einen Vortrag über den Naturschutzpark. Er betonte die enge Verbundenheit der beiden Bestrebungen. Weiter führte er aus: "Der Gedanke des Naturschutzparkes sei in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Freiheiten entstanden. Aber die uneingeschränkte Freiheit sei nichts für Menschen. Sie habe in Amerika ein gut Teil der Tierwelt fast völlig ausgerottet, deshalb sei dort der Yellowstonepark geschaffen worden, um den Resten der aussterbenden Tierwelt eine Heimstatt zu sichern. Der Gedanke sei dann durch Flöricke im Jahre 1909 auch in Deutschland verbreitet worden. Man habe den Naturschutzpark in die Lüneburger Heide verlegt, weil auch sie im Sterben war." Das "Aussterbende" bezog Bode jedoch auf das gesamte Sozialgefüge der 'Heideheimat', zu dem neben den Hausformen auch die Bewohner und ihre "poesiedurchtränkt" besungenen Formen des Zusammenlebens gerechnet wurden.

⁵⁹⁹ Der Jura-Professor Ermann aus Münster zog auf dem Lüneburger Bundestag des BDB die Parallele zwischen dem patriarchalen Siedlungsunternehmen und dem NSP: "Er streifte die rechtliche Stellung der Frau, die Herrin der Heimatstätte sein müsse und leitete über zu dem Gedanken des Naturschutzparkes [...]" L.A. Nr. 235, 6.10.1924, S. 2f.

⁶⁰⁰ So der Sanitätsrat Dr. Bonne in einer Versammlung der Lüneburger Bodenreformer. L.A. Nr. 297, 20.12.1923, S. 2f. Ulrich Werther schrieb in den L.A. zum Bundestag des BDB in Lüneburg: "So ist die niedersächsische Eigenart zum großen Teil zurückzuführen auf ein Recht, das Haus und Hof und die beide umstehenden Eichen die Jahrhunderte überdauerten und daß die Heidebauern ihre Stammbäume zum Teil bis auf die Zeit vor dem dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen können. Immer vererbte sich der Hof von Vater auf Sohn. Große Güter sind hier nicht zu finden, Hannover und seine Lüneburger Heide ist echtes deutsches Bauernland und sein Bewohner ist stolz darauf, Erbe eines alten Bauernhofes zu sein."

⁶⁰¹ So der Kieler Medizinalrat Dr. Engelsmann auf der 31. Hauptversammlung des BDB in Schwerin, auf der neben Parteivertretern von DDP, DVP und SPD "als Vertreter der Sozialwissenschaft" auch Ferdinand Tönjes anwesend war. L.A. Nr. 92. 2. Blatt, 21.4.1927.

⁶⁰² "Land genug ist da in den Oedländereien, in den Heide- und Moorgebieten und in dem Neuland, das durch Eindeichungen an der Westküste Schleswig Holsteins gewonnen werden kann." So Sanitätsrat Dr. Bonne in einer Bodenreformer-Versammlung. L.A. Nr. 297, 20.12.1923, S. 2f.

Herz schneiden, wenn er die Heideschollen unter dem Pflug brechen sieht, kommt er aber nach Jahren an dieselbe Stelle, er wird blühende Felder und segenschwere Frucht finden."⁶⁰³

Auf die organisatorisch-inhaltlichen Querverbindungen zwischen Bodenreformern und Innerer Kolonisation verweist auch der Vortrag des hannoverschen Landtagsabgeordneten Adam Barteld über "Ödlandkultivierung" ⁶⁰⁴ auf dem 29. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Bodenreformer am 4. Oktober 1924 in Lüneburg.⁶⁰⁵ Die "Volksernährung in der Heimat bedürfe einer intensiven Viehwirtschaft und stärkerer Düngung, die Steigerungsmöglichkeiten seien in diesem Bereich jedoch eher gering."⁶⁰⁶ Eine Chance zur Vermehrung landwirtschaftlich nutzbarer Fläche wurde von den Bodenreformern daher vor allem in der Ödlandkultivierung gesehen, für die ein "frischer Wind" zu wehen beginne. Das verbreitete Argumentationsmuster von der wirtschaftlichen Autarkie für den eventuellen Kriegsfall wurde auch von Barteld bemüht, um so eine leichte Kritik am schonungslosen Industrialismus zu begründen:

"Wir hatten uns allzusehr auf den Gedanken des Industriestaates eingestellt und dabei das richtige Augenmaß für die Ernährungsnotwendigkeit verloren. Die Folgen dieser Kurzsichtigkeit sehen wir auch heute noch in der zunehmenden Verschlechterung der Volksgesundheit."⁶⁰⁷

Die Ödlandkultivierung wurde also auch von den Bodenreformern als Programm nationaler Wirtschaftsautarkie, als zeitgemäße Stufe gemäßigten technologisch-industriellen Fortschritts und als "volkstumerhaltende" Notwendigkeit angesehen.

Kommunikationshistorisch interessant an den BDB-Berichten ist zum einen die kritik- und distanzlose Darstellung im Stile einer Selbstpräsentation, zum anderen die Bezugnahme auf LeserInnenbriefe. Die in der Lokalpresse ausgelöste Diskussion wurde also auch in der Lokalpresse "weitergeschrieben" und vertieft.

⁶⁰³ L.A. Nr. 232, 2.10.1924, S. 1f. "Willkommen zum Bundestag Deutscher Bodenreformer in Lüneburg." (U.W.).

⁶⁰⁴ Barteld, Adam: Ödlandkultivierung. Berlin 1924 [Soziale Zeitfragen. Beiträge zu den Kämpfen der Gegenwart. Heft 80. Hrsg. von Adolf Damaschke]. In der Ausarbeitung des Vortrages wurde für den Zeitraum zwischen 1913 und 1924 reichsweit ein Verlust von 14,2 % an landwirtschaftlich genutzter Fläche (Ackerland: 15,2 %) konstatiert. Die Angaben beruhen auf den Veröffentlichungen der Reichszentrale für den Heimatdienst (Ebd., S. 3). Gegenüber der Vorkriegszeit sei "in dem verkleinerten Deutschland eine um 6, 5 % verstärkte Bevölkerungszahl" zu ernähren (ebd., S. 4). Kritisiert wurde von Barteld die zunehmende Einfuhr von Weizenmehl und die Auslagerung des Veredlungsprozesses aus der "heimischen Volkswirtschaft" (ebd., S. 6).

⁶⁰⁵ Die L.A. berichteten ausführlich über das Ereignis unter der Rubrik "Lokales" (s. Übersicht unten).

⁶⁰⁶ Bartheld (1924), S. 6.

⁶⁰⁷ Bartheld (1924), S. 7.

Die Praxis der Berichterstattung über die Aktivitäten bürgerlicher Vereine in der Lokalpresse läßt sich zu folgendem Muster zusammenfassen:

- Korrespondentenberichte bei der Gründungsveranstaltung des Vereins⁶⁰⁸ und Nachbesprechungen mit dem Hinweis auf Vereinsziele, Mitgliederzahl usw.⁶⁰⁹
- Laufende Berichterstattung über turnusmäßige Vereinsaktivitäten (Vorstandswahlen, Mitgliederversammlungen usw.)⁶¹⁰
- Ankündigung und Besprechung von Gastreferentinnen und Gastreferenten⁶¹¹
- Abdruck von Kontroversen⁶¹² zwischen dem Verein und anderen Vereinen bzw. Einzelpersonen⁶¹³
- Bei Großveranstaltungen (z. B. regionale⁶¹⁴ oder überregionale⁶¹⁵ Tage der Bodenreformer) Berichterstattungsreihe über Versammlungsankündigung im redaktionellen Teil (z. T. mit Verweis auf die Anzeige)

⁶⁰⁸ L.A. Nr. 250, 25.10.1919, S. 1 u. 3: Anzeige der Gründungsversammlung der Ortsgruppe Lüneburg des BDB und Ankündigung im redaktionellen Teil.

⁶⁰⁹ L.A. Nr. 254, 30.10.1919, S. 2: "W. Gründung einer Ortsgruppe der Bodenreformer" Der Ortsgruppe gehörten bereits mehr als 100 Mitglieder "aus allen Schichten der Bevölkerung an", heißt es in dem Artikel. Die Versammlung diskutierte verschiedene soziale Fragen wie Steuern, Wohnungs- und Mietsituation. An den Magistrat der Stadt Lüneburg stellte man den Antrag "auf vermehrte Schaffung von Land zu Schrebergärten zu sorgen."; weitere "Programmartikel" konnten die Leserinnen und Leser der L.A. lesen in Nr. 30, 5.2.1920, S. 2; Nr. 100, 1.5.1920, S. 1.

⁶¹⁰ L.A. Nr. 243, 18.10.1920, S. 2; L.A. Nr. 273, 23.11.1920, S. 2; L.A. Nr. 213, 13.9.1920, S. 2. "Bodenreform". Zum einjährigen Bestehen wies der Verein unter dem Vorsitz des Oberlehrers Schäfer laut dieser Meldung 10 körperschaftliche und 152 Einzelmitglieder auf. Vgl. auch L.A. Nr. 221, 22.9.1920, S. 2. Viele Berichte über Bodenreform sind mit dem Kürzel "W" gekennzeichnet, das auf den Inhaber des Lüneburger Pressebüros "Ip", Ulrich Werther verweist. Reinhold Werther, der Vater, zog sich am 1.5.1925 aus dem Büro zurück und verstarb am 11.10.1928. Er war bekannt als Herausgeber des Stormschen Reiseführers durch die Lüneburger Heide. Ulrich Werther war auch als Schriftführer für die Ortsgruppe der Bodenreformer aktiv. Reinhold Werther hatte ebenfalls Verbindungen zum BDB. Vgl. L.A. Nr. 257, 3.11.1920, S. 2 und L.A. Nr. 272, 23.11.1920, S. 2; im Jahre 1922 hatte die Ortsgruppe Lüneburg angeblich 150 Mitglieder, der große Einfluß auf Magistrat, Bürgervorsteherkollegium und Stadtparlament wurde auf die "rege Werbetätigkeit" des Vereins zurückgeführt. Es wurde sogar eine eigene Bücherei eingerichtet, "die eine Fülle bodenreformerischer Literatur und Nachschlagewerke enthalte." L.A. Nr. 65, 17.3.1922, S. 2. Zur Werbetätigkeit vgl. auch L.A. Nr. 234, 4.10.1924, S. 1f. Die Bodenreformzeitung sei auch in der Inflationszeit sogar Sonntags geliefert, und Hunderttausende von Flugblättern seien verteilt worden, zudem die Schriftreihe "Soziale Fragen" (z. B. "Marxismus und Bodenreform"; "Bibel und Bodenreform", letztere sei an 1000 evangelische Jugendorganisationen verteilt worden).

⁶¹¹ L.A. Nr. 15, 19.1.1920, S. 2: "Was will die Bodenreform?". Vortrag von Studienrat Dr. Wagner bei der Mitgliederversammlung der Bodenreformer. Überblick über die Volkswirtschaft in Deutschland. Für Vorträge von Referentinnen konnte zum hier untersuchten Themenfeld kein einziger Beleg gefunden werden.

⁶¹² Vgl. hierzu den Streit "In Sachen Bauer gegen Bodenreformer", der in der Rubrik "Eingesandt" der L.A. ausgetragen wurde. Dort wird das Kampfarmament der *Haus- und Grundbesitzerzeitung* für die Regierungsbezirke Lüneburg und Stade aufgegriffen, wonach der BDB letztendlich die "Sozialisierung" des Bodens erstrebe. Vgl. etwa L.A. Nr. 53, 2. Blatt, 2.3.1928, S. 3 und Nr. 57, 2. Blatt, 7.3.1928, S. 3. Demgegenüber wurde auf kaum einer BDB-Veranstaltung die Gelegenheit ausgelassen, sich von Sozialisierungsabsichten programmatisch zu distanzieren.

⁶¹³ L.A. Nr. 276, 26.11.1919, S. 2: "W. Bodenreform". Mitgliederversammlung und Vorstandswahl der Ortsgruppe. Mehrere Mitglieder des Haus- und Grundbesitzervereins waren vertreten. Die Ortsgruppe entschloß sich zu einer Stellungnahme zu einem "Mieter-Eingesandt in der Dienstagsnummer der 'Lüneb. Anzeigen': "Es wurde betont, daß die Bodenreform einen sozialen Ausgleich schaffen will. Sie sei weder eine einseitige Mietervertretung, noch ein Kampfverband gegen den soliden Haus- und Grundbesitz."

⁶¹⁴ L.A. Nr. 232, 2.10.1924, S. 1f. "Willkommen zum Bundestag Deutscher Bodenreformer in Lüneburg." (U.W.); L.A. Nr. 233, 3.10.1924, S. 1f. "Der Auftakt zum Bodenreformertag". L.A. Nr. 234, 4.10.1924, S. 1f. "Bundestag Deutscher Bodenreformer" (U.W.); L.A. Nr. 235, 6.10.1924, S. 2f. "Bundestag Deutscher Bodenreformer II."

⁶¹⁵ L.A. Nr. 175, 30.7.1920, S. 2: Bericht über den Hamburger Bundestag der Bodenreformer. Angeblich zählte die Hamburger Ortsgruppe 3000 Mitglieder; Über den "Landtag der nordmärkischen Bodenreformer in Bremen" druckten die L.A. einen zugesandten Bericht von "H. C." ab. Unter den angeblich 1000 Besuchern seien

- Anzeigen im Anzeigenteil⁶¹⁶
- Nachbesprechung von Versammlungen durch einen redaktionellen Bericht oder eine "Man schreibt uns"-Zusendung des Vereins⁶¹⁷
- Angabe von Kontaktadressen zur Vereinsmitgliedschaft in den Berichten⁶¹⁸
- Lesehinweise z. B. der Rubrik "Vom Büchertisch"⁶¹⁹

3.4. Naturschutz und ArbeiterInnenbewegung

3.4.1. Beispiele aus der Berichterstattung der *Norddeutschen Zeitung* (KPD)

Im Organ für die Werktätigen Norddeutschlands, dem KPD-Blatt *Norddeutsche Zeitung* (NZ) ist in der Januarnummer des Jahres 1930 eine Arbeiterkorrespondenz (Nr. 955) mit dem Titel "Fischsterben in der Ilmenau" zu lesen.⁶²⁰ Am 20. Dezember des Vorjahres, so der Bericht, sei in der Ilmenau unterhalb Uelzens ein großes Fischsterben zu beobachten gewesen. Bei dieser Feststellung läßt es der Text jedoch nicht bewenden. Die Verfasserin oder der Verfasser betreibt vielmehr nachdrücklichen, investigativen Journalismus:

"Unseren Nachforschungen ist es gelungen, die Ursache festzustellen. Der doppelte Damm des Schlammteiches der Zuckerfabrik war durchbrochen. Durch diese Bruchstelle waren ungeheure Mengen säurehaltiges Wasser der Ilmenau zugeführt worden. Eine große Ecke der Rieselwiesen ist mit einer 50 Zentimeter dicken Schicht Erde bedeckt."⁶²¹

Am Ende des Textes findet sich schließlich noch ein Aufruf an alle Pächter und Inhaber von Angelscheinen, die entsprechenden Schadensersatzforderungen bei der "Aktien-Zuckerfabrik" geltend zu machen.

Im März 1930 bringt die NZ in ihrer "Zeitschriftenschau" einen Hinweis auf die populärwissenschaftliche bürgerliche Naturkunde-Zeitschrift *Kosmos*, herausgegeben von der Franck'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.⁶²² Dieser Hinweis läßt sich wohl so erklären, daß die proletarische Bewegung sich die bürgerliche Naturforschung und Naturkunde im Rahmen einer möglichst umfassenden Arbeiterinnen- und Arbeiterbildung zu eigen machen wollte.⁶²³ Im gleichen Zusammenhang ist auch die Thematisierung der Arbeiten des Naturfor-

vertreten gewesen: Gartenbauvereine, Mieterbund, Gewerkschaften, Post- und Telegraphenbeamten, Stadtfrauenbund u.a. L.A. Nr. 215, 14.9.1921, S. 2.

⁶¹⁶ L.A. Nr. 233, 3.10.1924, S. 2.

⁶¹⁷ L.A. Nr. 288, 10.12.1919, S. 2: "Bodenreform.". Vgl. auch L.A. Nr. 221, 22.9.1920, S. 2. "Bodenreform".

⁶¹⁸ L.A. Nr. 288, 10.12.1919, S. 2: "Bodenreform." "Man schreibt uns" - der Gedanke der Gründung einer BDB-Ortsgruppe habe sich als "sehr glücklich erwiesen", nicht nur Einzelmitglieder, auch Vereine träten der Organisation korporativ bei, so z. B. der Lehrerverein. Ein Vortrag Damaschkes in Lüneburg wird angekündigt. Als Kontaktadressen nennt der Artikel: "Oberlehrer Schäfer, Schillerstraße 13 und Assessor von Senden, Am Sande 1." Der Mitgliedsbeitrag betrug 6 Mark im Jahr. Im Mitgliedsbeitrag war der Bezug der 14tägig erscheinenden Zeitschrift *Die Bodenreform* enthalten.

⁶¹⁹ Eine besondere Form der "Werbetätigkeit" konnte der BDB bei der Lüneburger Bundestagung im Oktober 1924 in den L.A. realisieren (offenbar unterstützt durch den L.A.-Mitarbeiter und Bodenreformer Ulrich Werther): An einen längeren Auftaktbericht zur Versammlung schloß sich eine 36-zeilige Anpreisung von Adolf Damaschkes "Aus meinem Leben" von Paul Burg an. L.A. Nr. 233, 3.10.1924, S. 1f.

⁶²⁰ *Norddeutsche Zeitung* Nr. 1, 2.1.1930, S. 6.

⁶²¹ *Norddeutsche Zeitung* Nr. 1, 2.1.1930, S. 6.

⁶²² *Norddeutsche Zeitung* Nr. 55, 7.3.1930, Beilage, S. 3.

⁶²³ Zu erwarten gewesen wäre wohl eher ein Verweis auf die sozialistisch orientierte Naturkunde-Zeitschrift *Urania*, das Konkurrenzblatt zum *Kosmos*.

schers Ernst Haeckels in der NZ zu sehen. Haeckel galt der KPD als Popularisator des Darwinismus⁶²⁴ in der großen Masse:

"Mit den Mitteln der modernen Naturwissenschaft war er dem Glauben an eine überirdische, metaphysische Ursache alles Lebens und Geschehens auf der Erde zu Leibe gerückt [...]"⁶²⁵

Naturwissenschaften, Darwinismus und Antiklerikalismus gingen für den Verfasser der Artikels, Fritz Rück, offenbar Hand in Hand. Haeckel wurde in diesem Kontext zwar für seine Distanz zum historischen Materialismus und zum Kampf des Proletariats gerügt, zugleich jedoch auch als Verbündeter der eigenen Bewegung gegen die "Vertreter der reaktionären Mächte, Vertreter der Kirche und des Staates, Pfaffen und Universitätsprofessoren" angesehen. Mit dieser Einordnung stand Rück augenscheinlich nicht alleine in der ArbeiterInnenbewegung. Sowohl Franz Mehring als auch Lenin werteten Haeckel als "Bundesgenossen des kämpfenden Materialismus", worauf Rück in seinem Artikel besonders hinweist.⁶²⁶

Die Industrialisierung nahm innerhalb des KPD-Blattes eine wichtige Rolle ein. Sie wurde im Rahmen eines sozialistischen Aufbauprojektes angesehen als

- Klassenkampf gegen das "religiöse Opium" und die Beeinflussung der Bauernschaft durch bürgerlich-christliche Feste (hier am Beispiel von Weihnachten)
- Kampf gegen Analphabetentum, durch allgemeine Schulpflicht, Ausbau der Volkshochschulen sowie des Mittel- und Hochschulwesens
- Einsatz von Maschine und Traktor als "Hebel des kulturellen Fortschritts"
- Kollektivierung der Sowjet-Dörfer
- Auf- und Ausbau der Roten Armee als "Kulturfaktor"⁶²⁷.

Diese Programmpunkte lassen sich zusammenfassen aus einem Artikel "Kulturrevolution und sozialistischer Aufbau", der am 7.1.1930 in der NZ abgedruckt erschien.⁶²⁸

In einer speziellen technischen Beilage zur kommunistischen Tagespresse mit dem Titel "Mensch und Energie", die von einer sozialistischen Studentengruppe der Technischen Hochschule Hannover bearbeitet wurde, wird der technische Fortschritt ebenfalls als ein Werkzeug innerhalb der kommunistischen Gesellschaft bezeichnet, der jedoch zuerst von seiner kapitalistisch-kriegswirtschaftlichen Ausrichtung befreit werden müsse. In einem Artikel "Kunstdünger aus Giftgas" wird dieser Prozeß exemplarisch beschrieben:

"Beide Stoffe stehen in der Industrie in großen Mengen zur Verfügung, der Chlorvorrat [...] übersteigt sogar teilweise den augenblicklichen Bedarf. Diese Tatsache zeigt wieder deutlich, daß die chemische Industrie wieder zwangsläufig Kriegsindustrie sein muß. Die an sich nützliche Verwandlung gefährlicher Stoffe in lebenswichtige und entwicklungsfördernde Produkte wird aber im kapitalistischen System zur Verschleierung dieses Charakters mißbraucht."⁶²⁹

3.4.2. Der freie Arbeiter. Anarchistische Halbmonatsschrift

In der Weimarer Republik erschien als Publikationsorgan der Föderation der kommunistischen Anarchisten Deutschlands die Halbmonatsschrift "Der freie Arbeiter. Wissen und Wollen" im 12. Jg. (1919), herausgegeben von Rudolf Oestereich, gedruckt bei Maurer und

⁶²⁴ Vgl. zum Thema Wissenschaftspopularisierung Daum (1998) und Schwarz (1999).

⁶²⁵ "Zum 10. Todestag Ernst Haeckels". Norddeutsche Zeitung Nr. 185, 13.8.1930, S. 4. Verfasser: Fritz Rück.

⁶²⁶ Norddeutsche Zeitung Nr. 185, 13.8.1930, S. 4.

⁶²⁷ Über die männliche Soldaten-Figur wurde die androzentrische Tendenz innerhalb des Textes noch verstärkt. Verwies man auf der einen Seite ausdrücklich auf die noch schlechteren Bildungsvoraussetzungen der Frauen Rußlands, so stand doch in der Terminologie der Kulturrevolution wiederum das Bild des tathaften Mannes (als "Fachmann" bzw. "Herr des eigenen Landes") im Mittelpunkt.

⁶²⁸ Norddeutsche Zeitung Nr. 5, 7.1.1930, S. 4.

⁶²⁹ Beilage zur Norddeutschen Zeitung Nr. 26, 31.1.1930, S. 1.

Dimmick in Berlin.⁶³⁰ Im Jahre 1919 war sie für 20 Pfennig zu bekommen, ab Januar 1922 erhöhte sich der Preis pro Einzelnummer auf 60 Pfennig. Das Blatt druckte regelmäßig Aufrufe zur Pressefonds-Sammlung und zur Sammlung für den Inhaftiertenfonds ab.

Zum anarchistischen Grundverständnis der Zeitschrift gehörte neben der Forderung nach einem "herrschaftslosen Zustand" in der Gesellschaft das Postulat eines "anarchistischen Sozialismus". Das kapitalistische Privateigentum an Produktionsmitteln sollte danach in genossenschaftliches Eigentum überführt werden. So schrieb Berthold Cahn unter der Überschrift "Sozialdemokratie und Anarchismus" im Aprilheft des Jahres 1919:

"In einem sozialistischen Gemeinwesen müßte also für und durch die Gesellschaft produziert werden. Die gesellschaftliche Grundlage dieser Produktion bildet die Gütergemeinschaft, der Kommunismus."⁶³¹

Kommunistische Anarchie, Klassenkampfstandpunkt und Abschaffung der zentralen Staatslenkung machten den Kernbestand dieses anarchistischen Programms aus. Die Vorstellung einer sozialen Demokratie, wie sie etwa von Wilhelm Liebknecht formuliert worden war, wurde einer grundlegenden herrschaftskritischen Revision unterzogen. Wörtlich hieß es:

"Das 'Volk' ist die Gesamtheit der Staatsangehörigen, und die Gesamtheit kann nicht herrschen, weil außer ihr niemand existiert, der beherrscht wird. Ein Herrscher setzt mit Notwendigkeit einen Beherrschten voraus - wo keiner beherrscht wird, weil alle an der Regierung teilnehmen, gibt es selbstverständlich keine Herrschaft."⁶³²

Ein *Demokrat* müsse zwangsläufig immer an der Institution des Staates bzw. einer Regierung festhalten, habe jedoch dann kein untrennbares, einheitliches Gesamtvolk mehr vor sich, das erst als unabhängiges und autoritätsloses Sozialgefüge seine wahrhafte *Souveränität* ausübe. Vielmehr habe *der Demokrat* ein "zweites Volk" vor sich, "dasjenige nämlich, welche die Staats- und Regierungsgewalt ausübt." Cahn hält es dabei für besonders wichtig, daß der Umstand einer freien Wahl von Regierungsvertretern durch die Volksmasse "die Tatsache des staatlich Beherrscht- und Regiertwerdens dieser Massen" keineswegs ausschließe.⁶³³ Am Ende seines Aufsatzes faßt Cahn seine Gedanken dahingehend zusammen, daß der Staat der Todfeind der Gesellschaft sei, da dieser das "Ursprüngliche, das Natürliche, das Organische" unterdrücke. Die Losung laute daher:

"Nieder mit dem zentralautoritären Gewaltapparat, auf daß die Freiheit in der Selbständigkeit in der Herausbildung freier, selbständiger Persönlichkeiten in der Anarchie lebe."⁶³⁴

Die Organismus- und Naturmetapher diente hier somit als Argumentationsgrundlage für die Begründung eines herrschaftslosen Gesellschaftszustandes.

⁶³⁰ Beim Wiedererscheinen des Blattes nach dem Weltkrieg hieß es in der Nr. 1 (1919): "Mit der Nummer 31 vom 1. August 1914 wurde 'Der freie Arbeiter' verboten, die Geschäftsräume versiegelt, Briefe und Geldsendungen von der Post gesperrt. Was unter schweren Opfern lange Jahre hindurch aufgebaut und gehalten wurde, zertrümmerte mit einem Tritt seines Kommissstiefels der Oberkommandierende in den Marken [...] Nach langer Pause tritt 'Der freie Arbeiter' wieder auf den Plan, den Kampf aufnehmend gegen seine alten Feinde: Staat, Autorität und Knechtschaft in jeglicher Form [...]" Es folgte der Ankündigung ein Aufruf zum Bezug der Sammelisten für den Pressefonds, zur Sammlung von "Abonnenten" und zum Vertrieb des Blattes. Der abschließende "Brudergruß" und Vorstellung von der "Knechtschaft" verfestigte die sprachliche Vorstellung von einer Unterdrückung und notwendigen Solidarität eines männlich gedachten politischen Subjekts.

Im Verlag "Der freie Arbeiter" erschienen u. a. die Schriften von Bakunin, Kropotkin, Landauer, Stirner und Mackay. Der Verlag fungierte auch als Vertriebsstelle für die Zeitschrift "Erkenntnis und Befreiung g. Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus. Verlag Rud. Grossmann, Klosterneuburg (Nieder-Österreich).

⁶³¹ Der freie Arbeiter. Anarchistische Halmonatsschrift. Nr. 2, April 1919, S. 8 - 13, hier: S. 9.

⁶³² Der freie Arbeiter. Anarchistische Halmonatsschrift. Nr. 2, April 1919, S. 8 - 13, hier: S. 10.

⁶³³ Der freie Arbeiter. Anarchistische Halmonatsschrift. Nr. 2, April 1919, S. 8 - 13, hier: S. 11.

⁶³⁴ Der freie Arbeiter. Anarchistische Halmonatsschrift. Nr. 2, April 1919, S. 8 - 13, hier: S. 13.

Prinzipiell war die Berufung auf Natur, Ursprünglichkeit und Organismus in der Weimarer Republik keine Sache parteipolitischer Zugehörigkeit. Auch bei dem militaristischen und revisionistischen Kampfverband *Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten* stand das Organismus-Konzept hoch im Kurs.

Im Juni 1919 stellte Fritz Oerter der Entwicklung des Sozialismus nach dem Krieg ein schwaches Zeugnis aus.⁶³⁵ Die Revolution habe sich nicht als Revolution erwiesen, sondern lediglich als militärischer Zusammenbruch. In einer Zeit des neu und noch schärfer entbrannten "Krieg[es] der Kapitalisten" fehle es auch auf Seiten der Linken an Geist, Gemeinschaftsgefühl, Gerechtigkeit, Solidarität und Menschlichkeit. Der Weltkrieg mit seinen Greultaten und Bedrückungen habe auch in den Kreisen der Arbeiterbewegung geistigen Schaden angerichtet. Die einzigen Gesinnungs- und Weggenossen seien unter den sozialdemokratischen Machthabern zu eigennützigem "Strebern" geworden:

"So offenbart sich uns eine furchtbare Tragik: In dem Augenblick, wo der Krieg der Kapitalisten so selbstmörderisch und wahnwitzig durchgeführt wurde, daß das Gebäude des Kapitalismus unhaltbar geworden ist, in dem Augenblick wo die Vorbedingungen für den Sozialismus besser denn je sind, ja wo der Sozialismus direkt eine ökonomische, wirtschaftliche Notwendigkeit des gesellschaftlichen Weiterlebens geworden ist, fehlt es den großen Massen des arbeitenden Volkes am Geiste des Sozialismus."⁶³⁶

In der Einführung des Räteregimes sieht Oerter die einzige Chance, um ein "Verewigung der härtesten Lohnsklaverei" zu verhindern. Mit vielen bürgerlichen KapitalismuskritikerInnen teilte Oerter die Distanz zum "krassesten und extremsten Materialismus", dem er jedoch nicht die nationale Volksgemeinschaft, sondern das Gemeinschaftsgefühl eines international ausgerichteten Idealismus entgegenhielt.

In der Nr. 16 (1919) der Zeitschrift *Der freie Arbeiter* mit dem Untertitel "Publikationsorgan der Anarchistischen Föderation Deutschlands" schrieb Oerter das Erziehungsprogramm für eine anarchisch-sozialistische Gesellschaft fest, das ganz im Gegensatz zum Postulat der "Selbständigkeit in der Herausbildung freier, selbständiger Persönlichkeiten in der Anarchie" eine grundlegende Erfassung und Erziehung der Jugend von Kindesbeinen an in den Mittelpunkt stellt und eine nebulöse Orientierung am Wahren, Guten, Schönen und Erhabenen in Kunst, Leben und Natur postuliert.⁶³⁷

In der gleichen Nummer der Zeitschrift äußerte sich der Worpsweder Maler Heinrich Vogeler über "Kunst und Kultur in der proletarischen Gesellschaft". Er lobte die "primitive" bäuerliche Kultur der Bukowina und der Karpaten, die er den "Großstadtwüsten" gegenüberstellte, in denen "unser Auge abhetzen über tausend ohnmächtigen Versuchen, die alten vergangenen Kulturepochen zu neuem Leben zu erwecken".⁶³⁸

Neben agrarromantisch-kolonialen Ausschweifungen über rumänische Landschaften und russische Sümpfe lieferte auch Vogeler auch Überlegungen zu einer freien Künstlerschaft in der Kommune, die den Boden bilde für ein "eine wahre völkische Kunst".⁶³⁹ Als weitere Stichworte für eine naturalisierte Gesellschaftsauffassung fallen die Begriffe "organisches Wachstum", Gedeihen der proletarischen Kultur auf dem "Mutterboden der Arbeit"⁶⁴⁰ und "innerste natürliche Gesetz" des Menschen.

⁶³⁵ "Wo fehlt's?" *Der freie Arbeiter*. Anarchistische Halmonatsschrift. Nr. 6, Juni 1919, S. 2 - 5.

⁶³⁶ *Der freie Arbeiter*. Anarchistische Halmonatsschrift. Nr. 6, Juni 1919, S. 2 - 5. Hier: S. 3.

⁶³⁷ *Der freie Arbeiter*. Nr. 16, 1919, S. 1.

⁶³⁸ *Der freie Arbeiter*. Nr. 16, 1919, S. 2f.

⁶³⁹ *Der freie Arbeiter*. Nr. 16, 1919, S. 2.

⁶⁴⁰ Die Mutterboden-Bildlichkeit und das in der Zeitschrift verbreitete Bild des "Titanen" machen die androzentrische gedankliche Ausrichtung auch des anarchistischen Projektes deutlich. In die gleiche Richtung weisen auch die Naturvorstellungen vom gleichbleibenden, geregelten "Haushalt".

Im Rückgriff auf ein vorgeblich vorsoziales Ursprüngliches, das naturhaft und wesenseigen der Vergesellschaftung des Menschen (und seinen Kulturleistungen) als Muster vorausgehen sollte trafen sich also nicht selten rechte und linke Theorien des "Kampfes um die Volksseele".

Bei den Besuchen anarchistischen Jugendgruppen in Worpswede verbreitete Vogeler naturmagische Ideen über einen nach göttlicher Vorsehung sich selbst regulierenden Naturhaushalt:

"Der Haushaltsplan der Erde bleibt sich stetig gleich. Ueber die den Erdball umgebende Atmosphäre gelangt auch nicht ein Staubkörnlein hinaus. Die Natur selbst ist auf der Erde bemüht, alle Produkte gleichmäßig zu verteilen. Die Menschen hindern dies kosmische Geschehen durch ihre menschlichen Begriffe von Ordnung und Unordnung, Wert und Unwert, vor allen Dingen aber durch die Zaunpfähle der Kultur unserer Tage, die zwischen sie und die der Natur gepflanzt sind."⁶⁴¹

Vogeler war es zwar daran gelegen, durch einen derartigen, kosmisch-religiösen Naturalismus auch pazifistische und sozialistische Ideale zu rechtfertigen, letztlich jedoch ging es ihm um die Aufhebung des Politischen im Natürlichen, um eine Ausrichtung der Gesellschaft an den angeblich wertfreien und vorsozialen Gesetzmäßigkeiten der Natur.

Diese Leugnung sozio-kultureller und ökonomischer Determinationen der Gesellschaft wirkte in zweifacher Weise undemokratisch, einmal dadurch, daß sie bestimmte willkürlich festgelegte Sphären des sozialen Lebens dem politischen Aushandlungsprozeß und dem parteipolitisch-ökonomischen Kräftefeld entzog und als vorpolitische Konstante gerierte, die dann nicht weiter zu hinterfragen war; zum anderen, indem sie die politischen Auseinandersetzungen um materielle Lebensgrundlagen (als kruden "Egoismus") und den Stoffwechselprozeß Mensch-Natur (als "Zivilisation") delegitimierte. Hinzu kam außerdem als dritter Faktor die Bereitstellung von konfliktkaschierenden Konsensus-Argumentationen wie die vom Ende der politischen Gegensätze Materialismus und Idealismus in einer metaphysisch konstruierten "Einheit".

Zu den Grundelementen einer solchen Vorstellung von idealer Natürlichkeit, die in der Industriegesellschaft verlorengegangen sei, zu deren Vorbildhaftigkeit und "Unberührtheit" jedoch wieder zurückgekehrt werden müsse, gehörte die deutliche Sektoralisierung von "Natur". In der Dichotomie von gebraucht - ungebraucht, berührt - unberührt, statisch-ewig und vergänglich wurde "Natur" handlungspragmatisch parzelliert.⁶⁴²

"Das moderne Industrieproletariat hat unzweifelhaft den Kontakt mit der Naturfast völlig verloren. Nicht nur das Proletariat, fast mehr noch die Bourgeoisie."⁶⁴³

Die zum besseren, unzerstörbaren Anderen der Industriegesellschaft stilisierte *Ideal-Natur* (die "Allmutter", die "Heilige", die "Jungfrau") erfuhr immer stärkeren "Schutz" und immer größere Anbetung, während umgekehrt der "schon benutzten" und "angeeigneten" *Material-Natur* der Charakter des "Natürlichen" abgesprochen wurde. Der androzentrischen Argumentationslogik folgend wurde diese *Material-Natur* der "Hure" gleich aus der männlich konstituierten Gesellschaft⁶⁴⁴ ausgeschlossen, die sie zur gleichen Zeit um so dreister ausbeutete,

⁶⁴¹ Tuschwitz, K.: "Der Tag in Worpswede". Der freie Arbeiter Nr. 41, 1920, S. 4.

⁶⁴² "Gedanken über die Rückkehr zur Natur. Unter Bezugnahme auf 'Heidentum', Roman von Dr. R. H[ans] Bartsch." Der freie Arbeiter Nr. 42, 1920, S. 4. Der Aufsatz plädiert nicht nur für eine Geburtenregelung durch eine Abkehrhaltung gegen die "stupide Kindererzeugung ohne tiefsten Opferwillen", sondern wettet auch gegen die "naturvergessenen" Juden, denen das "bedruckte Papier" gehöre.

⁶⁴³ Der freie Arbeiter Nr. 42, 1920, S. 4.

⁶⁴⁴ "Sei kühn, ihr Jungen! verkündet die freche, frohe Botschaft der Notwehr des beseelten Zusammenrückens zu kleinerem Kreise, zur Gartenbrüderschaft". Oder an anderer Stelle: "Die Erde soll unter der Menschheit als einer Gartenbrüderschaft aufgeteilt werden." Vgl. Der freie Arbeiter Nr. 42, 1920, S. 4.

sie dabei zuweilen als Dämonische brandmarkend, zuweilen als Mißbrauchte bemitleidend.⁶⁴⁵

Die Anarchistische Bewegung, wie sie sich in der Zeitschrift *Der freie Arbeiter* präsentierte, weist folgende ideologische Grundzüge auf, die sie deutlich in die Nähe der bürgerlichen volkstumsideologischen bis völkischen Naturschützer brachte. Dies waren im einzelnen:

- Die moralisierende Naturalisierung des Sozialen und Ökonomischen⁶⁴⁶.
- Die androzentrische⁶⁴⁷, zuweilen offen misogyn⁶⁴⁸ Handlungsanleitung und Selbstdarstellung.
- Die Beschwörung eines konfliktkaschierenden Konsensus jenseits aller Parteien und öffentlichen Aushandlungsprozesse.
- Eine anarchisch-biologistische Siedlungskonzeption⁶⁴⁹.
- Ein vormoderner, kulturpessimistischer Anti-Industrialismus.⁶⁵⁰

Im Umkreis der Naturrevolutionäre um Paul Robien wurde vor allem der Naturschutzgedanke favorisiert, der als pazifistische und anti-industrialistische Siedlungsidee Gestalt annehmen sollte:

"Es ist nun beschlossene Sache: der Kongreß [der Naturrevolutionäre] wird abgehalten. Wo - ist noch unbestimmt, wahrscheinlich auf einer mecklenburgischen Siedlung. Im Vordergrund steht der Naturschutz, die Forderung an den Staat, unverzüglich 600 -1000 neutrale Naturschutzreservate freizugeben (Sümpfe, Moore, Seen, Inseln, Halbinseln), an deren Rändern eine Siedlung als Ernährungsbasis für die Beobachter und Schützer, Leiter und Schüler errichtet werden soll. Jeder Kreis soll ein Schutzgebiet freigeben, die Kreise an der Meeresküste deren zwei."⁶⁵¹

⁶⁴⁵ So taucht etwa das Bild von der Steinkohle als "Mutter der Erwerbsgier" auf. Vgl. *Der freie Arbeiter* Nr. 42, 1920, S. 4.

⁶⁴⁶ Paul Robien spricht sich etwa für eine "natürliche Wirtschaftsweise" jenseits von Kapitalismus und Kommunismus aus, die den "Kulturmord" der Menschheit im Geiste des Naturschutzes verhindern solle. *Der freie Arbeiter* Nr. 50, 1921, S. 2f. Die *Arbeiter-Jugend* druckte dagegen eine Textstelle aus Alfred Seidels Buch "Bewußtsein als Verhängnis" unter der Überschrift "Die Ideologie der Natürlichkeit" ab, in der die Verbreitung des Natürlichkeitskultes in der Jugendbewegung kritisiert wurde.

⁶⁴⁷ So sind die Texte Appelle von Männern für Männer geschrieben; Texte, die die männliche "Ritterlichkeit" gegenüber einer gleichsam *als Frau* dem Mann zur freien Herrschaftsausübung anheimgestellten Natur einfordern.

⁶⁴⁸ Den unverhüllten Haß auf die Frau als Inkorporation naturschädigender Mode-Auswüchseteilten sich die Anarchisten der Zeitschrift mit den kulturkonservativen bürgerlichen Vogel- und Naturschützern. In einem Artikel "Kultur und Tierwelt" des "Naturrevolutionärs" Paul Robien, in dem er das Buch des völkisch orientierten Zoologie-Professors und Naturschutz-Theoretikers Konrad Guenther bespricht, werden Frauen, die Vogelfeldern an ihren Hüten tragen als die "weiblichen Parasiten" und als "schmarotzende Blaßgesichter" diffamiert, bei dessen Anblick sich dem empörten Mann die Fäuste in der Tasche ballten. *Der freie Arbeiter* Nr. 50, 1921, S. 2f.

⁶⁴⁹ Diese naturschützerische Siedlungskonzeption arbeitete bereits mit einem "Umwelt"-Begriff, der die "Schädigung" und "Zerstörung" thematisierte, auf einer biologistische Sozialharmonisierung beruhte und abgegrenzte, "unantastbare" Inseln im Klassenkampf erstrebte: "Auf diesen Naturwarten soll die Jugend jenen Geist atmen, der zum neuen Menschentum führt, unbekümmert um das parteipolitische Gewoge ringsum. Die Umwelt, zerfressen und vergiftet, ist uns Studienobjekt. Wir werden nicht müde werden, Heilserum zu produzieren." Paul Robien: Aufruf der Naturrevolutionäre II. *Der freie Arbeiter* Nr. 43, 1921, S. 2.

⁶⁵⁰ So heißt es in den Fragen der Naturrevolutionäre an die Sozialisten von Paul Robien unter Punkt 9: "Wollt ihr die Zerschnittzelung der kostbaren Rohstoffe zu blödsinnigem Tand und entnervendem Luxuskrum, den verbrecherischen Mißbrauch des Papiers und der Druckerschwärze zur Herstellung von Geistesschund verheüßen?" *Der freie Arbeiter* Nr. 43, 1921, S. 2.

⁶⁵¹ Geleitwort zum Kongreß der Naturrevolutionäre. Von Paul Robien. *Der freie Arbeiter* Nr. 46, 1921, S. 1f. Der Artikel wendet sich an "Vegetarier, Rohköstler, Naturalisten, Lebensreformer". Es ging darum, alle Anarchisten, Syndikalisten und "naturkundigen Genossen" zu vereinen, zur Herstellung einer "geschlossenen Front gegen die Naturverwüster, die staatlichen und privaten".

Die Kampfansage gilt den "Ökonomen", "Sportmördern" und "putzsüchtigen Weibern", dem "Verbrechen der Massenvermehrung" und dem Krieg als der "Besetzung der Brutkolonien mit Artillerie und Flugzeugen".⁶⁵²

Die Idee der Siedlungs-Reservate wandte sich gleichzeitig gegen den bürgerlichen Naturschutz⁶⁵³ wie den "heutigen Sozialismus"⁶⁵⁴. Die Formel für dieses politische Konzept war die Parole: Kampf dem materialistischen Zeitalter, der Profitgier und dem "schrankenlosen Erwerb".

Siedlungen in der Nähe von Naturschutzreservaten sollten exemplarisch vorführen, wie abseits der kapitalistischen Industriegesellschaft ein "neues Menschentum" durch das "Einssein mit dem Kosmos" entstehen könnte. Der "Ausstieg" aus dem "Raubbau" an der Natur wurde als Möglichkeit gedacht zugleich gegen die bestehende Wirtschafts- bzw. Gesellschaftsform zu protestieren und das Ideal einer unberührten, als vorsozial und feminin gesetzten Natur in Form einer allgemein gültigen Wertebasis zu konservieren.

Die "revolutionäre" Tat der naturrevolutionären Männer beschränkte sich letztendlich darauf, dem "Vater" Staat "Erde abzutrotzen, auf der wir und unsere Jugend sich natürlich bewegen können". In diesem Sinne konnte dann sogar gesagt werden "zum ersten Mal in der Geschichte" trete "eine revolutionäre Bewegung für den Naturschutz ein."⁶⁵⁵

Durch die Vermeidung einer direkten Konfrontation mit der kapitalistischen Industriegesellschaft und ihrer Produktions- bzw. Reproduktionsweise entpolitisierten sich die Naturrevolutionäre quasi selbst. Die völlig selektive Bekämpfung von herausgegriffenen Naturnutzungen, die als falsch eingestuft und perhorresziert wurden (Mode, Jagd) ging einher mit der synchronen Fundamentalanklage gegen "menschliche" Naturnutzung (Raubbau) überhaupt.

Je ohnmächtiger aber die Bewegung sich in ihrem Fernziel, der Verhinderung des permanenten globalen gesellschaftlichen Naturaneignungsprozesses zeigte, desto wütender und unachgiebiger polarisierte sie sich im Nahraum gegenüber dem noch verbleibenden Handlungsbereich Mode und Jagd.

Mit dieser Konfliktverlagerungsstrategie standen die Naturrevolutionäre nicht alleine. Sie ist gleichermaßen auch bei den bürgerlichen Natur- und Heimatschützern zu finden, etwa in der wütenden Agitation gegen die "zum Himmel schreienden Auswüchse des Reklamewesens".

Die Ambitionen der Naturrevolutionäre wurden schließlich in besonderen "Richtlinien" des "Internationalen Bundes 'Naturwarte'" festgehalten.⁶⁵⁶ Der Grundsatz lautete:

"Alle Meinungsverschiedenheiten, auch in Politik und Weltanschauung lösen sich in der Natur auf."⁶⁵⁷

⁶⁵² Der freie Arbeiter Nr. 46, 1921, S. 2.

⁶⁵³ Wörtlich heißt es: "Es genügt nicht mehr, daß bürgerliche Naturschutzvereine irgendein kleines Gebiet schützen, während hundert andere Gebiete von den nivellierenden für seine Herden Nahrung schaffenden Staat geraubt werden." Der freie Arbeiter Nr. 46, 1921, S. 2.

⁶⁵⁴ Dazu war zu lesen: "Der heutige Sozialismus hat sich nie um derartige Dinge gekümmert. Naturschutz - das ist ihm ganz etwas Fremdes. Bedarf die Natur überhaupt des Schutzes? Was ist Natur? Auch die Riesengezeirfelder, die Gärten sind Natur - sagen einige. Das Menschen, die nie aufgeblickt haben zu einem erhebenden Naturschauspiel, die nur Werte kennen, denen jeder Wildbaum im Wege ist." Der freie Arbeiter Nr. 46, 1921, S. 2.

⁶⁵⁵ Der freie Arbeiter Nr. 46, 1921, S. 2.

⁶⁵⁶ Ein Kongreß Naturschutz-Siedlung wurde am 1. und 2. Januar 1922 in Berlin im Gewerkschaftshaus Engel-Ufer 15 abgehalten. Referenten waren: Paul Robien, Walter Bainert und Friedrich Hajes.

⁶⁵⁷ Der freie Arbeiter Nr. 50, 1921, S. 3.

Die Naturwarten waren gedacht als durch Wärter bewachte unabhängige Forschungsgebiete für den Naturschutz und die "naturgemäße" Lebensweise, als Bildungs- und Schulungszentren für Jugendliche und Naturwissenschaftler. Sie sollten international sein, damit kein Land einen Nachteil durch den wirtschaftlichen Ertragsausfall in den betreffenden Gebieten erleiden müsse.

Diese "Inseln" sollten sich mit Hilfe eines kleineren Kulturlandstreifens selbst versorgen und innerhalb des Gebietes die Geldwirtschaft unnötig machen. In den Tropen wollte man die "Eingeborenen" zum Naturschutz "anleiten". Die Bauten auf dem Gebiet der Naturwarte hatten den Richtlinien zufolge aus "bodenstandigem Material" errichtet zu sein, "die dem Charakter der Landschaft keine Störung verursachen."⁶⁵⁸ Damit stand die Bewegung den Leitvorstellungen der bürgerlichen Heimatschutzbewegung nicht besonders fern. Lediglich die internationale und eher pazifistische Ausrichtung gaben den Naturwarte-Bestrebungen eine eigene Note.⁶⁵⁹

Die anarchistische Siedlungskonzeption versuchte *den* Bauern für die "Sache der Freiheit" zu gewinnen, da die Revolution den Weg zu *ihm* noch nicht gefunden habe. Die nähere Betrachtung der Texte zeigt nun wiederum, daß ausschließlich Männer als anzusprechendes revolutionäres Subjekt in Frage kamen. Aus dem Weltkrieg wurde die bürgerliche Arbeitsteilung in der Familie, die die gesellschaftspolitische Ohnmacht der Frau festschrieb für das anarchistisch-revolutionäre Projekt beerbt. Als ersten Grund für die Notwendigkeit der Siedlung als Propaganda und Kampfmittel wird ausgeführt:

"[...] in unseren Reihen häufen sich Frauen und Kinder gemordeter Kameraden, hungern und drohen zu verkommen. Das darf nicht sein."⁶⁶⁰

In Leberecht Migges Präsentation der "produktiven Siedlungsloge" sind es ebenfalls nur die männlichen Akteure, denen Handlungskompetenz zugesprochen wird: die Logenbruder.

Über die ersten Erfolge dieser Siedlerstatten schreibt Migge:

"Schon heute hat sich eine Reihe weiterer, von erfahrenen Männern bewirtschafteten Kulturstätten am Orte dieser produktiven Siedlungsorganisationen angeschlossen."

An die sozial orientierten Gesellschaften, Industrien und vermögenden Privatleute richtete er den Aufruf, "dieses von entschlossenen Männern praktisch aufgefasste Werk der ersten produktiven Siedlerschule in Deutschland [Worpswede] nun auch praktisch zu unterstützen."⁶⁶¹

Bei den Naturschutz-Bestrebungen der Naturrevolutionäre kamen zu dieser realen Mißachtung von Frauen als politischen Handlungstragerinnen noch die auch in der bürgerlichen Naturschutzbewegung verbreiteten "Mutter-Erde"-Stereotypen sowie diverse Phantasien femini-ner Unterwürfigkeit und sexueller Verfügbarkeit. So wird im Tagungsbericht eines vom Internationalen Naturwarte-Bund organisierten Naturschutzkongresses gepriesen,

"wie willig die Erde gibt, was man von ihr fordert, wenn man sich ihr wieder in Demut und Liebe nähert, wenn man zurückkehrt an ihren Busen."⁶⁶²

⁶⁵⁸ Der freie Arbeiter Nr. 50, 1921, S. 3.

⁶⁵⁹ Die mitunter geäußerte Parole von der "Haltlosigkeit des heutigen Naturschutzes unter dem Raubbausystem des Kapitalismus" stand offenbar in Konkurrenz mit der pragmatischen Beurteilung, man müsse sich mit dem Bürgertum als dem "Träger des Naturschutzgedankens" strategisch aussöhnen. Vgl. Der freie Arbeiter, Nr. 10, 1921, S. 2f. und Der freie Arbeiter, Nr. 2, 1922, S. 2f.

⁶⁶⁰ "Zur Siedlungsfrage". Der freie Arbeiter Nr. 21, 1920, S. 3f.

⁶⁶¹ Der freie Arbeiter, Nr. 40, 1920, 3f.

Die pathetische Beschreibung eines "Vogelparadieses" in einem Sumpfgelände, die der Naturevolutionär Paul Robien in der Zeitschrift unter der Überschrift "Naturschutz" lieferte, kam ebenfalls nicht ohne androzentrische Festschreibungen von angeblich "urtümlichen" Naturtatsachen aus. Zunächst ist es ein Enten-Männchen, das "regungslos unsere Bewegungen verfolgt" und die "Funktion eines Wächters" ausübt. Robien dazu überschwenglich: "Welch eine großzügige Organisation". Einige Momente später aber fesselt den angeblich wertfreien, neutralen Naturbeobachter eine andere Szenerie:

"Und dort - ein anderes Bild - ziehen majestätische Höckerschwäne mit geblähtem Gefieder ihre Bahn. Die Zeit der Liebe ist da. Im Schilfwinkel ergibt sich das Weibchen dem brünstigen Gemahl."⁶⁶³

Sexuelle Männerphantasien wurden dergestalt in angebliche "Naturprozesse" hineinprojiziert, um dann anschließend problemlos in das Ensemble des schützenswerten, naturadäquaten Sozialgefüges überführt werden zu können.

Angesichts dieser diskursiven Verfestigungen frauendiskriminatorischer Gesellschaftsvorstellungen erscheint der von Robien gleichfalls geäußerte Aufruf zur "Herrschaftslosigkeit des Menschen" als blanker Hohn.

Die Basis, so Robien, auf der sich bürgerlicher und anarchistischer Naturschutz treffen sollten, sei "die Natur selber". Vor der Mordkultur des "Schießertums" will Robien die "anmutigsten Geschöpfe" retten, um so ein "Paradies" zu erhalten, in dem er noch "ernstlich am Busen der Natur, nicht im Hörsaal einer Hochschule, das natürliche Geschehen und Werden studieren" kann.

⁶⁶² In das Bild paßte auch die Vorstellung von den "fruchtschwangeren Obst- und Nußbaumhainen". Demgegenüber wurde ein Berliner "Rohköstler", der eine spontane Rede auf der Tagung hielt, als männliches Natur-Ideal präsentiert, als "kraftstrotzender Prophet der neuen Lehre, barfuß, barhäuptig, nur notdürftig mit dem Kulturstoff bekleidet." An anderer Stelle wird als Teilnehmertypus ein Mann präsentiert, der mit geheimnisvoller "Hingabe" Zettelchen verteilt habe. Vgl. Der freie Arbeiter, Nr. 2, 1922, S. 2f.

⁶⁶³ Der freie Arbeiter, Nr. 10, 1921, S. 2f.

3.4.3. Arbeiter-Jugend. Halbmonats- bzw. Monatsschrift der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands

Anfangs im Rhythmus von 14 Tagen, später als monatliches Zeitschriftenheft⁶⁶⁴ erschien in der Weimarer Republik in Berlin die *Arbeiter-Jugend*. Als Expedition fungierte die Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer G.m.b.H. in Berlin, die Redaktionsleitung hatte Karl Korn⁶⁶⁵ inne, als Verlag war angegeben "Fr. Ebert (Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands)". Die Zeitschrift druckte in Nr. 24 vom 30.11.1918 einen richtungsweisenden Artikel von Karl Schröder mit dem Titel "Demokratie und Sozialismus" ab. Darin wird die Weltrevolution als ein "ungeheures Beben" charakterisiert, in dem sich der "Urinstinkt eines Lebensgefühls und Wollens" ausdrücke:

"In solcher Zeit steht wie von selbst, aus Naturtrieb, jung und also noch näher als sonst zusammen, und ein erschütterndes 'Endlich, endlich!' löst sich von den Lippen, von den Lippen aller Proletarier, aller Entrechteten."⁶⁶⁶

Als Programmklärung kann die Vergesellschaftung aller Produktionsmittel zum Zwecke der Aufhebung der Klassengesellschaft angesehen werden. Demokratie wird in diesem Kontext als soziale Gleichberechtigung aller Gesellschaftsschichten definiert, die von den Maximen der Freiheit und Gleichheit bestimmt ist.

Doch dieses "Programm" reichte als Argumentationsplattform für eine gemeinsame Aktion der gesellschaftlichen Linken innerhalb der Jugendbewegung der Weimarer Republik offenbar nicht aus.

Rund ein Jahr nach Schröders Artikel verfaßte W. Schenk aus Berlin einen Aufsatz für die *Arbeiter-Jugend* mit dem Titel "Kampf gegen rechts und links"⁶⁶⁷, in dem er sowohl dem "Deutschnationalen Jugendbund" als auch der "Freien sozialistischen Jugend" den Kampf ansagte, da diese mit den "rohen Waffen der Gewalt" um sich hauen würden, was einer stetigen Aufklärung mit den "Waffen des Geistes" zuwiderlaufe.

⁶⁶⁴ Zum Wechsel der Erscheinungsform heißt es in einer Erklärung des Hauptvorstandes und der Redaktion anstelle des "jetzigen, mehr oder weniger an eine Tageszeitung erinnernden Blattes, das sich schlecht zur dauerhaften Aufbewahrung eignet", solle von nun an ein "handliches, hübsch ausgestattetes, mit Umschlag versehenes Zeitschriftenheft" erscheinen. "Die 'Arbeiter-Jugend' im neuen Gewand!" *Arbeiter-Jugend* Nr. 23, 1.12.1920, S. 264. Zunächst einmal war die Forderung nach der Zeitschriften-Form eine Kostenfrage (Papier- und Druckkosten). Hinzu kamen die unterschiedlichen publizistischen Funktionen von Tageszeitung und Zeitschrift. Um die Einbuße an Aktualität zu kompensieren, wurde als zusätzliches "informelles" Kommunikationsmittel ein "Rundschreiben" eingerichtet, das die mehr organisatorischen Belange thematisieren und den Nachrichtendienst innerhalb der Bewegung sicherstellen sollte. Demgegenüber erhielt die Hauptzeitschrift einen mehr repräsentativ-dokumentarischen Charakter. Sie sollte u.a. der politischen und wirtschaftlichen Wirkungsabsicht zum Durchbruch verhelfen. So wurden als "eigentliche Aufgaben" des Hauptblattes genannt: "Wiederspiegelung des Lebens der Bewegung, Förderung unserer sozialialistischen Bildungsarbeit und des wirtschaftlichen Schutzes der Jugend". Vgl. auch Karl Korn: "Die 'Arbeiter-Jugend' als Zeitschrift." *Arbeiter-Jugend. Monatsschrift des Verbandes der Arbeiterjugendvereine*. Berlin. Januar 1921, S. 3ff. Korn bezeichnet die Zeitschrift auch als *organisatorische* Vertretung der arbeitenden Jugend bis zum Jahr 1918, die auf die gesamte sozialistische Jugendbewegung, "möge sie links und immer 'linker' von uns stehen", sozialisiert eingewirkt habe.

⁶⁶⁵ Von Karl Korn war auch eine dreiteilige Abhandlung "Die Arbeiterjugendbewegung" erschienen. In der Jubiläumsnummer zum 20jährigen Bestehen der Zeitschrift beschrieb Korn die Zeitschrift *Arbeiter-Jugend* als Nachfolgerin der beiden Blätter "Die Arbeitende Jugend (Berlin, 1904, Organ der "Freien Jugendorganisationen Deutschlands") und "Die junge Garde" (als süddeutsches Organ des "Verbandes junger Arbeiter"). Vgl. "Die Vorläufer der 'Arbeiter-Jugend'". *Arbeiter-Jugend*, Dezemberheft 1928, S. 267f.

⁶⁶⁶ *Arbeiter-Jugend* Nr. 24, 30.11.1918, S. 186. Auch die Französische Revolution wurde als blutiger und erbarmungsloser "Ernst von Naturgewalten" dargestellt. Politisch-revolutionäre Prozesse erhielten so den Status eines zwangsläufigen und quasi instinkthaften Naturgeschehens.

⁶⁶⁷ *Arbeiter-Jugend* Nr. 23, 15.11.1918, S. 214.

Naturerkenntnis und Naturbeobachtung galten innerhalb der Arbeiterjugendbewegung als Elemente einer naturwissenschaftlichen Grundbildung, die im Rahmen eines "Wissen-ist-Macht"-Konzeptes auch den proletarischen Kreisen einen modernen Zugang zur Welt, ein "Weltwissen" jenseits religiöser Deutungsmuster verschaffen sollte. Als "wissenschaftliche" Verfahrensweise knüpften die naturkundlichen Bestrebungen der Arbeiterjugend oftmals unmittelbar an die Praktiken der bürgerlichen Naturwissenschaft und Naturforschung an, ohne im Einzelfalle das bürgerliche Selbstverständnis kritisch zu reflektieren, das im Grundkonzept dieser Bestrebungen unter der Oberfläche des Messens, Auszählens, Beobachtens, Bestimmens usw. enthalten war.⁶⁶⁸

Dennoch steckte eine charakteristische sozialistische Grundidee hinter den Aufrufen zum naturkundlichen Wandern und Naturbeobachten. War für die bürgerliche Heimat- und Naturschutzbewegung "die Natur" als Beleg und Orientierungsgröße für die "Wahrhaftigkeit" und "Richtigkeit" des eigenen Gesellschaftsmodells, das Familie, Ehe, Geschlechterrollendeterminationen, Kirche und kapitalistische Produktionsweise umfaßte, so kam "der Natur" im Konzept sozialistischer Jugenderziehung ein anderer Stellenwert zu. Die Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten im "Naturgeschehen" sollte hier anregend dazu wirken, "eine ähnliche Gesetzmäßigkeit auch in der menschlichen Gesellschaft zu erkennen." Das menschliche Tun wird im Rahmen einer "wissenschaftlichen" Basiserkenntnis als stetiger Anpassungsprozeß "an die Umwelt" gesehen, da auch der Mensch selbst "ja nur ein Teilchen der Natur" sei:

"Und dessen müssen wir uns immer bewußt bleiben. Wer mit solchen Gedanken wandert, der wird die Natur lieben und sie schonen. Er wird nicht in wildem Uebermut seine Mitgenossen aus dem Reich der Natur beschädigen oder vernichten. Er wird nicht zu denen gehören, die am liebsten alle Blumen ausraufen oder gedankenlos sämtlichen Pilzen am Wege mit dem Stuck den Hut abzuschlagen; gar nicht zu reden von denen, die alle erreichbaren Insekten, Eidechsen usw. als 'Ungeziefer' ansehen, das sie vertilgen müssen. Wenn wir als Naturkundige durch unsere Heimat wandern, dann werden uns die arbeitsfreien Stunden zu wahrhaften Feierstunden."⁶⁶⁹

Die wissenschaftliche Naturbeobachtung beim proletarischen Wandern erfüllte demnach neben der Funktion politischer Bewußtseinsbildung auch noch die einer Sakralisierung innerhalb des säkular gewordenen "Feierabends".⁶⁷⁰ Das Studium der Natur wurde in einigen Auf-

⁶⁶⁸ Vgl. etwa den Aufsatz "Wie beobachtet man Tiere" von O. Heuer. Arbeiter-Jugend Nr. 26, 27.12.1919, S. 248ff. Heuer nennt die Vogelwarte Rositten auf der kurischen Nehrung als Beispiel für exakte Naturforschung. In dem Artikel werden auch die technischen Möglichkeiten zur Vogelbeobachtung (Terragraph, Photographie) erläutert. Andererseits gab es auch programmatische Artikel, die sich von der bürgerlichen Naturwissenschaft absetzten und die Gelehrten als gedrillte "Leibgardisten der bürgerlichen Gesellschaftsordnung" bezeichneten. Besonders augenscheinlich trete der Klassenstandpunkt im Falle der Chemie, weniger dagegen bei Astronomie, Physik und Botanik in Erscheinung. Aus dem Bereich der Biologie wird besonders der Entwicklungslehre ein hoher politischer Wert beigemessen, da etwa der bürgerliche Zellforscher Hertwig bereits versucht habe, den Sozialismus mit Hilfe der darwinschen Theorie zu "erledigen". Das bürgerliche Monopol auf die Wissenschaft könne sich verheerender auf die Arbeiterschaft auswirken "als das raffinierteste Schnellfeuergeschütz und das tödlichste Gas." Vgl. Curt Biging: Arbeiterjugend und Naturwissenschaft. Die Arbeitsgemeinschaft. 1. Beilage zur Arbeiter-Jugend, Juniheft 1927, S. 132f.

⁶⁶⁹ Die Trennung des Menschen von einem "Reich der Natur" und die proklamierte Solidarität gegenüber den "Mitgenossen im Reich der Natur" übernahm bei aller sozialistischer Rhetorik dennoch die bürgerliche Aufspaltung "der Natur". Der erfahrbaren, erkundbaren *Idealnatur*, die auf dem Wege von wissenschaftlicher Beobachtung und naturkundlichem Erwandern in den Status des Vertrauten und Schützenswerten erhoben wurde, stand auf der anderen Seite eine wegeskamotierte *Materialnatur* gegenüber, die in mannigfachen industriell-technischen Umwandlungsprozessen eine ständige Um- und Neuformung erfuhr, ohne daß *dieser Prozeß* in seiner konkreten Ausgestaltung der Forderung nach Vergesellschaftung und Demokratisierung mitunterstellt worden wäre.

⁶⁷⁰ In diese Richtung weisen auch die "Zehn Gebote des Wanderns" wie sie Otto Heldrich und Walter Becker in der Arbeiter-Jugend formulierten. Neben den auch in der bürgerlichen Jugendbewegung verbreiteten Mahnung zum Reinhalten der Natur wurde der Wald als "Dom" bezeichnet, der nicht durch Schreien und Johlen entweicht werden dürfe. Außerdem wurde festgelegt, die "Alltagsorgen" hätten "keinen Platz" im Rucksack der Wandernden. Arbeiter-Jugend, Aprilheft 1924, S. 103,

sätzen der *Arbeiter-Jugend* auch als ein Lesen in "Mutter Erdes Tagebuch"⁶⁷¹ bezeichnet, was die "Natur" zu einem feminin attribuierten Anderen personifizierte und festschrieb, dem dann in einer geschlechter-dualen Vorstellung gedanklich adäquate "männliche" Tugenden der Beherrschung und des Beschützens gegenübergestellt wurden.

Dem Verhältnis von Wandervogeljugend und Arbeiterjugend wurde im Oktoberheft des Jahres 1921 eingehender nachgegangen. Willy Piehler aus Mainz beschreibt die bürgerliche Jugend der Städte die "Volksitten vom Lande" immer mehr übernehmen wolle.⁶⁷² An diesem Anliegen nehme nun neuerdings auch die Arbeiterjugend Anteil. Umgekehrt habe sich über dem Lande nach dem Krieg ein "breiter Geldstrom" ergossen, so daß das "städtische Wesen" in wachsendem Maße Einzug halte. Das führte, so Piehler, dazu, daß die 'gebildete' Landjugend den neuesten Foxtrott oder Operettenschlager tanze, während sich der Wandervogel und der "Proletarierjunge" [!]Volkstänzen abgebe. Doch für ein solches "reines Leben" und die alten Volksitten fehle noch die wirtschaftliche Grundlage:

"Wenn jeder Proletarier die Möglichkeit haben wird, selbst die Erde zu bebauen, so werden ihm die ländlichen Lieder selbstverständlich sein. Jetzt sind sie nur der Ausdruck seiner Sehnsucht nach einer Aenderung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse"⁶⁷³

Das patriarchalisch-kulturkonservative Siedlungsdenken hielt in diesen Ausführungen Einzug in die proletarische Programmatik. Mit den bürgerlichen Jugendgruppen teilte man die Aufgabe, daß sie "das Werk der Väter" fortsetzen solle. Allerdings hätten die "Kameraden" auf der Landstraße, die Wandervogel, das falsche Menschenbild und Zukunftskonzept, weshalb es keine Meinungsübereinstimmung programmatischer Art geben könne. Sie ausschließliche Betätigung der bürgerlichen Wandervogeljugend "mit sich selbst" wird als ästhetischer Selbstzweck abgelehnt. Aber selbst zu einem Lob des "christlichen Mythos" bekennt sich Piehler schließlich und läßt seine Ausführungen in der Maxime gipfeln: "Du sollst die Natur beherrschen, o Mensch!"

Zwischen konkretem Siedlungsprojekt und fernem Reich der Freiheit stand in der Programmatik der sozialistischen Jugendbewegung die Idee der bewußten und planmäßigen Steuerung des Industrieprozesses. Dabei befand sich die Darstellung eines solchen Planungskonzeptes nicht selten in dem Zwiespalt auf der sprachlichen Ebene entweder die bürgerlichen Idyllenstereotypen oder die Perhorreszierungen des Urbanen nachzuvollziehen.⁶⁷⁴

⁶⁷¹ So der Titel eines Aufsatzes von Johann Charlet. *Arbeiter-Jugend*, Februarheft 1924, S. 34 - 37.

⁶⁷² "Arbeiterjugend und Wandervogel." *Arbeiter-Jugend*, Oktoberheft 1921, S. 341f.

⁶⁷³ *Arbeiter-Jugend*, Oktoberheft 1921, S. 342. Analog zu dieser volkstümlichen "Sehnsucht nach Reinheit" wurde auch die "Landschaft der Großstadt" in Gestalt von Laubenkolonien und Flußarmen als "natürliche" Zufluchtsstätte inmitten der "Stein- und Stahlmassen" aufgefaßt. Allerdings werden diese Naturinseln als ein vorläufiger Nothelf angesehen, der durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung gegeben sei: "Die Einheit zwischen der Stadt, das heißt also der Produktionsstätte des Menschen, und der Natur kann erst in einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verwirklicht sein, die frei ist vom Profitinteresse und vom Privateigentum an den Produktionsmitteln." Alle "Parzellen des Privatbesitzes" und aller "Naturgenuß" am Havelufer seien jedoch längst kein romantisches Vergnügen mehr, denn auch die Erholungslandschaft sei im bestehenden Wirtschaftssystem kapitalisiert: "Der Naturgenuß, den sich die Braven am Havelufer [gemeint ist eine Federzeichnung von Hans Baluschek] gönnen, ist auskalkuliert, er ist ein wirtschaftliches Moment geworden, er dient der Wiederherstellung verbrauchter Arbeitskraft, er ist ein Moment, den jeder richtig kalkulierende Kapitalist dem Träger der Ware Arbeitskraft zubilligen muß." Friedrich Wendels Ausführungen gipfeln in der Parole: "Befreit die Natur vom Kapital - dann erst enthüllt sie ihre Schönheit". "Die Landschaft der Großstadt" *Arbeiter-Jugend*, Juniheft 1924, S. 160f. Dem Bild von der sich erst nach der Befreiung von Kapitalinteressen wahrhaft entblößenden Schönheit liegt wiederum ein bestimmtes Weiblichkeitsstereotyp zugrunde: das der vom Manne zu befreienden "Hure", die auf den Weg der "Anständigkeit" und "Reinheit" zurückgeführt werden muß.

⁶⁷⁴ Franz Osterroth schreibt unter dem Titel "Die schöne Erde": "Die Jugend, die das neue Menschenreich will, sieht es mitten in der schönen Erde wurzeln. Sie sieht im künftigen Land nicht mehr die Steinwüsten heutiger Großstädte sich breiten. Geht doch ihr Sehnen nicht auf kleinbürgerliche Idylle, auf Wiederkehr der altwinkligen Städtchen! Die brausende Industriezeit kann nicht ausradiert werden. Aber ordnendes Planen kann das

Der Annäherung der sozialistischen Jugendverbände an die bürgerlichen lag eine widersprüchliche Grundintention zugrunde. Programmatisch-weltanschaulich wollte man weiterhin eigene Wege gehen und die eigentliche Erziehungsarbeit nach den eigenen Grundsätzen durchführen.

Faktisch jedoch ging die Arbeiterjugend ein Bündnis mit den im Staat etablierten Jugendorganisationen ein, indem sie sich in den Ortsausschüssen für Jugendpflege, bei der Besetzung der Jugendämter und im "Ausschuß der deutschen Jugendverbände" mit den bürgerlichen Vereinigungen um die staatliche Gunst stritt. Der Verband der Arbeiterjugendvereine, den *die Arbeiter-Jugend* vertrat, war 1921 allerdings der einzige der sozialistischen Organisationen, der sich zu einer Teilnahme am "Ausschuß der deutschen Jugendverbände" beteiligte.

Die "Sozialistische Proletarier-Jugend", die "Kommunistische Jugend" und die Jugendsektionen der freien Gewerkschaften hielten sich von der Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Verbänden fern.⁶⁷⁵

Auf die Frage, wie die weltanschaulich-politische Erziehung nach sozialistischen Grundsätzen bei einer derart weitreichenden Kooperation sich noch realisieren ließe, blieb Erich Ollenhauer, der auch als verantwortlicher Redakteur der AJ zeichnete, in seinem Aufsatz die Antwort schuldig.

Wesentlich weitergehend als die konformistische Annäherung an die konfessionell und geschlechterrollendeterministisch ausgerichteten bürgerlichen Verbände führten die Versuche einer proletarischen Profilbildung in Fragen der "Gleichberechtigung der Geschlechter" innerhalb der Arbeiter-Jugend. In deutlichen Worten formuliert Paul Schirrmeister aus Berlin die "Emanzipation der Frau als Aufgabe der proletarischen Jugendbewegung":

"Die wirtschaftliche Bedeutung der Frau, ihre ökonomische Selbständigkeit, ihre Gleichwertigkeit mit dem Mann auf dem Gebiet der wertschaffenden Arbeit mußte ihren Ausdruck finden in der Gleichstellung der Geschlechter, und sie fand ihn, wenn auch die Vertreter des Alten sich aus 'kulturellen', aus 'sittlichen' Gründen dagegen wehrten"⁶⁷⁶

Die vollkommene Gleichstellung ist jedoch auch in den Augen Schirrmeisters noch lange nicht erreicht, da den Frauen z.B. wichtige Zweige der Beamtenlaufbahn wie das Richteramt nahezu vollständig verwehrt seien. Einem solchen Ausschluß von Menschen aus gesellschaftlichen Schlüsselpositionen qua Geschlecht leistete Schirrmeister jedoch selber Vorschub, wenn er glaubt, der Frau *in der gegenwärtigen Situation* eine minderwertigere geistige Fähigkeit attestieren zu müssen. Daß er im gleichen Atemzug auf diese "Minderwertigkeit" als

"ein notwendiges Resultat der jahrhundertelangen Unterdrückung des weiblichen Geschlechts in der herrschenden Gesellschaftsordnung"⁶⁷⁷

bezeichnet, mach seine Aussage nicht weniger diffamierend.

Weiter meint er, der unbeschränkte gesellschaftliche Aufstieg der Frau, so hofft Schirrmeister, werde mit der Beseitigung der kapitalistischen Ordnung quasi automatisch auch die "momentane", gesellschaftlich erzeugte "Minderwertigkeit" der Frau beseitigen.⁶⁷⁸

erdenhäßliche Chaos beseitigen" [Zur androzentrischen Fixiertheit des Mutter-Erde-Bildes vgl. das Kapitel zur Lüneburger Heide] Arbeiter-Jugend, Maiheft 1926, . 130f.

⁶⁷⁵ Erich Ollenhauer: "Die bürgerliche Jugendbewegung". Arbeiter-Jugend, Novemberheft 1921, S. 370 - 374.

⁶⁷⁶ Arbeiter-Jugend, Juniheft 1922, S. 178ff., hier: S. 178 [Hervorhebung im Original].

⁶⁷⁷ Arbeiter-Jugend, Juniheft 1922, S. 178ff., hier: S. 178.

⁶⁷⁸ In der Juli-Nummer der Arbeiter-Jugend des Jahres 1928 findet ich ein technik-verherrlichender Aufsatz von Erich Grisar mit dem Titel "Rhythmus der Arbeit im Ruhrgebiet". Dort werden die männlichen Schwerstarbeiter

Inwiefern jedoch auch in der sozialistischen Emanzipationsprogrammatik bürgerliche Ideen-gehalte über das "weibliche Wesen" sowie die 'natürliche' Verschiedenheit von Frau und Mann dem Emanzipationsprojekt entgegenliefen, zeigt der Schluß des Artikels, in dem Schirrmeister die sittliche Gleichstellung unter Berufung auf Hermann Claudius als eine Aufgabe beschreibt, bei der die natürlichen Unterschiede in einer "höheren Einheit" aufgehoben werden müßten, so daß sie sich die Geschlechter nicht mehr gegenüberstünden in der Gestalt von "Herr" und "Knecht".⁶⁷⁹

Zwischen emanzipatorischer Theorie und Praxis klafften also in der *Arbeiter-Jugend* z.T. noch beträchtliche Lücken. Zum "10. Todestages des Heidedichters" schrieb C. Lessen einen dreiseitigen Aufsatz über Hermann Löns, dem das Gedicht "Der Mond steigt über die Heide" beigegeben war. Das Gedicht entwirft ein Bild von der Heide als der "Liebsten", die dem Mann "Befreiung von allen Nöten" in der "schweigenden Nacht" erbringt. Die Versuche einer Anverwandlung volkstumsideologischer bürgerlicher "Kulturgutes" führten, wie an diesem Beispiel deutlich wird, zu einem deutlichen Rückfall der publizistischen Praxis hinter den Anspruch der emanzipatorisch-demokratischen Programmatik in der proletarischen Bewegung.

Die Texte des scheinbar entpolitisierten und "privatisierten" Hermann Löns, - der nebenbei auch noch als Opfer der "feindlichen Kugel" im Weltkrieg vorgestellt wird - wurden zum harmlosen volksnahen Naturdichter und Jugendbuchautor stilisiert, dem mit dem Naturschutzpark Lüneburger Heide ein würdiges Denkmal zuteil geworden sei:

"Dem wahren Naturfreund aber, namentlich dem jugendlichen, wird er der Kunder erlesener Heideschönheiten bleiben, ein Deuter und Dichter, ein Alltagsbefreier."⁶⁸⁰

Die "erlesenen Heideschönheiten" wurden als feminin attribuierte "Hauptreize" in der AJ zugleich quasi zu einem Museum für eine bestimmte, fixierte Entwicklungsstufe industrie-freier Landschaft stilisiert - auch das eine beliebte Argumentationsfigur, die, vermittelt durch die rege Werbetätigkeit des VNP in der bürgerlichen Presse Breitenwirksamkeit erlangte.⁶⁸¹

Die kanonisierten Texte der Heideromantik wurden häufig - trotz distanzierender Einleitungsworte - zu Einfallstoren für konservative Gesellschafts- und Landschaftsstereotype in die Programmatik der *Arbeiter-Jugend*. So wendet sich Th. Kadner in seiner Skizze "Eine Heidewanderung nach den sieben Steinhäusern" ausdrücklich an die werktätigen Volks-

als heldenhafte Titanen glorifiziert. Als Bergarbeiter fahren sie unter den "bangenden" Augen ihrer Frauen und "verzweifelten Mütter" mutig in den Schacht hinab (ebd., S. 168ff.). Über die Lebensverhältnisse außerhalb der Fabrik heißt es nur, draußen stünden die niedrigen Häuser mit den zerrissenen Wänden, "hinter denen die Frauen der Titanen wohnen, hinter denen die Kinder aufwachsen, die Kinder der Männer, deren Arm Welten umformt." (ebd., S. 169). Frauen sind hier aus dem politisch-ökonomischen Produktions- und Reproduktionsprozeß als handelnde Menschen ausgeblendet. Sie übernehmen vorgeblich rekreative und fürsorgliche "Aufgaben", während sie in der Realität die von ihnen ausgetragenen und geborenen Kinder einem männlichen Gesellschaftsprojekt zur Verfügung stellen müssen, ohne daß die Ausbeutungsprozesse in der "kleinen Fabrik" Familie thematisiert würden.

⁶⁷⁹ Arbeiter-Jugend, Juniheft 1922, S. 180. Diese Passage des Textes zeigt wiederum deutlich, wie stark die sprachlich-kulturelle Festschreibung des männlichen Subjekts als dem "eigentlich" emanzipationsbedürftigen, politisch handlungsfähigen Menschen in der Weimarer Republik bereits gediehen war.

⁶⁸⁰ Arbeiter-Jugend, Oktoberheft 1924, S. 281 - 283. Die politische Brisanz der auch mit völkischen Ideologemen durchsetzten Löns-Schriften wurde an dieser Stelle ebenso verharmlost, wie die frauenfeindliche Grundhaltung des "Volksdichters".

⁶⁸¹ Ziel der Bestrebungen des VNP sei es, so Heinrich Schöps in seinem Aufsatz "Naturschutz und Naturschutzparke" zu realisieren, was andere Länder bereits in reichem Maße hätten: "unberührte große reservate, die den nachfahren vor Augen führen werden, wie es einst in deutschen Gauen ausgesehen hat!" Vgl. Kultur und Leben. 2. Beilage zur AJ Nr. 10, 1.01.1927, S. 235f., hier S. 236.

schichten, die eine erweiterte Ruhepause am Wochenende abseits der "stickigen Atmosphäre der Großstadt" verdient hätten.

Aus Kadners Aufsatz wird deutlich, wie die AJ versuchte, das Heidethema im proletarischen Sinne zu resignifizieren, also das bürgerliche Selbstrepräsentationskonzept über die Heide mit sozialistischem Vorzeichen und in sozialistischem Blick zu beerben. Diese Strategie übersah jedoch, daß dieses Selbstrepräsentationskonzept von biologisierenden und volkstums-ideologischen Grundmotiven durchsetzt war, die sich nicht einfach qua ergänzender "Lesart" extrapolieren ließen.

So meint Kadner, daß es möglich sei, die Pilgerstätte der "Sieben Steinhäuser" bei Fallingbommel zu besuchen, um dort "ohne in nationalistische Phantasien zu verfallen, altgermanisch-heidnische Totenkult ein Opfer der Erinnerung bringen zu können."⁶⁸² Lassen schon die beigefügten Fotografien in traditioneller Heimatschutz-Perspektive Zweifel daran aufkommen, ob sich diese Distanzierung gegenüber nationalistischer Deutungsweise so realisieren lasse, so zeigt der folgende Text deutlich, daß Kadner (die "Heidedichter" August und Friedrich Freudenthal sowie den "Wehrwolf"-Verfasser Löns als Kronzeugen anführend den volkstums-ideologischen Germanenkult für das Zielpublikum) "Werkstätige Bevölkerung" nicht kritisch analysierte, sondern schlicht im Tonfall und Inhalt reproduzierte:

"Nach 4 1/2 stündiger Wanderung liegt das Ziel vor uns. Wanderer, tritt mit Ehrfurcht an diese geweihte Stätte! In diesen vorgeschichtlichen Totenmalen wuchtet uns die ganze Kraft eines Volksglaubens entgegen, umweht von der Poesie seines Heldentums, gereinigt in den Opferflammen seiner Totenverehrung, geheiligt durch die innigste Verwobenheit mit der Natur in ihrer ganzen Ursprünglichkeit."⁶⁸³

Die Zuflucht der AJ-Programmatik in einer Art heidnischer Sakralisierung von Natur und Landschaft perpetuierte nicht nur die sachlich falsche These von der "ursprünglichen" Heidewildnis oder "Wachholderwildnis", wie sie mit einem Verweis auf die Ausführungen des "Kenners" R. Linde belegt wird; sie stellte zugleich eine diskursive Brücke zur pseudo-wissenschaftlichen Legitimierung eines völkischen Ahnenkultes bereit, wie er etwa in den Schriften des Urgeschichtsforschers Jacob-Friesen bis in die NS-Zeit hinein gepflegt wurde.⁶⁸⁴

3.5. Natur- und Heimatschutz in den Anfangsjahren des Nationalsozialismus

Die Naturschutzbewegung in der NS-Zeit konnte an zahlreiche völkische, antidemokratische, rassistische, sozialdarwinistische und agrarideologische Denkhaltungen anknüpfen. Das konsensorientierte und geschlechterrollenspezifisch arbeitsteilig organisierte Lebensmodell mit seinem volkstums-ideologischen Grundwertebestand stellte dem deutschen Faschismus praktisch keinen Widerstand entgegen. Für den Großteil der Akteure bedeutete der NS-Machtstaat deshalb keine allzu große politische Zumutung - im Gegenteil: zahlreiche Vertreter des Heimat- und Naturschutzes stellten sich dem Nationalsozialismus offen in Dienst oder versuchten sogar eine besondere naturschützerische Ausgestaltung des Nationalsozialismus' zu entwickeln.⁶⁸⁵

⁶⁸² Arbeiter-Jugend Nr. 9, September 1926, S. 270 - 274, hier: S. 270.

⁶⁸³ Arbeiter-Jugend Nr. 9, September 1926, S. 270 - 274, hier: S. 272.

⁶⁸⁴ Nicht zufällig verweist Kadner in seinem Aufsatz genau auf diese Art der "Urgeschichtsforschung" in einer Fußnote (ebd., S. 272).

⁶⁸⁵ Als Direktor der Reichsstelle für Naturschutz i.R und Honorarprofessor an der Universität Berlin schrieb Schoenichen 1942: "Der Schutz der Naturvölker: [...] soll man diese Primitiven vor unseren Augen als Unterlegene im Daseinskampf untergehen lassen, oder soll man ihnen in besonderen Schutzbezirken die für ihre weitere Erhaltung notwendigen natürlichen Lebensbedingungen gewährleisten. Der Naturschutz wird diese letzte

Häufig diente die Rede von der "wahren" Erfüllung heimatschützerischer Programmatik im autoritären Staat auch als opportunistische Angleichung an den neuen "Zeitgeist".

Ein markantes Beispiel für die Selbstgleichschaltung des bürgerlichen Heimatschutzes in der Region stellt der Bremer Lehrer Diedrich Steilen dar, der in einem Sonderdruck des *Niedersächsischen Jahrbuches*, herausgegeben vom VfNV im Jahr 1933 die Chancen und Möglichkeiten naturschützerischen Arbeitens im Rahmen des FAD:

"[...] wir wollen wirklich den werdenden Staatsbürger erfassen und ihn in die heimatliche Umwelt einbetten, und ihn so zu den Wurzeln aller Kraft führen. So gesehen, ist diese Arbeit im Lager des FAD Dienst am Volksganzen. Darum, Hand ans Werk"⁶⁸⁶

Die Kompatibilität des Natur- und Heimatschutzes mit dem Faschismus hatte verschiedene Ursachen. Einmal hatten einige namhafte Vertreter bereits in der Weimarer Republik eine autoritäre Lösung der "Naturschutzkonflikte" erhofft, da sie das parlamentarische System als Konkurrenz zu einer volksgemeinschaftlich-nationalistischen Gesellschaftsordnung begriffen.⁶⁸⁷

Zum anderen zeigte das dichotome Fortschrittsmodell, wie es in der Heimatschutzbewegung seit der Jahrhundertwende präsent war, nämlich die Aufspaltung der industriekapitalistischen Entwicklungsprozesse in einen quasi "raffenden" und "schaffenden" Pol deutliche Verwandtschaft zur NS-Propaganda vom bösen "raffenden" und guten "schaffenden" Kapitalismus.

Man kann diesen Aspekt noch weiter zuspitzen auf die Pointierung: Nur durch diese Strukturanalogie der ideologischen Konzepte war es für den Nationalsozialismus möglich gewesen, eine derart problemlose "Kooperation" mit den Hauptakteurinnen und -akteuren zustande zu bringen und die volkstumsideologischen Argumentationsmuster erfolgreich zu beerben.⁶⁸⁸

Frage mit einem eindringlichen Ja beantworten, weil er grundsätzlich für alle von der Kultur in ihrem Bestand bedrohten Lebensformen - mögen es Pflanzen- oder Tier- oder Menschenarten sein - einzutreten die Pflicht hat. [...] Nicht um Akte des Mitleids handelt es sich hierbei, sondern um die Erfüllung einer aus unserem Verantwortlichkeitsgefühl entsprungenen Pflicht, die durch die Zivilisation dem Untergang nahe gebrachten Menschenarten zum mindesten nicht schlechter zu behandeln als Schimpansen und Gorillas." Schoenichen, Walther: Naturschutz als völkische und internationale Kulturaufgabe. Eine Übersicht über die allgemeinen, die geologischen, botanischen, zoologischen und anthropologischen Probleme des heimatlichen wie des Weltnaturschutzes. Jena 1942, S. 414.

⁶⁸⁶ Trotz seiner NS-Vergangenheit konnte sich Steilen nach 1945 einer ungebrochenen Beliebtheit erfreuen. So wurde u.a. ein "Steilen-Weg" im Naturschutzpark angelegt. Vgl. Staatsarchiv Bremen Af-9977-22: 80 Jahre Verein für Niedersächsische Volkstum e.V. Bremer Heimatbund 1904 - 1984. o.O. o.J. [Bremen 1984]. S.7. Im Jahre 1958 schrieb Steilen in einem apologetischen Rückblick auf die niedersächsische Heimatbewegung kommentarlos davon, daß sich 1933 "die Tätigkeit der Provinzialverwaltung erhöht habe" und 1935 vom Landesleiter der Reichsschrifttumskammer in Hannover ein "Ehrentag niedersächsischer Dichtung" zu Ehren von Alma Rogge, Heinrich Sohnrey u.a. veranstaltet worden sei. Ein Unrechtsbewußtsein wegen der Anbiederung an den NS existierte offenbar bei Steilen nicht. Vgl. Steilen, Diedrich: Vom Werden und Wachsen des Heimatgedankens in Niedersachsen. Zum 50jährigen Bestehen des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. Hannover 1958, S. 20.

⁶⁸⁷ Am 17.2.1944 teilte die Gaueitung Südhannover der NSDAP mit, daß gegen die Berufung Hugo Weigolds zum Bezirksbeauftragten für Naturschutz keine politischen Einwände bestünden. HASTA Hannover, Hann. Des. 151 Acc 90 / 59: Provinzialverwaltung, Kultur- und Heimatpflege; Naturschutz; Nr. 58e: Provinzstelle für Naturschutz - Bestellung und Tätigkeit der Beauftragten für Naturschutz, 1943 - 1947.

Weigold wurde in einer Festschrift zu seinem 70. Geburtstag im dem Jahre 1956 von der Arbeitsgemeinschaft für Zoologische Heimatforschung in Niedersachsen (Hannover) ausdrücklich geehrt. Die beigeheftete Bibliographie der Zeitschriftenaufsätze Weigolds sparte auch die Publikationen der Jahre 1933 - 1945 nicht aus. Vgl. Steiniger, Fritz (Hrsg.): Natur und Jagd in Niedersachsen. Hannover 1956. Weigold war über die völkische Zeitungsbeilage *Deutscher Wald* auch in der Lokalpresse der Region in der Weimarer Republik vertreten.

⁶⁸⁸ Vgl. hierzu etwa das Rundschreiben Nr. 3des NAfH vom 1.6.1933. Dort heißt es, der Vorstand stelle heraus, wie wichtig die Heimatschutzarbeit sei, "heute, wo es darum geht, im Anschluss an die nationale Revolution kulturelle Aufbauarbeit zu leisten." (ebd., S. 2).

Statt "Volkstum und Heimat" genügte es, nun die ideologischen Elemente "Rasse" und "Blut" in den Vordergrund zu stellen und die gemeinsamen Feindbilder Großstadt, "Intellekt", Fremde, Asphaltkultur und sozialistische Internationale antisemitisch zu fixieren und Ansätze eines völkischen Antikapitalismus (gegen Landfremde Wucherer, Bodenspekulanten und fremdländische Truts) aus der Zeit der Weimarer Republik aufzugreifen.

Auf der Ebene der Landesplanung⁶⁸⁹ und Landschaftsgestaltung in der Industriegesellschaft genügte es allerdings dem "neuen Staat", die organisatorische Programmklärung des Heimatschutzes zur Versöhnung von Großkraftwerk und Landschaftsschönheit aus den Jahren der Weimarer Republik zu reaktivieren. Personell war dazu i.d.R. kein Austausch möglich, da die industrieversehrten Natur- und Heimatschützer sich der Anerkennung der neuen Herrschaft sicher sein durften.

Eine zentrale Stellung nahmen in diesem Zusammenhang die Fachaufsätze und Sachbücher des Geschäftsführers des DBH, Werner Lindner ein. Lindner hatte eine leitende Funktion in der im Sommer 1933 gegründeten Dachorganisation für die Heimatschutzbestrebungen, dem Reichsbund für Volkstum und Heimat (RVH) inne. Er leitete das "Fachamt für Heimatschutz", während andere führende Vertreter des Naturschutzes aus der Weimarer Zeit ebenfalls zu Schlüsselfiguren der NS-Organisation avancierten.⁶⁹⁰

In Lindners 1934 veröffentlichten Programmschrift "Der Heimatschutz im neuen Reich" findet sich ein Kapitel, das für die bis in die NS-Zeit hinein erfolgreiche Strategie der assimilierenden Fortschrittsdichotomisierung richtungsweisend ist.

Unter der richtungsweisenden Überschrift "Heimatschutz ist nicht fortschrittsfeindlich" erklärte Lindner, der Heimatschutz wende sich zwar "in mancherlei Hinsicht gegen ein Übermaß technischer, das Heimatbild verunglimpfender Produktion", damit sei jedoch "durchaus vereinbar die dankbare und bewundernde Anerkennung des modernen Fortschritts" in Gestalt von Verkehr, Industrie, Hochbau und Großstadt.

Die "schaffende" Tat "des Bauingenieurs und Ingenieurs" wird als gesunder, bejahenswerter Ausdruck einer neuen Baukultur angesehen, als eine Schöpfung, bei der "sich sparsame Berechnung, klarer Zweckgedanke mit sicherem Raumgefühl" und mit dem Vermögen paare, "Baumassen maßstäblich in die landschaftliche oder städtebauliche Umwelt einzustimmen."⁶⁹¹ Lindner lieferte mit solchen Ausführungen ein Musterbeispiel für naturschützerisch-volkstumsideologisch verbrämte androzentrische Technokratie.

Dies jedoch war nur die eine Seite der Medaille - auf der anderen stand das Schreckensszenario des "raffenden" Fortschritts, in Form von Flußkanalisierung, Moor- und Heidekultivierung, Schutthalden und vergifteten Abwässern sowie der Raugaserstickung des Waldes und der Baudenkmäler.

⁶⁸⁹ Die Aufgabe der "Landesplanung" war keine Erfindung aus der NS-Zeit. Bereits in der Weimarer Republik gab es dazu staatliche Bestrebungen, bei denen auch die Frage nach der Beteiligung der Naturdenkmalpflege (in Form eines Anhörungsgebotes bei den Landesplanungsstellen) geregelt war. Zu diesem Sachverhalt war vom Preußischen Minister für Volkswohlfahrt am 24.2.1931 ein Erlaß ergangen. Vgl. Schoenichen, ABC-Naturschutzführer, S. 120f.). Schon damals wurde die Idee einer staatlichen Vereinheitlichung konkurrierender Planungsinteressen zur Norm erhoben. Als untergeordnete Ziele innerhalb einer volkswirtschaftlichen Zweckmäßighkeitsrechnung sollten dabei die "Bedingungen der Technik" mit der "künstlerischen Gesamterscheinung" harmonisiert werden. (ebd., S. 121).

⁶⁹⁰ So bekamen Walther Schoenichen und Hans Klose bekamen die Leitung des Reichsfachamtes Naturschutz übertragen;. Vgl. Hanke (1997), S. 164.

⁶⁹¹ Lindner (1926), S. 64.

Wie brachte Lindner diese dichotomisierten Pole des "Fortschritts" gedanklich miteinander in Verbindung? Wie erklärte er die Berechtigung des einen, des raffenden Fortschritts, ohne damit zugleich den löblichen schaffenden Fortschritt zu diskreditieren?

Die argumentative Verknüpfung erfolgte auf zwei Weisen: Einmal durch die Ankopplung an den gesamtgesellschaftlich herrschenden nationalistisch-industriellen Diskurs (III), zum anderen durch die Konstruktion des diskursiv verfestigbaren konfliktkaschierenden Regulativs (II b) vom Organismus und vom Gleichgewicht im Naturhaushalt⁶⁹²:

"Dem Menschen ist die Heimat gegeben, sie zu nutzen. Ein Volk wie das deutsche muß notgedrungen diese Nutzung sehr weit, oft bis an die Grenze des Möglichen treiben. Aber das deutsche Volk verlöre sein Bestes, wollte es seinen Lebensraum bis zum letzten ausbeuten. Im Haushalt der Natur haben Moor und Wald außerordentliche Bedeutung als Feuchtigkeitsspeicher. Die Hecken und Knicks verhinderten das Auslaugen des Bodens durch dauernden Windanfall und gaben den Vögeln als Vertilgern schädlicher Insekten Nistgelegenheiten. Das Gleichgewicht dieses Haushaltes empfindlich stören, heißt, sich und die Nachkommen um Kraftreserven bringen. So muß auch die Landesplanung, im denkbar weitesten Sinn des Wortes gefaßt, eine volkswirtschaftliche und kulturell gesehene Ganzheit werden, die alle beteiligten Kräfte über Privat- und Augenblicksnutz und über Ressortpolitik hinaus organisch ansetzt und verbindet."⁶⁹³

Über den (Um-)Weg dieser Gleichgewichts- und Naturhaushaltsidee fand der volkstumsideologische und sozialharmonisierende Diskurs des Natur- und Heimatschutzes Anschluß an die volkswirtschaftliche Leitvorstellung ökonomisch-technologischer Zweckoptimierung im Rahmen des rüstungs- und geostrategischen, verkehrsplanerischen Industrialisierungsplanes.

Der Reichswalter des NS-Lehrerbundes Franz Wächtler brachte das konfliktkaschierende Regulativ der "naturverbundenen Technik" im Geiste Werner Lindners in einer 1940 erschienenen Bestimmung der "neuen Heimat" auf den Punkt:

"Beispielhaft ist die Vereinigung von Technik und Natur bei dem größten Tiefbauunternehmen der Weltgeschichte, beim Bau der Reichsautobahnen gelungen. Es gibt wohl kaum einen Naturfreund in Deutschland, der nicht bei der Bekanntgabe dieses gigantischen Projektes befürchtet hätte, daß seine Ausführung das Landschaftsbild stören würde. Heute steht fest, daß gerade dieses Werk der Ausgangspunkt einer naturverbundenen Technik geworden ist.[...] Die Bepflanzung der Ränder und Mittelstreifen läßt selbst dort wieder naturgemäße, aus der Pflanzenwelt der Heimat gestaltete Vegetationsbilder entstehen, wo diese früher durch verständnislosen Geschäftsgeist zerstört worden waren. Die vollendet schönen Verkehrswege des neuen Deutschland sind zugleich ein Werk sinnvollen, beispielgebenden Naturschutzes geworden"⁶⁹⁴

Eine radikale fortschrittsfeindliche Protestpartei gegen die Industrialisierung wäre den ökonomisch-technischen Großprojekten des NS sicherlich weitaus weniger Zustatten gekommen. Die Idee des "organischen Fortschritts" ließ nicht nur Optionen offen für eine Verschwiste-

⁶⁹² Das Beispiel demonstriert die unmittelbare Bedeutung geschlechtsrollenspezifischer Arbeitsteilung für die Herrschaftssprache über Frauen und "Natur". Die Rede vom "Naturhaushalt" schöpfte ihr argumentatives Potential aus dem Rekurs auf das volkstumsideologische Familienmodell. Der Haushalt war der entpolitisierte und von gesellschaftlichen Nutzungsantagonismen befreite Raum, in dem das männliche Individuum "Herr im Hause" war, d.h. auf den Rücken der Ausbeutung der Frau eigene Machtvorstellungen ausleben und selbstgestreckte Ziele unmittelbar umsetzen konnte. Dieser Sphäre entsprach der, auch in der NS-Zeit zugestandene Raum natur- und heimatschützerischen Handelns z.B. in Form des Arbeitsdienstes. Die "Jungmannschaft" sollte inmitten von "imposanten Fördertürmen und Hochöfen" eine "Wiedergutmachungwenigstens im Kleinen" verrichten: "Und wenn sie dann an das Geradelegen von kleinen Gewässern, an den Wegebau, das Bäumefällen und Bäumepflanzen in nicht vergewaltigten Landschaften geführt würde, sie verrichtete gewiß ihren Dienst mit tiefem Gefühl und Verantwortungsbewuß für all die Werte, die da auf dem Spiele stehen." Lindner (1926), S. 66. [Hervorhebung A. B.].

⁶⁹³ ebd., S. 64f.

⁶⁹⁴ Wächtler, Franz (Hrsg.): Die neue Heimat. Vom Werden der nationalsozialistischen Kulturlandschaft. München 1940, S. 17.

rung mit den Propagandakzepten von "stählerner Romantik", dem "Volk ohne Raum"⁶⁹⁵ sowie "Blut und Boden"; in der nur scheinbar widersprüchlichen Geisteshaltung des reaktionären Modernismus ließen sich zugleich auch politische Schlüsselpositionen der am Ende der Weimarer Republik gebildeten sog. "nationalen Opposition" aufgreifen, wie sie etwa im Modell des Staatsorganismus vorhanden waren.

Unter der NS-Herrschaft erfuhr der Natur- und Heimatschutz deutlich eine andere Gewichtung. Mit der Parole "Gemeinnutz vor Eigennutz" ließen sich die bestehenden Ansätze natur- und heimatschützerischen Handelns in einen neuen Funktionszusammenhang innerhalb zentraler Raumplanungsbestrebungen einbetten. Zudem stellte die Verabschiedung des Reichsnaturschutzgesetzes 1935 eine wichtiges Propaganda-Instrument dar⁶⁹⁶, um sich der gleichbleibenden "Treue" und "Opferfreudigkeit" des Heimatschutzes zu versichern.

Das Verhältnis von privaten Vereinen / Verbänden und der staatlichen Naturschutzorganisation erfuhr durch die Schaffung des RVH und die Neuorientierung der Naturdenkmalpflege deutliche Modifikationen, wodurch es zum Beispiel im Hinblick auf den neugeschaffenen RVH zu Rivalitäten mit der alten Spitzenvertretung der Heimatvereine, dem NAFH, kam.⁶⁹⁷

Nach der Trennung des niedersächsischen Heimatschutzes vom RVH beeilten sich jedoch die Führungskreise um Diedrich Steilen, die "vorausschauenden" Leistungen der Vereine für den "Führer" herauszustellen. In einem Brief des Niedersächsischen Heimatschutz e.V. Landesvertretung Niedersachsen im DBH an den Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg vom 23.4.1937 heißt es:

"Nach der ausdrücklichen Erklärung unseres Führers Adolf Hitler gehört der Schutz der Heimat zu den höchsten Aufgaben, die wir im neuen Volksstaat auf uns genommen haben. Der neue Staat ist es gewesen, der zum ersten Mal unsere Ideen offiziell bestätigt und in den Generalplan seiner Arbeiten unmittelbar ein-

⁶⁹⁵ In der Zeitschrift *Niedersachsen* etw a hieß es: "Unser Volk braucht Raum. Die Zusammenballung der Menschenmassen in den Großstädten und den Zentren der Industrie hat mit dazu beigetragen, daß der deutsche Mensch die Heimat verloren hat. Wohnmaschinen und Mietskasernen taugen nicht für unser Volk. Ein immer stärker werdendes Heer junger und seelisch jung gebliebener Menschen setzt sich gegen die zerrüttende, entnervende Großstadt zur Wehr. Die an sich notwendigen Parks und Sportplätze genügen ihnen nicht mehr. Sie wollen unverfälschte und ungekünstelte Heimatnatur. Der deutsche Mensch ist seit Urvätertagen naturverbunden und sehnt sich immer wieder nach der Natur. Wer also verhüten will daß der gesunde Teil der großstädtischen Volksgenossen körperlich und seelisch verkümmert, der muß folgerichtig auch für die Erhaltung der Heimatnatur eintreten und gegen Verunstaltung und Zerstörung höchster und unersetzlicher Heimatgüter kämpfen. [...] Schon seit Jahren fordert der Heimatbund Niedersachsen eine umfassende Landesplanung, die all diesen Erfordernissen auf das bestimmteste Rechnung trägt. Mehr als je müssen wir heute darauf hinweisen, daß gerade auch dem Schutze des Heimatbildes äußerste Beachtung und strengste Berücksichtigung geschenkt wird." Niedersachsen. Hrsg. Dipl.Ing. August Schirmer, Landesleiter des Kampfbundes für deutsche Kultur. Schriftleitung: Dr. Kurt Voß. Januarheft 1934, 39. Jahrgang, S. 40: "Schützt die heimische Landschaft" von H. Busch

⁶⁹⁶ Um nur eines von zahlreichen Beispielen anzuführen vgl. Flechsig, Werner: Staatliche Fürsorge für Naturschutz und Landschaftsgestaltung im Lande Braunschweig während des 18. Jahrhunderts. Braunschweigisches Jahrbuch. Braunschweig 1943. S. 51 - 60. [Flechsig gründete zus. mit Dr. med. Otto Willke 1948 die Arbeitsgemeinschaft f. Naturschutz- und Landschaftspflege im Rahmen des braunschw. Landesvereins für Heimatschutz]. "Dem nationalsozialistischen Staat war es vorbehalten, Deutschland das umfassende Reichsnaturschutzgesetz von 1935 zu schenken und durch die Einsetzung von hervorragenden Fachleuten als Landschaftsanwälten beim Bau der Reichsautobahnen und anderer neuer Land- und Wasserstraßen, sowie bei der Gestaltung groß angelegter Industrie- und Siedlungsplanungen der grünen Natur ihr Daseinsrecht inmitten einer höchst entwickelten Technik und Wirtschaft für alle Zukunft zu sichern. Alle diese Maßnahmen der letzten Jahre dienen nicht materiellen, sondern höchsten ideellen Zwecken. Die heimatliche Natur soll nicht um ihrer selbst willen geschützt und neu gestaltet werden, sondern als körperliche, seelische und geistige Kraftquelle des erholungsbedürftigen, nach gemüthafter Vertiefung oder wissenschaftlicher Erkenntnis suchenden Menschen (ebd., S. 53).

⁶⁹⁷ vgl. hierzu: Hanke (1997), Kap. 5.4. und 5.5.

bezogen hat. Wir sind erfreut, unsere jahre- und jahrzehntelangen Bemühungen um den Heimatschutz vom Führer so anerkannt zu sehen."⁶⁹⁸

Die endgültige Eingliederung des Niedersächsischen Heimatschutzes in den Reichsbund Volkstum und Heimat erfolgte am 2. Juni 1934 in Hannover, indem der Niedersächsische Ausschuß für Heimatschutz aufgelöst wurde. Wörtlich hieß es: "Die in ihm tätigen Kräfte werden zu einem Beirate zusammengefaßt, den der Schatzrat Hartmann in Hannover führt." Für Niedersachsen wurden drei selbständige Gebiete eingerichtet: Weser-Ems, Osthannover, Südhannover-Braunschweig. Jeder Gau bekam den Rang einer "Landschaft" des Reichsbundes.⁶⁹⁹

Erbfähige kulturpolitische Ansätze für den Faschismus bestanden auch im Bereich von heimatkundlicher Bildung und Erziehung. So war etwa im Aufsatz des in der Heimat- und Naturschutzbewegung hochangesehenen Münchner Pädagogikprofessors Aloys Fischer im "Handbuch der Heimaterziehung" von 1924 die Landschaft lediglich eine "Folie" für das ideologische Konstrukt einer Rassen- und Stammesgemeinschaft" mit bestimmtem "Blutsbewußtsein". Heimatliebe wurde als "Instinkt" gegenüber den "objektiven Werte[n] der Heimatlandschaft und der Heimatmenschen" beschworen. Wörtlich hieß es:

"Welcher Art die Heimatlandschaft ist, ist für die eigenartige Gefühlsfärbung unserer Beziehung zu ihr an sich belanglos."⁷⁰⁰

Der NS-Naturkunde-Unterricht konnte sich neben der "Erziehungsphilosophie" eines Ernst Kriek und der Landschaftsideologie von Schultze -Naumburg auch auf heimatkundliche Bildungskonzepte aus der Weimarer Republik (z.B. Eduard Spranger⁷⁰¹) stützen. Bildung verstand sich hier als Dienst am nationalen "Volksorganismus". Hierzu proklamierte man einen "ganzheitlichem", ungefächerten Gesamtunterricht auf Basis des "organischen Gedankens". In diesem Gesamtunterricht konnten dann auch ökologische Betrachtungsweisen der Pflanzen- und Tierwelt einfließen. Daneben ließ auch Brücken zur NS-Kunst- und Kulturpolitik schlagen, um pädagogisch herauszustellen, daß auch die Musik "raum- und rassegeprägte Kunst" sei.⁷⁰²

In Schultze-Naumburgs Heimat-Konzept lagen schon 1930 Landschaftsideal, Kulturvorstellung und Menschenbild eng beieinander. Sozialdarwinismus und Eugenik dienten als gesellschaftspolitische Zielvorstellung, "Harmonie" und "Schönheit" dagegen fungierten als ästhetische Kampfbegriffe zur Ausgrenzung und Diffamierung der als minderwertig vorgestellten modernen Kunst, Architektur.⁷⁰³

⁶⁹⁸ Stadtarchiv Lüneburg: Der OB der Stadt LG, Sonderakten, betr. Niedersächsischer Heimatschutz und Heimatpflege. XV b) Nr. 39, Bd. II 1937 - 1940.

⁶⁹⁹ Niedersachsen. Verbunden mit Tide und Schimmelreiter. Monatsschrift für Kultur und Heimatpflege in Niedersachsen. Hrsg. Dipl.Ing. August Schirmer, Landesleiter des Kampfbundes für deutsche Kultur. Schriftleitung: Dr. Kurt Voß. 39. Jahrgang, Juliheft 1934, S. 299f. "Niedersächsischer Heimatschutz"

⁷⁰⁰ Fischer, Aloys: Psychologisch-ethische Vorfragen der Heimaterziehung. In: Schoenichen, Walther (Hrsg.): Handbuch der Heimaterziehung. Berlin 1924, S. 27 - 105, hier S. 47.

⁷⁰¹ Zu Spranger vgl. Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogisches Denken. In: ders. / Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 5. München 1989, S. 135ff.

⁷⁰² Vgl. hierzu: Schnaß, Franz: Nationalsozialistische Heimat- und Erdkunde mit Einschluß der Geopolitik und des vaterländischen Gesamtunterrichts. Osterwieck am Harz und Berlin 1934, S. 65: "Der Vaterlandskunde dient auch der Naturunterricht, der die häufigen Pflanzten und Tiere ökologisch betrachtet wie sie [...] in 'Lebensgemeinschaften' vorkommen und im Verlauf der Jahreszeiten sich wandeln.[...] [S. 130]: "Das gesamte Natur- und Kulturleben ist landschaftsbedingt. Infolge dieser durchgängigen Raumgebundenheit aller Erscheinungen und Vorgänge ist Geographie Schicksal und Kraft, Ereignis und Tat." [S. 173:] "Auch die Musik ist raum- und rassegeprägte Kunst".

⁷⁰³ Paul Schultze-Naumburg: Die Gestaltung der Landschaft. In: Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick. Hrsg. von der Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes. München 1930, S. 11 - 17.

Von den volkstumsideologischen und alldeutschen Sammlungsparolen am Ende der Weimarer Republik bis zur Funktionalisierung dieser Strömungen im Rahmen einer NS-Heimatschutzpropaganda war der Weg nicht weit.⁷⁰⁴

Schließlich wurde auch im NS-Staat ausgiebig auf die Wertvorstellungen von "Heimat" bzw. heimatlich-schützenswerter Natur rekurriert und so dem Naturschutz eine bestimmte Traditionslinie innerhalb des eigenen Selbstverständnisses zugemessen. Die traditionell-sentimentalen, völkischen und antirationalistischen Komponenten der Heimatideologie wurden dabei z. T. übernommen, in manchen Bereichen auch modifiziert.

In der 8. Auflage von Meyers Lexikon aus den Jahren 1938 bzw. 1940 finden sich aufschlußreiche Einträge zum Thema Heimatkunst, Heimatschutz, Natur, Naturgefühl und Naturrecht und Naturschutz. Allen genannten Einträgen ist gemeinsam, daß sie

- Natur- und Heimatschutz sowie die damit verbundenen Wertmaxime als eine im NS zur Vollendung gelangte "deutsch-arische Kulturbewegung" begreifen.⁷⁰⁵
- Natur- und Heimatschutz für antisemitische Schmähungen instrumentalisierten, indem sie jüdischen Menschen ein Naturgefühl⁷⁰⁶ und ein Verständnis für die "Gemütswerte der Heimat"⁷⁰⁷ absprechen
- eine Kontinuitätslinie zu zivilisationskritischem und volkstumsideologischem Schrifttum seit ca. 1900 (Lienhard, Bartels) sowie zu bestimmten Programmschriften der Heimatbewegung (Riehl, Rudorff u.a.⁷⁰⁸) herstellen
- vorgeben, die angeblich unzureichende und inkonsequente amtliche Naturdenkmalpflege als institutionelle Vorgängerorganisation für den NS-Naturschutz zu beerben⁷⁰⁹

"Wenn alle Mäuse, die geboren werden, leben bleiben, würde bald der Lebensspielraum, den die Erde ihnen bietet, zu eng werden. Das Leben bedarf daher außer dem ständigen Drange nach dem Dasein auch der ständigen Vernichtung. [...] Anders als durch eine Mehrung des Minderwertigen auf dem Wege der Fortpflanzung läßt sich die allorts beobachtete Erscheinung, daß unsere gesamte Umwelt ständig trüber und häßlicher wird und immer dumpfere und stumpfere Züge annimmt, in ihren tieferen Ursachen nicht erklären. [...] Die unselige Vorstellung von der Gleichheit aller Menschen und die übertriebenen Hoffnungen auf die Allmacht der Erziehung haben es dahin gebracht, daß nun schon seit langer Zeit eine Auslese nach unten anstatt nach oben stattfindet. Alle die Unvollkommenheiten, die als Häßlichkeit überall um uns herum erscheinen, sind eben nichts anderes als Anzeichen von Störungen im Gleichgewicht des Volkskörpers und seiner Gesellschaftsordnung" (ebd., S. 14).

⁷⁰⁴ So heißt es etwa bei Heinke: "Diese Bewegung mußte sich ganz besonders in den Grenzlanden und ihrer Presse bemerkbar machen. Hier waren die Folgen des Krieges und des Friedensdiktates ja noch am deutlichsten spürbar, und bluteten die Wunden am verstummelten Volkskörper täglich aufs neue; der Heimatverlust war es, der die Heimatliebe weckte und nun gegen die Bedrohung deutschen Wesens, gegen die Gefährdung deutscher Kulturgüter durch den machtpolitischen Druck der benachbarten Völker zum Kampfe aufrief.". Heinke, S.35

⁷⁰⁵ Vgl. dazu etwa die Ausführungen zum Begriff "Heimatschutz", die per Querverweis ausdrücklich eine Verbindung zum Naturschutz herstellen. "Der Gedanke des H. erhielt volle Wirkungsmöglichkeit erst durch den Sieg des Nationalsozialismus, der die Wiederbesinnung auf Blut und Boden und auf die Eigenart des dt. Menschen brachte und durch einheitliche gesetzliche und verwaltungsrechtliche Maßnahmen, z. B. auf dem Gebiete des mit dem H. unmittelbar zusammenhängenden [Verweiszeichen] Naturschutzes den H. wesentlich förderte [...]". Eintrag "Heimatschutz (Heimatpflege)" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 5. Bd. Leipzig 1938, Sp. 1019f., hier 1019. An dieser Stelle adaptierte der nationalsozialistisch ausgerichtete Lexikonartikel den Schlüsselbegriff der heimatlichen "Eigenart" und ordnete ihn vollständig der Rassenanthropologie sowie der Blut- und Bodenideologie zu. Zu fragen wäre aus diesem Zusammenhang heraus, inwiefern die in der Sekundärliteratur mitunter auftauchende gedankliche Gleichsetzung von Heimatschutz und NS - unfreiwillig - ein Stück nationalsozialistischer Gleichschaltungspropaganda reproduziert.

⁷⁰⁶ Eintrag "Naturgefühl" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 8. Bd. Leipzig 1940, Sp. 171f., hier 172. Zur Diffamierung der Arbeiten jüdischer Naturrechtstheoretiker vgl. den Eintrag "Naturrecht" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 8. Bd. Leipzig 1940, Sp. 175ff., hier 176f.

⁷⁰⁷ Eintrag "Heimatkunst" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 5. Bd. Leipzig 1938, Sp. 1018f., hier Sp. 1018.

⁷⁰⁸ z. B.: "Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick" hrsg. von der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Heimatschutzes. Eintrag "Heimatschutz (Heimatpflege)" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 5. Bd. Leipzig 1938, Sp. 1019f., hier 1020.

- einige maßgebliche Schriften zur spezifisch *nationalsozialistischen* Bestimmung von Natur- und Heimatschutz herausstellen (Lindner, Weber-Schoenichen, Schwenkel, v. Vietinghoff-Riesch)⁷¹⁰.

Nicht nur via Lexika, auch durch Verlagsbroschüren und Aufsätze in Zeitschriften wurde in der NS-Zeit das Thema "Naturschutz" zu einem Verkaufserfolg. In einer Werbeanündigung des Berliner Naturschutz-Verlages Bermühler hieß es zu einem Naturschutzfachbuch:

"Die Kommentare nehmen zu allen wichtigen Fragen der Naturschutzverordnung sorgfältig und eingehend Stellung, so daß jeder, der sich mit Naturschutzfragen befaßt - sei es aus persönlichem Interesse als Naturfreund, Bauer oder Jäger, sei es aus amtlichem Anlaß, als Beamter - zu diesen Büchern greifen wird. Bitte verlangen Sie ausführliche Werbeschriften über das gesamte Naturschutzschrifttum von Ihrem Buchhändler oder vom Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde 96."⁷¹¹

Auch auf lokaler Ebene behielt die Lokalpresse ihre Bedeutung für die Berichterstattung über Heimat- und Naturschutzangelegenheiten. Während auf der einen Seite die an den Naturdenkmalbemühungen um den Kalkberg beteiligten *Männer* eine offizielle Anerkennung vom autoritären Staat entgegennahm⁷¹², gab *Der Gemeindetag. Zeitschrift für deutsche Kommunalpolitik* im Oktober 1935 neue Arbeitsanweisungen für den richtigen Pressegebrauch der "Heimatfreunde".⁷¹³

Zu einem ideologischen Gesamtkonzept mit verschiedenen Facetten wurde der Naturschutz in der NS-Zeit von der seit Mitte der 20er Jahre führenden Figur der staatlichen Naturdenkmalpflege, Walther Schoenichen, entwickelt. In seinem Buch "Biologie der Landschaft" definierte er die Landschaft als einen lebenden Organismus, "und die Beziehungen, die zwischen ihr und dem ihr zugehörigen Volkstum bestehen, als eine Lebensgemeinschaft großen Stiles."⁷¹⁴

Mit diesem Konzept versuchte er, einer demokratisch-konfliktantagonistisch konstituierten Gesellschaft (I) einen vollständig ausgearbeiteten diskursiv verfestigtes Regulativ entgegen zu setzen (II b). Die letzten sentimental Affekte, dem industriellen Fortschritt entgegengetreten zu wollen, verabschiedete Schoenichen zugunsten der unhinterfragten Herrschaft der

⁷⁰⁹ Eintrag "Naturschutz" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 8. Bd. Leipzig 1940, Sp. 177ff., hier 179.

⁷¹⁰ Eintrag "Heimatschutz (Heimatpflege)" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 5. Bd. Leipzig 1938, Sp. 1019f., hier Sp. 1020 und Eintrag "Naturschutz" in: Meyers Lexikon. 8. Auflage. 8. Bd. Leipzig 1940, Sp. 177ff., hier 179.

⁷¹¹ Stadtarchiv: N Ma 6 "Aufsätze von..." Die Akte enthält die *Niederdeutsche Welt*. Franz Westphal Verlag. Wolfshagen-Scharbeutz, Heft 8, 1937, auf dem Deckblatt (Innenseite) war die Anzeige des Bermühler-Verlages Berlin-Lichterfelde "Für alle Tier- und Naturfreunde" zu finden. Das Taschenbuch "Die in Deutschland geschützten Pflanzen nach der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936" von Prof. Walther Schoenichen. Hrsg. von der Reichsstelle für Naturschutz. Hugo Bermühler Verlag. Berlin-Lichterfelde wurde in 24 Exemplaren an die Naturschutzbehörden und die Beamten des Kommunalforstdienstes ausgegeben. Briefe des Reichsforstmeisters vom 29.1.1938 und vom 9.5.1939 an die höheren Naturschutzbehörden. Stadtarchiv Lüneburg. Der OB der Stadt LG: Betr. Naturschutz IM 4.

⁷¹² In einem Brief des Lüneburger Magistrats an den NAFH vom 8.12.1933 heißt es: "Die Herren Archivar Professor Dr. Reinecke sowie Herr Dr. h.c. Franz Krüger haben jahrzehntelang der Provinzialkommission für Denkmalpflege angehört. Wir erlauben uns auch heute, diese beiden Herren als Vertrauensleute vorzuschlagen." Stadtarchiv XV b) Nr. 39 I. Band ab 1905 Nds. Ausschuß f. Heimatschutz [gestrichen] jetzt Nds. Heimat[schutz?] und Heimatpflege; Bd. I 1905 [bis 1936]

⁷¹³ "Die nächsten und ergiebigsten Fundstellen für die Veröffentlichungen über das heimatliche Leben bilden die Lokal- und Provinzpresse. Die in Betracht kommenden Arbeiten werden ausgeschnitten, jede für sich auf ein Blatt Papier aufgeklebt, mit Datum, Jahrgang und Nummer der Zeitung oder Zeitschrift versehen, und dann nach Gebieten geordnet in besondere Mappen gelegt." Schwerk, Franz: "Bürger und Gemeinde. Heimatpflege in Klein- und Mittelstadt" in: *Der Gemeindetag. Zeitschrift für deutsche Kommunalpolitik*. Nr. 19, 1.10.1934, S. 3.

⁷¹⁴ Schoenichen, Walther (Honorarprof. an der Universität Berlin): *Biologie der Landschaft*. Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin 1939 (Landschaftsschutz und Landschaftspflege Heft 3) - Vorwort (am Tag der Wintersonnenwende 1938).

Technik, hinter der sich der diktatorische Wirtschafts- und Rüstungsplan des NS-Regimes verbarg:

"Wer aber hätte vor 30 Jahren geahnt, daß der Kraftwagen und das Flugzeug einmal solche Umgestaltungen im Landschaftsbilde hervorrufen würden, wie wir sie zur Zeit erleben?"⁷¹⁵

Die "Zähmung der Landschaft" bewerkstelligte er durch eine autoritäre Trennung und Festbeschreibung praktisch aller konkurrierenden Landnutzungsziele.

Von nun an gab es

- eine "Ernährungslandschaft" innerhalb der das "Fleisch-Milch-Land" (Weide) in möglichst viel "Brotland" (Acker) umgewandelt werden sollte
- eine "Bedarfslandschaft" (Gewächshäuser, Schaftrift, Obstbaumringe, Olivenhaine, Weingärten)
- ein "Werkland": im Dienste der Energie-Erzeugung, Kohlebergbau, Talsperren, Staustufen, Halden mit Industriebauten
- eine Schutzlandschaft⁷¹⁶: das "Wehrland", Stadtmauern, Burgen, römisches Kastell, Großkraftwerk zur "Bezwingung des Stromes durch Staustufe und Kraftwerk"
- eine Verkehrslandschaft⁷¹⁷: Eisenbahnlinien, Flüsse, Autostraßen, Badeseen. Schoenichen verglich hier die Gefäßbündel der höheren Pflanzen und Blutadern der Wirbeltiere mit Verkehrsadern der Landschaft
- eine Erlebnislandschaft, in der Unterhaltungssucht, Amüsement und "Edelrummelplätze" herrschen
- ein Forschungs- und Erbauungsland (Wald)
- eine Urlandschaft (Quadersandsteinfelsen in den Tyssawänden unter Bodenbach)
- das "Kultland": dazu gehörten die "Gottesäcker", "unter ihnen besonders auch die Friedhöfe der im Kriege Gefallenen", die Schauplätze großer nationaler Kundgebungen, wie z.B. das Kyffhäuserdenkmal, "und nicht zuletzt die Stätten der ergreifenden nationalsozialistischen Feiern, wie vor allem etwa das Gelände des Nürnberger Parteitages."⁷¹⁸

Schoenichen dichotomisierte im Denkmuster vom raffenden und schaffenden Kapitel den "Raum" in eine "gesunde" und "kranke" Landschaft. Die "Urlandschaft" (Moore, Heiden, natürliche Wasserläufe, "Urwälder) sei grundsätzlich gesund und im Gleichgewichtszustand⁷¹⁹, während die Erkrankungen in der domestizierten Landschaft sich in der Gestalt künstlicher Springbrunnen, Automaten, Andenkenbuden sowie in Landschaftskitsch und Landschaftsreklame äußerten.⁷²⁰ Als "Forschungsfrage" formulierte er:

"Es wäre eine lohnende Untersuchung festzustellen, wie weit diese sozialpsychische Erkrankung auf eine Infektion mit jüdischem Giftstoff zurückzuführen ist."⁷²¹

⁷¹⁵ ebd., S. 64.

⁷¹⁶ "Die Schutzmittel deren sich die Organismen im Daseinskampfe bedienen, sind sozusagen gegen zwei verschiedene Fronten eingestellt: gegen die Einflüsse des Klimas und der unbelebten Umwelt einerseits (passiver Daseinskampf) und gegen die Angriffe von seiten anderer Lebewesen andererseits (aktiver Daseinskampf)." (ebd., S. 32).

⁷¹⁷ Dazu hieß es: "Verkehr, d.h. eine planmäßige Weiterleitung von Substanzen mannigfacher Art sowie von Reizen und Impulsen, findet auch in dme Körper der meisten höheren Pflanzen und Tiere statt." (ebd., S. 39).

⁷¹⁸ Für die NS-Bauten forderte Schoenichen eine ungestörte Lage in "Waldnähe": "Grundsätzlich aber muß der Anspruch, daß die Weltanschauung des Nationalsozialismus an geeigneten Punkten auch in der Landschaft kraftvoll und beherrschend hervortreten solle, als berechtigt anerkannt werden; und ganz sicher handelt es sich hier um eine Frage, bei der nur solche mitzureden berufen sein können, die selbst sich rückhaltlos zu unserer Weltanschauung bekennen" (ebd., S. 92).

⁷¹⁹ ebd., S. 71.

⁷²⁰ Das großstädtische Wohnbild, so Schoenichen, sei krank, weil es "in den verflossenen Jahrzehnten der hauptsächlichliche Herd des furchbaren völkischen Zersetzungs Vorganges gewesen ist, dessen Desinfizierung erst mit dem Umbruch vom Jahre 1933 erfolgreich in die Wege geleitet werden konnte" (ebd., S. 93).

⁷²¹ ebd., S. 76.

Im biologistischen Raumordnungskonzept Schoenichens übernahm die autoritäre faschistische Führung die Funktion des "Zentralnervensystem" für den "Landschafts-Organismus".⁷²²

An der Zeit vor 1933 kritisiert Schoenichen die "widerstreitenden Kompetenzen" und formulierte die Leitgedanken sozialharmonischen Denkens, wie sie im NS unter der Parole vom "Organismus" zur Erfüllung gekommen waren:

"Im nationalsozialistischen Staat sind alle diese Hemmungen beseitigt worden. Der Wohnraum des politisch und weltanschaulich geeinten deutschen Volkes stellt einen vollkommen einheitlichen Organismus dar, der unter einer ebenso einheitlichen Leitung steht. Somit sind alle Voraussetzungen dazu gegeben, die Probleme der Raumordnung in ganz großem Stile anzufassen. Ein erstes Erfordernis ist es dabei, die Standortswerte der einzelnen Landschaften und Landschaftsteile neu zu ermitteln."⁷²³

Für eine autoritär konzipierte Raumordnung und Landschaftsplanung war eine sentimentale, volkstumsideologische Aufladung der "Natur" im Stile der alten Heimatbewegung gar nicht mehr nötig. Vielmehr kam es nun darauf an, die Verfahren der Inventarisierung, Bewertung und Abgrenzung räumlicher Einheiten der Landschaft zu professionalisieren, um einen "reibungslosen", von demokratischen Konfliktantagonismen befreiten Ablauf der Planungsprozesse in seiner Effizienz noch zu stärken. Als alleinige Legitimation bestimmter Planungs- und Gestaltungsziele galt dann nur noch, daß die autoritäre Führung den Industrialisierungs-, Verkehrs- und Siedlungsprojekten ihren Segen erteilt hatte:

"Selbstverständlich ergibt sich aus unserem wirtschaftlichen und staatlichen Leben immer von neuem die Notwendigkeit, daß Landschaftsglieder für Zwecke der Wehrmacht, der Bergindustrie, des Verkehrs, des Großgewerbes, der Siedlung verbraucht werden. Alle solche Maßnahmen sind gesund, wenn der Organisator Raumordnung ihnen den richtigen Platz und den zweckentsprechenden Umfang zugewiesen hat."⁷²⁴

Schließlich rang sich Schoenichen auch noch zu der, angesichts des staatlich organisierten Massenmordes im Nationalsozialismus mehr als zynischen Aussage durch, es gehöre "zum ethischen Rassegut des Deutschen, daß er mit der in seiner Gewalt befindlichen Kreatur menschlich verfährt."⁷²⁵

Wie nahm man nun die Unterstützung des Nationalsozialismus durch führende Heimat- und NaturschützerInnen nach 1945 zur Kenntnis?

In einem Nachruf auf Schoenichen lobte Wilhelm Lienenkämper in der Zeitschrift *Naturschutz- und Naturparke* in einem Aufsatz über den "Lebensweg des deutschen Naturschutzes" dessen "Verdienste" durch die "Vermehrung des einschlägigen Schrifttums".⁷²⁶

Gerhard Olschowy betonte noch in einem Vortrag von 1976 die großartige Stellung des RNG, "das bis in die Jetztzeit hinein eine wertvolle rechtliche Grundlage für den Schutz von Natur und Landschaft darstellt."⁷²⁷ In skandalöser "Nüchternheit" referierte er die Beteiligung der zentralen Natur- und Heimatschutzgestalten an den faschistischen Großprojekten, zu deren propagandistischen Erfolg sie durch ihre kompensatorischen Naturschutz-Begleitplanungen einen entscheidenden Beitrag lieferten. Die Rede von den "ästhetischen Zielen" und "künstle-

⁷²² "Die Landschaft muß dabei als ein einheitlicher Organismus aufgefaßt werden, dessen einzelne Glieder (Organe) zu solcher Tätigkeit gezwungen werden sollen, daß damit der Wohlfahrt des Volksganzen am besten gedient ist" (ebd., S. 64).

⁷²³ ebd., S. 65.

⁷²⁴ ebd., S. 129.

⁷²⁵ ebd., S. 128.

⁷²⁶ Heft 33, 1964, S. 29 - 31. Hier: S. 30. [Nachdruck aus dem Kosmos -Band: Gründe Welt zu treuen Händen. Naturschutz und Landschaftspflege im Industriezeitalter]

⁷²⁷ Gerhard Olschowy: Zur Entwicklung des Naturschutzes und der Landschaftspflege in Deutschland. Vortrag 26.8.1976. In: Naturschutz- und Naturparke Heft 86, 1977: Niederlande, S. 25 - 30, hier: S. 27.

rischen Gestaltungsintentionen" der Akteure remobilisierte die Schlüsselideologeme des nationalsozialistischen Naturschutzes in der Bundesrepublik:

" Es war Fritz Todts bestreben, den Bau der Autobahnen nicht nur als technische, sondern auch als künstlerische Leistung zu sehen [...]. Er zog 1934 Alwin Seifert als landschaftlichen Berater hinzu und dieser wiederum Reinhold Tüxen, der ihm als Leiter der 'Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie' die vegetationskundlichen Grundlagen für die Begrünung der Autobahnen lieferte."⁷²⁸

Schließlich blieb auch die Behauptung Wilhelm Lienenkämpers aus dem Jahre 1964 eine glatte Lüge, das Jahr 1933 habe den "Widerstand der Gegenseite", nämlich des Faschismus gegenüber den Naturschützern vergrößert. Nach der Selbstindienststellung der führenden Personen wäre dies auch kaum notwendig gewesen. Erkennbaren Widerstand gegen die Projekte des Arbeitsdienstes, die "Ertragssteigerung um jeden Preis" im Namen der "autarken Wirtschaft" also gab es von seiten der Natur- und Heimatschützer nicht - wohl aber servile Unterordnung und willige Kooperation.⁷²⁹

4. Zur medialen Funktionalisierung und Modifikation des Kulturmusters "Heimat"

4.1. Thematisierung und intendierte Rezeption von Heimat- und Naturschutz

4.1.1. Prototypen des Lesens: Der Lokalteil als Teilhabe am "Tempo der Zeit", die Heimatbeilage als Archiv- und Buchersatz

Das publizistische Profil der Lokalzeitungen im Raum NON im Zeitraum der Weimarer Republik spiegelt den doppelten Druck wieder, dem sich die "Heimatpresse" im Zeitalter der Industrialisierung, Technisierung und veränderter Zeitvorstellungen vor dem Augen des Publikums "ausgesetzt" sah.

Am 9. Januar 1931 kündigten die L.A. den Bezug des Presse-Rundfunk als "Dienst am Kunden" an. Unter der Überschrift "Funkdienst der 'Lüneburgschen Anzeigen'" heißt es:

"Um allen Anforderungen, die an eine moderne Tageszeitung gestellt werden können in vollem Umfang zu entsprechen, haben wir uns nach längerer Probezeit dazu entschlossen, trotz erheblicher Mehrkosten eine der wichtigsten Errungenschaften der Technik im Nachrichtenwesen,
den Presse-Rundfunk,
in den Dienst unseres Blattes und damit unserer geschätzten Leser zu stellen.

Der moderne Zeitungsleser legt immer größeren Wert auf die Nachricht an sich, die Einführung des Funkdienstes ermöglicht es uns diesen Anspruch an das so oft zitierte

'Tempo der Zeit'

vollauf gerecht zu werden.

Wir hoffen, daß diese technische Neuerung in unserem Leserkreise freundliche Aufnahme findet.

'Lüneburgsche Anzeigen'"

⁷²⁸ ebd., S. 27f.

⁷²⁹ Naturschutz- und Naturparke Heft 33, 1964: Wilhelm Lienenkämpers: Der Lebensweg des deutschen Naturschutzes, S. 29 - 31. "Das Jahr 1933 steigerte den Widerstand der Gegenseite und vergrößerte den Pflichtkreis der Naturschützer und Landschaftspfleger. Das Millionenheer der Beschäftigungslosen rief nach einem Arbeitsplatz. Der Arbeitsdienst wurde eingerichtet, und die autarke Wirtschaft verlangte die. Der Naturschutzmann rang verzweifelt die Hände. Da erschien das Reichsnaturschutzgesetz vom 29.6.1935 wie ein erlösendes Wort und wurde wie eine Morgengabe von allen Freunden der bedrohten Heimat entgegengenommen." (ibd., S. 31)

Die als anonymisierter "Modernisierungsdruck" auf die Blätter konzipierte Situation war in Wirklichkeit das Resultat verschärfter kapitalistischer Konkurrenzverhältnisse der Zeitungsverlage. Nicht "der Leser" war der Beweggrund, um teure, moderne Redaktionstechnik einzuführen, sondern die Wettbewerbssituation "am Markt". Der "Dienst am Kunden" war vielmehr ein "Dienst an sich selbst" in der Positionierung gegenüber der unternehmerischen Konkurrenz auf dem Zeitungs- und Medienmarkt. Um diesen ökonomischen Sachverhalt verschleiern zu können, setzte man das "Tempo der Zeit" als abstraktes Subjekt einem ebenso konstruierten Typus von "Leser" (Leserin) gegenüber, dem ein bestimmtes Anspruchsniveau und ein entsprechendes Lesebedürfnis unterstellt wurde.

Dergestalt avancierte die Vorstellung des "Modernen" zu einem ideologischen Begegnungsraum für zweierlei gleichermaßen von authentischen materiellen Interessen freigesprochene Akteure. Die "Zeitung" mußte kein Gewerbe, kein gewinnorientiertes Unternehmen mehr sein; die Kundschaft durfte sich als Kreis von unpolitisch technikbegeisterten "Informationshungrigen" begreifen.

Die Lokalmedien konstituierten also ein *Bild vom materiell interesselosen Selbst* und ein *Bild vom materiell interesselosen Lesepublikum*, das sich einander im Rahmen eines harmonisierten Austausch-Verhältnisses um "objektive Nachrichteninformation" miteinander begegnen ließen.

Dem normierten Typus von "Heimatzeitung" stand ein normierter Typus von Leserin bzw. Leser gegenüber, dessen genaue Ausgestaltung in der Macht des Mediums lag.

Noch deutlicher wurde das Motiv einer kulturmissionarischen Selbstmandation der Medien am Beispiel Rundfunk. Aus dem selbsterklärten Charakteristikum der Überparteilichkeit wurde ein weitreichender Auftrag zur "volkserzieherischer Kulturarbeit" abgeleitet, der auch ein bestimmtes Maß an "positiver Mitarbeit" auf Seiten des Publikums postulierte. So schrieb Alexander Zinn, Direktor der Staatlichen Pressestelle Hamburg in seiner Rückschau über "Ein Jahr Norag-Arbeit" von einem "konstruierten 'Durchschnittshörer', einem 'Normaltypus des Empfängers'".⁷³⁰

Auch für die Heimatbeilagen der Lokalpresse war ein bestimmtes Maß an "Mitarbeit" gern gesehen. So schrieb die *Uelzen-Isenhagener Zeitung*, über ihre Beilage "Der Heidjer", die jeder jeder Sonnabend-Nummer beigegeben werde: "Gleichzeitig sei bemerkt, daß Beiträge dafür gern entgegengenommen werden."⁷³¹

Am 24.12.1921 wurde auch ein bestimmtes Lese- und Aufbewahrungsverhalten intendiert:

"Es empfiehlt sich, die einzelnen Nummern zu sammeln und bei festlichen Gelegenheiten in Vereinen und dgl. daraus vorzutragen. Außerdem wird das Lesen der gesammelten Nummern des 'Heidjer' jedem Hausgenossen und Freund des Hauses viel Unterhaltung und Vergnügen bereiten.

Den freundlichen Mitarbeitern, deren Zahl sich hoffentlich noch bedeutend vergrößert, sowie allen Lesern und Leserinnen des 'Heidjer' ein gesegnetes Fest."

Die Heimatpresse und -publizistik entwickelte im Zuge einer Art pädagogischen "Sendungsbewußtseins" für die Rezipienten ein bestimmtes Modell des Leseverständnisses, und der Archivierung des Lesestoffes. Diese *Prototypen des Lesens* wurden in den Berichten und Abhandlungen des Mediums selbst mitverbreitet.

Der "richtige" Lesetypus, so könnte man zugespitzt sagen, "steckte" bereits im Medium, war in der Art der Bildgestaltung, der Komposition der Aufsätze und literarisch-anekdoteschen

⁷³⁰ L.A. Nr. 103, 4.5.1925, S. 2.

⁷³¹ Der Heidjer. Niedersächsisches Heimats- und Unterhaltungsblatt, 26.11.1921.

Schilderungen usw. intendiert. Die Texte setzten einen bestimmten stilistischen Tonfall und inhaltlichen Schwierigkeitsgrad der Texte fest und spielten auf spezifisches Vorwissen an, das sie auf die jeweils aktuelle Leserin oder den aktuellen Leser projizierten und so zu einer Habitualisierung des Lesens hinwirkten.

Als ein Medium, das sich der Tradition verbunden hatte aber zugleich die Tendenzen des modernen Lebens durch den Filter des "Alten" hindurch in die ländlich-dörfliche Lebenswelt hineintransportieren wollte, erfüllten Heimatbeilage, Heimatkalender und Heimatzeitschrift so eine wichtige Funktion.

Der Normierungs- und Normalisierungsvorgang im Prozeß der Konstitution und Reaktivierung von Lesetypen kann sehr gut in der Art und Weise nachvollzogen werden, wie etwa in den Heimatbeilagen bestimmte Themenaspekte und Erscheinungsweisen als "Kuriosität", "Schönheit" und "Fremdheit" verortet wurden.

War die knorrige alte Eiche eine "Naturschönheit" oder eine "Verrücktheit von Mutter Erde"? War das "Gesicht Nordafrikas" durch schmucktragende Tänzerinnen oder durch kamelreitende Männer bestimmt?⁷³².

Ein Blick in die Modespalten der Bildbeilagen zur L.A. zeigt deutlich, daß auch hier - analog zur Naturbildlichkeit - ein bestimmtes Bild von idealer Weiblichkeit, Schönheit, Individualität und besonderen "Reizen" konstruiert und medial institutionalisiert wurde. Unter der Überschrift "Stilkleid Eigenkleid" präsentierte man per Text und Bild vier Frauen in Vorführkleidern:

"Im allgemeinen verbindet man mit dem Begriff einer schönen Frau immer das Empfinden der Eleganz. Es ist doch eigentümlich, wie sehr die Schönheit eines Gesichtes, seine individuelle Prägung von der Kleidung unterstrichen wird, wie verborgene Einzelheiten hervorgehoben und zu einer Wirkung gebracht werden, die dem Alltags vollkommen fehlen."⁷³³

Eine wie selbstverständliche Voraussetzung des Objekt- und Adressatenkreises als "weiblich" gründete den Begleittext zu den Fotografien. Die Rede vom "Begriff einer schönen Frau" wird nicht als das gezeigt, was sie wirklich ist, nämlich ein androzentrishes sozio-kulturelles Konstrukt; vielmehr wird dieses Konstrukt für den Werbezweck benutzt und verstärkt, indem der Text unterstellt, daß es eine bestimmbar und unhintergehbare "individuelle Prägung" und "verborgene Einzelheiten" *der Frau* gibt, die allerdings im Alltag *dem Mann* verborgen blieben und nur durch ausgefeilte Kleidung entdeckt und wirkungsvoll gestaltet werden könnten.

Der Vorgang folgte dem Schema einer Ästhetisierung der Frau - wahlweise auch der Natur - als Objekt, auf der Basis bestimmter Reglementierungen, dessen, was als wünschenswerte Qualität des Objektes zu begreifen und zu perpetuieren sei: In diesem Falle sind dies Bestimmungen von "Festlichkeit", "Individualität", "Eigenart" und "Schönheit" (bei der Natur kam nicht selten noch die religiöse Dimension der "Heiligkeit" hinzu).

Der Werbetext arbeitete, (genau wie die Heimatschutzbewegung) mit einem bestimmten Fortschrittsmodell, wonach sich das Artifizuell-Moderne durchaus auf eine "gesunde Art und Weise" mit dem Ursprünglich-Gegebenen in Einklang bringen lasse. Die Anverwandlung der kulturellen und industriell-technischen Moderne konnte aus dieser Sicht heraus nur über eine assimilatorische Fortschrittsdichotomisierung erfolgen. Danach war es das Ziel, eine Verein-

⁷³² Bilder-Zeitung der Lüneburgschen Anzeigen Jg. 1924, S. 4f., beigelegt zu Nr. 282, 1.12.1924.

⁷³³ Bilder-Zeitung der Lüneburgschen Anzeigen Jg. 1924, S. 6, beigelegt zu Nr. 282, 1.12.1924.

barung von Mode⁷³⁴ (als pars pro toto der nivellierenden Massenware der Moderne) und Eigenart (als ursprüngliche und naturhafte Schönheit der Frau) herbeizuführen:

"Je individueller die Frau selbst ihr eigenes Ich empfindet, je mehr wird sie bestrebt sein, dem auch in Form und Farbe ihres Kleides Ausdruck zu geben. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Stilkleid geschaffen worden. Für jede Frau, jedes Gesicht soll das Stilkleid die besondere Eigenart, seine eigene Note bewahren. Nichts ist also unrichtiger, als Stilkleider verallgemeinern zu wollen - ein Stilkleid muß ein persönliches Kleid bleiben. So kann man also nur Anregungen geben, wie sich Mode mit persönlicher Eigenart vereinbaren lassen, wie man besondere Reize betonen kann und wie man es fertigbekommt bei aller Voranstellung der persönlichen Note doch schön zu sein."⁷³⁵

Die Habitualisierung der Lesenden durch textliche und fotografische Bilder rief somit zugleich real archivierbare und geistig wieder abrufbare Muster hervor, die sich für bestimmte ökonomische und kulturpolitische Zusammenhänge aktivieren ließen.

Auf den Lesezeitpunkt hin bezogen schrieben die dauerhafteren Aufbewahrungsformen Kalender, Beilage und Zeitschrift das *Kulturmuster Heimat* aus dem alltäglichen politischen Berichterstattungszusammenhang in der Tagespresse in eine fiktive Form der Überzeitlichkeit hinaus fest; zudem sahen sie eine mehrfache, repetierende und gesellige Leseweise vor.

Lokalteil und Beilage standen dabei in einem sich gegenseitig stabilisierenden Wechselverhältnis. Die in der Beilage konzipierte und konservierte Heimatstereotype ließ sich im Einzelfall eines Artikels in der Tagespresse für den konkreten politischen Konfliktfall aktivieren und mit speziellen Inhalten, die auf die Situation paßten, "aufladen". Umgekehrt schrieb sich der wechselnde Gebrauch des Heimatmotivs im aktuellen politischen Tagesgeschehen auch in einer fortwährenden Modifikation des in der Zeitschrift und Beilage bereits kodifizierten fest.

Auf diese Weise korrespondierten Beilage und Lokalteil nicht nur unmittelbar inhaltlich, sondern auch in einer Art Arbeitsteilung zwischen sich wechselseitig legitimierender Aktualität und Historizität. Das *gute Alte*, war das, was sich am Neuen als Begrüßenswertes entdecken ließ und das *gute Neue* personifizierte lediglich das angenehme Alte im erfreulich neuen Gewand.

Die Heimatpublizistik in ihren verschiedenen Spielarten *formte* also ihr Lesepublikum; und sie *formte* es, bei Bedarf *auch um*.

Der pädagogische Selbstauftrag, auch gerne als "kulturelle Mission" beschrieben, bestand in der Idee, daß sich ein gesittetes bürgerliches Lesepublikum quasi aus dem Medium "herauslesen" können müßte. Die Versittlichung und Kultivierung sollte *im Prozeß des Lesens* vonstatten gehen, so daß die Rezipientinnen und Rezipienten sich in der Lektüre als "gute Bürger" gegenüberreten konnten, die sich entlang des vorgegebenen Kulturmusters und Sozialmodells organisierten. Konkreten Ausdruck fand diese Lese-Anweisung in der Praxis der Lektüre im Familienkreis, im Verein sowie im Lesesaal von Bibliotheken.

Auf eine erstaunlich umfangreiche Art betrieb die Lokalpresse zu Beginn der 30er Jahre eine ausgeklügelte Leserinnen- und Leser-Werbung. Beliebt war z. B. die "Heranführung der Jugend" an das Medium Presse, also die Einladung zur Zeitungsbesichtigung an Schulklassen und Jugendgruppen. Diese Werbestrategie wurde noch dadurch perfektioniert, daß das Blatt, in diesem Falle die L.A., in einer mehrteiligen Artikelserie über den Besuch des "jungen Publikums" berichtete und sowohl diese selbst in dem betreffenden Bericht "zu Wort" kommen

⁷³⁴ Mode ist hier zu verstehen als kommerzieller Vertrieb von Menschenbildern, von Bildern von Menschen in aktuell zu verkaufender Kleidung zum Zwecke der Gewinnmaximierung der Kleiderindustrie

⁷³⁵ Bilder-Zeitung der Lüneburgschen Anzeigen Jg. 1924, S. 6,

ließ, als auch die rezeptionsorientierte Frage thematisierte, welche Themengebiete und Rubriken in der Zeitung von den Kindern gelesen würden.⁷³⁶

Von nationalistischen Chefredakteur Erich Brandt selbst verfaßt, präsentierten sich die L.A. in einer dreiteiligen Berichterstattungsserie im Januar 1933 als aufgeschlossen gegenüber dem "Meinungsaustausch mit der Leserschaft."⁷³⁷ Die vom Danziger Kultusminister Dr. Strunk in Auftrag gegebene Untersuchung über das Leseverhalten von Schülerinnen und Schülern der Mittel- und Volksschulen hatte, wie in den L.A. zu lesen stand, ergeben, daß die Zeitung der Eltern von den Kindern ab dem 4. Schuljahr an regelmäßig gelesen würde, "meist der lokale Teil, die Anzeigen und die Sensationsnachrichten, selten der Roman."⁷³⁸

Bei Volksschülern, so die Studie, würde das Zeitungslesen nur auf Anweisung von Lehrern und Eltern erfolgen, allerdings sei immerhin der Titel der zuhause gehaltenen Zeitung allen Kindern bekannt.

Lokalblätter wirkten mit ihren Werbeaktionen zum einen direkt auf das Leseverhalten und die Lesesozialisation der Jugendlichen ein, zum anderen vermittelten sie den Eltern durch die Präsentation der Befragungsstudien ein Bild vom jugendlichen Normalleser bzw. der Normalleserin, das wiederum in der Erziehung aufgegriffen werden konnte. So blieb es natürlich nicht aus, daß die nationalkonservativen bürgerlichen Vorstellungen vom "richtigen" Mädchen und Jungen über die Rezeptionsuntersuchungen ihre tautologische Selbstbestätigung fanden.⁷³⁹ Daher ist es kaum verwunderlich, daß bei den Schülerinnen und Schülern kaum Interesse an politisch-wirtschaftlichen Tagesfragen registriert werden konnte, wenn diese Themen doch programmatisch aus dem Lernzusammenhang des Schulunterrichts heraus gehalten wurden. Als "Lieblingsthema" ließen sich so allenfalls die scheinbar heterogenen Gegenstände Radio, Rätsel, Unglücksfälle, Verbrechen, Tier- und Pflanzenleben sowie Sportnachrichten verzeichnen.

Das Nichtthematisieren von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik hatte mehrere Funktionen: zum einen war dadurch nahegelegt, daß möglichst wenige, mit der nationalkonservativen Grundüberzeugung konkurrierende bzw. unvereinbare Positionen überhaupt auf die jugendliche "Tagesordnung" kamen, zum anderen ließ sich auf diese Art und Weise der Bereich Unterhaltung, Sport, Tier- und Pflanzenwelt als unpolitische und damit "für die Jugend unbedenkliche Sphäre" institutionalisieren.

Diese vorgeblich unpolitische Natur- und Unterhaltungssparte stellte so eine willkommene Ausdehnung des als unpolitisch gesetzten Wirkungskreises der Familie dar und wirkte zugleich einübend auf das spätere Engagement in den lokale bürgerlichen Vereinen.⁷⁴⁰

Die habitualisierende Wirkung des im Schulunterricht selektiv einstudierten Zeitungsleseverhaltens läßt sich an der Auswahl geeigneter Unterrichtsfächer erahnen, für die der Einsatz des

⁷³⁶ Markanterweise ist die Lektüre eines Hebbel-Gedichtes ("Das Kind") aus der Heimatbeilage *Erika* im Brief der "Knabenklasse" als Anlaß für den Redaktionsbesuch angegeben. L.A. Nr. 16, 2. Blatt, 19.1.1933, S. 1.

⁷³⁷ "Jugend und Tageszeitung. Lüneburger Schuljugend besichtigt die 'L.A.'". L.A. Nr. 15, 2. Blatt, 18.1.1933, S. 1.

⁷³⁸ L.A. Nr. 15, 2. Blatt, 18.1.1933, S. 1. Zu den Sensationsnachrichten gehörte etwa der Bildbericht über den Zeppelin.

⁷³⁹ Ein Beispiel hierfür ist die "Begeisterung" einer eingeladenen "Knabenklasse" für die "Wunderwelt der Zeitungstechnik".

⁷⁴⁰ Die Schwierigkeit einer späteren "Einsicht" dürfte für viele auf diese Weise national-konservativ und vor-demokratisch sozialisierten Menschen darin gelegen haben, daß ihnen die politische Dimension ihres vorgeblich "unpolitischen" Tuns in der lokalen Gemeinschaft *tatsächlich* verborgen blieb und als eine quasi naturgesetzlich vorgegebene und unverrückbare Angelegenheit vorkam.

Mediums zugelassen wurde: an erster Stelle standen hier Heimatkunde, Erdkunde und Staatsbürgerkunde, dann Geschichte, schließlich Naturkunde und Deutsch.⁷⁴¹

Auch das Thema Rundfunk⁷⁴² und Presse ließ sich verkaufsfördernd unter der Rubrik "Jugend und Tageszeitung" an das Lesepublikum bringen. Wiederum ist es eine *Knabenklasse*, der der Einblick in die Geheimnisse der Redaktionstechnik - von der wichtigen letzten Funkmeldung bis zur druckfrischen Zeitung - gewährt wird. Letztlich ging die Annäherung an das konkurrierende Medium Rundfunk jedoch nur soweit, die gewichtigen Vorteile der "Heimatzeitung" - nämlich vor allem die Option, als dauerhafter Wissenspeicher für Überlieferungswürdiges fungieren zu können, nur noch deutlicher herauszustellen:

"Das Radio kann die Tageszeitung nicht entbehrlich machen. Das gesprochene Wort ersetzt niemals den dauernden, jederzeit wiederholbaren optischen Eindruck der Schrift; das Radio kann z.B. niemals den Heilmittel einer Zeitung ersetzen, noch weniger den örtlichen Anzeigenteil."⁷⁴³

Fast makaber klingt - mit Hinblick auf die in 12 Tagen bevorstehende Machtübergabe an den Faschismus - der Schlußhinweis der Untersuchung, "daß es zu den Aufgaben der modernen Schule gehört, die Jugend zum richtigen Lesen und zum kritischen Verständnis der Zeitung zu erziehen."⁷⁴⁴

Als weiteren Bestandteil der Werbekampagne druckte Erich Brandt einen "Brief" der eingeladenen Jungenklasse ab, der überraschenderweise davon sprach, daß ungefähr ein Drittel der betreffenden Klasse "am liebsten den politischen Teil" lese.

Der Kanon der "unpolitisch" gesetzten Zeitungsthemen setzte sich auch beim Anlegen von Zeitungsmappen fort.

Indem die Schüler verschiedene Rubriken (in diesem Falle: Dichter, Technik, Religion, Tier- und Pflanzenkunde) anlegten, setzten sie auch maßgebliche Lektüreschwerpunkte und trainierten außerdem die für das später bedeutsame heimatkundliche Engagement wichtige Fähigkeit des Sammelns und themengeleiteten Archivierens⁷⁴⁵.

⁷⁴¹ Für den Rechenunterricht wurden die Wochen- und Marktberichte empfohlen. L.A. Nr. 15, 2. Blatt, 18.1.1933, S. 1.

⁷⁴² Der Rundfunk wurde in Lüneburg zuerst im Oktober 1924 durch das Lüneburger Elektrizitätsbüro, Am Sande 49 eingeführt. In Wellenkamps Hotel fand der erste Radiowerbeabend statt. Dort wurde da neue Medium als "Ruf an Alle", "Stimme der Welt" und "Sämanns [!] Breitwurf" gefeiert. Den ersten Kontakt habe die Bevölkerung im großen Maßstab jedoch erst bei der Bekanntgabe der Reichstagswahlergebnisse durch den Lautsprecher der L.A. im Dezember 1924 mit dem Radio gehabt. Als nächste Veranstaltung zur Popularisierung des Radios diente eine Funkausstellung des Vereins der Lüneburger Funkfreunde, auf der die neuesten Empfangsgeräte vorgestellt wurden. Die Auseinandersetzung mit dem neuen Medium und seiner Technik war eine Angelegenheit von Männern, bei der das Interesse von Frauen allerhöchstens als Kuriosität (Interesse der "Schwiegermütter" für den Rundfunk) delegitimiert wurde. Vgl. "Indiskrete Lüneburger Rundfunkerinnerungen". L.A. Nr. 269, 2. Blatt, 14.11.1928, S. 3f.

⁷⁴³ L.A. Nr. 17, 2. Blatt, 20.1.1933, S. 1.

⁷⁴⁴ L.A. Nr. 15, 2. Blatt, 18.1.1933, S. 1. Hinweise auf die deutschnationale Orientierung der Schüler liefert, - sofern der Brief nicht von der Redaktion fingiert wurde - der ausgeprägte Sprachpurismus in dem erwähnten Brief. Die Kritik gipfelt in der empörten Bemerkung: "Auf allen Schildern haben Sie Fremdwörter stehen." Es folgen mehrere Zeilen mit Vorschlägen für die Verdeutschung des Pressejargons.

⁷⁴⁵ Diese Art des Umfangs mit dem Pressematerial läßt sich auch anhand von Dokumenten aus dem Staatarchiv Lüneburg belegen. Vgl. Stadtarchiv: N MA 6 i - 6 w: Erlebte Geschichte. Zeitungsausschnitte und Bilder in der Zeit vom [offenes Feld zur Datumsangabe]. Verlag Ferd. Ashelm, Kommandit-Gesellsch. Berlin N 65 und Köln. Der Bogen wurde ausgefüllt mit: "Name: Weede. Schule: Mittelschule zu Lüneburg".

4.1.2. Zur Etablierung publizistischer Meinungsführerschaft in den Heimatzeitschriften

Für die Frage nach der Herausbildung "Grüner Leitbilder" im lokalen Kommunikationsraum der Weimarer Republik reicht der Blick in die Tagespresse samt ihrer Beilagen nicht aus. Auch ausgewählte Verbands- und Fachperiodika sind von Bedeutung, um den Stand des damaligen Wissens und die Diskussionen um Landnutzungsrechte zu rekonstruieren.

Aus der themengeführten Durchsicht lassen sich für die Zeit der Weimarer Republik die Schlüsselbegriff im politischen und publizistischen Selbstverständnis der Heimatzeitschriften herausarbeiten. Als anschauliches Beispiel kann hierfür zunächst die Zeitschrift *Niederdeutsche Heimatblätter* gelten, die im Untertitel *Monatsschrift für Volkstum, Heimatschutz, Sprache, Geschichte & Kunst des gesamten Niedersachsens* hieß⁷⁴⁶. Im Vorwort zum 1. Jahrgang des Jahres 1924 gibt Rudolf E. Jungclaus der Leserschaft einige programmatische "Worte auf den Weg".⁷⁴⁷

Die "unwägbareren Güter" des Volkstums, so Jungclaus, sollten in einer materialistisch und "mammonistisch" geprägten Zeit die Grundlage für eine deutsche "Wiedergeburt", für wirtschaftliche und politische "Erstarkung" bilden. Der Weltkrieg und die Novemberrevolution galten zusammen als ein "über Deutschland hereingebrochenenes grenzenloses Unheil"⁷⁴⁸.

Diesem Unheil könne man nur durch "unerschütterlichen lebendigen Christglauben"⁷⁴⁹ begegnen sowie durch die ausgeprägte Eigenart und Erdverwachsenheit der Landbewohner. Dabei sollte die Heimatzeitschrift als "Bindemittel" für alle heimatlichen Bestrebungen dienen, um im "Heimatgeist" die "Keimzelle für den großen nationalen Gedanken" bilden zu können.

Im Heimatboden verortete Jungclaus die "Quelle unserer körperlichen und seelischen Gesundheit" als Gegenmacht gegen die "vielfach alles gleichmachende heutige Kultur größerer Bevölkerungszentren und der Städte."⁷⁵⁰

Jungclaus schrieb also der Zeitschrift eine gesellschaftsbefriedende und konservativ identitätsstiftende Funktion auf der Basis einer quasi bodenentwachsenen volkstümlichen Kultur zu, die sich als Alternative zu einer als krankhaft und nivellierend eingestuften urbanen Kultur positionieren sollte.

Von den konservativ-volkstumsideologischen Standortbestimmungen Jungclaus' war es nicht weit bis zu den germanenmythologischen und geopolitischen Ideen von Siegfried Brase in der Oktobernummer des gleichen Jahrganges. Die mißhandelten blutsverwandten Deutschen mit ihrer zwiespältigen helldunklen "Germanenseele" müßten sich nach Ansicht Brasés die "schon mehrmals verlorenen Güter durch doppelte Ideale zu ersetzen trachten".⁷⁵¹ Dazu solle eine nationale Erziehung auf den Plan treten, die ganz planvoll von der "natürlichen Um-

⁷⁴⁶ Die Zeitschrift erschien im Bremer Friesen-Verlag und wurde herausgegeben von Harry Wolff. Den plattdeutschen Teil redigierte Friedrich Freudenthal, für die Beilage "Die Tiede. Heimatblätter für die friesischen Lande" zeichnete Kurt Roselius verantwortlich. Sie diente diversen niederdeutschen, heimat- und museumskundlichen Vereinen als Organ. Im 5. Jg. trug sie den veränderten Titel "Die Tide. Niederdeutsche Heimatblätter. Monatsschrift für Volkstum + Geschichte + Kunst + Kultur und geistiges Leben Niederdeutschlands.

⁷⁴⁷ Dr. E. Rudolf Jungclaus: "Worte auf dem Weg". *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., August 1924, S. 1f.

⁷⁴⁸ *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., August 1924, S. 1.

⁷⁴⁹ *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., August 1924, S. 1.

⁷⁵⁰ *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., August 1924, S. 2.

⁷⁵¹ Dr. Siegfried Brase: "Die Welt und die Heimat". *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., Oktober 1924, S. 55f.

welt"⁷⁵² auszugehen habe, um dann eine landschaftliche "Gemüts-" und menschliche "Arbeitsgemeinschaft" herauszubilden. Letztlich will Brase nicht einseitig die Heimatkunst und Heimatpflege favorisiert wissen, sondern er versucht, Heimat und Welt in einem organologischen Ausgleichsmodell miteinander in Einklang zu bringen.

Die sich daraus ergebende "Mittellinie" sollte sich sowohl über das miteinander verfeindete großstädtischer und heimatlicher Kunstlager erstrecken, als auch auf den politischen Bereich, wo "aus dem verbundeneren Bereich für das ganze Männer [!] heranreifen", die "aus dem Inneren des Volkes zu größeren und weiteren Aufgaben wachsen."⁷⁵³ Was sich auf den ersten Blick wie eine politisch pragmatische Mäßigung und ein Zugeständnis an die formaldemokratischen Verhältnisse der Weimarer Republik liest, trägt bereits deutliche Züge des Ressentiments gegen flaches "Weltbürgertum" und die kranke "Seelenmalerei" der modernen Kunst in sich.

Letztlich konnte das programmatische "Dazwischen" nichts weiter sein als ein fiktives taktisches Rückzugsmannöver, vor dessen Hintergrund sich die rückwärtsgewandten Forderungen nach einer "selbstbewußten" Nation nur noch unscheinbarer als "republikkonform" vortragen ließen.

Die Nation als Dreh- und Angelpunkt politischen Handelns avancierte in dem konservativen Modell vom "Volksstaat" als "Halt und Pfeiler zwischen Rassen und Klassen, natürlicher Gemeinschaft und Völkergesellschaft, zwischen Versippung und Menschlichkeit."⁷⁵⁴

Eine markante Publikationsform in den Heimatzeitschriften war der Nachdruck eines bereits veröffentlichten bzw. eines aus dem Nachlaß einer Person erst später zugänglichen Textes. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich dabei die Texte von Hermann Löns.

Die *Niederdeutschen Heimatblätter* druckten im September 1924 aus dem Nachlaßwerk "Für Sippe und Sitte" einen Aufsatz mit dem Titel "Landschaftsbild und Bauerntum" ab.⁷⁵⁵ Dieser Text sprach nun als erstmals in der Zeitschrift das Thema Naturdenkmalpflege im Zeitalter der Industrie und Intensiv-Forstwirtschaft ausführlich an.

⁷⁵² Die Stelle ist ein markanter begriffsgeschichtlicher Beleg für den zeitgenössischen Gebrauch des Wortes "Umwelt". In der vorliegenden Form ("natürliche Umwelt") finden wir eine charakteristische volkstumsideologische Vorform des aktuellen "Umwelt"-Begriffs. Zwischen Milieutheorie und Üxküllscher Umwelt-Theorie angesiedelt, bildete sich die Vorstufe des modernen industriekritischen Umweltbegriffs, so die hier vertretene These, im populären Raum im Kontext der Heimat- und Naturschutzbewegung. Vgl. auch: Friedrich vom Meerbach: Naturschutz am Steinhuder Meer. *Niederdeutsche Heimatblätter*, 2. Jg., November 1925, S. 301f. Dieser klagt über die Rücksichtslosigkeit gegen die "übrigen Mitwesen der Umwelt, Pflanzen und Tiere, und die großen stummen Zeugen längst entschwundener Zeiten und stattgefundenen Umwälzungen in der Natur" (ebd., S. 301).

⁷⁵³ *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., Oktober 1924, S. 56. Das hier wie nahezu überall in der damaligen Heimatpublizistik angestrebte Ziel des "gesunden Fortschritts" läßt sich hier in seiner spezifischen Ausgestaltung für das Geschlechterrollenverhältnis nachzeichnen. Der Fortschritt wurde zum "gesunden" Fortschritt, indem beide Geschlechter ihre - nach den Wertkategorien der konservativ-patriarchalen Ideologie - "natürlichen" Positionen innerhalb der gewachsenen heimatlichen Gemeinschaft einnehmen. Die Frau ist dabei auf den unpolitisch-privaten, häuslich-familiären Bereich in der Rolle der fürsorglichen Pflegerin determiniert, während der Mann aus dieser "umhüteten" Sphäre heraus in den öffentlich-politischen Raum und das technologisch-industrielle Fortschrittsgeschehen treten muß. In der Mischung von männlichem und weiblichem Attribut konnten sich dann charakteristische Prototypen des gesunden Fortschritts herauskristallisieren. Aus dem männlich belegten technisch-gewaltgeprägtem Jagdszenario und dem weiblich belegten Haushalt konstituierte sich z. B. die Figur des, durch Hermann Löns popularisierten "Hegers", der sein Schießen in den Dienst eines Gleichgewichts im Naturhaushalt stellt.

⁷⁵⁴ *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., Oktober 1924, S. 56. Deutlich ist hier der Völkergesellschaft und der Menschlichkeit das Attribut des Künstlichen untergeschoben, während die heimatlich gewachsene Gemeinschaft vorgeblich einer natürlichen Ordnung entspricht.

⁷⁵⁵ *Niederdeutsche Heimatblätter*, 1. Jg., September 1924, S. 41f.

Löns kritisiert an den Bauern, die intensive Landwirtschaft betreiben, daß sie die Natur lediglich als ein Nutzungs- und Handelsobjekt ansähen, für ihre Schönheiten jedoch kein Auge hätten.

Der "mystische Zusammenhang zwischen Bauer und Boden, die alte Bauernbodentreppe" drohe verloren zu gehen durch die Aufteilung des Gemeineigentums bei der Verkopplung. Durch Hofverpachtung und Hofverkauf verliere dann das verkoppelte Land Jahr für Jahr "Teile seines alten Bauernstammes". Nur in den weniger fruchtbaren Gegenden mit Moor- und Sandboden sowie in der Heide sei die Seßhaftigkeit der Bauern noch gewährleistet.⁷⁵⁶

Löns Ausführungen offenbaren einen agrarromantischen, deutsch-völkischen Grundzug, der mit konservativen antikapitalistischen Affekten gepaart war. Der deutsche Bauer sei der Hüter eines geschlechterübergreifenden Familienerbes, das ihn an seiner Scholle "kleben" lasse. Da er aber durch die lange Seßhaftigkeit in der Heimerde an "Baum, Busch und Hag gewöhnt" sei, wirke sich jede Landschaftsveränderung in Gestalt von Industrie, Verkehr oder moderner Forstwirtschaft unmittelbar auf seinen Charakter aus und treibe ihn zur verantwortungslosen "Freizügigkeit" im Umgang mit dem ihm anvertrauten Hof.

Der Untergang des Bauernstandes jedoch sei zugleich der Untergang des deutschen Volkes⁷⁵⁷, der durch die von ihm als halbherzig eingestufte amtliche Naturdenkmalpflege nicht aufzuhalten sei. Naturschutz könne daher nur in der Form des Landschaftsschutzes den Bauern vor der "Schwächung seiner eigenen Gesundheit" bewahren, und auch nur dann, wenn die Aufsichtsbehörden sich bemühten, "dort, wo es möglich ist"[!] "das ursprüngliche Landschaftsbild unangetastet" zu lassen.⁷⁵⁸

Eine weitere Form der Präsentation von "Natur" in den Heimatzeitschriften bestand in Exkursionsberichten von (männlichen) Botanikern, Geologen oder Naturkundlern, die stilistisch zwischen nüchterner Sachinformation und blumig-ausufernden Anekdoten schwankten. Ein solches Beispiel lieferte Wilhelm Wehrhahn in seinem Beitrag "Das Blutbachtal in den Weserbergen, ein Naturdenkmal."⁷⁵⁹ Wehrhahns Ausführungen zielen darauf ab, das Gebiet als naturschutzwürdig herauszustellen, wobei auch historische Beweggründe (Flurnamen, Zeugnisse "germanischer Urzeit") mit erwähnt werden. Typisch an seiner Argumentation ist die Betonung der "Ursprünglichkeit" der Landschaft bei gleichzeitigem Verweis auf den Zeugnischarakter der Pflanzen für einen bestimmten menschlichen Umgang mit der Natur (z. B. Hudewälder).

Teil der Popularisierungsstrategie war die poetisch aufgeladene Schilderung von Naturdetails, die bishin zur Personifikation der Natur reichen konnte. Eine Besonderheit in Wehrhahns Text verweist auf die enge Verbindung von naturschützerischen und gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen.⁷⁶⁰ Standortfremde Pflanzenarten werden z. B. mit frankophoben Etiketten versehen und als "welsche Kastanien" gebrandmarkt, die es auszureißen gelte.⁷⁶¹

⁷⁵⁶ iederdeutsche Heimatblätter, 1. Jg., September 1924, S. 42. Deutlich abfällig und delegitimierend äußert sich Löns, der deutsche Bauer sei "kein Baschkire oder Kirgise, der sich am wohlsten in der Steppe fühlt."

⁷⁵⁷ Niederdeutsche Heimatblätter, 1. Jg., September 1924, S. 42: "Ein Volk ohne seßhaften Bauernstamm ist kein Volk, es ist eine Handelsgesellschaft, ein Geschäftsunternehmen, eine Betriebsgenossenschaft [...]. Ein Volk mit schollensäsigem Bauernstand aber ist etwas Unzerstörbares."

⁷⁵⁸ Auch die Aussagen des als angeblich konsequent und vorbildhaft naturschützerisch wirksamen Löns waren von vornherein auf eine Kompromißlinie im Umgang mit den Behörden angelegt. Als drastisch und unerbittlich erwiesen sich seine Vorstellungen höchstens im Umgang mit dem "Fremden", "Undeutschen" und "landfremden Spekulant".

⁷⁵⁹ Niederdeutsche Heimatblätter, 2. Jg., April 1925, S. 89ff. Der Beitrag enthielt auch vier Landschaftsfotografien des Verfassers.

⁷⁶⁰ Vgl. dazu auch: Friedrich vom Meerbach: Naturschutz am Steinhuder Meer. Niederdeutsche Heimatblätter, 2. Jg., November 1925, S. 301f. Der Autor spricht u.a. über die "nach Abschluß des Friedens eingetretene

Das Thema Naturschutz fand also Einlaß in die Spalten der Heimatzeitschriften in Form von Exkursionsschilderungen, Bilddokumentationen und Präsentationen bestimmter Schutzgebiete (z. B. Lüneburger Heide⁷⁶² oder Steinhuder Meer⁷⁶³) oder als Bestandteil längerer politischer Programmaufsätze. Hinzu kamen noch die Veranstaltungsankündigungen und -besprechungen, bei denen auch auf entsprechende Naturschutz-Tagesordnungspunkte verwiesen wurde.

Schwächung unserer Valuta" und die Ernüchterung, die im Volk eingetreten sei nach dem "verlorene[n] Waffengang" (ebd., S. 301).

⁷⁶¹ Niederdeutsche Heimatblätter, 2. Jg., April 1925, S. 91.

⁷⁶² Carl Ritters: Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide. Niederdeutsche Heimatblätter, 2. Jg., Juni 1925, S. 147ff. Ritters nennt drei aufeinander abgestufte Typen des Naturschutzes: 1) Naturdenkmalschutz, diese3r wolle lediglich Zeugen sammeln in "Museumsmanier"; 2) Schutz von Lebensgemeinschaften in kleineren Gebieten mit typischer Tier- und Pflanzenwelt (z. B. Zwergbirkenbestand bei Bodenteich); 3) Schutz von typischen Landschaften und ganzen Vegetationseinheiten (Landschaftsschutzbestrebungen des VNP). Gegen die Inkulturnahme der Heide wehrt sich Ritters heftig: "Allem Geschrei zum Trotz kann der magere Heidesandboden auch bei bester Düngung niemals erstklassiger Weizenboden werden." (ebd., S. 149).

⁷⁶³ Friedrich vom Meerbach: Naturschutz am Steinhuder Meer. Niederdeutsche Heimatblätter, 2. Jg., November 1925, S. 301f.

4.1.3. Naturschutz als Cross-Media-Phänomen: Schnittstellen zwischen dem Lokalen und der Verbands- und Fachpublizistik

Da die amtliche Naturdenkmalpflege in der Weimarer Republik mit ihren eigenen, insgesamt betrachtet eher spärlichen periodischen Publikationen kaum die breite Öffentlichkeit, zum Teil sogar kaum die im amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutz selbst Arbeitenden erreichen konnte, mußte sie sich auf die breite Palette der Periodika von Vereinen, Verbänden sowie auf einzelne Aufsätze in Fachzeitschriften angrenzender Gebiete stützen.

Schnittstellen zwischen Lokalpresse und den Themenbereichen Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Gartenbau

Quelle	Titel des Artikels	Rubrik
L.A. Nr. 46, 24.2.1931, S. 3	Landwirtschaft und Lüneburg'sche Anzeigen	keine
L.A. Nr. 45, 23.2.1920, S. 2.	Gartenschönheit. Eine Zeitschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann	Vom Büchertisch
L.A. Nr. 209, 7.9.1921, S. 3	Deutsche Hausgärten. Handbuch für bürgerliche Gartenkunst	Vom Büchertisch
L.A. Nr. 145, 24.6.1922, S. 2	Das Ende des 'Hannoverschen Landmann' ⁷⁶⁴	Unser Landkreis
L.A., 2. Blatt, Nr. 232, 2.10.1924, S. 2	Rundfunk und Landwirtschaft	Unser Landkreis
L.A. Nr. 104, 5.5.1925, S. 2	Lüneburger Obst- und Gartenbauverein	Lokales
L.A. Nr. 82, 7.4.1930, S. 2	Korbweiden. Presseabteilung der LWK ⁷⁶⁵	Was der Tag bringt
L.A. Nr. 93, 2. Blatt, 22.4.1927, S. 3	Eine gartenbauliche Filmvorführung	Unser Landkreis
L.A. Nr. 152, 2. Blatt, 2.7.1930, S. 4	Kraftfahrer schon t das Wild ⁷⁶⁶	Unser Landkreis
L.A. Nr. 171, 24.7.1930, S. 3	Rundfunk und Landwirtschaft ⁷⁶⁷	Unser Landkreis
L.A. Nr. 256, 31.10.1930, S. 3	Der Hannoversche Landbund und die Heimatpresse	keine
L.A. Nr. 292, 2. Blatt, 13.12.1930, S. 3	Generalversammlung des Land- und Forstwirtschaftlichen Provinzialvereins ⁷⁶⁸	keine

Ein wichtiger Motor für die Verbreitung des Naturschutzgedankens vor der Weimarer Republik waren neben den Kosmos-Blättern zum Naturschutzpark Lüneburger Heide auch die Flugschriften des Dürerbundes. In einer Ankündigung des Dürerbundes im *Kunstwart* wird auf ein solches Flugblatt hingewiesen, das eine Vortragsrede von Hugo Conwentz wiedergab:

⁷⁶⁴ Der *Hannoversche Landmann* war eine landwirtschaftliche Zeilungsbeilage, die von der Landwirtschaftsgesellschaft für die Provinz Hannover herausgegeben wurde. Sie war, laut Eingangsangabe, seit langen Jahren der "Landaufgabe" der L.A. beigelegt worden.

⁷⁶⁵ Zeitschrift der Presseabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover.

⁷⁶⁶ Quelle: Zeitschrift der Jagdkammer Niedersachsen. Sitz Hannover. Verweis auf die Zeitschrift *Der Niedersächsische Jäger*

⁷⁶⁷ Quelle: Norddeutscher Provinzdienst des WTB (Npd).

⁷⁶⁸ Besonders: Dr. Jungclaus: Die Bedeutung des Pressewesens für die Landwirtschaft

"Der Gedanke des Naturschutzes ist viel älter als man gemeinhin glaubt. Der bewußte Schutz des Waldes und der Tierwelt des Waldes reicht Jahrhunderte zurück. Beim modernen Naturschutz kommt außer dem Systematischen als Neues hinzu: daß er notwendig geworden ist, um gewisse Formen der Natur vor völliger Vernichtung zu bewahren. Diese ganze Entwicklung ist in ihren Einzelheiten den meisten ziemlich unbekannt. Conwentz, der Direktor der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, hatte nun über die Geschichte und das Wesen der Naturschutzgebiete auf der Salzburger Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz einen ausgezeichneten Vortrag gehalten. Da dieser Vortrag zur Orientierung über die Naturschutzgeschichte reiches und sorgfältig geordnetes Material bietet, hat der Dürerbund ihn jetzt als Flugschrift (Nummer 98) herausgebracht. Das Heftchen ist 24 Seiten stark [...]"⁷⁶⁹

An vielen weiteren Stellen lassen sich Belege dafür finden, daß vom Dürerbund Unterstützung für die amtlichen Bemühungen um Natur- und Artenschutz ausging. In den Jahren 1912ff. stehen in der Rubrik "Naturschutz" viele Mahnungen und Aufrufe, die sich des Themas annahmen.⁷⁷⁰

Schnittstellen zwischen Lokalpresse und Heimatpublizistik

Quelle	Titel des Artikels	Rubrik
Soltauer Nachrichten Nr. 106, 6.5.1924, S. 3	Ein Markstein in der Geschichte der Entwicklung der periodischen Heimatblätter (Zeitschrift <i>Niedersachsen</i>)	keine
Uelzen-Isenhagener Zeitung Nr. 85, 13.4.1921, S. 3	Heimatschutz (Querverweis auf die Zeitschrift <i>Niedersachsen</i>)	Aus dem kreise Uelzen
L.A. Nr. 170, 24.7.1922, S. 3	Die Zeitschrift der niederdeutschen Vereinigung 'Quickborn' in Hamburg	Vom Büchertisch

Bedeutsam für den kommunikationsgeschichtlichen Kontext ist die Querverbindung und gegenseitige Würdigung von amtlichem und populärem Naturschutz in den Heimat- und Naturschutz-Zeitschriften.

In den Lüneburgschen Anzeigen genannte Heimat- und Naturschutz-Zeitschriften:

- Blätter für Jugendpflege und Jugendbewegung. Merseburg. Hrsg. Blume
- Das Deutsch-Nordische Jahrbuch für Kulturaustausch und Volkskunde. Eugen Diedrichs Verlag. Jena ("völkerverbindende Tendenz")
- Der Harz, Amtsblatt des Harzklubs. Verlag Johann Friedrich Eilers. Magdeburg
- Der Heidefreund. Blätter für Geschichte, Kunst und Litteratur der Heide. Hildesheim. Verlag Franz Borgmeyer ("entsetzlich nüchtern")
- Der Naturfreund. Naturwissenschaftlicher Verlag. Detmold. Beilage: Natur und Technik
- Die Deutsche Nordsee. Detmold. Hrsg. Sanitätsrat Dr. Gmelin
- Die Heide. Illustrierte Heimatzeitschrift. Soltau (1919-20) / Visselhövede. Niedersächsische Buchdruckerei und Verlagsanstalt)

⁷⁶⁹ Zu der Dürerbundflugschrift von Conwentz. Der Kunstwart, 25. Jg., 2. Augustheft 1912, Heft 22, S. 278 Naturschutzgebiete [Rubrik Naturschutz]

⁷⁷⁰ So heißt es z. B. in einem Artikel in: Der Kunstwart, 26. Jg., 1. Märzheft 1913, Heft 11, S. 355f. mit dem Titel "Snob als Züchter" [Rubrik Naturschutz], Preistiere würden zu Ausstellungszwecken gezüchtet. Ein paar Seiten weiter geht es um die Erhaltung der Naturschönheit auf dem Lande. (ebd., S. 356f.). Zur neuesten Dürerbundflugschrift. München, Georg D. W. Callwey, von R. Hempel-Kassel wird ausgeführt, die "Pflege der Landschaft, der heimischen Tierwelt, der besonderen Eigentümlichkeiten, eine gewisse Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl" müsse "wieder als eine wirkliche Pflicht empfunden werden, über die man amtlich und öffentlich bei geeigneten Gelegenheiten ohne weiteres verhandeln kann."

- Illustrierte Jagdwochenschrift. St. Hubertus. Cöthen-Anhalt
- Naturschutz. Illustrierte Monatsschrift für alle Freunde der deutschen Heimat. Berlin-Lichterfelde. Verlag Neumann-Neudamm
- Niederdeutsche Heimatblätter. Friesen-Verlag. Bremen (Rundfrage April 1927)
- Niederdeutsche Heimatblätter. Niedersächsische Verlagsanstalt. Hannover. Otto Weltzien. Harry Wolff (Red.), Fortsetzung von "Hannoverland"
- Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Dr. Ernst Grohne (Direktor des Bremer Focke-Museums). Hamburg
- Niederdeutscher Kalender. Verlag des Nordwestdeutschen Dürerhauses. Bremen
- Niedersachsen. Carl Schünemann. Bremen
- Sachsenblätter. Albanus'sche Buchdruckerei Dresden
- Periodika aus dem Verlag Otto Telschow Buchholz (Kreis Harburg)
- Zeitungs-Katalog 1927. Verband dt. Annoncen-Expeditionen e.V. Berlin mit Sachregister der Fachzeitschriften

Bereits im *Kunstwart* von 1913 verwies E. Roth auf einen Aufsatz des Dresdner Oberstudienrates und Vogelschützers Martin Braeß [Naturdenkmäler. Vorträge und Aufsätze. Hrsg. v. d. staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Heft 2, Berlin, Gebr. Borntraeger], zu dem bemerkt:

"Diese leicht lesbaren Hefte sind für die weitesten Kreise bestimmt; sie geben auch den Volks- und Schulbüchereien Gelegenheit, für Naturschutz zu wirken."⁷⁷¹

Die Erfahrungen der Naturschutzfachleute sollten einem breiteren gebildeten Publikum nahegebracht werden:

"Die Naturfreunde machen [...] einen Unterschied Zwischen den Arten, die keinen über das übliche Maß hinausgehenden Schutzes bedürfen, und solchen, die schon so selten geworden sind, daß wir sie als besondere 'Naturdenkmäler' betrachten müssen."⁷⁷²

Zuweilen gipfelten diese Ausführungen in leicht einprägsamen Maximen zur naturschützerischen "Allgemeinbildung". So etwa, wenn es heißt, "die Natur bildet ein harmonisches Ganze [sic], in dem man nicht willkürlich ein Lebewesen streichen kann."⁷⁷³

Die Zeitschrift *Der Kunstwart* hatte in bezug auf die gezielte Öffentlichkeitsarbeit bei den Kreisen des bildungsbürgerlichen Publikums, das Interesse an Heimatschutz signalisierte, einen 'Vorbildcharakter'. Schon im Septemberheft des Jahre 1901 legte Avenarius die publizistische Strategie der Zeitschrift dar. Neben dem Verbandsorgan war auch ein Volkskalender vorgesehen sowie eine vom Dürerbund geleitete Zeitungs-Korrespondenz⁷⁷⁴, "die allen Zeitungen, welche sie haben wollen, größere und kleinere Aufsätze agitatorischen Inhalts unentgeltlich und ohne Verpflichtung, die Quelle zu nennen, zur Verfügung stellt."⁷⁷⁵

⁷⁷¹ Der Kunstwart, 26. Jg., 2. Februarheft 1913, Heft 10, S 282f. Raubvögel als Naturdenkmäler [Rubrik Naturschutz].

⁷⁷² Der Kunstwart, 26. Jg., 2. Februarheft 1913, Heft 10, S 282.

⁷⁷³ Der Kunstwart, 26. Jg., 2. Februarheft 1913, Heft 10, S 282.

⁷⁷⁴ Zur Herausgabe einer Zeitungskorrespondenz vgl. auch: A[venarius]: "Wie richten wir den Dürerbund ein?" Der Kunstwart, 15. Jahrgang, 2. Aprilheft 1902, Heft 14, S. 49 - 53. Hier: S. 49f.: Die Korrespondenz wurde beschrieben als ein Blatt "das ausschließlich den Zeitungsredaktionen zugestellt wird. [...] Wir halten eine solche Korrespondenz, die unseren Einfluß verzehnfachen, ja verhundertfältigen kann, für den allerwichtigsten Träger unserer Gedanken im Volke und ins Volk."

⁷⁷⁵ A[venarius]: "Zum Dürer-Bunde! Ein Aufruf." Der Kunstwart, 14. Jg. zweite Hälfte, 4. - 10.1901, 2. Septemberheft 1901, Heft 24, S. 469 - 474, hier: S. 473.

Die kleine Provinzpresse sollte darüber hinaus noch dadurch direkt beeinflußt werden, daß ihr "die Klischees von Bildern" auf Wunsch "kostenlos überlassen" würden.

Bereits 1905 hatte Hermann Häfker die Bedeutung der Kleinpresse für die Arbeit an einer "tiefgründigen, wurzelechten ästhetischen Kultur unseres Volkes" beschworen.⁷⁷⁶

In den Periodika, die mit dem Fremdenverkehr in Berührung standen, kam das Verhältnis zum VNP und die Werbung für den NSP deutlich zum Ausdruck.⁷⁷⁷

Der Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. mit dem Sitz in Soltau gab in seinen Geschäftsberichten regelmäßig Auskunft über die "Verkehrswerbung":

"Während der Verband im Jahre 1926 zum Zwecke der Verkehrswerbung lediglich mit Zeitungsanzeigen in die Öffentlichkeit getreten ist, wurde 1927 erstmalig eine Werbeschrift (in einer Auflagenhöhe von 20 000 Stück) herausgegeben."⁷⁷⁸

Die L.A. berichteten nach der Eigendarstellung des Verkehrsverbandes z.B. in zahlreichen Nummern über den Verkehrsverein.⁷⁷⁹ Eine Interessenüberschneidung zwischen Naturschutz und Verkehrsverband galt es darüber hinaus in der Frage der landschaftlichen "Verschandlung durch Reklameschilder".

Für die Stadt- und Vereinsbibliotheken wurde dagegen auf Anregung des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erwogen, die Abhandlungen der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege anzuschaffen. In einem Schreiben des Ministeriums an die Landräte und Magistrate des Bezirks vom 26.8.1918 hieß es über das Buch von Conwentz "Merkbuch für Naturdenkmalpflege":

"Das Buch gibt in knapper Form einen Überblick über die im deutschen Reiche bestehenden staatlichen und privaten Einrichtungen auf dem Gebiete der Naturdenkmalpflege, des Naturschutzes und verwandter Bestrebungen [...] Es kann zur Anschaffung empfohlen werden.
Ich ersuche, auch die in Betracht kommenden nachgeordneten Dienststellen auf das Buch hinzuweisen.
Der Verlag gewährt bei größeren Bestellungen Preisnachlaß."⁷⁸⁰

Die Querverbindung zwischen den Naturschutzverlagen (Bermühler, Neumann⁷⁸¹, Borntraeger und Franckh'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart⁷⁸²) und der öffentlichen Verwaltung

⁷⁷⁶ Hermann Häfker: Die kleine Presse. Der Kunstwart, 18. Jg., 1. Augustheft 1905, Heft 22, S. 519 -52. Weiter heißt es: "Noch nie seit Bestehen der Welt hat das geschriebene und gedruckte Wort einen größeren Einfluß gehabt als heute, und noch nie wohl hat die Tagespresse im Durchschnitt dem inneren Werte und der äußeren Form nach tiefer gestanden als jetzt zur Zeit ihrer größten Ausdehnung." [...] "Dabei richtet sich der Blick, zuerst und vornehmlich auf die 'kleine Presse' in Stadt und Land, als auf die geistigen Küchen, aus denen die Gebildeten und die Einfältigen unseres Volkes, die dem Geschrei der großen Märkte fern wohnen, ihre geistige Nahrung beziehen. Gerade bei der kleinen Presse kann planmäßige Arbeit am besten gebraucht werden, ist sie am notwendigsten, ist aber auch die Hoffnung auf reiche Frucht am größten."(ebd., S. 519f.).

⁷⁷⁷ In einem Entwurf "Satzungen für den "Verkehrsverein Lüneburger Heide" e.V. ohne Datum [1926] wurde als Vereinszweck genannt: "die Förderung der Verkehrsinteressen, insbesondere die Hebung des Fremdenverkehrs in dem Gebiet der Lüneburger Heide" (S. 3). Die Einladung erfolgte in der Verbandszeitschrift *Die Heide*, die sich auch dem Thema NSP annahm. Stadtarchiv Lüneburg : Magistrat der Stadt Lüneburg Acta Spezialia betr. Verkehrsverband der Lüneburger Heide XV b) Nr. 32 ab 1926

⁷⁷⁸ Geschäftsbericht 1927. Stadtarchiv Lüneburg: Magistrat der Stadt Lüneburg Acta Spezialia betr. Verkehrsverband der Lüneburger Heide XV b) Nr. 32 ab 1926

⁷⁷⁹ Nämlich am 23.1.1926; 23.3.1928; 30.3.1929; 26.3.1930; 27.3.1930; 12.3.1931; 20.3.1931; 14.3.1932; 6.4.1933; 8.2.1934; 27.3.1934. Zusammenstellung nach den Angaben in den jeweiligen Geschäftsberichten. Vgl. Stadtarchiv Lüneburg : Magistrat der Stadt Lüneburg Acta Spezialia betr. Verkehrsverband der Lüneburger Heide XV b) Nr. 32 ab 1926

⁷⁸⁰ Stadtarchiv Lüneburg. Magistrat der Stadt LG: XV b) Nr. 25, Pflege und Erhaltung der Naturdenkmäler.

⁷⁸¹ Im Verlag Neumann-Neudamm erschienen nicht nur maßgebliche Fachperiodika und Monographien zu Fragen des Naturschutzes, sondern auch zugleich Zeitschriften die Nutzungskonkurrenten des Naturschutzes thematisierten. Die "Deutsche landwirtschaftliche Rundschau" etwa, die von 1927 - 1935 erschien brachte die

ermöglichte spezielle Abmachungen über Preis, Ausstattung und Gestaltung der Abhandlungen zur Naturdenkmalpflege. Umgekehrt war durch dieses Verfahren für die Verlage der Absatz ihrer Produkte gesichert. Allerdings bemühte sich die lokale ND darum, die Kosten für Fachliteratur gering zu halten, und empfahl nicht selten, es bei einer Anschaffung für die im Naturschutz tätigen Vereine zu belassen. Dies schränkte dann wiederum jedoch die Zugänglichkeit in der lokalen Öffentlichkeit ein. So vermerkte die Lüneburger Regierung bei einer Wiedervorlage des ministeriellen Schreibens, das Buch von Conwentz solle wahrscheinlich für die Bibliothek des Naturwissenschaftlichen Vereins angeschafft werden und brauche daher nicht in die Ratsbücherei.⁷⁸³

Die Zugangsbarriere für die weniger gebildeten Kreise der Stadt zu naturwissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Fachperiodika dürften in Lüneburg recht hoch gewesen sein. Zwar unterhielt der Naturwissenschaftliche Verein einen Lesezirkel, in ca. sieben Zeitschriften gehalten wurden. Die Jahreshefte kommentierten diesen Besitz jedoch sehr elitär:

"Die obigen Zeitschriften [sic] sind die z. Zt. für gebildete Kreise erscheinenden besten und zum Teil recht teuer."⁷⁸⁴

Zur Geschichte der Öffentlichkeitsarbeit sind zwar mittlerweile einige theoretische Standortbestimmungen⁷⁸⁵ und exemplarische Untersuchungen⁷⁸⁶ vorgelegt worden. Die Frage nach der Öffentlichkeitsarbeit natur- und heimatschützerischer Akteure wurde allerdings bisher kaum thematisiert.⁷⁸⁷ Im Handbuch des Vogelschutzes von Carl R. Hennicke aus dem Jahr 1912⁷⁸⁸ wird das Thema "Vogelschutz durch Aufklärung und Belehrung" in einem gesonderten Kapitel dargelegt.

Als Maßnahmen einer vogelschützerischen Öffentlichkeitsarbeit lassen sich erkennen:

Neuerscheinungen zum Thema "Ländliche Siedlung" Vgl. Graafen, Rainer: Die räumlichen Auswirkungen der Rechtsvorschriften zum Siedlungswesen im deutschen Reich unter besonderer Berücksichtigung von Preußen in der Weimarer Republik. Bonn 1991, S. 20.

⁷⁸² Die Franckh'sche Verlagsbuchhandlung gab schon vor 1918 eine Reihe von naturwissenschaftlichen bzw. naturkundlichen Zeitschriften heraus. Z. B. "In meinen Mussestunden. Naturwissenschaftliche Anregungen und Mitteilungen für unsere Jugend." 1909 - 1912; "Natur und Unterricht. Monatsschrift für den elementaren naturwissenschaftlichen Unterricht." 1911 - 1914. Daneben erschienen auch technik- und industrie-orientierte Zeitschriften wie "Technische Monatshefte (T.M.). Zeitschrift für Technik, Kultur u. Leben." 1910 - 1916; "Technik für alle (T.f.A.) ; Monatshefte für Technik und Industrie". 1916 - 1943. Außerdem gab es eine Rundfunkzeitschrift und eine Zeitungskorrespondenz: "Radio für alle (Rafa.) ; Unabhängige Zeitschrift für Radiotechnik und Radiosport." 1924- 1929; "Kosmos-Korrespondenz" 1908 - 1932; "Der Zeitungs-Kosmos. Die zuverlässige naturwissenschaftlich-technische Kosmos-Korrespondenz" 1932 - 1939.

⁷⁸³ Magistrat an Ahlenstiel, Geschäftsführer des Bezirkskomitees für ND am 24.9.1918, ebd.

⁷⁸⁴ Die Zeitschriften waren: *Die Umschau*, die *Naturwissenschaftliche Wochenschrift*, *Natur* mit Sonderbeilagen, *Prometheus*, *Kosmos* mit Sonderbeilagen, *Wochenschrift für Aquarien- und Terrarienkunde*, der *Fischerbote* (Zeitschrift für Fischereibiologie) und verschiedene Broschüren. Tauschverbindungen bestanden zum Verein für Naturkunde an der Unterweser in Bremerhaven und zum Verein für Naturkunde in Vegesack. Jahreshefte des naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg XX. 1913 - 1917. Lüneburg 1917. v. Stern'sche Buchdruckerei. Hrsg. Prof. Ahlenstiel, S. 10. Staatarchiv Lüneburg XV b) Nr. 11 Naturwissenschaftlicher Verein 1909 - 1941

⁷⁸⁵ Vgl. hierzu: Szyszka, Peter (Hrsg.): Auf der Suche nach Identität. PR-Geschichte als Theoriebaustein. Berlin 1997

⁷⁸⁶ Für den staatlichen Bereich vgl. Gebhardt, Hartwig: Organisierte Kommunikation als Herrschaftstechnik. Zur Entwicklungsgeschichte staatlicher Öffentlichkeitsarbeit, in: Publizistik, 39. Jg. (1994), S. 175 - 189. Zu den Anfängen von "Public-Relations" in der Elektroindustrie vgl. Zipfel, Astrid: Werner von Siemens und Emil Rathenau. Frühe Public Relations-Aktivitäten zweier gegensätzlicher Unternehmertypen. In: Szyszka (1997), S. 243 - 263.

⁷⁸⁷ Kratsch: Kunstwart, Hartung??, Kunczik?

⁷⁸⁸ Hennicke, Carl R. Handbuch des Vogelschutzes. Magdeburg 1912, 3. "Buch", 6. Kapitel, S. 305 - 313. Das Thema wurde neben Schutz-, Fütterungs-, und Nisthilfemaßnahmen zur praktischen "Ausführung des Vogelschutzes" gerechnet.

- Herausgabe einer illustrierten ornithologischen Monatsschrift⁷⁸⁹ durch den 1875 gegründeten "Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt"⁷⁹⁰
- Herausgabe von Schautafeln der bekanntesten deutschen Kleinvögel (später auch der Raubvögel) für Lehrzwecke in einer Auflage von 50 000 Exemplaren
- Herausgabe von Flugblättern⁷⁹¹ z. B. zum Thema "Landeskultur und Vogelschutz", die laut Hennicke 1912 schon vergriffen waren
- Herausgabe einer "naturwissenschaftlichen Seltenheit", der Schrift "Philosophischer Bauer"⁷⁹² von Johann Friedrich Naumann, Professor und Inspektor am herzoglichen Ornithologischen Museum in Köthen / Anhalt
- Eingaben an Behörden und gesetzgebende Körperschaften, Abgabe von Gutachten
- Der 1898 in Stuttgart gegründete Bund für Vogelschutz wollte ein breiteres Publikum ansprechen durch Wanderausstellungen, kinematographische Vorführungen, Flugschriften⁷⁹³

Seit 1909 gab der "Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt" eine Vogelschutzkorrespondenz heraus, "durch die er im Interesse des Vogelschutzes geschriebene Artikel umsonst zahlreichen Provinzblättern zur Verfügung stellt und so die Vogelschutzidee zu verbreiten bestrebt ist."⁷⁹⁴

Die Übergänge zwischen Aufklärungsarbeit, Belehrung und der Anregung praktischer Maßnahmen waren fließend. Der Vertrieb von Vogelschutzgeräten zum Selbstkostenpreis wirkte sicherlich dergestalt in mehrfacher Hinsicht. Ebenso die finanzielle Unterstützung von Vogelfreistätten und Vogelschutzgehölzen.⁷⁹⁵

Die Untersuchung der Lokalpresse und der Heimatpublizistik zeigt die Breitenwirkung dieser vogelschützerischen Öffentlichkeitsarbeit über das ganze Jahr hinweg. Thesen zum Erfolg dieser Maßnahmen ließen sich folgendermaßen formulieren: Vogelschutz war deswegen populärer, weil

- das zu schützende "Objekt" besonders große Sympathiewerte in der Öffentlichkeit besaß.
- die Öffentlichkeitsarbeit von verschiedenen Vereinen zielgruppenorientiert sowohl auf Reichsebene als auch im lokalen Raum durchgeführt wurde.⁷⁹⁶
- bereits recht früh leicht verständliche Nachschlagewerke zum Vogelschutz in großer Auflage vorgelegt wurden.⁷⁹⁷

⁷⁸⁹ Die "Ornithologische Monatsschrift" war zugleich Mitteilungsblatt des "Vereins Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an Deutschen Küsten". Sie erschien bei Budig in Gera von 1890 bis 1937 als Nachfolger der "Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt". Vgl. Online-Version der Zeitschriften-datenbank des Deutschen sBibliotheksinstituts in Berlin.

⁷⁹⁰ Dr. Carl Hennicke aus Gera war selbst 2. Vorsitzender des "Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt". Im hohen Mitgeleitbeitrag von 6 Mark war der Bezug der Ornithologischen Monatsschrift mit eingeschlossen. Hennicke bemerkt dazu, der "hohe Jahresbeitrag" zeige "von vornherein, daß sich der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt an ein anderes Publikum wendet, als der Bund für Vogelschutz, der einen Jahresbeitrag von 50 Pfennigen erhebt." Hennicke (1912), S. 307.

⁷⁹¹ Außerdem nennt Hennicke: "Jagd und Vogelschutz"; "Vogelschutzgehölze und ihre Verwendung", "Stadt- und Landschulen als Pflegestätten des Vogelschutzes", "Fort mit dem Dohnenstiege", "Über das Halten von Stubenvögeln", "Der Vogelfang in Italien und sein Einfluß auf die heimische Vogelwelt"

⁷⁹² Hennicke (1912), S. 306. Der genaue Titel der Schrift lautet: Der philosophische Bauer : oder Anleitung, die Natur durch Beobachtung und Versuche zu erforschen. Neudruck nach der ersten Original-Ausgabe von 1791 besorgt und hrsg. von P. Leverkus. Gedruckt als Beilage zur Ornithologischen Monatsschrift. Gera-Untermhaus 1900.

⁷⁹³ Es werden hier genannt: "Ödland-Aufforstung und Vogelschutz"; "Die Tragödie des Edelreihers und des Paradiesvogels"; "Dokumente des Federhandels". Hennicke (1912), S. 307.

⁷⁹⁴ Hennicke (1912), S. 307.

⁷⁹⁵ Hennicke (1912), S. 307.

⁷⁹⁶ Hennicke (1912), S. 305f.

- die meisten Aufklärungsflugblätter, Tierschutzkalender, Preisschriften und Broschüren Vogelschutz als ein mit konkurrierenden Interessen zu *vereinbarendes* Ziel formulierten und die Vor- und Nachteile des Vogelschutzes gegenüber diesen entgegengesetzten Nutzungsjahren (Jagd, Landeskultur, Ödlandaufforstung) von sich aus thematisierte.
- die Provinz- und überregionale Tagespresse als Medium bewußt eingesetzt wurde.⁷⁹⁸
- praktische, erzieherische und aufklärerische Maßnahmen miteinander kombiniert wurden (Ausstellungen, Arbeit in Schulen, Nistkästenbau).⁷⁹⁹
- die nationale, volkswirtschaftliche Bedeutung des Vogelschutzes herausgestellt wurde.
- mehrere, sich ergänzende Begründungsmuster für Vogelschutz geliefert wurden (ethische, ästhetische und wirtschaftliche Bedeutung des Vogelschutzes).
- Vogelschutz sich an unterschiedliche gesellschaftliche Akteure mit konkreten Handlungsempfehlungen wandte. So z. B. an Kirchen, Behörden, Schulen und Fortbildungsanstalten⁸⁰⁰, Soldaten, usw.⁸⁰¹
- sich Vogelschutz mindestens teilweise an die Bestrebungen der amtlichen Naturdenkmalpflege und des privaten Heimatschutzes anlehnte⁸⁰²
- der 1904 gegründete "Internationalen Frauenbund für Vogelschutz (Deutsche Abteilung, Sitz in Charlottenburg) verschiedene Strategien der Öffentlichkeitsarbeit einsetzte⁸⁰³

Die Polyphonie unterschiedlicher Heimat- und kulturpolitischer Zeitschriften, Beilagen und Kalender konnte als Instrument der autoritären Führung gute Dienste leisten, da die "Heimatpresse" - zumindest der Theorie nach - durch ihre "Akkommodationsleistungen" der vielbeklagten "Uniformität" der Lesestoffe entgegenwirken sollte.

Als vom Gaupresseamt Hannover am 1.10.1937 ein eigener Gaupressedienst eingerichtet wurde, der drei mal pro Woche erschien und 75 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 350.000 versorgte⁸⁰⁴, begründete man dies mit dem Hinweis, im Reichspropagandaamt Hannover hätte die Arbeit nicht wirksam geleistet werden können. Dort sei nur "in starrer Form" von allen möglichen Stellen Informationen zusammengetragen und nach "oberflächlicher Sichtung" den Zeitungen zugestellt worden. Dies habe den Nachteil gehabt, daß das "unseren Heimatzeitungen übersandte Material uniform abgedruckt und auch nach nicht einheitlichen Richtlinien zusammengestrichen wurde oder sogar unter den Tisch fiel."⁸⁰⁵

⁷⁹⁷ Das Vogelschutzbuch erreichte im Stuttgarter Verlag Strecker & Schröder in der Reihe "Naturwissenschaftliche Wegweiser" innerhalb von 10 Monaten bereits eine Auflage von 19.000 Exemplaren. Henniecke (1912), S. V.

⁷⁹⁸ Vgl. hierzu auch den Verweis Hennickes in seinem Vorwort, das gestiegene Interesse am Vogelschutz sei auch den "vielen den Vogelschutz betreffenden Mitteilungen in den Tageszeitungen" zu verdanken. Henniecke (1912), S. V.

⁷⁹⁹ Mögliche Vogelschutz-Aktivitäten an den Schulen sollten etwa sein: Baumschutz- und Vogelschutztage Einbezug des Themas in den natur- und heimatkundlichen sowie den Zeichenunterricht, praktische Maßnahmen.

⁸⁰⁰ Henniecke erwähnt etwa, daß die Landwirtschaftliche Akademie in Weihenstephan bei Freising den Vogelschutz in ihren Lehrplan aufgenommen habe. Henniecke (1912), S. 318.

⁸⁰¹ Henniecke (1912), S.308ff.

⁸⁰² Vgl. hierzu Hennickes Vorwort: "Der Vogelschutz in der Gestalt, wie wir ihn heute betreiben, ist eng mit dem Natur- und Heimatschutz verbunden und sollte auch als Teil des Heimatschutzes angesehen werden." Henniecke (1912), S. V. Ausdrücklich dankt Henniecke in seinem Vorwort auch "Herrn Geheimrat Conwentz in Berlin" (ebd., S. VI). Über die Abgrenzung vom Tierschutz schreibt Henniecke: "Ich fasse in diesem Handbuche den Vogelschutz nicht als eine besondere Art des Tierschutzes, vielmehr als eine besondere Art des Heimatschutzes und des Naturschutzes auf. Während der Tierschutz sich mit dem Individuum beschäftigt, umfaßt der Naturschutz [sic] die Art. Der Tierschutz sucht das Untergehen des Einzelwesens zu verhindern, der Heimatschutz und Naturschutz dagegen treten für die Erhaltung der Natur in ihrer Gesamtheit ein." (ebd., S. 4).

⁸⁰³ Erwähnt werden: Herausgabe eines Jahrbuchs, Mitteilungen in Zeitungen und Zeitschriften der Frauenwelt, Versand gemeinverständlicher Druckschriften, Vorträge bei Versammlungen, Belehrung der Jugend und Bereitstellung von Prämien für Schulen usw. Vgl. Henniecke (1912), S. 308.

⁸⁰⁴ Nr. 1 des NSG Nationalsozialistischer Gaudienst, Gaupresseamt Hannover der NSDAP vom 1.10.1937, Lüneburg, Am Sande 5; verantwortlicher Leiter: Karl Gräfin, Lüneburg. Q: Privatbesitz Prof. Stein.

⁸⁰⁵ ebd., S. 1.

Ein Beispiel für die synoptische Präsentation von Naturschutzaufsätzen- und Monographien stellt die kleine Schrift "Der Naturschutz im deutschen Schrifttum. Eine Auswahl, aus Anlaß des ersten Deutschen Naturschutztages in München 1925" dar.⁸⁰⁶ In ihr sind die Publikationen in 12 Rubriken eingeteilt. Die Rubrikeneinteilung stellt bereits ein wichtiges Indiz dafür dar, wie von zeitgenössischen Fachleuten das Themengebiet strukturiert wurde, welche Bereiche man miteinander verbunden sah und welche Differenzierungen des Aufgabengebietes man vornahm. So lautete das erste Kapitel "Allgemeine Fragen; Geschichte, Schule". Das Thema "Heimatkunde in der Schule" war den Verfassern also offenbar keinen eigenen Abschnitt wert. Dagegen differenzierte man zwischen: Landschaftsschutz⁸⁰⁷, Pflanzen-, Wald- und Baumschutz; Tierschutz, Vogelschutz und Schutz der Bodendenkmäler.

Als Schutzkategorien nannte man Naturdenkmäler und Naturschutzgebiete. Anschließend gab es noch drei eher formale bzw. organisatorische Kapitel über Rechtsfragen, Organisationen und Zeitschriften.

Aus kommunikationsgeschichtlicher Sicht fällt an der Schrift einiges auf:

1. Sie wurde aus Anlaß einer medienwirksamen Selbstdarstellung des Naturschutzes beim ersten Naturschutztag in Kassel herausgegeben.
2. Sie vereinte neben speziellen Naturschutzfachthemen auch naturwissenschaftliche und pädagogische Abhandlungen bestimmter Autorinnen und Autoren.
3. Auffällig ist die Aufnahme diverser Flugblätter des Dürerbundes⁸⁰⁸ in die Bibliographie. Im einzelnen werden - hier chronologisch geordnet - über die verschiedenen Rubriken verstreut genannt:

- Avenarius, Friedrich [sic!]: Reklame und Kultur. München 1909 (Callwey-Verlag) [46. Flugschrift des Dürerbundes]
- Braeß, M.: Schutz der Raubvögel. München 1910 (Callwey-Verlag) [64. Flugschrift des Dürerbundes]
- Bredt, F. W.: Die neue Gesetzgebung auf dem Gebiete der Denkmalpflege und des Heimatschutzes 1909 (Callwey-Verlag) [53. Flugschrift des Dürerbundes]
- Conwentz, Hugo: Naturschutzgebiete. München 1912 (Callwey-Verlag) [98. Flugschrift des Dürerbundes]
- Ginzberger, August: Naturschutz - eine Forderung der Kultur. München 1922 (Callwey-Verlag) [190. Flugschrift des Dürerbundes]
- Högg, F.: Heimatschutz, Baukunst und Industrie. München 1911 (Callwey-Verlag) [86. Flugschrift des Dürerbundes]
- Krämer-Bannow, Elisabeth: Heimatschutz in den deutschen Kolonien. München 1913 (Callwey-Verlag) [117. Flugschrift des Dürerbundes]
- Löns, H.: Die Erhaltung unserer Tierwelt. München 1909 (Callwey-Verlag) [45. Flugschrift des Dürerbundes]
- Lux, Joseph August: Baumpredigt. München 1911 (Callwey-Verlag) [81. Flugschrift des Dürerbundes]
- Ratzel, Friedrich: Die deutsche Landschaft. München 1909 (Callwey-Verlag) [55. Flugschrift des Dürerbundes]
- Schinzinger Dr.: Vogelschutz im Walde. München 1914 (Callwey-Verlag) [115. Flugschrift⁸⁰⁹ des Dürerbundes]

⁸⁰⁶ Welzel, Hans / Rueß, Johann: Der Naturschutz im deutschen Schrifttum. Eine Auswahl, aus Anlaß des ersten Deutschen Naturschutztages in München 1925, hrsg. vom Bayrischen Landesausschuß für Naturpflege. München 1925 [Veröffentlichungen des Bayrischen Landesausschusses für Naturpflege Nr. 4, Ausstellungsbuchhandlung München GmbH]

⁸⁰⁷ Zum Landschaftsschutz rechnete man auch das Thema Gewässerverunreinigung und die Frage nach Naturschutzrücksichten beim Ingenieurbau.

⁸⁰⁸ Auch einige Sonderdrucke aus populären Zeitschriften werden genannt. Z. B. Karl Giannonis Aufsatz "Heimatschutz und Fremdenverkehr". Sonderdruck aus: Wissen und Leben, Wien 1912, zitiert nach: Welzel, Hans / Rueß, Johann: Der Naturschutz im deutschen Schrifttum. Eine Auswahl, aus Anlaß des ersten Deutschen Naturschutztages in München 1925, hrsg. vom Bayrischen Landesausschuß für Naturpflege. München 1925, S. 8.

⁸⁰⁹ Vermutlich ist hier bei Welzel die falsche Flugblattnummer angegeben.

- Schultze-Naumburg, Paul: Aufgaben des Heimatschutzes. München 1908 (Callwey-Verlag) [39. Flugschrift des Dürerbundes]
- Schwarz, L.: Naturschutz und die Jugend. München 1913 (Callwey-Verlag) [118. Flugschrift des Dürerbundes]
- Thümer, A.: Die Erhaltung der Pflanzenwelt. München 1910 (Callwey-Verlag) [69. Flugschrift des Dürerbundes]
- Vogelausröttung für Frauenputz. München 1911 (Callwey-Verlag) [88. Flugschrift des Dürerbundes]

4. Das Thema Ödlandkultivierung wurde über den Begriff "Schutz der Bodendenkmäler" erfaßt. Man verstand darunter den Schutz "erratischer Blöcke", geologische Naturdenkmäler, Moorschutzgebiete (Moore als Kulturdenkmäler), spezielle (Boden-)Schutzgebiete ("Seefelder bei Reinerz"), Naturdenkmäler des Erdbodens, Zeugen der Eiszeit.

5. Bei den Periodika wurden die Jahres- und Geschäftsberichte folgender Natur- und Heimatschutz-Organisationen mit aufgeführt⁸¹⁰:

- Bayerischer Landesausschuß für Naturpflege
- Botanischer Verein der Provinz Brandenburg (Verhandlungen)
- Bund für Vogelschutz (Vogelschutzkalender, Jahresbericht, Monatsschrift für Natur- und • Isartalverein in München (Jahresberichte)
- Bund Heimatschutz (Flugschriften)
- Bund Naturschutz in Bayern. (Blätter für Naturschutz und Naturpflege)
- Internationale Gesellschaft zum Schutz des Wisent. Frankfurt a. M. (Jahresbericht)⁸¹¹
- Komitee für Naturdenkmalpflege im Ruhrkohlebezirk zu Essen
- Landesverein Sächsischer Heimatschutz. Dresden (Flugschriften)
- Lehrerverein für Naturkunde (Monatsschrift)
- Lippischer Bund für Heimatschutz und Heimatpflege
- Ornithologischer Verein zu Hamburg (Jubiläumsbericht)
- Ornithologische Gesellschaft in Bayern. München. (Jahresbericht)
- Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz (Flugblatt)
- Schlesischer Bund für Heimatschutz (Flugschrift)
- Schweizer Naturforschende Gesellschaft (Basel) (Denkschrift)
- Schweizer Vereinigung für Heimatschutz (Flugschriften)
- Schweizerische Naturschutzkommission,
- Schweizerischer Bund für Heimatschutz
- Staatlich autorisierte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz Schloß Seebach, Kreis Langensalza, des Freiherrn Hans von Berlepsch. Leipzig und Langensalza (Jahresbericht)
- Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich. Wien (Flugblätter)
- Verein für Heimatschutz in Salzburg
- Verein für Vaterländische Naturkunde in Württemberg. Stuttgart (Jahreshefte)
- Verein Naturdenkmalschutz in Kurhessen und Waldeck
- Verein Naturschutzpark (Stuttgart) (Naturschutzparkkalender, Geschäftsberichte)
- Verein zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen (Berichte)
- Verein zur Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten in der Umgebung Münchens
- Vereinigung für Heimatpflege in Riga (Jahrbuch)
- Vogelschutz. Aussig 1924ff.)
- Vogelschutzstation des Freiherrn von Berlepsch in Seebach

6. Zahlreiche Periodika der amtlichen preußischen staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege bzw. ihrer Unterbehörden und vergleichbarer ausländischer Ämter werden genannt:

- Beiträge zur Frage des Schutzes der heimischen Natur (Brandenburgische Provinzialkommission für ND)
- Beiträge zur Naturdenkmalpflege (Hrsg. von Hugo Conwentz, später von Walther Schoenichen, Verlag Gebr. Borntraeger, Berlin)
- Blätter für Naturkunde und Naturschutz. Hrsg. von Verein für Landeskunde von Niederösterreich. 1914ff. (11 Bände), geleitet von Professor Dr. G. Schlesinger

⁸¹⁰ Die folgende Zusammenstellung versammelt alle Periodika aus den 12 genannten Rubriken.

⁸¹¹ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

- Blätter für Naturschutz und Heimatpflege. Hrsg. von W. Benecke. Berlin 1915 - 1920 (1910 -1914: Blätter für Naturschutz)
- Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege, Berlin 1908 - 1914
- Mitteilungen der Geschäftsstelle des Landschaftskomitees für Naturdenkmalpflege im Oberschlesischen Industriegebiet 1916 bis 1918. Kattowitz
- Mitteilungen des Bergischen Komitees für Naturdenkmalpflege. Elberfeld 1913 - 1916
- Mitteilungen des Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Cassel und Fürstentum Waldeck. Cassel 1908 / 1913
- Mitteilungen des Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege des Regierungsbezirks Wiesbaden. Wiesbaden und Gerissenheit 1908 - 1913
- Mitteilungen des Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Siegelringen, später des Hohenzollerschen Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege. Sigmaringen 1909ff.⁸¹²
- Mitteilungen des Osteroder Kreiskomitees für Naturdenkmalpflege
- Mitteilungen des Pommerschen Provinzkomitees für Naturdenkmalpflege. Stettin 1909 - 1919
- Mitteilungen des Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege in Schlesien. Breslau 1909 - 1915
- Mitteilungen des Sächsischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege. Magdeburg 1908.⁸¹³
- Mitteilungen des Schleswig-Holsteinschen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege. Altona und Flensburg. 1909-1922
- Mitteilungen des Westpreußischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege. Danzig 1908 - 1910
- Mitteilungen für Naturdenkmalpflege in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Hrsg. von R. Frase. Schneidemühl 1924
- Mitteilungen Landschaftskomitees für Naturdenkmalpflege im Riesen- und Isargebirge. Hirschberg i. S. 1911 und 1913
- Mitteilungen über Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Lüneburg. Lüneburg 1912 und 1914.
- Nachrichtenblatt der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Berlin 1924ff.
- Naturdenkmäler. Vorträge und Aufsätze (Verlag Gebr. Borntraeger, Berlin)
- Naturschutz. Zeitschrift für Naturdenkmalpflege und verwandte Bestrebungen, insb. Vogelschutz. Hrsg. Hermann Helfer. Berlin-Lichterfelde 1920ff. (Jahrgang 1 und 2 als "Zeitschrift für Vogelschutz und andere Gebiete des Naturschutzes")
- Naturschutzbücherei. Hugo Bermühler-Verlag. Berlin-Lichterfelde
- Veröffentlichungen des Württembergischen Landesamtes für Denkmalpflege. Stuttgart bzw. Veröffentlichungen der Staatlichen Stelle für Naturschutz beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege. Stuttgart

7. Aus der Tagespresse wurden einzelne Aufsätze erwähnt:

- Dorfzeitung. Hildburghausen 1912 (Bericht über den 2. internationalen Kongreß für Heimatschutz)
- Dresdner Anzeiger⁸¹⁴. 1913 Conwentz, Hugo: Zur Geschichte des Naturschutzes in Sachsen
- Düsseldorfer Nachrichten. Nr. 386 - 388, 1920, Tiedge Ernst: Schutz und Erhaltung der heimischen Natur
- Homberger Kreisblatt 1909 Schaefer, B.: Über Naturdenkmalpflege⁸¹⁵.
- Rigaer Zeitung, Kupffer, H. R.: Naturdenkmäler in der Pflanzenwelt des ostbaltischen Gebietes (1908); ders.: Schonet unsere Naturdenkmäler (1910); ders.: Plan zur Errichtung eines Naturschutzgebietes auf der Insel Moritzholm in Kurland (1910)
- Schleswiger Nachrichten 1910, Haupt, R.: Über Erhaltung der Fußwege und das Recht der Nation am Walde.
- Stadtanzeiger für Württemberg, besondere Beilage Nr. 1, Stuttgart 1925: Schwenkel, H.: Warum brauchen wir Banngebiete?
- Unterhaltungsbeilage zur Fränkischen Zeitung (Ansbacher Morgenblatt) Nr. 48, 49, 52 (1925) Vogtherr, J.: Alte Bäume - ein köstliches Volksgut. Ein Beitrag zum Heimat- und Naturschutz.⁸¹⁶

8. Artikel aus populären Zeitschriften und der Heimatpublizistik:

⁸¹² Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸¹³ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸¹⁴ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4 des Bayrischen Landesausschusses für Naturpflege. München im Dezember 1925, beiliegend zu: Welzel, Hans / Rueß, Johann: Der Naturschutz im deutschen Schrifttum. Eine Auswahl, aus Anlaß des ersten Deutschen Naturschutztages in München 1925, hrsg. vom Bayrischen Landesausschuß für Naturpflege. München 1925

⁸¹⁵ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸¹⁶ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

- Akademische Blätter. Berlin. 24. Jg. (1909) (Hermann, R.: Naturdenkmäler und ihre Pflege)⁸¹⁷
- Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. Güstrow, 58. Jg. (1904) (Geinitz, E.: Schutz der Naturdenkmäler, Heimatschutz)⁸¹⁸
- Aus der Natur. Stuttgart 1905 (Conwentz, Hugo: Bemerkenswerte Fichtenbestände [...])
- Aus Natur und Geisteswelt Nr. 756. B. G. Teubner. Leipzig 1920 (Bartmann, Hermann: Heimatpflege ; Nr. 153 Hausrath, Hans: Der Deutsche Wald. B. G. Teubner. Leipzig 1907.
- Blätter des Schwäbischen Alpenvereins 1911 - 1917 ("Aus dem Arbeitsgebiet des Württembergischen Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz)
- Blätter für Lippische Heimatkunde. Hrsg. vom Lippischen Bund für Heimatschutz. Detmold. 1914ff.
- Deutsche Gaue. Zeitschrift für Gesellschaftswissenschaft und Landeskunde. Werk- und Merkblatt des Vereins 'Heimat'. Kaufbeuren 1899 - 1925
- Deutsches Vaterland. Wien 4. Jg. (1922) (Ginzberger, August: Naturschutz in Siebenbürgen)⁸¹⁹ und 5. Jg. (1923) ders.: Norddeutschland - ein Reiseziel für Naturfreunde (beschreibt u.a. versch. NSG und ND Norddeutschlands)⁸²⁰
- Ernte (Die) 1925 (Brunies, St.: Unser Nationalpark. Rück- und Ausblicke)
- Freude (Die) (Sondernummer) Egestorf im Lüneburgischen (Rob. Laurer) 1925 (Walther Schoenichen: Naturschutz-Sondernummer.)⁸²¹
- Heimat (Die). Kiel. 20. Jg. (1910) (Heering, W.: Über Naturdenkmalpflege mit besonderer Berücksichtigung Schleswig-Holsteins.)⁸²²
- Heimatschutz -Chronik. Hrsg. vom geschäftsführenden Vorstand des Bundes Heimatschutz. Berlin 1917 / 1922
- Heimatschutz. Hrsg. vom geschäftsführenden Vorstand des Bundes Heimatschutz. Berlin 1904ff. [und Publikationen der Landesgruppen]
- Heimatschutz. Zeitschrift der Schweizer Vereinigung für Heimatschutz. Bern 1906ff.
- Land (Das). Berlin 1911 (Hempel, K.: Die Erhaltung der Heimatschönheit auf dem Lande)⁸²³
- Landbote (Der). Prenzlau. 30. Jg. (1909) (Hermann, R.: Die Pflege der Naturdenkmäler in der Landwirtschaft)
- Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Heimatschutz. Karlsruhe
- Mitteilungen des Beskidenvereins. Teschen 1913(Selle, Friedrich: Die ästhetische Betrachtung der Alpenpflanzen und der Naturschutz)⁸²⁴
- Mitteilungen des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart. Heft 3, 3. Jg. (1911), Seemann, Alfred: Elektrische Anlagen und Heimatschutz in Württemberg
- Mitteilungen des Fränkischen Alpenvereins. Nürnberg-Fürth 1925 (Stier, A.: Einführung in die Geschäfte der Naturpflege und des Naturschutzes [...])
- Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. 37. Jg. (1905 / 1906) (Winkelmann, J.: Die Verbreitung der Eibe (Taxus baccata) in Pommern)⁸²⁵
- Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Düsseldorf 1907ff.
- Mitteilungen des Vereins für Naturdenkmalpflege e und Heimatschutz in Liegnitz⁸²⁶
- Mitteilungen des Vereins Naturdenkmalschutz und Heimatschutz in Kurhessen. Cassel 1913ff.
- Monatsblätter des Badischen Schwarzwaldvereins. 22. Jg. (1919) (Meigen, W.: Über Naturschutz und seine Ausübung in Baden)⁸²⁷
- Natur. Leipzig (Th. Thomas). 1911. Conwentz, H.: Naturschutzgebiete.⁸²⁸
- Niederrhein (Der). Düsseldorf 1920 (Tiedge, Ernst: Unser niederrheinisches Landschaftsbild in Gefahr)
- Pfälzische Heimatkunde. Kaiserslautern XII (1916) (Das NSG bei Herxheim am Berg)⁸²⁹
- Pommersche Heimat. Stettin. 11. Jg. (1922), Nr. 3 (Walther Schoenichen: Naturschutz-Sondernummer.)⁸³⁰

⁸¹⁷ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸¹⁸ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸¹⁹ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²⁰ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²¹ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²² Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²³ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²⁴ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²⁵ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²⁶ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd. ohne weitere Angaben.

⁸²⁷ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²⁸ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸²⁹ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³⁰ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

- Schleswig-Holsteinsche Natur- und Vogelschutzblätter . Zeitschrift des Natur- und Vogelschutzvereins für Schleswig-Holstein und Lauenburg. Hrsg. von Kurt Mühlau und Emil Schünke. Meldorf und Kiel 1912 / 1914⁸³¹
- Schwäbisches Heimatbuch. Stuttgart 1919 (Hermann Hähle: Dauerschutz von Naturdenkmälern)
- Spessart. Aschaffenburg 1914 (Kihn, Karl: Über Naturpflege und Schutz der Naturdenkmäler [...])
- Süddeutsche Monatshefte. München 1914 (Schillings, C. G.: Die Arche Noah)
- Technische Abende für Erziehung und Unterricht. Berlin. 6. Heft. 1917 (Franz, W.: Werke der Technik im Landschaftsbild)⁸³²
- Thüringer Hausfreund. Schmalkalden (Schmalkaldener Anzeiger) 1910 (Schaefer, B.: Über Naturdenkmäler)⁸³³
- Tiroler Heimatblätter. Monatsschrift für Geschichte, Natur- Volkskunde. Zeitschrift des Vereins für Heimatschutz in Tirol. Kufstein und Innsbruck 1923ff.
- Unser Pommerland. 1921. Heft 10 (Leick, E.: Das Greifswalder Naturschutzgebiet)⁸³⁴
- Unsere Welt, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verlag Bad Godesberg bei Bonn 1913 (Dennert, E.: Naturschutz und Heimgarten.)⁸³⁵
- Wissen und Leben. Zürich 1912 (Bovet, E.: Heimatschutz und Bergbahnen)⁸³⁶

9. Land- und forstwirtschaftliche, naturwissenschaftliche sowie biologische Fachzeitschriften:

- Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis. Dresden
- Berichte der Bayrische Botanische Gesellschaft . Ansbach und München⁸³⁷
- Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft. München
- Deutsche Jägerzeitung. Neudamm⁸³⁸
- Engler's botanische Jahrbücher Leipzig⁸³⁹
- Königsberger Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung
- Mitteilungen der Bayrischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora. München⁸⁴⁰
- Mitteilungen der Kaiserlich-biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. Berlin⁸⁴¹
- Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
- Nachrichtenblatt für den Deutschen Pflanzenschutzdienst. Berlin Dahlem. (Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft)
- Naturforscher (Der). Illustrierte Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften, des naturgeschichtlichen Unterrichts und des Naturschutzes. Berlin-Lichterfelde 1924ff. Hrsg. von Walther Schoenichen.
- Naturwissenschaften (Die). Berlin.⁸⁴²
- Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Jena
- Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Forst- und Landwirtschaft. Stuttgart
- Ornithologische Monatsschrift. Hrsg. vom Deutschen Vereine zum Schutz der Vogelwelt. Schriftleitung Prof. Dr. Henricke. Halle und Gera 1876ff.
- Wochenschrift für Aquarien- und Terrarienkunde. Braunschweig⁸⁴³
- Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien. Breslau⁸⁴⁴
- Zoologische Beobachter

10. Schriftenreihen, die das Thema Naturschutz zeitweise behandelten⁸⁴⁵:

- Dresdner Volkshochschulkurse. Sachsen (hier 1909)
- Europäische Wanderbilder (Nr. 277 / 279: Hegi, Gustav: Die Naturschutzbewegung und der Schweizer Nationalpark)

⁸³¹ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³² Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³³ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³⁴ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³⁵ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³⁶ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³⁷ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³⁸ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸³⁹ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸⁴⁰ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸⁴¹ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸⁴² Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸⁴³ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸⁴⁴ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸⁴⁵ Bei dieser kleinen Zusammenstellung handelt es sich nur um einen Auszug aus Welzel (1925).

- Grüne Zeit- und Streitfragen (Nr. 1, Wien 1903, Perlach: Dimitz, Ludwig: Über Naturschutz und Pflege des Waldschönen)
- Hefte der Gesellschaft für kommunale Sozialpolitik in Riga (Nr. 25, 1911: Kupholdt, Gg.: Naturpflege und Vogelschutz)
- Naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk. Leipzig (Guenther, Konrad: Kultur und Tierwelt. 1919)
- Phys[ikalisch]-ökon[omische] Gesellschaft . Königsberg (Fritsch, C.: Schutz seltener und gefährdeter Pflanzen. 1906)
- Sammlung gemeinnütziger Vorträge (hier: Nr. 502 / 503)
- Sammlung gemeinverständlicher Abhandlungen über Naturschutz. Cassel 1909ff. (Max Siering). Hrsg. Verein Naturdenkmalschutz in Kurhessen und Waldeck
- Schriften des Bundes Heimatschutz
- Veröffentlichungen des Bayrischen Landesausschusses für Naturpflege. München.

11. An Begleitpublikationen zu wichtigen Veranstaltungen des Naturschutzes werden erwähnt:

- 3. Deutscher Vogelschutztag 1913. Stuttgart 1913, Bund für Vogelschutz
- Bericht über den 2. internationalen Kongreß für Heimatschutz. Stuttgart 1912 (Aus: Dorfzeitung. Hildburghausen 1912)
- Bericht über die VII. Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins in Danzig 1906. Berlin
- Verhandlungen des Internationalen Kongresses für Heimatschutz. Stuttgart 1912⁸⁴⁶
- Verhandlungen des zweiten Berliner Waldschutztages. Berlin 1909, Julius Springer

12. Monographien versus Aufsätze in periodischen Schriften

Die Flugblätter, Sonderdrucke und Zeitschriftenaufsätze nehmen innerhalb der Welzelschen Biographie einen nicht unbeträchtlichen Raum ein. Waren Zeitungsaufsätze noch vereinzelt aufgeführt (meist bei mehrteiligen Artikelserien), so sind die Aufsätze aus Heimatbeilagen praktisch gar nicht berücksichtigt. Die Zusammenstellung hatte, auch in den Augen ihres Verfassers, große "Lücken" aufzuweisen.⁸⁴⁷ Die Angaben stammten von "Vertretungskörpern des Naturschutzes in ganz Deutschland, aus Österreich und aus der Schweiz" sowie von Verlegern⁸⁴⁸

Eine Schlüsselfigur populärwissenschaftlicher, z.T. auch völkisch-biologischer Naturbetrachtung⁸⁴⁹ war der Kunstmaler und Publizist Raoul Francé.⁸⁵⁰ Sein Aufsatz in der Zeit-

⁸⁴⁶ Nachtrag zu Veröffentlichung Nr. 4, ebd.

⁸⁴⁷ Vgl. Vorbemerkung. In: Welzel (1925), S. 3.

⁸⁴⁸ Vermutlich handelt es sich hierbei v. a. um die Verleger des Neumann-Neudamm-Verlages und des Bermühler-Verlages Berlin-Lichterfelde.

⁸⁴⁹ In der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung erschien z. B. 1908 der Titel "Wege zur Natur (Handbücher für die praktische naturwissenschaftliche Arbeit, Bd. IV)", zweite Auflage 1922, dritte Auflage 1924. 1909 kam der Band "Bilder aus dem Leben des Waldes" heraus, der bis 1919 in 14 Auflagen erschien. Die Veröffentlichung "Die Entdeckung der Heimat" aus dem Jahr 1923 wurde 1982 vom MUT-Verlag in Asendorf neu aufgelegt. Der Mut-Verlag gibt auch seit 1965 die wegen Holocaust-Leugnung bereits indizierte Zeitschrift "Mut. Einigkeit und Recht und Freiheit ; Forum fuer Kultur, Politik und Geschichte. Nationaleuropäische Aktion Kennwort Europa" heraus.

In der Zeitschrift "Telos" schrieb Francé zu den Themen "Biozentrismus" und "Organische Kultur", das "Gesetz des Lebensraumes". Vgl. die leider unkritische Bibliographie des Umwelt- und Prognose-Instituts Heidelberg zu Francé: http://www.upi-institut.de/_france/bibliogr.htm (22.6.2000) sowie die ebenfalls apologetischen Internetseiten der Gesellschaft für Boden, Technik in Queichhambach: <http://www.soel.de/btq/BTQfranc.htm#Raoul-Francé> (22.6.2000)

⁸⁵⁰ Der Botaniker, Mikrobiologe, Redakteur und Wissenschaftspopularisierer Raoul Heinrich Francé (1874-1943) war u.a. Herausgeber oder Redakteur mehrerer wichtiger naturkundlicher bzw. biologischer Zeitschriften, z.B. *Natur* (Zeitschrift der deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft), *Mikrokosmos. Zeitschrift zur Förderung wissenschaftlicher Bildung*, *Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre* (ab 1910 *Archiv für Psychobiologie*), *Die Kleinwelt. Zeitschrift zur Verbreitung wissenschaftlicher Bildung*, *Jahrbuch der Mikroskopiker*, der *Mikrobiologischen Bibliothek*, der Zeitschrift *Telos. Illustrierte Monatsschrift für Natur und Leben* sowie der *Bios-Bücherei*. Er erlangte größere Bekanntheit durch seine Veröffentlichungen in der Kosmos-Reihe der

schrift *Natur*⁸⁵¹ aus dem Jahr 1910 beginnt mit einer bemerkenswerten Feststellung: "Es gibt wenige Stellen deutscher Erde, die von Naturliebe und Schwärmerei noch mehr umdichtet werden als die Lüneburger Heide."⁸⁵² Allerdings setzt er dieser Erkenntnis sogleich die düstere Gewißheit entgegen, daß es mit der Poesie und Liebhaberei bald vorbei sei, daß "dieses einzig schöne Stück Land zwischen Hamburg und Hannover, Stendal und Bremen nur noch die Ruine eines Naturdenkmals ist, die man noch immer zerstört."

Naturdenkmäler sind für Francé als offenbar traurige Reste einer einmal intakten Landschaft samt ihres Sozialgefüges und ihrer kulturellen Eigenheiten. Die Klage über Landschaftszerstörung, über Melioration, Aufforstung und Industrialisierung ist demgemäß auch Bestandteil einer sehr viel umfassenderen zivilisationskritischen Verve, die sich volkstumsideologisch gegenüber den roten Fabrikschlot und der "Arbeiterkolonien" auf Seiten der "germanischen Edelsitze" und "würdigsten Patrizier" positioniert.

Die "landschaftlichen Schönheiten" reichen nicht aus, um alleine Gegenstand des Genusses zu werden, das 'sinnige Volksleben' muß noch hinzukommen. Francé macht außerdem auf einige wissenschaftliche Untersuchungen der Heide aufmerksam und erwähnt die Arbeiten von Richard Linde und Eduard Kück⁸⁵³ sowie einen Mahn- und Bitttruf, den der Hamburger Naturforscher Dr. Reh, der sich im Interesse der Erhaltung der Lüneburger Heide an die Öffentlichkeit richtete⁸⁵⁴, und vor der "immer mehr um sich greifenden Verödung und Vernichtung dieser herrlichen Landstriche und ihres Volkstums"⁸⁵⁵ warnt. An Rehs Stil lobt Francé besonders die Mischung aus Fachverstand und Schlichtheit der Darstellung als einem bestimmten Ideal populärwissenschaftlichen Monierens.

Das "Stimmungsbild" der Heide, das Francé selbst in umfassender Manier zu präsentieren glaubt, bekommt quasi-wissenschaftlichen Charakter, ja ihm wird sogar eine kognitive Ganzheitlichkeit zugeschrieben, die der Wissenschaft fehle, denn "auch die wissenschaftliche Sprache kann", so Francé, "keine andere Definition der Heide geben, wenn sie sie auch in andere Worte kleidet."⁸⁵⁶

Vor dem Hintergrund einer Folie volkstumsideologischer Denkschemata bemüht sich Francé um eine Stilisierung und Poetisierung der Heide in vielfacher Hinsicht:

- Er versetzt die LeserInnen in die Situation einer fiktiven Landschaftsführung durch die Lüneburger Heide.
- Er setzt die norddeutsche Heide in Bezug zur "Pracht der Hochalpen"⁸⁵⁷ und erklärt sie diesen für überlegen.
- Er verklärt den Naturpark im Selbstverständnis nordischer Ideologie als ein wesenhaft deutsches Gebiet, das in seinen naturalen Erscheinungsformen bereits Überlegenheit gegenüber fremdländischer Vegetation dokumentiere: "Man hat den Wacholder oft mit den Zypressen des Südens verglichen. Das enthält Wahres und Irregehendes. Der Eindruck ist ähnlich, aber der Heidewacholder hat

Franckh'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, die auch über die Zeitschrift *Naturschutz- und Naturparke* mit dem VNP verknüpft war.

⁸⁵¹ Der Aufsatz erschien darüber hinaus noch in: "Gesundes Leben" Bd. 7, Heft 10 (1910?), S. 417-423. Quelle: http://www.upi-institut.de/_france/bibliogr.htm (22.6.2000).

⁸⁵² Francé, Rauol H.: Die Lüneburger Heide, ein deutscher Naturpark. In: *Natur. Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft*. Leipzig. Bd. 1, H. 13 (1910), S. 205 - 206.

⁸⁵³ Auf das Buch Eduard Kücks wird von der Schriftleitung der Zeitschrift "Natur" extra hingewiesen. So heißt es: "Wir nehmen gern Veranlassung, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß dieses Werk durch das Entgegenkommen unserer Geschäftsstelle den Mitglieder der D. N. G. zu ermäßigtem Preise zur Verfügung steht." *Natur*. Bd. 1, H. 13 (1910), S. 205.

⁸⁵⁴ *Natur*. Bd. 1, H. 13 (1910), S. 205.

⁸⁵⁵ *Natur*. Bd. 1, H. 13 (1910), S. 205.

⁸⁵⁶ *Natur*. Bd. 1, H. 13 (1910), S. 206.

⁸⁵⁷ *Natur*. Bd. 1, H. 13 (1910), S. 205.

etwas Massives, Gewaltiges, wuchtigen Ernst, wie es einem Nordlandsrecken zukommt. Die Zypresse ist nur traurig, aber schwächig wie ein richtiger Italiener."⁸⁵⁸

- Er charakterisiert die Heidelandschaft sowohl in diminuierender als auch in hyperbolisierender Verklärung, einerseits als "einfach, ruhig und klar", behaglich und reich an rätselhaften "Kleinigkeiten", in denen sich "alle Abgründe und Höhepunkte des Seins"⁸⁵⁹ erschöpfen, andererseits geprägt von einer eigenartigen "Stimmung, die sonst nicht mehr auf Erden existiert"⁸⁶⁰ und das "Ewige im Wesen der Natur" in einem "anmutigen Lächeln" vor den Betrachtern ausbreite⁸⁶¹ und somit quasi repräsentativ für alle Naturerfahrungsmöglichkeiten fungiert.
- Er preist, eher auf eine Diversitätsnorm anspielend, die Reizfülle der Heide, die Möglichkeit zu fast grenzenlosem "Fernblick" und das charakteristische Mosaik unterschiedlicher Landschaftsformen auf engstem Raum ("Hochgebirge", Wiese, Wald, "Flüßchen").
- Er verweist auf die Bedeutung der Heide als Erkenntnisobjekt für Maler, Schriftsteller, Wanderer und "Wissenschaftler" (Naturkundler, Volkskundler).
- Er bringt eindeutige Wertzuschreibungen in die Naturschilderung mit ein: Birken sind lediglich "elende" und "halbabgestorbene" Wegweiser, Kiefern "grau und sterbend", Eichen dagegen figurieren als Indikator für echt deutsche[n] Urboden⁸⁶², sind versammelt sich zu einem "Hain feierlich rauschender, hochstämmiger Eichen".⁸⁶³
- Er verklärt den Menschentyp der Heide, den Heidjer, den Heidschnuckenbauer zum "Stammvater der würdigsten Patrizier", dessen Gegenwart in der Landschaft durch Naturgeister, holde Blumenelfen und unermüdliche Heidebienen angezeigt werde und allein schon durch die Existenz von Arbeitersiedlungen grundlegend bedroht sei.

Schließlich nennt Francé die von ihm mitgetragene Forderung nach Naturschutz "hoffnungslos", da "bloße Naturliebe imstande sein könnte, eine mächtige industrielle Bewegung in ihrem geraden Vormarsch aufzuhalten".⁸⁶⁴ Den NSP in der Lüneburger Heide sieht er als Beispiel für den "richtigen" Weg des Naturschutzes an, nämlich daß "im stillen [sic], fernab von, mit großem Lärm in Szene gesetzten phrasenreichen 'Rettungsaktionen' unserer heimischen Natur, langsam aber sicher in deutschen Landen ein Naturdenkmal nach dem anderen seine Gönner findet".⁸⁶⁵

Naturschutz ist aus der Perspektive Francés nur ein kleiner Bestandteil eines größer angelegten nationalen Projektes zur "Erneuerung" deutscher Lebensführung und Kultur, das allein schon durch die Naturliebe, die in das "Herz des deutschen Volkes" eingedrungen sei, zur Erfüllung komme, ohne dabei einer gesellschaftlichen Konfliktaustragung zu bedürfen.

⁸⁵⁸ Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 206. Die Passage zeigt nicht nur die sehr enge Verbundenheit von Idyllenschilderung mit Aspekten der Monumentalität und Gewalt, sondern auch die Doppelabgrenzung gegenüber dem "Fremden" als weniger "lebensstark" und "weiblich" (der massive, typisch deutsche Wacholder / die schwächliche, typisch italienische Zypresse). An anderer Stelle spricht Francé davon, daß die "aus dem Süden kommenden Stechpalmen (Ilex)" durch das "milde atlantische Klima" der Heideregion "sogar zu kräftigen Bäumen werden". Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 206.

⁸⁵⁹ Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 205.

⁸⁶⁰ Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 205..

⁸⁶¹ Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 206.

⁸⁶² Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 206.

⁸⁶³ Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 205.

⁸⁶⁴ Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 206.

⁸⁶⁵ Natur. Bd. 1 , H. 13 (1910), S. 206.

4.2. Besetzung der Heimat durch agrarische Interessenpolitik

Auf einer Generalversammlung des land- und forstwirtschaftlichen Provinzialvereins für das Fürstentum Lüneburg in Uelzen wurde vom Leiter der Presseabteilung der Landwirtschaftskammer in einem Vortrag herausgestellt, daß von den "4000 deutschen Tageszeitungen" nur "94 rein agrarfreundlich" eingestellt sein. Der sog. Heimatpresse räumt er deshalb eine besondere Stellung im pressepolitischen Konkurrenzkampf ein:

"Er hob die Bedeutung der Heimatpresse hervor und betonte die Notwendigkeit, daß gerade diese Zeitungen agrarwirtschaftliche und agrarpolitische Nachrichten bringen müßten. Die Landwirtschaft selbst müsse aber das ihre dazu tun."⁸⁶⁶

Welche Vorgänge versteckten sich aber hinter dieser nebulösen Andeutung des landwirtschaftlichen Fachpressevertreters? Dazu ein weitere Stellungnahme zum Verhältnis von Landwirtschaft und Lokalpresse, diesmal aus der Retrospektive eines maßgeblichen Lokalpublizisten der Region.

Die Zusammenarbeit mit den landwirtschaftlichen Interessenvertretungen in der Weimarer Republik resümierend, schrieb der Lüneburger Pressebüro-Inhaber Ulrich Werther Objektivität sei "nicht gefragt" gewesen. Diese Aussage ist von großer Bedeutsamkeit für den hier zu skizzierenden Kontext agrarischer Einflußnahme auf bzw. die Interessensvertretung durch die Lokalpresse. Dabei bestätigen die Archiv-Recherchen den Sachverhalt sehr deutlich, ja mehr noch: Im Vergleich mit den hier aufgefundenen Dokumenten aus dem Schriftverkehr zwischen dem Land- und Forstwirtschaftlichen Provinzialverein⁸⁶⁷ und den Redaktionen der Lokalzeitungen erscheint Werthers retrospektive Einschätzung geradezu als euphemisch.

Er selbst hatte an "Informationsveranstaltungen" des Land- und forstwirtschaftlichen Provinzialvereins als Inhaber des Lüneburger Pressebüros "lp" teilgenommen.⁸⁶⁸ Das Büro nahm, laut seiner eigenen Darstellung "gleichsam die Funktion einer Pressestelle" wahr, denn

"sämtliche Zeitungen im Einflußgebiete des Vereins wurden von mir beliefert. Bei den Veranstaltungen handelte es sich vorwiegend um rein landwirtschaftliche Fragen der Tierzucht, der allgemeinen Tierhaltung, des Feldanbaus sowie auch Fragen der sozialen Ordnung auf dem Lande."⁸⁶⁹

Eine Reihe von Dokumenten belegen anschaulich die Bemühungen der agrarischen Interessenvertreter um eine Beeinflussung der Lokalpresse in ihrem Sinne.

In den Akten des Land- und Forstwirtschaftlichen Provinzialvereins für das Fürstentum Lüneburg findet sich der Entwurf eines Rundschreibens "An sämtliche Lokalzeitungen ohne Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, Uelzen; Niedersächsische Volkszeitung, Uelzen;

⁸⁶⁶ L.A. Nr. 292, 2. Blatt, 13.12.1930, S. 3.

⁸⁶⁷ Der PV selbst gab die *Lüneburger Landwirtschaftliche Mitteilungen* (Nr. 1, 1928 - Nr.3, März 1931) heraus, daneben existierte in der Region noch die *Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung*, die sich jedoch nicht als Konkurrenz zu dem PV-Blatt verstand.

⁸⁶⁸ In einem Schreiben des PV vom 7.3.1929 an das *Landvolk*, die Lüchow -Dannenberger Zeitung, die um die Zusendung von eigenen Berichten des PV gebeten hatte, wird dargelegt, daß die entsprechenden Zeitungsberichte von ausgesuchten Berichterstattern verfaßt würden, "die wir für unsere Veranstaltungen zulassen". Neben den Uelzener Blättern käme zähle das "Pressebüro Brandt-Werther" dazu. ALWMH, PV 298 "Verkehr mit der Presse" 1921 - 1933.

⁸⁶⁹ Auf den Veranstaltungen seien, so Werther, häufig Universitätsprofessoren als Redner vertreten gewesen. Unveröffentlichte Aufzeichnung Ulrich Werthers: "Pressestelle der Regierung Lüneburg", Privatbesitz Prof. Dr. Stein. Ordner "NON Presse 5 Lüneburg".

Lüneburger Tageblatt; Lüneburgsche Anzeigen; Isenhagener Kreisblatt" vom Dezember 1932 mit der Bitte um (kostenlose) Zusendung der jeweiligen landwirtschaftlichen Beilage⁸⁷⁰ unter Angabe der Erscheinungshäufigkeit.⁸⁷¹

Als Ergebnis der Rundfrage ergab sich folgendes Bild⁸⁷²:

Zeitung	Name der landwirtschaftlichen Beilage
Bleckeder Zeitung	Landmanns Sonntagsblatt (Verlag Neumann, Neudamm)
Böhme Zeitung (Soltau)	Landbund-Zeitung des Reichs-, Provinzial- und Kreislandbundes
Burgdorfer Zeitung	Des Landmanns Rundschau (1x wö.)
Cellesche Zeitung und Anzeigen	Landwirtschaftliche Annalen. ⁸⁷³
Harburger Kreiszeitung	Hof-, Garten- und Hauswirtschaft ⁸⁷⁴ (1x wö.)
Lüneburgsche Anzeigen	Haus, Hof und Garten (Verlag Neumann, Neudamm)
Rundschau (Wittingen)	ohne Beilage ⁸⁷⁵
Soltau-Gardelegener Zeitung (Verlag H. Hoffmann, Reichelstraße 25 / 27, Salzwedel)	Landmanns Sonntagsblatt (Verlag Neumann, Neudamm) ⁸⁷⁶
Walsroder Zeitung	Landwirtschaftliche Beilage der Walsroder Zeitung (Kreisblatt) (unregelm.) ⁸⁷⁷
Winsener Nachrichten	Am Pflug ⁸⁷⁸ (1-2 x monatl.) und Hannover-scher Landmann ⁸⁷⁹
Winsener Zeitung	Hof und Scholle. Landwirtschaftlicher Ratgeber (1 x wö.); Ratgeber für Garten, Land und Herd ⁸⁸⁰ .

⁸⁷⁰ Zu den landwirtschaftlichen Beilagen ist in der zeitgenössischen Fachpresse wenig an Untersuchungen veröffentlicht worden. Als Beispiel ist die kurze Thematisierung des Gegenstandes bei dem Leiter der Presseabteilung des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Kurt Borsdorff, zu erwähnen. Vgl. Borsdorff, S. 44f.

⁸⁷¹ ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

⁸⁷² Falls nicht anders vermerkt, beruhen die folgenden Angaben auf: ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

⁸⁷³ Der Untertitel lautete: "Wochenschrift für Landwirtschaft, Viehzucht, Gartenbau, Hauswirtschaft, Jagd, Fischzucht und Bienenzucht".

⁸⁷⁴ Der Titel bezieht sich auf eine wöchentlich samstags erscheinende "Landwirtschafts-Seite" des Blattes, die nicht als "Beilage" ausgewiesen wurde.

⁸⁷⁵ Im Antwortschreiben vom 11.12.1932 an den PV gibt die Redaktion der "Tageszeitung nationaler und sozialer Art", wie die "Rundschau" im Untertitel hieß an, "augenblicklich keine gesonderte Beilage" herauszugeben, da "in einer rein ländlichen Gegend" eine Zeitung schon im Textteil "derartig viel Aufsätze usw. [,] die vorwiegend die Landwirtschaft angehen", enthalte, daß eine "gesonderte Beilage nicht unbedingt notwendig" sei. Als Beleg hierfür legte das Blatt einen undatierten Ausschnitt aus dem redaktionellen Teil der Zeitung mit dem Titel "Fütterung der Schweine unter Verwendung größtmöglicher Kartoffel- und geringster Getreidemengen" bei.

⁸⁷⁶ Die Beilage erschien 1932 im 41. Jahrgang in Neudamm bei dem auch als "Naturschutzverlag" erfolgreichen J. Neumann-Verlag. Die Redaktion hatte der Ökonomierat Grundmann inne. Im Untertitel führte die Beilage den Titel des abonnierenden Blattes. Die Bleckeder Zeitung bezog die identische Beilage. Laut Borsdorff (1928), S. 56 erfreute sich die Beilage "bereits seit 36 Jahren" einer "Verbreitung durch ganz Deutschland."

⁸⁷⁷ Als Redakteur der Beilage wurde Direktor C. Engel (Walsrode) genannt. Es gab auch eine besondere Rubrik "Landbund-Mitteilungen".

⁸⁷⁸ Der Untertitel der Landwirtschaftsseite lautete: "Landwirtschaftlicher Teil der Winsener Nachrichten (Kreisblatt)". Die dem Scherl-Verlag nahestehende WIPRO (Wirtschaftsstelle für die Provinzpresse) gab eine landwirtschaftliche Korrespondenz mit dem Titel "Am Pfluge" heraus. (Vgl. Borsdorff (1928), S. 56). Ob die beiden Matern identisch waren, ist leider nicht zu ermitteln.

⁸⁷⁹ Vgl. 100 Jahre Zeitung in Winsen. Winsener Anzeiger, 12.9.1968, S. 33.

⁸⁸⁰ In dieser Beilage gab es eine besondere Rubrik "Fragen und Antworten", in der u.a. die Nützlichkeit bzw. Schädlichkeit der Krähen diskutiert wurde.

Die Differenzierung der Beilagen in *Heimatbeilagen* und *Landwirtschaftliche Beilagen* zeigt sehr deutlich, wie die Trennung der Natur in eine möglichst ergiebige, nach Gewinnmaßstäben bearbeitete "Landwirtschaftsnatur" und eine nutzungsfreie, sentimental-kulturkonservativ aufgeladene "Heimatsnatur" mediale Verankerung erfuhr.

Als wichtigste Medien für die Landwirtschaft wurden von den Hauptakteuren selbst neben den eher selten gehaltenen Fachzeitschriften die Tageszeitungen mit ihren landwirtschaftlichen Beilagen angesehen. Die laufende Berichterstattung im redaktionellen Teil glaubte man vor allem über fortdauernd über die Pressestelle der Landwirtschaftskammer ausgestreute kleinere Notizen beeinflussen zu können, während die Beilagen als eine Art Notbehelf und Ersatz für die weniger verbreiteten Fachperiodika angesehen wurden.⁸⁸¹

Der PV verfolgte offenbar zielgerichtet die Strategie, an die Lokalblätter der Region landwirtschaftliche Mitteilungen, Ankündigungen, Versammlungsberichte usw. zu schicken, damit diese sie *unentgeltlich* im *redaktionellen Teil* abdruckten. Im großen und ganzen schien diese Strategie auch sehr erfolgreich gewesen zu sein. Auf eine Mahnung der Expeditionsabteilung des *Isenhagener Kreisblattes*, eine in Auftrag gegebene Anzeige sei noch nicht bezahlt worden, reagierte der PV mit folgendem Antwortschreiben vom 19.10.1914:

"Zur Aufnahme des in N° 231 vom 2. d.Mts. abgedruckten Inserats haben wir einen Auftrag nicht erteilt. Wie so oft schon, sandten wir Ihnen den Artikel zum Abdruck im redaktionellen Teil. Auch sämtliche anderen Kreiszeitungen haben die Angelegenheit so aufgefaßt und die Mitteilung im redaktionellen Teil gebracht.
Wir sind daher nicht in der Lage, Ihre Rechnung vom 15. d. Mts. zu bezahlen.
I.A."⁸⁸²

Der Druck, den der Provinzialverein auf die Kreiszeitungen auszuüben im Stande war, sollte nicht als gering eingeschätzt werden. Im Falle der *Walsroder Zeitung* richtete der PV sogar ein Schreiben an die "Herren Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Vereine im Kreise Fallingbostal (Vereine Fallingbostal, Walsrode, Rethem, Ahlden)."⁸⁸³ Darin wird ausgeführt, daß seit etwa zwei Jahren eine Abmachung mit den Kreiszeitung bestünde, dahingehend, daß "dieselben die ihnen von uns zugehenden Notizen und Berichte aufnehmen und uns ein Freiemplar der Zeitung überweisen."⁸⁸⁴ Da die *Walsroder Zeitung* einmal die Aufnahme einer Anzeige im redaktionellen Teil ablehnte, wurde sie vom PV scharf angegriffen. In einem Brief an den Verleger J. Gronemann heißt es wörtlich:

"Auf die gfl. urschriftliche Rückgabe der Anlagen zu unserem Schreiben vom 27. Juni 1913 teilen wir Ihnen mit, daß wir Sie in Zukunft ein für allemal verschonen werden und auf die Zusendung Ihres Blattes verzichten. Wir werden die Herrn Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Vereine des dortigen Kreises davon in Kenntnis setzen."⁸⁸⁵

Eine andere Form, die wirtschaftlichen Interessen der angeschlossenen Agrarvertretungen gegenüber der lokalen Presse zu vertreten, entwickelte der PV im Falle der Herdbuchgesellschaft, die im Laufe des Jahres eine Reihe von Zuchtviehauktionen durchführte "für welche

⁸⁸¹ "Die Presse und das Nachrichtewesen in ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft". Reichs-Landbund Nr. 29 18.7.1930 S. 652f.

⁸⁸² ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932. Ähnliche Korrespondenz findet sich im Austausch mit den Harburger Anzeigen und Nachrichten, der Winsener Zeitung Mit der Celleschen Zeitung und Anzeigen bestand ein Abkommen über ermäßigte Anzeigengebühren.

⁸⁸³ Landwirtschaftliche Interessensvertretung war ein Projekt von Männern. Dies kommt auch in den Titeln mancher Beilagen wie "Landmanns Sonntagsblatt" usw. zum Vorschein.

⁸⁸⁴ Schreiben vom 28.7.1913. ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

⁸⁸⁵ Schreiben vom 21.7.1913. ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932. Einen Konflikt gab es auch mit den Soltauer Nachrichten aus der Buchdruckerei Mundschenk.

eine starke Reklame erforderlich wird". Aus einem Briefentwurf vom 10.4.1913 geht hervor, wie die "Geschäftsverbindungen" zwischen Medien und Agrariern konkret aussahen:

"Wir sind bereit, Ihnen die sämtlichen Inserate zu überlassen, wenn Sie uns durch hohe Rabattsätze entgegenkommen. Auch bitten wir, in Zukunft die von uns eingehenden Berichte für den redaktionellen Teil, wenn auch niedrig, zu honorieren und diese Beträge gegen die Insertionsgebühren zu verrechnen."⁸⁸⁶

Der Kontakt wurde allerdings nicht nur einseitig vom PV gesucht, sondern auch von einigen Lokalzeitungen selbst. Das *Lüneburger Tageblatt* machte etwa in einem Schreiben, das am 7.1.1912 beim PV eingegangen ist, auf seine eigene Bedeutung im Landkreis aufmerksam und verlangte die Zusendung der Monatsberichte des PV für die Aufnahme im redaktionellen Teil. Dieses Anliegen griff der PV dankbar auf und forderte darüber hinausgehend, daß "auch sonstige, Ihnen von unserer Geschäftsstelle zugehenden Artikel aufgenommen werden, wie dies auch von den anderen Zeitungen des Bezirkes geschieht".⁸⁸⁷

Das nationalsozialistische *Niedersächsische Tageblatt* schrieb am 22.12.1930 an den Direktor der Landwirtschaftskammer Uelzen ein Ankündigungsschreiben zur ersten Nummer des Blattes am 1.1.1931, in dem die "landwirtschaftsfreundliche" Ausrichtung der NSDAP in der Gegend besonders angepriesen wird, weshalb bereits den ersten Nummern auch eine landwirtschaftliche Beilage beigelegt werde.⁸⁸⁸

Schließlich trat auch der Lokalpublizist Ulrich Werther aus eigenem Anlaß an den PV heran, um eine verbesserte "Zusammenarbeit" anzuregen.⁸⁸⁹ Bereits ein Jahr zuvor hatte sich Werther der agrarischen Interessensvertretung mit auffallender Freundlichkeit angedient:

"Sie wissen ja, dass ich an den Versammlungen der Ausschüsse und sonstiger Massnahmen das allergrößte Interesse habe und Ihnen durch meine Mitarbeit in der Presse gerne dienlich bin."⁸⁹⁰

Einflußnahme auf Seiten des PV und Dienstbarkeit auf Seiten der Lokaljournalisten standen so in einem sich gegenseitig legitimierenden Wechselverhältnis, das die Frage nach einer demokratischen Berichterstattung im Sinne der Präsentation authentischer Interessengengsätze gar nicht erst aufkommen ließ.

Eine weitere "Kontaktnahme" des PV, um den landwirtschaftlichen Einfluß auf die Kreisblätter sicherzustellen, bestand in der "Einladung", die in der Bibliothek des PV befindlichen Werke über landwirtschaftliche Fragen im jeweiligen Blatt zu besprechen.⁸⁹¹

Ein sehr aufschlußreiches Dokument zu den Pressekontakten des PV stellt ein Schreiben vom 7.12.1911 an das *Burgdorfer Kreisblatt* dar, dem der originale Monatsbericht des PV vom November 1911 beigegeben ist.⁸⁹² Unter der Überschrift "Praktische innere Politik" wird in diesem Bericht der "Inneren Kolonisation" von Heide und Moor ein Loblied gesungen und der "intelligente Nachbar" gerühmt, der "den weniger fortschrittlichen zu Meliorationen veranlaßt."

⁸⁸⁶ ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

⁸⁸⁷ Antwortschreiben vom 11.1.1912. ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

⁸⁸⁸ ALWMH, PV 298 "Verkehr mit der Presse" 1921 - 1933.

⁸⁸⁹ Das Schreiben wurde aus Anlaß der Zusammenlegung der beiden Pressedienste Werther und Brandt zum "Lüneburger Landes-Presse-Dienst" im Januar 1929 an den PV versandt. ALWMH, PV 298 "Verkehr mit der Presse" 1921 - 1933.

⁸⁹⁰ Schreiben von Ulrich Werther an den PV vom 8.2.1928. ALWMH, PV 304 Herausgabe eines Mitteilungsblattes 1926 - 1933.

⁸⁹¹ Briefentwurf an die Kreiszeitungen vom 15.9.1911. ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

⁸⁹² Der Absatz ergibt mit folgenden Worten: "Was ist Politik? - Politik ist ein billiges Nahrungsmittel für Unterhaltungen zwischen heutzutage noch meist männlichen Personen, das man sich sehr billig in verschiedener Qualität und Färbung aus allen möglichen großen und kleinen Zeitungen kaufen kann [...]" Monatsbericht des PV vom November 1911. ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

Der Grundsatzgedanke ist, daß "nur eine leistungsfähige gesunde Landwirtschaft die Gewähr für das Gedeihen der Industrie und Handel giebt. Zudem muß die menschenfressende Stadt immer wieder aus dem ländlichen Jungbrunnen mit Menschenmaterial versorgt werden."⁸⁹³

Die Einflußnahme des PV auf die Lokalpresse war keine Angelegenheit aus den Zeiten des Kaiserreiches. Auch in der Weimarer Republik wurde der besondere "Umgang" mit den Organen der "Heimatpresse", besonders den Kreiszeitungen weiter gepflegt und ausgebaut.⁸⁹⁴ Allerdings gab es auch schon in den ersten Jahren Tendenzen der regionalen Zeitungsverleger, die Praktiken des kostenlosen Abdrucks von Vereinsmitteilungen im redaktionellen Teil als Ersatz für bezahlte Inserate zu unterbinden. Eine solche Praxis sollte dahingehend abgeändert werden, daß die redaktionelle Ankündigung mit einer kostenpflichtigen Anzeige gekoppelt würde.⁸⁹⁵

Einen Beleg für die enge Verbindung zwischen Presse und landwirtschaftlichen Vereinen liefert die Jubiläumsausgabe der *Winsener Nachrichten* (später: *Winsener Anzeiger*). So heißt es zwar auch der einen Seite, der Verleger Martin Ravens habe das Blatt "in den Dienst der Heimatforschung" gestellt. Zugleich erwähnt der Aufsatz, die WN seien u.a. Mitteilungsblatt für folgende land- und forstwirtschaftliche Vereine gewesen:⁸⁹⁶

- Land- und forstwirtschaftlicher Verein Winsen (Luhe) und Egestorf-Salzhausen
- Saatzucht Winsener Geest, Reiterverein
- Verein landwirtschaftlicher Schüler Winsen (Luhe)
- Pferdezuchtverein
- Landwirtschaftlicher Verein Pattensen i.L.
- Kreislandbund Winsen
- Lüneburger Herdbuchgesellschaft

Folgende Zeitschriften waren für forstlich-agrarische Themenstellungen in der Region bedeutsam:

- *Der Deutsche Forstwirt*: Organ des Reichsverbandes Deutscher Waldbesitzerverbände, des Reichsforstverbandes und der Messe für Jagd, Fischerei und Waldwirtschaft, Leipzig.
- Beilage: "Deutscher Wald" (belletristisch, u.a. mit Beiträgen von Frd. Lienhard)
- *Lüneburger Herdbuch-Nachrichten*. Organ der Lüneburger Herdbuch-Gesellschaft, Schießgrabenstr. 8 / 9. Lüneburg (Themen: z.B. Rinderzucht, Milchabsatz, Lehrwirtschaft Echem)
- *Hannoversche Land- und forstwirtschaftliche Zeitung*. Amtliches Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover. Organ der Landwirtschaftlichen Hauptvereine der Provinz Hannover. Schriftleitung: Dr. E. Rudolf Jungclaus. Erscheinungsweise: wöchentlich⁸⁹⁷
- *Hannoverscher Landbund*.

⁸⁹³ Monatsbericht des PV vom November 1911. ALWMH, PV 360 "Beziehungen zu den Kreiszeitungen" 1922-1932.

⁸⁹⁴ In einem Briefentwurf des PV vom 8.4.1932 an die Lokalzeitungen im Regierungsbezirk Lüneburg wird rückblickend der gute Kontakt zwischen Presse und Verein herausgestellt: "Mit Dank können wir feststellen, daß die Lokalzeitungen des Regierungsbezirks uns stets bereitwillig unterstützt haben, sei es bei besonderen Gelegenheiten oder auch bei den laufenden Arbeiten." ALWMH, PV 298 "Verkehr mit der Presse" 1921 - 1933.

⁸⁹⁵ Schreiben der AZ an den PV vom 14.9.1921. ALWMH, PV 298 "Verkehr mit der Presse" 1921 - 1933.

⁸⁹⁶ 100 Jahre Zeitung in Winsen. *Winsener Anzeiger*, 12.9.1968, S. 49.

⁸⁹⁷ Zur *Hannoverschen Land- und forstwirtschaftlichen Zeitung* erschien unter der Überschrift "Landwirtschaft, Presse und Fachpresse" in der "Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung" eine Abhandlung von Rudolf Jungclaus. Die gesamte Jahresauflage der Zeitschrift belief sich danach im Jahre 1927 auf über 3,4 Mio Exemplare. Als Beilagen erschienen: "Genossenschaftsblatt", "Landfrau" und "Siedler". Die Zeitschrift "Zeitungs-Verlag" hatte in ihrer Nr. 33 (1928) dem Landwirtschaftsthema besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dort hieß es, man finde landwirtschaftliche Redakteure heute selbst in Zeitungen mit einer Auflage kleiner als 5000. *Hannoversche Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung* Nr. 43, 26.10.1928, S. 942f.

- *Lüneburgsche Landwirtschaftliche Mitteilungen*: Herausgeber: PV; Auflage: 14.000; wurde an 84 landwirtschaftliche Vereine im Regierungsbezirk Lüneburg geliefert, erschien am 1. des Monats, war für Mitglieder kostenlos⁸⁹⁸.
- *Superphosphate*. Monatliche dreisprachige Zeitschrift der Landwirtschaftlichen Hauptberatungsstelle Berlin⁸⁹⁹.

Die agrarische Pressepolitik wirkte jedoch nicht nur auf der Ebene der Lokalberichterstattung maßgebend auf die Themengehalte sowie die Art der (Selbst-)Darstellung, sondern auch über medienattraktive Großveranstaltungen wie die "Grüne Woche" in Berlin über deren Öffentlichkeitswirksamkeit in einer Werbebroschüre von 1932 zu lesen war:

"Die Öffentlichkeit Deutschlands

beschäftigt sich zur Zeit der Ausstellung, zu der auch gleichzeitig die großen landwirtschaftlichen Tagungen in der Reichshauptstadt stattfinden, eingehend mit dem auf der 'Grünen Woche Berlin' Gezeigten. Mehr als 1500 Tageszeitungen des In- und Auslandes und rund 500 Fachzeitschriften haben über die '6. Grüne Woche Berlin' durch Text und Bild eingehend berichtet, d.h. unter Berücksichtigung der Auflagen dieser Zeitungen und Zeitschriften sind hierdurch mehr als 30 Millionen Leser erfasst worden. Weiterhin haben die Wochenschaun des In- und Auslandes die 'Grüne Woche Berlin' in den Kreis ihrer Berichterstattung gezogen, und auch der Rundfunk stellt sich in den Dienst dieser volkswirtschaftlich bedeutsamen Veranstaltung.⁹⁰⁰

Die einzelnen Formulierungen sind vielsagend: Einerseits soll die agrarindustrielle Presse und Publizistik die Menschen "erfassen" (d.h. Menschen werden als passive Objekte einer aktiven Pressepolitik verstanden), andererseits stellen sich die Medien "in den Dienst" der Veranstaltung und damit den hinter ihr stehenden Agrarinteressen.

Der Pressedienst der Landwirtschaftskammer Hannover belieferte zahlreiche Lokalzeitungen mit land- und forstwirtschaftlichen Meldungen, mitunter auch einmal mit Hinweisen zum Natur- und Artenschutz.

In einem Schreiben der Kammer vom 6.10.1931 an die "Herren Mitglieder der Landwirtschaftskammer", die Landwirtschaftlichen Hauptvereine sowie an die "Herren Direktoren der Landwirtschaftsschulen".⁹⁰¹ Die aktive Pressepolitik der LKH reichte von der Nachrichtenversorgung der Provinzpresse über die Erfolgskontrolle bzgl. des Abdrucks des ausgesandten Materials bishin zur Mobilisierung der lokalen Landwirtschaftsvereine zur "kritischen Nachfrage" bei denjenigen Redaktionen, die sich der Pressepolitik der LKH gegenüber reserviert zeigten:

"An diese Übermittlung [von Nachrichten] knüpfen wir die Bitte, darauf zu achten, ob Artikel, die wir hinausenden und die betr. Gegend von einer gewissen Bedeutung sind von der Lokalpresse auch aufgenommen

⁸⁹⁸ ALWMH, PV 307 Lüneburger Landwirtschaftliche Mitteilungen. Anzeigen (z.B. Stickstoff-Syndikat) und Texte wurden z.T. in Matern geliefert. Als Akteure wurden u.a. genannt: Lüneburger Düngekalkwerke Pieper & Blunck GmbH; Nordwestdeutsche Futter-Saatbau-Gesellschaft mbH, Bremen, Niedersächsische Saatzuchtvereinigung, Ebstorf; Provinzial Ackerbauschule, Ebstorf; Verband hanoverscher landwirtschaftlicher Genossenschaften..

⁸⁹⁹ ALWMH, PV 298 Verkehr mit der Presse.

⁹⁰⁰ "Was bringt 1932?" Broschüre, hrsg. vom Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrs-Amt der Stadt Berlin, Abteilung "Grüne Woche" [Berlin 1932], S. 9. [Hervorhebung im Original]. ALWMH, PV 449 "Sonstige Ausstellungen" 1909 - ?.

⁹⁰¹ Die Führungskreise der lokalen und provinziellen Agrarvertretungen bestanden wie "selbstverständlich" ausschließlich aus Männern. Die Heroisierung von "Männern der Tat" gehörte zum festen ideologischen Muster der Selbstpräsentation agrarischer Verbände und Vereine. Zum 100. Jahrestag des PV schrieb der Regierungspräsident Dr. Herbst: "Zielklare Tatkraft eines einzelnen Mannes schuf vor hundert Jahren den Grundstein einer Organisation, die immer weitere Kreise der Landwirtschaft erfaßte [...]" L.A. Nr. 119, 22.5.1930, S. 1.

men werden. Wenn es nicht der Fall ist, wird in sehr vielen Fällen durch gelegentliche Rücksprache mit dem Zeitungsverleger, bzw. der Redaktion entsprechend nachgeholfen werden können."⁹⁰²

Hieran wird deutlich: Eine nicht zu vernachlässigende Frage bei der Untersuchung der Landwirtschaftsberichterstattung in der Lokalpresse ist die Herkunft bzw. Quelle der Meldungen und Berichte.

Die häufigsten lokalen und regionalen Meldungen stammten von Ulrich Werthers Pressebüro "Ip". Kleinere belehrende oder warnende Artikel wurden über den "npd" des Wolff'schen Telegraphischen Büros verschickt. Anfang der dreißiger Jahre bestimmte der Chefredakteur der L.A., Erich Brandt, mit seinen mehrspaltigen Berichten die Thematisierung der Landwirtschaft (v.a. affirmative Versammlungsberichte).

Daneben wurden auch die Zusendungen der Agrarvertretungen selbst verwendet⁹⁰³, freilich nicht immer als solche gekennzeichnet.

Für die Praxisratgeber waren vor allem die landwirtschaftlichen Beilagen maßgebend. Von diesen spielten die fertigggedruckten und durchlaufend nummerierten Erfolgsprodukte aus dem Verlag Julius Neumann (Neudamm), aus dessen Hause auch die einschlägigen Naturschutzpublikationen stammten, eine wichtige Rolle. Die "Lage der Landwirtschaft" wurde als Bericht der Preußischen Landwirtschaftskammer über den Amtlichen Preußischen Pressedienst an die Lokalzeitungen weitergeleitet.

Nicht selten sind in der Rubrik "Eingesandt" auch die Meinungen der LeserInnen zu landwirtschaftlichen Fragen abgedruckt worden, allerdings nutzten zunehmend die Agrarvereine selbst diese Möglichkeit der Einflußnahme auf die politische Diskussion.⁹⁰⁴

Über die dem deutschnationalen Medienzaren Hugenberg verbundene Nachrichtenagentur "Telegraphen-Union. Internationaler Nachrichtendienst G.m.b.H." (TU)⁹⁰⁵, die über Zweigstellen in Hamburg und Hannover verfügte, stand der PV in unmittelbarem Kontakt mit antidemokratisch-nationalistischen Kreisen.

Von der TU bezug der Verein die *Landwirtschaftliche Wochenschau*, eine Korrespondenz, die nach der Selbstdarstellung der Agentur "indirekt als Organ der Presseabteilung" der Reichsregierung fungiere.⁹⁰⁶

An der TU waren landwirtschaftliche Spitzenorganisationen unmittelbar beteiligt. Sie setzen durch, daß u.a. folgende landwirtschaftlichen Dienste eingerichtet wurden:⁹⁰⁷

- *Deutscher Schnelldienst* (täglich, landwirtschaftliches Material und wirtschaftspolitische Tagesaufsätze)
- *Landwirtschaftliche Wochenschau* (große wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Zeitungskorrespondenz) mit der Beilage Land- und Gartenwirtschaft (Korrespondenz für landwirtschaftliche Beilagen der Tagespresse)

⁹⁰² ALWMH, PV 298 "Verkehr mit der Presse" 1921 - 1933.

⁹⁰³ z.B. Zusendungen der Landwirtschaftlichen Brandkasse Hannover, der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft

⁹⁰⁴ In den L.A. Nr. 8 vom 10.1.1931, S. 2, kommentiert der Kreisverband Lüneburg-Bleckede der Deutschen Bauernschaft die Futterzollpolitik der NSDAP im Reichstag und kommt zu dem Ergebnis, daß in Wirklichkeit "auch die Nationalsozialisten einseitig die Interessen des auf Getreidebau eingestellten Großgrundbesitzes" förderten. [In der gleichen Nummer brachten die L.A. zum ersten Mal die Rubrik "Letzte Funkberichte.]

⁹⁰⁵ Borsdorff stellt in seiner Abhandlung über "Landwirtschaft und Presse" besonders "gewisse Bindungen" der TU "zu den landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen" heraus. Borsdorff (1928), S. 49

⁹⁰⁶ Schreiben der TU an den PV vom 3.4.1923. ALWMH, PV 298 "Verkehr mit der Presse" 1921 - 1933. Zudem bestand auch noch ein Geschäftsverhältnis mit der Hugenberschen ALA-Anzeigen Aktiengesellschaft. Vgl. Schreiben der ALA vom 31.10.1928 an den PV. ALWMH, PV 307 "Schriftwechsel über Beiträge in den Lüneburger Landwirtschaftlichen Mitteilungen. "

⁹⁰⁷ Vgl. Borsdorff (1928), S. 52f. und 66.

- *Kurzer Wochenbericht* der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat (über landwirtschaftliche Märkte)

Diese pressepolitischen Instrumenten verraten allerdings noch nichts über die inhaltlichen Ausrichtungen der Agrarpresse der Weimarer Republik.

Wie sehr die agrarische Interessenpolitik unmittelbaren politischen Einfluß auf das Denken der Landbevölkerung nahm, läßt sich an einem Appell des Reichsministers Schiele in der Zeitschrift des Reichs-Landbundes ablesen, in dem er die ideologischen Grundkonstanten des Landbundes gegenüber dem 'Parteienstaat' formulierte. Als Erläuterung zu seinem Austritt aus der DNVP schrieb er unter der Überschrift "Schließt die Reihen!" am 16. August 1930:

"Das Landvolk ist die Kerntuppe der konservativen, bodenständigen und staaterhaltenden Volkskräfte. Stellt sich das Landvolk straff organisiert mitten hinein in die Front der Sammlung der großen Rechten, so erfüllt es damit seine naturgegebene Berufung zu staatspolitischer Führung. Nicht klassenkämpferischer Berufsegoismus, nicht falsches Streben, das zur politischen Isolierung führt, sondern der unerschütterliche Glaube an die staatspolitische Mission des Landvolkes machen es seinen Führern zum Gebot der Stunde, alle Kräfte des Landes auf der berufsständisch-politischen Grundlage zu sammeln."⁹⁰⁸

Die Formierung der rechten, anti-demokratischen und autoritär ausgerichteten Kräfte zur Indoktrination und Mobilisierung der Landbevölkerung vollzog sich unter deutlicher Anteilnahme der Lokalpresse in der Region. Im Jahre 1930 berichtete Erich Brandt apologetisch über eine Einladung des Hannoverschen Landbundes an die Heimatpresse, die nach dreijähriger Unterbrechung seit 1927 erstmals wieder erfolgt sei. Den einzelnen - ausschließlich männlichen Rednern - wird in dem Bericht auch großzügiger Raum zur Selbstdarstellung eingeräumt. Der Landbundvorsitzende Cord Cordes bekannte sich offen als "Feind des Parlamentarismus", der bei seiner Wahlentscheidung für Graf Kalckreuth zum Präsidenten nicht an Partei, Großgrundbesitz oder Adel, sondern nur an "den Mann und seine Fähigkeiten" gedacht habe. Bei der Wahl des 2. Präsidenten komme es vor allem darauf an, "diesen Mann in unsere Provinz zu bekommen. (Zustimmung)".⁹⁰⁹

Der Hauptredner der Presseabteilung des Hannoverschen Landbundes Herbert August Meyer kam mit statistischen Zahlen über die Situation der Landwirtschaft in der Provinz zu Worte. Im Hannoverschen Landbund seien von den 158.000 rein landwirtschaftlichen Betrieben der Provinz Hannover annähernd 130.000 selbständige Betriebe zusammengeschlossen. Von der Gesamtbevölkerung der Provinz entfalle ein Drittel (1.009.851) auf die Landwirtschaft. Die landwirtschaftliche Fläche umfasse 1,78 Mio. Hektar, wovon ein Großteil aus Getreide bestehe, gefolgt von Hack- und Hülsenfrüchten, Futterpflanzen, Gartenfrüchten und Handelsgewächsen. Für den öffentlichen Sprechraum, den ihm die L.A. in ihren Spalten einräumte, zeigte sich der Kreisdeputierte wenig erkenntlich. In einer Generalversammlung des Kreislandbundes Lüneburg antwortete er nämlich auf die Frage eines aufgebrachtten Junglandbundmitgliedes, wann endlich die "Kreistagsmitglieder des Landbundes den Mut hätten (!), dafür zu sorgen, daß eine anderen Zeitung den Charakter als amtliches Kreisblatt erhalte" mit den Worten, daß "schon verschiedentlich entsprechende Anträge gestellt worden, aber stets an den Mehrheitsverhältnissen gescheitert seien."⁹¹⁰

⁹⁰⁸ Reichs-Landbund Nr. 33, 16.8.1930, S. 1.

⁹⁰⁹ "Der Hannoversche Landbund und die Heimatpresse. Eine aufschlußreiche Pressetagung in Hannover. - Die Lage der heimischen Landwirtschaft." L.A. Nr. 256, 31.10.1930, S. 3. Den Dank der Presse, so heißt es, habe Max Tönjes, der Vorsitzende des Vereins Niedersächsische Presse, entgegen gebracht.

⁹¹⁰ Landwirtschaft und Lüneburg'sche Anzeigen. L.A. Nr. 46, 24.2.1931, S. 2. [Ausrufungszeichen im Original].

Die Redaktion der L.A. ging nun auf ihren eigenen Zeitungsseiten mit einem großen zweispaltigen Artikel in die Offensive und versuchte, "jedes Gerede von einer landwirtschaftsfeindlichen Haltung unsres Blattes" abzuwenden. Im Zuge ihrer Rechtfertigungsstrategie schossen die L.A. jedoch über das gewohnte Maß hinaus und gewährten einen kurzen Einblick hinter die Kulissen des von Unabhängigkeitsbeteuerungen geprägten Selbstdarstellungsdiskurses:

"Ohne die gern gewährte Unterstützung der 'Lüneburgschen Anzeigen' würde der Roggenbrotwerbetag in Lüneburg seinen Zweck völlig verfehlt haben."⁹¹¹

Daß sich eine Lokalzeitung offen "in die Karten" schauen ließ, mußte einen tieferen Grund haben. Offenbar steckte hinter den lauten Forderungen einzelner "Junglandbündler" ein tieferes Wissen um die Machtposition des eigenen Verbandes gegenüber lokalen Presseunternehmen.

Welche Hintergründe also könnten den geschilderten Vorfall näher kontextuieren?

Der Reichslandbund, der DNVP-nahe mitgliedsstärkste Agrarverband der Weimarer Republik verfügte über ein breit angelegtes Instrumentarium aktiver Pressepolitik. Neben einer Erfolgskontrolle über die Verbreitung und Wirkung von Landbund-Nachrichten verfügte er über ein Pressearchiv, in dem täglich mehr als 225 Zeitungen ausgewertet wurden, darunter befanden sich 104 Landbundblätter und 66 abonnierte Blätter, der Rest wurde kostenlos (im Austausch) bezogen. Die wichtigsten Nachrichten aus diesen Blättern wurden ausgewertet und auf einem sog. "Vorstandsbogen" zusammengefaßt, der allen Direktionen und der Bundeszentrale zugeleitet wurde, um für die Landbundabgeordneten als Basismaterial für Reden, Aufsätze und parlamentarische Arbeit zu dienen. Darüber hinaus wurde ein täglicher Pressebericht verfaßt, der den einzelnen Landbünden zweimal wöchentlich zugesandt wurde. Das Pressearchiv war 1893 eingerichtet worden und wurde auch von amtlichen Stellen genutzt.⁹¹² Die Bundesbibliothek, die mit dem Pressearchiv zusammengelegt worden war, umfaßte 50.000 Bände, dazu kamen 5500 Personalien-Ordner und ein Drucksachen-Archiv (bestehend aus Zeitschriften, Zeitungen, Gesetzesblättern, Reichstags- und Landtagsdrucksachen). Das Pressearchiv des Reichs-Landbundes umfaßte nach eigenen Angaben folgendes publizistisches Spektrum⁹¹³:

- Berliner Tageszeitungen
- Provinzpresse
- Landbundpresse
- auslandsdeutsche Zeitungen
- Fachzeitschriften (Steuer, Politik, Soziales, Wirtschaft)
- Kammerblätter (Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft)

Der Reichslandbund setzte sich darüber hinaus auch aktiv mit den Möglichkeiten zur Nutzung der neuen Medien im Sinne der landwirtschaftlichen Interessenpolitik auseinander. Zum Genossenschaftsblatt der Zeitschrift existierte z.B. eine besondere Rundfunkbeilage mit dem Titel "Rundfunk im Dienste der Landwirtschaft"⁹¹⁴, die von der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m.b.H. Berlin herausgegeben wurde.

⁹¹¹ L.A. Nr. 46, 24.2.1931, S. 2.

⁹¹² Technische Mitteilungen der Elektro-Hauptgenossenschaft des Reichs-Landbundes GmbH. Nr. 1, Januar 1925, S. 44.

⁹¹³ Genossenschaftsblatt des RL r. 42, 17.10.1925, S. 855.

⁹¹⁴ Ein Thema, das sich übrigens auch kontinuierlich in der Lokalpresse findet.

Zur Anverwandlung der modernen Medien diene dabei der volkstumsideologische Diskurs assimilatorischer Fortschrittsdichotomisierung. Nicht Fortschrittsablehnung, sondern kulturkonservativ-organische Transformation des Fortschritts standen auf dem Programm. So formulierte Dr. Boetticher unter der Überschrift "Rundfunk und bäuerlicher Lebenskreis":

"Deutsche Kultur hat ihren Quell und ihren Nährboden im Bauerntum. Der deutsche Rundfunk soll der deutschen kulturellen Anerkennung des Bauernstandes dienen und so umgebaut und ausgebaut werden, daß das Landvolk und die Landwirtschaft in ihrer Bedeutung für Volk und Staat entsprechende Berücksichtigung finden."⁹¹⁵

Das Thema "Rundfunk und Landwirtschaft" war auch wiederholt Gegenstand der Berichterstattung in den L.A. Der Norddeutsche Provinzdienst des WTB z.B. meldete am 24.7.1930 es seien in den Kreisen der Landwirtschaft nur 4,5% der Haushalte an den Rundfunk angeschlossen. In anderen Berufsgruppen sei die Beteiligung "ungleich größer". Dabei bemühten sich doch die Sender, dem "Landwirtschaftsfunk" eine immer breitere Basis zu geben.⁹¹⁶

Zur Frage des Einsatzes von Filmvorführungen bei der Propaganda auf dem Lande existierte eine eigene "Landbundfilmstelle Mitteldeutschland" in Breslau. Zudem wurde das "Lesen der landwirtschaftlichen Fachzeitschriften" propagiert, da es ermöglihe, daß auch noch "bejahrte Männer" sich auf dem "laufenden halten" könnten.⁹¹⁷

Derart androzentrisch orientiert war auch die Vorstellung von der Besucherschaft einer Hamburger Radioschau in unmittelbarer Nähe zu einer Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (D.L.G). In der Sommerzeit habe, so Ulrich Werther in der betreffenden "Zuschrift" an die L.A. der "Landmann auf dem Feld zu tun und wenig Zeit, in den Zeitungen die neuesten Fortschritte der Technik zu verfolgen."⁹¹⁸

Waren Frauen bei landwirtschaftlich-technischen Fortbildungsfilmen gedanklich ausgeklammert, so wurde der 'Hälfte der Menschheit' bei Gartenbaufilmen mitunter von der vorführenden und rezipierenden Männergesellschaft ein Aufenthaltsrecht eingeräumt. In der Ankündigung einer gartenbaulichen Filmvorführung bei Gastwirt Bardowicks in Bardowick war zu lesen:

"Die Aufführung nimmt mehrere Stunden in Anspruch. Der Eintritt ist frei. Damen willkommen."⁹¹⁹

Der RL beschäftigte sich jedoch nicht nur mit den neuen Medien und ihrer optimalen Anwendung, er nahm auch direkten, unmittelbaren Einfluß auf die Tagespresse durch die Herausgabe einer eigenen Korrespondenz. Dieser *Zeitungs-Dienst des Reichslandbundes* wurde dreimal wöchentlich an ca. 200 Zeitungen per Mater versandt und ging ungefähr 500 Zeitungen als Manuskript zu.⁹²⁰ Im Reichs-Landbund-Verlag Berlin gab er darüber hinaus zahlreiche kleinere und größere Einzelschriften heraus, die sich u.a. mit bauerntumsideologischer Propaganda, Sozialpolitik und Wahlkampfagitiation befaßten.

⁹¹⁵ Reichs-Landbund Nr. 41, 8.10.1932, S. 463.

⁹¹⁶ L.A. Nr. 171, 24.7.1930, S. 3.

⁹¹⁷ A. Thraen, Holungen (Eichsfeld). Reichs-Landbund Nr. 6, 9.2.1929, S. 71.

⁹¹⁸ L.A. Nr. 232, 2. Blatt, 2.10.1924, S. 2.

⁹¹⁹ L.A. Nr. 93, 2. Blatt, 22.4.1927, S. 3.

⁹²⁰ Technische Mitteilungen der Elektro-Hauptgenossenschaft des Reichs-Landbundes GmbH. Nr. 10, Oktober 1925, S. 861. 1930 erschien der Zeitungsdienst in 61 Nummern, 150 Matern und 600 Manuskripte wurde versandt. Um den Erfolg der statistischen Schaubilder sicherzustellen, wurden mit zahlreichen Korrespondenzen Abkommen geschlossen, was die Breitenwirkung des Propagandamaterials noch erhöhte. Zum Erfolg diese Vorgehens heißt es: "Sorgfältige Beobachtung der Provinzblätter hat ergeben, daß diese Schaubilder mit besonderer Vorliebe abgedruckt wurden." Reichs-Landbund Nr. 5, 31.1.1931, S. 67.

Wie läßt sich nun die Einflußnahme der Agrarinteressensvertretungen auf die Lokalpresse an der Berichterstattung nachweisen?

Die folgende Tabelle, die sich aus mehreren Stichprobenuntersuchungen des Lokalteils ableitet, läßt vielleicht ein wenig die Quantität und Qualität dieser akzeptierten Einflußnahme erahnen:

Zeitung / Datum	Rubrik	Quelle	Überschrift / Inhalt / Umfang
Beilage zur Uelzen-Isenhagener Nr. 50, 1.3.1921, S. 1	Aus dem Kreise Uelzen	LKH	Verfügbare Düngemittel Hinweise des Stickstoffsyndikats (Meldung)
Uelzen-Isenhagener Nr. 52, 3.3.1921, S. 2	Aus dem Kreise Uelzen	-	Mit dem Nachwachsen der Natur... Anleitungen zur Praxis des Kartoffelbaus (Meldung)
Uelzen-Isenhagener Nr. 56, 8.3.1921, S. 2	Aus dem Kreise Uelzen	-	Landwirtschaftlicher Vortrag auf Einladung des Vortragszirkels Ebstorf über Kartoffelanbau und Kartoffelzucht (lange Meldung)
Uelzen-Isenhagener Nr. 68, 23.3.1921, S. 2f.	Aus dem Kreise Uelzen	-	Hannoverscher Landbund Hauptversammlung unter Vorsitz von Cord Cordes (Bericht)
AZ, 2. Blatt Nr. 68, 21.3.1921, S. 2	Niedersächsische Heimat	-	Hannoverscher Landbund
Uelzen-Isenhagener Nr. 68, 23.3.1921, S. 3	Aus dem Kreise Isenhagen	LKH	Weiterer Zusammenschluß der Schafzüchter Vereinigung von Norddeutschem Schäferverband und Verband zur Förderung der deutschen Schafzucht (Meldung)
Uelzen-Isenhagener Nr. 89, 18.4.1921, S. 2	ohne (Ganzseite)		Eine Kundgebung unserer Landwirtschaft "wichtige, eindrucksvolle Kundgebung" des Kreislandwirtschaftsverbandes Uelzen (Bericht)
2. Beilage zur Uelzen-Isenhagener Nr. 104, 3.5.1924, S. 2	Vom heimatlichen Landbund	Dr. Hubert Krüger	Wirtschaft und Währung Aufsatz eines Mitgliedes des Kreislandbundes Isenhagen über die Golddiskontbank
Der Landmann. ⁹²¹ Beilage zur Uelzen-Isenhagener 33. Jg. 1924	Landwirtschaftsbeilage	R. Hardt	Praktische Hinweise zum Anbau von Rhabarber. Darüber hinaus: Frage und Antwort (Ratgeber mit Fragen der LeserInnen); Bienezucht
2. Beilage zur Uelzen-Isenhagener Nr. 110, 10.5.1924, S. 2	Vom heimatlichen Landbund	Dipl. Landwirt G. Seidel	Die Einwirkung der natürlichen und künstlichen Düngung auf den Bestand von Wiesen und Weiden. Bedeutung der Umweltfaktoren für Pflanzenbestand.
Rotenburger Anzeiger Nr. 8751, 31.5.1924, S. 3	-	Sonderberichterstatte	Die 30. Landwirtschaftliche Wanderausstellung Nutzung von Dünger und Maschinen als Hilfsmittel der Landwirtschaft
Bilder-Zeitung der L.A. Nr. 34 (1925) zu Nr. 196, vom 22.8.	Bild-Beilage		Umschwung in der Landwirtschaft Industrialisierungsprozesse, Erleichterungen für die Siedlungsvorhaben auf "ödem Land" durch Maschinen

Die Berichterstattung der Lokalpresse in Sachen Land- und Forstwirtschaft umfaßte also mehrere Bereiche: Zum einen die Präsentation von Statistiken zur land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächenverteilung und Besitzstruktur⁹²², über Ödlandkultur, inklusive Siedlungs- und Heimstättenbau. Versammlungs-, Jubiläums- und Sonderberichte zum landwirtschaftlichen Vereinswesen (Waldbauvereine, Hannoverscher Landbund, PV, Landbund usw.)

⁹²¹ Der Untertitel lautete: Allgemeine Zeitschrift für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. Beilage zur Uelzen-Isenhagener Zeitung. Die fertigproduzierte Korrespondenz aus dem J. Neumann-Verlag in Neudamm erschien, wie zahlreiche andere Landwirtschaftsbeilagen unter der Chefredaktion des Ökonomierates Grundmann.

⁹²² z.B. L.A. Nr. 238, 3. Blatt, 10.10.1931, S. 3: "Die Bodennutzung in Deutschland. 62,7 Prozent landwirtschaftliche Nutzfläche, 27,3 Prozent Forsten und Holzungen." Für Oedland werden 3,1 % angegeben. (npd)

Zum anderen gab es Berichte über die "Notlage der Landwirtschaft", die aktuellen Marktpreise⁹²³, Hochwasser und Unwetterschäden als Gefahr für die Landwirtschaft, Aufrufe zur intensiven Ausnutzung "jedes erreichbaren Stück Erdbodens"⁹²⁴, zur Heideaufforstung; mitunter erschienen auch xenophob-nationalistische Beschwörungen deutscher Wirtschaftsautarkie gegenüber dem Ausland und Aufrufe zum Kauf "einheimischer Produkte und der "Abwehr" von Fremdarbeitern.

Daneben wurden zahlreiche Ratschläge für die Praxis und Ertragssteigerung des Fruchtanbaus, der "Hauswirtschaft" und der Schädlingsbekämpfung geliefert.⁹²⁵

Die landwirtschaftliche Berichterstattung in der Lokalpresse erstreckte sich also auf die Funktionen: Praxisratgeber und Informationslieferung, Interessenharmonisierung von Landwirtschaft und Industrie⁹²⁶, sowie Landwirtschaft und Presseunternehmen. Sie diente - mangels eigener erfolgreicher Zeitschriften - als quasi "ersatzweise Standesvertretung" der lokalen und provinziellen Agrarvereine und -verbände und damit zugleich auch immer als Stabilisierung der agrarisch-volkstumsideologischen Sozialmodelle (Androzentrismus, Christentum, Ehe, Familie, Hof und Scholle, Bodenverbundenheit).

Dabei wirkte die Lokalpresse zu gleicher Zeit als Medium der Identitätsstiftung im Sinne einer politisch-wirtschaftlich-kulturellen Profilierung der Landwirtschaftsverbände, als auch zur Interessensvertretung "nach außen" gegenüber Verwaltung, Staat und "Öffentlichkeit". Das ideologische Moment dieser publizistischen Verhältnisse bestand darin, daß fortwährend partikulare Interessen für allgemeine ausgegeben wurden, und so die Grenzen zwischen dem, was in der Lokalzeitung als "volkswirtschaftlich" notwendig oder für das Allgemeinwohl verpflichtend präsentiert und dem, was als einseitiger privatwirtschaftlicher Agrarstandpunkt dargestellt wurde, verschwammen.

Schließlich zeigt sich die enge Verquickung zwischen Landwirtschaft und Presse auch in diversen Fachbibliographien⁹²⁷, Agitationsschriften von Lokalpublizisten für die Interessen des "Bauerntums"⁹²⁸ sowie journalistischen Fachzeitschriften.⁹²⁹

⁹²³ In den L.A. existierte eine spezielle wöchentliche Rubrik "Der Marktbeobachter", in der der Leiter der Verbindungsstelle Hamburg des Deutschen Landwirtschaftsrats, Dr. Esch, publizierte. Vgl. L.A. Nr. 68, 2. Blatt, 21.3.1932, S. 2.

⁹²⁴ So heißt es z.B. in einem Artikel "Der Lüneburger Waldbesitz gegen Forstkulturgesetz" es sei möglichst "aus dem deutschen Privatwalde das herauszuholen, was im Interesse der deutschen Volkswirtschaft möglich ist." L.A. Nr. 86, 13.4.1929, S. 3.

⁹²⁵ Meldungen dieser Art stammten als Agenturberichte häufig vom Norddeutschen Provinzdienst (npd) der offiziellen Nachrichtenagentur WTB.

⁹²⁶ Am 11.11.1931 zitierte "eb" (Erich Brandt) in den LA am Schluß eines Berichtes über die Generalherbstversammlung des land- und forstwirtschaftlichen Vereins Lüneburg den Vereinsvorsitzenden Gutsbesitzer Hagelberg (Melbeck) mit der Aussage, der Vortrag über die Stickstoffindustrie sei zu verstehen als "offensichtliches Zeichen der Zusammengehörigkeit von Industrie und Landwirtschaft." LA Nr. 265, 2. Blatt, 11.11.1931, S. S. 2.

⁹²⁷ Dazu etwa: Brosch, Anton: Deutsches Schrifttum der Agrarpolitik und Weltlandwirtschaft von 1920 - 1929. Berlin 1930 [Berichte über Landwirtschaft. Zeitschrift für Agrarpolitik und internationale Landwirtschaft. Hrsg. vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft].

⁹²⁸ Tönjes, Max. A.: Die kulturellen Wurzeln des Bauerntums. [Reichs-Landbund-Verlag] Berlin 1925. Der Aufsatz wurde ursprünglich als Fortsetzungsartikel in der Zeitschrift Reichs-Landbund abgedruckt und erschien dann als Sonderdruck. Tönjes war Redakteur beim Hannoverschen Tageblatt und Vorsitzender des Vereins Niedersächsische Presse. In den Text wird das ganze völkisch-agrarische Programm zur Rechtfertigung eines "gesunden Fortschritts" ausgebreitet. Es reichte von fremdenfeindlichen Diffamierungen gegen kulturlosen "Pöbel" aus der "Polackei" oder "Galizien", der Verherrlichung des Ariertums bis hin zu offenem Rassismus. Adressat dieser Kampfschrift ist der "*Mann* des flachen Landes". Auffällig ist die Verwendungsweise des "Umwelt"-Begriffs, der die enge Verbundenheit zwischen Volkstumsideologie und Schutzargumentation dokumentiert. Ein Löns-Zitat wiedergebend heißt es, die Heimatschutzbewegung wolle "die Umwelt bewahren, in der das deutsche Volkstum entstanden ist, sie will das Vaterland so erhalten, wie es ist, daß das Volk nicht Schaden nehme an Leib und Seele [...] eine Verarmung unserer Tierwelt bedingt also eine Verarmung unserer Volksseele." (ebd., S. 11f.).

In der *Deutschen Presse*, dem Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse, wurde das Verhältnis von Landwirtschaft und Presse in einem Sonderkapitel behandelt.⁹³⁰ In einem Aufsatz über "Das Nachrichtenwesen in der Landwirtschaft" vom Leiter der Nachrichtenstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat, Ewald Rosenbrock, wird ausdrücklich die "Einrichtung der Presseabteilung des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft der jetzigen Nachstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat" als organisatorische 'Tat' begrüßt. Ihre Aufgaben seien: Stoffsammlung der großstädtischen Presse, Pressekonferenzen, Durchführung von Studienreisen, Materiallieferungen und "häufige Aussprachen".⁹³¹

Insgesamt sind die Ausführungen in der journalistischen Fachpresse von der Leitvorstellung geprägt, der Landwirtschaft aus ihrer angeblichen "Publizitätsscheu" herauszuhelfen. Dieser Grundtenor entbehrte jedoch, wie dieses Kapitel zu zeigen versuchte, jeglichen Bezuges zur Realität. Die Einflußbestrebungen der Agrarvertretungen auf die Presse, vor allem auf die Lokalpresse, waren immens und trafen auf der "Gegenseite" der Verlage und Redaktionen auf - nicht immer freiwilliges - Wohlwollen.

5. Rekonstruierte GRÜNE LEITBILDER zu ausgewählten Landschaftsbestandteilen

5.1. Grüne Leitbilder zur Lüneburger Heide

5.1.1. Die Heide als hergestellte Landschaft und Ideal der Klassenlosigkeit

"Monte Carlo ist ein frisch erhaltener Naturschutzpark aus dem Jahre 1880. Es ist ein lebendiger Anachronismus [...]"
(Kurt Tucholsky. Riviera, 1928)⁹³²

Die Lüneburger Heide kann in mehrerlei Hinsicht als eine hergestellte Landschaft bezeichnet werden. Zum einen ist in dem festgefügtten Ensemble der "Heide" die Materialität und das Zusammenwirken verschiedener Landnutzungsformen entzeitlicht und so als *Idee von der Heide* fixiert. Zum anderen unterlag auch die Idee von der Heide einem umfänglichen Produktions- und Distributionsprozeß. Sie war also nicht nur als reale *materiale Landschaft*, sondern auch als schönes, preisenswertes, malerisch-anmutiges *Bild* hergestellt worden. Erst in dem Moment als das immer wieder abrufbare Bild verfügbar und in gewisser Variationsbreite reaktivierbar war, wurden auch die materiellen Hintergründe der Landschaft (Flächenausdehnung, Lage, Relief, Substrate, tektonische Verlagerungen, Wirkungen von anthropogenen, biotischen und abiotischen Faktoren) im Rahmen des Ensembles "interessant" und popularisierbar.

Reale und ideale Heide standen in einem dauerhaften Wechselverhältnis miteinander, das zu Kontinuitäten wie zu Diskontinuitäten im Heide-Diskurs führte.

⁹²⁹ "Die Wissenschaft im Dienste der Landwirtschaft". Spezialnummer der 'Deutschen Presse'. April 1928 [zwischen Nr. 16 und Nr. 17, 32. Jg. (1928), S. I - XXXI. Die Sondernummer thematisiert u.a. Stickstoffdüngung, der Stickstoffkreislauf in der Natur, Erzeugung von Eiweißfutter im Inland, Gewinnung und Anwendung der Kalisalze, Bedeutung des Superphosphats, Herstellung des Thomasmehls, sachgemäße Schädlingsbekämpfung, Hauotprobleme der Landwirtschaft .

⁹³⁰ !Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Presse". DP Nr. 17, 18. Jg. (1928), S. 151 - 169.

⁹³¹ ebd., S. 156.

⁹³² Im gleichen Text perpetuiert Tucholsky die androzentrische Perspektive vom Mann als handelndem Subjekt und der entmenschlichten Darstellung der Frau als Konsumgut: "Also das ist das Paradies, wo in unserer Jugendzeit die Defraudanten mit 'Weibern und Champagner' ihr Geld durchbrachten!" Zitiert nach: Arntzen, Helmut: Gegen-Zeitung. Deutsche Satire des 20. Jahrhunderts. Heidelberg 1964, S. 225.

Zur "unentdeckten" Karglandschaft Heide gehörte die Begriffszuschreibung als "Ödland", d.h. das Bestehende wurde als ein Zu-Überwindendes vorgeführt, das keinerlei Existenzberechtigung hat und lediglich in einem Entwicklungsziel hin zu einer land- oder forstwirtschaftlich ertragsreicheren Gestalt begriffen wird. Das *Leitbild Ödland* warf also, bildlich gesprochen, den Schatten seiner angestrebten Nutzungsform voraus, während das *Leitbild malerische Heideheimat* seinen Schatten zurück zum Beginn des 19. Jahrhunderts verlegte. In beiden Leitbildern aber wurde die jeweils gegenwärtige Materialität der Heide marginalisiert bzw. ihrer vorangegangenen Nutzungsgeschichte enthoben. Statt über *die Heide* zu reden, sprach man also, kurz gefaßt, entweder über das, was einmal aus ihr werden sollte (nämlich Wald oder Acker) oder aber über das, was sie nach bestimmten Wunschvorstellungen irgendwann einmal gewesen sein sollte (ein sakralisiertes patriarchalisches Sozialgefüge im Einklang von Mensch und Natur).

Für den Tourismus ließen sich nun *beide* Leitbilder funktionalisieren. Die Heideheimat erfuhr sentimentale und harmonikale Aufladung, während die Inkulturnahme durch Ödlandkultivierung und Verkehr als Bedrohungsszenario über der friedlichen Idylle weitschweifend ausgestaltet wurde. Heraus kam so das Gesamtbild (Ensemble) einer lange verkannten, zugleich jedoch ständig durch gefühllose Spekulation und kalte Nutzungskalküle in Gefahr befindlichen geheimnisvollen Schönheit, die unwiderstehlich mit ihren "jungfräulichen Reizen" lockt. Die feminin konstituierte *verfügbare und beschützenswerte Unberührte* als Ideallandschaft konnte es dabei nur deshalb geben, weil es sie als reaktivierbare *Frauenfigur und Frauenrolle* tatsächlich vorher schon gab. Umgekehrt stabilisierte die für den Naturschutzdiskurs funktionalisierte Rede von eben dieser *verfügbaren und beschützenswerten Unberührten* das tatsächlich in der Gesellschaft schon bestehende diskriminatorische Rollenmuster für die Frau.⁹³³

Im *Leitbild Heideheimat* steckte also bereits eine Menge von unhinterfragten anti-emanzipatorischen *Bildgehalten*⁹³⁴, mit denen die Gesellschaft ihren status quo ideologisch affirmierte.

Seit der Jahrhundertwende wurde nun versucht die reale Heide der idealen Landschaft anzugleichen, indem mit dem Naturschutzpark Lüneburger Heide ein Gebiet konserviert werden sollte, "das für immer das Landschaftsbild der Heide festhalten wird."⁹³⁵ Auch in der ArbeiterInnenpresse tauchte das Projekt Naturschutzpark immer wieder auf, wurde allerdings in einen anderen Deutungskontext gesetzt. Dabei fungierte der Pseudo-Materialismus der Schollenmystik und Erdverbundenheitsideologie als gedanklicher Treffpunkt für den konservativen und sozialistischen Naturschutzpark-Diskurs:

"Die Knechtschaft und Leibeigenschaft hat die Heide nie gekannt. Ihre Häuser errichteten die Bauern aus dem einheimischen Material der Heide, dem Holz der Hofeichen, dem Ziegelstein der Lehm Böden. Der Heidehof hat sich von selber aus dem Heideboden entwickelt."⁹³⁶

⁹³³ Der Text spricht auch von den "Birken im jungfräulichen Grün" und der nie vergehenden "Schönheit" der Heide: "Schön ist sie endlich im glitzernden Rauhreifgewand, das sie im Winter ziert." Die Arbeitsgemeinschaft. 1. Beilage zur Arbeiter-Jugend, Aprilheft 1930, S. 84.

⁹³⁴ Z. B. Geschlechterrollen, Arbeitsteilung, Konfliktkaschierung, Xenophobie.

⁹³⁵ "Lüneburg und seine Heide" Arbeiter-Jugend. 1. Beilage zur Arbeitsgemeinschaft, Aprilheft 1930, S. 84ff.

⁹³⁶ Die Arbeitsgemeinschaft. 1. Beilage zur Arbeiter-Jugend, Aprilheft 1930, S. 84. In noch stärkerem Maße affirmativ gegenüber der bürgerlich-volkstumsideologischen Begründung des NSP Lüneburger Heide zeigte sich ein Aufsatz von Th. Kadner mit dem Titel "Niedersächsische Bauernmuseen". Kadner machte den VNP zu einer Organisation von "Naturfreunden", was die Frage nach der politischen Verankerung offen ließ und die Vorstellung zuließ, daß es sich um ein sozialistisches Projekt handle. Die Bauernmuseen in der Lüneburger Heide sah Kadner als "Bekanntnis zur Heimattreue" innerhalb des "niedersächsischen Volkstums". Die Ausstellungen in den Museen werden als quasi unpolitisch-ideologiefreie "Bewahrungsstätten des von jenen Menschen

Die naturwüchsige und intakte Agrargesellschaft, die ohne soziale Bedingtheiten aus dem Boden "herauswachsen" würde, galt als ideale herrschaftsfreie Sozietät. Eine solche Betrachtungsweise machte den "Boden" zum vorkapitalistischen, freien Gut. Auf diese Weise ließ sich dann konsequent von den realen Beschäftigungsverhältnissen auf dem Hof, von der auf männliche Vormachtstellung und weibliche Unterordnung aufgebauten Hofwirtschaft mit entsprechenden androzentrischen Vererbungspraktiken sowie von bestimmten Beschäftigungs- und Besitzverhältnissen abstrahieren.⁹³⁷

Nicht zufällig sah einer der führenden Heimatschutzaktivisten im Raum Niedersachsen, Diedrich Steilen, im Mai 1931 die große Volksgemeinschaft in Sachen NSP bereits als vollzogen an:

"Es zeigte sich bei der Behandlung dieser Frage in den Parlamenten, daß hinsichtlich des Naturschutzparks die Einheitsfront von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken reichte."⁹³⁸

Noch näher an die konservative Zivilisationskritik rückten Teile der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung bei der Beschreibung der Bedrohungsmomente für die angeblich so vorbildhaften, "unverdorbenen" Stammesverhältnisse. Die "Neuzeit" erschien in diesem Falle nicht selten als handelndes, zerstörerisches Subjekt im Bunde mit Kleinbahn, Auto und Motorrad. Diese trügen als "Verkehrsvermittler" das "großstädtische Getriebe" in die "stille Landschaft". Die zuvor personifizierte Heide wird in die Rolle des "leidenden Opfers" gesetzt, das durch die vorrückenden Landeskulturmaßnahmen verwandelt zu werden droht:

"Längs der Kleinbahnen sieht man weite Umbruchstrecken, die Pflugschar reißt die braune Heide auf, und neue Aecker, neue Höfe entstehen im braunen Land. Auch werden früher kahle Heidestrecken neuerdings mit Jungpflanzen besetzt; in einigen Jahren wird die weite Fläche ein Kiefernforst sein."⁹³⁹

Einerseits werden die Umwandlungsmaßnahmen an der Landschaft als Entwicklungsschritt hin zu einem sozio-ökonomischen "Neuen" emotionslos akzeptiert, zum anderen aber auch die konservativ-zivilisationskritische Fortschrittskonzeption adaptiert.

5.1.2. Die publizistische Vorgeschichte des Naturschutzparkes

Zur publizistischen Vorgeschichte des Naturschutzparks Lüneburger Heide gehören die vielfältigen Bestrebungen des VNP und sympathisierender Organisationen, mit Hilfe von Broschüren und kombinierten Werbe- und Unterschriftenlisten in der Öffentlichkeit die Bedeutung des Heidegebietes zu verdeutlichen. Unterstützt durch andere "Heidefreunde" wie den Berliner "Bund zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreiche"⁹⁴⁰ ver-

wirklich gebrauchten Hausrats" vorgestellt. Vgl. Kultur und Leben. 2. Beilage zur Arbeiter-Jugend. Nr. 10, 1.10.1928, S. 236ff.

⁹³⁷ In der kommunistischen NZ gab es dagegen eine feste Rubrik von Arbeiterkorrespondenzberichten aus dem Landkreis Uelzen. Unter der satirischen Überschrift "Uelzen - die Perle der Heide" wurden die Arbeitsverhältnisse in kapitalistischen Unternehmen und die "Schikanen" der Vorgesetzten zusammengetragen.

⁹³⁸, Sonderdruck aus der Zeitschrift Niedersachsen, Mai-Heft 1931. Diedrich Steilen (2. Vors. des NAfH, Sitz Hannover): "Rettet den Naturschutzpark Lüneburger Heide".

⁹³⁹ Die Arbeitsgemeinschaft. 1. Beilage zur Arbeiter-Jugend, Aprilheft 1930, S. 84.

⁹⁴⁰ Stadtarchiv LG XV b) Nr. 15 Verein Naturschutzpark. Der "Bund zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreiche" hatte seine Geschäftsstelle in Berlin SW 29, Gneisenau-Straße 102 II, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied war Walter Benecke. Die Schriftleitung des Bundes in Wien oblag Hans Sommerer. Der Jahresbetrag lag bei 2, 50 Mark. Als Motto diente ein Ausspruch Emil Adolf Roßmäßlers. Als Zweck des Bundes heißt es auf dem Briefkopf eines Schreibens an den Lüneburger Magistrat vom 28. November 1910: "Erhaltung und Schutz der landschaftlichen Natur, sämtlicher seltenen Tier- und Pflanzenarten, unter Ausschluß aller Nützlichkeitsbestrebungen, sowie der geologischen Eigentümlichkeiten. Verbreitung der Naturkunde.

suchte der VNP bei den Magistraten Unterstützung für die Verwirklichung eines Naturchutzparkes in der Heide zu erreichen.

Von der Monatsschrift des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, der *Arbeiter-Jugend* erschien, eingefügt zwischen die Nummern 7 und 10 des 17. Jahrganges (1925) eine umfangreiche Hamburg-Sondernummer, in der auch die Lüneburger Heide in einem bebilderten Aufsatz von Konrad Höller besprochen wurde.⁹⁴¹

Um 1870 sei, so Höller, die Heide noch als öde, menschenleere und unkultivierte Landschaft verschrien gewesen. Nun aber sei das Gebiet durch zahlreiche Eisenbahnlinien und Kleinbahnverbindungen erschlossen und die Sonntagszüge könnten kaum alle Ausflügler transportieren. Für diesen Wandlungsprozeß nennt er verschiedene Gründe:

- dichterische und malerische Thematisierung der Heide
- zahllose Reise- und Wanderbeschreibungen
- "begeistertes von Mund-zu-Mund-Loben"
- das Aufkommen des Jugendwanderns in "freier" Landschaft, in der weder Zäune, noch Hecken und Gräben die ungezwungene Bewegung hemmten
- die Flucht vor dem "Qualmkreis des industriereichen Harburg".

Die Heidebildlichkeit war auch in der sozialistischen Zeitschrift in einer androzentrischen Perspektiv gefangen, wonach es galt, die unberührte Schönheit vor "Vergewaltigung" durch die Forstkultur zu schützen. Der Ästhetisierung der Landschaft lag offenbar der kaum verschleierte Wunsch zugrunde, Natur *als* ursprüngliche, eigenartige, seltene Schönheit zu konstituieren⁹⁴², um einem als bedrückend und unfrei empfundenen kurzzeitig entfliehen zu können. Zu dieser Flucht und Rekreation diene - als Folie hinter den konkreten Handlungsbeben - das Bild der Frau.⁹⁴³

Abschließend erwähnt Höller ausdrücklich die neuen Möglichkeiten der Bodenbearbeitung und Kultivierung der Heide mit Hilfe von Kunstdünger. Auf dem landwirtschaftlich genutzten Land könnten dann Hafer-, Kartoffel-, und Buchweizenfelder sowie Roggen- und Weizenäcker entstehen.

5.1.3. Diskursiv verfestigte konfliktkaschierende Regulativa

Der NSP war ein Musterbeispiel für die Fortschrittsstrategie des Natur- und Heimatschutzes das *Gute Alte* im *Neuen* und das *Neue* im *Guten Alten* miteinander zu kombinieren.

Von seiten der konkurrierenden Interessengruppen wurden im Streit um den NSP verschiedene Strategien entwickelt, um die eigene Position wirksam in der lokalen und regionalen Öffentlichkeit zu etablieren. Man berief sich zum einen darauf, die Allgemeinheit, d. h. ein nationales deutsches Interesse (repräsentativer Nationalpark bzw. nationale Volksernährung) zu verfolgen.

Förderung der Naturschutzbestrebungen und Ausübung praktischen Naturschutzes. Verleihung von Hegepremiën. Bekämpfung des Schießertums in jeder Form, unter Ausschluß der waidgerechten Ausübung der Jagd. Bekämpfung des Giftbrockenlegens und des Fallenstellen-Unwesens, des Robben- und Möwenschießens in den Badeorten, sowie des nutzlosen Austilgens der afrikanischen und arktischen Tierwelt."

⁹⁴¹ "Die Lüneburger Heide". Hamburg-Nummer des 17. Jahrganges (1925), S. 288 - 290.

⁹⁴² So heißt es, aus der Ferne betrachtet ließen sich sogar dem sonst als öde geltenen Kiefernforst spezielle Schönheitswerte abgewinnen.

⁹⁴³ In Heft 5 vom Mai 1926 war in der Arbeiter-Jugend zu lesen zur Verjüngung der Menschheit müßten "die Kräfte der Mutter Natur" mithelfen. Außerdem schreibt der Autor, Franz Osterroth, diese Erde mache den "Menschen" zum Poeten, der sich auf seinem Weg durch die Straßen dem Familienidyll spielender Kinder hingibt, denen Frauen, die, untätig vor der Haustür stehen, zuschauen.

Zum anderen stellte man heraus, die konkreten Anliegen der Bewohner vor Ort zu vertreten, und zwar einmal in Form des Anwohnerschutzes, zum anderen in Form des Natur- und Volkstumsschutzes. Der Begriff "Heimat" ließ sich in diesem Zusammenhang unterschiedlich instrumentalisieren. Dazu bedurfte es spezieller "Grüner Leitbilder", die die Ausgestaltung der Flächen antizipierten. Verbunden mit den Leitbildern zur Nutzung der Landschaftsareale waren komplexe Kulturmuster sowie Bestandteile einer sozio-ökonomische Programmatik.

Die "Heideheimat" konnte demzufolge z. B. ein Komplex aus land- und forstwirtschaftlichen Intensivnutzflächen und Siedlerstellen sein, in dessen Nähe mit dem Wilseder Berg, dem Totengrund und einigen nicht nutzbaren Arealen Relikte des landschaftstypischen, eigenartigen Schönen abgeschirmt blieben. "Heideheimat" konnte aber auch eine exemplarisch-repräsentative Fläche sein, die als "Naturpark" den Prozessen der kapitalistischen Industriegesellschaft entzogen war und *als NSP* eben dieser etablierten Sozial- und Wirtschaftsordnung einen Spiegel vorhielt, von einer Landschaft, einer Gemeinschaft, einer Lebensform, wie sie einmal gewesen sein sollte.

Die Verlusterfahrungen und -ängste ließen sich dergestalt über das Projekt des NSP kompensieren. Prinzipiell war das Projekt NSP dabei für die unterschiedlichsten Deutungszuschreibungen offen. Es konnte volkstumsideologisch, naturwissenschaftlich, sozialistisch, religiös oder touristisch ausgestaltet werden und jeweilige symbolische Funktion erfüllen.

In der Rubrik "Nachrichten aus der Provinz" druckte z. B. die *Böhme-Zeitung* ein "Mahnwort" aus der Heimatzeitschrift *Niedersachsen* nach, in dem das Naturempfinden eines Volkes als Maßstab für seine "Erneuerungskraft" und als "Wurzel" seiner Kraft gilt.⁹⁴⁴ Natur- und Heimatschutz sollen dazu beitragen, die deutsche "Volksseele" zu erhalten und dem Einzelnen die Bindung an die "Heimatscholle" zu sichern. In dieser Vorstellung konnte es ein "Aufsteigen" des Volkes aus materiellem Elend und mentaler Erniedrigung durch die ehemaligen Feinde des Weltkrieges nur dann geben, wenn Natur und Heimat als kraftspendendes Ahnenerbe erhalten blieben:

"Kein Mensch gedeiht ohne Heimat, und keine Heimat ist möglich ohne Natur. Ein Volk, das um Geldes-Gewinn [sic] Heimat und Natur dahingibt, entartet an Körper und Seele. Wie soll ohne Wald, Wiese, Feld, Fluß und Dorf das geistige Erbe des Ahnen in den Seelen lebendig werden? - Darum hütet die Heimat, hütet die Natur!"⁹⁴⁵

Schollenmystik, Volksseelenromantik und Ahnenkult standen hier in enger Verbindung mit konservativer Kapitalismuskritik und Naturschutzzielen.

Im Einzelfalle scheint es nicht immer leicht abzuschätzen, ob sich eine Verfasserin oder ein Verfasser argumentationsstrategisch bestimmter Ideologeme *bediente*, um damit konkrete Naturschutzziele gegenüber Nutzungskonkurrenten durchzusetzen oder ob nicht etwa der Naturschutz als *Teilaspekt eines volkstumsideologischen Gesamtprogramms* fungierte.

Besonders auffällig ist dies im Falle des NSP. Hier war der "Schutz" immer zugleich real (bezogen auf konkrete Flächen) und virtuell (im Sinne eines repräsentativen nationalen Projektes). Reale Besitzverhältnisse und Nutzungsinteressen brauchten in diesem Falle nicht direkt miteinander zu kollidieren, sondern vermittelt über die kulturelle Orientierungsinstanz "Heimat".

⁹⁴⁴ Böhme-Zeitung, Nr. 86, 14.4.1921, S. 3.

⁹⁴⁵ zitiert nach: Böhme-Zeitung, Nr. 86, 14.4.1921, S. 3. Die gleiche Text wie in der Böhme-Zeitung findet sich, mit leicht veränderter Überschrift in der Heimatbeilage der Winsener Nachrichten, den "Heimatglocken. Unterhaltungsblatt zur Pflege der Heimatkunde", Nr. 136, April 1921, S. 4 [beigelegt der Ausgabe vom 23.4.1921].

"Die Heimat" als ästhetisch wohlgestaltete und landschaftlich eigentümliche kollektiv erfahrbar und gegenwärtig zu erhalten ließe sich dann als "kleinster gemeinsamer Nenner" aller Bestrebungen um Natur- und Heimatschutz formulieren.

In seiner Eigentümlichkeit als allgemeinwohlorientiertes, primär nicht parteigebundenes nationales Projekt verkörperte es die offenbar in der Weimarer Republik einzig wirksame Form gesellschaftlichen Protestes gegen die etablierte kapitalistische Industriegesellschaft. Nicht als partikulares Anliegen gegenüber anderen Landnutzungsformen ließ sich das Naturschutzziel formulieren, sondern nur als Teilkategorie des Kulturmusters "Heimat". Selbst die amtliche Naturdenkmalpflege ist nur vor dem Hintergrund ihrer Entwicklungsgeschichte im Zusammenhang mit der Heimatschutzbewegung verständlich. Als "professionalisierte" Form des Naturschutzes stand die Naturdenkmalpflege mit ihren Publikationen zur Zeit der Weimarer Republik dem privaten heimatschützerischen Naturschutz und der Naturschutzparkbewegung komplementär - in Teilen auch kontrovers - zur Seite. Eigentlicher gesellschaftlicher Träger des Naturschutzes im Lokalen aber waren, zumindest auf der Basis des bisher Untersuchten, die nichtstaatlich organisierten Vereine und Verbände im Umkreis der Heimat-, Jugend-, Naturkunde- und Wanderbewegung.

5.1.4. Naturschutz im Schlepptau der Verkehrswerbung

"Umsonst ist's, daß ich auf den Genius warte.

Natur ist häufig eine Ansichtskarte."

(Karl Kraus: Epigramm aufs Hochgebirge)

Bereits in den Anfangsjahren der Begründung des Naturschutzparks Lüneburger Heide läßt sich eine thematische Verbindung zwischen Fremdenverkehrsnutzung und "Naturpark"-Erhaltung⁹⁴⁶ feststellen. Als Leitmotiv dazu steht in einer vierseitigen Werbeschrift von "Heidefreunden" aus dem Jahre 1909: "Mögen die Anregungen, die hier gegeben, der Wanderung und der Heide neue Freunde zuführen."⁹⁴⁷ Touristische Erschließung und Bewahrung der "natürliche[n] Reize" wurden als durchaus miteinander vereinbar angesehen. Blickt man auf die späteren Streitfälle um den NSP, dann kann diese Werbeschrift einen guten Aufschluß darüber geben, daß zu Beginn der Schutzbemühungen selbst unter den "Heidefreunden" weder das zu schützende Ensemble noch die Grenzen der touristischen Nutzung eindeutig festgeschrieben waren. Die Kiefer etwa wird durchaus dem "eigentlichen" Heidemotiv zugeordnet, ohne daß ihre Berechtigung in der "Kulturlandschaft" in Frage gestellt würde. Zum anderen wird der Ausbau der Zentralheide zu Kuraufenthalten offen angeregt.⁹⁴⁸

⁹⁴⁶ Stadtarchiv LG XV b) Nr. 15 Verein Naturschutzpark. "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"]

⁹⁴⁷ "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 1.

⁹⁴⁸ Die Formulierungen erscheinen vor dem Hintergrund des späteren Streits um das geplante Urlaubsheim recht bemerkenswert: "Leider fehlt es an Unterkunftstätten, die dem verwöhnten Grossstädter [sic] alle Bequemlichkeiten, ohne die er einmal nicht mehr sein mag, bieten und solche schaffen, ist in der einsamen Heide, wo die Handwerker und Materialien von weit herbeigeht werden müssen, nicht ganz leicht. Nun, der Anfang ist gemacht. Kurhaus Heidetal bietet uns von seinen 50 Räumen 20 behagliche Logierzimmer, sowie Empfangs-, Speise-, und Lese-Räume, Herren- und Damen-Bad mit allen Sorten Bädern, Ruhe-Zimmern, Zentralheizung, Lichtanlage, Quellwasser- und Heisswasserleitung, Ventilation usw. alles durchs ganze Haus."Quelle: "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 2.

In erster Linie geht es in der Werbeschrift jedoch darum, die Adressaten für Heideausflüge zu gewinnen. Angesprochen werden sollten Städter, Ausflügler, Vereine, Familien, "Naturfreunde- und -Freundinnen"⁹⁴⁹

Diese Ausflüge sollen als komfortabel und angenehm empfunden werden, wofür eine entsprechende Verkehrsgestaltung, Gastronomie und Unterkunftsmöglichkeit notwendig war. Fehlten hingegen die notwendigen Verkehrsmittel, so konnte auch die romantische Abgeschiedenheit schnell ihre touristische Anziehungskraft verlieren:

"Verkehrswesen gestaltet sich von Jahr zu Jahr günstiger durch den Bau von Kleinbahnen und Kreisbahnen, auch seit 1901 erschliesst die Staatsbahn von Hamburg über Buchholz, Wintermoor die Zentralheide. Der Chausseebau nimmt zu, nur hält das Fuhrwesen nicht Schritt. Fuhrwerk ist den Dörfern schwer und zur Zeit der Ernte fast gar nicht zu haben.

Die Wirtshäuser bessern sich allmählich, auch die Unterkunft zur Sommerfrische."⁹⁵⁰

Damit die Heide als Ausflugsziel in Frage kommen konnte, mußten, neben der entsprechenden Infrastruktur mehrere Voraussetzungen erfüllt sein:

- die Heide mußte als vielgestaltige, eigenartige, reizvolle Natur- und Erlebnislandschaft geriert und von dem Vorurteil der "Einöde" befreit werden.⁹⁵¹

- es war nötig, der "Eigenart" und "Eintönigkeit" der Heide durch literarische und künstlerische Aufwertung zu begegnen.⁹⁵²

- andererseits konnte neben die neuentdeckte Anziehungskraft der "Einöde" zugleich der Reiz der vielgestaltigen Landschaft treten.

- Heide und Moor sollten als schutzwürdig und schutzbedürftige Landschaftsrelikte inmitten des industrialisierten und agrarökonomisch strukturierten Deutschland verstanden werden.⁹⁵³

- eine an die traditionelle Landschaft angepaßte Ernährung und Bau- und Wohnweise sollte an die bestehende landwirtschaftliche Selbstversorgung anknüpfen.⁹⁵⁴

Eine tourismusorientierte Landschaftswerbung brauchte keineswegs per se mit Naturschutzzielen identisch zu sein. Vielmehr ging es in erster Linie darum, bestimmte neue und besondere "Eigenarten" der Heide zu "entdecken" und zu popularisieren. "Eigenartig" wiederum

⁹⁴⁹ "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 2.

⁹⁵⁰ "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 1.

⁹⁵¹ "Reiche Abwechslung ist geboten. Berg und Tal, Wald und Feld, Weiden und Wiesen folgen einander [...] In der Heide selbst bringen die blühende, auch die braune Erica, der düstere Wachholder [sic], die grüne Kiefer, die weisse Birke und die scharlachrote Kronsbeere eine Farbenpracht hervor, von welcher der Neuling keine Ahnung hat und welche von dem vielgerühmten Süden [dem Hochgebirge] kaum übertroffen wird." Quelle: "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 1. Bemerkenswerterweise wird hier die Kiefer noch durchaus zum "gültigen" Bildbestandteil der Heidemotiv gerechnet.

⁹⁵² So heißt es in der Werbeschrift etwa, ein alter Schafstall mit Heidelandschaft sei von einem Kunstmaler auf längere Zeit gepachtet worden. "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 1.

⁹⁵³ "Nicht zu früh ist diese Erkenntnis [von der Bedeutung der Heide] gekommen, denn leider bedingt die Entwicklung der Kultur, die rasche Vermehrung der Bevölkerung in Deutschland, dass in wenigen Menschenaltern, Feld, Wald und Wiese an Stelle von Heide und Moor getreten sein werden." Quelle: "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 1.

⁹⁵⁴ "Vor allen Dingen wird versucht, die Rohmaterialien recht natürlich aus eignem landwirtschaftlichen Betrieb zu erhalten." Quelle: "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 2.

konnten nicht nur natürliche Landschaftsbestandteile, sondern ebenso auch kulturelle oder forstwirtschaftliche Erscheinungen sein, die sich als Zeugnisse traditioneller Wirtschaftsweise huldigen ließen. Nicht eine "urwüchsige" - im Sinne von nutzungsfreie - Landschaft an sich galt es für den Fremden- und Ausflugsverkehr zu entdecken, sondern ein Mosaik aus "kultiviertem", gepflegtem Wirtschaftsland (Forst) und urtümlich- traditionsverhaftetem Bauernwald. Gerade der Grenzgang zwischen beispielhafter (Forst-)Kultur und naturverbundenromantischem Agrarraum bekam den Charakter einer besonderen "Sehenswürdigkeit" zuge-schrieben.

Was als Schutzgegenstand bzw. sehenswertes Ausflugsziel begriffen werden sollte, war demnach deutlich das Produkt einer gezielten fremdenverkehrsbezogenen Öffentlichkeitsarbeit. Im Rahmen des Oberziels einer touristischen Erschließung des Gebietes konnte es durchaus zu Interessenskoalitionen mit dem Naturschutz kommen. Eine Verantwortung für die traditionelle "Kulturlandschaft" der Heide ließ sich am wirksamsten durch den Verweis auf die Stellung im androzentrischen Traditionsgefüge zwischen "Ahn und Enkel", zwischen Ererbtem und Zuvererbendem anzeigen:

"Späteren Geschlechtern wird vielleicht nur noch ein 'Naturpark' zur Anschauung bringen, was die Lüneburger Heide einst ihren Vätern bedeutete."⁹⁵⁵

Im Kontext der Nutzungskonkurrenz von Heideerhalt einerseits sowie Wald- und Wiesenbau andererseits ließ sich aus Sicht der "Heideausflugsfreunde" das Ziel formulieren, wenigstens kleinere Flächen durch Ankauf zu erhalten, um die Zukunft des vielgestaltigen Landschaftsensembles nicht zu gefährden.⁹⁵⁶

Die Frage nach dem Erfolg der Bemühungen um den NSP Lüneburger Heide steht im Kontext dieser geschilderten kommunikationsgeschichtlichen Hintergründe. Es läßt sich zunächst vermuten, daß nur eine breite mediale und politische "Phalanx" in der Lage gewesen sein kann, das Projekt des NSP zu realisieren. Besonderen Stellenwert bekommt dabei - vor dem Hintergrund der Selbstdarstellungsmuster der "Heimatpresse" - die Suche nach der Bedeutung des "Lokalen" als einer Bezugsgröße für den gesellschaftlichen Protest.

In den Geschäftsberichten des Verkehrsverbands Lüneburger Heide gab es eine regelmäßige Rubrik "Verkehrswerbung", in der die Erfolge von Zeitungsanzeigen und Werbeschriften dokumentiert wurden. Im Jahre 1927 heißt es dort:

"Während der Verband im Jahre 1926 zum Zwecke der Verkehrswerbung lediglich mit Zeitungsanzeigen in die Öffentlichkeit getreten ist, wurde 1927 erstmalig eine Werbeschrift (in einer Auflagenhöhe von 20 000 Stück) herausgegeben. Sie umfaßte 40 Seiten und hat in ihrer geschmackvollen, künstlerischen Aufmachung unserem Verbandsgebiet sehr viele neue Freunde gewonnen."⁹⁵⁷

⁹⁵⁵ "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 1.

⁹⁵⁶ "Ueber die noch mit Heide bestandenen Flächen sind bezifferte Angaben nicht zu machen. Nur in der Zentralheide und auch in der Südheide finden sich noch zusammenhängende, stundenweise Strecken, aber von Jahr zu Jahr mindern sie sich zugunsten des Feld- und Waldbaues. Damit wenigstens doch noch für kommende Zeiten kleinere und grössere Heideflächen erhalten bleiben, sind schon verschiedene Ankäufe von Heidefreunden gemacht, so z. B. ist ein Teil des Totengrundes bei Wilsede von einem Professor angekauft [worden], um ihn dauern zu erhalten [...] Quelle: "Wanderungen durch die Lüneburger Heide zum Wilseder Berg, 170 m über Meeresspiegel, als reizende und bequeme Tagesausflüge von Hamburg." Herausgegeben von Heidefreunden. Hamburg 1909 [mit einer "Karte der Centralheide"], S. 1.

⁹⁵⁷ Stadtarchiv Lüneburg. Acta Specialia betr. Verkehrsverband Lüneburger Heide XV b) Nr. 32, ab 1926. Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostel [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau.

Dem Geschäftsbericht zufolge setzten sich die Werbekampagnen direkt in Mitgliederzuwächse um. Als besonders erfolgreiche Strategie erwies sich dabei, eigene Aufsätze aus der Feder des Verkehrsverbands-Schriftführers Dr. Schultz-Soltau in großen Blättern zu positionieren, was laut Selbstauskunft eine "schlagartige Häufung von Anfragen aus den betreffenden Orten zur Folge" gehabt habe.⁹⁵⁸

Der Verkehrsverband bezog in sein Werbekonzept zielgerichtet die Tagespresse mit ein und lieferte anschließend eine ausführliche Erfolgskontrolle. So wurde die Werbeschrift laut Geschäftsbericht "an etwa 125 große Tageszeitungen im ganzen deutschen Sprachgebiet versandt". Darüber hinaus zeigt man sich erfreut darüber, daß die Zeitungen noch zusätzlich Besprechungen brachten, die sich sogar auf die mitschickten "Notizen" des Verkehrsverbands stützten.⁹⁵⁹

Selbst die Verteilung der Werbeschrift war nach einem ausgeklügelten System organisiert. Als Verteilerstelle zu 400 deutschen Reisebüros und Reiseauskunftsstellen sowie in das Ausland diente die "Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung" in Berlin. Das Werbewesen der Tourismusbranche war also schon zur damaligen Zeit bestens institutionalisiert. Außerdem versorgte man höhere Schulen, Urlaubsberatungsstellen, angeschlossene Verkehrsvereine und Magistrate mit der Werbeschrift. Durch die Zeitungsanzeigen und -artikel war es, laut Selbstauskunft des Geschäftsberichtes - zu zahlreichen Einzelanfragen gekommen.⁹⁶⁰ Als weiteres Werbemittel dienten Kleinanzeigen, die z. B. in neun Beamtenzeitschriften erschienen⁹⁶¹ bzw. kleine Anzeigenserien in maßgeblichen überregionalen Tageszeitungen und Einzelanzeigen in der norddeutschen Presse.⁹⁶²

Wie bereits im Jahre 1926 wurde auch im Folgejahr eine Sammelanzeige geschaltet, an der sich zusätzlich noch der Nordwestdeutsche Hotelbesitzer-Verein 'Heidegruppe' beteiligte "wodurch ihre Wucht bedeutend verstärkt wurde."⁹⁶³ Darüber hinaus erwiesen sich gezielte Sondernummern zum Thema "Lüneburger Heide" in den Zeitschriften lokaler Verkehrsvereine (z.B. in Bremen) als erfolgreich.⁹⁶⁴ In Hamburg unterstützte man auch ein privates Verkehrsbüro der Lüneburger Heide.⁹⁶⁵

Im *Lüneburger Tageblatt* Nr. 70 vom 22.3.1928 findet sich unter der Überschrift "Verkehrsverband Lüneburger Heide. 1927: Ein Jahr des Erfolgs" ein ausführlicher "eigener Bericht"

⁹⁵⁸ Stadtarchiv Lüneburg. Acta Specialia betr. Verkehrsverband Lüneburger Heide

XV b) Nr. 32, ab 1926. Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostal [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau, S. 11.

⁹⁵⁹ Den Abdruck von Sammelanzeigen in der überregionalen Tagespresse dokumentierte der Verkehrsverband mit genauer Datums- und Titelangabe: "Die Sammelanzeige erschien je 1 Mal im *Berliner Lokalanzeige*' (26.6.27) und in den *Düsseldorfer Nachrichten* (31.7.27), 2 Mal im *Braunschweiger Allgemeinen Anzeiger* (26.6. und 21.8.27) und je 3 Mal in folgenden Zeitungen: *Bremer Nachrichten*, *Hannoverscher Anzeiger*, *Hamburger Anzeiger*, *Hamburger Nachrichten* und *Magdeburger Generalanzeige*' (26.6., 31.7. und 21.8.27)." Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostal [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau, S. 10. Stadtarchiv Lüneburg. Acta Specialia betr. Verkehrsverband Lüneburger Heide. XV b) Nr. 32, ab 1926.

⁹⁶⁰ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostal [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau, S. 10.

⁹⁶¹ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostal [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau, S. 11.

⁹⁶² Am 14.8.1927 in der Bremer "Weser-Zeitung", im "Hamburgischen Correspondenten", in den "Harburger Anzeigen und Nachrichten", im "Hannoverschen Kurier" und im "Hannoverschen Tageblatt". Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostal [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau, S. 11.

⁹⁶³ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostal [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau, S. 10.

⁹⁶⁴ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1927. Druck F. Pohlmann. Fallingbostal [1928] Redaktion: Dr. Schulz-Soltau, S. 11.

⁹⁶⁵ Das Büro befand sich bei C. Schultz, Hamburg 11, Neueburg 29). Vgl. Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1929. Buchdruckerei August Pohl, Celle. [1930], S. 11.

über die Generalversammlung des Vereins in Soltau. Der Bericht referiert auch die Ergebnisse der "Verkehrswerbung":

"Erstmalig wurde in einer Auflage von 20.000 Stück eine 40seitige Werbeschrift versandt, die dem Verbandsgebiet durch ihre geschmackvolle und künstlerische Aufmachung viele Freunde geworben hat. Sie wurde u.a. an 125 große Tageszeitungen im ganzen deutschen Sprachgebiet versandt. Auch durch Werbeanzeigen in angesehenen Zeitungen wurde viel erreicht."⁹⁶⁶

Diese Formulierungen entsprachen den Ausführungen im Geschäftsbericht des Verkehrsverbands und konnten so als "Werbung mit der Werbung" verstanden werden. Als Erfolgsgarantie für die Werbung in der (lokalen) Tagespresse diente der Verweis auf das schon erzielte positive Ergebnis in eben diesem Medium. Wie stark die Kooperation mit der Tagespresse war, zeigt auch der Geschäftsbericht für das Jahr 1930. Dort wird die Beteiligung des Verbandes an einer Schaufensterausstellung *der Kölnischen Volkszeitung* und des *Hannoverschen Kuriers* mitgeteilt.⁹⁶⁷

Der Geschäftsbericht 1931 erwähnt Schaufensterausstellungen in Hamburg, Essen und Hannover, bei denen es auf Vermittlung der Ala-Anzeigen GmbH zu einer Kooperation mit der Presse gekommen sei.⁹⁶⁸

Im Geschäftsbericht des Jahres 1929 konnte der Verkehrsverband die drittmalige Auflage seiner Werbeschrift verkünden. Unter der Redaktion des Mittelschullehrers und neuen ersten Schriftführers H. Müller erschien die 48-seitige Broschüre mit einer auf 25.000 Exemplare erhöhten Auflage in von Stern'schen Buchdruckerei in Lüneburg. In Sachen Zeitungsanzeigen verzichtete man nun auf die teureren Sammelanzeigen zugunsten von Kleinanzeigen.⁹⁶⁹ Die Presseumschau zu den Werbeerfolgen erhielt man im Geschäftsbericht aufrecht und verwies auch weiterhin auf den Abdruck der namentlich genannten Anzeigentexte in Zeitungen und Zeitschriften. Die Titel lauteten z.B.: "Die Lüneburger Heide, das Land, das Hermann Löns besang" oder "Die blühende Heide ruft". Für den Tourismus bedeutete die stereotype Berufung auf den "Heidedichter" und die Sympathiepflanze "Erika" einen klaren Werbevorteil, während es gleichzeitig zu Interessenallianzen zwischen Fremdenverkehr und Naturschutz kommen konnte.

Dies zeigt etwa die Anfrage des Verkehrsverbands bei der Berliner Firma "Naturfilm Hubert Schonger", deren Heidefilme von den Naturschützern empfohlen und geschätzt wurden. Über eine Vorführung des Films vom Naturschutzpark Lüneburger Heide im Hamburger Curiohaus berichten die L. A. unter der Rubrik "Lokales" am 11. 6.1928.⁹⁷⁰

Zudem wurde die Bildersammlung des Verkehrsverbands bei einer Kölner Ausstellung "Wandern und Ferienreisen" des TVdN gezeigt. Der Hamburger Ortsverein des TVdN war über den Lehrer Carl Ritters mit dem Naturschutz verknüpft, der als "Heidefachmensch" an der Filmproduktion beteiligt war.

⁹⁶⁶ Stadtarchiv Lüneburg. Acta Specialia betr. Verkehrsverband Lüneburger Heide XV b) Nr. 32, ab 1926. Lüneburger Tageblatt Nr. 70, 22.3.1928, zitiert nach beigefügtem Zeitungsartikel im Archivmaterial (ohne Seitenangabe).

⁹⁶⁷ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1930. Druck von G. Lüthmann. Harburg-Wilhelmsburg [1931], S.10.

⁹⁶⁸ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1931. Druck: Lüneburger Tageblatt. Druckerei. Apothekerstr.2, Lüneburg [1932], S. 8.

⁹⁶⁹ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1929. Buchdruckerei August Pohl, Celle. [1930], S. 9.

⁹⁷⁰ L.A., 2. Blatt, Nr. 135, 11.6.1928, S. 2.

Die Anfrage des Verkehrsverbands hatte nur insofern Erfolg, als man sich dort bereit erklärte, "wegen der Schaffung eines Films von der Lüneburger Heide mit einzelnen interessierten Mitgliedern zu verhandeln."⁹⁷¹

Direkten Bezug auf den Heidefilm im Kontext des Naturschutzes nimmt dann der Geschäftsbericht für 1930. Dort heißt es, der VNP Stuttgart habe auf Anfrage mitgeteilt, "daß er seine Lichtbildvorträge und den neuen Film vom Heidepark kostenlos verleiht gegen Erstattung der Versand- und Verpackungskosten, die sich auf je 2,50 RM belaufen. Die Lichtbildreihe über den Naturschutzpark in der Lüneburger Heide umfaßt 50 Bilder; der Film ist 218 Meter lang."⁹⁷²

Zu den Lichtbildvorträgen heißt es im Geschäftsbericht für 1931:

"In diesem Zusammenhang [der Filmaufnahmen in der Heide] gestatten wir uns nochmals den Hinweis auf die kostenlose Verleihung von Lichtbildern und Film vom Heidepark durch den Verein Naturschutzpark E. V. in Stuttgart [...] Dieses Material haben wir z. B. kürzlich für einen Oberstudiendirektor in Dortmund, einen großen Heidefreund, vermittelt für einen Vortrag vor etwa 1000 Eltern."⁹⁷³

An dieser Stelle läßt sich also deutlich eine wechselseitige, wenn auch eher indirekte Unterstützung zwischen Fremdenverkehr und VNP konstatieren. Dies scheint, auf den ersten Blick um so verwunderlicher, denkt man an die vom Verkehrsverband präsentierten Erfolgswahlen zum gestiegenen Personen- und Automobilverkehr einerseits⁹⁷⁴ und die strikte Tourismusfeindschaft des "Naturschutzvaters" Ernst Rudorff andererseits.

Wie sehr bestimmte Naturschutzfragen im Zusammenhang mit der Lüneburger Heide durch den Fremdenverkehr popularisiert wurden, zeigt ein Hinweis aus dem Geschäftsbericht des Verkehrsverbandes für das Jahr 1932. Direkte Kritik an der lokalen und regionalen Pressebeurteilung übend, heißt es dort:

"In einigen Fällen erwies es sich als notwendig, gegen die in Tageszeitungen auftauchenden Märchen über Unsicherheit und Kreuzotterngefahr in der Lüneburger Heide entgegenzutreten; hierbei hat uns Herr Pohl-Celle, wie immer, bereitwillig in dankenswerter Weise tatkräftig unterstützt."⁹⁷⁵

Was vordergründig als Tierartenschutz verstanden werden könnte - die Zurückweisung der "Kreuzotterngefahr" - waren in Wirklichkeit 'rein wirtschaftliche' Überlegungen nach möglichen Einbußen im Fremdenverkehr geschuldet. Umgekehrt lagen auch den ständigen Aufrufen in der Lokalpresse zur Bekämpfung der "Kreuzotterplage" finanzielle Aspekte zugrunde, da von den Behörden entsprechende Fangprämien ausgesetzt wurden.

Das Filmthema fand auch Eingang in den Geschäftsbericht für 1931. Dort heißt es, auf Veranlassung der "Reichsbahnzentrale für deutsche Verkehrswerbung" habe eine "englische Gesellschaft Filmaufnahmen im Heidenaturschutzpark gemacht, die sehr gut ausgefallen sein sollen; der Film wird diesen Winter in England gezeigt. Um das Zustandekommen der Auf-

⁹⁷¹ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1929. Buchdruckerei August Pohl, Celle. [1930], S. 11.

⁹⁷² Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1930. Druck von G. Lüthmann. Harburg-Wilhelmsburg [1931], S. 11.

⁹⁷³ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1931. Druck: Lüneburger Tageblatt. Druckerei. Apothekerstr.2, Lüneburg [1932], S.9.

⁹⁷⁴ Vgl. z. B. die Aussage im Geschäftsbericht 1932: "[...] der Autoverkehr war während der Heideblütezeit lebhaft, aber nicht so stark wie 1931. Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1932. Druck: E. Mundschenks Buchdruckerei. Soltau i. H. [1933], S. 10.

⁹⁷⁵ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1932. Druck: E. Mundschenks Buchdruckerei. Soltau i. H. [1933], S. 9.

nahmen hat sich der Verkehrsverein Lüneburg, unser Mitglied, in dankenswerter Weise sehr bemüht."⁹⁷⁶ Zu diesem Thema verlautet an gleicher Stelle ein Jahr später, zwar seien erneut von der englischen Filmgesellschaft Aufnahmen gemacht worden; diese wären jedoch aufgrund der "Stay-at-home-Bewegung untunlich und deshalb auf später verschoben worden."⁹⁷⁷

Eine offene Unterstützung seiner Arbeit erfuhr der VNP in einem Rundschreiben des Verkehrsverbandes an seine Mitglieder vom 16.6.1931. Darin nimmt der Lüneburger Senator Drape offen Stellung gegen den Plan zum Bau eines Erholungsheims im Naturschutzpark.⁹⁷⁸ Allerdings findet sich im gleichen Rundschreiben unter Punkt 7 auch eine Aufforderung an die Mitglieder, sich auf "Veranlassung des Deutschen Kanu-Verbandes Weser-Ems-Kreise E.V." dafür einzusetzen, "daß die Sperrung von Gewässern für Bootsfahrten unterbleibt."⁹⁷⁹ Inwiefern diese Forderung mit den Positionen des VNP kollidierte, ist leider nicht festzustellen. Es ist jedoch anzunehmen, daß der VNP die Unterstützung des Verkehrsverbandes im Streit um das Urlaubsheim in Undeloh durchaus bereitwillig angenommen hat.⁹⁸⁰

Das Spektrum der Werbeaktivitäten hatte sich im Jahre 1929 schon um ein gutes Stück erweitert. Nun gehörten dazu auch noch die Plakatwerbung und der Plan einer Lichtbildreihe. Allerdings ließen sich auch im Jahr 1930 weder der Film noch die Lichtbildreihe realisieren.⁹⁸¹

Erst im Bericht des Verbandes für 1931 wird davon berichtet, der Lüneburger Verkehrsverein habe in Hamburg und Bremen Lichtbildvorträge abgehalten, "was zur Nachahmung empfohlen wird!"⁹⁸²

In einem Sonderkapitel "Erfolg der Werbung" konnte man die Zunahme des Verkehrs von Privatautos und Autobussen verzeichnen. Des weiteren werden Sonderzüge, Kleinbahnfahrten und Schulwandergruppen besonders erwähnt.⁹⁸³ 1930 kamen noch Meldungen über einen verstärkten Bootsverkehr hinzu.⁹⁸⁴ An ausländischen Touristen nennt der Bericht des Jahres 1931 Holländer, Dänen, Schweden und einzelne Amerikaner.⁹⁸⁵ Für das Jahr 1932 finden außerdem noch Norweger, Engländer, Franzosen und Tschechoslowaken Erwähnung.⁹⁸⁶

Im Januar 1930 konnte der "Verkehrsverband Lüneburger Heide" eine genaue Statistik über den Eisenbahn- und Autoverkehr sowie über die Fremdenübernachtungen vorlegen. Ein Jahr später, im Geschäftsbericht des Jahres 1931, mußte man die Werbeanzeigen sogar Herbst-

⁹⁷⁶ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1931. Druck: Lüneburger Tageblatt. Druckerei. Apothekerstr.2, Lüneburg [1932], S.8.

⁹⁷⁷ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1932. Druck: E. Mundschens Buchdruckerei. Soltau i. H. [1933], S. 9.

⁹⁷⁸ Rundschreiben Nr. 4 des Verkehrsverbandes Lüneburger Heide e.V. "An sämtliche Mitglieder!". Unterzeichner: Bürgermeister Klapproth, Mittelschullehrer Müller. 4 Seiten. Druck: Soltauer Nachrichten. Soltau 1931.

⁹⁷⁹ Rundschreiben Nr. 4 des Verkehrsverbandes Lüneburger Heide e.V. "An sämtliche Mitglieder!". Unterzeichner: Bürgermeister Klapproth, Mittelschullehrer Müller. 4 Seiten. Druck: Soltauer Nachrichten. Soltau 1931, hier S. 1. (Sperrung im Original).

⁹⁸⁰ Nicht auszuschließen ist auch, daß das Sperrverbot sogar im Sinne des VNP selbst gelegen hat.

⁹⁸¹ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1930. Druck von G. Lüthmann. Harburg-Wilhelmsburg [1931], S.11.

⁹⁸² Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1931. Druck: Lüneburger Tageblatt. Druckerei. Apothekerstr.2, Lüneburg [1932], S.9.

⁹⁸³ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1929. Buchdruckerei August Pohl, Celle. [1930], S. 11f.

⁹⁸⁴ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1930. Druck von G. Lüthmann. Harburg-Wilhelmsburg [1931], S.12.

⁹⁸⁵ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1930. Druck von G. Lüthmann. Harburg-Wilhelmsburg [1931], S.12.

⁹⁸⁶ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1932. Druck: E. Mundschens Buchdruckerei. Soltau i. H. [1933], S. 10.

und Wintermonate ausdehnen, da einige Orte "während der Heideblütezeit (und im Juli und August) überfüllt sind und auch die Anfragen für Herbst und Winter" zunähmen.⁹⁸⁷

Hervorgehoben sollte in unserem Zusammenhang die stark entwickelte Werbeinfrastruktur des Fremdenverkehrs im Gegensatz zu den wesentlich bescheideneren Möglichkeiten des amtlichen Naturschutzes. Zum Bestandteil dieser Werbeinfrastruktur für den Verkehrsverband der Lüneburger Heide gehörten u.a.:

- die "Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung" in Berlin
- Schaufensterausstellungen in Verlagsgebäuden
- mediale Ressourcen des VNP Stuttgart (Film, Vorträge, Lichtbildreihen)
- eine auflagenstarke eigene Werbebroschüre
- die Zeitschriften der Berufsorganisationen
- die lokale und überregionale Tagespresse (direkter und indirekter Einfluß)
- das lokale Vereinswesen und der Rundfunk⁹⁸⁸

Der VNP spielte mit seinem Prestige und seiner Tradition hier verglichen mit der staatlichen Naturdenkmalpflege eine andere Rolle. Er verfügt über einen ausgeprägten Apparat zur Öffentlichkeitsarbeit (Lichtbilder, Vorträge, Filme, Korrespondenz, Zweigstellen, Finanzmittel, Unterstützung durch die Magistrate und Kommunalbehörden usw.). Zudem fiel seine Anliegen in vielen Punkten zusammen mit dem der Tourismusbranche und den Bestrebungen des Heimatschutzes.

5.1.5. Die mediale Repräsentation des VNP-Streites in der Weimarer Republik

Als besondere publizistische Strategien des Verkehrsverbandes Lüneburger Heide lassen sich mehrere Aspekte zusammenfassen:

1. Der Kooperationsaspekt: Mit VNP, Kanu-Verband, lokalen Vereinen, der Presse, strategisch mit dem Naturschutz (Kreuzotternfrage, Urlaubsheim-Streit)
2. Die "Werbung mit der Werbung"
3. Der gezielte und nachhaltige Einfluß auf die Tages- und Zeitschriftenpresse über Werbematerial, mitgelieferte vorgefertigte Notizen usw.
4. Das Drängen auf eine Kombination von Klein- oder Sammelanzeige und gleichzeitiger Besprechung
5. Gemeinsame Anzeigenschaltung (z. B. mit dem Nordwestdeutschen Hotelbesitzer-Verein 'Heidegruppe')
6. Benutzung professioneller Anzeigenvermittlungsfirmen (Ala)
7. Die Ausnutzung des Kulturmusters "Heideheimat", d. h. heimatschützerischer und literarischer Stereotype in zur Präsentation, Idyllisierung und Ästhetisierung der Heide ("Heidedichter Löns", "Glühende Heide" usw.)

Zum besseren Verständnis des Kontextes sind in der folgenden Übersicht die maßgeblichen "Medienereignisse" zum NSP chronologisch zusammengefaßt:

Chronologie der Auseinandersetzungen um den NSP Lüneburger Heide vor dem Hintergrund der Medienpräsenz

⁹⁸⁷ Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1930. Druck von G. Lüthmann. Harburg-Wilhelmsburg [1931], S.10.

⁹⁸⁸ Im Geschäftsbericht für 1932 heißt es: "Vorträge im Rundfunk (z. B. von Herrn W. Carl-Mahrdorf) und in Vereinen usw., für die wir zum Teil Material vermittelten bzw. lieferten, ergänzten unsere Werbearbeit." Vgl. Verkehrsverband Lüneburger Heide e.V. Sitz Soltau: Bericht über das Geschäftsjahr 1932. Druck: E. Mundschenks Buchdruckerei. Soltau i. H. [1933], S. 9.

9.3.1921	NSP Enteignungsrecht
10.3.1921	Einspruch gegen Goerke (Verein für das niedersächsische Volkstum (Bremen))
16.3.1921	<i>Hamburger Fremdenblatt</i> zum Bremer Einspruch
21.3.1921	Bremer Einspruch gegen Goerke und Gegenposition v. Arensdorff
31.3.1921	Leserbrief Goerke
2.4.1921	Kiefern in der Heide (b-j)
2.4.1921	Heidjers Heimat: Naturschutzparklied
11.4.1921	Anfrage von Prelle / Meyer-Bülkau / Biester
13.4.1921	Meldung der Pressestelle des Preußischen Ministeriums für Landwirtschaft...
16.4.1921	Heidjers Heimat: Was soll der Naturschutzpark?
18.4.1921	Enteignung von Ödland unvermeidbar
29.10.1921	Heidjers Heimat: Wirken und Sterben im Heidepark. Niedersachsntag Verden
24.11.1921	Schutzgesetz zum Erhalt des NSP
29.11.1921	Notgeld des VNP
3.12.1921	Kreistag und NSP
3.12.1924	Entgegnung

Eine bemerkenswerte publizistische Strategie dokumentiert der Abdruck eines Gedichtes mit dem Titel "Naturschutzpark-Lied" in der Heimatbeilage "Heidjers Heimat" (Verfasser "A. A."). Die lyrische Form stellte eine besondere formale Anpassung an das Medium dar. Der nationale Anklang verdeutlicht sich in der Anlehnung an Nikolaus Beckers "Rheinlied": "Sie sollen ihn nicht haben / den schönen Heidepark", so beginnt der Text auf der ersten Seite der Beilage im April 1921.⁹⁸⁹ Die VNP-freundliche Berichterstattung im Lokalteil des Hauptblattes wurde durch dieses Wiederaufgreifen des Themas verstärkt und auf die entsprechenden Leserinteressen⁹⁹⁰ der Beilage hin zugeschnitten.

Das Gedicht geriert die Heide als Naturlandschaft fern der Bestrebungen der Landeskultur und ihrer als nivellierend empfundenen Tendenzen. Zum Gedichttext gehört der unmittelbare Appell an den "Wanderer", sich für die "Natur", also den NSP einzusetzen. Auch das Argument des Schutzes für künftige Generationen taucht auf. Das Feindbild des Naturfrevlers bleibt dagegen sehr blaß. Er taucht einmal als wütender "Banause", ein anderes Mal als kreischender Rabe auf. Die Bestrebungen des VNP werden auf der anderen Seite zu einem Sinnbild nationaler Widerstandes, zu einem "Rütlichswur" erkoren und das Zusammenkommen der Wanderer und Naturschutzparkfreunde auf dem Wilseder Berg bekommt den Charakter einer symbolischen kollektiven Gegenwehr gegen die 'Rübenbauer' und Zerstörer von Wild, Wald und Heide. Der simple Dualismus auf den das Gedicht hinausläuft, lautet zum einen "Fern bleibe die Kultur" - zum anderen "Es lebe die Natur!" Die lyrische Popularisierung des Naturschutzparkgedankens hatte also eine deutliche Sinnverschiebung zur Folge. Das umfangreichere Plädoyer zum Schutze der "Urheide" als einem bestimmten herausgegriffenen historischen Landschaftsbild mußte einer einfachen Natur-Kultur-Antithese weichen. Die Heide konnte vor dem Hintergrund dieser gegensätzlichen Popularisierungsstrategien nicht mehr als eine ursprüngliche Naturlandschaft verteidigt werden, sondern nur noch als eine Quasi-Naturlandschaft, deren Eigenschaft es war, *symbolisch* diejenigen Bildelemente zu versammeln, die im Zuge der Ödlandkultivierung und Industrialisierung verloren zu gehen drohten.

⁹⁸⁹ Heidjers Heimat. Nr. 2, 1921, S. 1. Beilage zu "Soltauer Nachrichten" Nr. 76, 2.4.1921.

⁹⁹⁰ Hier ist etwa zu denken an: Die zugleich "künstlerische" wie pointierte lyrische Darstellungsform, die gesonderte Aufbewahrung bzw. Archivierung der Beilage, die Benutzung bei Heimatschutzveranstaltungen und im lokalpolitischen Kontext.

5.1.6. Der VNP im Kontext parteipolitischer Auseinandersetzungen

Die Naturschutzparkfrage erlangte in der lokalen Öffentlichkeit Lüneburg und Umgebung im April 1921 einen Höhepunkt. Auch die Abgeordneten der politischen Parteien nahmen sich nun der Sache an und traten in der Lokalpresse mit Stellungnahmen hervor. Markantes Beispiel dafür ist der DVP-Abgeordnete Dr. Hermann Rose.⁹⁹¹ Die *Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide* leitete seine Zusendung mit folgenden Worten ein:

"Der volksparteiliche preußische Landtagsabgeordnete Dr. Rose veröffentlicht in Lüneburger Blättern folgende Einsendung unter eigener Verantwortlichkeit [...]"⁹⁹²

Das Uelzener Kreisblatt reflektierte damit den Mehrfachabdruck der Position Roses in den Lokalzeitungen und macht dem Lesepublikum deutlich, daß es sich nicht um die Wiedergabe der Meinung eines Redaktionsmitgliedes handelt.⁹⁹³ Im einzelnen lassen sich Roses Ausführungen in folgenden Stichpunkten zusammenfassen:

- Er erwähnt die Geschichte und Bedeutung des NSP, seine Finanzierung und Unterschutzstellung.⁹⁹⁴
- Er versucht, den genauen Inhalt der Eigentumsbeschränkungen wiederzugeben⁹⁹⁵ und betont, der VNP mache von seinem Recht nur gegenüber Personen Gebrauch, die "im Gebiete des Naturschutzparkes nicht bodenständig sind".
- Er bespricht auch den Fall Goerke sowie angebliche Pläne für Sommerwohnungen im NSP. Der VNP habe zwar einen Ersatz für landwirtschaftliche Ausfälle Goerkes [von Rose falsch geschrieben: "Görcke"] zu zahlen, aber keine Entschädigung für ausgefallene "Spekulationsgewinne".
- Auch Rose betont die Minderwertigkeit des Bodens für landwirtschaftliche Zwecke.
- Rose versucht schließlich eine parteipolitische Instrumentalisierung des Goerke-Falles, indem er den sozialistischen Staatssekretär Göhre als "Fürsprecher" Goerkes verdächtigt.⁹⁹⁶
- Das angebliche Hilfesuchen des Berliner "Architekten" bei sozialistischen Politikern wertet Rose, medienwirksam, als Aufkündigung eines überparteilichen Konsenses⁹⁹⁷ in Sachen NSP:

"Sozialistische Minister und Staatssekretäre aber werden gut tun, sich einer nachträglichen Sabotierung der von ihnen selbst gutgeheißenen Maßnahmen zu enthalten."

⁹⁹¹ Rose war zu dieser Zeit als "Reichskommissar für Wiederaufbau" in Berlin-Wilmersdorf tätig. Vg. Soltauer Nachrichten Nr. 51, 2.3.1921, S. 2.

⁹⁹² Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 77, 4.4.1921, 1. Beiblatt, S. 2 in der Rubrik "Niedersächsische Heimat".

⁹⁹³ Allerdings wird der lange Text ansonsten ohne weitere Kommentierungen abgedruckt.

⁹⁹⁴ Dazu verweist er auf das Lüneburger Heimatbuch Bd. 1, S. 841ff.

⁹⁹⁵ "Die Eigentümer dürfen insbesondere die Heide nicht umlegen, ferner keine Gebäude außerhalb der geschlossenen Ortschaften errichten und endlich die Jagd nicht ausüben, insoweit durch diese Maßnahmen das natürliche Landschaftsbild verändert oder Naturdenkmäler zerstört werden können [...] Das Recht, die Besitzer zu 'enteignen' besitzt der Verein nicht." Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 77, 4.4.1921, 1. Beiblatt, S. 2.

⁹⁹⁶ Eine Verwandte Goerkes, Frau Wieke, besitze seit Jahren den Tütsberg, der an Goerkes Besitz angrenze. Frau Wieke unterhalte Verbindungen zu Göhre, an den sich nun Goerke gewandt habe, mit dem Erfolg, daß auch Landwirtschaftsminister Braun nun seinem Ansinnen wohlwollend gegenüberstehe.

⁹⁹⁷ Der Strategie, "Heimat" in politischer Hinsicht als überparteiliches Projekt zu formulieren, hing auch die DHP-nahe Uelzen-Isenhagener Zeitung an. In einem Leitartikel vom 14.4.1921 heißt die Parole für die "Freiheit und Selbständigkeit" des "hannoverschen Heimatlandes": "Es gilt der Heimat, nicht der Partei!". Oder an anderer Stelle: "Die Heimat ruft! Sie ruft alle ihre Kinder herbei, unbekümmert um jegliche Parteiunterschiede, damit sie den Boden, auf dem ihre Wiege gestanden hat, retten für den eigenen Stamm und ihn als teures Vermächtnis für die kommenden Geschlechter erhalten." Uelzen-Isenhagener Zeitung Nr. 86, 14.4.1921, S. 1f. Die Anrufung er "Heimat" wie der der künftigen Geschlechter war demnach keine Eigenheit des damaligen *Naturschutzes*, sondern Teil einer publizistischer Funktionalisierung eines gültigen konservativen Kulturmusters.

Eine ebenfalls in der nordostniedersächsischen Lokalpresse konsonante Meldung "Zur Erhaltung des Naturschutzparks" findet sich in am 11.4.1921 in den "Soltauer Nachrichten".⁹⁹⁸ Es handelt sich hierbei um den Abdruck einer kleinen Anfrage der DHP-Abgeordneten Biester, Prelle und Meyer-Bülkau⁹⁹⁹, in der wiederum der Innenarchitekt Goerke angeklagt wird, vom Fiskus für private Zwecke einen "Geländestreifen" im Naturschutzpark erwerben zu wollen. Die preußische Staatsregierung wird von den deutsch-hannoverschen Abgeordneten aufgefordert, zum Schutze des NSP tätig zu werden.

Die Anfrage kann als klassische paternalistische Protestform in Sachen Naturschutz verstanden werden, wie sie seit dem Kaiserreich praktiziert wurde. Charakteristisch hierfür war das Selbstverständnis der Protestierenden, der Staat müsse in ihrem Sinne, nämlich dem Interesse der Allgemeinheit, tätig werden. Aus kommunikationsgeschichtlicher Perspektive ist am Anfragetext beachtenswert, mit welcher Selbstverständlichkeit nicht nur die "Vereinigungen zur Pflege der Heimatkultur in Niedersachsen", sondern gar die ganze "niedersächsische Presse" als Kronzeugen der eigenen Sache herangezogen werden. Auf den Abdruck der Anfrage reagierte die ebenfalls in Soltau erscheinende *Böhme-Zeitung* am 22.4.1921 mit einer Kurzmeldung in der Rubrik "Nachrichten aus der Provinz". Dort stand zu lesen:

"Vom Naturschutzpark. Vor kurzem hatten deutsch-hannoversche Landtagsabgeordnete eine kleine Anfrage gestellt, die sich gegen die in der Presse erschienene Mitteilung wandte, daß der preußische Fiskus beabsichtigt, an einen Berliner Herrn Teile des Naturschutzparkes Wilsede zu verkaufen. Da sich indessen herausgestellt hat, daß die Pressenotizen irrig sind, haben die Abgeordneten ihre Anfrage zurückgenommen."¹⁰⁰⁰

Dem örtlichen Konkurrenzblatt *Soltauer Nachrichten* trat die *Böhme-Zeitung* damit gleich auf dreifache Weise entgegen. Zum einen distanzierte man sich vom Abdruck der betreffenden falschen Tatsachenbehauptungen, zum zweiten grenzte man sich von der DHP-Linie des Konkurrenzblattes ab; und schließlich dokumentierte man seine großstadtfreundlichere und tendenziell weniger VNP-nahe Haltung durch die Beschreibung Goerkes als "Berliner Herrn."¹⁰⁰¹

Dieses Vorgehen der *Böhme-Zeitung* scheint nicht verwunderlich, war doch in der Zwischenzeit das Thema NSP vermehrt in den *Soltauer Nachrichten* auf der Tagesordnung erschie-

⁹⁹⁸ Soltauer Nachrichten Nr. 83, 11.4.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". Vgl. auch Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, Nr. 83, 11.4.1921, S. 2. Rubrik "Niedersächsische Heimat". Außerdem: Winser Nachrichten Nr. 83, 11.4.1921, S. 3 (Rubrik: "Aus der Heimat")

⁹⁹⁹ Für Hinweise zu diesen Abgeordneten verdanke ich Herrn Prof. Dr. Dirk Stegmann. Unter der Rubrik "Die Landtagsabgeordneten der Provinz Hannover" tauchen die gleichen Namen in Nr. 51, vom 2.3.1921 in den "Soltauer Nachrichten" (S. 2) noch einmal auf. Für die DHP mit Zentrum finden sich dort: An vierter Stelle Hofbesitzer Karl Biester, Langenhagen; Pastor Johannes Prelle, Hannover; Landwirt Johann Meyer in Bülkau (Kreis Neuhaus a. d. Oste). An vierter Stelle der DVP-Liste taucht der ebenfalls im Naturschutzstreit aktiv gewordene Lüneburger Dr. Hermann Rose auf.

¹⁰⁰⁰ Böhme-Zeitung Nr. 93, 22.4.1921, S. 2.

¹⁰⁰¹ Eine bestimmte, auf das Verbreitungsgebiet bezogene Profilbildung in Sachen Naturschutz läßt sich bei der Böhme-Zeitung noch an weiterer Stelle feststellen. Im November 1921 berichtet sie z. B. über ein Schreiben des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an die Braunschweigische Gesandtschaft zu Berlin, das an den "Arbeitsausschuß der Braunschweigischen Vereine für die Erhaltung und Erweiterung des Naturschutzparkes in der Lünburger Heide" weitergeleitet wurde. Vgl. Böhme-Zeitung Nr. 256, 1.11.1921, S. 2; am 17.12.1921, S. 2 bringt die Böhme-Zeitung unter einer außergewöhnlich großen Überschrift "Der Naturschutzpark Wilsede in Gefahr" den Abdruck einer Eingabe der braunschweigischen Ortsgruppe des VNP an das braunschweigische Staatsministerium. Darin wird beklagt, daß von "einem interessierten Grundbesitzer des Schutzgebietes" die Zeit bis zum Erlaß einer Schutzverordnung ausgenutzt worden sei, um "viele hunderte von Morgen klassischer Heidelandschaft mit einem Dampfflug umzubringen." Dieses Vorgehen kommentiert die Ortsgruppe des VNP (Graf v. Walversee, H. Meerwarth, Dr. Peters) mit den Worten, daß "hier eine neue soziale und kulturelle Gefahr für die breiten Massen unseres Volkes, die die unbeeinträchtigte Erhaltung des Schutzgebietes wünschen" drohe.

nen¹⁰⁰², so etwa am 13.4.1921. Der Pressedienst des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hatte an die Lokalpresse einen Artikel versandt, in dem die Klärung der Meinungsverschiedenheiten zwischen VNP und Einwohnern in Bezug auf das Enteignungsrecht bekanntgegeben wurde. Das Ministerium war "zum Ausgleich der hervorgetretenen Gegensätze" tätig geworden, nachdem in der Lokalpresse darüber debatiert worden war. Auf die Thematisierung in der Presse geht die ministerielle Zuschrift ausdrücklich ein. Wörtlich heißt es, das dem Verein verliehene *beschränkte* Enteignungsrecht habe "in letzter Zeit wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigt"¹⁰⁰³ Auch diese Meldung weist hohe Konsonanz in den untersuchten Blättern auf.¹⁰⁰⁴ Die Überschrift lautete schlicht "Naturschutzpark in der Lüneburger Heide". Der geschilderte Kompromiß lief darauf hinaus, daß der VNP auf eine Erneuerung seines Enteignungsrechtes verzichten werde und der Lüneburger Regierungspräsident die "gütliche Beilegung" der noch laufenden Verfahren überwachen solle. Ein künftiger Konsens in Sachen NSP, so die Meldung, werde sowohl die Ansprüche des VNP und der Besucher des Gebietes als auch die Anwohner, allen voran die landwirtschaftlichen Betriebe berücksichtigen.

5.1.7. Heide statt Ödland: Eine paradisische Insel inmitten des siedlungskultivierten Deutschland

Das Wechselspiel zwischen Thematisierung im Lokalteil und in der von vier Lokalblättern gehaltenen Heimatbeilage setzte sich auch im Laufe des Monats April fort. In "Heidjers Heimat" Nr. 3 1921 konnte man eine Antwort auf die Frage finden: "Was soll der Naturschutzpark?"¹⁰⁰⁵ Der Text setzte sich aus drei verschiedenen Bestandteilen zusammen. Ein Teil bestand aus dem redaktionell gefertigten Einleitungstext. Teil zwei in einem Nachdruck aus einer Monographie zur Lüneburger Heide und Teil drei schließlich in einen Nachdruck eines Aufsatzes von Pastor Bode aus der Zeitschrift "Die Heide". Als vierter Bestandteil beendet schließlich eine nachgedruckte Erwiderung des VNP an seine Gegner den Text. Im Ganzen kann er als eine deutliche Parteinarbeit für den VNP gegen den Verein der Anwohner¹⁰⁰⁶ verstanden werden.

Die Berufung auf Sekundärtexte von anerkannten Autoritäten diente einerseits zur Untermauerung der Argumente zugunsten des VNP und erweckte andererseits zugleich den Anschein eher nüchtern-abwägenden Referierens. Vordergründig geht es in dem Artikel um die "Aufklärung" der noch Unwissenden über Zweck und Hintergrund des NSP. Daher folgt zunächst der Textauszug aus einem "Sachbuch", dem Band "Die Lüneburger Heide" von Josef Galle, der im Braunschweigischen Westermann-Verlag erschienen war. Dort sind die "klassischen" Kulturmuster des heimatschützerischen Naturschutzes versammelt. Die Bewahrer von paradisischen Naturinseln inmitten der fortschreitenden Kultur sollen als die zu Unrecht belächelten "Schwärmer" rehabilitiert werden. Zu diesem Zweck schreckt Galle auch nicht davor zurück, die Kulturlandschaft Heide zu einem "natürlichen Zustande" des "merkwürdigsten deutschen Bodens" umzudefinieren. Sachinformationen über die Entstehungsgeschichte und Ausdehnung des NSP mischen sich sodann mit idyllisierender Heideschwärmerei, um in grotesken hyperbolischen Ausschmückungen zu gipfeln:

¹⁰⁰² Soltauer Nachrichten Nr. 85, 13.4.1921, S. 2f. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁰³ Soltauer Nachrichten Nr. 85, 13.4.1921, S. 2f. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁰⁴ Vgl. auch Böhme-Zeitung Nr. 85, 13.4.1921, S. 2; Winsener Nachrichten Nr. 85, 13.4.1921, S. 3; Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 84, 12.4.1921, S. 2. Die größte redaktionelle Bearbeitung der Zeitschrift findet sich in der Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide (Sperrung und veränderter Einleitungstext).

¹⁰⁰⁵ Heidjers Heimat. Nr. 3, 1921, S. 1f. Beilage zu "Soltauer Nachrichten" Nr. 88, 16.4.1921.

¹⁰⁰⁶ Der korrekte Titel des VNP-Widersachers lautete "Verein zur Wahrung der Rechte der Ein- und Anwohner des Naturschutzparkgebietes".

"Hier vergißt man, inmitten Niederdeutschlands zu sein. Wie eine deutsche Vorgebirgslandschaft nimmt sich der breite Rücken auf dem Wege vom Dorfstein Wilsede nach dem höchsten Punkte des Berges hin aus [...]".¹⁰⁰⁷

Als weitere Bestandteile des Kulturmusters vom heimatschützerischen Naturschutz tauchen bei Galle die Berufung auf das Ahnenerbe und "Opferstätten der Vorfahren" vermischt mit der Forderung nach dem Schutz seltener Tiere- und Pflanzen auf.¹⁰⁰⁸

Als wichtiger Patron des Naturschutzparkes wird im nun folgenden Text der Egestorfer Pastor Wilhelm Bode zitiert, der auf die Kontinuität und Dauerhaftigkeit der Naturschutzidee vom Wilhelminismus bis zur Weimarer Republik verweist. Ein Projekt von solcher "Durchschlagskraft" habe dem "Wechsel der Zeiten und Verhältnisse" standhaft sich widersetzt, ohne "eine Einbuße ihrer Werbekraft zu erleiden."¹⁰⁰⁹

Der Artikel wird beendet durch den Abdruck einer "Erwiderung des Vereins Naturschutzpark auf die vielen Angriffe, denen er jetzt ausgesetzt ist". In dieser Erwiderung kehren die einzelnen, bereits mehrfach in der lokalen Öffentlichkeit vertretenen, stereotypen Rechtfertigungen wieder auf. So heißt es einmal mehr, der VNP wolle von sein Enteignungsrecht nur gegen die "Eingriffe heidefremder Kapitalisten", nicht aber gegen die "Alteingesessenen" Gebrauch machen. Die Pläne des Anwohnervereins, der als "Rechtsschutzverein" tituiert wird, werden als scharfe Bedrohung für den gesamten NSP angesehen. Der Text endet mit einem fiktiven Schreckensbild in antikapitalistisch-sozialkritischem Jargon:

"Also kaum den Wilseder Berg will man uns lassen. Alles andere, Totengrund, Steingrund usw. soll der Spekulation ausgeliefert werden und wir Armen und Besitzlosen dürfen dann durch die Gitterstäbe der Umzäunungen von der Straße aus hineinschauen, wie es sich die Herrschaften in unserer Heideheimat wohl sein lassen."¹⁰¹⁰

Innerhalb von zwei Seiten hatte sich der Charakter des Artikels vom scheinbar nüchternen Sachtext bis hin zur offenen Programmklärung des VNP entwickelt. Eine solch ausgeklügelte Textkomposition dürfte ihre Wirkung beim heimatschützerisch orientierten Publikum kaum verfehlt haben.

Der Hinweis in Galles Heidebuch, man wolle mit dem NSP lediglich eine paradiesische *Insel* inmitten des ansonsten landschaftlich kultivierten Deutschland bewahren, kann durchaus als programmatisch für den gesamten heimatschützerischen Naturschutz angesehen werden. Der zugleich gewährleistete symbolische und reale Schutz einer ausgewählten Enklave bündelte die naturschützerischen Protestenergien auf ein repräsentatives Renommierprojekt hin. Zu einer weitergehenden Diskussion um die Berücksichtigung naturschützerischer Ziele im Rahmen einer sozialen und demokratischen Landschaftsplanung kam es so nicht. Um so weniger ist es verwunderlich, daß sich vor diesem Hintergrund der Diskurs um eine Dampf-pflug-betriebene Ödlandkultivierung abgekoppelt vom heimatschützerischen Naturschutzdiskurs in *den gleichen Medien* vollzog. Das Absehen des Naturschutzes von grundsätzlichen und fundamentalen Auseinandersetzung mit der Landeskultur war dergestalt nicht einem publizistischen oder fachlichen Unvermögen geschuldet, sondern vielmehr selbst Programm.

¹⁰⁰⁷ Heidjers Heimat. Nr. 3, 1921, S. 1f.. Beilage zu "Soltau Nachrichten" Nr. 88, 16.4.1921. Hier S. 2.

¹⁰⁰⁸ "Da bleiben die Bussarde, die Weihen, die Falken, die Eulen und in den Sümpfen die Bekassinen, Sumpfhühner, Reiher, Dommeln und Störche. Da vergreift sich keiner an den alten Eichen, dem Wacholder tut niemand ein Leid, und die Hühnensteine werden der Bestimmung erhalten, die unsere Altvorderen ihnen gaben." Heidjers Heimat. Nr. 3, 1921, S. 1f.. Beilage zu "Soltau Nachrichten" Nr. 88, 16.4.1921. Hier S. 2.

¹⁰⁰⁹ Heidjers Heimat. Nr. 3, 1921, S. 1f.. Beilage zu "Soltau Nachrichten" Nr. 88, 16.4.1921. Hier S. 2.

¹⁰¹⁰ Heidjers Heimat. Nr. 3, 1921, S. 1f.. Beilage zu "Soltau Nachrichten" Nr. 88, 16.4.1921. Hier S. 2. Der Text knüpft an eine bestimmte sozialkritische Argumentation des zeitgenössischen Naturschutzes an, der Wegesperrungen und Umzäunungen in der "freien Natur" verbieten wollte. Die Position ist auch in den Kreisen des TVdN zu finden.

So verwundert es nicht, wenn die *Soltauer Nachrichten* z. B. am 18. April 1921 gänzlich unkritisch über die Unvermeidbarkeit der Enteignung von Ödland zum Zwecke der Kultivierung berichten¹⁰¹¹:

"Nach den Bestimmungen des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 können im Privatbesitz befindliche Oedländereien (z. B. unkultivierte Heideflächen) auf Antrag zwecks Kultivierung enteignet werden [...] Den Besitzern von Oedland muß zur möglichsten Vermeidung der Enteignung für alle Fälle dringend empfohlen werden, daß [sic] in ihrem Besitz befindliche Oedland baldigst selbst in Kultur zu nehmen."¹⁰¹²

Bereits im März 1920 war in den L. A. eine äußerst wohlwollende Meldung über den Zusammenschluß bäuerlicher Waldbesitzer in 30 Waldbauvereinen im Regierungsbezirk Lüneburg zu lesen.¹⁰¹³ In einer direkten Empfehlung wurden die Mitglieder der Waldbauvereine dazu aufgerufen, ihre Heideflächen "und sonstigen Oedländereien" aufzuforsten, um einem "staatlichen Zwange" vorzubeugen. Schließlich sei der Wald für den bäuerlichen Besitzer die "beste und sicherste Sparkasse". Daher sollten sich die Angesprochenen unter die "amtliche Führung" der Waldbauvereine begeben¹⁰¹⁴ Der abschließende Appell an die Waldbesitzer lautete: Behaltet den "Schutz der Freizügigkeit in eurer Wirtschaft" im Auge!

5.1.8. Volkswirtschaftliche Schutzmotive

Abseits des Streits um die Nutzung der Flächen des NSP gab es die ganze Weimarer Republik hindurch das ständige, von amtlichen Stellen gefertigte Heide Warnungen in der Lokalpresse.¹⁰¹⁵ Die Wirkung der amtlichen Erlasse und Polizeiverordnungen wurde dabei durch Meldungen im redaktionellen Teil unterstützt. So heißt es in den *Soltauer Nachrichten* am 22. April 1921:

"Das Abkochen in der Heide, in Wäldern und Mooren [ist], wie überhaupt jedes Mitführen von Kochgeschirr in durch die im heutigen amtlichen Teil veröffentlichte neue Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten verboten worden, worauf alle Wanderer noch ausdrücklich hingewiesen werden."¹⁰¹⁶

Wie weit die *Soltauer Nachrichten* mit ihrer Heimatbeilage den Interessen des VNP verpflichtet war, zeigt auch die Oktober-Ausgabe von "Heidjers Heimat" im Jahr 1921.¹⁰¹⁷ Unter der Überschrift "Wirken und Streben im Heidepark" druckt man dort den Geschäftsbericht des Vereins für das Jahr 1919 / 20 in Auszügen ab. Die Adressaten wurden auf diese Weise erneut auf scheinbar referierend-nüchterne Weise mit den Zielvorstellungen des VNP zur Gestalt des Naturschutzparks konfrontiert. Was sich jedoch vordergründig wie ein reiner Arbeitsbericht liest, war gleichzeitig Werbung für das Gesamtprojekt und Rechtfertigung gegenüber möglichen Widersachern:

¹⁰¹¹ "Enteignung von Oedland unvermeidbar." *Soltauer Nachrichten*, Nr. 89, 18.4.1921, S. 3. Die gleiche von der LKH (Landwirtschaftskammer Hannover) herausgegebene Meldung findet sich in der *Böhme-Zeitung* Nr. 92, vom 21.4.1921, S.3. Dort wurde die Überschrift verändert. Sie heißt nun "Enteignung von Oedland unvermeidbar [statt: vermeidbar]." (Hervorhebung A. B.). Die entsprechende Meldung der L. A. entspricht der "Version" der *Soltauer Nachrichten*, was dafür spricht, daß die *Böhme-Zeitung* redigiert hat. Vgl. L. A. Nr. 88, 16.4.1921, S. 2.

¹⁰¹² "Enteignung von Oedland unvermeidbar." *Soltauer Nachrichten*, Nr. 89, 18.4.1921, S. 3.

¹⁰¹³ L.A. Nr. 161, 12.3.1920, S. 3.

¹⁰¹⁴ Die Zuständigkeit für die Waldbauvereine lag bei der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer. Vgl. L.A. Nr. 161, 12.3.1920, S. 3.

¹⁰¹⁵ Vgl. etwa die Meldung "Verhütung von Waldbränden", herausgegeben von der Landwirtschaftskammer Hannover (LKH) in der *Uelzen-Isenhagener Zeitung* Nr. 71, 26.3.1921, S. 2. Ebenfalls zu finden ist die LKH-Meldung zusammen mit der vom Löns-Denkmal in: *Böhme Zeitung*, Nr. 71, 26.3.1921, S. 2.

¹⁰¹⁶ *Soltauer Nachrichten*, Nr. 93, 22.4.1921, S. 2.

¹⁰¹⁷ *Heidjers Heimat*. Nr. 16, 1921, S. 1f.. Beilage zu "*Soltauer Nachrichten*" Nr. 254, 29.10.1921.

"Durch die Aufstellung der beiden Schnuckenherden konnten wir mehr zur Fleischerzeugung beitragen, als dies früher die gesamten von uns in Wilsede und Döhle erworbenen Grundstücke zu tun vermochten. Die nötige Schnuckenweide gewannen wir durch Beseitigung des Kiefernanzugs auf den Heideflächen. Damit trug der Verein zugleich zur Wiederherstellung des alten Landschaftsbildes bei. Unsere Schnucken, deren Zahl zurzeit über 600 beträgt, bilden die Freude aller Parkbesucher. Das stille Heidebild hat dadurch nur gewonnen."¹⁰¹⁸

Diese Präsentation einer Erfolgsbilanz konnte den Leserinnen und Lesern indirekt zugleich die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges dokumentieren. Die Schnucken dienten nicht nur zur Volksernährung und zum Erhalt des "Heidebildes", so konnte man lesen; sie waren zugleich auch noch Attraktion für die Besucher des Parks und willkommene Rechtfertigung für das Wunschbild einer kiefernfreien Heide.

Leitbild: Kritik an Kahlschlägen in der Lüneburger Heide

Aus der Lüneburger Heide wurden Kahlschläge in Föhren-, Fichten-, Eichen-, Buchen und Ellernbeständen gemeldet. Als Ursachen erkannte man zum einen den großen Bedarf an Nutzhölzern, zum anderen aber auch die "Habgier" von "gewissenlosen Menschen", die dem "Locken des Papiergeldes nicht widerstehen" könnten.¹⁰¹⁹

Charakteristisch für diese Argumentation in den Anfangsjahren der Weimarer Republik ist der Verweis auf die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes. Gegenüber einer als "rein materiell" eingestuften Betrachtung des Nutzholzes versuchten die Korrespondenten der Lokalpresse eine eher "ideelle" Betrachtungsweise zu forcieren. Diese "ideelle" Naturbetrachtung zeichnete sich dadurch aus, daß sie den Verlust der "niedersächsischen Stammesart" beschwor, der mit dem Absterben der "trotzigen Eichen" einhergehe:

"Und wie manche Eiche, die trotzig in den Himmel hineinragte, fiel krachend zu Boden, sie, die zu Generationen herabgeschaut hatten und ihr Glück, ihr Leid sahen."[sic]¹⁰²⁰

Die personifizierte Natur dient hier dazu, eine Überzeitlichkeit und Ahnenverbundenheit zu suggerieren, um so dem materiellen einen ideellen Wert gegenüberstellen zu können. Für die Berichte aus der Lüneburger Heide war zu Beginn der Weimarer Republik in den L.A. ein spezieller "D-Mitarbeiter" verantwortlich, der sich des Baum- und Artenschutzes annahm. Die Beiträge waren durch ein "D" gekennzeichnet und erschienen zumeist unter der Rubrik "Unser Landkreis und seine Nachbarschaft."

Das Vorkommen von Bodenschätzen wie Kali und Erdöl und Braunkohle in der Heide machte das Gebiet auch für eine industrielle Erschließung interessant. Diese Erschließung, die etwa durch die Eisenbahn- und Verkehrswege sowie den Braunkohlebergbau vorangetrieben wurde, stand im Konflikt mit den Zielen und Wertvorstellungen des Natur- und Heimatschutzes. Von dieser Seite wurde die Zerstörung des Landschaftsbildes, die Belastung durch "Rauch, Ruß und Staub" und den Lärm der schweren Lastwagen beklagt.¹⁰²¹ Man beklagte "schwarze rauchende Schornsteine, häßliche Baracken und schwarze Kohlenhaufen, wie aus der Erde emporgewachsen."¹⁰²²

Auffällig an der Darstellung von Nutzungskonflikten im Lokalteil der Tagespresse ist die abwägende Gegenüberstellung konkurrierender Ansprüche: "Es ist gewiß in volkswirtschaftlicher Hinsicht aufs Freudigste zu begrüßen, daß man in dieser kohlenarmen Zeit nach Erd-

¹⁰¹⁸ Heidjers Heimat. Nr. 16, 1921, S. 1f. Beilage zu "Soltauer Nachrichten" Nr. 254, 29.10.1921. Hier S. 1.

¹⁰¹⁹ "Niedersachsens Wahrspruch in Gefahr". L.A. Nr.59, 10.3.1920, S. 3

¹⁰²⁰ "Niedersachsens Wahrspruch in Gefahr". L.A. Nr.59, 10.3.1920, S. 3

¹⁰²¹ "Braunkohlen in der Heide. B. Harburg, 5. April." L.A. Nr. 80, 8.4.1920, S. 1

¹⁰²² "Braunkohlen in der Heide. B. Harburg, 5. April." L.A. Nr. 80, 8.4.1920, S. 1

schätzen sucht und auch solche findet. Bitter zu beklagen ist aber, daß das Landschaftsbild durch diese Bergwerke, die nicht in unsere traute, stille Heide hineinpassen, völlig zerstört wird."¹⁰²³

Auch aus der Entstehungsgeschichte der Lüneburger Heide wurde eine Beurteilung der gegenwärtigen Nutzungsformen herzuleiten versucht.

Mit einem sentimental Blick zurück auf eine vermeindlich ungestörte Lebenswelt der "Heidjer" konnte ein wirksames Gegenbild zur aktuell genutzten Heidelandschaft entworfen werden. Zugleich ergab ein nüchterner Focus auf die angebliche "Sahara Niedersachsens", daß Urkunden eher auf eine Laubwaldbedeckung der Heide hindeuteten.¹⁰²⁴ Daher konnte die Dominanz des Heidekrautes historisch abgeleitet werden aus einer allzu "freien" Handhabung privater Nutzungsrechte in den Waldgebieten: "[...] so wurde der Holzreichtum der Heide rücksichtslos ausgebeutet: mehr und mehr erweiterten sich die Lichtungen und allmählich gewann das struppige Heidekraut die Oberherrschaft."¹⁰²⁵ Aus den Urkunden des Interessentforstes Sülfling glaubte man ableiten zu können, daß auf die anfängliche Schweinemast-Nutzung in Eichen- und Buchenwäldern die Phase der "waldfeindlichen Heidschnuckenherden" getreten sei.¹⁰²⁶ In der Gegenwart des Jahres 1920 sah man neuerliche Fortschritte im Bereich der Aufforstungen, allerdings nun mit einer Dominanz der Kiefer, die einer "Rückkehr" zum ursprünglichen Laubwaldzustand entgegenwirke.

Die Beurteilung der Wald- und Heideflächen erfolgte in der Lokalpresse in einem mit "gh" gekennzeichneten Beitrag und mit dem Verweis auf einen Fachaufsatz von Geheimrat Schwappach in der Zeitschrift "Forstliche Rundschau", der wiederum auf eine Arbeit des Forstmeisters Frömking rekurrierte.¹⁰²⁷

5.1.9. Presse und Publizistik im Dienste des VNP

Neben den Meldungen über Heidebrände wurde in dem Geschäftsbericht des Jahres 1919 / 1920 auch der publizistische Streit um die Eingriffe bzw. Nutzungsrechte und Besitzverhältnisse im Park angesprochen und auf neuere Möglichkeiten des gesetzlichen Schutzes von Heideflächen verwiesen. Betont offiziös formuliert man die "Sachlage":

"Im Berichtsjahre mußte der Verein gegenüber den störenden Eingriffen von dritter Seite die Hilfe der staatlichen Behörden anrufen. Dies gab Anlaß zu Presseerörterungen und zu Verhandlungen mit den beteiligten Behörden und Ministerien [...]"¹⁰²⁸.

Die aktive publizistische Rolle des VNP und verschiedener sympathisierender Lokalblätter erscheint hierbei erwartungsgemäß völlig unterbelichtet. Was wie ein öffentlichkeitswirksamer Automatismus beschrieben wird, war in der Realität das Produkt gezielter Öffentlichkeitsarbeit von Seiten des VNP wie auch seiner Gegner.

Die aktive Rolle der Lokalpresse und Heimatpublizistik bei der öffentlichen Diskussion zeigt sich in den direkt anschließenden "Betrachtungen über den 15. Niedersachsentag in Verden (Fortsetzung)"¹⁰²⁹. Zu den Verhandlungen des NAFH wird aus dem Bericht des Vorsitzenden

¹⁰²³ "Braunkohlen in der Heide. B. Harburg, 5. April." L.A. Nr. 80, 8.4.1920, S. 1

¹⁰²⁴ "Wie die Lüneburger Heide ward und schwindet." L.A. Nr. 50, 28.2.1920, S. 2.

¹⁰²⁵ "Wie die Lüneburger Heide ward und schwindet." L.A. Nr. 50, 28.2.1920, S. 2.

¹⁰²⁶ "Wie die Lüneburger Heide ward und schwindet." L.A. Nr. 50, 28.2.1920, S. 2.

¹⁰²⁷ "Wie die Lüneburger Heide ward und schwindet." L.A. Nr. 50, 28.2.1920, S. 2.

¹⁰²⁸ Heidjers Heimat. Nr. 16, 1921, S. 1f. Beilage zu "Soltauer Nachrichten" Nr. 254, 29.10.1921. Hier S. 2.

¹⁰²⁹ Heidjers Heimat. Nr. 16, 1921, S. 2f. Beilage zu "Soltauer Nachrichten" Nr. 254, 29.10.1921. In diesem Artikel wird auch die großstadtkritisch-xenophobe Haltung innerhalb des Heimatschutzes offenbar. So heißt es

Prof. Bock zitiert, wonach in "Sachen der beabsichtigten Bebauung eines im Wilseder Naturschutzpark belegenen Geländes durch den Architekten Goerke in Berlin" die "nötigen Schritte bei den zuständigen Behörden unternommen worden" seien.¹⁰³⁰

Erst im November 1921 war schließlich ein Ende des Streits zwischen VNP und Anwohnerverein absehbar. Am 14.11.1921 findet sich in den *Soltauer Nachrichten* eine Meldung mit der Überschrift "Schutzgesetz zur Erhaltung des Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide"¹⁰³¹. Aus Sicht des VNP handelte es sich um eine eindeutige Erfolgsmeldung. Die Ortsgruppe Lüneburg und Vertreter des Stuttgarter Hauptvereins konnten zusammen mit dem Egestorfer Pastor Bode auf einer Vorstandssitzung mitteilen, daß mit dem Lüneburger Regierungspräsidenten der Wortlaut eines Schutzgesetzes ausgehandelt worden sei, das den NSP als "staatlich anerkanntes Naturschutzgebiet" betrachte und seine Grenzen sichere. Außerdem beabsichtige die Ortsgruppe des VNP beim Magistrat einen Antrag zu stellen, "den alten Antonikirchhof als Schutzstätte für die heimische Vogelwelt einzurichten".¹⁰³²

Die Berichterstattung über Versammlungen des VNP bzw. seiner Ortsgruppen sicherte dem Verein einen gewisse Medienpräsenz im Lokalen. Die Leser vor Ort konnten so von Zeit zu Zeit mit den führenden Persönlichkeiten und Hauptzielen vertraut gemacht werden. Der Verweis auf gesetzliche Schutzbestimmungen verlieh den Anliegen zusätzlich Nachdruck und amtliche Dignität.

Eine weitere Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit bestand, neben der Publikation von Versammlungsbeschlüssen, in der medienwirksamen Präsentation von speziellem Werbematerial. Dazu zählte neben Postkarten und auch spezielle Serien von Geldscheinen mit Motiven und Kulturmustern aus dem Umkreis des Naturschutzparks. Am 29.11.1921 berichten die *Soltauer Nachrichten* über ein solches "Notgeld des Vereins Naturschutzpark".¹⁰³³ Der Tonfall der Meldung trägt deutliche Züge der Eigenwerbung für den VNP:

"Neuerdings hat der Verein Naturschutzpark, der bekanntlich seinen Sitz in Stuttgart hat, eine Serie Notgeld herausgebracht, die für uns in der Heide von ganz besonderem Interesse ist."¹⁰³⁴

Auf geschickte Art und Weise wurde beim Lesepublikum ein Handlungsdruck auf eine Rückmeldung erzeugt. So heißt es abschließend: "Mitglieder erhalten die Scheine zum Nennwert, wenn sie sofort bestellt werden."

Die Bildelemente präsentierten bestimmte Topoi aus dem Umkreis heimatschützerischer Kulturmuster. Dazu gehörten: Ein Sachse bzw. Germane, "der auf ein Hühnengrab zuschreitet"; "Karl der Große, der mit Gefolge auf dem Wege von Verden nach Bardowiek [sic] am Wilseder Berg vorbeireitet"; Szenen aus dem "Wüten des 30jährigen Krieges, Marodeure, die Heidebauern verfolgen"; der Wildschütze Eidig und schließlich einen "modernen Heidewanderer, der zum Wilseder Berg zieht".¹⁰³⁵

über die Landeshauptstadt Hannover sie trage die Zeichen der "großstädtischen Verflachung und starken Durchsetzung mit fremdländischen Elementen (Man denke an Leinert und Noske!)." (Ebd., S.2.)

¹⁰³⁰ Weiter heißt es, den Geschäftsbericht des NAFH zitierend: "Aus Bremen wurde mitgeteilt, daß die Angelegenheit des Naturschutzparkes wohl eine befriedigende Lösung demnächst finden würde, zumal in Kürze in Lüneburg eine Konferenz stattfinden wird, um die Grenzen des Naturschutzparkes festzulegen." Heidjers Heimat. Nr. 16, 1921, S. 2f. Beilage zu Soltauer Nachrichten Nr. 254, 29.10.1921. Hier S. 2.

¹⁰³¹ Soltauer Nachrichten, Nr. 267, 14.11.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". Die gleiche Meldung ist in der Soltauer Böhme-Zeitung Nr. 265 vom 11.11.1921, S. 3 zu finden. Der fast identische Wortlaut deutet auf eine Pressemeldung des VNP als Quelle hin.

¹⁰³² Soltauer Nachrichten, Nr. 267, 14.11.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰³³ Soltauer Nachrichten, Nr. 279, 29.11.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰³⁴ Soltauer Nachrichten, Nr. 279, 29.11.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰³⁵ Soltauer Nachrichten, Nr. 279, 29.11.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". In den Winsener Nachrichten Nr. 281, 1.12.1921, S. 3 wird ebenfalls das "Notgeld des Vereins Naturschutzpark" thematisiert

Der NSP sollte auf diese Weise nicht einfach nur als eine Zufluchtstätte für bedrohte Tiere und Pflanzen, sondern als ein mit historischem Feingefühl angelegtes Kulturschutzgebiet vorgestellt werden. Dem Gebiet wurde auf diese Weise eine historische Tiefendimension zugeschrieben, die weit hinter die eigene Programmatik ("Schutz des Heidebildes um 1800") zurückging und so hinauswies auf den festen Platz des Schutzensembles im generationenunspannenden Netz der Heideheimat. Inwiefern das gleiche Thema ebenfalls VNP-nah, jedoch mit mehr Hintergrundinformationen dem Lesepublikum nahegebracht werden konnte, zeigt das Beispiel der "Winsener Nachrichten". Am 1.12.1921 heißt es unter der Überschrift "Notgeld des Vereins Naturschutzpark" in der Rubrik "Aus der Heimat":

"Um dem Mangel an Kleingeld in den Gaststätten des Lüneburger Heide-Naturschutzparkes, Wilsede und Niederhaverbeck, abzuhelfen, hat der Verein Naturschutzpark eine Serie Notgeldscheine herausgegeben. Die prächtigen Scheine, sechs an der Zahl, dürften nicht nur bei den Mitgliedern des Vereins, sondern bei allen Notgeldsammlern auf das allergrößte Interesse stoßen."¹⁰³⁶

Die heimatschützerischen Topoi werden allerdings in den "Winsener Nachrichten" weitaus weniger ausführlich ausgebreitet. So heißt es schlicht: "Einer der Scheine zeigt das Bild des Wildschützen Eidig, das ihn darstelle, wie er mit der Büchse in der Hand durch die Wälder streift."¹⁰³⁷

Am 14.12.1921 findet das Thema "Notgeld" auch Erwähnung in der Soltauer "Böhme-Zeitung".¹⁰³⁸ Dort heißt es, das Geld stelle "Szenen aus der Geschichte des 3 1/3 Quadratmeilen großen Gebiets dar, das mehrere Gehöfte usw. umfaßt und dem deutschen Volk als Nationalpark übereignet werden soll."¹⁰³⁹ Der amerikanische Nationalparkgedanke wurde hier unmittelbar im Rahmen einer Werbeaktion für den VNP in Verbindung mit dem Naturschutzpark gebracht. Einzelinteressen und Nutzungsabsichten hätten sich innerhalb dieses nationalstaatlich-repräsentativen Projektes fraglos unterzuordnen.

Das Projekt konnte also vor allem deshalb so erfolgreich umgesetzt werden, weil

- auf entsprechende Vorbilder aus dem Ausland (Amerika) verwiesen werden konnte
- wirkungsvoll ein nationales Kollektiv beschworen wurde
- über Werbemaßnahmen ausführlich in der Presse und Heimatpublizistik berichtet wurde
- die Zeitungsredaktionen bzw. Verlage die Werbe- und Unterschriftenaktionen selbst aktiv unterstützten¹⁰⁴⁰
- ein gesetzlicher Schutz des Gebietes und eine finanzielle Absicherung der Trägerschaft erreicht werden konnte

5.1.10. Landbund und Anwohnerverein gegen "landfremde Spekulanten"

In den *Soltauer Nachrichten* wurde in den Monaten März und April des Jahres 1921 zu den Streitfällen um den NSP berichtet. Die Meldungen und Aufsätze finden sich sowohl im Lokalteil des Hauptblattes als auch in der vierzehntägigen Heimatbeilage "Heidjers Heimat", die

und zwar in der Rubrik "Aus der Heimat". Die Meldung ist eher kurz, aber dennoch wohlwollend gehalten. Wörtlich heißt es: "Die prächtigen Scheine, sechs an der Zahl, dürften nicht nur bei den Mitgliedern des Vereins, sondern bei allen Notgeldsammlern auf das allergrößte Interesse stoßen."

¹⁰³⁶ Winsener Nachrichten, Nr. 281, 1.12.1921, S. 3.

¹⁰³⁷ Winsener Nachrichten, Nr. 281, 1.12.1921, S. 3.

¹⁰³⁸ Hochinteressantes Notgeld". Böhme-Zeitung, Nr. 292, 14.12.1921, S. 3.

¹⁰³⁹ Böhme-Zeitung, Nr. 292, 14.12.1921, S. 3.

¹⁰⁴⁰ Vgl. hierzu etwa die redaktionelle Anmerkung in der Böhme-Zeitung zu den Notgeldscheinen: "(Die neuen Notscheine sind in unseren Schaufenstern ausgestellt)." Böhme-Zeitung, Nr. 292, 14.12.1921, S. 3.

neben den *Soltauer Nachrichten* auch noch den *Walsroder Tages-Nachrichten*, dem *Munster-schen Anzeiger* sowie der *Bispinger Zeitung* beigegeben waren.¹⁰⁴¹ Dies zeigt, daß Lokalzeitung und Heimatbeilage in ihrem funktionalen Zusammenhang gesehen werden müssen, will man ein Verständnis für die publizistische Bedeutung und Reichweite der Streitfälle entwickeln.

Am 9.3.1921 erscheint unter der Rubrik "Aus Soltau und Umgebung" eine ungekennzeichnerte Meldung mit der Überschrift "Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide"¹⁰⁴² Darin wird eindeutig für die Interessen des VNP gegenüber den Bedenken der Anlieger Stellung bezogen. Mögliche Einwände gegen das Enteignungsrecht des VNP, den angeblichen Rückumbruch von Kulturland in Heide, eine überzogene Flächenausdehnung des NSP sollen entkräftet werden. Außerdem tritt die Meldung den "wildesten Gerüchte[n] um eine Auflösung Vereins und Rückgabe der Ländereien entgegen. All dem hält man entgegen, erbeingesessene Lüneburger Bauern würden niemals enteignet werden, der Verein habe sogar selbst "60 Morgen von der früher Witthöfischen Stelle in Wilsede in Kulturland umgewandelt" und zur befürchteten Riesenausdehnung des Parks komme es überhaupt nicht. Die gerade stattfindenden Gebietsaufkäufe dienten lediglich einem Austausch von zentralisierten und entlegenen Flächen. Zudem wird die These von der Kiefernfreiheit der Heide vertreten: "Die Föhre verwischt das Heidebild und muß verdrängt werden." Schließlich hält man es mit den Stimmen der Agrarkommission des Preußischen Abgeordnetenhauses und eingesessenen Landwirten für "geradezu verbrecherisch, (Boden ungeeignet), eine Gegend wie den Naturschutzpark zu besiedeln." Auch dem Argument der Parkgegner, das Gebiet führe zu nicht hinnehmbaren Ausfällen in der Volksernährung wurde widersprochen.

Tags darauf war in den *Soltauer Nachrichten* unter der gleichen Rubrik schon wieder etwas in Sachen NSP zu lesen.¹⁰⁴³ Diesmal aber handelte es sich um den unterzeichneten Einspruch von 11 bremischen Vereinen, der mit dem Datums- und Ortsvermerk "Soltau, den 10. März 1921" versehen war. Die markante Überschrift lautete: "Der Naturschutzpark in Gefahr! Einspruch!"¹⁰⁴⁴ Die Unterzeichner waren: der Verein für das niedersächsische Volkstum in Bremen E.V., der Naturwissenschaftliche Verein, die Geographische Gesellschaft, der Bremer Goethebund, der Verwaltungsrat der Volkshochschule, die Gesellschaft zum Schutze der einheimischen Vögel, der Plattdutsche Verein Bremen (Heimatbund für Nordwestdeutschland), der Verein für Naturkunde, der Bund der alten Wandervögel E.V., Die fahrenden Gesellen (Bund für deutsches Wandern und Leben) sowie der Wandervogel (Deutscher Jugendbund E. V.). Diese Vereine waren unter dem Dach der "Pflege der Kulturgüter unseres Volkes" versammelt. In einer Versammlung vom 4. März 1921 hatten sie beschlossen, den Plänen der preußischen Staatsregierung entgegenzutreten, da diese die "Freigabe größerer Gebiete mitten im Naturschutzpark der Lüneburger Heide" beabsichtige. Dabei handele es sich nach Meinung der Vereine um die gewinnorientierten Belange eines Einzelnen, die gegenüber dem idealen Gemeinzwirk des Gebietes eindeutig zurückzustehen hätten:

"Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide ist eine dem ganzen deutschen Volke geweihte heimatliche Schöpfung, deren Gemeinnützigkeit seit langen Jahren anerkannt ist."

Adressaten des Einspruchs sollte zum einen der Bremer Senat sein, der als langjähriger Förderer des NSP nun seinen Einfluß gegenüber der preußischen Staatsregierung in die Waagschale zu werfen habe.

¹⁰⁴¹ Vgl. z. B. Heidjers *Heimat. Heidmärkische Blätter für Heimatgeschichte u. Heimatkunde*, für Heimatschutz u. Heimatpflege Nr. 3 (1921), S. 1, beigegeben den *Soltauer Nachrichten* Nr. 88, vom 16.4.1921.

¹⁰⁴² *Soltauer Nachrichten* Nr. 57, 9.3.1921, S. 2.

¹⁰⁴³ *Soltauer Nachrichten* Nr. 58, 10.3.1921, S. 2.

¹⁰⁴⁴ Der Wortlaut des Einspruches ist ebenfalls abgedruckt in den *Winsener Nachrichten* Nr. 61, 14.3.1921, S. 3; in der *Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide* Nr. 60, 1. Beiblatt, 12.3.1921, S. 2 wurde der Einspruchstext kommentiert mit den Worten: "Wir hoffen und erwarten, daß man sich auch bei uns in der Lüneburger Heide sehr entschieden diesem Einspruch anschließt." (Sperrung im Original).

"Sie erwarten aber auch, daß die gesamte Öffentlichkeit regen Anteil an dieser Frage nimmt, damit die kulturellen und ideellen Werte, die mit dem Naturschutzpark verbunden sind, nicht der Macht materieller Belange eines einzelnen erliegen."

Der Anspruch auf Publizität und Mobilisierung der Öffentlichkeit war demnach in den Aufruf selbst mit formuliert. Aufgrund der großen Zahl an Unterstützern und Sympathisanten des NSP glaubte man, mit diesem warnenden Einspruch nicht individuelle Interessen, sondern die (kulturell und ideell orientierte) Allgemeinheit des Volkes zu repräsentieren.

Tatsächlich läßt sich ein breites Presseecho von Meldungen und Stellungnahmen gegen die Goerke-Pläne verzeichnen; und zwar sowohl in der Lokalpresse als auch in der Heimat- und Verbands- und Fachpublizistik des Naturschutzes.

Am 16.3.1921 druckten die *Soltauer Nachrichten* unter der Überschrift "Eine Gefahr für den Naturschutzpark!" einen Artikel aus dem "Hamburger Fremdenblatt" nach, in dem die Aufgabe des staatlichen Enteignungs- und Vorkaufsrechtes zugunsten von "Landschacher" und Siedlungsprojekten beklagt wurde. Durch die nur leicht veränderte Überschrift und den Einleitungstext wird von der Redaktion ein deutlich erkennbare verknüpfende Beitragskonstellation erreicht. Der Artikel endet mit einer offenen Parteinahme für die Position des VNP:

"Was sagt der Verein Naturschutzpark zu der Sache? Es wäre ja geradezu ungeheuerlich, wenn man ausgerechnet im Wilseder Gebiet siedeln wollte, während es doch massenhaft Siedlungsland gibt, wo man den gewünschten Zweck weit besser erreichen kann. Das Wilseder Reservat aber muß unberührt erhalten bleiben [,] sonst hat die ganze schöne Sache gar keinen Zweck."

Auffällig an dieser Argumentation ist die Vermischung von ideellen und materiellen Begründungsmustern. War die Einrichtung und Erhaltung des NSP ideelles Projekt des gesamten deutschen Volkes, so wäre eine materielle Rechtfertigung gar nicht notwendig gewesen. Dem idealistischen Projekt wurde also immer noch eine auf wirtschaftliche Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit gestütztes Argument angehängt. Die kulturidealistische Bestimmung von Naturschutzreservaten trug so ihren kausalen Widerspruch in sich. Was nur als übergeordnetes, gemeinwohlorientiertes Interesse zu begreifen war, konnte nicht zugleich auch noch wirtschaftliches Partikularinteresse gegenüber den Siedlungsbestrebungen sein. Was sich nur an ideellen Maßstäben messen ließ, und die nutzungspragmatische materielle Perspektive gerade programmatisch ausschloß, konnte sich nicht plötzlich - im Streitfalle - auf die legitime Vertretung bestimmter materieller Landschaftsnutzungsinteressen berufen.

Die Berichterstattungsserie zum NSP war in den *Soltauer Nachrichten* damit jedoch noch nicht abgeschlossen. Am 21.3.1921 wurde der Einspruch des Vereins für Niedersächsisches Volkstum in Bremen unter der Überschrift "Der Kampf um den Naturschutzpark" erneut, nun in leicht veränderter Form, abgedruckt.¹⁰⁴⁵ Allerdings brachte die Redaktion diesmal, wohl um ein wenig mehr "Ausgewogenheit" zu dokumentieren, eine entgegengesetzte Stellungnahme eines (Gutsbesitzers?) von Arenstorff¹⁰⁴⁶

Die Überschrift für den Text dürften von der Redaktion der *Soltauer Nachrichten* selbst gewählt worden sein. Deutlich ist hier das nationale Element in bezug auf den NSP herausgehoben: "Die Bedrohung des Deutschen Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide".¹⁰⁴⁷ Nach dem Einleitungstext "Aus Bremen wird uns vom Verein für Niedersächsisches Volkstum, E. V. in Bremen, zugleich im Namen zahlreicher anderer Organisationen geschrieben"¹⁰⁴⁸, folgt der Wortlaut der entsprechenden Erklärung ohne weiteren Kommentar. Anstelle eines Kommentars druckt man den Leserbrief eines Herrn von Arenstorff aus Voigten vom 15. März 1921 ab, eingeleitet mit den Worten: "Zu dieser Frage wird uns noch geschrieben: [...]". Ganz

¹⁰⁴⁵ Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁴⁶ Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁴⁷ Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". (Hervorhebung A. B.)

¹⁰⁴⁸ Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

anders erfolgte der Abdruck der Erklärung des VvNV in der *Uelzen-Isenhagener Zeitung*. Dort wird die Herkunft der Zuschrift nicht bekanntgegeben. Der Wortlaut der Erklärung ist eingerahmt in einen sechszeiligen Einleitungstext der Redaktion und zwei kommentierende Beifügungen am Ende. Die Einleitungsworte heben den Stellwert der durch "Sonderinteressen in ihrem Fortbestehen" bedrohten Naturdenkmäler und Landschaftsbilder des "köstliche[n] Allgemeingut[s]" hervor.¹⁰⁴⁹ Die kommentierenden Beifügungen am Ende des Textes stellen einen offenen Aufruf zu einem Unterschriftenprotest dar.¹⁰⁵⁰

Die Berichterstattung in den *Soltauer Nachrichten* kann als ein von der Redaktion *konstruierter* publizistischer Schlagabtausch von Befürwortern und Gegnern des NSP angesehen werden. Dies ist für den kommunikationsgeschichtlichen Kontext nicht unbedeutend. Denn schon allein die wiederholte Thematisierung des Interessenkonfliktes wirkte in den Augen der NSP-Gegner einseitig mobilisierend. So mißfällt es dem Widersacher des VvNV-Einspruches, von Arenstorff, daß der Goerke-Streit mittlerweile zu einem Diskussionsthema in der Presse geworden war. In der Einleitungspassage heißt es nämlich: "Weshalb plötzlich diese ganz unnötige Aufregung in der Presse? Sollte der Vorstand des Parkes sich in seinen 'Hoheitsrechten' gefährdet sehen? Wissen die Naturfreunde, Vereine, Wandervögel etc. denn, um was es sich in Wirklichkeit handelt?"¹⁰⁵¹

Der beabsichtigten emotionalen Mobilisierung der Öffentlichkeit durch den VNP und seine Sympathisanten stellte v. Arendstorff eine "versachlichende" Demobilisierung entgegen. Er setzt bewußt beim Argument der Volksernährung an. Diese sei auf wirtschaftliche Autarkie und intensivste Ausnutzung aller vorhandenen Flächen angewiesen. Zudem sei die Arbeitslosigkeit durch Ansiedeln von sich selbst versorgenden Arbeitern auf "gepachteter Scholle" wirksam zu bekämpfen. Der Streit ging im Kern um die Landnutzungsvorrechte und -möglichkeiten. V. Arendstorff vertat dabei deutlich die Partei der "produzierende[n] Landwirte", die sich durch das Naturschutzreservat um Obstanbau-, Acker- und Viehwirtschaftsflächen gebracht sahen. Letztlich war es aus dieser Sicht dann nur ein kultivierungstechnisches Problem, ob Heideflächen in Nutzung genommen werden sollten oder nicht. Die landwirtschaftliche Seite vermochte es - trotz geringerer publizistischer Anstrengungen -, dem VNP und seinen Freunden die volkswirtschaftliche Argumentation aufzudrängen. Indirekt pochten dabei auch die Kultivierungsbefürworter darauf, das Gesamtwohl des Volkes zu vertreten - allerdings in Hinblick auf die drängenden "praktischen" Probleme der gegenwärtigen wirtschaftspolitischen Lage:

"Ist dies Verlangen [nach Kultivierung brachliegender Flächen] in heutiger Zeit, in der unser Volk Mangel leidet und darbt, nicht verständlich? Wir wissen alle, daß unser Volk darauf angewiesen ist, sich aus eigener Kraft zu ernähren. In diesem Jahr mußten, um nicht zu ver-

¹⁰⁴⁹ Der Einleitungstext ist identisch mit dem ersten Absatz einer Resolution, die der Magistrat der Stadt Uelzen in seiner Sitzung vom 8. April 1921 einstimmig beschlossen hat. Nicht nur in der Uelzen-Isenhagener Zeitung Nr. 86, vom 14.4.1921, S. 2 (Rubrik "Aus dem Kreise Uelzen), sondern auch in der Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 86, vom 14.4.1921, S. 3 (Rubrik "Niedersächsische Heimat") ist der Wortlaut dieser Resolution wiedergegeben.

¹⁰⁵⁰ Wörtlich heißt es in pathetischem Stil: "Alle Freunde der großartigen Schöpfung in der Lüneburger Heide sind von der lebhaftesten Besorgnis erfüllt und werden Alles aufbieten, was in ihrer Macht steht, um das Schicksal abzuwenden, das Gewinnsucht und Eigennutz der selbstlosen, aus den edelsten Beweggründen erfolgten Gründung in Wisede bereiten wollen. Es ist für jeden Mann und jede Frau, die die Heide lieben, dringende Pflicht, durch Namensunterschrift in die ausliegenden oder vorgelegten Listen gegen jede Bedrohung des Naturschutzparkes zu protestieren. [...] In der Geschäftsstelle dieser Zeitung liegen Listen zur Unterzeichnung des Protestes aus." (Sperrung im Original). Uelzen-Isenhagener Zeitung Nr. 73, 30.3.1921, S. 2f.; vgl. auch: Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". Vgl. zur Form des Unterschriftenprotests via Zeitungsredaktionen auch: Volksblatt für Lüneburg, Nr. 70, 24.3.1921, S. 3; außerdem: "Kalkberg" [A.=Ahlenstiel?]. L.A. Nr. 142, 22.6.1920, S. 2; und: Kalkberg. L.A. Nr. 147, 28.6.1920, S. 2.

¹⁰⁵¹ Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". Unter der Überschrift "Zur Naturschutzpark-Frage" findet sich der Brief v. Arenstorffs auch - mit leichten sprachlichen Veränderungen - in der Böhme Zeitung Nr. 66 vom 19.3.1921, S. 3.

hungern, 2,5 Millionen Tonnen Brotgetreide eingeführt werden. Sind unsere Finanzen derart, daß wir in kommenden Jahren uns eine solche Einfuhr leisten können?"¹⁰⁵²

Indirekt wurde die Forderung nach intensiviert er land- und forstwirtschaftlicher Flächennutzung als Konsequenz aus dem Versailler Vertrages abgeleitet. Um einer wirtschaftlichen Abhängigkeit Deutschlands vom Ausland im Kriegsfall zu verhindern, sollte die Binnenkolonisation prophylaktisch dem Schutz militärisch-politische nationaler Interessen dienen. Als rhetorisch besonders geschickt kann die sprachliche Kollektivstiftung in v. Arendstorffs Text angesehen werden. Die Beschwörung eines "darbenden" und "leidenden" Wir, das gerade noch so dem Hungertod entgangen ist, durfte auf ein offenes Ohr der vaterlandstreuen Bevölkerungsteile hoffen. Hinzu kam dann noch eine scheinbar dem Naturschutz wohlwollende Berufung auf die christliche Nächstenliebe und Solidarität :

"Der Naturschutzpark kann deshalb [trotz der Schaffung von Siedlungsstellen] ruhig weiterbestehen. Tausende von Morgen bleiben ihm erhalten! - Wer aber wäre nicht bereit, in heutiger Zeit auf einen kleinen Teil des Naturschutzparkes zu verzichten, wenn er dadurch seinem Nächsten helfen und dazu beitragen kann, das [sic] unser Land mehr Brot und Kartoffeln erzeugt, damit unseren darbenden Brüdern geholfen werde!"¹⁰⁵³

Dem VNP ging es demgegenüber gerade um die Verteidigung des "Herzstückes" des Parkes. Man sah in der "Freigabe" von Flächen für "fremde Landaufkäufer" einen Präzedenzfall zu Ungunsten des gesamten Projektes gegeben, dem mit entsprechender Schärfe begegnet wurde. Festzustellen bleibt dabei auch, daß sich Befürworter und Gegner des NSP gleichermaßen auf nationale Argumente einließen, die tendenziell die Bedrohung durch Nichtdeutsche bzw. Ortsfremde suggerierten. Die Schollenbildung diente dabei im einen wie im anderen Falle zur Konstruktion eines Widerstandsrechts gegenüber dem zerstörerischen Fremden. War für den VNP der landfremde Bodenspekulant das Feindbild, so galten den Kontrahenten die Pläne des VNP als Gefahr für die landwirtschaftliche Existenz und schließlich die Unabhängigkeit Deutschlands von ausländischer Wareneinfuhr.

Eine weitere Parteinahme gegen den VNP über eine Leserzuschrift ("Eingesandt") ist mit dem Kürzel "C. s." in den Winsener Nachrichten vom 20. April 1921 abgedruckt.¹⁰⁵⁴ Die reißerische Überschrift lautet: "Notschrei aus dem Naturschutzpark". Der Verfasser oder die Verfasserin - laut Selbstauskunft ein "Besitzer im Naturschutzparkgebiet" - vermutet hinter den Presseäußerungen zugunsten des Naturschutzparkes ein Meinungskartell um den VNP herum:

"Seit einigen Wochen erscheinen mit großer Regelmäßigkeit über den Naturschutzpark in vielen Zeitungen Artikel, welche davon sprechen, daß der Naturschutzpark in Gefahr ist, daß gewissenlose Unternehmer durch Landschacher die heilige Sache des Parkes gefährden, daß es Aufgabe aller gutgesinnten Leute ist, diesem Treiben Einhalt zu tun. Die Quelle dieser Artikel ist immer dieselbe: der Verein Naturschutzpark, seine Beauftragten und Helfer."¹⁰⁵⁵

Ein Leserbriefschreiber nimmt hier eine Reihe von Zeitungsmeldungen zum Anlaß, über die publizistischen Aktivitäten zugunsten des Nsp kritisch zu reflektieren, auch, indem er die Ausgewogenheit der Blätter in dieser Sache in Frage stellt:

"Eines Mannes Rede, ist keines Mannes Rede, man muß sie hören alle beide."¹⁰⁵⁶

An Argumenten gegen den VNP bringt er oder sie folgendes vor:

- zur Volksernährung sei jeder Quadratmeter Land nötig, Deutschland könne sich daher einen Naturschutzpark in der vorgesehenen Größe nicht leisten

¹⁰⁵² Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". (Hervorhebungen A. B.)

¹⁰⁵³ Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁵⁴ Winsener Nachrichten Nr. 91, 20.4.1921, S. 3.

¹⁰⁵⁵ Winsener Nachrichten Nr. 91, 20.4.1921, S. 3.

¹⁰⁵⁶ Winsener Nachrichten Nr. 91, 20.4.1921, S. 3.

- Zwangsenteignung und Willkürherrschaft werden dem VNP vorgeworfen, wobei ein Verwaltungsstreitverfahren das Thema eingehend erörterte
- die Heide sei zwar als Einzelpflanze zierlich und schön, als Gattung aber "der ärgste Schmarotzer [...], den man sich denken kann"¹⁰⁵⁷
- erst durch die Folgen des 30jährigen Krieges sei das Gebiet der Heide "zum Opfer gefallen", vorher habe es in kultureller Blüte gestanden
- das bisherige NSP-Gebiet sei viel zu verstreut, eine zusammenhängende Fläche jedoch zu teuer
- eine große NSP-Fläche bedinge auch eine größere Zahl von Überwachungsbeamten gegen "Gesindel" und Heidebrand
- der NSP solle nach Meinung des Anwohnervereins bedeutend eingeschränkt, auf unbebauten und unkultiviertem Gebiet errichtet und genügend bewacht werden

Auch in dem "C.s."-Beitrag in den "Winsener Nachrichten" wurde der Anwohnerverein als wirklicher Heimat- und Naturschutzverein präsentiert gegenüber dem VNP, der lediglich mit dem Besitz der Anwohner "Fangball" spiele:

"Wir Ein- und Anwohner des Naturschutzparkgebietes hängen mit glühender Liebe an unserer Heimat, deren Schönheit zu erhalten wir ernstlich bestrebt sind."¹⁰⁵⁸

Am 31.3.1921 findet sich in den *Soltauer Nachrichten* ein Leserbrief des vielgescholtenen Berliner Innenarchitekten Gustav Goerke vom 20.3.1921 unter der Überschrift "Eingesandt. Zur Naturschutzfrage". Goerke nahm direkten Bezug auf die in dem Bremer Einspruch formulierten Vorwürfe, er habe 'um eigenen Gewinns willen' die Freigabe von NSP-Flächen verlangt. Goerke erwiderte gegen diese aus seiner Sicht "skrupellosen" Vorwürfe, daß ganz im Gegenteil der Naturschutzpark [sic] mir das Verfügungsrecht über Flächen, die mir schon seit 1912 gehören auf dem Wege der Enteignung beschränken will, daß also nicht ich ihn, sondern er mich angegriffen hat."¹⁰⁵⁹

Goerke sah sich selbst in Allianz mit dem "Verein zur Wahrung der Rechte der Ein- und Anwohner des Naturschutzparks" und dem Forstgutsbesitzer Dr. Meinecke.

Damit versuchte er das Argument zu entkräften, daß es sich bei seinem Anliegen um das private Profitinteresse eines Einzelnen handle, das dem Allgemeininteresse des VNP entgegenstehe:

"Durch Unterschrift haben sich dem Antrag an die Staatsregierung außer dem Forstgutsbesitzer Dr. Meinecke, gegen den der Naturschutzpark [sic] ähnlich wie gegen mich vorgegangen ist, sämtliche im Parkgebiet liegenden Grundbesitzer und Gemeinden sowie Interessenten des Randgebietes angeschlossen. Insgesamt zählt der Antrag etwa 600 Unterschriften."¹⁰⁶⁰

Auch die anderen Argumente des VNP bemühte sich Goerke zu entkräften. Vor allem warf er diesem weitere Expansionsabsichten vor, wogegen sich die Grundbesitzer im Parkgebiet jedoch zur Wehr setzen würden. Zur besonderen Veranschaulichung zitierte er dann wörtliche eine Passage aus dem Einspruch der Bremer Vereine, in der ausgeführt worden war, daß "das in Frage kommende Gelände landwirtschaftlich durchaus minderwertig" sei.¹⁰⁶¹ Als weitere Antipoden des VNP nennt Goerke den "Landwirtschaftlichen Verein Schneverdingen" und den Landbund des Kreises Soltau. Auch von diesen Gegnern des Naturschutzparkes wurde wieder das Argument der "Volksernährung" ins Spiel gebracht. Außerdem wurde bestritten, daß das Gebiet des NSP landwirtschaftlich ungeeignet sei. Wie fast alle Widersacher des Na-

¹⁰⁵⁷ Winsener Nachrichten Nr. 91, 20.4.1921, S. 3

¹⁰⁵⁸ Winsener Nachrichten Nr. 91, 20.4.1921, S. 3

¹⁰⁵⁹ Soltauer Nachrichten Nr. 74, 31.3.1921, S. 3.

¹⁰⁶⁰ Soltauer Nachrichten Nr. 74, 31.3.1921, S. 3.

¹⁰⁶¹ Soltauer Nachrichten Nr. 74, 31.3.1921, S. 3. Vgl. Soltauer Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

turschutzparks, nahm auch Goerke rhetorisch für sich in Anspruch, kein grundsätzlicher Gegner des Parkes zu sein. Sein Abschlußplädoyer zielt darauf ab, zu vermitteln, es gehe ihm in die ganzen Sache lediglich um Rechtssicherheit, auch für die "seit 10 Jahren [...] betroffenen Bewohner der Kreise Winsen und Soltau.

Am 2. April 1921 druckten die *Soltauer Nachrichten* einen mit "B.j." gekennzeichneten Artikel unter der Überschrift "Aus dem Naturschutzpark" ab.¹⁰⁶² Darin wird das Programm des VNP noch einmal klar ausgeführt. Es handelt sich um eine Stellungnahme für die Kiefernfreiheit der Zentralheide. Sie wird begründet über die Fachautoritäten Prof. Conwentz und Forstrat Dengler sowie über kulturelle Normen. Der Kiefer wird deshalb die Bodenständigkeit abgesprochen, weil sie "aus der nachnapoleonischen Zeit" stamme.¹⁰⁶³ Die kulturnationalistische Argumentation verschränkte sich hier mit der landschaftsästhetischen:

"Was ist nun schöner, die in Reih und Glied ausgerichteten Fuhren, wie sie Menschenhand pflanzte, oder die weite, mit Wacholdern und vereinzelt Birken bestandene Heidefläche, wo die ewige Kultur¹⁰⁶⁴ noch Bauer spielt?"¹⁰⁶⁵ Eine derartige Programmatik verstrickte sich in Widersprüche, wenn sie agrarromantischen Kulturschutz praktizierte, wo angeblich Naturschutz betrieben werden sollte. Dem anthropogenen Kiefernforst stand in diesem Konzept nicht etwa, wie man vermuten könnte, das Plädoyer für eine möglichst "urtümliche" Naturlandschaft gegenüber, sondern ein gleichermaßen menschengepregte Kulturlandschaft. War also die "Naturnähe" nicht das ausschlaggebende Kriterium für den Schutz, so konnte es nur eine mehr oder minder willkürliche kulturpolitisch-ästhetische Setzung sein:

"Der Verein Naturschutzpark will das alte großzügige Heidebild, wie es etwa bis zum Jahre 1800¹⁰⁶⁶ vorhanden war, in seiner einzigartigen Schönheit wieder herstellen [sic] und erhalten."¹⁰⁶⁷

Die Bewahrung des auf einen bestimmten historisch Punkt fixierten Ausschnittes aus der Kulturlandschaft konnte nicht beanspruchen Naturschutz im Sinne einer "Landschaftskonser-
vierung" zu sein, sondern verlangte bestimmte praktische Maßnahmen zur Realisierung der gewünschten anthropogenen Stadien. So mußte z. B. einer natürlich einsetzenden Bewaldung der Heide entgegengearbeitet werden. Um dem Schutzziel "Heidebild um 1800" eine wissenschaftliche Untermauerung zu geben, wurden im Pietzmoor Untersuchungen in Auftrag gegeben, um die floristische Zusammensetzung der "Urheide" festzustellen. Wacholder, Stechpalme, Eichenstühbusch, Birke und Föhre gehörten demnach zusammen mit einzelnen Tan-
nen dorthin.

Im Text ist ein klarer Widerspruch in der Einschätzung der "Fuhre" auszumachen. Einmal ist sie landschaftsfremdes und somit häßliches Menschenwerk. An anderer Stelle gehört sie zum Wesensbestandteil des "trauliche[n] Heidebild[es]".

¹⁰⁶² Soltauer Nachrichten Nr. 76, 2.4.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁶³ Soltauer Nachrichten Nr. 76, 2.4.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁶⁴ An dieser Stelle hieß es im Lüneburger Volksblatt: "wo die ewige Natur noch Bauer spielt". Vgl. Volksblatt für Lüneburg und Umgegend" Nr. 78 vom 5.4.1921, S. 3. Außerdem setzte das Volksblatt durchgehend an die Stelle von "Verein Naturschutzpark" den Begriff "der freie Naturschutzpark" bzw. schlicht "der Freie". Dergestalt wurde der NSP nicht unmittelbar mit der Organisation des bürgerlichen Naturschutz in Verbindung gebracht.

¹⁰⁶⁵ Soltauer Nachrichten Nr. 76, 2.4.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁶⁶ Im Rahmen der konsonanten Meldungen waren in der nordostniedersächsischen Lokalpresse zu dieser Stelle Varianten im Umlauf: Im "B.j."-Beitrag "Aus dem Naturschutzpark" im Volksblatt für Lüneburg und Umgegend" Nr. 78 vom 5.4.1921, S. 3 soll ebenfalls lediglich das Heidebild "wie es etwa bis zum Jahre 1800 vorhanden war" geschützt werden. In der Böhme Zeitung Nr. 76, 2. Blatt vom 2.4.1921, S. 2 dagegen geht es um das "Heidebild, wie es etwa zu den Freiheitskriegen vorhanden war". In den Winsener Nachrichten Nr. 76, 2.4.1921, S. 1 findet sich der "B.j."-Beitrag unter der Überschrift "Zum Fuhreneinschlag im Naturschutzpark" heißt es: "die Helden der Freiheitskriege" [statt: "unsere Urgroßväter", vgl. Böhme-Zeitung, s. o.] würden sich auf den väterlichen Höfen nicht mehr zurecht finden können [...]"

¹⁰⁶⁷ Soltauer Nachrichten Nr. 76, 2.4.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend". Wie sehr diese Festlegung willkürlich war, zeigt ein Blick in die Winsener Nachrichten Nr. 76 vom 2.4.1921, S. 1. Dort heißt die gleiche Stelle: "Der Verein Naturschutzpark will das alte großzügige Heidebild in seiner ursprünglichen Schönheit wieder herstellen und erhalten."

Als weitere Gründe für die damalige Einrichtung des Naturschutzparkes wird ausgeführt, daß es sich um die "Rettung eines sterbenden Landschaftsbildes handele, das in seiner Eigenart seinesgleichen im deutschen Lande nicht habe"¹⁰⁶⁸.

Der VNP verstand sich, im Sinne des Verfassers, in seiner Arbeit als Vertreter eines "große[n] Volksmajorat[s] namentlich für die wanderlustige Jugend". Abermals wird betont, daß der Verein sein Enteignungsrecht nicht gegen Einheimische, sondern nur gegen "das Eindringen landfremder Kapitalisten" zur Anwendung bringen werde. Abschließend wird noch auf die Veröffentlichung eines notariellen Protokolls im Regierungsamtsblatt hingewiesen, daß die Sachlage kläre.

Der beschriebene Artikel aus der Feder von "B.j." hatte in der Lokalpresse eine große Verbreitung gefunden. In der *Böhme Zeitung* findet er sich im 2. Blatt der Nr. 76 am 2.4.1921 auf S. 2. Im "Volksblatt für Lüneburg" Nr. 78 vom 5.4.1921 ist er auf S. 3 zu lesen unter der Überschrift "Aus dem Naturschutzpark" in der Rubrik "Lüneburg und Umgebung". Die "Winsener Nachrichten" Nr. 76 vom 2.4.1921 bringen ihn sogar auf S. 1 mit der Überschrift "Zum Fuhreneinschlag im Naturschutzpark".

Wenn in den *Soltauer Nachrichten* einmal NSP-kritische Stimmen laut wurden, so bestand der Text höchstens in der wörtlichen Wiedergabe von Leserbriefen oder gegnerischen Erklärungen. So erschien im Dezember 1921 in der Rubrik "Hannoverland und Nachbargebiete" eine kurze Meldung "Winsen (Kreistag und Naturschutzpark)"¹⁰⁶⁹. Ohne redaktionellen Kommentar wird hier lediglich der einstimmig verabschiedete Entschließungstext des Winsener Kreistags zum Naturschutzpark abgedruckt. Darin beklagt der Kreistag die mögliche Beeinträchtigung der "Rechte seiner Einwohner" durch eine Verordnung, die "den im Bereich des Naturschutzparkgebietes wohnenden Grundbesitzern"¹⁰⁷⁰ ihr volles Verfügungsrecht über ihren Grund und Boden entzieht.¹⁰⁷¹

Die gleiche Meldung ist auch im sozialdemokratischen "Volksblatt für Lüneburg und Umgegend" Nr. 282 vom 2.12.1921, S. 8 zu lesen. Dort allerdings findet man scharfe Worte für die Entschließung, sogar was die Parteigenossen betrifft. Offenbar waren die lokalen Interessen der Winsener Einwohner auch für die dortige SPD maßgebender gewesen als das Nationalprojekt des NSP. Der bemerkenswerte Kommentar des Lüneburger Volksblatt lautet:

"Nach dem uns zugegangenen Bericht soll die Entschließung einstimmig angenommen worden sein. Wir bedauern es, wenn auch unsere Genossen im Kreistage für die Entschließung gestimmt haben. Denn der Zweck der Entschließung ist, den Großgrundbesitzern die Ausnutzung ihrer Grundstücke zu spekulativen Zwecken möglich zu machen, ihnen den Weg frei zu machen, Kriegsgewinnlern und Schiebern die Anbaumöglichkeit im Naturschutzgebiet zu geben, wo sie dann in prunkenden Landhäusern von der Arbeit ihrer volksausplündernden Tätigkeit ausruhen können. Die Verschandelung des Naturschutzgebietes zu eigensüchtigen Zwecken ist geplant. Das sollen insbesondere unsere Genossen kennen und sich schon heute darauf einrichten, wenn Aufsichtskollegien für den Naturschutzpark geschaffen werden, für Wahl von Freunden des Naturschutzparkes zu sorgen."¹⁰⁷²

Das Argument von den naturschutzschädigenden, eigensüchtigen "Spekulanten" und ihren "Verschandelungsabsichten" lag an der Schnittstelle zwischen heimatschützerisch-konservativem und sozialdemokratisch-klassenkämpferischem Programm. Von beiden Seiten

¹⁰⁶⁸ Soltauer Nachrichten Nr. 76, 2.4.1921, S. 2. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁶⁹ Soltauer Nachrichten, Nr. 283, 3.12.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁷⁰ Inwiefern Naturschutzfragen auch immer Eigentumsfragen waren, dokumentiert der Konflikt Bodenreform versus "Haus- und Grundbesitzer-Verein". In der *Böhme Zeitung* Nr. 72 vom 29.3.1921, S. 2 wird der "Verband der Haus- und Grundbesitzer-Vereine in der Provinz Hannover" vorgestellt. Der Verband war u.a. in Lüneburg, Stade, Winsen, Harburg, Verden und Nienburg vertreten, die Geschäftsstelle befand sich in Hannover. Die Beratung in Rechts-, Steuer- und Wirtschaftsfragen sowie die Interessensvertretung der Mitglieder gegenüber Behörden wird als Aufgabe genannt. Der Provinzialverband gab die "Hannoversch Grundbesitzer-Zeitung" heraus, der Spandauer Zentralverband die "Deutsche Hausbesitzer-Zeitung".

¹⁰⁷¹ Soltauer Nachrichten, Nr. 283, 3.12.1921, S. 3. Rubrik "Aus Soltau und Umgegend".

¹⁰⁷² Volksblatt für Lüneburg und Umgegend, Nr. 282 vom 2.12.1921, S. 8. (Hervorhebung im Original)

ließ sich der NSP als ideales Projekt begreifen und politisch besetzen. Der Lüneburger *Vorwärts* tat dies, indem er den NSP-feindlichen "Spekulanten" zu einem korrupten und skrupellosen Ausbeuter der arbeitenden Bevölkerung stilisierte. Aus dem klassenübergreifenden Erholungs- und Naturschutzpark drohte danach ein bourgeoises, exklusives Prunkprojekt zu werden, in dem für erholungssuchende proletarische Naturfreunde kein Platz mehr blieb. Darum verlangte man auch von den naturschützerisch engagierten Genossen, sich in den Überwachungs-gremien zum Schutz des Parkes aktiv zu engagieren bzw. NSP-Sympathisanten zu unterstützen.

Auf den Abdruck des scharf formulierten Entschließungstextes des Kreislandbundes Soltau gegen den VNP folgte in den *Soltauer Nachrichten* der Leserbrief eines VNP-Mitgliedes vom 3.1.1924, allerdings als "Entgegnung" in der ansonsten redaktionellen Rubrik "Aus dem Kreise Soltau".¹⁰⁷³ Aus der Landbunderklärung werden Textpassagen wörtlich zitiert, um sie zu widerlegen. Auffällig an der Entgegnung ist, daß sowohl der Kreislandbund als auch das VNP-Mitglied für sich beanspruchten, die Mehrzahl der betroffenen Einwohner des Gebietes zu repräsentieren.

Besonderes Augenmerk richtet der VNP-Vertreter auf das Thema Jagd. Er verwahrt sich gegen den Vorwurf einer "Ueberhege". Das Gebiet des NSP sei ausgesprochen wildarm und werde durch die Eigenjagden der Grundbesitzer auch auf diesem niedrigen Niveau gehalten. An diese Eigenjagdbesitzer richtet der VNP-Befürworter den Appell, den Naturschutzpark als eine "Erneuerungsquelle der von ihnen dezimierten Wildbestände zu erhalten."¹⁰⁷⁴ Die Beweisführung des Verfassers der Entgegnung war so ausgerichtet, daß es konkurrierende Zielsetzungen konsensorientiert in die Argumentation mit einbezog. So wird in Bezug auf die Jagd neben der volkswirtschaftlichen Seite auch die Freude herausgestellt, die es bereite, "das vom Naturschutzpark geschützte Wild beim Uebertreten über die Grenzen erlegen zu können."¹⁰⁷⁵

Eine solch "einfühlsame" Stellungnahme trug nun fast schon wieder satirische Züge. Zugleich aber finden sich auch deutlich entschlossener Töne gegenüber "den einseitigen tendenziösen Darstellungen jener Versammlung". Vor allem die angekündigte Mißachtung der Polizeiverordnung wird schärfstens verurteilt.

Neben den Pressemeldungen, die direkt das Thema "Naturschutzpark" auf die Tagesordnung setzten, gab es in der Lokalpresse immer auch allgemeinere Agenturberichte in Sachen Naturschutz. In den *Soltauer Nachrichten* wurde z. B. die "Verarmung der deutschen Natur"¹⁰⁷⁶ beklagt. Aus Sicht des Tierartenschutzes formulierte man die hier die Bedenken der "deutschen Naturfreunde". Dachs, Reiher, Wachtel, Uhu und Trappe, Adler und diverse Seevögel seien von der "Verarmung" betroffen. Mit dem Aussterben der Tiere sah man auch Auswirkungen auf den Wald verbunden, die von den Vertretern einer intensiven Landnutzung jedoch nicht erkannt würden. Der Nutzen der Tiere sei gegenüber den von ihnen verursachten Waldschäden gering zu schätzen:

"Wenn es so weiter geht, werden alle diese Tiere in wenigen Jahren der Vergangenheit angehören. Welchen Verlust der deutsche Wald davon erleidet, wenn alle diese von altersher einheimischen Tiere aussterben, kann natürlich der Nützlichkeitspfeiler nicht begreifen. Der Schaden, den der Dachs und die anderen Tiere anrichten, ist jedenfalls so unerheblich, daß man ihn übersehen könnte."¹⁰⁷⁷

¹⁰⁷³ Soltauer Nachrichten, Nr. 2, 3.1.1924, S. 2.

¹⁰⁷⁴ Soltauer Nachrichten, Nr. 2, 3.1.1924, S. 2.

¹⁰⁷⁵ Soltauer Nachrichten, Nr. 2, 3.1.1924, S. 2.

¹⁰⁷⁶ Soltauer Nachrichten, Nr. 68, 22.3.1921, S. 3.

¹⁰⁷⁷ Soltauer Nachrichten, Nr. 68, 22.3.1921, S. 3.

Die gleiche Agenturmeldung findet sich in der *Uelzen-Isenhagener Zeitung* Nr. 70 vom 24.3.1921, S. 2 zusammen mit einer Meldung über das "Hermann-Löns-Denkmal am Wietzer Berge bei Müden a. d. Oertze".¹⁰⁷⁸

Die Berichterstattung der *Soltauer Böhme Zeitung* unterschied sich in bezug auf den Streit um den NSP markant von der örtlichen Konkurrenz, den *Soltauer Nachrichten*. Erst am 12. März 1921, also zwei Tage später als die *Soltauer Nachrichten* bringt die *Böhme Zeitung* den Einspruch Bremer Vereine gegen Gustav Goerke. Die Überschrift des Textes, der um den siebenzeiligen Anfangsblock verkürzt wurde und in der Rubrik "Nachrichten aus der Provinz" erschien, lautet: "Einspruch gegen die Freigabe größerer Gebiete des Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide".¹⁰⁷⁹ Bis auf kleinere Wortänderungen unterscheiden sich die Abfassungen in beiden Blättern nicht voneinander. Durch die gewählte Überschrift und die Textauslassung wirkte der "Einspruch" in der *Böhme Zeitung* dennoch wesentlich gemäßiger. Während die Präsentation in den *Soltauer Nachrichten* einen appellativen Charakter bewirkte, erschien der Text in der *Böhme Zeitung* mehr referierend und distanziert. Sowohl das Selbstverständnis der unterzeichnenden Vereine als auch die Anklage gegen Goerke blieben wesentlich blasser. Z. B. fehlte die Behauptung, Goerke habe "um eigenen Gewinns willen" gehandelt.¹⁰⁸⁰

Eine weitere Meldung zum NSP weist in *Böhme Zeitung* und *Soltauer Nachrichten* hohe Konsonanz auf. Es handelt sich um den Nachdruck eines Artikel aus dem *Hamburger Fremdenblatt*. Diesmal hatte die *Böhme Zeitung* lediglich den Einleitungstext leicht verändert, um auf die bereits erfolgte Berichterstattung zum Streit "in unserer letzten Nummer" hinzuweisen.¹⁰⁸¹ Zudem findet sich, verglichen mit den *Soltauer Nachrichten* ein zusätzlicher Satz. Er lautet: "Wird man sich auch in den Heimatschutzvereinen Hannovers rühren?"¹⁰⁸²

Es ist hierbei davon auszugehen, daß der Text samt des Originalzitats aus dem *Hamburger Fremdenblatt* in der längeren Form als Presstext einer Heimatschutzorganisation an die Lokalpresse versandt wurde und die *Soltauer Nachrichten* deshalb kürzten, um die alleinige Verantwortung des VNP für den NSP deutlich heraus zustellen. Den Hinweis darauf liefert ein Vergleich mit dem entsprechenden Bericht im *Volksblatt für Lüneburg*. Dort ist der Satz über die Hannoverschen Heimatschutzvereine ebenfalls abgedruckt.¹⁰⁸³ Im *Volksblatt* wurde dann am 24. März 1921 unter der Überschrift "Die Bedrohung des Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide" in der Rubrik "Lüneburg und Umgebung" noch einmal auf diese Meldung rekurriert. Dabei verzichtet das *Volksblatt* darauf, einen konkreten Gegner bzw. Verursacher der Bedrohungen gegen den NSP zu benennen und spricht lediglich von der "drohende[n] Gefahr" und dem "Anschlag auf den Naturschutzpark". Für das naturschutzfreundlich eingestellte Lesepublikum verweist das "Volksblatt" sogar auf die Möglichkeit, sich aktiv für den Erhalt des NSP einzusetzen. In Sachen NSP kam es dadurch zu einer breiten Allianz von VNP, Naturwissenschaftlichem Verein und sozialdemokratischen Naturfreunden:

"Professor Ahlenstiel vom Naturwissenschaftlichen Verein für das Fürstentum Lüneburg hat in den verschiedenen Geschäftsstellen Listen auslegen lassen zur Sammlung für Unterschriften gegen die dem Wilseder

¹⁰⁷⁸ Die Meldung über das Löns-Denkmal findet sich, mit dem Kürzel "B" gekennzeichnet, auch in der Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 70, vom 24.3.1921, S. 2.

¹⁰⁷⁹ *Böhme Zeitung*, Nr. 60, 12.3.1921, 2. Blatt, S. 1.

¹⁰⁸⁰ Dementsprechend fehlt in der *Böhme Zeitung* auch Goerkes Widerrede in Form eines Leserbriefes. Diese hatte mit den Worten begonnen: "Die Behauptung, ich hätte, und zwar wie man mir skrupellos unterstellt, 'um eigenen Gewinns willen' die Freigabe [...] verlangt, ist unwahr." Vgl. *Soltauer Nachrichten*, Nr. 74, 31.3.1921, S. 3.

¹⁰⁸¹ *Böhme Zeitung*, Nr. 61, 14.3.1921, S. 3.

¹⁰⁸² *Böhme Zeitung*, Nr. 61, 14.3.1921, S. 3. Der Mahnappell an die "Heimatvereine im Lande Hannover" ist auch zu finden als Schlußwort einer Meldung in der Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 62, 15.3.1921, S. 2 (Rubrik "Niedersächsische Heimat") mit dem Titel "Der Wilseder Naturschutzpark in Gefahr".

¹⁰⁸³ *Volksblatt für Lüneburg*, Nr. 64, 17.3.1921, S. 4.

der Naturschutzgebiet drohende Gefahr. Arbeiter-Naturfreunde, die sich der Bewegung zum Schutze des Parkes anschließen wollen, haben in der Geschäftsstelle des Volksblattes Gelegenheit, sich in der ausliegenden Liste einzutragen."¹⁰⁸⁴

Als Zwischenfazit läßt sich feststellen: Die Berichterstattung zum Thema VNP / NSP in der Lokalpresse stützte sich auf

-
- eigene / zugesandte Berichte von Versammlungen städtischen Kollegien, von Vereinen, Verbänden, Parteien, und anderen Interessengruppen
- Erklärungen, Stellungnahmen, Erwiderungen und Programmschriften von bestimmten Interessengruppen
- Gesetzestexte, Erlasse bzw. entsprechende Kommentare und Erläuterungen

Eine Meldung über die außerordentliche Sitzung der städtischen Kollegien in Lüneburg taucht mehrfach konsonant in der nordostniedersächsischen Lokalpresse auf. In der *Böhme-Zeitung* Nr. 72 vom 29. März 1921, S. 2 ist der Text verkürzt abgedruckt. Dort heißt es nur, Oberbürgermeister Schmidt habe "die beabsichtigte Verschandelung des Naturschutzparkes zur Sprache" gebracht und die städtischen Kollegien um eine Einwilligung in den "scharfen Einspruch gegen diese Verschandelung" gebeten.¹⁰⁸⁵ In den *Winsener Nachrichten* Nr. 72 vom 29.3.1921 taucht die Meldung in sehr ähnlichem Wortlaut in der Rubrik "Aus der Provinz Hannover" auf S. 3 auf. Die in Klammern gesetzte Überschrift lautet "Gegen die Verschandelung des Naturschutzparkes".¹⁰⁸⁶ Auffällig ist an der Meldung in den *Winsener Nachrichten* der Zusatz, OB Schmidt sei gegen die Verschandelung "wie sie kürzlich in verschiedenen Zeitungsartikeln behandelt worden ist".¹⁰⁸⁷ In diesem Zusammenhang läßt sich ein lokale Nachrichtenspirale nachzeichnen. Die Berichterstattung in der Lokalpresse wurde von den - ausschließlich männlichen - Politikern in den Magistraten und Kreistagen zum Anlaß genommen, die Bedeutung des Themas "Naturschutzpark" herauszustellen. Über die entsprechenden Anträge und Ausführungen der Politiker wurde dann wiederum in der Lokalpresse berichtet, wobei das Anliegen einer Veröffentlichung der Anträge sogar ausdrücklich in den Meldungen mit erwähnt wurde. So heißt es in den *Winsener Nachrichten*, es sei in der Sitzung der städtischen Kollegien in Lüneburg der Wunsch ausgesprochen worden,

"die Presse möge doch für weiteste Verbreitung dieses Beschlusses sorgen, damit auch andere Stadt-, Kreis- und Gemeindeverwaltungen veranlaßt würden, ähnliche scharfe Einsprüche zu erheben."¹⁰⁸⁸

In der *Uelzen-Isenhagener Zeitung* ist der Text nahezu gleichlautend gefaßt.¹⁰⁸⁹

Die enge Verschränkung von kommunalpolitischer Entscheidung und der Berichterstattung in der Lokalpresse wird hier deutlich. In der Meldungen der *Allgemeinen Zeitung für die Lüneburger Heide* ist diese Verschränkung dagegen weniger deutlich zum Ausdruck gebracht. Dort heißt es lediglich: "Der Einspruch soll an die Reichs- und Landesregierung, die Provinzialverwaltung und sonstige maßgebende Stellen versandt werden."¹⁰⁹⁰

¹⁰⁸⁴ Volksblatt für Lüneburg, Nr. 70, 24.3.1921, S. 3.

¹⁰⁸⁵ Böhme Zeitung, Nr. 72, 29.3.1921, S. 2.

¹⁰⁸⁶ In der Böhme -Zeitung findet sich die gleiche Formulierung, allerdings nicht als Überschrift hervorgehoben. Vgl. Böhme Zeitung, Nr. 72, 29.3.1921, S. 2.

¹⁰⁸⁷ Winsener Nachrichten, Nr. 72 vom 29.3.1921, S. 3.

¹⁰⁸⁸ Winsener Nachrichten, Nr. 72 vom 29.3.1921, S. 3.

¹⁰⁸⁹ Uelzen-Isenhagener Zeitung, Nr. 71, 26.3.1921, S. 2. Die Meldung ist mit einem "W" gekennzeichnet und könnte aus der Feder des Lüneburger Pressebüros von Reinhold Werther stammen.

¹⁰⁹⁰ Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, Nr. 71, 26.3.1921, S. 2. Die Meldung ist ebenfalls mit einem "W" gekennzeichnet.

Ein Blick in die *Winsener Nachrichten* vom November 1921 zeigt, wie sich die Lokalpresse allein durch die ausführlichen Veröffentlichungen über Magistratssitzungen in den Interessenkonflikt zwischen dem VNP und seinen Gegnern involvierte. In einem Bericht über die Sitzung des Winsener Kreistags zum Thema Naturschutzpark heißt es, der Kreistag habe beschlossen, zunächst, die jährliche Unterstützung für den NSP in Höhe von 1000 Mark zurückzustellen, wonach sich, so die Meldung, "eine außerordentlich rege Aussprache" anschloß.¹⁰⁹¹ Der Bericht in den *Winsener Nachrichten* referiert im folgenden dann ausführlich die NSP-kritischen Argumente der Kreistagsmitglieder Westphal-Hanstedt, Meyn-Laßrönnne, Thiede-Eyendorf sowie Vogt-Egestorf. Im Zentrum der Kritik stand wieder das "Enteignungsrecht" des VNP, von dem 300 Hofbesitzer im Heidegebiet betroffen seien. Der Kreisdeputierte Vogt-Egestorf wandte sich zudem gegen die vom VNP zu verantwortende "Ausrottung der Kiefer, von der man plötzlich entdeckt habe, daß sie hier nicht heimisch sei."¹⁰⁹² In Zeiten verfallener Siedlungen im NSP-Gebiet wäre es, so Vogt nach der Wiedergabe in den *Winsener Nachrichten*, zweifelhaft, ob nach dem verlorenen Kriege für solche 'Spielerei' noch Platz sei."¹⁰⁹³ In Vogts Vorstellungen machte Naturschutz, wollte er kein unzeitgemäßer Luxus sein, höchstens Sinn für repräsentative Einzelercheinungen in der Landschaft:

"Wohl sollten gewisse Gebiete, so der Wilseder Berg und der Totengrund, landschaftlich geschützt werden aber auf anderen müsse man zur Forstwirtschaft übergehen und nicht das ganze Gebiet schützen."¹⁰⁹⁴

Vogt forderte dann vom Kreistag, eine Resolution zur Unterstützung der "älteren" Rechte der Ein- und Anwohner des Naturschutzparkgebietes zu verabschieden.

Taktisch und argumentativ geschickt erwies sich die Aussage des Abgeordneten Thiede-Eyendorf. Dieser sprach dem VNP die Gemeinnützigkeit seiner Ziele ab, da er mit der Heidschnucken- und Waldabholzung lediglich eine "privatwirtschaftliche Tätigkeit" ausübe.

Wohlwollen bekundend, führte Thiede weiter aus:

"Der Naturschutzpark müsse bleiben, aber die Anwohner müssen ihre gesetzliche Freiheit behalten und einer Privatgesellschaft dürfen nicht die gleichen Rechte eingeräumt werden wie dem Staate."¹⁰⁹⁵

In der Rolle des konformistischen Nonkonformisten trat Kreistagsmitglied Kunert-Scharmbeck in Erscheinung. Er nannte sich laut *Winsener Nachrichten* einen "Anhänger des Naturschutzparkgedankens", der auf einer Besichtigungsreise die Überzeugung gewonnen habe, daß der NSP nicht aufgegeben werden dürfe.

"Aber es gelte, die Freiheit der Eigentümer zu schützen und man müsse die neue Verordnung der Regierung hören, ehe man dem Verein wieder Geld bewillige."¹⁰⁹⁶

Der Vorsitzende des Kreistages, Landrat von Windheim, versuchte in der Sitzung offenbar die Gemüter etwas zu mäßigen, indem er darauf hinwies, daß dem VNP das "Enteignungsrecht" demnächst entzogen werden solle. Für die Auszahlung des 1000 Mark-Jahresbeitrages des Winsener Kreises an den VNP wurde schließlich eine Abordnung von Deputierten abgestellt. In welcher niedriger Größenordnung sich der Zuschuß bewegte, zeigt die anschließende

¹⁰⁹¹ Winsener Nachrichten, Nr. 280 vom 30.11.1921, S. 3.

¹⁰⁹² Winsener Nachrichten, Nr. 280 vom 30.11.1921, S. 3.

¹⁰⁹³ Winsener Nachrichten, Nr. 280 vom 30.11.1921, S. 3.

¹⁰⁹⁴ Winsener Nachrichten, Nr. 280 vom 30.11.1921, S. 3..

¹⁰⁹⁵ Winsener Nachrichten, Nr. 280 vom 30.11.1921, S. 3. (Hervorhebungen A. B.). Auffällig an dieser Passage ist das Hinübergleiten des Zeitungsberichtes in die direkte Rede, was einen deutlichen Distanzverlust zur Folge hat.

¹⁰⁹⁶ Winsener Nachrichten, Nr. 280 vom 30.11.1921, S. 3. Bezeichnenderweise steht an dieser Stelle im Bericht die korrekte indirekte Rede.

Diskussion des Kreistages, der Kleinbahn Winsen-Hützel "ein Darlehn [sic] von 1 080 000 Mark"¹⁰⁹⁷ zu gewähren.¹⁰⁹⁸

5.1.11. Die publizistische Aktivität und Wirksamkeit des Anwohnervereins

Am 19.3.1921 findet sich in der *Böhme Zeitung* ein Artikel unter der Überschrift "Eine Gefahr für den Wilseder Naturschutzpark. Dort wird - unter Berufung auf das *Hamburger Fremdenblatt* - von der Gründungsversammlung des Vereins zur Wahrung der Rechte der Anwohner im NSP im Gasthof Witthöft in Wilsede berichtet.¹⁰⁹⁹

Die Veranstaltung wurde von "Eingesessenen" und "Ansiedlern" der Lüneburger Heide besucht. Die Leitung hatte der Winsener Apotheker und Gutsbesitzer Dr. Theodor Meinecke inne. Zu den Anwohnern gesellten sich außerdem noch eine Abordnung der Vereinigung Norddeutscher Wanderer. Deren Anliegen war jedoch, was in der Gründungsversammlung vielleicht noch gar nicht deutlich war - ein konträres zu dem des Anwohnervereins¹¹⁰⁰. Wie in dem Bericht aufgeführt wird, hatten die Norddeutschen Wanderer nämlich kurz zuvor bereits eine Protestversammlung "gegen eine event. Verschandelung und Verringerung des Gebietes des Naturschutzparkes"¹¹⁰¹ im Wilseder "Heidemuseum" abgehalten. Außerdem verurteilte die Vereinigung scharf die "Auswüchse des Wanderns" und trat für "gute Führer", "Ordnung und Disziplin beim Wandern"¹¹⁰² ein. Die proklamierte Einigkeit der vertretenen Fraktionen¹¹⁰³ war nur eine scheinbare. Zwar beteuerten sowohl die um Meinecke versammelten Landbesitzer als auch die Norddeutschen Wanderer, daß sie "nach wie vor der Naturschutzidee sympathisch gegenüberständen"¹¹⁰⁴. Streitpunkt sollte jedoch das Enteignungsrecht des VNP sein, gegen das der neugegründete Anwohnerverein zielgerichtet vorging. Als weiterer Interessenvertreter war zudem noch ein "Herr Westphal (Hanstedt)" vor Ort, der auf Abholungen in Seevetal hinwies, "die jedem Wanderer und Naturfreund leid täten"¹¹⁰⁵.

Schon am 21.3.1921 erschien ein Schreiben des "Vereins zur Wahrung der Rechte der Ein- und Anwohner des Naturschutzparkgebietes" in der *Böhme-Zeitung*¹¹⁰⁶, abgedruckt. Darin

¹⁰⁹⁷ Winsener Nachrichten, Nr. 280 vom 30.11.1921, S. 3. Das Ende des Berichtes erwähnt noch die ergebnislose Diskussion um die Regulierung der "Roddau". Naturschutz war damals noch keineswegs als zu berücksichtigende Planungsgröße bei Flußregulierungs- und Meliorationsprojekten etabliert. Selbst die "engagierten Naturschützer" kümmerten sich in der Hauptsache lediglich um herausragende "Naturdenkmäler" und besondere Naturschutzflächen.

¹⁰⁹⁸ Die Finanzierung des NSP wurde häufiger in der Lokalpresse besprochen. Im Rahmen der Berichterstattung über die Haushaltsplanungen des Regierungsbezirks Lüneburg in der Provinz Hannover erwähnt die *Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide*, daß als Beihilfe für den NSP "wieder der Betrag von 500** [unleserlich] Mark" erscheine". "Der Regierungsbezirk Lüneburg im Provinzial-Haushaltsplan für 1921 (Nachdruck verboten)" *Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide* Nr. 69, 23.3.1921, 1. Beiblatt, S. 1.

¹⁰⁹⁹ Unter der Überschrift "Gefahr für den Naturschutzpark in der Lüneburger Heide" findet sich in der Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 65, Beiblatt, 18.3.1921, S. 5 ein bis auf die Anfangs- und Schlußpassage identischer Text zur Gründungsversammlung des Anwohnervereins, der ebenfalls dem Hamburger Fremdenblatt entnommen wurde.

¹¹⁰⁰ In der Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 65, Beiblatt, 18.3.1921, S. 5 ist gegenüber dem Text der Böhme-Zeitung noch ein Satz hinzugefügt, in dem das eher gespannte Verhältnis zwischen Anwohnerverein und der Vereinigung Norddeutscher Wanderer immerhin anklingt: "Am Schluß der Versammlung wurde Herrn E. Stender (Hamburg) als Vorsitzenden [sic] der Vereinigung Norddeutscher Wanderer, auf sein Ersuchen hin, von Herrn Dr. Meinecke zugestanden, ihm die noch auszuarbeitenden Satzungen usw. des neu zu gründenden Vereins zwecks weiterer Orientierung zu übersenden!"

¹¹⁰¹ *Böhme Zeitung*, Nr. 66, 19.3.1921, S. 3.

¹¹⁰² *Böhme Zeitung*, Nr. 66, 19.3.1921, S. 3.

¹¹⁰³ So endet der Bericht mit dem Hinweis, der Anwohnerverein solle sich "aus allen Interessenten des Naturschutzparks zusammensetzen". *Böhme Zeitung*, Nr. 66, 19.3.1921, S. 3.

¹¹⁰⁴ *Böhme Zeitung*, Nr. 66, 19.3.1921, S. 3.

¹¹⁰⁵ *Böhme Zeitung*, Nr. 66, 19.3.1921, S. 3.

¹¹⁰⁶ *Böhme Zeitung*, Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Unter der Überschrift "Gefahr für den Naturschutzpark" ist der gleiche Erklärungstext abgedruckt in den Winsener Nachrichten, Nr. 67, 21.3.1921, S. 3; eine Kurzversion

war zu lesen, der VNP habe aus Geldmangel "im Seevetal ein Stück Urwald" abgeholzt. Mit der vordergründigen Einigkeit der Konfliktparteien sollte es nun vorbei sein. Die Zusendung verstand sich explizit als Richtigstellung der bisherigen Berichterstattung über die "Gefahr für den Naturschutzpark" in der Lokalpresse:

"Unter dieser Ueberschrift sind verschiedene Aufsätze erschienen, die inhaltlich nicht ganz übereinstimmen, auf tatsächlichen Unrichtigkeiten oder falschen Voraussetzungen beruhen und deshalb zu irrümlichen Schlußfolgerungen führen."¹¹⁰⁷

Die publizistische Gegeninitiative des Anwohnervers eins bemühte sich die in der Presse erhobenen Vorwürfe im einzelnen zu entkräften. Zum "Sündenbock" Goerke wurde ausgeführt, dieser sei bereits seit 1912 im Besitz eines Hofes im Parkgebiet. Von "Landschacher" könne keine Rede sein, da seit 10 Jahren keine Verkäufe an Ortsfremde stattgefunden hätten. Auch das Argument der Volksernährung und die praktische Machbarkeit der Heidekultivierung wurden angesprochen:

"Falsch ist die Behauptung, eine landwirtschaftliche Nutzung der Heide lohne nicht, oder es sei außerhalb des Parkes genug Heide zur Urbarmachung vorhanden. Solange das deutsche Volk hungert, ist kein Quadratmeter überflüssig, und gerade der Heideboden hat bei neuzeitlicher Kultur sehr beachtenswerte Erträge gebracht."¹¹⁰⁸

Diese Beweisführung mit dem Verweis auf die materielle Not und die Verpflichtung alle technische Möglichkeiten auszunutzen war in der Lokalpresse der Region bereits durch von Arendstorff vertreten worden¹¹⁰⁹.

Der Anwohnervers ein bemühte sich im folgenden, sich selbst als Freund des Naturschutzes zu präsentieren:

"Der hier unterzeichnete [sic] Verein [...] bezweckt Schutz seiner Mitglieder gegen Uebergriffe, aber auch Schutz der landschaftlich schönen Punkte. Er ist kein Feind der [sic] Naturschutzparkgedanken, aber entschlossener Gegner der bisherigen Art, ihn zu verwirklichen."¹¹¹⁰

Es fiel auch das Wort von der "Gewaltpolitik" des VNP "oder richtiger, seine[r] derzeitigen Geschäftsführer", die sich darin äußere, daß der Verein gegen die Grundbesitzer "das Enteignungsrecht rücksichtslos anwenden" wolle.¹¹¹¹ Außerdem beanspruchte der Anwohnervers ein für "die gesamte Bevölkerung" zu sprechen. Gemeint war damit jedoch allein die Vertretung der Grundbesitzer, die sich in einer Eingabe an das preußische Staatsministerium "Gewaltmittel, wie die Enteignung, zu beseitigen"¹¹¹².

Die weiteren Vorwürfe des Anwohnervers eins gegen den VNP lauteten:

- nicht waidgerechter Abschuß von Wild, besonders von Hirschen
- Abholzung von Bäumen im Parkgebiet, was den Grundbesitzern verboten sei
- Verletzung des Grundsatzes "Kein Büchschuß und kein Axthieb"

Die Vorhaltungen gingen also dahin, den VNP als die eigentliche "Gefahr" für den Naturschutzpark darzustellen.

dieser Erklärung findet sich in der Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide, 1. Beiblatt, Nr. 69, 23.3.1921, S. 2.

¹¹⁰⁷ Böhme Zeitung, Nr. 67, 21.3.1921, S. 3.

¹¹⁰⁸ Böhme Zeitung, Nr. 67, 21.3.1921, S. 3.

¹¹⁰⁹ Vgl. Soltau Nachrichten Nr. 67, 21.3.1921, S. 3.

¹¹¹⁰ Böhme Zeitung, Nr. 67, 21.3.1921, S. 3.

¹¹¹¹ Böhme Zeitung, Nr. 67, 21.3.1921, S. 3. Das. Die zeitgenössische Kritik am 'Enteignungsrecht' des VNP richtete sich aber offenbar allein gegen eine Enteignung zum *Zwecke des Naturschutzes*. Nach dem Reichssiedlungsgesetz konnten auch *zum Zwecke der Landeskultur* Oedlandflächen enteignet werden. Dagegen formierte sich - zumindest in der nordostniedersächsischen Lokalpresse und Heimatpublizistik kein Protest.

¹¹¹² Böhme-Zeitung, Nr. 67, 21.3.1921, S. 3.

Der publizistische Schlagabtausch zwischen VNP und Anwohnerverein setzte sich im April 1921 unter der Überschrift "Um den Naturschutzpark" fort. Am 4. April kam zunächst eine nicht unterzeichnete Stellungnahme des VNP zum Abdruck.¹¹¹³ Im Einleitungstext der *Böhme-Zeitung* heißt es dazu kommentierend:

"Auf die verschiedenen Angriffe, die in letzter Zeit gegen den Naturschutzpark am Wilseder Berge bezw. dessen Geschäftsführung gerichtet worden sind, wird jetzt von seiten des Vereins Naturschutzpark eine deutliche Antwort erteilt [...]"¹¹¹⁴

Diese Einleitung der Lokalzeitung beinhaltete eine doppelte Wertung zugunsten des VNP. Einmal wird die Stellungnahme "eine deutliche Antwort" genannt, zum anderen darauf angespielt, daß die Kritik am VNP vor allem gegenüber der örtlichen Geschäftsführung geäußert wurde, ohne daß man die Stuttgarter "Zentrale" zugleich dafür zur Verantwortung zog. Inhaltlich versuchte die VNP-Stellungnahme folgende Vorwürfe als falsche Behauptung zu entkräften¹¹¹⁵ :

- der VNP wolle sein "Beschränkungsrecht" erweitern und verlängern
- er wolle eine Jagdschutzzone um das Gebiet des NSP einrichten
- er verhindere die Abholzungen in den Privatforsten
- der "Abtrieb der Fuhren im Bannggebiet" sei eigenmächtiges Werk der Ortsleitung und nicht eine Anordnung "auf direkten Befehl von Stuttgart"
- er würde in Seevetal einen Urwald abschlagen lassen
- nach den Wünschen des "sog. Rechtsschutzvereins" solle das Bannggebiet auf eine Größe von 4 - 5 Quadratkilometern reduziert werden
- die selbständigen Jagden von Fremden innerhalb des Bannggebietes müßten in "Freundes-hände" gebracht werden.

Am 11.4.1921 druckte die *Böhme-Zeitung* eine Erwiderung des "Vereins zur Wahrung der Rechte der Ein- und Anwohner des Naturschutzparkgebietes" zu den Erklärungen des VNP ab. Der Text ist durch Unterschrift gekennzeichnet und durch keine redaktionelle Einleitung ergänzt. Die Erwiderung verstand sich dezidiert als eine publizistische Gegenstimme zu den VNP-Veröffentlichungen in der Lokalpresse:

"Zu der Veröffentlichung, die unter dieser Ueberschrift ["Um den Naturschutzpark"] in den verschiedenen Zeitungen erfolgt ist, muß der Verein zur Wahrung der Rechte der Ein- und Anwohner des Naturschutzparkgebietes Stellung nehmen."¹¹¹⁶

Auffällig an dieser einleitenden Passage ist die reflektierende Haltung in bezug auf die eigene Öffentlichkeitswirksamkeit. Auch die Quellen der Berichterstattung über den NSP-Streit wurden vom Anwohnerverein in diese Reflexion mit einbezogen. So heißt es im weiteren Text, der "Berichterstatter des Hamburger Fremdenblattes, ein ausgesprochener Freund des Naturschutzparkes"¹¹¹⁷ habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich die Bestrebungen des Anwohnervereins nicht gegen die Stuttgarter VNP-Zentrale, sondern nur gegen die lokale Geschäftsleitung richteten. Es folgt ein Zitat aus dem entsprechenden Bericht über die Gründungsversammlung des Anwohnervereins unter Vorsitz von Dr. Meinecke¹¹¹⁸ .

¹¹¹³ Auszüge aus dieser Stellungnahme des VNP finden sich zwölf Tage später in der Heimatbeilage der Soltauer Nachrichten. Vgl. Heidjers Heimat. Nr. 3, 1921, S. 1f.. Beilage zu "Soltauer Nachrichten" Nr. 88, 16.4.1921. Hier S. 2.

¹¹¹⁴ Böhme-Zeitung, Nr. 77, 4.4.1921, S. 2.

¹¹¹⁵ Böhme-Zeitung, Nr. 77, 4.4.1921, S. 2.

¹¹¹⁶ Böhme-Zeitung, Nr. 83, 11.4.1921, S. 3.

¹¹¹⁷ Böhme-Zeitung, Nr. 83, 11.4.1921, S. 3.

¹¹¹⁸ Auch der Bericht der Böhme-Zeitung über die Gründungsversammlung des Anwohnervereins hatte sich bereits auf das "Hamburger Fremdenblatt" berufen. Vgl. Böhme-Zeitung, Nr. 66, 19.3.1921, S. 3.

Zu den einzelnen Punkten der VNP-Stellungnahme wurde nun unter direktem Bezug erwidert:

- der Anwohnerverein halte den Vorwurf aufrecht, der VNP wolle sein Enteignungsrecht¹¹¹⁹ verlängern und erweitern. Dazu wird auf eine von Landrat Ecker am 8.10.1920 beantragte "Enteignung" verwiesen, die auch die "Ueberführung von Oedland in Acker, Wiesen und Weiden" umfasse.
- wiederum an den Aussagen des Landrates Ecker in einer Verhandlung mit dem Regierungspräsidenten wird die Behauptung festgemacht, der VNP erstrebe die Einrichtung eines Jagdschutzgürtels um das NSP-Gebiet
- im Bereich "Seeveholz", nicht - so wird zugestanden - in Seevetal, betreibe der VNP der im Namen des VNP der Abtrieb von Nutzholz (100-jährigen Fichten) statt
- der "Rechtsschutzverein" habe niemals die Forderung aufgestellt, das NSP-Gebiet auf 4-5 Quadratkilometer zu begrenzen
- gegenüber der Jagdpraxis des VNP werden Bedenken geäußert.

Die verbale Schärfe, mit der die Auseinandersetzung geführt wurde und die Argumentations-taktik der Kontrahenten lassen sich dabei an der folgenden Passage gut nachvollziehen:

"Die Behauptung [des VNP], daß es sich um eine Erweiterung [des "Enteignungsrechtes"] handelt, als erstunken und erlogen zu bezeichnen¹¹²⁰, ist bezeichnend für den Geist der Männer, die die Väter solcher Artikel sind und sich in hiesigen Kreisen auch schon um jede Sympathie gebracht haben."¹¹²¹

Die Erwiderng des Anwohnervereins stellte lediglich eine Paraphrasierung des VNP-Textes dar. Dies zeigt, daß die Auseinandersetzung zwischen VNP und Anwohnerverein in der Lokalpresse auch mit der verkürzenden, hyperbolischen Zuspitzung der Aussagen des Kontrahenten geführt wurde. Die dem Anwohnerverein unterstellte Position zur Enteignungsfrage ("So, jetzt werdet ihr alles los") wurde postwendend mit einer ähnlichen Kolportage der VNP-Haltung erwidert ("erstunken und erlogen"). Zudem versuchten beide Parteien erneut, als die *eigentlichen* Vertreter der Menschen vor Ort zu gelten. Wollte der VNP die eingesessenen Bewohner des NSP-Gebietes gegen "die Eingriffe heidefremder Kapitalisten"¹¹²² schützen, so versuchte sich der Anwohnerverein andererseits sich als Nothilfe-Organ der betroffenen Bauern und Grundstücksbesitzer im Bewußtsein der lokalen Öffentlichkeit zu verankern:

"Soviel soll nur noch am Schluß gesagt werden, daß in den verschiedensten in letzter Zeit abgehaltenen Versammlungen des Rechtsschutzverein seine derartige Empörung zum Ausdruck gekommen ist, wie man sie bei unseren ruhigen niedersächsischen Bauern nicht für möglich gehalten hat."¹¹²³

Die Interessenvertretung der lokal betroffenen "ruhigen niedersächsischen Bauern" kam jedoch nicht umhin, wirtschaftliche Argumente gegen die "Enteignungspläne" des VNP vorzubringen. Schließlich drohte nach Meinung des Anwohnervereins den "Rechtsnachfolgern" der bisherigen Eigentümer, soweit sie keine Erben seien, die Enteignung durch den VNP. Diese Passage aus dem Text des Anwohnervereins erwies sich im folgenden als blumige Umschreibung eines recht simplen ökonomischen Sachverhaltes: die Grundstücke im NSP verloren durch die Diskussionen um das Enteignungsrecht deutlich an Wert. Die Naturschutzdiskussi-

¹¹¹⁹ Der Streit zwischen Anwohnerverein und VNP vollzog sich bereits auf der Ebene der Begriffswahl. Zwischen "Beschränkungsrecht" und "Enteignungsrecht" lagen nicht nur rechtlich, sondern auch emotional deutliche Unterschiede. Ebenso verhielt es sich mit den Begriffen "Heideheimat" und "Oedland".

¹¹²⁰ Im Original hieß die betreffende Passage im Text des VNP unter Berufung auf Fritz Reuter: "Wenn also im Auetal den Landwirten gesagt ist: 'So, jetzt werdet ihr alles los. Ihr sollt alle enteignet werden', so sind das Behauptungen, für die nur des alten Inspektor Bräsigs Wort paßt: 'Erstunken und erlogen.'" Vgl. Böhme-Zeitung, Nr. 77, 4.4.1921, S. 2.

¹¹²¹ Daß es sich nur um *männliche* Akteure handeln könne, wird in diesem Text als selbstverständlich vorausgesetzt.

¹¹²² Böhme-Zeitung, Nr. 77, 4.4.1921, S. 2.

¹¹²³ Böhme-Zeitung, Nr. 83, 11.4.1921, S. 3.

on der damaligen Zeit lief jedoch zumeist darauf hinaus, die realen Nutzungsinteressen hinter "idealen Zielsetzungen" zu verschleiern bzw. die "niederen" geschäftliche Absichten der jeweiligen Gegnerinnen und Gegner zu kritisieren. So schrieb der Anwohnerverein zur angeblichen Fichtenabholzung durch den VNP, es handle sich hierbei um "eine wirkliche Verschandelung des Naturschutzparkes [...] bloß des Geldes wegen".¹¹²⁴

Um diese wirtschaftlichen Beweggründe weniger hervortreten zu lassen, versuchte sich nun der Anwohnerverein als der "bessere Naturschutzverein" zu präsentieren, der Naturschutz nur in *Vereinbarung* mit den ortsansässigen Landbesitzern praktiziert. Wiederum unter Hinweis auf die laufende Presseberichterstattung in der Region betont man:

"[Es] ist überdies ausdrücklich immer wieder erklärt worden, wie das auch in Preßeäußerungen mehrfach zum Ausdruck gebracht worden ist, daß der Rechtsschutzverein mitarbeiten wolle zur Erhaltung solcher Naturdenkmäler und daß sogar seine Mitglieder im freihändigen Verkauf weiteres derartiges Gelände zur Verfügung stellen wollen."¹¹²⁵

5.1.12. Carl Ritters als Vermittler zwischen TVdN und VNP

Als wichtiger publizistischer Fürsprecher des Naturschutzparkes Lüneburger Heide kann der Hamburger Lehrer Carl Ritters gelten, dessen zahlreiche Beiträge zu regionalen und überregionalen Zeitungen, Zeitschriften und Veranstaltungen in seinem Nachlaß dokumentiert sind.¹¹²⁶ Ritters, so könnte man modern formulieren, hat im Sinne des NSP eine intensive Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Diese läßt sich auf publizistisch-strategische Formen und Mittel sowie auf naturschutzfachliche Inhalte hin untersuchen.

Zu den naturschutzfachlichen Inhalten läßt sich folgendes zusammenfassend bemerken:

- Ritters betrachtete den NSP im Sinne eines Kompensationsnaturschutzes als "Grüne Lunge" im durchindustrialisierten Deutschland
- er befürwortete den Flächenschutz in Form des NSP gegenüber dem Objektschutz, den er in der ND verkörpert sah
- er lieferte mehrfache Begründungen zum Schutz der Lüneburger Heide: geologische, botanische, historische, erzieherische, ästhetisch-kulturelle, sozialpolitische (Erholung) und psychologische (Sinneserfahrungen)

5.1.13. Naturerlebnis Heide - "lästige Ausländer"

Zu den Schutzbemühungen, wie sie in der Lokalpresse thematisiert wurden, gehörte auch die Vorstellung typischer Pflanzen- und Tierarten der Lüneburger Heide. So galt etwa die Quepe als typischer Fisch der Heidegewässer. Über den Wacholder heißt es, er habe sich während der Kriegszeit erholt, durch das Wegfallen von Schützenfesten, bei denen Wacholderschmuck für die Fensterscheiben benutzt wurde.¹¹²⁷ In bezug auf den Schutz einheimischer Arten kam es allerdings auch zur xenophoben Parallelisierung von Fischen und Fremden: So heißt es, Deutschland wimmele von Ausländern und "da ist es vielleicht einmal angebracht, darauf

¹¹²⁴ Böhme-Zeitung, Nr. 83, 11.4.1921, S. 3.

¹¹²⁵ Böhme-Zeitung, Nr. 83, 11.4.1921, S. 3.

¹¹²⁶ Der Nachlaß befindet sich im Staatsarchiv Hamburg. Für unseren Zusammenhang sind vor allem die Nachlaßhefte A und B mit dem Titel "Vorträge" sowie der Nachlaßband C mit einzelnen Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträgen Ritters von Bedeutung. Auch die Nachlaßbände I - VI beinhalten diverse von Ritters selbst gesammelte und in Bücher eingeklebte Aufsätze für die Presse. Es ist jedoch zu vermuten, daß selbst diese umfangreiche Sammlung nicht alle von Ritters produzierten und abgedruckten Beiträge umfaßt, da auch ein Nachdruck in weiteren Blätter denkbar ist.

¹¹²⁷ "Eine Erholungspause für den Wachholder". L.A., 2. Blatt, Nr.300, 24.12.1919, S. 2. (Unser Landkreis und seine Nachbarschaft).

hinzuweisen, daß auch unsere heimischen Gewässer seit langen Jahren unter den Fischen einige Ausländer beherbergen, die sich ebenfalls als recht lästig erweisen."¹¹²⁸

Von seiten des Tourismus aus wurde umgekehrt gerade versucht, die Lüneburger Heide als "Naturerlebnis", als Sport- und Tourismusziel¹¹²⁹ auch für Fremde ansprechend zu gestalten und feilzubieten. Bestand also zum einen mit der Berufung auf Ernst Rudorff eine lange Tradition scharfer Tourismuskritik unter dem Schlagwörtern "Fremdenindustrie" und "Überfremdung", stand dieser Fundamentalopposition auf der anderen Seite einer tourismusfreundliche Position gegenüber, die die materiellen Entwicklungschancen für die ländlichen Regionen hervorhob. Der ehemalige Oberbürgermeister und Geheimrat Struckmann aus Hildesheim dokumentiert mit seinem Beitrag "Kommunalbehörden und Heimatschutz" im Sammelband "Hannoverland" von 1910 die tourismusfreundliche Perspektive¹¹³⁰ Ziel des kommunalen Heimatschutz es muß aus seiner Sicht sein, den Ort mit seiner Eigenart "interessant und besuchenswert"¹¹³¹ zu machen. Am Beispiel der Lüneburger Heide erläutert er, wie der "Fremdenstrom" der "Einwohnerschaft erheblichen Verdienst zugeführt" habe¹¹³²:

"[...] in welchem Umfange hat der Besuch der Lüneburger Heide und auch die Ansiedlung dort selbst durch wohlhabende Städter, Hamburger, Bremer usw. zugenommen und zur Hebung des Wohlstandes beigetragen, seitdem die Reize ihrer früher als öde und reizlos verschrieenen Heidelandschaften, der von Eichen umgebenen alten malerischen Bauernhäuser und der malerischen Hühnengräber wieder entdeckt sind! Zerstöre in Rotenburg und Hildesheim das alte Ortsbild, nimm der Lüneburger Heide seine blühenden Heidegefilde, seine ehrwürdigen Bauernstätten und Hühnengräber, und sie werden bald in den früheren Schlaf zurücksinken, oder doch wesentlich von ihrem jetzigen Fremdenzufluß einbüßen."¹¹³³

Struckmanns Sympathie für die "wohlhabenden Städter" und ihre Ansiedlung in der Heide wäre in den späteren Jahren auf wenig Verständnis gestoßen, agitierte man doch von seiten des VNP und anderer Naturschutzakteure scharf gegen die landfremden Zuzügler. Dem ehemaligen Oberbürgermeister Struckmann selbst hingegen dürfte man wohl kaum nachgesagt haben, für die Ziele des Naturschutzes kein Verständnis aufgebracht zu haben. Schließlich nennt er die "Erhaltung der Naturdenkmäler in den eigenen Wäldern und Gefilden sowie denen ihrer Gemeindemitglieder" ausdrücklich als Tätigkeitsbereich der Gemeindebehörde¹¹³⁴. Für die Kreisbehörden erwähnt er die Möglichkeit, auf dem Gebiet des Heimatschutzes praktisch tätig zu werden "etwa durch Uebernahme von Natur- oder sonstigen Denkmälern"¹¹³⁵.

In der *Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide* druckte man am 15. Mai 1924 den Erlebnisbericht einer Heideexkursion von Hamburger Wanderern aus den "Hamburger Nachrichten" unter der Überschrift "Da draußen in der Heide..." nach. Als Verfasser wird ein "Dr. Stapelfeldt" genannt. Ein Extrazug bei sonnigem Wetter hatte die Reisewelle in das Gebiet ein-

¹¹²⁸ "D. Aus der Lüneburger Heide, 23. Dez. Lästige Ausländer." L.A., 2. Blatt, Nr.300, 24.12.1919, S. 2.

¹¹²⁹ Vgl. dazu etwa den Bericht über ein Radrennen Heide des Radfahrer-Vereins "Pfeil" von 1909 Hannover 150 Kilometer quer durch die (u.a. Bennemühlen, Walsrode, Visselhövede). "Aus der Lüneburger Heide. 19. Dez. Quer durch die Heide." L.A., 2. Blatt, Nr. 297, 20.12.1919, S. 2.

¹¹³⁰ Struckmann: "Kommunalbehörden und Heimatschutz". In: Konrich, Georg Friedrich (Hrsg.): Hannoverland. Ein Buch der Heimatpflege. Hannover 1910. S. 54 - 59. Auch im Sammelband "Hannoverland" selbst wird die Parallelität der abgekoppelten Diskurse deutlich. Während Wilhelm Bock in seinem Aufsatz die Touristenvereine als potentielle Ansprechpartner für die Naturdenkmalpflege wertete, vertrat Arthur Glogau die tourismuskritische Position, ohne daß das Problem in seiner Gesamtheit diskutiert worden wäre.

¹¹³¹ Struckmann: "Kommunalbehörden und Heimatschutz". In: Konrich (1910), S. 56.

¹¹³² Struckmann: "Kommunalbehörden und Heimatschutz". In: Konrich (1910), S. 56.

¹¹³³ Struckmann: "Kommunalbehörden und Heimatschutz". In: Konrich (1910), S. 56.

¹¹³⁴ Struckmann: "Kommunalbehörden und Heimatschutz". In: Konrich (1910), S. 57. (Sperrung im Original)

¹¹³⁵ Struckmann: "Kommunalbehörden und Heimatschutz". In: Konrich (1910), S. 58. Die Möglichkeit einer solchen (mehr oder minder freiwilligen) "Partnerschaft" für ein Naturdenkmal ergab sich in Lüneburg jedoch in Sachen Kalkberg vor allem für den Magistrat der Stadt.

geleitet. Für die Mitglieder der Dachorganisation "Heimatfreund" hatte es offenbar besonders günstige Fahrttarife gegeben. Der Abdruck von "Heide-Eindrücken" in der Lokalpresse war Bestandteil einer regelmäßig vonstatten gehenden literarischen und publizistischen Perpetuierung von Heide-Stereotypen. Das Besondere des Erlebnisses wurde durch die Verschriftlichung für die Presse in den Rahmen der bereits existierenden Heidelyrik und -prosa eingefügt. Zugespitzt ließe sich formulieren: Man reiste, um die Löns'sche Heide anzutreffen, sah die vorgefundene Landschaft mit den "Augen" des Autors und verortete die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen in eben dieser Manier.¹¹³⁶ Die Flucht aus der Großstadt war in diesem Zusammenhang zugleich real und symbolisch überhöht. Diese charakteristische Mischung aus Klischeehaftem und real Wahrgenommenem wird auch Stapelfeldts Beitrag deutlich. Das Heidedorf verkörpert nicht nur das in der Großstadt verlorengegangene Sozialmodell scheinbar friedlich-religiöser Eintracht im Schatten der Dorfkirche, sondern auch die schadstoffärmere Luft, soll mithin ein reales und moralisches Erholungserlebnis darstellen:

"Der Menschenstrom ergießt sich durchs Dorf. Am Sonntagmorgen ist's still. Nur aus der alten Dorfkirche klingen Gesang und Gebet. Schlichter sind die Gebete hier draußen, aber inniger. Und die Luft ist voll Frühlingsbalsam, ist selbst Balsam. Ja, wir sind schon dankbar für reine Luft. Die Lungen der Großstädter werden sich bald auf Benzin umstellen."¹¹³⁷

Das spätestens seit den "Kunstwart"- und "Hochland"-Aufsätzen verbreitete konservative Kulturmuster des zivilisationsfernen religiös-überhöhten, vaterländischen Landschaftserlebnisses¹¹³⁸ begegnet auch in Stapelfeldts "Bericht":

"Aber das sind nicht irgendwelche Höhen und Heiden und Wässer und Fuhren¹¹³⁹. Sie sind zusammengefaßt in einen heiligen Tempel. Sie sind eingeweiht, ein guter Mensch, ein Mensch an sich, ging über sie hin und nahm sie auf in seinen Spiegel, in den Spiegel seiner Seele und ließ sie ausstrahlen über alle Deutschen im Vaterland, daß sie den Erdgeruch spürten dieser jungfräulichen Erde und die Kraft und die Sehnsucht im kleinsten, die Liebe zur Scholle, zur Heimat. Hier schritt Hermann Löns als Jäger und Naturwissenschaftler, der Großstadt müde, einher. Und aus dem Schauenden wurde der Erlebende, aus dem Gelehrten der Dichter. Alles um Müden herum wurde Wort und neugestaltig in seinen Büchern.

Dies und mehr hab sich heraus aus der Runde als wir langsam berauf stiegen durch Sand und Heide auf den Wietzer Berg hinauf.- Hier steht der Lönsstein, reichlich hundert Meter hoch, der höchste Punkt in der Gegend. Unter ihm dehnt sich die deutsche Landschaft ungetrübt wie vor Jahrhunderten ihrer Ursprünglichkeit nahe. Das Erhabene liegt über der stillen Feierlichkeit. Jeder fühlt es und spricht leiser. Kultur und Zivilisation liegen weit zurück. Die Verwandtschaft zwischen Mensch und Landschaft wird bewußt."¹¹⁴⁰

In mehrfacher Hinsicht wurde so die Heide selbst zum Löns-Denkmal.¹¹⁴¹

Einmal in religiöser Überhöhung der tatsächlichen Landschaft. Löns Worte, so heißt es, "schallten aus dem Wald zurück" und das "Ganze war ein Gottesdienst im Freien." Dann galt Löns als der ideale Mensch und Stifter eines deutschen Nationalkollektivs aus deutscher "Erde" und "Scholle" heraus.

¹¹³⁶ Vgl. zu diesem Aspekt der Landschaftswahrnehmung: Kaeser, Eduard: Leib und Landschaft. Für ein Naturverständnis 'bei Sinnen'. In: *Philosophia naturalis. Archiv für Naturphilosophie*. Bd. 36 (1999), H. 1, S. 117 - 156, hier S. 118. Kaeser spricht auch von der "Medialität des Ortes", der "sozusagen mit Befindlichkeit 'geladen' " sei (ebd., S. 122).

¹¹³⁷ Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 114, 15.5.1924, 1. Beiblatt, S. 1.

¹¹³⁸ Für die Landschaftswahrnehmung der Jugendbewegung vgl. Wolschke-Bulmahn***

¹¹³⁹ Die "Fuhren" kehrten als Bestandteil des Heidemotivs unvermindert wieder, obgleich sie in ihrer realen Erscheinung als *Pflanzen inmitten der Heidelandschaft* bereits mehrfach Gegenstand der Auseinandersetzung um eine "keifernfreie" Heide geworden waren.

¹¹⁴⁰ Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 114, 15.5.1924, 1. Beiblatt, S. 1.

¹¹⁴¹ Vgl. Regionaler Fundamentalismus ****

Er und mit ihm die Heide vertraten das ursprüngliche Deutsche, "Jungfräuliche" der Landschaft, eine großstadt- und zivilisationsferne Abgeschiedenheit, die notfalls auch militärisch zu verteidigen sei.

Nicht mehr für das große deutsche Vaterland also galt es "zu sterben", sondern - nunmehr rein symbolisch-kriegerisch - für das nationalrepräsentativ gedachte Heimatgebiet der Heide. Die Heide galt in dieser Vorstellung als die "Heimat" schlechthin, die als ursprünglich "Deutsches" verteidigt werden konnte, auch nach der Niederlage des 1. Weltkrieges und der geschwächten deutschen "Wehrkraft". Als mentales Rückzugsgebiet sollte "Heimat" nach der militärischen Niederlage zugleich ein Ort des "Kräftesammelns" für deutsche "Wiedergeburt" fungieren. Dabei war das Projekt Heimatschutz gleichermaßen für nationalistische wie für naturschützerisch-praktische Bestrebungen¹¹⁴² offen und konnte dementsprechend unterschiedliche Vereinigungen unter einem Dach zusammenfassen. Als Integrationsfigur im Mittelpunkt stand in jedem Falle der naturwissenschaftlich ambitionierte, das Jäger- und Soldatenideal verkörpernde Heidedichter:

"Die Feier der Innerlichkeit bei den Wanderern, das Bewußtsein der Kraft bei den Jägern und Soldaten .
Hier traf sich beides in Löns. - Ein Augenblick der Deutschen."

In nordostniedersächsischen Lokalpresse wurden in der Weimarer Republik diverse Auseinandersetzungen um den NSP thematisiert. Aus kommunikationsgeschichtlicher Perspektive heraus sind daran folgende Aspekte von Bedeutung

- die Quellen der Meldungen
- Konsonanzen in der Berichterstattung
- die Vielfalt der erwähnten Positionen und Meinungen
- die Profilierung der Zeitungen selbst in dieser Angelegenheit
- die Medienpräsenz des Themas NSP allgemein: Was wurde wann wie berichtet / nicht berichtet? Gibt es "Hochzeiten" der Berichterstattung?

5.2.. Grüne Leitbilder zum Lüneburger Kalkberg

5.2.1. Der "Kalkbergstreit" in der Lüneburger Tagespresse

Das Naturdenkmal Lüneburger Kalkberg ist ein gutes Beispiel für den Erfolg von nichtamtlichen und populär getragenen Schutzbemühungen. Weil auch Nichtfachleute sich um den Schutz des Kalkberges bemühten, wurde die Diskussion auf einer allgemeineren Ebene geführt. So wies der Vorsitzende des Verkehrsvereins Beller vor den versammelten Lüneburger Vereinen "zunächst auf die Verschandelung und das endliche Verschwinden des Kalkberges hin"¹¹⁴³ und betonte, er müsse "vor weiterer Zerstörung und Abbröckelung geschützt werden".¹¹⁴⁴

¹¹⁴² So heißt es mit Hinweis auf den Hamburger Lehrer und Publizisten Carl Ritters: "Und für den Naturschutzverein betonte Ritter-Hamburg [sic], wie der Dichter als erster den Kampf für Natur [sic] und Heimatschutz aufgenommen habe." Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide Nr. 114, 15.5.1924, 1. Beiblatt, S. 1

¹¹⁴³ Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁴⁴ Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

Der "Kalkbergfreund" Baurat Schlöpcke hingegen betonte in seinen Lichtbildvorträgen die Bedeutung des Berges für Stadt- und Kulturgeschichte, Geologen, Botaniker, Naturforscher und Techniker. Er wurde nicht müde herauszustellen, daß es sich aus geologischer Sicht keineswegs um einen "Kalkberg", sondern um einen "Gipsberg" handele. Schlöpcke konnte den Lüneburger Vereinen und Einzelpersonen auch über die historische Entwicklung des regierungsseitigen Kalkbergsschutzes Auskunft geben. Schon ab 1878 sei dem Bergbau eine bestimmte Grenze gesetzt worden, die jedoch von der aktuellen Bergverwaltung voll ausgeschöpft werde, so daß anstelle der "prächtigen Terrassen" nun "öde Schutthalden" entstanden seien.¹¹⁴⁵ Eduard Schlöpcke wußte durchaus geschickt dem Publikum ein breites Spektrum an Schutzbegründungen anzubieten. Die eher populär angelegte Argumentation reichte von der Stellung des Berges als "Lüneburger Wahrzeichens" bis zu den verborgenen "Wundern", die der Berg biete.

Die Lüneburger Berginspektion machte die Geschichte der Nutzungskonkurrenz um den Kalkberg von 1878 bis zur Gegenwart deutlich und schrieb damit in der Lokalpresse zugleich auch *ihre* Geschichte des Kalkbergstreits fest.¹¹⁴⁶

Folgende Phasen des Interessenkonfliktes sind danach identifizierbar:

1. 1878 Beginn der Schutzbemühungen: Der Museumsverein wird in der Kalkbergfrage beim Ministerium für Handel und Gewerbe vorgestellt.

2. 1887 Pachtvertrag zwischen dem Verschönerungsverein und dem Bergfiskus. Der Verein übernimmt die Instandsetzungsarbeiten.

3. Ein Vortrag von Baurat Eduard Schlöpcke vom 14.2.1910 im Naturwissenschaftlichen Verein¹¹⁴⁷ gibt der Lüneburger Naturdenkmalpflege- Bewegung deutlichen Auftrieb.

4. In einer Eingabe von Lüneburger Kalkbergsschützern an den Regierungspräsidenten als dem Vorsitzenden der Kommission für Naturdenkmalpflege wird die Stilllegung des gesamten Gipsbruches gefordert. Da der Bergfiskus keine Gegenleistung für die Einstellung des Betriebes gegeben sieht, lehnt er das Ansinnen ab.

5. 1916 wird durch einen Pachtvertrag der Abbau zunächst einmal geregelt. Ein Entwurf sieht vor, daß die Stadt die Instandhaltung des Berges und der Wege übernimmt. Die Stadt lehnt jedoch ab, mit der Begründung, die Erhaltung von Naturdenkmälern sei Sache des Staates.

6. 1919 wird zwischen Regierung, Magistrat und Berginspektion eine Neuregelung des Abbaus vorgenommen. Ein Arbeitsausschuß des Gipsbruches fordert beim Ministerium für Handel und Gewerbe, daß die Abbaugrenzen vom 1916 überschritten werden sollten, damit der Betrieb nicht stillgelegt werden müßte.

7. Am 24.4.1920 wird bei einer Begehung des Kalkberges durch alle betroffenen Behörden festgestellt, daß die Abbaugrenzen bereits deutlich überschritten seien. Zwei Lager bilden sich nun. Die Naturdenkmalpflege argumentiert mit der Erhaltung des landschaftlichen "Reizes", während die Berginspektion ihr fiskalisches Interesse herausstellt. Ein Mittelweg zwischen beiden Ansprüchen sieht vor, daß ein "kleinerer" Abbau außer an der Nord- und Ostseite weiter zugelassen sein soll, wobei sich die Stadt für die Instandsetzungsarbeiten des Berges bereit erklären müsse.

¹¹⁴⁵ Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁴⁶ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f. [Lokales]

¹¹⁴⁷ Der Artikel spricht hier, wohl vesehentlich, vom "naturhistorischen" Verein.

8. Die Eskalation des Streites. Die Polizeidirektion habe die Wege-Instandsetzung nun auf einmal der Berginspektion auferlegt. Das Oberbergamt habe daraufhin die Wege sperren lassen. Gegen Bergrat Hoffmann sei Strafertrag ergangen.

9. Nach Rücksprache zwischen Magistrat und Berginspektion wird der Strafantrag zurückgezogen.

10. Man versichert sich auf beiden Seiten jeweils der wohlwollenden Absichten. Das Oberbergamt erklärt, daß auch ihm die *Erhaltung* des Kalkbergs am Herzen liege und es die allgemeinen, örtlichen, historischen, naturwissenschaftlichen Interessen achten wolle. In erster Linie verstehe das Amt sich jedoch als "Verwalter staatlichen Vermögens". Auf der anderen Seite argumentierte die Stadt nun, es wäre zu prüfen, inwieweit eine Einstellung des Gipsbruchs nicht auch *wirtschaftlich* günstiger wäre.

Die Entwicklung des Nutzungstreites zeigt, daß die Auseinandersetzung um den Kalkbergsschutz zu bestimmten Formen der Konfliktregelung führte, die im Einbezug der jeweils konkurrierenden Leitbilder in das eigene Zielkonzept gipfelten. Diese Konfliktstrategie hatte sich auch der Protagonist des Kalkbergsschutzes in der lokalen Öffentlichkeit, Baurat Eduard Schlöpcke zu eigen gemacht. Er erwähnte z.B. die Notwendigkeit neuer Arbeitsplätze für die Beschäftigten des Gipsbruchs¹¹⁴⁸ und die Möglichkeit Spazierwege, einen Spielplatz und sogar ein Naturtheater am Fuße des Berges einzurichten. Oberbürgermeister Dr. Schmidt als Vertreter der Stadt stellte sich auf die Seite der KalkbergsschützerInnen und rief dazu auf, zu retten, was noch zu retten sei. Dem Gipsfelsen mit dem Namen "Toter Mann" schrieb er eine besondere touristische Bedeutung zu. Für Schmidt als Oberbürgermeister spielte die Kostenfrage eine gewichtige Rolle. Da die Erhaltung und Verschönerung des Berges ohne große Kosten möglich sei, stimmte er hier zu, lehnte aber die von Schlöpcke und der Vertreterin des MTV, der Studienrätin Elisabeth Maske geforderte Schaffung des Sportplatzes und des Naturtheaters als zu teuer ab. Auf der vom Verkehrsverein einberufenen Versammlung vom 4.3.1920 dürfte es im Ganzen kaum kontrovers zugegangen sein. Dies zeigt die gemeinsam verfaßte Entschließung der Versammelten an den Magistrat von Lüneburg und den Regierungspräsidenten. In dieser verlangte man den weiteren Gipsabbruch samt der Sprengarbeiten zu unterbinden, und, wo dies nicht möglich sei, Gänge, Wege, Treppen und Böschungen anzulegen. Darüber hinaus sollten die nicht mehr bergbaulich genutzten Bereiche in den Besitz der Stadtverwaltung übergehen.

Im Juni 1920, also drei Monate nach der erwähnten Lüneburger Versammlung traten dann die Interessenvertreter des Fremdenverkehrs in den L.A. an die Öffentlichkeit. Unter der Überschrift "Der Kalkberg gesperrt" konnten man in der Rubrik "Lokales" von den Sorgen lesen, daß die "stark flutende Fremdenwelle" durch eine Verbotstafel der Berginspektion von der beliebten "kleinalpinen Leistung" der Besteigung abgehalten werde.¹¹⁴⁹ Gegen den bergbaulichen Abbau und die damit verbundene Sperrung von Steiflächen bildete sich eine Allianz von Tourismusförderern und Bergschützern. Der Verkehrsverein wandte sich an die Naturdenkmalpflegekommission, den Museumsverein und den Bürgerverein mit der Bitte, sich für einen "freien" Berg einzusetzen.

Beim "Kalkbergstreit" im Juli / Juli 1920 ging es also um den Weiterbetrieb des Gipsabbruchs durch die Berginspektion. Eine Verschärfung hatte die Auseinandersetzung zwischen

¹¹⁴⁸ Der Antrag der Belegschaft des Bergwerkes auf gänzlichen Abbau des Kalkberges bzw. einen Abbau von der Nordseite her, mit dem Zweck, die Arbeitsplätze zu erhalten, wurde in einer gemeinsamen Besprechung der Fachleute vom Oberbergamt Clausthal und den Magistratsvertretern abgelehnt. Vgl.: Die Erhaltung des Kalkberges. L.A. Nr. 156, 8.7.1920, S. 2

¹¹⁴⁹ Der Kalkberg gesperrt. L.A. Nr. 135, 14.6.1920. S.2. [Lokales]

Bergwerksbetreibern (verantwortlich: das Oberbergamt) einerseits sowie dem Magistrat und einer breiten örtlichen Protestbewegung andererseits durch die erwähnte Meldung von der Sperrung des Kalkberges durch die Berginspektion erhalten.

Bemerkenswert an dem Streit war die Tatsache, wie hier zwei Behörden im Kontext eines allgemeinen Bürgerprotestes um die Nutzung des Berges konkurrierten. Der Magistrat hatte, wie oben erwähnt, durch eine Polizeiverordnung zunächst eine Strafverfügung über die Instandsetzung des Weges zum Kalkberg erwirkt und dann sogar gegen den Leiter der Bergdirektion, Bergat Hoffmann, Strafantrag gestellt.¹¹⁵⁰

In einer Presseerklärung vom 15.7.1920 distanzierte sich der Magistrat zwar von der Protestbewegung, ließ jedoch gleichzeitig eine deutliche Sympathie für die persönliche Kritik am "derzeitigen Leiter der Berginspektion" durchblicken. Wörtlich hieß es, daß diese scharfe Kritik an Hoffmann auf dessen "offenkundig zur Schau getragene, grundsätzlich ablehnende Stellungnahme gegenüber allen Bestrebungen zur Erhaltung des Kalkberges zurückzuführen sei."¹¹⁵¹ Weiter räumte der Magistrat ein, eine zwischen Behörden "außergewöhnlich" zu nennende Form der Auseinandersetzung gewählt zu haben. Dies sei jedoch aus der "Hoffnungslosigkeit zu erklären, im Wege der Verhandlung schnell zu einem die Erhaltung aller Schönheiten sicherstellenden Vergleiche zu kommen".¹¹⁵² Der Streit ging dann noch weiter um die Vernichtung einer, vom Magistrat als einzigartig beurteilten 160 cm dicke Esche, die angeblich zur Herstellung von Beilstielen im Zuchthaus benutzt worden war.¹¹⁵³

Damit war zugleich ein weiterer Akteur im Ringen um den Erhalt des Kalkberges angesprochen, der im Jahr darauf, also 1921, noch eine wichtige Rolle spielen sollte: die Lüneburger Strafanstalt.

Der Lüneburger Magistrat sah sich in seinen ungewöhnlichen Bemühungen zum Schutz des Kalkberges "im Interesse der Allgemeinheit"¹¹⁵⁴ berufen, während die Gegenseite erwiderte, daß "die Interessen eines Werkdirektors an einem bergmännischen Betriebe von einem anderen Standpunkt ausgehen" müßten, als dem, aus dem Betrieb im "Schnellzugstempo" einen "Kurpark" zu machen.¹¹⁵⁵ Den Vorwurf der Einseitigkeit, den der Magistrat erhoben hatte, gab die Berginspektion zurück mit dem Hinweis, der Magistrat habe unsachlicherweise die "unglückselige Esche" in die Debatte eingebracht.¹¹⁵⁶ Schließlich erzielte man eine zumindest nach außen hin gütliche Lösung, indem man als Gutachter den Dezenten des Oberbergamtes Clausthal, Geheimrat Scherer, nach Lüneburg beorderte, der zu prüfen hätte, inwiefern der Ministerialbeschluß zur Erhaltung des Kalkberges eingehalten werde.¹¹⁵⁷

Am 8. Juli 1920 zeichnete sich in den L.A. dann auch eine Lösung der Kalkbergfrage ab. Unter der Überschrift "Die Erhaltung des Kalkberges kann nunmehr als gesichert betrachtet werden"¹¹⁵⁸ brachte die Redaktion erst einmal eine Entwarnung für die protestierende Einwohnerschaft. Das angesprochene Treffen der betroffenen Behörden und (männlichen) Fachleute hatte stattgefunden und das Ergebnis gebracht, daß der an zwei Stellen offenbar vereinbarungswidrig vorgenommene Gipsabbruch eingestellt werden müsse und sich fortan auf den Gipssteg und die Gipsklippe zu beschränken habe. Vom ebenfalls anwesenden Oberbürgermeister Dr. Schmidt konnte nun auch die Neuigkeit überbracht werden, der Magistrat habe seine Meinung geändert und sei grundsätzlich zu einer "vorübergehenden Pachtung des

¹¹⁵⁰ Der Kalkberg. Neuabdruck eines Artikel der Bergdirektion aus dem Lüneburger Tageblatt vom 12.7.1920. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f. [Lokales]

¹¹⁵¹ Der Kalkberg. L.A. Nr. 162, 15.7.1920, S. 2 [Lokales], Sperrung im Original.

¹¹⁵² Der Kalkberg. L.A. Nr. 162, 15.7.1920, S. 2 [Lokales], Sperrung im Original.

¹¹⁵³ Der Kalkberg. L.A. Nr. 162, 15.7.1920, S. 2 [Lokales].

¹¹⁵⁴ Der Kalkberg. L.A. Nr. 162, 15.7.1920, S. 2 [Lokales]

¹¹⁵⁵ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f. [Lokales]

¹¹⁵⁶ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f. [Lokales]

¹¹⁵⁷ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f. [Lokales] Bei dem Artikel der Bergdirektion handelt es sich um eine Entgegnung auf eine "XYZ"-Zuschrift in den L.A. vom 18.6.1920, S. 2.

¹¹⁵⁸ Die Erhaltung des Kalkberges. L.A. Nr. 156, 8.7.1920, S. 2.

Kalkberges unter Vorbehalt späteren Eigentumserwerbs und unter Verpflichtung der Erhaltung der Böschungen, Wege und Sicherheitsanlagen bereit."¹¹⁵⁹

Die "Entwarnungsmeldung" wurde jedoch von der Redaktion der L.A. zwei Tage später, am 10.7.1920, bereits wieder relativiert. Wörtlich hieß es:

"Die Mitteilung in Nr. 156 der 'L.A.' sollte nur besagen, daß die Angelegenheit des Kalkberges zwar auf bestem Wege aber noch keineswegs endgültig entschieden ist. Es ist also vorsichtiger, sich noch nicht in Sicherheit zu wiegen."¹¹⁶⁰

Diese redaktionelle Stellungnahme fand sich im Anschluß an eine Zuschrift des Heimatbundes Niedersachsen, in der Partei ergriffen wurde für den Kalkberg als Kultur- und Naturdenkmal "ersten Ranges". Verfasser der Zuschrift war Prof. Smalian aus Hannover. Er stellte besonders die Bedeutung des Berges für die Mineralogie heraus. Der Lüneburger "Würfelstein" -Borazit, der seinen Namen von Lasius 1787 bekommen habe und sogar in den mineralogischen Lehrbüchern Eingang gefunden habe, sei eine Seltenheit auch im Vergleich mit anderen Borazit-Fundorten. Smalian stellte, Eduard Schlopckes Ausführungen vertiefend, noch einmal den Kalkbergerschutz für wissenschaftliche Zwecke heraus:

"Wird dieser klassische Fundort zerstört, so ist die Wissenschaft wieder um einen Gegenstand ärmer, der für die Erforschung der leblosen Einzelwesen, der Kristalle, seit langem von höchstem Werte war und noch ist. Darum bittet auch der Arbeitsausschuß des Heimatbundes Niedersachsen inständig, am Kalkberg zu schonen und zu erhalten, was nur irgend möglich ist."¹¹⁶¹

Nach dem "Kalkbergstreit" schien sich die Situation für die KalkbergeschützerInnen zunächst verbessert zu haben, da eine endgültige Lösung zu ihren Gunsten bevor zu stehen schien. Im März 1921 aber stellte eine kritische Meldung in den L.A. die eingetretenen Verschlechterungen im Zustand des Berges seit dem Vorjahre heraus:

"[...] es haben sich inzwischen sogar Rutschbahnen gebildet, die von Kindern grade an den steilsten und gefährlichsten Stellen mit Vorliebe benutzt werden. Die Wege und Drahtverhaue schreien förmlich nach Instandsetzung und Verbesserung."¹¹⁶²

Die erwähnten "Instandsetzungen" könnten, so der Verfasser weiter, "einige Arbeitslose dort mehrere Tage beschäftigen". Zwangsbeschäftigung von Arbeitslosen wurde derart zum Mittel im Dienste der Kalkbergerhaltung.

Der populäre Hinweis der Protagonisten des Kalkbergeschutzes, die Bürger Lüneburgs seien im Dienste des Vaterlandes verpflichtet zur Sorge um das heimatliche "Kleinod"¹¹⁶³ ließ sich in seiner Wirkung noch verstärken durch unterschwellig fremdenkritische Töne. "Despektierliche Äußerungen" über den unansehnlichen Kalkbergzustand wurden den Tagestouristen kaum zugestanden, vom ortsansässigen "Heimatsfreund" aber erwartet.¹¹⁶⁴

Die Jugendprotestveranstaltung auf dem Lüneburger Marktplatz am 2. Juli 1920 knüpfte in ihrer Szenerie mit Treueschwüren, Heilrufen und trutzigen Landknechtsliedern an ältere Formen phatischer Kommunikation in der Jugendbewegung aus der Vorkriegszeit (z.B. auf dem Hohen Meissner 1913) an.¹¹⁶⁵ Die Berufung auf Jugendlichkeit, Heimat und Vaterland, Hannoverlied und die "unerschütterliche Eichen" galt dem Korrespondenten der L.A. als vor-

¹¹⁵⁹ Die Erhaltung des Kalkberges. L.A. Nr. 156, 8.7.1920, S. 2

¹¹⁶⁰ Der Heimatbund Niedersachsen und der Kalkberg. L.A. Nr. 158, 10.7.1920, S. 2.

¹¹⁶¹ Der Heimatbund Niedersachsen und der Kalkberg. L.A. Nr. 158, 10.7.1920, S. 2.

¹¹⁶² Kalkberg. L.A. Nr. 63, 16.3.21, S. 1.

¹¹⁶³ Der Kalkberg gesperrt. L.A. Nr. 135, 14.6.1920. S.2. [Lokales]

¹¹⁶⁴ Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁶⁵ Der Kalkberg. Heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen... L.A. Nr. 152, 3.7.1920, S. 1 [Lokales]

bildlich, da er so ein starkes klassenjenseitiges Aktionsbündnis vom Wandervogel bis zur Arbeiterjugend entstehen sah. Dieses Aktionsbündnis hatte es sich auf die Fahnen geschrieben, gegen den "schnöden Gewinn" und die Bewertung des Naturdenkmals "nur nach Zahlen und Kubikmetern Gesteins" aufzutreten. Die Adressaten des Protestes waren der Minister, der Oberbürgermeister und der Bergrat Hoffmann, vor dessen Haus man gemeinsam gezogen war um ein "tausendstimmiges Heil" zu deklamieren. Zur Ausmalung des Aufmarsches bediente sich der "r"-Korrespondent / die "r"-Korrespondentin der L.A. auch bestimmter Stereotypen zur Charakterisierung der jeweiligen Jugendgruppen. Über die weiblichen Wandervogel-Mitglieder etwa heißt es, sie trugen "das Haar schlicht gescheiteld [sic] in Zöpfen um den Kopf gewunden"¹¹⁶⁶, während ein männlicher Wandervogel "mit wehendem Blondhaar" die Freitreppe der Schloßkaserne betreten habe, um "eine schlichte Ansprache" zu halten, "die tief aus dem Herzen drang."¹¹⁶⁷

Hauptverbreitungsmedium: Lokalteil der Tagespresse, Berichte über Vereinszusammenkünfte, Lichtbildvorträge von Baurat Schlöpcke mit selbsterstellten Fotos, Zeichnungen und Plänen.¹¹⁶⁸

Publizistisches Netzwerk, Querverweise: Kalkbergführer

Rezipientenorientierung:

Die Versammlungen und Vorträge zum Thema Kalkberg wurden in der lokalen Tagespresse angekündigt und besprochen. Dadurch wurden auch die dort geäußerten Mahnungen und Aufrufe und Meinungen publiziert.¹¹⁶⁹

Außerdem hoben die Berichte auch den Erfolg bzw. Mißerfolg beim Publikum hervor, indem sie - sicher häufig auch durch die Brille der Veranstalter - Beifallsbekundungen erwähnten. Zudem kamen dem Leserkreis der Zeitung die auf den Veranstaltungen gemeinsam getroffenen Erklärungen und Entschließungen zu Ohr.¹¹⁷⁰

Bestimmte Mahnungen speisten sich bemerkenswerterweise auch aus der Lektüre ausländischer Zeitungen. Der Vorsitzende des Lüneburger Verkehrsvereins Beller zitierte z.B. in seinem Beitrag für die L.A. die "New Yorker Staatszeitung" vom 9.5.1920, die einen Aufsatz über das "weltbekannte Wahrzeichen" Lüneburger Kalkberg enthalte. Aus den kritischen Äußerungen von "Fremden" über den "verwahrlosten Zustand" des Berges leitete er seine Forderung ab: die Stadt solle das Verfügungsrecht über den Kalkberg erhalten und die städtischen Kollegien müßten Finanzmittel für die Pflege des Wegenetzes sowie der Garten- und Wasserflächen bereitstellen.¹¹⁷¹ Wörtlich hieß es:

"Wollen wir dem Werke fortschreitender Zerstörung noch länger mit pomadiger Gelassenheit zuschauen und uns weiter dem Spott der unsere Stadt und ihr Sol- und Moorbad besuchenden Fremden aussetzen?"¹¹⁷²

Für eine Breitenwirksamkeit der Idee des Kalkbergsschutzes wurden nun diverse publizistische Mittel und Strategien eingesetzt: Unterschriftenlisten lagen zunächst in den Lüneburger Geschäften¹¹⁷³ aus. Später wandte sich sogar die L.A.-Redaktion selbst an ihre Leserinnen und Leser mit folgender Bitte:

¹¹⁶⁶ Der Kalkberg. Heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen... L.A. Nr. 152, 3.7.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁶⁷ Die Darstellung könnte Bilder des Malers Fidus zum Vorbild haben, wobei freilich offen bleiben muß, ob die Jugendlichen tatsächlich dieses Szenario nachgebildet haben oder ob es der Phantasie des Korrespondenten entsprungen ist. Zu Fidus vgl.

¹¹⁶⁸ Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁶⁹ Baurat Schlöpcke mahnte z.B., daß "jeder Lüneburger, der ein Herz für seine Heimat habe" sich für die Erhaltung des Berges einsetzen müsse. Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁷⁰ Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁷¹ Unser Kalkberg. L.A. Nr. 124, 1.6.1920, S. 2. [Lokales]

¹¹⁷² Um den Kalkberg. L.A., 2. Blatt, Nr. 56, 6.3.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁷³ Kalkberg [A.=Ahlenstiel?]. L.A. Nr. 142, 22.6.1920, S. 2.

"Alle diejenigen, denen eine Liste nicht vorgelegt ist, werden freundlichst gebeten, in der Expedition dieser Zeitung ihre Unterschrift zu vollziehen. Es ist von großer Wichtigkeit, daß der Wille der Einwohner möglichst einheitlich zum Ausdruck kommt."¹¹⁷⁴

Die L.A. traten in Sachen Kalkbergsschutz also für eine deutliche Mobilisierung und politischen Aktivierung der EinwohnerInnen ein. Ein "Aufruf an die Jugend" vom Juni 1920 forderte zu einer "Massenkundgebung der Lüneburger Bevölkerung" gegen den weiteren Abbau des Kalkberges auf. Der Jugend werde ihr Turn- und Sportplatz genommen und das Gelände im Besitz der Strafanstalt drohe verlustig zu gehen. Gegner des Protests war die Bergverwaltung, die die Heimatschutzbestrebungen und Ministerialerlasse zur Jugendpflege mißachtete.¹¹⁷⁵

Der Aufruf zeigte Wirkung. Parallel zum Lüneburger Kalkbergstreit, der in den Blättern L.A. und Lüneburger Tageblatt ausgetragen wurde kam es im Juni und Juli 1920 zu einigen Protestaktionen und Versammlungen der Lüneburger Jugend. 60 Mitglieder der Jugendgruppe der DVP versammelten sich am 23. Juni in Lüneburg. Über ihren "flammenden Protest gegen den weiteren Abbau des Kalkberges" berichtete die L.A. in der Rubrik Lokales.¹¹⁷⁶

Die Berichterstattung über Protestversammlungen der Jugend setzte sich in den nächsten Tagen noch fort. Eine Veranstaltung vom 2. Juli 1920 auf dem Lüneburger Marktplatz wurde den Leserinnen und Lesern der L.A. am 30.6. unter der Überschrift "Protestversammlung gegen den Abbruch des Kalkberges" angekündigt. Die Ankündigung trug einen deutlich appellativen Charakter:

"Alle Jugendlichen, denen an der Erhaltung dieses alten Wahrzeichens der Stadt Lüneburg liegt, werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen."¹¹⁷⁷

Ein schwärmerisch-impulsiver Erfolgsbericht über diese öffentliche Versammlung, geschrieben vom "r" Korrespondenten / von der "r"-Korrespondentin trat der Leserschaft der L.A. auf Seite eins der Sonnabend-Nummer vom 3.7. entgegen, verbunden mit einem zwanzigzeiligen Gedicht der Schriftstellerin Wilhelmine Resimius-Berkow.¹¹⁷⁸ Die emphatischen Zeile waren überschrieben mit den Worten "Der Kalkberg. Heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen..."¹¹⁷⁹

In den Augen der Lüneburger Bergdirektion wurde der Abdruck solch schwärmerischer Berichte in den L.A. als ein direkter Akt der Provokation aufgefaßt, den man wiederum in der lokalen Presse beklagte. An der "Verwirrung" in der Kalkbergangelegenheit seien, so betonte man, wohl auch "Zeitungsrichten schuld [...], die unter Spitzmarken wie 'Der Kalkberg gesperrt', 'Heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen...' den Lesern dargeboten wurden."¹¹⁸⁰

Das Thema Kalkberg begegnete in den L.A. an manchen Tagen unter der Rubrik "Lokales" sogar mehrmals. Neben dem Bericht des "r"-Korrespondenten vom 3.7. bot eine Vereinsversammlung den weiteren Anlaß für eine Berichterstattung. Der Verein für Denkmalpflege hatte am Vortag seine Jahresversammlung abgehalten. Angeregt durch den später erschienenen Oberbürgermeister Dr. Schmidt kam auch hier die Kalkbergfrage auf die Tagesordnung. Durch etliche Gespräche mit verantwortlichen Politikern müsse, so Schmidt, das Thema "mit aller Energie in die Hand genommen und zu Ende geführt werden". Ziel der Bemühungen sei es, daß der Berg der Stadt samt seiner Pflege gegen eine "mäßige jährliche Anerkennungsge-

¹¹⁷⁴ Kalkberg. L.A. Nr. 147, 28.6.1920, S. 2.

¹¹⁷⁵ Der Kalkberg gesperrt. L.A. Nr. 135, 14.6.1920. S.2. [Lokales]

¹¹⁷⁶ Protest der [!] Jugend gegen die Vernichtung des Kalkberges". L.A. Nr. 144, 24.6.1920, S. 2. [Lokales]

¹¹⁷⁷ Protestversammlung gegen den Abbruch des Kalkberges. L.A. Nr. 149, 30.6.1920, S. 2. [Lokales]

¹¹⁷⁸ Wilhelmine Resimius-Berkow (1862 - 1942) wurde durch ihre plattdeutsche Dichtungen und Romane bekannt. Die L.A. druckten unter der Redaktion von Corsen viele ihrer Gedichte ab. Vgl. Holste, Christa: Wilhelmine Resimius-Berkow. "Nicht was du willst, was du mußt ist Schicksal". In: Frauen in Lüneburg. Ein Lesebuch. Hrsg. von der Frauenbeauftragten der Stadt Lüneburg. Lüneburg 1995, S. 24 - 26.

¹¹⁷⁹ Der Kalkberg. Heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen... L.A. Nr. 152, 3.7.1920, S. 1 [Lokales]

¹¹⁸⁰ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f., hier S. 2.

bühr" vom Fiskus überlassen werde.¹¹⁸¹ Der Verein für Denkmalpflege, so war zu lesen, stimmte diesen Ausführungen des Oberbürgermeisters ausdrücklich zu.

Von kommunikationsgeschichtlicher Bedeutung ist vor allem die Frage danach, *wie* der sog. "Kalkbergstreit" in der lokalen Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Die Lüneburger Tagespresse diente den verschiedenen Akteuren zur Selbstdarstellung in der Rubrik "Eingesandt". Außerdem verstanden es die Berginspektion auf der einen Seite und der Magistrat auf der anderen, sich die Presse in Lüneburg zu Nutze zu machen und jeweils eine der beiden Zeitungen als Sprachrohr für ihre Interessen zu favorisieren, wobei die eigene Haltung der Redaktion im Lüneburger Tageblatt und den L.A. dem Ansinnen sicherlich in entsprechender Manier entgegnetrat.

So ist davon auszugehen, daß die "kalkbergfreundliche" Schriftleitung der L.A. auch eine gezielte Pressepolitik damit verfolgte, wenn sie der Bergdirektion den Abdruck ihrer Stellungnahme verweigerte. Am 21.7.1920 stellen die L.A. dem erzwungenen Abdruck der Stellungnahme der Berginspektion einige Zeilen der Rechtfertigung voran. Darin hieß es, die Bergdirektion habe es durch eine zu späte Einsendung ihres Schreibens selbst verschuldet, daß ihr Artikel nicht mehr in den L.A. veröffentlicht worden sei. Dann wird die Argumentation der L.A.-Redaktion allerdings widersprüchlich. An den darauffolgenden Tagen habe der Platz für den Abdruck des Schreibens gefehlt und schließlich wäre der Schriftleitung eine nachträgliche Veröffentlichung des betreffenden Schreibens "als eine Unbilligkeit gegen den Magistrat" erschienen.¹¹⁸²

Der Konflikt zwischen der Berginspektion und dem Magistrat sowie der Bewegung "heimatliebender" Kalkbergfreunde wurde nun eine Zeit lang offen ausgetragen.¹¹⁸³ Der Heimatbund Niedersachsen etwa leitete seine Stellungnahme zum Kalkbergsschutz mit einem Verweis auf die Debatte in der Tagespresse ein:

"Durch die Tageszeitungen läuft die Nachricht, daß der Kalkberg in Gefahr ist abgebaut zu werden. Auch der Heimatbund Niedersachsen hört mit Betrübnis davon."¹¹⁸⁴

Dem Magistrat als Behörde kam diese Publizität der Debatte dabei wenig gelegen. Der öffentliche Druck, der jedoch durch den Brief der Berginspektion an das Lüneburger Tageblatt entstanden war, bewirkte, daß es auch zu einer erneuten Zuschrift des Magistrats an die L.A. kam. Dort hieß es zu Anfang:

"Obwohl eine weitere öffentliche Erörterung der 'Kalkberg'-Fragen wegen der inzwischen eingeleiteten Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Oberbergamte nicht erwünscht ist, zwingt doch die recht einseitige Zuschrift der hiesigen Berginspektion vom 12. d. Mts. an das Lüneburger Tageblatt zu folgenden Bemerkungen [...]"¹¹⁸⁵

Mit reichlicher Verspätung druckten die L.A.- wie erwähnt - die entsprechende Replik auf diese Zuschrift des Magistrats ab. Und auch dies geschah nur, weil die Berginspektion "auf Grund des Preßgesetzes die nachträgliche Veröffentlichung" ihres Artikels bei der Redaktion einforderte, da die L.A. auch dem Magistrat ihre "Spalten geöffnet" habe.

¹¹⁸¹ Der Verein für Denkmalpflege. L.A. Nr. 152, 3.7.1920, S. 2 [Lokales].

¹¹⁸² Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f., hier S. 2.

¹¹⁸³ Zeitweise finden sich sogar auf der gleichen Seite zwei konkurrierende Beiträge in der Rubrik "Eingesandt". Vgl. L.A. Nr. **, 18.6.1920, S. 2. "Die Sperrung des Kalkberges", Zuschrift der Staatlichen Bezirksinspektion und "XYZ"-Zuschrift "Die Lüneburger rühmen sich, zu den Niedersachsen zu gehören [...]"

¹¹⁸⁴ Der Heimatbund Niedersachsen und der Kalkberg. L.A. Nr. 158, 10.7.1920, S. 2.

¹¹⁸⁵ Der Kalkberg. L.A. Nr. 162, 15.7.1920, S. 2

In dem dann folgenden Text machte die Berginspektion dann ihr - kommunikationsgeschichtlich bemerkenswertes - Verständnis von der Rolle der Lokalpresse im Kalkbergstreit öffentlich:

"Allgemein bemerken wir, daß eine Kalkbergfrage tatsächlich nicht vorhanden, sondern künstlich erzeugt ist. Alle Presseäußerungen von der gegnerischen Seite haben daher nur den Zweck gehabt und hatten nur den Zweck, den Werksdirektor der Berginspektion grundlos in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, trotzdem der letztere nur seine Pflicht getan hat, was von der vorgesetzten Behörde ausdrücklich anerkannt ist. Hochachtungsvoll Staatliche Berginspektion."¹¹⁸⁶

Bei einer solchen Einschätzung des Streitfalles als einem künstlich erzeugten Medienereignis mit dem Ziel der öffentlichen Schmähung einer Einzelperson verwundert das nun folgende nicht. In der Replik vom 21.7. resümierte die Berginspektion "daß eine weitere Erörterung der starkübertriebenen [sic] Kalkbergfrage in der Presse überflüssig" sei.¹¹⁸⁷ Diese Einschätzung deckte sich mit der Aussage des Magistrats, daß "die immer sich wiederholenden öffentlichen Erörterungen der Kalkbergfragen in der Zeitung die Vergleichsverhandlungen nicht fördern" könnten.¹¹⁸⁸

Eine solche auferlegte Zurückhaltung spiegelte jedoch nur die eine Seite des publizistischen Streitfalles. Bewußt unerwähnt blieb dabei von beiden Seiten, die in der Kalkbergfrage jeweils aktiv betriebene Pressepolitik. Immerhin verwies die Berginspektion in dem verspätet abgedruckten Schreiben auf einen Bericht des L.T. vom 8.6.1920, in dem das Protokoll einer Verhandlung zwischen Stadt, Regierung und Oberbergamt wiedergegeben wurde. Das Protokoll sah einen weiteren, aber auf Bergklippe und Gipssteg beschränkten Abbau und die "Inaussichtnahme" einer städtischen Pacht vor. Die Presseveröffentlichung eines solchen Protokolls, das den Wünschen des Oberbergamt und der Berginspektion entgegenkam, fiel naturgemäß in deren Augen nicht unter die Vorstellung einer "künstlich" erzeugten Kalkbergfrage. Ebenso wenig sah die Berginspektion offenbar kein Problem darin, die Inhalte von behördlichen Aktenstücken in der Lokalpresse darzubieten.

Durch die Eskalation des Streitfalles zwischen den beiden Behörden bedienten sich beide Parteien auf einmal einer reichlich unorthodoxen Veröffentlichungspraxis. Die Leserinnen und Leser der L.A. bekamen so direkten Einblick in die Verhandlungsgespräche zwischen dem Magistrat und dem Clausthaler Oberbergamt vom 30. Juni 1920. Auch vom Tonfall und der Schärfe der Auseinandersetzung schimmerte in der Wiedergabe durch die Berginspektion etwas durch. Berghauptmann Steinbrink hatte im Disput mit dem Lüneburger Senator Meyer verlauten lassen, er bezeichne das Vorgehen mittels Polizeiverordnung als "unerhört" und "unter Behörden nicht üblich".¹¹⁸⁹

Die Details aus dem Gesprächsprotokoll tauchten nun auch in der L.A.-Zuschrift des Magistrats vom 15. Juli in wörtlichem Zitat wieder auf, was für den Leserkreis der betreffenden L.A.-Ausgabe allerdings gar nicht nachvollziehbar war. Schließlich hatten die L.A. das Schriftstück der Berginspektion zur diesem Zeitpunkt noch gar nicht veröffentlicht. Die geschickte "Verzögerungstaktik" der L.A.-Redaktion hatte also zur Folge, daß sich die Leserinnen und Leser über den tatsächlichen zeitlichen und inhaltlichen Ablauf des Behördenstreits allein gelassen fühlen mußten.

Bis zum März 1921 herrschte in den L.A. zum Kalkberg erst einmal "Funkstille". Dann aber fand das Thema wieder Eingang in die Rubrik "Lokales". Auffällig an der nun abgedruckten Meldung ist die Art und Weise, wie hier zum Streitfall Kalkberg hingelenkt wurde. Der Verfasser / die Verfasserin der Zeilen war augenscheinlich sehr bemüht, die Leserschaft in ihrem

¹¹⁸⁶ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f., hier S. 2.

¹¹⁸⁷ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f., hier S. 3.

¹¹⁸⁸ Der Kalkberg. L.A. Nr. 162, 15.7.1920, S. 2

¹¹⁸⁹ Der Kalkberg. L.A. Nr. 167, 21.7.1920, S. 2f., hier S. 2.

allgemeinen Naturempfinden zur "Frühjahrszeit" anzusprechen und die Arbeit in "freier Natur" als Gegenstück zur werktäglichen Verpflichtung zu deuten:

"Durch die schönen Vorfrühlingstage, deren wir uns jetzt erfreuen, haben sich gar viele zur Garten- und Feldarbeit anregen lassen. Nachmittags, wenn die Arbeit in Fabriken, Werkstätten und Kontoren beendet ist, eilen die Gartenbesitzer mit ihren Angehörigen hinaus ins Freie, um mit Hacken und Spaten weiter zu schaffen und sich an dem 'Werden' in der Natur zu erfreuen. Dieses 'Werden' möchten wir unserem Kalkberg wünschen. Noch befindet er sich in dem Verwahrlosungszustand wie vor dem Kalkbergstreit."¹¹⁹⁰

Der "Kalkbergstreit" war also durch die Diskussion in der Tagespresse schon zu einem feststehenden Begriff geworden. Ebenso die warnende Überschrift "Der Kalkberg in Gefahr!", mit der am 1.7.21 vom "r"-Korrespondenten der L.A. an die Diskussion des vergangenen Jahres angeknüpft wurde¹¹⁹¹.

Der Verfasser konzipierte seinen Beitrag entlang einer ausgefeilten Argumentationslinie:

1. Die warnende Überschrift dient zunächst als Leseanreiz, wird dann aber im ersten Satz des Beitrages auf die vergangene Phase des Kalkbergstreits zurück bezogen: "Dieser Schreckensruf brachte vor Jahresfrist die Jugend auf die Beine."¹¹⁹² Der Begriff "Schreckensruf" wurde vom "r"-Korrespondenten bewußt ein anonymes Urheber für die EinwohnerInnenprotestbewegung zum Kalkbergschutz suggeriert, schließlich stammten gerade die besonders appellativen und handlungsmotivierenden Zeilen von ihm selbst. Der Protest sollte quasi den Charakter eines Naturereignisses bekommen. Lapidar heißt es nur: " Und es setzte dann eine starke Bewegung ein, die schließlich auch von Erfolg gekrönt war."

2. Die folgenden Sätze stehen im Präsens, um die Unmittelbarkeit der Bedrohung noch einmal hervortreten zu lassen und die Grenzen zwischen aktueller, gewesener und für die Zukunft erwünschter Situation zu verwischen: "Der Kalkberg, unser Stolz, unser Schmuck, der herrlichste Punkt Lüneburgs, das künftige Gelände des heiß begehrten Naturtheaters droht uns verloren zu gehen! Das darf nun und nimmer geschehen. Er soll, wird und muß uns erhalten bleiben."¹¹⁹³

3. Dann blickt der Verfasser auf die unmittelbare Gegenwart: Der Betrieb sei tatsächlich am 1.7.1921 eingestellt worden.

4. Nachdem die Eigentümerschaft der Stadt als sicher hypostasiert wird, folgt nun eine Anzahl von scheinbar realisierten Vorhaben am Kalkberg: Spazierwege um den Berg, Durchführung eines Turnerfestes, Schaffung einer Arena für ein Naturtheater. Nach dieser Erfolgsbilanz hätten sich die KalkbergschützerInnen sicher zunächst zufrieden geben können.

5. An dieser Stelle nehmen die Darlegungen des "r"-Korrespondenten jedoch eine abrupt andere Wendung. Die geschilderte Erfolgsbilanz wird als eine schöne Illusion entlarvt und durch die Erwähnung des angekündigten Turnerbesuchs ein zusätzlicher zeitlicher Handlungsbedarf konstruiert:

"Ja, so könnte man zu den Turnern sprechen, aber man kann es leider nicht, denn der Kalkberg wird nicht in den Besitz der Stadt übergehen, weder im Wege des Kaufs noch in dem der Pachtung."¹¹⁹⁴

6. Ihren argumentativen Höhepunkt erreichten die Ausführungen der "r"-KorrespondentIn nun mit dem Hinweis auf eine erneut drohende Sperrung des Berges. Jene war, wie bereits erwähnt, der Auslösepunkt für die Protestkundgebungen und Aufrufe gewesen und sollte nun erneut die Einwohnerschaft zum Kampf um "ihren" Berg motivieren. Unterstützt wurde der

¹¹⁹⁰ Unser Kalkberg. L.A. Nr. 63, 16.3.21, S. 1.

¹¹⁹¹ Der Kalkberg in Gefahr! L.A. Nr. 151, 1.7.1921, S. 2

¹¹⁹² Der Kalkberg in Gefahr! L.A. Nr. 151, 1.7.1921, S. 2 [Hervorhebung A. B.]

¹¹⁹³ Der Kalkberg in Gefahr! L.A. Nr. 151, 1.7.1921, S. 2 [Hervorhebung A. B.]

¹¹⁹⁴ Der Kalkberg in Gefahr! L.A. Nr. 151, 1.7.1921, S. 2 [Sperrung im Original]

Appell- und Mahncharakter der Worte durch den Verweis auf die mangelnde "Selbstzucht" und Jugendaufsicht der Bürgerinnen und Bürger beim Umgang mit den ihnen anvertrauten Landschaft.

7. Die "r"-KorrespondentIn machte die Strafanstalt in unmittelbarer Nähe des Kalkberges als neuen Gegner aus und perhorreszierte die Vorstellung der "herrlichste Punkt Lüneburgs" würde nur noch den Strafgefangenen zugänglich sein.

8. Er endete mit dem Aufruf: "Jugend wach auf!"

5.2.2. Schlopckes Erfüllung? - Der Kalkberg als Opfer für den Führerstaat

In einer L.A.-Sondernummer "125 Jahre Lüneburgsche Anzeigen" vom 1.1.1935 findet sich in der Heimatbeilage *Erika* ein Aufsatz mit dem Titel "'Lüneburgsche Anzeigen' und der Kalkberg. Erinnerungen eines Zeitungsjungen." Von E. Schlopcke.¹¹⁹⁵

Darin führt er aus, wie eng sein "Lebensweg" mit der Geschichte des Berges zusammenhängt:

"Vor 25 Jahren, als die 'Lüneburgschen Anzeigen' ihr hundertjähriges Jubiläum feierten, hatte ich in einem Vortrage versucht, dem Kalkberg einen richtigeren Namen zu geben. Man solle Gipsberg oder Gipsfelsen oder auch Wodansklint sagen. Die Redaktion meinte, ich dächte zu technisch-naturwissenschaftlich. Es blieb beim alten Namen. In der zweiten Auflage des 'Kalkbergführers' (d.h. also, wenn erst einmal jeder hundertste Einwohner Lüneburgs sich das kleine schöne Handbuch für 90 Rpf. zugelegt hat) werde ich nicht mehr von kohlenurem und von schwefelsurem Kalk reden.¹¹⁹⁶

Nachdem Schlopcke nahezu die gesamten Proteste, Versammlungen und Widerstände im Streit um die Ausweisung des Naturdenkmals miterlebt hatte, fand nun offenbar seine Erfüllung in der Vorstellung der vollständigen "Aufopferung" des Berges zum Zwecke der NS-Rüstungspolitik

Die Sache könnte aber doch Bedeutung gewinnen, wenn die kriegslüsteren Völker einmal die Oberhand bekämen und aus dem Lüneburger 'Kalkberg' wieder täglich 12 Doppelwaggons 'Gips' nach Halle in die Leunawerke expediert werden müßten! Jedenfalls würde Lüneburg dann seinen 'Kalkberg' verlieren und alle Naturschutzgesetze würden den Berg nicht mehr retten, wie sie es 54 Jahre lang glücklicherweise getan haben." [...]¹¹⁹⁷

Gegen den imperialistischen Machtstaat also sollte es keinen "flammenden Protest" geben, selbst wenn der gesamte Berg in seiner Existenz bedroht war. Der "größte Beschützer" des Berges wurde zu dessen servilstem Zerstörer im Namen faschistischer Kriegspolitik.

- Keine ungewöhnliche Karriere eines in der Weimarer Republik gefeierten Naturschützers.

5.3. Leitbilder zur Ödlandkultivierung und Flußregulierung

Die Vorstellung von der Heide als "Oedland", das durch "bessere Verkehrsverhältnisse aufgeschlossen" werden müsse, um an ihre Stelle "blühende und fruchtbare Gefilde" treten zu lassen wurden in der Heimatpublizistik vor allem durch den Winsener Apotheker und Jäger Dr. Theodor Meinecke vertreten. In der völkischen Beilage zur L.A. "Deutscher Wald" wurden Meineckes Ausführungen mehrfach wiedergegeben. U.a. wurden die "bisherige Nutzung der Oedländereien besonders der Plaggenhieb der Heide" sowie die Schnuckenweide als un-

¹¹⁹⁵ Erika, 1.1.1935, S. 8 - 11.

¹¹⁹⁶ ebd., S. 8.

¹¹⁹⁷ ebd., S. 8f.

wirtschaftliche Nutzungsform dargestellt und die Aufforstung der entsprechenden Areale gefordert.¹¹⁹⁸

5.3.1. Moorschutz in der Heimatpublizistik: Zur Kompatibilität von Ödlandkultur und volkstumsideologischem Naturschutz

In einer Aprilnummer der Zeitschrift *Niedersachsen* aus dem Jahre 1916¹¹⁹⁹ findet sich unter der Rubrik "Sammler" ein mit "O. K." gekennzeichneter kurzer Beitrag "Zur Moorschutzbewegung in Mecklenburg". Wie in Preußen, so wolle man nun auch in Mecklenburg daran gehen, "Schritte zur Erhaltung einzelner besonders schöner Moore" zu unternehmen, um "diese Gebiete vor den allzusehr ausgedehnten Meliorationsbestrebungen sicher zu stellen." Auf Anregung des Heimatbundes Mecklenburg plane man nun auch von Regierungsseite die "Feststellung eines Mooregebietes als Natur- und Heimatschutzreservation".

Schönheit und charakteristische Eigenart der Landschaftsform wurden in diesem Artikel als Schutzbegründungen für Moore, Dünenlandschaften, Heiden usw. genannt. Der Blick des niedersächsischen Heimatschutzes beschränkte sich also nicht nur eng auf die eigene Region, sondern nahm auch Bezug auf "erfreuliche" Entwicklungen in anderen Ländern des Deutschen Reiches.

Olga von Herff lieferte im Oktoberheft des gleichen Jahres einen bebilderten mehrseitigen Aufsatz "Heide und Moor, wenn der Herbstwind weht."¹²⁰⁰ Die Schilderung eines beschaulichen Heimatidylls entblößt im Laufe des Textes naturkundlich-didaktische Züge. Landschafts- und Heimatidyll sind funktionalisierte Genres "im Dienste" von Naturdenkmalpflege, Vogelschutz sowie Moor- und Heideschutz. Zu diesem Zwecke bemüht die Autorin sämtliche Bildelemente und Motivkomplexe der Heimatliteratur. Ein im Schutz seiner Eichen vorborgenes Heidedorf, Sonntagsglocken, Hundegebell, Gänsegeschnatter, und Hahnenschrei symbolisieren die Einheit von Mensch und Natur im traditionellen Sozialgefüge der Heimatwelt. "Feierliche Morgenstille" und "heiliger Frieden" in der Natur dienen als Kontrastfolien zur Schilderung von "Vogelmord" und dem "Aussterben" der Heidschnucken. Die beiden eingefügten Bilder von Wilhelm Wehrhahn zeigen zum einen eine "charakteristische Heidelandschaft mit Wachholdern [sic]", zum anderen eine "typische Moorlandschaft der Lüneburger Heide". Die Fotos vermitteln zwischen dem naturromantisch-schwülstigen Tonfall einzelner Textpassagen und dem naturkundlichen Sachgehalte des Textes. Die animistisch aufgeladene und personifizierte Natur- und Märchenlandschaft steht stellvertretend für das Schützenswerte von Moor und Heide und dem zugehörigen Sozialmodell von "Heimat".

Gesellschaftsbild und Naturbild bedingen einander in vielfältiger Form. Die Zuflucht in der Natur ist Flucht aus der Gesellschaft:

"Heide, schöne, goldbraune Heide, hier ist köstlich ausruhen! In deinem unentweiheten, heiligen Frieden will ich die kampfgedrängte Welt vergessen! Vergangene Wonnen sind's, wo heiße Sonnenglut dich durchflutet, wo dein Purpurgewand von ritterlichen Bienlein umschwärmt ward, die dich mit Liebesgeflüster umsummten [...]"¹²⁰¹

Natur- und Vogelschutz gilt für Olga von Herff als deutscher Kultur- und Nationalwürde gegenüber dem "grausamen" Ausland:

"Dem Mord in der Schlinge als Krammetsvogel, der den schönsten Tieren in unseren deutschen Landen nicht mehr drohte, ist in jüngster Zeit wieder verschiedentlich das Wort geredet worden. Gegen die Wiederkehr einer derartigen Grausamkeit zu Gunsten der Magenfrage einiger Feinschmecker wird sich jeder Vo-

¹¹⁹⁸ Deutscher Wald, Beilage der Lüneburgschen Anzeigen Folge 12 (1927), S. 1f.

¹¹⁹⁹ 21. Jg., Nr. 14, 15.4.1916, S. 233.

¹²⁰⁰ 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 5-7.

¹²⁰¹ Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 5

gelschützer und Naturfreund mit Entrüstung auflehnen. Unzählige Singvögel wären neben dem sogenannten Krammetsvogel erneuter Massenvernichtung preisgegeben. Wollen wir nicht den anderen Nationen ein Vorbild sein?¹²⁰²

Findlinge und Hühnengräber sind für Olga von Herff ebenfalls in den Naturdenkmalschutz einbezogen :

"Unter dem Namen 'Hühnengräber' hat uns die Vergangenheit eigenartige Grabkammern und Gräbermale bewahrt, die Ureinwohner unserer Heimat zur Ehrung gefallener Helden aus jenen Blöcken hergestellt haben. Wir finden diese Steine an vielen Orten ; ein besonders schönes Naturdenkmal sind die Sieben Steinhäuser bei Fallingbostal."¹²⁰³

Aber nicht nur die gefallenen Helden früherer Generationen, auch die Zeugen einer als harmonisch eingestuften Heidebauernwirtschaft, die Schnucken, bedürfen des Naturschutzes:

"Ein alter Heidger [sic] führt eine stattliche Schnuckenherde; ein seltener Anblick! Leider verschwinden diese eigenartigen, schönen Tiere mehr und mehr, die mit unserer Heide eng verwachsen sind und ihr zu großem Schmuck gereichen. Die Zeit mag nicht fern sein, wo auch die Heidschnucke als 'Naturdenkmal' vor dem Aussterben geschützt werden muß."¹²⁰⁴

Das "einsame und stille Moor" hat gesellschaftliche Vorbildfunktion:

"Trotzig breitet die Kiefer ihre schirmartigen Äste aus, dichte Flechten lassen den roten Stamm kaum hindurchschimmern, ihre gedrungene Gestalt erzählt von der Härte des Lebens."¹²⁰⁵

Lebensgemeinschaften der Pflanzen geben Auskunft über das "richtige" Zusammenleben der Menschen:

"Tier- und Pflanzenwelt gemahnen an die Gebirgsregion. Arme Kinder des Moores! Sich anpassen heißt die Lösung - uns Menschen zu weisem Vorbild."¹²⁰⁶

Derart pendelt der Text zwischen ornithologischem Fachvokabular, gesellschaftlicher Naturanalogie und poetischer Aufladung der Landschaft hin und her. In entsprechenden Frauenbilder verschränken sich diese Bereiche erneut, um sogar in religiöser Deutungsperspektive zu enden:

"Und dennoch biete die Herbstnatur in Heide und Moor unvergleichliche Reize, ja sie bietet einen besonderen Kraftquell dar. Allerdings, wie eine spröde Magd läßt sie um sich werben und ein großer Teil unserer Hannoveraner steht ihrer Poesie verständnislos gegenüber. Welch wuchtige Sprache klingt aus Sturm und Wetter! Es ist die Stimme des Allgewaltigen!"¹²⁰⁷ (Hervorhebung A. B.).

Am 1.10.1916 folgte in der Zeitschrift *Niedersachsen* unter der Rubrik "Sammler" zu den "Abhandlungen" Olga von Herffs noch ein ergänzendes "kleines Mahnwort"¹²⁰⁸

"Mit Besorgnis sieht der Forscher wie der Naturfreund, daß unsere Ödländereien Stück um Stück zu Kulturwerten herangezogen werden. Notgedrungen hat der Krieg viel dazu beigetragen. Durch Heranziehung von Kriegsgefangenen ist es möglich gewesen, die Umwandlung größerer Ödlandflächen und Moore in anbaufähiges Land vorzunehmen, um neuen Boden zu schaffen, der für die Ansiedlung und Ernährung unseres Volkes nutzbar gemacht werden soll. Darum wird zurzeit in allen naturwissenschaftlichen Vereinen, wie auch in Heimatverbänden und Ausschüssen der Wunsch zur Geltung gebracht, kennzeichnende Moorteile

¹²⁰² Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 6.

¹²⁰³ Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 6.

¹²⁰⁴ Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 6.

¹²⁰⁵ Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 6.

¹²⁰⁶ Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 7.

¹²⁰⁷ Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 6.

¹²⁰⁸ Heide und Moor. Wenn der Herbstwind weht. Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 15.

aus wissenschaftlichen, volkswirtschaftlichen und ästhetischen Gründen nicht ganz verschwinden zu lassen, sondern sie unter den Schutz des Staates zu stellen, damit in ihnen für Kind und Kindeskind ein ursprüngliches Bild der heimischen Bodenformation erhalten bleibe [...] es handelt sich um Sein oder Nichtsein unersetzlicher Naturdenkmäler." ¹²⁰⁹

Das anonyme Mahnwort thematisiert an eher entlegener Stelle die als "fachlich" geltenden Schutzgründe für Moor und Heide, während die populäre Strategie der verklärenden Landschaftsidylle im Hauptteil der Zeitschrift erscheinen durfte. Einer publizistischen Arbeitsteilung gleich spricht nur das "Mahnwort" die Interessensgegensätze zwischen Ödlandkultivierung und Moorschutz an. Die Ödlandkultur sollte durch Moorkultivierung anbaufähiges Land und damit neue Ernährungsgrundlagen schaffen, während die Naturdenkmalpflege das Moor als volkswirtschaftliches Gut, als Forschungsobjekt und als landschaftsästhetische Größe bewahren wollte. Als Akteure des Moorschutzes werden besonders die naturwissenschaftlichen Vereine und Heimatverbände genannt, während von der amtlichen Naturdenkmalpflege nicht die Rede ist.

Aus dem Mahnwort wird auch deutlich, daß es darum ging, von privater Seite ein "Anliegen" gegenüber der "hohen Staatsregierung" vorzutragen., wobei man sich bestimmter festgelegter Termini und eingeführter Schutzbegründungen (Ursprünglichkeit der "Bodenformation", Unersetzlichkeit des Naturdenkmals, Schutz für die "Nachwelt") bediente.

In der Zeitschrift *Niedersachsen* standen Berichte über die erfolgreiche Ausweisung von Naturdenkmälern und Erfolgsberichte der Ödlandkultivierung *nebeneinander*. So steht etwa am 15. März 1917 auf dem Deckblatt ein Artikel über "Ödlandkultur in Schleswig-Holstein" direkt unter einem anderen mit dem Titel "Naturdenkmäler im Hannoverschen". Offenbar wurden beide Bestrebungen überhaupt nicht als fundamentale Gegensätze begriffen. Der Artikel über Naturdenkmalpflege nimmt auch nicht direkt Bezug auf die Auswirkungen der Ödlandkultivierung. In sehr allgemeiner Formulierung heißt es hier lediglich, die "Photographie" könne sich große Verdienste um die "Heimatschutzbestrebungen" [sic] erwerben,

"wenn sie nicht allein merkwürdige Naturdenkmäler, sondern auch die gefährdeten Gegenden aufnimmt, um dadurch besonders den maßgebenden Behörden vor Augen zu führen, welche Schätze der Heimat sich in Gefahr befinden." ¹²¹⁰

ND und Naturschutz wollten folglich nonkonform nur innerhalb der Schranken grundsätzlicher Staats- und Fortschrittsloyalität sein. Zu den eher wenigen gemäßigt skeptischen Aufsätzen herrschte quasi als komplementäres Gegenstück ein Diskurs des Fortschrittslobes, wobei beide Strömungen nebeneinander koexistierten.

So preist der mit dem Kürzel "mm" gekennzeichnete Beitrag zur schleswig-holsteinischen Ödlandkultur ganz offen die "erheblichen Fortschritte" durch die Verordnung vom 7.11.1914 "betr. Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien". In einer detaillierten Übersicht heißt es:

"Der größte Teil der Arbeiten bestand 1915 in der Entwässerung, Bearbeitung und Ebnung des Bodens, wobei die Kriegsgefangenen erhebliche Dienste leisteten [...] Nach einer von Dr. Tancré (Kiel) aufgestellten Übersicht ist den beteiligten 59 Genossenschaften und Landwirten neben einem tilgungs- und zinspflichtigen Darlehen des Staates von 5 891 312, 50 M eine Staats- und Provinzialbeihilfe von zusammen 1 345 087 M geschenkweise gewährt worden, von der die eine Hälfte auf den Staat, die andere Hälfte auf die Provinz entfällt [...] Nach sehr vorsichtiger Schätzung waren zum Anbau fertig bezw. mit Früchten bestellt mindestens 3000 ha, wahrscheinlich sogar gegen 5000 ha.- Außerdem erhielten aus dem Ödlandfons in den Jahren 1914/15 im ganzen 15 Moor- und Heidekulturgenossenschaften, die bisher etwa 1500 ha anbaufähig gemacht haben, 244 000 M Beihilfen." ¹²¹¹

¹²⁰⁹ Heide und Moor. Wenn der Herbstwind weht. Niedersachsen, 22. Jg., Nr.1, 1.10.1916, S. 15

¹²¹⁰ Naturdenkmäler im Hannoverschen. Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 12, 15.3.1917, Deckblatt.

¹²¹¹ Ödlandkultur in Schleswig-Holstein. Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 12, 15.3.1917, Deckblatt.

Das Thema "Moorschutz" beschäftigte auch die VIII. Jahreskonferenz für Naturdenkmalpflege Anfang Dezember 1916 in Berlin. In einem gut halbseitigen, ungekennzeichneten Bericht beschäftigt sich die Zeitschrift *Niedersachsen* mit dieser Konferenz¹²¹² Das Moorthema sei dieses Mal jedoch nicht mehr so stark im Mittelpunkt gestanden wie auf der Konferenz des Vorjahres. Erwähnt wurden aber auch auf der Konferenz von 1916 einige Erfolge. So seien im Regierungsbezirk Danzig "auf Vorschlag der Königlichen Forstverwaltung Moorflächen von insgesamt 132 ha vom Landwirtschaftsminister als Naturdenkmäler von jeder Nutzung und Veränderung ausgeschlossen." ¹²¹³ Ein Moor im Regierungsbezirk Magdeburg, in dem der Kranich noch brüte, sei sicher gestellt geworden. Bemerkenswert hieran ist die Tatsache, daß die Behörden selbst im Sinne der Naturdenkmalpflege aktiv wurden.

Für das interessierte Fach- und Laienpublikum gibt der Bericht in der Zeitschrift *Niedersachsen* auch einen entsprechenden Literaturhinweis:

"Die Verhandlungen der vorjährigen Konferenz, die sich hauptsächlich mit der Frage der Erhaltung von Mooren beschäftigte, liegen jetzt in einem starken Hefte der 'Beiträge zur Naturdenkmalpflege' (Berlin, Gebrüder Borntraeger) gedruckt vor." ¹²¹⁴

Zwischen Heimatschutzbewegung und amtlicher Naturdenkmalpflege bestanden also nicht nur personelle, sondern auch publizistische Querverbindungen, die für die Frage der Popularisierung naturwissenschaftlicher, pflanzensoziologisch-botanischer Erkenntnisse von Bedeutung waren. Andererseits prägte die Gestalt und Erscheinungsweise der Heimatperiodika auch die Gestalt der "Fachzeitschriften" des Naturschutzes mit. Es scheint unter diesen Voraussetzungen sogar fraglich, ob es eine strikte publizistische Trennung von "wissenschaftlichem" und "populärem" Naturschutz überhaupt gegeben hat, vor allem, wenn man die Frage nach dem jeweiligen LeserInnenkreis und nach der Rezeptionsweise stellt. Auch wäre zu fragen, inwiefern die charakteristischen Strategien der Aufklärungs- und "Öffentlichkeitsarbeit" (Lichtbildvorträge, Ausstellungen, medienwirksame Versammlungen, Motivation der Jugend, Schriftenankündigung) in Natur- und Heimatschutz einander ähnelten.

Der Bericht in der Zeitschrift *Niedersachsen* erwähnt z.B. den Lichtbildvortrag eines Bakteriologen am Feldlaboratorium in Mitau über

"das urwaldartige Gebiet von Moritzholm am Usmaiten-See in Kurland, das auf Anregung des Rigaer Naturforscher-Vereins von der russischen Regierung nicht lange vor dem Kriege unter Schutz gestellt worden war." ¹²¹⁵

Die unmittelbare Verbundenheit aller Naturschutz- und Naturdenkmalbemühungen mit dem politischen Zeitgeschehen dokumentiert auch die Eröffnungsrede des Leiters der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Hugo Conwentz. Dieser nämlich gedachte zunächst einmal "zweier eifriger Mitarbeiter", die "für das Vaterland gestorben" seien. Eine andere wichtige Persönlichkeit des frühen Naturschutzes, Hans Klose, hielt als Oberleutnant und Adjutant in Lemgo vor verwundeten Kriegern einen Lichtbildvortrag über Heimatliebe und Naturschutz. Erst im Juli 1919 sollte dann die Zeitschrift *Niedersachsen* eine Denkschrift der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen zum Abdruck bringen, in der die "Sicherung von Naturdenkmälern bei der bevorstehenden Kultivierung von Ödländereien" thematisiert wurde. ¹²¹⁶

¹²¹² Konferenz für Naturdenkmalpflege. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 7, 1.1.1917, Deckblatt.

¹²¹³ Konferenz für Naturdenkmalpflege. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 7, 1.1.1917, Deckblatt.

¹²¹⁴ Konferenz für Naturdenkmalpflege. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 7, 1.1.1917, Deckblatt.

¹²¹⁵ Konferenz für Naturdenkmalpflege. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 7, 1.1.1917, Deckblatt.

¹²¹⁶ *Niedersachsen* 24.Jg., Nr. 19, 1.7.1919, S. 260f.

Die Denkschrift selbst versteht sich gewissermaßen als naturschützerische Stellungnahme zur "Denkschrift des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten über die beschleunigte Inangriffnahme der Besiedlung und Ödlandkultur in Preußen vom 19. März 1919".

Die dort geäußerte Meinung zur Notwendigkeit der Nahrungsmittelerzeugung über Ödlandkultur wird zwar geteilt, jedoch gibt man zu bedenken, daß "hier wie überall bei der Arbeit zur Hebung des materiellen Wohls die Rücksicht auf die Pflege der geistigen Interessen unseres Volkes nicht außer acht" gelassen werden sollten. Moore, so die Denkschrift, besäßen eine hohe geologische, botanische und zoologische Bedeutung. Sodann folgt eine kleine Erfolgsbilanz bisheriger Bemühungen. Durch Landwirtschaftsministerien, Staatsforstverwaltung und einige Oberförstereien seien einige Flächen *der Bewirtschaftung entzogen* worden, teils auch durch Ankauf der Flächen. Auch in Hinblick auf die Relikte der Zwergbirke im norddeutschen Flachland konnte man melden, daß "ein kleines Moor bei Schafwedel, Bezirk Lüneburg" durch "Zusammenwirken von Gemeinden, Vereinen und Privatpersonen vor der Zerstörung gesichert werden" konnte.¹²¹⁷

Der Moorschutz als Sonderfall des Flächennaturschutzes ging also von der ideologischen Grundintention des Heimatschutzes aus, daß es möglich sei, das gesellschaftliche Naturverhältnis so zu gestalten, daß es *gleichzeitig* im Ganzen exploitativ-kapitalistisch und in Teilen nicht oder vor-kapitalistisch und analog einer androzentrischen Mann-Frau-Beziehung zu gestalten sei.

ND gelangte dadurch in die Rolle eines additiven und ex-post "korrektiven" Gegenstücks zur Inneren Kolonisation.

Auf der einen Seite dieser sich in zahlreichen Diskussionen entfachten Dichotomie stehen daher nun nationalistischer, patriarchalischer Siedlungsmythos, innere Kolonisation, das Schlagwort Ödlandkultivierung, das Bild des durch den Krieg ins Elend getriebenen deutschen Volkes, der unmittelbare Bedarf an aus Torf gewonnener Energie. Auf der anderen Seite stehen ebenfalls nationalistische und patriarchalische Heimatideologie, Schutz- und Erhaltungsbestrebungen sei es für "die nächsten Generationen", als Reservoir des genetisch reinen und gesunden Deutschtums oder für das "Interesse der Wissenschaft".

Beide Seiten berufen sich auf in damaligen medialen Diskursen existierenden Dichotomien wie Eigennutz versus Gemeinnutz, raffender versus schaffender Fortschritt, usw., wobei jede versucht, den positiven Pol des Gegensatzpaares für sich zu beanspruchen und/oder jeglichen Zusammenhang mit dem Negativen weit von sich zu weisen. Dadurch, daß es dieselben dichotomischen Paare sind, die sie verwenden, also auch dieselben in medialen Leitbildern als Negativ gesetzten Tatbestände ("dem deutschen Volke schädlich", "landfremd", "nicht mannhaft") ablehnen, erstaunt es wenig, daß die konkurrierenden Parteien eine vorauseilend veröhnliche Linie einschlagen.

Vor diesem Hintergrund erscheint es kaum verwunderlich, daß das Fazit der staatlichen Naturdenkmalpflege bezogen auf den Moorschutz er düster ausfiel:

"Doch sind dies im ganzen nur vereinzelte Fälle gewesen, und mit Bedauern sahen Naturforscher, Künstler und alle Freunde der Moorlandschaft diese letzten Stätten ursprünglicher Natur mehr und mehr dahinschwinden."¹²¹⁸

Gerade die nach 1914 einsetzenden Meliorationsarbeiten mit Kriegsgefangenen hätten dann auf der VII. Konferenz für Naturdenkmalpflege im Dezember 1915 für Aufsehen gesorgt. Es

¹²¹⁷ ebd.

¹²¹⁸ ebd.

folgt an dieser Stelle ein Hinweis auf die *Beiträge zur Naturdenkmalpflege* aus der ein Zitat wiedergegeben wird. In der "Denkschrift 'Über die Notwendigkeit der Schaffung von Moorschutzgebiete' sei die Forderung aufgestellt worden,

"daß bei der Urbarmachung von Ödländern 'auch den idealen Bedürfnissen des Volkes Rechnung getragen und eine mit so viel Reizen für Geist und Gemüt ausgestattete Landschaftsform, wie es die Moore sind, in einer ausreichenden Zahl von Beispielen der deutschen Heimat erhalten werde'" ¹²¹⁹

Die Staatliche Stelle argumentierte also gegenüber den Nutzungskonkurrenten der Ödlandkultivierung zunächst nicht mit materiellen, sondern mit den auf das Allgemeinwohl bezogenen idealen Interessen. Moore sollten für wissenschaftliche Zwecke als Naturdenkmäler *beispielhaft* geschützt werden, nicht etwa als demokratisch ausgehandelte Freiflächen auf der Basis machtnivellierter Planungs- und Kommunikationsstrukturen.

Diese anti-materialistische Argumentation aber konnte auf Dauer wenig erfolgversprechend sein, da von der Gegenseite der Wert der geschützten Flächen durchaus in Rechnung gestellt wurde und zum anderen die Finanzmittel für Kauf oder Pacht zum Zwecke des Naturschutzes auch erst einmal im Kreise der administrativen und privaten (männlichen) "Gönner" aufgebracht werden mußten. Wenig kompromißbereit war die Naturdenkmalpflege dann auch in den Fällen, wo ein bereits vorhandenes Schutzgebiet wirtschaftlicher Nutzung zum Opfer fallen sollte:

"Die weitere Erhaltung der bereits geschützten Moore ist dringend erforderlich. Soweit fiskalische Flächen in Betrag kommen, darf hier darauf hingewiesen werden, daß der Herr Landwirtschaftsminister erst vor zwei Jahren, als ein Naturschutzgebiet durch wirtschaftliche Pläne bedroht schien, durch den Erlaß vom 2. Juni 1917 [...] es zur wirksamen Gestaltung der Naturdenkmalpflege für erforderlich erklärt hat, 'daß einmal dem Naturschutz gewidmete Grundstücke dieser Bestimmung nicht ohne zwingende Gründe entzogen werden.'" ¹²²⁰

Die Denkschrift erhob auch Einspruch gegen zu *Unrecht als "Ödländereien" eingestufte Gebiete*, z.B. sogenannte "pontische Hügel", nämlich sonnige trockene Hänge mit Steppenpflanzen:

"Als lebende Beweise dafür, daß unsere Heimat nach der Eiszeit mit Pflanzen besiedelt worden ist, sind diese pontischen Arten für die Wissenschaft wie für den naturkundlichen Unterricht von großer Bedeutung." ¹²²¹

Der hier gesetzte Schutzgrund war also, lebende Pflanzen als Zeugnisse der Landschaftsgeschichte, sozusagen als "nicht verstorbene Ahnen" zu konservieren, auf deren Erforschung sich dann eine "wissenschaftliche" Spezialdisziplin gründen könnte.

Mehrmals weist die Denkschrift darauf hin, daß nur marginale wirtschaftliche Ausfälle durch die Naturschutzflächen zu erwarten seien. Die ND benutzte also zwei unterschiedliche sprachliche Codes und konstruierte zugleich zwei verschiedene Teilöffentlichkeiten. Zum einen den kapitalistischen Gewinnmaximierungs- und Konkurrenz- und Rentabilitätsdiskurs, zum anderen den heimatschützerisch-vorkapitalistischen Sozialharmonisierungsdiskurs.

Ein weiteres Argument der Staatlichen Stelle war es, daß mit charakteristischen Vegetationsformen auch oft die angepaßten Tierarten verschwänden und zudem die "alte Ursprünglichkeit der Flora" nie wieder hergestellt werden könne. Aus der Sorge um eine mögliche Irreversibilität von "Eingriffen" in die Moorlandschaft verlangte die Naturdenkmalpflege, rechtzeitig bei Meliorationsplänen verständigt zu werden, damit sie "in der Lage ist, über etwa zu

¹²¹⁹ ebd.

¹²²⁰ ebd., S. 261.

¹²²¹ ebd., S. 261.

schützende Stellen Wünsche vorzubringen und Vorschläge zu machen."¹²²² Große Mitspracherechte hatte der amtliche Naturschutz in diesen Fragen allerdings nicht zu erwarten. Es sollte i.d.R., - wenn überhaupt - bei den "Wünschen" und "Vorschlägen" hinsichtlich schutzwürdiger Bereiche bleiben.

Die Ödlandkultivierung in Allianz mit der Siedlungsbewegung hatte sich bereits lange vor der Weimarer Republik als volkswirtschaftlich bedeutsameres Projekt durchgesetzt. Zudem war auch in der Zeitschrift *Niedersachsen* der deutschnationale Tonfall in Siedlungsfragen popularisiert worden. Im Juni 1917 schreibt der Bremer Staatsbaumeister Karl Oehring, Mitglied des Weimarer "Bundes für Rasse und Siedlung" unter der Überschrift "Die Siedlungsbewegung im Wandervogel":

"Der Wandervogel kommt ja auch wie von selbst in Berührung mit so vielen Kulturbestrebungen unserer Tage: er lernt durch seine Landheime die Heimatschutzbewegung kennen, auf jeder Wanderung zeigt sich der Wert des Naturschutzes; einfache Lebensweise mit ihren volkswirtschaftlichen Folgerungen erkennt er in ihren günstigen Einflüssen auf Gesundheit und Lebensgenuß."¹²²³

Als Ziel des Wandervogels sieht es Oehring an, die "große Kluft zwischen Stadt und Landbevölkerung" zu schließen. Unter Berufung auf 7. Rede an die deutsche Nation preist Oehring die deutsche Staatskunst und den deutschen Charakter, der stets im idealsten Sinne die Verhältnisse verbessern wolle. Im Wandervogel hätten sich "fast ausschließlich deutsche Bestandteile unseres Volkes gesammelt"¹²²⁴ Darum sei dem Wandervogel durch "Erzählungen der Landleute, durch Zeitungen und Zeitschriften und, was das Wertvollste ist, durch eigenen Augenschein" auch "die Entvölkerung des deutschen Landes von deutscher Bevölkerung [...]"¹²²⁵ besonders aufgefallen.

In der Ansiedlung auf dem Lande liege nun Deutschlands Zukunft, da nur hier ein "gesundes Geschlecht heranwachsen" könne¹²²⁶ Als Grundgedanken der Siedlungsbewegung im Wandervogel nennt Oehring: Abschaffung des Bodenwuchers in allen Siedlungen¹²²⁷, die Eindämmung von "zersetzenden Einflüssen unserer neuzeitlichen Wirtschaftsordnung", die Bekämpfung der Landflucht sowie die Erstarkung der ausnahmslos "deutschen Volksbestandteile im Deutschen Reich"¹²²⁸ Die scheinbaren antikapitalistischen Affekte völkischer Siedlungsutopien waren in Wahrheit in einem biologistisch-fremdenfeindlichen Wertesystem verankert, das nur *unechte Konflikte* zur Bewahrung der agrarisch-vordemokratischen Gesellschaftsstrukturen zuließ.

Für unseren Zusammenhang des Moorschutzes ist es erstaunlich, daß Oehring einerseits die Nähe des Wandervogels zu Natur- und Heimatschutz betont, zugleich aber bedauert,

"daß so große Gesellschaften, wie die Gesellschaft für Innenkolonisation, die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft oder ähnliche, ohne Zusammenhang mit dieser Jugendbewegung sind."¹²²⁹

Binnenkolonisation und Naturschutz stellten keinen Interessenwiderspruch dar. Als konkretes Beispiel für die erste halb-ländliche Siedlung Niedersachsens dient für Oehring die "Siedlungsgenossenschaft Erdseggen" bei Bremen, die auch durch den Verein für das niedersächsische Volkstum in Bremen, eine der maßgeblichen Fördervereinigungen für den NSP, unterstützt werde. Diese sollte durch kunstgewerbliche Werkstätten ergänzt werden "so daß eine

¹²²² ebd., S. 261.

¹²²³ Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 17, 1.6.1917, S. 282f, hier S. 283.

¹²²⁴ Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 17, 1.6.1917, S. 282f, hier S. 283.

¹²²⁵ Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 17, 1.6.1917, S. 282f, hier S. 283.

¹²²⁶ Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 17, 1.6.1917, S. 282f, hier S. 283.

¹²²⁷ Vgl. hierzu die Bestrebungen der Bodenreformbewegung.

¹²²⁸ Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 17, 1.6.1917, S. 282f, hier S. 283. Sperrung im Original.

¹²²⁹ Niedersachsen, 22. Jg., Nr. 17, 1.6.1917, S. 282f, hier S. 283.

solche Siedlung auch in künstlerischer Beziehung einen günstigen Einfluß ausüben könnte."¹²³⁰

Rassistisch-germanenmythologisch zugespitzt wurde die "Siedlungsfrage" in dem Weimarer "Bund für Rasse und Siedlung" über den der Hofbesitzer G. Gerdts aus Lüdingsworth im Juli 1918 in der Zeitschrift *Niedersachsen* schreibt."¹²³¹ Der Kontakt zum Lesepublikum wurde von der Heimatpublizistik nicht selten im Kontext völkischer Bestrebungen herzustellen versucht. So erklärt Gerdts, das Konzept einer völkischen Volkshochschule sowie Sippen- und Rassenpflege als Programmpunkte des Bundes gehörten bereits zum Themenspektrum von *Niedersachsen*.

"Aber auch die dritte deutsche Zukunfts- und Schicksalsfrage darf nicht zu kurz kommen. Es ist die Siedlungsfrage; die Leser unserer Zeitschrift können mit Recht erwarten, daß auch an sie der Weckruf zur Mitarbeit ergeht."¹²³²

Die nationalistische und xenophobe Deutschtumsideologie hinter der Siedlungsbestrebung wird von Gerdts unumwunden Ausdruck gegeben. Die deutsche Jugend, so doziert er, müsse gesammelt und "in Mustersiedlungen mit ländlichen Berufen vertraut" gemacht werden,

"um später die in germanischem Geiste erzogenen Siedler über die Gebiete des Vaterlandes und des germanisch beeinflussten Teiles von Europa zu verteilen und sie namentlich dort anzusetzen, wo bedrohtes Deutschtum der Stärkung bedarf. Kriegsteilnehmer, Großstadtmüde, Jungmannen, Waisenkinder, alle sind, soweit sie deutsch sind, willkommen."¹²³³

Menschen sind in diesem Konzept zur biologischen Verfügungsmasse einer expansivistischen Deutschtumsideologie herabgewürdigt.

Gerdts präsentiert auch eine Unterschriftenliste zum "Bund für Rasse und Siedlung". Zu den Unterzeichnern gehörten u.a. der Bremer Staatsbaumeister Karl Oehring; der Herausgeber der politisch-anthropologischen Monatsschrift Dr. Schmidt-Gibichenfels; der Herausgeber der Zeitschrift "Hellauf", Friedrich Schöll und schließlich Theodor Fritsch.

Wilhelm Hochgreves Aufsatz "Moorkultur und Siedlung"¹²³⁴ vom August 1918 nennt als Programmpunkte der Siedlungspolitik neben der "angemessenen Aufteilung der großen staatlichen Grundbesitztümer" und der "Einschränkung des privaten Großgrundbesitzes" die Ödlandkultivierung¹²³⁵ Demzufolge kann die siedlungspolitische Aktivität in der Weimarer Republik als eine teils staatliche, teils genossenschaftliche, agrarromantische Strategie der "Zähmung" der kapitalistischen Industriegesellschaft gesehen werden. Die Voraussetzung für den Erwerb von Siedlungsflächen für Hofstellen war zunächst an den Bauernberuf und ein vorhandenes Mindestkapital gebunden. Für "Handwerker, Kaufleute, Tagelöhner und alle Bewerber, die nur im Nebenberufe Landwirte sind" waren meist nur kleinere Restflächen vorgesehen.¹²³⁶

Zur notwendigen Eigentumsvoraussetzungen für die Ansiedlung heißt es bei Hochgreve:

¹²³⁰ *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 17, 1.6.1917, S. 282f, hier S. 283.

¹²³¹ Zur Siedlungsfrage. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 20, 15.7.1917, S. 315.

¹²³² Zur Siedlungsfrage. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 20, 15.7.1917, S. 315.

¹²³³ Zur Siedlungsfrage. *Niedersachsen*, 22. Jg., Nr. 20, 15.7.1917, S. 315.

¹²³⁴ *Niedersachsen*, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 307f.

¹²³⁵ *Niedersachsen*, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 307.

¹²³⁶ *Niedersachsen*, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 307.

"Die Ansiedler müssen nachweisen, daß sie für die zu übernehmende Stelle das erforderliche Vermögen haben. Das Grundkapital soll ihnen als Rentenschuld gewährt werden. Das Gebäude- und Betriebskapital dagegen müssen sie selbst besitzen."¹²³⁷

5.3.2. Auf dem Wege zum gesamtgesellschaftlich herrschenden Diskurs: Die "ausgewogene" Präsentation von Kultivierungserfolgen

Das gesamte Projekt zielte demnach auf die Gruppe der vermögensbesitzenden Bauernfamilien ab und war somit auf die Affirmierung der bestehenden Besitz- und Herrschaftsverhältnisse ausgerichtet.

Hochgreves Text kann nun mit detailliertem Zahlenmaterial aufwarten, das die "Kultivierungserfolge" im einzelnen dokumentiert:

"Nach Schätzungen von maßgebender Seite umfaßt das Moorgebiet des alten deutschen Reiches etwa 2 400 000 ha, wovon auf Preußen etwa 2 200 000 ha entfallen. Von diesen gewaltigen Flächen sind während des Krieges bedeutende Teile urbar gemacht worden, aber das Geleistete bedeutet nur einen Anfang von dem, was noch zu leisten ist und was noch geleistet werden kann. Wie wichtig der durch Moorkultivierung erzielte Kulturlandzuwachs für die Siedlung ist, erweist u.a. die Tatsache, daß in den 1780-1802 in Hannover auf 63 424 Morgen Moorkulturland 65 neue Dörfer mit 1230 Haushaltungen gegründet werden konnten."¹²³⁸

Die Argumentationsstrategie Hochgreves zielt darauf ab, "Volksernährung" und "gesteigerten Landhunger" vor den Ansprüchen des Heimatschutzes, der Naturdenkmalpflege und des - modern formuliert - wirtschaftlichen Ressourcenschutzes zu rechtfertigen:

"Schon vor Jahren wurden Befürchtungen laut, daß im Laufe der Zeit die Moore aus dem Landschaftsbilde unseres Vaterlands verschwinden könnten. Damit würden ästhetische und ethische Werte, die für unser Volksleben von Bedeutung sind, in Gefahr kommen oder gar verloren gehen. Aber auch schwere unmittelbare Schäden für die Land- und Forstwirtschaft würde eine übermäßige Meliorierung und Entwässerung der Moore zur Folge haben. Schon vor 60 Jahren warnte ein Sachkenner vor zu weitgehender Urbarmachung der Moore unter dem Hinweis auf ihre große Bedeutung in hydrologischer Beziehung. Auch dürfen unsere Torfquellen nicht ganz versiegen, denn sie bilden schließlich den natürlichen Ersatz für die sich mehr und mehr erschöpfenden Braun- und Steinkohlelager. Es müssen also größere geschlossene Moorgebiete und am besten solche, die von Wald umschlossen sind, in ihrer Urgestalt erhalten bleiben."¹²³⁹

Hochgreve geht an dieser Stelle auf nahezu das gesamte Spektrum an damaligen Moorschutzbegründungen ein. Der Heimatschutz konstituierte den moralisch-ästhetischen Schutzdiskurs, der land- und forstwirtschaftlich argumentierenden Moorschutz mahnte wirtschaftliche Folgeschäden an, biologisch-ökologische Argumentationen sprachen von Schäden für den Wasserhaushalt und die volkswirtschaftlich argumentierenden Moorschützer dachten an die "natürlichen" Brennstoffreserven durch Moore.

Diese Moorschutzargumente führt Hochgreve jedoch allein aus dem Grunde an, um sie mit den konkurrierenden Nutzungsinteressen der Ödlandkultivierung zu *versöhnen*. Es geht im gerade nicht um die kompromißlose Interessensvertretung der Natur- und Heimatschutzbelange, sondern um die "ausgewogene" Präsentation von Kultivierungserfolgen.

¹²³⁷ Niedersachsen, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 307.

¹²³⁸ Niedersachsen, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 307.

¹²³⁹ Niedersachsen, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 307.

Das Musterbeispiel liefert er mit der Moorkolonie Lichtenhorst im Landkreis Neustadt / Rbge.: "Lichtenhorst ist eine der größten, aussichtsreichsten und interessantesten Moorkolonien, die während des Krieges mit Hilfe von Gefangenen ins Leben gerufen wurden."¹²⁴⁰ Dort seien vom Landrat schon vor dem Krieg 40 000 Morgen Moor für die Kultivierung in Aussicht genommen, später im Krieg dann aufgekauft, dampfgepflügt und unter Einsatz von Kriegsgefangenen mit Kiefern aufgeforstet worden.

Durch Kalk, Kali und Phosphordünger sei das neugewonnene Ackerland dann aufbereitet und mit Kartoffeln bepflanzt worden. Für die Arbeiten, denen sogar Teile von "Urmoorboden" zum Opfer fielen sind nach Hochgreves Schilderungen eine Schleppbahn sowie Dampf- und Motorpflüge eingesetzt worden. Die Ernteerfolge an Hafer, Roggen und Kartoffeln werden ausführlich dokumentiert. Der Landkreis selbst würde die Restflächen, die nicht besiedelt würden, bewirtschaften.

5.3.3. Zur Verfestigung des konfliktkaschierenden Regulativs "nationaler Wohlstand"

Die Ausführungen enden mit einem argumentationslogisch geschickten Perspektivwechsel weg von den "Kultivierern" hin zu den wehmütigen "Naturfreunden". Was sie vereinen soll, ist die gemeinsame Aussicht auf gesicherte Volksernährung im angeblich zu klein gewordenen Lebensraum:

"- Der Heidewanderer und der Jäger, die mit Bitterkeit im Herzen wahrnehmen, wie das in melancholischer Stille träumende, so wohltuend einsame Moor zurückgedrängt und vom Lärm der Arbeiter und Maschinen erfüllt wurde, alle, die mit Schmerzen sehen mußten, wie das Reich des herrlichen Moorkönigs, des Birkhahns, der nur im weiten stillen Ödland leben kann, immer kleiner wurde, auch sie werden staunen und auch gewissen Trost empfinden beim Anblick der wogenden gelben Moorfelder, die Brot verheißen, und ohne das unser überbevölkertes Land nun einmal nicht auskommen kann."¹²⁴¹

Der überzeugte Ödlandkultivierer geriert sich hier zugleich als der verständnisvolle, naturverbundene Romantiker, der die Gemütswerte der schützenswerten Landschaft registriert, bevor er sie zerstört und dabei auch auf die zögerliche Opferbereitschaft der Naturschützer zum Zwecke des deutschen Nationalwohls hoffen kann. Hochgreve verkörpert damit eine charakteristische Figur des "Siedlungspragmatikers mit dem weinenden Auge".

5.3.4. Innige Freundschaft - zur volkstumsideologischen Allianz gegen "landfremde Siedler"

Die Frage nach den Gegensätzen zwischen Heimatschutz und "Bodenkultur" war dann allerdings im Juli 1920 Thema eines ungekennzeichneten Beitrags in der Zeitschrift *Niedersachsen*¹²⁴² Bereits zu Beginn des Textes wird auf die neuerlichen Bedrohungen heimatlicher Schönheit hingewiesen:

"Es ist Gefahr vorhanden, daß das letzte Schöne, Unberührte verloren geht, und daß unsere Kinder und Kindeskinde nur noch sogenanntes 'Kultur'land als unsere Hinterlassenschaft übernehmen, ein Kulturland, nur zu dem Zwecke da, nach dem Nützlichkeitsprinzip ausgebeutet zu werden."¹²⁴³

¹²⁴⁰ Niedersachsen, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 307.

¹²⁴¹ Niedersachsen, 24. Jg., Nr.22, 15.8.1919, S. 308.

¹²⁴² Bodenkultur und Heimatschutz, Gegensätze oder nicht? Niedersachsen, 26. Jg. Nr. 6, 12.7.1920, S. 109ff.

¹²⁴³ Niedersachsen, 26. Jg. Nr. 6, 12.7.1920, S. 109.

Auch diese Argumente im Sinne der Nachweltverpflichtung und des Idealismus dürfen nicht als fundamentaloppositionelle Programmklärung des Heimatschutzes gegen die Ödlandkultivierung verstanden werden. Denn schon einige Zeilen weiter ist die *Versöhnung* zwischen den Gegensätzen im Sinne der großen Vordenker der Heimatbewegung als Ziel formuliert:

"Daß wir weiteres "Kulturland" schaffen müssen, soll nicht bestritten werden; unsere Lebensmittelversorgung zwingt uns dazu . Aber es kommt doch auf die Art und Weise an, wie das gemacht wird. Bodenkultur und Heimatschutz sind nämlich, verständig betrieben, durchaus keine feindlichen Begriffe. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß lange vor dem Kriege schon verständige Männer vorhanden waren, die beides verlangten: innere Kolonisation und Natur- bzw. Heimatschutz."¹²⁴⁴(Sperrung im Original, Unterstreichungen A. B.)

Der Vertreter der Heimatschutzbewegung geht zwar im weiteren selbstkritisch auf die eigenen Versäumnisse ein und kritisiert diejenigen Behörden, die sich "gedankenlos über die Einwände der Heimatschutzbewegung hinweg" gesetzt hätten. Trotzdem will man dem eingeschlagenen konsensorientierten Weg treu bleiben und sich als Reformkraft mit einem Anhörungs- und Beteiligungsrecht in Siedlungsfragen zufrieden geben. Die Interessensgegensätze sollen sich nicht etwa in einem offenen publizistischen und demokratischen Prozeß aneinander abarbeiten; sie sind vielmehr schon auf der Ebene der heimatschützerischen Interessen *selbst* das Produkt eines unausgehandelten, "vorausseilenden" Konsenses:

"Wie bringen wir nun die beiden Begriffe Siedlung und Heimatschutz freundschaftlich zusammen? So zusammen, daß zwischen ihnen tatsächlich eine innige Freundschaft, ein Ineinandergehen möglich ist. Denn bisher bestehen zwischen diesen beiden Bestrebungen noch gewisse Gegensätze. Es gibt Leute, die da sagen: Heimatschutz, gewiß sehr gern; das wollen wir nach Kräften unterstützen. Aber so bald dann das Wort Siedlung fällt, winken sie schleunigst ab."¹²⁴⁵

Kompromißlos will man sich nur gegenüber den "landfremden Siedlern oder verständnislosen Landsleuten" zeigen. Damit war die für den gesamten Zeitraum der Weimarer Republik gültige Konfliktlinie festgeschrieben: versöhnlich-kritisch gegen die nationalen Kultivierungsinteressen, unversöhnlich-kritisch gegen "Unbelehrbare" und nicht einheimische "Spekulantent".

5.3.5. Musealisierung und Dokumentation des "Wertvollen" als schein-objekte Basis des sozialharmonisierenden Schutzkonsenses

Als konkretes Handlungsprogramm zur Bewahrung von Wald, Heide und Moor bei Kolonisationsprojekten wird die Einrichtung einer "Kartothek der landschaftlich hervorragenden Gegenden Niedersachsens" und einer Fotosammlung vorgeschlagen. Zuständig für die Ausführung dieses Vorhabens sollte in Nordniedersachsen der Verein für das niedersächsische Volkstum in Bremen, in Südniedersachsen der HBN sei. Beiden wurde also neben den landschaftlichen und historischen Vereinen eine naturschützerische Kompetenz zugesprochen. Von der amtlichen Naturdenkmalpflege ist hierbei nicht die Rede. Auf der Basis der Kartothek müßten in jedem Einzelfalle von der Zentralstelle der Heimatbewegung¹²⁴⁶ oder einem der Unterverbände "die nötigen Schritt bei den Behörden und den sonst Beteiligten" getan werden¹²⁴⁷

Was für die Moor- und Heidekultivierung zu sagen ist, gilt auch für das Verhältnis Heimatschutz - Aufforstung. Obgleich nach einer Vorlage zum neuen preußischen Forstschutzgesetz

¹²⁴⁴ Niedersachsen, 26. Jg. Nr. 6, 12.7.1920, S. 109.

¹²⁴⁵ Niedersachsen, 26. Jg. Nr. 6, 12.7.1920, S. 110. Sperrung im Original.

¹²⁴⁶ Die Formulierung hier ist sehr unklar. Möglicherweise war der NAfH gemeint.

¹²⁴⁷ Niedersachsen, 26. Jg. Nr. 6, 12.7.1920, S. 109.

auch die Zwangsaufforstung von "landschaftlich hervorragenden Gebieten" in Frage kam, begriff man sich auch hier nicht als eine subjektive Interessensvertretung und Protestpartei, sondern als besonnene, quasi staatstragende Bittsteller:

"Die Heimatfreunde werden sich selbstverständlich nicht grundsätzlich jeder neuen Aufforstung entgegenstemmen. Wir wissen sehr genau, daß Deutschland seinen gewaltigen Holzbedarf nicht decken kann, daß es aber im Allgemeinen in den abgetretenen Gebieten besonders große Wälder verloren hat und sich in einer schwierigen Lage befindet, um das Verlorene zu ersetzen. Schon werden unsere Wälder erheblich gelichtet, die Anlage von neuen Waldkulturen ist deshalb ein dringendes volkswirtschaftliches Erfordernis. Aber die Heimatfreunde können und müssen verlangen, daß auch hierbei nicht ziel- und planlos vorgegangen wird."¹²⁴⁸

Tendenziell führte die Ausklammerung innergesellschaftlicher Gegensätze stets in die Gefahr, den Problemdruck auf "äußere Feinde" zu verlagern, bzw. eine Kompensation für den Verlust von Naturarealen und Ressourcen durch den Versailler Vertrag zu fordern.

Diese Argumentation wurde im vorliegenden Text jedoch nicht weiter verfolgt. Dagegen wurden weitere Schutzbegründungen für Moor und Heide ins Spiel gebracht.

Durch die Heidekultur sei, so der unbekannte Verfasser, die hannoversche Imkerei als "ein alter Kulturzweig niedersächsischen Landes" in der Gefahr verloren zu gehen. Der Moorkultur müsse "Paroli" geboten werden aus Rücksicht auf wassertechnische und klimatische Verhältnisse sowie den "Haushalt der Natur". Der dreiseitige, mit vier Moor- und Heidezeichnungen versehene Text endet mit einem Motto, das stellvertretend für die gesamte Heimatbewegung stehen könnte:

"Es gilt nicht nur, das gute Alte zu erhalten, sondern uns und unsere Nachwelt vor dem schlechten Neuen zu bewahren. Dem guten Neuen aber wollen wir nicht Feind sein."¹²⁴⁹

Diese Filterfunktion, die sich die Heimatschutzbewegung gegenüber der modernen kapitalistischen Industriegesellschaft zum Erhalt traditioneller Sozialgefüge und Lebensweisen gegeben hatte, funktionierte nur als Schwarz-Weiß-Dichotomie. Das Raster von "schlechtem" und "gutem" Neuen war den komplexen realen Entscheidungsprozessen in einer demokratischen Republik nicht gewachsen. Auch das *schlechte* Neue der Industriegesellschaft wenigstens als das *gut in die Landschaft und Gemeinschaft Einfügbare* aufzufassen und derart auszugestalten avancierte in der Weimarer Republik zum Credo des natur- und heimatschützerischen, befriedeten Protests.

5.3.6. Konservierung pictualer Oberflächenerscheinungen der Landschaft als Kompensation für die Siedlung

Neben den programmatisch auf "Versöhnung" eingestellten Programmbeiträgen in der Zeitschrift *Niedersachsen* zur Neuorientierung der Heimatbewegung im Zeitalter vermehrter Urbanisierung, Industrialisierung und Ödlandkultivierung gab es auch weiterhin, meist kleinere, "Erfolgsmeldungen" aus dem Bereich Moorerhaltung. Im Maiheft des Jahres 1929 wird von einem Verfasser / einer Verfasserin mit dem Kürzel "be" vom "Naturschutzgebiet im Kehdinger Moor" berichtet.¹²⁵⁰ Der kurze Beitrag ist durch eine Fotografie vom "Naturschutzgebiet Bützflethermoor" ergänzt und liefert ein widersprüchliches Erscheinungsbild. Inhaltlich ging es in dem Beitrag darum, daß ein ca. 8,5 ha großes "ideales" Hochmoorgebiet, das Bützflethermoor, von der Provinz Hannover als Naturschutzgebiet gepachtet werden

¹²⁴⁸ Niedersachsen, 26. Jg. Nr. 6, 12.7.1920, S. 110. Sperrung im Original. Unterstreichung A. B.

¹²⁴⁹ Niedersachsen, 26. Jg. Nr. 6, 12.7.1920, S. 109. Sperrung im Original.

¹²⁵⁰ Niedersachsen, 34. Jg., Mai 1929, S. 175f.

solle. Provinzialverwaltung, Regierungsrat, Landrat und die betroffenen Grundeigentümer hatten sich darauf geeinigt. Als Schutzbeurteilung wird auf die charakteristische und eigenartige Flora und Fauna des Hochmoores verwiesen, die in ihrer Ursprünglichkeit durch die fortschreitende Kultivierung des gesamten Kehdinger Moores bedroht sei. Beendet wird der Beitrag mit der mahenden Frage nach der Dauerhaftigkeit des erreichten Schutzes:

"Ob bei der immer stärker sich auswirkenden Entwässerung des Moores die dauernde Erhaltung des Gebiets in seiner Ursprünglichkeit möglich sein wird?"¹²⁵¹

Auch zur Siedlungsfrage und den damit verbundenen Konsequenzen für den Heimatschutz gab es kleinere, engagierte publizistische Einspruchserklärungen. Ebenfalls im Niedersachsen-Maiheft des Jahres 1929 heißt es in einer ungekennzeichneten 8 -zeiligen Meldung: "Neusiedlung und Heimatschutz":

"Die Entstellung des Landschaftsbildes durch Siedlungen tritt besonders stark im südlichen Hümmling zutage. In einer einzigen, etwa 300 Einwohner zählenden Gemeinde werden allein 30 neue Siedlerstellen geschaffen. Die großen, geschlossenen Heideflächen, einst das Charakteristische des Hümmlings, verschwinden rasend. Das ist tief bedauerlich! Denn auch die Tierwelt leidet darunter. So ist der Rückgang des Birkwildes gar nicht mehr aufzuhalten. Wann endlich wird der Staat, der hier treibt, sich auch der Interessen des Heimatschutzes annehmen?"¹²⁵²

Wieder handelt es sich um einen paternalistisch orientierten Protest. Unter Berufung auf die mittlerweile gesetzlich anerkannten heimatschützerischen Werte "Landschaftsbild" und "charakteristische Tierarten" wird dem Staat vorgeworfen sich neben seinem Engagement in der Siedlung und Kultivierung nicht ausreichend um die Heimatschutzziele zu kümmern, mithin seiner Pflicht zum Interessenausgleich nicht gerecht zu werden.

Demnach bestand der Konflikt aus Sicht des Heimatschutz nicht in einer gesellschaftlichen Deklassierung seiner Anliegen, also daß der Naturschutz für seine Zwecke zu wenig gesellschaftliche Macht- und Finanzmittel zur Verfügung hatte, um sich im politischen Kräftefeld gegen die massiven Kultivierungsprobleme durchzusetzen. Für den zeitgenössischen Heimatschutz war es vielmehr eine Frage mangelnden staatlichen Eigenengagements, das durch private und ehrenamtliche Aktivität kompensiert bzw. ergänzt werden sollte.

Tendenziell barg ein solches obrigkeitsfixiertes Gesellschaftsmodell die Gefahr in sich, daß die Heimatschutzbewegung die "wahre Erfüllung" ihrer Ziele einem starken Staat in die Hände legte, der die bestehenden realen Interessengegensätze qua hoheitlicher Planungsbefugnis aus dem Weg schafft .

5.3.7. Neuzeitliche Fortschritte: Plädoyers für die siedlungstechnisch sachgemäße Ausbeutung

Der Inhaber des Lüneburger Pressebüros "lp", der Lokaljournalist Reinhold Werther, schrieb im "Ernting" (August) 1920 einen Beitrag für die Zeitschrift *Niedersachsen* mit dem Titel "Die Erhaltung der abgetorften Moorländereien für landwirtschaftliche Zwecke"¹²⁵³ Zunächst übt Werther scharfe Kritik am "Raubbau", den die in der Zeit des herrschenden Brennstoffmangels florierende Torfgewinnung an den abgetorften Flächen betreibt:

"Der außerordentliche Kohlenmangel hat zur Folge gehabt, daß Torf heute in so ungeheuren Mengen als Brennstoff verwendet wird, wie nie zuvor. Die weitere Folge davon ist, daß nicht nur die Besitzer von Torf-

¹²⁵¹ Niedersachsen, 34. Jg., Mai 1929, S. 176.

¹²⁵² Niedersachsen, 34. Jg., Mai 1929, S. 178.

¹²⁵³ Niedersachsen, 25. Jg., Nr. 24, 22.8.1920, S. 543f.

ländereien, sondern auch Torfgewinnungsgesellschaften, die jetzt wie Pilze aus der Erde schießen, die Torfgewinnung im großen betreiben und dabei gar keine Rücksicht nehmen auf eine spätere Verwendung der abgetorften Flächen für landwirtschaftliche Zwecke."¹²⁵⁴

Die Kritik des bodenreformerisch orientierten Reinhold Werther zielt im politischen Zusammenhang auf die kommerziellen Torfbetriebe, denen von den Aufsichtsbehörden Abtorfungspläne und Höhenmarkierungen auferlegt werden müßten, um eine bloß gewinnorientierte Ausbeutung der Flächen zu unterbinden. In kultivierungstechnischer Hinsicht geht es Werther jedoch mit dem Verweis auf das Moorschutzgesetz und entsprechende Polizeiverordnungen vor allem um die unsachgemäße Ausbeutung kleinerer Moorflächen.

"Denn gerade die Ausbeutung der kleineren Torfflächen, die mit höchstens sechs Personen betrieben werden darf, schafft die größten Schäden."¹²⁵⁵

Die planlose Abtorfung bis unter den Grundwasserspiegel habe zahlreiche landwirtschaftlich unbrauchbaren Wasser- und Sumpfflächen hinterlassen. Das Moor wird in diesem Zusammenhang nicht als schützenswertes Naturdenkmal angesehen, sondern in seiner wirtschaftlichen Bedeutung zwischen Brennstoffnutzung und landwirtschaftlicher Folgenutzung diskutiert. Das Moorschutzgesetz von 1915 zitierend heißt es:

"Welche ungeheuren Flächen durch regellosen Torfstich verwüstet werden können, geht daraus hervor, daß in ganz Preußen 2 241 400 Hektar Moorflächen vorhanden sind. Davon entfallen auf die Provinz Hannover allein 580 348 Hektar oder 14,6 Prozent der gesamten Bodenfläche der Provinz."¹²⁵⁶

Abschließend verlangt Werther noch einmal nachdrücklich, daß alle Gesetzesbestimmungen eingehalten werden:

"Denn nur bei strengster Beachtung dieser Vorschriften wird unser Volk vor ungeheurem Schaden bewahrt."¹²⁵⁷

Moorschutz bezog sich in diesem engen Verständnis ausschließlich auf Fragen der sachgemäßen "Ausbeutung" entlang der bestehenden Vorschriften. Weder der Konflikt Moorkultivierung - Naturschutz, noch der Konflikt zwischen Naturschutz und der Folgenutzung abgetorfte Moorflächen wurde thematisiert.

Fachlich begleitet wurde die Moorkultur in Niedersachsen durch die Staatliche Moorversuchsanstalt in Bremen unter der Leitung von Prof. Dr. Bruno Tacke. Tacke war nicht selten auch Autor in der niedersächsischen Heimatpublizistik, bzw. wurde von ihr zitiert. Er selbst kam in einem Beitrag für die Zeitschrift *Niedersachsen* im Januarheft des Jahres 1932 zu Worte. Dort schrieb er eine sechsseitige Abhandlung über "Die Entwicklung der Moorkultur in Niedersachsen"¹²⁵⁸

Obleich Tacke mit seinen Gutachten auch Beiträge für den Naturschutz lieferte thematisiert er das Thema Moorkultivierung in seinem *Niedersachsen*-Aufsatz lediglich aus Sicht der Ödlandkultivierung. Ein grundlegendes Problem ergibt sich bei der Frage nach dem Verhältnis von Naturschutz und Landeskultur schon aus dem mangelhaften statistischen Datenmaterial zu den entsprechenden Flächengrößen. Tackes Aufsatz dokumentiert - neben zahlreichen Details zur "erfolgreichen" Moorkultur - vor allem eines: Selbst am Ende der Weimarer Republik war ein männlicher Fachmensch des wissenschaftlichen Moorinstituts noch nicht in

¹²⁵⁴ Niedersachsen, 25. Jg., Nr. 24, 22.8.1920, S. 543.

¹²⁵⁵ Niedersachsen, 25. Jg., Nr. 24, 22.8.1920, S. 543.

¹²⁵⁶ Niedersachsen, 25. Jg., Nr. 24, 22.8.1920, S. 543.

¹²⁵⁷ Niedersachsen, 25. Jg., Nr. 24, 22.8.1920, S. 544.

¹²⁵⁸ Niedersachsen, 37. Jg., Januar 1932, S. 1 - 6.

der Lage sichere Angaben über die vorhandenen Moor- und Heideflächen in Niedersachsen zu machen:

"[...] bei vorsichtiger Schätzung darf man [...] annehmen, daß die Moorflächen der Provinz Hannover etwa 5600 Quadratkilometer entsprechend 14,6% der Gesamtfläche einnehmen [...] Die im bremischen Staatsgebiet gelegenen Moore sind nur von geringer Ausdehnung. Die Gesamtfläche der niedersächsischen Moore ¹²⁵⁹ wird insgesamt etwa 6700 Quadratkilometer betragen. Über die Flächengröße der wenigstens in landwirtschaftlicher Hinsicht bestimmten Moorbodenformen ähnlichen, in ihrer Oberfläche an der brennlichen humosen Stoffen reichen Heidesandböden fehlt ebenfalls jede genaue Statistik, sie ist aber mindestens ebenso ausgedehnt wie die der eigentlichen moorigen Böden."¹²⁶⁰ (Hervorhebung A. B.)

Tacke erläutert dann die Moorentstehung und den Unterschied zwischen Hoch- und Niedermoor. Wichtig für unseren Zusammenhang der Naturschutzbegründung ist Tackes Aussage über die anthropogen bedingten Niedermoores. Hatten sie, wie Tacke ausführt, ihr charakteristisches Aussehen allein durch menschliche Tätigkeit erhalten, so konnten zumindest Niedermoores im strengen Sinne nicht mit dem Argument der "Ursprünglichkeit" geschützt werden:

"[...] ohne die Sense des Menschen und den Biß und Tritt der Weidetiere würde auf den Niedermoores wieder ein Bruchwald aufgewachsen sein."¹²⁶¹

Daß die Moorversuchsstation in Bremen der Preußischen Zentral-Moorkommission und damit der Preußischen landwirtschaftlichen Verwaltung angegliedert war erklärt auch die zentrale Ausrichtung der Anstalt auf "verbesserte Kulturmethoden":

"Durch Anwendung der neuzeitlichen Fortschritte auf dem Gebiete der Moorkultur, durch angemessene Entwässerung zu nasser Flächen, durch Erneuerung und Verbesserung des Pflanzenbestandes durch Ansaat geeigneter Klee- und Grassämereien, vor allem durch planmäßige Verwendung vornehmlich kali- und phosphorsäurehaltiger Kunstdüngermittel sind jedoch die Leistungen des Niedermoores so gestiegen, daß sie sich mit denen bester Wiesen und Weiden messen können. Es ist das von um so größerer allgemeiner wirtschaftlicher Bedeutung, weil die Bewirtschaftung von Niedermoores vielfach mit der von Mineralboden verbunden ist und diese aus der Möglichkeit, mit Hilfe des auf Niedermoor gewonnenen wertvolleren Futters größere Mengen eines gehaltreichen Stalldüngers zu erzielen, großen Vorteil zieht."¹²⁶²

Die Moorversuchsanstalt war also keinesfalls eine Art Fachbehörde für Moorschutz - so wenig wie es eine finanzstarke Naturschutzfachbehörde überhaupt in der Weimarer Republik gegeben hätte -, sondern eine Einrichtung zur Optimierung von Kultivierungsverfahren zur Gewinnung und Verbesserung landwirtschaftlicher Nutzfläche¹²⁶³ Alle von Tacke erwähnten Maßnahmen wurden nicht zugleich auf ihre Relevanz für die Belange von Naturschutz und Naturdenkmalpflege überprüft. Entwässerung, Ansaat und Düngung zielten *allein* auf wirtschaftliche Leistungsverbesserung, auch wenn seine Forderung nach *planmäßiger* Düngung und *angemessener* Entwässerung auch eine geringere Belastung der Naturgüter implizierte. Die Erfolgsbilanz der Moorversuchsanstalt, wie sie Tacke präsentiert, steht unter dem Banner, der Hochmoorkultur neue Wege geöffnet zu haben. Leistung, Fortschritt und Ertragssteigerung waren die Stichworte:

¹²⁵⁹ Unter Niedersachsen will Tacke verstanden wissen: "Hannover, das bremische Staatsgebiet und Oldenburg." Niedersachsen, 37. Jg., Januar 1932, S. 1

¹²⁶⁰ Niedersachsen, 37. Jg., Januar 1932, S. 1.

¹²⁶¹ Niedersachsen, 37. Jg., Januar 1932, S. 3.

¹²⁶² Niedersachsen, 37. Jg., Januar 1932, S. 3.

¹²⁶³ Tacke erwähnt, daß der Anlaß zur Gründung der Moorversuchsanstalt der "lästige Moorrauch" der "weniger segensreichen" Moorbrandkultur gewesen sei. Folglich hätte ein also "Umwelt"-Problem zur Gründung einer agrikulturtechnischen Forschungsinstitution geführt, die dann selbst jedoch nicht zum Zwecke des Naturschutzes aktiv wurde.

"Die agrikulturchemische Forschung lieferte sichere Unterlagen für die Unterscheidung der verschiedenen Moorbodenarten und damit die Vorbedingung für die erfolgreiche Anwendung kalkhaltiger Bodenverbesserungsmittel und der künstlichen Düngemittel. Auf altem Kulturland wie Neuland leisteten sie gleiches und mehr als der bis dahin ausschließlich benutzte Stalldünger. Hierdurch wurde es möglich, auf dem Hochmoor anspruchsvollere und ertragreichere Kulturgewächse anzubauen, Futterbau zu treiben, Grünlandflächen anzulegen und alle Errungenschaften neuzeitlicher Landwirtschaft (Fruchtfolgewirtschaft, Gründüngung, Leguminosenanbau) mit Erfolg auf das Hochmoor zu übertragen. Die Kultivierung des Moorödlandes und die Bearbeitung der fertigen Kulturen wurde durch Einführung geeigneter Spann- und Kraftgeräte erleichtert und verbessert [...]"¹²⁶⁴

Vor dem Leitbild des zu kultivierenden und optimal "auszubeutenden" Ödlands auf der Basis aller verfügbaren fortschrittlichen Landtechnik kann Tacke stolz resümieren, durch Dränung und erfolgreiche Gründlandwirtschaft seien die Hochmoorsiedlungen "auf eine denkbar sichere Grundlage gestellt" worden.

Daß schließlich auch die Ausführungen des biologischen Moorspezialisten nicht ohne den Einbezug der tagespolitischen Fragen zu verstehen sind, macht die Schlußpassage des Aufsatzes deutlich. Besiedlungs- und Landnutzungskonzepte der Weimarer Republik standen in Bezug zum Ausgang des 1. Weltkrieges, den wirtschaftlichen und "geopolitischen" Veränderungen durch den Versailler Vertrag und den daran anknüpfenden materiellen wie ideologischen Kompensationsstrategien in der Politik. Nach dem "unglücklichen Ausgang des Krieges", so meint Tacke abschließend, sei es notwendig ,

"daß die Urbarmachung der großen Moorödlandflächen und Heideflächen in Niedersachsen bald wieder kräftig angegriffen und schließlich das letzte Ziel aller Bemühungen, die Besiedlung des Neulandes mit Söhnen unseres Volkes erreicht wird."¹²⁶⁵

Wissenschaftliche Moorkultivierung hatte sich hier zum nationalistisch-androzentrischen Musterprojekt entwickelt.

Die landwirtschaftliche Botanik hatte durch die Gründung eines Forschungsinstituts in Glesmarode-Braunschweig im Januar 1930 Auftrieb bekommen. Ziel des Instituts war neben der Erforschung von Getreideobstkrankheiten und Frage der Frosthärte von Kulturpflanzen allgemein auch zur Produktionssteigerung in der deutschen Landwirtschaft beizutragen. Durch die hohen Kosten von 400 000 RM, die das Institut den Staat kostete, sah sich sein Leiter in der Pflicht, den volkswirtschaftlichen Nutzen der Einrichtung bei der Festrede ausdrücklich herauszustellen¹²⁶⁶.

Produktionssteigerung und Ausklammerung von Flächen aus der Produktion wurden als einander "ergänzende" Maßnahmen akzeptiert, anstatt die gesamte Materialität und ökonomische Bedeutung des Produktions- und Reproduktionsprozesses von Natur zur demokratischen Disposition zu stellen.

5.3.8. Sozialantagonistischer Diskurs: Moor als Brennstoff und minderwertiges Kulturland

Zu Beginn der Weimarer Republik spielte das Thema "Moor" in der niedersächsischen Provinz vor allem im Kontext der Brennstoffversorgung eine Rolle¹²⁶⁷. Aber auch die Frage nach einer generellen Urbarmachung von Moorflächen und anmoorigen Sandböden stand zur Debatte. Eine Definition dessen, was überhaupt als zu kultivierendes "Oedland" zu verstehen sei, bekamen die Leserinnen und Leser der L.A. erst im Juni 1926 zu lesen. Dort zitiert man den Paragraphen 3 des Reichssiedlungsgesetzes, wonach folgendes festgelegt war:

¹²⁶⁴ Niedersachsen, 37. Jg., Januar 1932, S. 5f.

¹²⁶⁵ Niedersachsen, 37. Jg., Januar 1932, S. 6.

¹²⁶⁶ L.A. Nr. 11, 2. Blatt, 14.1.1930, S. 3.

¹²⁶⁷ Vgl. etwa die Meldung "Torfgewinnung". L.A. Nr. 135, 13.6.1919, 2.

"Oedland sind [...] Moor- Heide und ähnliche Ländereien, die ohne planmäßige Bewirtschaftung im wesentlichen sich selbst überlassen sind und deren etwaige Nutzung gegenüber der von Kulturland weit zurücksteht."¹²⁶⁸

Allerdings mußte die Umwandelbarkeit in Wiese, Weide¹²⁶⁹ oder Acker gewährleistet sein.¹²⁷⁰

Die Landwirtschaftskammer Hannover stellte für Besitzer oder Pächter solcher Ödlandflächen finanzielle Beihilfen bereit, sofern Wiesen, Weiden oder Ackerland gewonnen werden sollte. Die Landwirtschaftliche Winterschule Lüneburg konnte in diesen Fragen angesprochen werden.¹²⁷¹

5.3.9. Gesamtgesellschaftlich herrschender Diskurs: Staatliche Torfausbeutung

Die Belange der Naturdenkmalpflege bezüglich des Erhalts von Knicks, der Uferbegleitvegetation wurden gegenüber der volkswirtschaftlichen Forderung nach Torf-Brennstoff, Sicherung einer "auskömmlichen Rente" und Erwerbslosenbeschäftigung beim Torfmoorabbau in der Lokalpresse nicht in die Diskussion gebracht. Am 17.2.1920 wird den landwirtschaftlichen Betrieben der Region in den L. A. empfohlen, der Brennstoffgewinnung durch Torf und kleinerer Baumbestände verstärkt das Augenmerk zu schenken:

"Es handelt sich dabei um die Holznutzung an Bachrändern, auf Knicks usw. Und diese Brennstoffquellen sollten in der jetzigen Notzeit nach Möglichkeit herangezogen werden. Auch die Stubben auf allen Rodungen für Brennzwecke zu verwenden, dürfte unter den angeführten Verhältnissen, insbesondere auch mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Beschäftigung Erwerbsloser eine dankbare Aufgabe sein."¹²⁷²

Im Juni 1924 wurde in den L. A. berichtet, von den Bewohnern der Gegend um Tondern würden sogar die Stubben eines erst kürzlich ausgegrabenen vorgeschichtlichen Riesenwaldes als Brennholz verbraucht.¹²⁷³ Nicht nur Naturdenkmäler an sich, auch die viel diskutierten vorgeschichtlichen Relikte wurden gegenüber den materiellen Notwendigkeiten der Brennstoffversorgung häufig als gering angesehen.

In einer Meldung zur "Brennholz- und Torfversorgung" vom 31. Mai 1920 ließ die Ortskohlenstelle Lüneburg in den L.A. verlauten:

"Durch die immer unzureichender werdenden Hausbrandlieferungen in Kohle, Koks und Briketts wird die Nachfrage nach Holz und Torf im kommenden Winter sehr groß sein."¹²⁷⁴

Sodann wird auf eine Anzeige der Ortskohlenstelle im Inseratteil der L. A. verwiesen. Schließlich wird noch angemerkt, der benötigte Torf würde seitens der Stadt in eigenen Mooren gewonnen.

Im Falle der Stadt Hannover war man zur Torfgewinnung im Uchter Moor übergegangen, nachdem am Warmbüchener Moor¹²⁷⁵ bereits große industrielle Anlagen zur Moorausbeu-

¹²⁶⁸ L.A. Nr. 134, 11.6.1926, S. 3. Ausgenommen von dieser Ödlanddefinition war das sog. "förmliche Nutzland", d.h. Flächen die einer nachweisbaren Ertrag sowie der "Pflege" und "Ergänzung" unterlagen.

¹²⁶⁹ Im Bereich der Geest überwog Mitte der zwanziger Jahre die Umwandlung in Wiesen und Weiden. Vgl. L.A. Nr. 65, 18.3.1925, S. 2.

¹²⁷⁰ Dies beinhaltete auch "angemessene landwirtschaftliche Erträge und ein absehbares "Fortkommen des Siedlers". In der Diskussion um den NSP Lüneburger Heide spielte genau dieser Aspekt der gesetzlichen Regelung eine wichtige Rolle. In landwirtschaftlichen Abhandlungen wurde z. B. versucht, die technischen Möglichkeiten bei der Uebar- und Fruchtbarmachung der Heide zu dokumentieren. *****

¹²⁷¹ Vgl. L.A. Nr. 219, 19.8.1919, 2.

¹²⁷² "Torf und Holz als Brennstoff". L.A. Nr. 40, 17.2.1920, S. 2.

¹²⁷³ L.A. Nr. 150, 2. Blatt, 28.6.1924, S. 2.

¹²⁷⁴ L.A. Nr. 123, 31.5.1920, S. 2.

tung errichtet worden waren, an denen ein "Konzern von größeren Kohlenhändlern" beteiligt war.¹²⁷⁶ Die L.A. druckten am 3. September 1920 eine Meldung aus dem "Hannoverschen Kurier" nach, wonach die Stadt Hannover vom preußischen Fiskus "eine größere Fläche des Uchter Moores zur Torfgewinnung gepachtet" habe. Zum Umfang der Ausbeutung heißt es: "Die mittels Torfmaschine erreichte tägliche Lieferung beträgt jetzt 20 000 Soden, sie wird sich aber noch steigern lassen." Es würde bald wohl möglich sein, "bis zu 2000 Eisenbahnwagen Torf jährlich für die Stadt Hannover" zu beschaffen.¹²⁷⁷ Auf die Zukunft blickend schätzte man, die Torflager seien so umfangreich, "daß eine solche Menge etwa 30 Jahre lang gewonnen werden" könne.¹²⁷⁸

Auch im Regierungsbezirk Stade sorgte man für im Bereich der Brennstoffversorgung vor. Der Regierungspräsident schloß mit dem Torferzeugerverband des Bezirks ein Abkommen, wonach sich der Verband verpflichtete, "bis zu 400 000 Zentner Torf für den Bedarf der Gemeinden des Regierungsbezirks Stade auf Anforderung zu liefern [...]"¹²⁷⁹

5.3.10. Werbekampagnen der Brennstoffindustrie: Industriekartelle gegen die "wuchernde Ausbeutung der Bevölkerung"

Der industrielle Bedarf an Brennstoff sollte zumindest teilweise auch über Torf abgedeckt werden. Die Torfindustrie in Gestalt des "Reichsverbandes der Brenntorferzeuger" bemühte sich auch in der Lokalpresse darum, die öffentliche Debatte um den "neuen" Brennstoff im eigenen Sinne zu besetzen. Um die angeblichen "Vorurteile" gegen den Torf auszuräumen wurden in der Presse namentlich gekennzeichnete Beiträge zur "Aufklärung über Torf" geschaltet. Darin wurde nicht nur der praktische Wert der verschiedenen Torfsorten erklärt, sondern auch noch Werbung in eigener Sache gemacht. So heißt es in einem Beitrag des Kulturingenieurs Ernst Clavin, den man im Februar 1921 in den L. A. zu lesen bekam:

"Um der wucherlichen Ausbeutung der Bevölkerung entgegenzutreten, haben sich viele Torfwerke zum Reichsverband der Brenntorferzeuger zusammengeschlossen, der im Einvernehmen mit den Torfgroßhändlern bestrebt ist, nur brauchbaren Torf in den Handel zu bringen."¹²⁸⁰

Unter dem Vorwand der - modern gesprochen - "Verbraucherfreundlichkeit" und des "Handelns im Kundeninteresse" ließ sich so recht unaufdringlich die öffentliche Meinung in der Torfrage beeinflussen. Der Artikel Clavin endet schließlich auch mit einem moralischen Bonmot zur Torfverwendung:

"Wer Torf kauft, tut obendrein noch ein volkswirtschaftliches Werk, denn die richtig abgetorften Flächen sind ausgezeichnetes Siedlungsland, wo mancher Arbeitslose Beschäftigung hat und die Ernährung des Volkes unterstützt wird."¹²⁸¹

¹²⁷⁵ Das Altwarmbüchener Moor wurde laut einer Mitteilung der Pressestelle beim Oberpräsidium Hannover Ende Juli / Anfang August 1921 von einem schweren Brand heimgesucht. Wörtlich heißt es: "Die vom Brande betroffenen Moorflächen befinden sich im Eigentum vieler einzelner Besitzer in zahlreichen, oft entlegenen Gemeinden." Es fehlte daher am gemeinsamen Willen zu löschen bzw. wegen Geld- und Wassermangels auch an der Absicht, die Technischen Nothilfe zu beauftragen. L. A. Nr. 209, 7.9.1921, S. 2.

¹²⁷⁶ L.A. Nr. 61, 12.3.1920, S. 3.

¹²⁷⁷ Die gleiche Diagnose in Sachen Kohlennot und Erfolg der Torfgewinnung stellt eine Meldung vom September 1920. Dort heißt es über den wiederentdeckten Brennstoff Torf: "Waggonweise wird er mit der Bahn versandt und auf den Straßen der Städte sowie in den Vororten werden schwer beladene Fuder herangefahren und im Keller, Hofraum oder Holzschuppen verstaut, um für den bevorstehenden Winter gewappnet zu sein." L.A. Nr. 227, 29.9.1920, S. 2.

¹²⁷⁸ "Torfgewinnung am Uchter Moor". L.A. Nr. 205, 3.9.1920, S. 1.

¹²⁷⁹ "Torfversorgung". L.A. Nr. 210, 9.9.1920, S. 3.

¹²⁸⁰ "Aufklärung über Torf". L.A., 2. Blatt, Nr. 39, 16.2.1921, 2.

¹²⁸¹ "Aufklärung über Torf". L.A., 2. Blatt, Nr. 39, 16.2.1921, 2.

Der Name Ernst Clavin sollte in den L. A. noch nicht zum letzten Mal gefallen sein. Am 9.6.1921 wurde in der Rubrik "Lokales" die "Torfausstellung des kulturtechnischen Vermesungsbüro [sic] E. Clavin, Lüneburg" besprochen, die im Rahmen der landwirtschaftlichen Bezirkstierschau in der "wissenschaftlichen Abteilung" gezeigt worden war. Es handelte sich um eine Zuschrift an die Redaktion, die mit einer entsprechenden Lobpreisung des Brennstoffes Torf beginnt:

"Das Anwendungsgebiet des guten Torfes als Ersatz für die überall fehlende Kohle ist nahezu unbegrenzt."¹²⁸²

5.3.11. Torfindustrie-Ausstellungen als Medienereignisse

Die Torfindustrie fand einen Weg zur Besprechung ihres Anliegen in der Presse über größere Ausstellungen unter Anwesenheit der zuständigen Minister. Am 7.11.1921 ist eine solche Meldung über eine Torf-Industrieausstellung in Hannover in den L. A. zu lesen¹²⁸³. Veranstalter war die Norwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft für Torfwesen, deren Sichtweise der Dinge ausführlich referiert wird. U.a. stellte man den günstigen Preis und die Eignung für Hausbrand, Industrien und Kesselanlagen heraus. Doch damit nicht genug. Die Torfindustrie schrieb sich auch noch selbst eine wichtige soziale und landeskulturfördernde Funktion zu:

"Außerdem macht die Torfgewinnung weite Strecken des Moores für die landwirtschaftliche Bebauung frei und die Arbeiter würden in den ländlichen Verhältnissen von selbst zur Ansiedlung geführt."¹²⁸⁴

Auch über die folgende Ausstellung im März des Jahres 1922 wurde wieder in den L. A. berichtet. Vor 200 Personen sei, so heißt es dort, die Torfausstellung in der Hannoverschen Stadthalle in Gegenwart des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten und des Oberpräsidialrates eröffnet worden. Aufgabe der Ausstellung sei es gewesen, die privaten und industriellen Brennstoffverbraucher mit der "Eignung des Torfes für die verschiedenen Feuerungsanlagen" bekannt zu machen.¹²⁸⁵

Das Leitbild "Torf als Brennstoff" bedurfte zu seiner erfolgreichen publizistischen Etablierung in der Gesellschaft der Anbindung an die zeitgenössisch dominanten Diskurse der "Volksernährung", des Brennstoff- und Lebensmittelmangels, der Land- und Ödlandbesiedlung sowie der Erwerbslosenbeschäftigung. Wem - von welcher Seite auch immer - mit der nötigen Sachkenntnis und den entsprechenden finanziellen und organisatorischen Ressourcen ein "Andocken" an diese herrschenden Diskurse gelang, der konnte sie für die eigenen Interessen, zur Selbstdarstellung und Präsentation nutzen bzw. sie auch in seinen Sinne variieren.¹²⁸⁶

Wie dies im einzelnen - auch von offizieller Seite - möglich war zeigt die detaillierte Betrachtung einzelner Meldungen in der Lokalpresse.

In einer POH-Meldung mit der Überschrift "Torf statt Kohle" in den L. A. wird dem Torf sogar, wegen seiner besseren Verfügbarkeit, gegenüber dem Braunkohlenbrikett der Vorzug gegeben:

¹²⁸² L.A. Nr. 132, 9.6.1921, S. 2.

¹²⁸³ L.A. Nr. 261, 7.11.1921, S. 2.

¹²⁸⁴ L.A. Nr. 261, 7.11.1921, S.2. Die Ausstellung wurde auch gleich dazu benutzt, auf eine geplante weitere Torfindustrie-Ausstellung zur Verwendungsmöglichkeit des Torfes und seiner Nebenprodukte hinzuweisen.

¹²⁸⁵ L.A. Nr. 67, 20.3.1922, S. 2.

¹²⁸⁶ Natürlich gilt Entsprechendes auch für den umgekehrten Fall: Wem, wie der amtlichen Naturdenkmalpflege, die finanziellen und organisatorischen Ressourcen zur wirksamen Öffentlichkeitsarbeit fehlten, der war auch nicht in der Lage, seine Interessen an die herrschenden Diskurse anzubinden.

"Der Brenntorf hat sich als Brennstoff für gewerbliche und Industriefeuern bereits Eingang verschafft [...] Wenngleich Torf keinen vollwertigen Ersatz für Kohlen bietet, so sei trotzdem im Hinblick auf den kommenden Winter auf die rechtzeitige Eindeckung mit trockenem gutem Torf verwiesen."¹²⁸⁷

Das Thema Wärmegewinnung aus Torfmoor beschäftigte auch die damalige Forschung. Über die Gründung eines Instituts für Moorforschung und Moortechnik als Ausbau der Versuchsanstalt von Prof. Dr. G. Keppeler an der TH Hannover berichten die L. A. am 13.8.1920 auf der Titelseite.¹²⁸⁸ Kommentierend heißt es in der Meldung:

"Bei der großen Bedeutung, die unsere Toormoore für unsere Wärmewirtschaft haben werden, ist der Ausbau der [...] Versuchsanstalt [...] zu einem Forschungsinstitut zu begrüßen."¹²⁸⁹

Beim Nachweis von geeigneten Torfabbauflächen für industrielle Zwecke war die Kohlenwirtschaftsstelle Bremen behilflich. In einer Zuschrift der Kohlenwirtschaftsstelle Hannover an die L. A. wird der Übergang von Kohle- auf Torfgewinnung aus dem Abkommen von Spaa¹²⁹⁰ abgeleitet, das zu einer verstärkten Kohleknappheit in Deutschland geführt habe.¹²⁹¹

In der Lokalpresse wurden auch die Kultivierungserfolge durch den Einsatz neuester Maschinen berichtet. Am 27. September 1920 heißt es, die "Ausbeutung"¹²⁹² der Torfmoore bei Dehnsen habe durch die Torfpreßmaschine große Fortschritte gemacht. Auch im Kreis Winsen sei eine solche Maschine eine Zeitlang im Einsatz gewesen. Fortschrittseuphorisch preist man die Leistung und die Unabdingbarkeit der technischen Neuerung:

"Man ist von der Leistungsfähigkeit dieser Maschinen des Lobes voll, denn ohne sie geht es nicht mehr."¹²⁹³

Inwiefern die Vertreter der praktischen Ödlandkultivierung mit den entsprechenden wissenschaftlichen Institutionen kooperierten, zeigt ein Aufsatz mit dem Titel "Oedland-Kulturen", der den L. A. als Zuschrift der "Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Urbarmachung und Siedlung in Bremen" zugegangen war.¹²⁹⁴ Die Arbeiten dieser Organisation konnten sich nach eigenen Angaben auf die Ergebnisse der Bremer Moorversuchsanstalt unter dem Geheimrat Tacke stützen.

5.3.12. Expansionistischer Industrialismus: Die "totale Mobilmachung" der Ödländer nach dem 1. Weltkrieg

"Man soll es mit Bitternis aussprechen: Im Angesichte der total mobil gemachten Landschaft hat das deutsche Naturgefühl einen ungeahnten Aufschwung genommen."
(Walter Benjamin. Theorien des deutschen Faschismus, 1930)

Bemerkenswert an der Zuschrift ist, wie der Ödlandkultivierung eine militärstrategische und weltkriegsentscheidende Bedeutung zugewiesen wird. Die deutsche Kriegsniederlage wird

¹²⁸⁷ L.A. Nr. 187, 13.8.1920, S. 2.

¹²⁸⁸ L.A. Nr. 191, 18.8.1920, S. 2. (Sperrung im Original)

¹²⁸⁹ L.A. Nr. 187, 13.8.1920, S. 2.

¹²⁹⁰ Auf die Folgen dieses Abkommens für die Brennstoffindustrie verweist auch der Artikel des Kulturingenieurs Ernst Clavin in den L. A. Vgl. "Aufklärung über Torf". L.A., 2. Blatt, Nr. 39, 16.2.1921, 2. Dort heißt es: "Durch die Abtrennung der Kohlengebiete durch das Spaa-Abkommen und die verkürzte Arbeitszeit im Bergbau ist ein Ausfall an Kohle im Deutschen Reiche eingetreten, der auf 30-35 Millionen Tonnen geschätzt wird."

¹²⁹¹ "Nachweisung von Torfflächen". L.A. Nr. 216, 16.9.1920, S. 2.

¹²⁹² "Ausbeutung" war zur damaligen Zeit noch selten pejorativ gebracht. Im allgemeinen bezeichnete der Ausdruck nullexpressiv den Abbau bzw. Umbruch von Ödlandflächen.

¹²⁹³ L.A. Nr. 225, 27.9.1920, S. 2.

¹²⁹⁴ L.A. Nr. 262, 8.11.1923, S. 4.

dem mangelnden wirtschaftlichen Durchhaltevermögen angelastet. Formelhaft zusammengefaßt lautet die Parole:

"Hätte die wirtschaftliche Mobilmachung auf derselben Höhe gestanden wie die militärische, dann stand [sic] die Sache anders, damals und jetzt."¹²⁹⁵

Mit "Mobilmachung" meinte die "gemeinnützige Aktiengesellschaft" in diesem Zusammenhang Ödlandkultivierung zum Gewinn von Brotgetreide "im eigenen Lande" und zur Viehversorgung. Wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland in Ernährungsfragen avancierte in dieser nationalistischen Diktion zum Grundpfeiler deutscher Selbstbestimmung. Ganz bewußt knüpfte man dabei an den die Denkart des Weltkriegspatriotismus an. Eine Mischung aus konservativem Antikapitalismus, Schollenromantik und Volksgemeinschaftsideal bot den ideologischen Rahmen für das wirtschaftliche Interesse der Bremer Siedlungs-AG, die gesamte Fläche von 3, 5 Mio. Hektar Ödland im deutschen Reich zur Umwandlung in "Neuland" in die Hände privater Gesellschaften zu legen und gleichzeitig die Kultivierung vom Hofe aus zurückzufahren:

"Der Wille ist also da. Der Wille aber allein genügt nicht. 'Schaffende Kraft' müssen wir werden. Dazu brauchen wir jeden im Lande. Das ganze Volk ist Interessent, nicht nur die Besitzer von Oedland, Flüchtlinge und Erwerbslose. Jeder muß helfen an seinem Teil. Nicht um den Verdienst geht es uns. Lediglich die Sache ist. Kulturwerte wollen wir schaffen, Getreide bauen, den Viehbestand erhöhen, das Unsere dazu tun, daß ein gesunder, zufriedener, bodenständiger Stamm auf eigener Scholle sitzt, der von seiner Arbeit am Boden nicht nur selbst lebt, sondern den Städter mit ernährt. Nichts haben wir zu tun mit kapitalistischen Cliquen."¹²⁹⁶

Wie wenig diese Behauptungen den Tatsachen entsprach, zeigt ein Blick auf die damaligen Moorkultivierungstätigkeiten im Landkreis Uelzen. An der dortigen "Bodenverbesserungsgenossenschaft Kiehnmoor" war neben den entsprechenden Gemeinden und der Provinzialforstverwaltung "zu einem erheblichen Teile auch die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik" beteiligt.¹²⁹⁷ Über die Kultivierungsarbeiten durch die "Rheinmetall" wurde im Juni 1925 (vermutlich von Ulrich Werther) ausführlich berichtet. Der Landwirtschaftliche Verein Winsen und der Verein ehemaliger Winsener landwirtschaftlicher Schüler besichtigte laut L.A.-Artikel "unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Direktor Dr. Reichert" die "gewaltigen großzügigen Kultivierungsarbeiten der Rheinmetall auf dem Schießplatz Unterlüß." Diese Arbeiten wurden von dem L.A.-Berichterstatter / der Berichterstatterin in den höchsten Tönen gelobt:

"Es zeugt von der Großzügigkeit unserer Industrie, daß die Gesellschaft beschloß, die gewaltigen Heideflächen, die sie hier besitzt, rund 18 500 Morgen, teilweise zu kultivieren, um den Platz, der ja als Schießplatz nicht mehr die frühere Bedeutung hat, rentabler zu machen. Diesen Entschluß in die Tat umzusetzen, waren gewaltige Kapitalien nötig, erforderte eine gewaltige Anstrengung von Mensch und Tier und setzte eine klare und zielbewußte fachmännisch genügend geschulte Persönlichkeit als Leiter voraus."¹²⁹⁸

5.3.13. Der männliche Tatmensch als faustischer Siedler

In der Lokalpresse wurde der gesamtgesellschaftlich hegemoniale technologisch-ökonomische Fortschrittsdiskurs mittels Ödlandkultivierung medial verankert. Dabei diente das androzentrische Bild vom Kultivierer als dem faustischen Tatmenschen mit Fachqualifi-

¹²⁹⁵ L.A. Nr. 262, 8.11.1923, S. 4.

¹²⁹⁶ L.A. Nr. 262, 8.11.1923, S. 4. (Sperrung im Original)

¹²⁹⁷ L.A. Nr. 14, 17.1.1925, S. 2.

¹²⁹⁸ L.A. Nr. 132, 2. Blatt, 9.6.1925, S. 4.

kation und Charisma als Hilfsmittel. Als "Geheimnis der gewaltigen Erfolge" galt das "Zusammenarbeiten zwischen dem kultivierenden Landwirt und dessen Erfahrungen zugrunde legenden konstruierenden Ingenieurs"¹²⁹⁹

Daneben aber war die Art und Weise des konkreten Urbarmachungsprozesses Gegenstand der Presseschilderung. Trecker, 180 PS-Dampfpflüge, schwere Eggen und Tellerscheibeneggen" werden als wirkungsvolle Fortschrittsinstrumente gepriesen und in ihrer Leistungsfähigkeit bestaunt¹³⁰⁰. Die Kultivierung "vom Hofe aus" stützte sich auf "gewaltige Mengen künstlichen Düngers (300 000 Zentner Mergel und künstlicher Dünger in den beiden Anfangsjahren)" sowie auf die Kultivierung des Kienmoors¹³⁰¹.

Bemerkenswert an dieser Darstellung in den L.A. ist die glorifizierende Beschreibung der Findlingsbeseitigung¹³⁰². Galten die Findlinge dem Heimat- und Denkmalschutz als wertvolle, erhaltenswerte Relikte, so waren sie hier lediglich eine Herausforderung für die Erfindungsgabe des Kultivierungsingenieurs und eine Belastungsprobe für die eingesetzte Technik. So heißt es über die "halbmansshohe[n] Findling":

"Mit dem mit Panzerplatten versehenen Einscharpflug sind sie der Erde entrissenen und liegen nun bereit, durch den Dampfpflug vom Neuland geschleppt zu werden."

Nach der Präsentation der Kultivierungsergebnisse im Bereich des Kartoffel-, Roggen-, Hafer-, Möhren- und Erbsenanbaus kommt der W-Berichterstatter zu seinem apologetischen Fazit. Die landwirtschaftlichen Vereine hätten die Gewißheit mit nach Hause genommen,

"daß hier in vorbildlicher Weise an einem großen Kulturwerk gearbeitet wird, daß für die Volksernährung, für die Förderung sowohl der Landwirtschaft wie auch der Landmaschinenindustrie von gleich großer Bedeutung ist."¹³⁰³

An dieser Stelle reproduzierte der Lokalpublizist offen den gesamtgesellschaftlich herrschenden Diskurs unbegrenzter landwirtschaftlicher Ertragssteigerung, ohne konfliktkaschierende Regulativa einzusetzen.

5.3.14. Entsentimentalisierung des Moores für industrielle Verwertungsinteressen

Das Moor als Ausbeutungsobjekt wurde dargestellt als "erdige Masse" und als "brauner Sumpf", der bis zum wieder normalisierten Kohleangebot als "Geschäft" wie auch als Gegenstand des "Wuchers" dienen konnte. Aber auch in Zeiten leichter Kohleverfügbarkeit ließ sich der Torf in der Isolierungsindustrie und in Verkokungsanlagen verwenden:

"Inwieweit sich diese Spekulation verwirklichen, wie weit sie sich als rentabel erweisen wird, muß abgewartet werden. Jedoch die gewaltigen Reservoirs stehen fast unerschöpflich zur Verfügung. Bis zu sechs

¹²⁹⁹ L.A. Nr. 132, 2. Blatt, 9.6.1925, S. 4.

¹³⁰⁰ Vgl. auch: L.A. Nr. 101, 2. Blatt, 1. 5.1929, S. 3 "Die Elektrizität auf der Grola." Hier wird berichtet über die Landwirtschaftliche Ausstellung am 8. Mai auf dem Heiligengeistfelde in Hamburg. Es gab u.a. eine Sonderschau unter dem Namen "Elektro"-Schau. Die wichtigsten elektrisch betriebenen Geräte wurden dort im Betrieb vorgestellt. Moderne Wasserförderanlagen, Melkmaschinen, neuzeitlich entwickelte Milchbearbeitungsmaschinen, Kühleinrichtungen, Heißwasserspeicher usw. würden, so heißt es, "die Aufmerksamkeit des fortschrittlich gesinnten Landwirts erwecken."

¹³⁰¹ L.A. Nr. 132, 2. Blatt, 9.6.1925, S. 4.

¹³⁰² Vgl. hierzu die treffliche Satire in der Zeitschrift "Niedersachsen".

¹³⁰³ L.A. Nr. 132, 2. Blatt, 9.6.1925, S. 4.

Metern Tiefe wurzelt die braune und schwarze Masse in mehreren Millionen Hektars Oedland. Außerordentlich weite Perspektiven winken hier noch."¹³⁰⁴

Zum Leitbild der Ödlandkultivierung gehörte neben der Berufung auf die Volksernährung der technologische Fortschrittsglaube und die Selbstgewißheit von der unbegrenzten Verfügbarkeit der Ressource Torf. Gleichzeitig mußten sowohl Heide als auch Moor ihres sentimental-poetischen Gefühlswertes *entkleidet* werden.

Die Heide wurde gleichsam als wucherndes Unkraut dargestellt, als Teil eines "kulturfernen" Gebietes, das die männlichen Subjekte ihrer "Ausbeutung" (Schriftsteller, Künstler und weltfremde Schwärmer) zu geistigen Ergüssen ermuntert, um dann dem "Kolonisten" als ebenfalls männlichem Subjekt ihrer Zähmung und Nutzbarmachung in einer großartigen Kulturtat zu harren:

"So wird hier im Schweiß des Menschen ein Stück neue Welt geschaffen, wird Kultur in Bezirken, wo bis dahin Einsiedler, Träumer, Dichter und Maler romantischen Schlages ihre poesiedurchtränkten Ausbeutungsobjekte suchten und fanden."¹³⁰⁵

5.3.15. "Grüne Praxis statt graue Theorie" - der fortschrittsversöhnte Schollen-traditionalismus der DNVP

Die Vorstellung der "Hofkultivierung" war Bestandteil des volkstumsideologischen Modells vom "gesunden Fortschritt", in dem Schollenmystik, Heideromantik, bürgerliche Besitzstands- und Traditionsbewahrung ineinander griffen. Wie stark dieses Kulturmuster an die zeitgenössische politische Situation gebunden war, zeigen die Ausführungen des DNVP-Abgeordneten Hauptmann a.d. Schmidt-Hannover, denen in den L.A. ein vierspaltiger Raum zur Verfügung gestellt wurde.¹³⁰⁶ Schmidt ordnet die staatlichen Kultivierungsmaßnahmen den "ungesunden" Entwicklungen nach Revolution und Versailler Vertrag zu. Ideologischer Bezugspunkt für seine Überlegungen ist die nationalistische Idee der "inneren Kolonisation"¹³⁰⁷ für ein "Volk ohne Raum":

"Versailles pferchte uns auf engsten Raum zusammen. Die Kriegsblockade zeigte uns das Hungergespenst, Raum[-] und Nahrungsnot wies auf Oedlandkultur und Siedlung."¹³⁰⁸

Der "gesunden" Gangart der Kultivierung von der Scholle aus setzte Schmidt das maßlose und angeblich unüberlegte Vorgehen der staatlichen "Dökult" entgegen. Privatwirtschaftliches Unternehmertum in Gestalt des Hofbetriebes war dabei legitim, staatliches "Unternehmertum" dagegen unstatthaft:

"Uraltes Heideland läßt sich nicht im Eiltempo erschließen und verwerten. Alle Meliorationsarbeit bleibt nur gesund, wenn der Motor- und Heidebauer mit seiner Wirtschaft , mit seinem ganzen Inventar nach und

¹³⁰⁴ L.A. Nr. 8, 2. Blatt, 11.1.1926, S. 2.

¹³⁰⁵ L.A. Nr. 8, 2. Blatt, 11.1.1926, S. 2.

¹³⁰⁶ Allerdings fügte die Redaktion den die staatliche Ödlandkultivierungsmaßnahmen kritisierenden Bemerkungen eine distanzierende Einführung bei. So heißt es u.a. Schmidt käme "auf Grund der in den Hauptkultivierungsbezirken zu Tage getretenen Erfahrungen zu dem Schluß, daß man sich nicht auf dem richtigen Wege befindet, daß die Kultivierung, wie sie bisher von der Deutschen Oedlandkultivierungsgesellschaft, der Dökult, mit staatlichen Mitteln betrieben wurde, nicht fortgesetzt werden dürfe. Ohne selbst zu dieser Frage Stellung nehmen zu wollen, glauben wir doch, daß man an den in der Tat recht nachdenklichen 'Warnungen und Vorschlägen' des Herrn Abgeordneten nicht achtlos vorüber gehen darf und geben deshalb das Wichtigste daraus wieder [...]". Vgl. "Oedlandkultivierung. Warnungen und Vorschläge". L.A. Nr. 94, 2. Blatt, 23.4.1926, S. 1.

¹³⁰⁷ Vgl. hierzu die Ausführungen *** Die Tat (GEW-Bibl. zu National. binnenkolonisation)

¹³⁰⁸ L.A. Nr. 94, 2. Blatt, 23.4.1926, S. 1.

nach in diese Arbeit hineinwächst , wenn also junges Land Rückhalt am alten hat. Der Staat als solcher kann in diesem Prozeß nicht kultivierender Unternehmer sein."¹³⁰⁹

Erfolgreiche Kultivierung konnte nach Schmidts Ansicht nur dann erfolgen, wenn die bestehenden Eigentumsverhältnisse beibehalten würden und die Erträge auf den bereits bestehenden Kulturböden nicht zurückgingen.

Von 1910 bis 1918 seien nach der Art Friedrichs "des Großen" auf *organische* Weise 22 000 Hektar urbar gemacht worden.

"Nach der Revolution sollten nun plötzlich schnell und großzügig auf weiten Flächen gewissermaßen im Galopp dem störrischen Boden die Erträge abgezwungen worden. Mit viel Idealismus und mit noch mehr Bürokratismus ging man zu Werk."¹³¹⁰

Allen staatlichen Projekten erteilt Schmidt also eine klare Absage. Diese wurden in den Verdacht des rein materiellen Nutzenkalküls gestellt, das der "Natur" widerspreche. Konservative Kritik an staatlich-republikanisch vorangetriebenen Großsiedlungs- und Kultivierungsprojekten entpuppte sich dergestalt als agrarromantische-nationalistische Naturbeschwörung in Gestalt des fortschrittsversöhnlichen Schollentraditionalismus:

"Man lasse teure staatliche Experimente und bekenne offen und nüchtern: wir haben uns geirrt, die Natur ist stärker als unsere Rentabilitätsberechnungen [...] Man kehre von der grauen Theorie zur grünen Praxis zurück und der Erfolg wird nicht ausbleiben."¹³¹¹

War das Leitbild der Ödlandkultivierung in der Berichterstattung im *Lokalteil* der L.A. also höchstens stellenweise durch konservativ-reaktionäre Gegenkonzeptionen zur staatlichen Kultivierungsoffensive konfliktkaschierend verfestigt, so verlagerte sich die *ökologische* Kultivierungskritik in die fertig produzierte Hamburger L.A.-Beilage "Deutscher Wald". Allerdings war die zeitgenössische ökologische Kritik¹³¹² dort wie nahezu überall in der Heimatpublizistik eingebettet in ein konservatives Kulturmuster und Sozialmodell. Dazu gehörten: Bauerntums- und Lebensraumideologie¹³¹³, Verteidigung des Privateigentums und die Klage über eine vermeintlich drohende politische "Gleichmacherei"¹³¹⁴.

¹³⁰⁹ ". L.A. Nr. 94, 2. Blatt, 23.4.1926, S. 1.

¹³¹⁰ Als gesetzliche Entwicklungsschritte zur staatlichen Ödlandkultivierung nennt Schmidt: Das Reichssiedlungsgesetz 1919, das Gesetz über die Gründung von Bodenverbesserungsgenossenschaften 1920 und das sog. Dampfpfluggesetz vom Februar 1924, das die Dökult "in den Sattel" gehoben habe. ". L.A. Nr. 94, 2. Blatt, 23.4.1926, S. 1.

¹³¹¹ L.A. Nr. 94, 2. Blatt, 23.4.1926, S. 1.

¹³¹² In der Beilage "Deutscher Wald" wird als ein Schutzgrund für Ödlandflächen auch deren noch ausstehenden wissenschaftliche Erforschung angesehen: "[...] wir brauchen sie auch, weil wir erst im Anfang der Erforschung ihrer gegenseitigen Beziehungen, ihrer 'Oekologie', stehen. Und das ist der Urgrund allen Verstehens." Beilage "Deutscher Wald", Folge 2, 3. Jg. vom Oktober 1926, S. 2.

¹³¹³ "Selbst den Menschen können wir nur seinem besonderen Lebensraum verstehen." Beilage "Deutscher Wald", Folge 2, 3. Jg. vom Oktober 1926, S. 2. Die quasis-ökologische Deutung des Menschen aus seinem "Lebensraum" heraus ging zumeist einher mit anti-egalitäristischen und stigmatisierenden Vorstellungen. So heißt es über China, dort seien die Menschen "langweilig, von öder Gleichheit". Das Land wird zum abschreckenden Beispiel für einen niedrigen "Materialismus" stilisiert, der sich sogar in der Alltagskommunikation niedergeschlagen habe. So heißt es mahnend: "Soll auch bei uns der Gruß werden wie in China: 'Bist du satt geworden.'" Die Nivellierung der Natur wird dabei gleichgesetzt mit der Nivellierung menschlicher Eigenart: "Eine wimmelnde Menschheit, sich vermehrend wie die Kaninchen. Kein Raum mehr für das kleinste Stückchen Natur, kein Baum mehr auf den Bergen , die einst Wälder trugen." (ebd.).

¹³¹⁴ Die Beilage "Deutscher Wald" zitiert z. B. den Direktor des Botanischen Gartens und Museums in Berlin-Dahlem, Prof. Ludwig Diels, mit den Worten: "'Radikale Gleichmacherei ist schlimm genug auf jedem Gebiete; aber hier würde sie starke Quellen unseres Heimatsinnes verschütten, den Fortschritt der Wissenschaft hemmen, wahres Naturgefühl zum Verkümmern bringen und damit verhindern, was sie vorgeblich doch anstrebt: die Melioration, das Besserwerden unserer Kultur und unserer Daseinsbedingungen.'" Beilage "Deutscher Wald", Folge 2, 3. Jg. vom Oktober 1926, S. 2. Konservative Sozialkritik konnte also, wie diese Stelle zeigt, durchaus zugleich mit wissenschaftlich-technologischem Fortschrittsdenken konform gehen.

5.3.16. "Kulturtaten - Zur Präsentation von Kultivierungserfolgen in der Lokalpresse

Zur Flächenstatistik zum Umfang der "Moor- und Oedländereien im Regierungsbezirk Lüneburg" heißt es unter dem Kürzel "W" (vermutlich Reinhold Werther) in den L. A: vom 13. Januar 1920:

"Der preußische Staat umfaßte im Jahre 1913 rund 35 Millionen Hektar. Auf Häuser, Hohlräume, Wege, Friedhöfe, Gewässer usw. entfielen 2 094786 ha und auf Moor- und Oedflächen nur 1 530 472 ha. Das ist zwar immerhin eine Fläche, die etwa anderthalb mal so groß ist, wie der Regierungsbezirk Lüneburg, im Verhältnis zum ganzen Staat ist sie doch nicht sehr groß."¹³¹⁵

Der Regierungsbezirk Lüneburg umfaßte laut der W-Meldung im Jahre 1913 rund 83 866 ha Moorländereien und 213 480 ha "sonstige Oedländereien". Damit habe der Regierungsbezirk Lüneburg zu dieser Zeit die größte Ödlandfläche des preußischen Staates aufgewiesen. Dennoch seien von diesen Flächen nicht allzu viele kultivierbar, so daß man sich besser nicht zu große Hoffnung auf eine Steigerung der Lebensmittelerzeugung durch sie machen solle.¹³¹⁶

Im Januar 1922 veröffentlichten die L. A. eine Übersicht zur Ausdehnung der Moore in der Provinz Hannover als Nachdruck aus der Zeitschrift "Technik der Landwirtschaft". Folgende Moorflächenzahlen wurden darin genannt:

1. Regierungsbezirk Stade: 197 000 ha
2. Osnabrück: 117 000 ha
3. Lüneburg: 62 000 ha
4. Hannover: 53 000 ha
5. Aurich: 35 000 ha
6. Hildesheim: 1000 ha.

Die Niedermoorflächen seien bereits fast alle kultiviert, so daß "der Schwerpunkt der Neukultivierung in der Hochmoorsiedlung" liegen müsse.¹³¹⁷

Ein Hinderungsgrund für die noch schnellere Kultivierung der verbleibenden Moorflächen bestand in finanziellen Engpässen bei der Landeskultur im preußischen Staatsministerium. In einer Meldung der L. A. vom 3. März 1924 "Zur Urbarmachung von staatlichen Mooren" in den Provinzen Hannover und Schleswig Holstein wurden sogar die genauen Kosten zur Kultivierung genannt. Danach kostete ein Hektar kultivierte Moorfläche 700 Goldmark. Bei einer noch kultivierbaren Fläche von 13 000 ha ergab sich so die Summe von 9,1 Mio. Goldmark, von denen aber nur 1,6 Mio. vom Staat zur Verfügung gestellt werden konnten. Ein Gesetzesentwurf sah vor, die restliche Summe "im Kreditwege zu bewilligen".¹³¹⁸

Am 14.6.1928 wurde in den L.A. von einer Bereitstellung von Staatsmitteln zur Ödlandkultivierung in Form von Darlehen¹³¹⁹ berichtet, die vor allem für Neusiedler gedacht war und beim zuständigen Landratsamt beantragt werden mußte.¹³²⁰

¹³¹⁵ L.A. Nr. 10, 13.1.1920, 3.

¹³¹⁶ L.A. Nr. 10, 13.1.1920, 3.

¹³¹⁷ L. A. Nr. 10, 12.1.1922, S. 1.

¹³¹⁸ L.A. Nr. 53, 3.3.1924, S. 3.

¹³¹⁹ In einem Bericht Erich Brandts zur Tagung der Gemeindevorsteher wird auf die Möglichkeit von Darlehen aus staatlichen Kultivierungsfonds hingewiesen. Bei einer Höchstgrenze von 200 RM pro Hektar konnten bis zu 60 % der Kultivierungskosten als Darlehen gewährt werden. L.A. Nr. 38, 3. Blatt, 14.2.1931, S. 3.

Wie die Verteilung des zu kultivierenden Landes in der Praxis ablief, zeigt eine Meldung der L.A. vom September 1924. In der Gemeinde Munster waren 25 ha für Siedlungszwecke bereitgestellt worden. Sodann wurde in einer Versammlung allen Munsteranern die Gelegenheit gegeben, ihre Interessen an einem Stück Ödland anzumelden.¹³²¹

5.3.17. Gegen die "Verwilderung der Flüsse" - Meliorationsprojekte ohne natur-schützerischen Kommentar

Kritiklose Anerkennung zollten die L. A. sowohl den Projekten der Ilmenau- Elbe- und Jeetzel-Regulierung als auch der Bleckeder Melioration¹³²². Hält man dabei die Berichterstattung in den L.A. für repräsentativ, so gab es in der Lokalpresse Nordostniedersachsens in der Weimarer Republik kaum einen publizistisch wirksamen Kommentar der Naturdenkmalpflege oder des privaten Naturschutzes gegenüber den zahlreichen Projekten der Flußregulierung und Melioration. Selbst auf der Ebene von Leserbriefen wurde das Thema nicht problematisiert.¹³²³ In der Tagesberichterstattung überwogen die fortschrittseuphorischen Beiträge.

¹³²⁴ Einige Beispiele mögen dies belegen. Am 22.4.1919 wird in den L. A. unter der parteiischen Überschrift "Der Segen der Melioration in der Ilmenau-Niederung" die Arbeit der Wassergenossenschaft der Ilmenau-Niederung ausdrücklich gelobt.¹³²⁵ Der Beitrag mit dem Kürzel "gu" hebt - für die damalige Versorgungssituation verständlich - allein auf die Erfolge und Vorzüge der Melioration für die landwirtschaftliche Nutzung ab. So wird vor allem der Überflutungsschutz, die Möglichkeit des Anbaus von Frühkartoffeln, die Verbesserungen beim Obstbau sowie bei der Rinder- und Pferdezucht herausgestellt. Auch die verbesserte Verkehrserschließung findet ein ungeteilte Lob. In Fragen der Regulierung und des Ausbaus der Jeetzel zollten die L.A. in einer Meldung vom Februar 1927 allein den Leistungen des Landbaumeisters der Bodenverbesserungsgenossenschaft Anerkennung. Dieser habe mit Hilfe einer neu angeschafften Motorwalze "vieles Unland und saure Wiesen zur Neukultur mit bestem Erfolge bearbeitet."¹³²⁶

Daß die Diskurse Flußregulierung und Naturschutz in der lokalen Öffentlichkeit voneinander abgekoppelt waren, zeigt die Berichterstattung der L.A. vom 23.7.1927. Dort findet sich auf ein und derselben Seite zum einen eine Meldung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover mit der Überschrift "Schutz der Charakterpflanzen der Heide"¹³²⁷, zum anderen der fast halbseitige Artikel Ulrich Werthers zum "Stand der Jeetzelregulierung" in dem u.a. die Jeetzel als "Hauptvorfluter" für diverse Niederungsgebiete der Umgebung bezeichnet wird. Weiter heißt es:

¹³²⁰ L.A. Nr. 138, 14.6.1928, S. 4.

¹³²¹ L.A. Nr. 216, 2. Blatt, 13.9.1924, S. 3.

¹³²² Die Bleckeder Melioration betraf die Entwässerung der Forstgrabenniederung und des Sumterkanalpolders mit einem Kostenaufwand von 500 000 RM. Vgl. L.A. Nr. 264, 10.11.1927, S. 2f.

¹³²³ Lediglich ein Vertreter der Handelschiffahrt äußerte in einem L.A.-Leserbrief Bedenken darüber, die Interessen seiner Zunft könnten bei der Wiederschiffbarmachung der Ilmenau nicht ausreichend gewürdigt werden. Vgl. L.A. Nr. 40, 2. latt, 17.2.1931, S. 2.

¹³²⁴ Häufig stammten die meliorationsfreundlichen Berichte aus der Feder des "r"-Korrespondenten. Vgl.z. B. L.A. Nr. 34, 9.2.1929, S. 2; Nr. 11, 2. Blatt, 14.1.1930, S. 2; Nr. 22, 2. Blatt, 27.1.1930, S. 3.

¹³²⁵ L.A. Nr. 93, 2. Blatt, 22.4.1919, S. 1.

¹³²⁶ L.A. Nr. 47, 3. Blatt, 25.2.1927, S. 2.

¹³²⁷ L.A. Nr. 170, 2. Blatt, 23.7.1927, S. 3. In der Meldung wird sogar ausdrücklich die Bedrohung des Wacholders durch "Bodenkultivierungen" herausgestellt. der Heimatbund Niedersachsen hatte zum gesetzlichen Schutz des Wacholders eine Eingabe an den Oberpräsidenten in Lüneburg gerichtet.

"Seit Jahrhunderten schon hat der Zustand des gesamten Flußlaufes Anlaß zu Klagen gegeben. Der Boden der Niederung ist locker, die Unterhaltung war früher sehr mangelhaft, sodaß der Flußlauf vollständig verwildern konnte."¹³²⁸

Das "Interesse" der größeren Öffentlichkeit", so Werther, betreffe dabei die Flutkatastrophen, dem durch die Verwirklichung der Pläne des Hannoverschen Meliorationsbaumeisters Krüger begegnet werden solle. Konkret bedeutet dies u. a. eine Profilverbreiterung des Flusses "auf dem ganzen Lauf von der Provinzialgrenze bei Salzwedel bis nach Hitzacker"¹³²⁹ Die Kosten für dieses große Projekt, die auf 800 000 Mark geschätzt wurden, trugen die jeweiligen Staats- und Provinzialausschüsse sowie die in Frage kommenden Genossenschaften.¹³³⁰

5.3.18. Lokale Lobbies für die "notleidende Industrie"

"Diese Farben, welche die Fabriken dem Fluss zuführen, können wir mit Freuden begrüßen. Denn solange die Wupper noch schmutzig ist, ist auch noch Arbeit vorhanden."¹³³¹

Am 11.4.1928 berichtet Wilhelm Jaeger aus Celle als Abgeordneter des preußischen Landtages in den L.A. über einen Gesetzentwurf demzufolge für Melioration und Hochwasserschutz vom preußischen Landtag 30 Millionen Reichsmark bereitgestellt werden sollten.¹³³² Für die Provinz Hannover stünden im Jahre 1928 1, 4 Millionen Reichsmark u.a. zur Fortführung der Jeetzel- und Wümmeregulierung zur Verfügung. An weiteren Projekten werden genannt: der Ausbau des Fuhsekanals im Kreis Celle, Strombaumaßnahmen an der Aller zwischen Müden und Celle, Wasserbaumaßnahmen an der Wietze im Kreis Burgdorf und Celle, die Schiffbarmachung der Ilmenau bei Lüneburg sowie Hochwasserschutzmaßnahmen im Kreis Neuhaus a.d. Oste. Weder bei Be- noch bei Entwässerungsvorhaben ist von einer Beteiligung, Anhörung oder Befragung von Organisationen des Natur- und Heimatschutzes die Rede. Für die Interessen der Binnenschifffahrt und der "notleidenden Industrie" dagegen gab es in der Lüneburger Lokalpresse durchaus eine Lobby.¹³³³

So wird in einem Artikel vom Oktober 1929 in den L.A. zwar kritisiert, daß im Falle der Ilmenau immer noch keine Besserung der Schifffahrtsverhältnisse eingetreten sei. Immerhin jedoch scheint das örtliche Blatt den Anliegen der Flußregulierung durch den Abdruck von Leserbriefen Gehör verschafft zu haben. So heißt es wörtlich:

¹³²⁸ L.A. Nr. 170, 2. Blatt, 23.7.1927, S. 3.

¹³²⁹ L.A. Nr. 170, 2. Blatt, 23.7.1927, S. 3.

¹³³⁰ Am 1.2.1928 berichtet der "r"-Korrespondent in den L.A. über eine Versammlung in Dannenberg unter Vorsitz des Regierungsbaurates Dumont aus Lüneburg bei der auch der Plan zur Errichtung eines Schöpfwerkes auf Basis von Auslandskrediten diskutiert wurde. Das Krügersche Projekt solle, so hieß es, noch im Jahre 1928 abgeschlossen werden, damit 14 000 ha der Landeskultur zur Verfügung gestellt werden könnten. Vgl. L.A. Nr. 27, 2. Blatt, 1.2.1928, S. 3.

¹³³¹ So ein Bürgermeister aus Höhscheid im Ruhrgebiet bei einer Rathausbesprechung im Juli 1926. Zitiert nach Jeggle, Utz (u.a.): Provinz und Umwelt. Studieneinheit innerhalb des Funkkollegs "Jahrhundertwende 1880 - 1930. Die Entstehung der modernen Gesellschaft." Hrsg. vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen. Weinheim und Basel 1988, S. 133.

¹³³² L.A. Nr. 85, 3. Blatt, 11.4.1928, S. 2.

¹³³³ Auch die Elberegulierung wurde von Lokalpolitikern befürwortet und vertreten. So wandte sich der DVP-Abgeordnete Graf Stolberg-Wernigerode in dieser Angelegenheit in einem Schreiben an den Reichsverkehrminister in Berlin, damit die "Elbe nicht ihren Ruf als Schifffahrtsstrom" einbüße. Vgl. L.A. Nr. 165, 17.7.1930, S. 2. Daß das Bauprojekt zur Niedrigwasserregulierung parteiübergreifender Konsens in der Hamburger Bürgerschaft war, berichten die L.A. am 31.10.1930. Sowohl SPD als auch DNVP und alle anderen Parteien bekundeten die "rückhaltlose Unterstützung" der Niedrigwasserregulierung zur "Förderung des deutschen Wirtschaftslebens". Vgl. L.A. Nr. 256, 3. Blatt, 31.10.1930, S. 3. Über einen Zuschuß von 450 000 RM zur Elberegulierung bei Barförderdurch das Reichsverkehrsministerium berichten die L.A. in Nr. 9, vom 12.1.1931, S. 3.

"Geschehen ist [...] seit 1924 nichts weiter, als daß ab und zu in der Zeitung einige Eingesandts veröffentlicht wurden, die sich mit den unhaltbaren Zuständen befaßten."¹³³⁴

Am Ende des zweispaltigen Artikels, der neben der Ilmenaukanalisierung auch den Entwurf einer Staustufe bei Bardowick diskutiert, wird nochmals das ganze Kanalisierungsvorhaben als große Tat der Regierung gepriesen:

"Der Staat löst damit ein Versprechen ein, schafft Arbeit und hilft der schwer notleidenden Industrie über schwierige Zeiten hinweg."¹³³⁵

6. Zusammenfassung: Naturschutz im lokalen Kommunikationsraum der Weimarer Republik

Strohmänner der Industrialisierung

Naturschutz fungierte, - und das scheint unsere landläufige Perspektive auf diese Bestrebungen und ihre gesellschaftliche Relevanz - praktisch auf den Kopf zu stellen - egal in welcher jeweiligen Ausprägung und Spielart, als Komplize (mit Hinblick auf die als Normalität gesetzten maskulinen Akteure ließe sich auch sagen: als "Strohmann") der Industrialisierung.

Das Streiten für das Unstrittige

Naturschutz beflügelte den eingeschlagenen Weg der technologisch-ökonomischen Naturaneignung mit androzentrischer, vordemokratischer Sozialhierarchie, denn er sorgte durch den oft gepriesenen "idealen Geist" und den unablässlich verdammten "Materialismus" für ein gutes Gewissen, zeichnete ein erstrebenswert beruhigendes Selbstbild der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, das programmatisch *abseits* des auf Gewinnmaximierung ausgerichteten industriellen Verwertungsprozesses positioniert war, freilich ohne dabei den volkstumsideologischen Common sense im lokalen Kommunikationsraum aufs Spiel zu setzen. Natur- und Heimatschutz glaubten die Tradition, das "Recht der Väter", auf ihrer Seite zu haben, und befand sich in aller erster Linie in Sorge darüber, dieses auch vollständig auf die männliche Nachkommenschaft als gesellschaftspolitischem Handlungsträger vererben zu können.

Verhaltene Zustimmung als Widerstand

Naturschutz etablierte sich als *die* Äußerungsform für mögliches Unbehagen an der Industrialisierung und fesselte so mögliche Protestpotentiale, die auf eine organisatorisch tiefgreifendere Lösung des sozialen Stoffwechselprozesses Mensch-Natur abzielten. Naturschutz machte aber auch die Möglichkeiten demokratischer Gegenwehr gegen die herrschende Ausprägungsform des kapitalistischen Industrialismus vergessen, indem er bereits *die verhaltene Zustimmung* zu diesem Projekt als einen *Akt des Widerstandes* dagegen ausgab.

Überzeitliche Politik der Unpolitischen

Dabei wirkte der Naturschutz um so direkter politisch, d.h. hier: planerisch-pragmatisch, je mehr er aus der Sphäre umstrittener, auszuhandelnder Sachverhalte in das verwaltungstechnische Verfahren integriert, strukturell optimiert und, wie in der NS-Zeit, zur administrativen

¹³³⁴ L.A. Nr. 231, 2. Blatt, 2.10.1929, S. 3.

¹³³⁵ L.A. Nr. 231, 2. Blatt, 2.10.1929, S. 3. Wie sehr die Fragen nach dem Schutz von Landschaft und Gesundheit zur damaligen Zeit noch als hoheitliche Angelegenheit des Staates betrachtet wurde, zeigt eine Meldung über die "Rußbelästigung durch Fabrikbetriebe" auf der gleichen Seite. Dort wird der amtliche preußische Pressedienst zitiert, der einen Erlaß des preußischen Handelsministers an die Regierungspräsidenten bekannt gibt. Darin heißt es, daß die Aufsichtsbehörden (Gewerberäte und Dampfkesselüberwachungsvereine) dafür zu sorgen hätten, daß die Fabrikbetriebe nicht die anwohnende Bevölkerung mit gesundheitsschädlicher Rußbelästigung (Rauch, Ruß, schädliche Gase usw.) belästige. L.A. Nr. 231, 2. Blatt, 2.10.1929, S. 3.

"Chefsache" erklärt wurde. Naturschutz wirkte durch seine Kompatibilität mit bzw. Loyalität gegenüber jeglichen Regierungsformen, ob Monarchie, Republik oder Diktatur, als überzeitlich gültiges, nahezu unkompromittierbares Anliegen und erlangte mit der Zeit praktisch die gleiche unhinterfragte Zuständigkeit und politische Relevanz für die Fragen des strukturell-ökonomischen Planungsprozesses der gesellschaftlichen Naturverhältnisse wie sein angebliches intentionales Gegenstück, der Industrialismus.

Misogyn transzendierte Materialität

Naturschutz aber verstellte in seiner Gestalt als reparatives, nachträgliches Korrektiv den Blick und Weg für mögliche Alternativen über die herrschende Form des Industrialismus hinaus. Er verhinderte durch seine erfolgreiche Existenz die Chance, zu einem demokratischen, d.h. nicht-androzentrigen, nicht-autoritären, konfliktantagonistisch konzipierten gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß zu gelangen, der *Naturschutz* - als volkstumsideologisches Projekt - nicht mehr nötig hat, und zwar deshalb, weil "Natur" in ihrer Materialität und ökonomisch-politischen Bedeutsamkeit ernst genommen wird, und die in den technisch-ökonomischen Prozeß einfließende "Natur und Landschaft" nicht mit misogyner Weltvorstellung als *vergewaltigte Hure*, d.h. von *minderer Qualität* gedacht wird, als die vordergründig aus dem raum-zeitlichen Stoffwechselprozeß ausgeklammerte und verbal-aggressiv verteidigte, allzeit als verfügbar imaginierte *unberührte Jungfrau* und *Mutter Natur*.

Profanierte und sakralisierte Natur

Der bildungs- und kleinbürgerliche Naturschutz konnte seiner grundlegenden Aporie, materielle Güter als immaterielle Güter schützen zu wollen, nicht entkommen. Als Ausweg bot es sich an, daß Heimat- und Naturschutz als Bestandteil des heimatideologischen Lebensentwurfes in spezifischer Weise die religiös motivierte Selbstdeutung der konservativen ländlichen Sozialgefüge reproduzierte und reaktivierte: durch die Profanisierung der materiellen "Natur" als diesseitige Marginalie bei gleichzeitiger Sakralisierung der idealen, entzeitlichten und entökonomisierten, "unumstrittenen" Natur.

Machtnivellierung und Klassenversöhnung

Naturschutz schließlich war und blieb, seiner ideologischen Verwandtschaft mit der restaurativen Landagitation der Ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege getreu, ein real wie mental sozialharmonisierendes, klassenversöhnendes Projekt. Der Slogan "Vor der Natur sind alle gleich" konnte zum diskursiven Erfolgsrenner werden, weil er suggerierte, es würde sich in der *Herrschaft über die Unberührte* ein sozial und politisch einheitliches, männlich imaginiertes Handlungssubjekt formieren lassen, demgegenüber die bestehenden Klassenunterschiede und Machthierarchien eine zu vernachlässigende Größe seien.

6.1. Ansätze zu einer Typologie des Naturschutzes

Die einzelnen Ideen und Praxisformen des Naturschutzes in der Weimarer Republik scheinen auf den ersten Blick verwirrend unterschiedlich, mitunter auch undurchdringlich komplex. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, idealtypisch verschiedene in der Presse, Publizistik und in Monographien des Untersuchungszeitraums vorkommende Formen des Naturschutzes einander gegenüberzustellen. In der Realität kamen diese "Typen" freilich häufig in Mischform vor, bei der aber i.d.R. eine Schwerpunktsetzung überwog.

"UNWIEDERBRINGLICHE SCHÖNHEIT":

Mit dieser Vorstellung von Natur verknüpften die Akteure die Idee der Ästhetisierung als Schutz des Ausbeutern. Dieser patriarchalische Verbürgerlichungsnaturschutz, der über eine Askesehaltung im Umgang mit Natur und Landschaft zu einem humanen Selbstbild führen

sollte, konstruierte zum einen Naturdenkmale als historisierende männliche Selbstentwürfe ("mannhafte, trotzig Eichen") zum anderen Naturschutzgebiete als diffamierende Weiblichkeitsstereotypen (noch unvergewaltigte jungfräuliche Erde). Mit der Herrschaftsausübung via Geschlechterrolle und Besitz ging eine gleichzeitige Produktion und Reproduktion des konservativen Gemeinschaftsmodells einher, in dem die als idealistisch verbrämte sozialreformistische Landagitation als Proletarisierungsabwehr fungierte und religiöse Motive zum Schutz der "Naturheiligtümer" und der "Gottesnatur" eingesetzt wurden.

"GRÜNE OASEN" - Kompensationsnaturschutz in der Industriegesellschaft

Im Hinblick auf die konkreten Möglichkeiten einer praktischen Tätigkeit des Naturschutzes in der Weimarer Republik bedurfte es eines Argumentationsmusters, das die Berechtigung eines solchen Handelns angesichts der immer weiter fortschreitenden Industrialisierung, Urbanisierung und Technisierung der Lebensbereiche verdeutlichte. Als solches funktionierte die Rede von der Oasen-Rolle der Naturschutzflächen in der Gesellschaft. Inmitten des "hochindustrialisierten Deutschlands" sollten einzelne Areale als soziales Refugium und volkswirtschaftliche Kapitalrücklage aus dem industriekapitalistischen Prozeß ausgeklammert werden. Die *Oasen* dienten dann sowohl der Erholung, dem Wandererlebnis und der "wissenschaftlichen Erforschung" der Relikte, als auch als repräsentative Zeugnisse germanischer Naturverbundenheit gegenüber dem Ausland.

"NATURVERSÖHNTER INGENIEURBAU": Naturschutz als Industrie-Amalgam

Mit der Idee der Natureinfriedung von technischen Großanlagen und Konstruktionen als Beweis sowohl der Zweckhaftigkeit als auch der ästhetischen Harmonie landschaftsangepaßten Ingenieurbaus wurde von der Seite des Naturschutzes der Industrie die Hand gereicht, um die volkstumsideologische Assimilation technisch-ökonomischen Fortschritts im Name der nationalen Wiedergeburt zu vollenden und den volkswirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands nach dem ersten Weltkrieg zu bewerkstelligen, der, so die Propaganda, durch den Versailler Vertrag ungerechtfertigterweise "geknebelt" worden sei.

"NATURGEMÄBE EIGENART": Volkstumsideologische Begründungsmuster

Auf die Versöhnung von Menschenwerk und Natur zielte das volkstumsideologische Schlagwort von der heimatlichen "Eigenart", die gegenüber den nivellierenden und uniformierenden Tendenzen der Großstadt, des Internationalismus und des "raffgierigen Mammonismus" zu beschützen sei. Diese Argumentation war besonders in den Kreisen der lokalen Heimatsvereine und Ortsvereine beliebt, weil eine nähere "wissenschaftliche" Abgrenzung und Reglementierung des Schützenswerten nicht unbedingt notwendig war. Die populäre und populistische Formulierung der Plädoyers zugunsten "heimatlicher Eigenart" war offen für völkische Aggressivität, nicht selten zusammen mit "unsachlichen" fortschrittsfeindlichen Ausflüchten und bot zahlreiche Anknüpfungspunkte für die angrenzenden Arbeitsgebiete des Heimatschutzes wie Brauchtumpflege, Volkskunde, Ahnenforschung usw.

KATALOGISIERTE "SELTENHEIT": Inventarisierungsbestrebungen der Naturdenkmalpflege

Als argumentatives Gegenüber zur volkstumsideologischen Eigenart-Debatte erwies sich die naturwissenschaftlich-pragmatistisch auftretende staatliche Naturdenkmalpflege, die sich zumeist eng an die gesetzlichen Vorgaben und den engen finanziellen Spielraum ihres Ressorts hielt und dabei mal aus der Not heraus, mal aus Überzeugung das Bündnis mit den privaten Heimatschutzorganisationen bzw. den gesellschaftlichen Funktionsträgern in der Ver-

waltung suchte. Die Aufgaben des Inventarisierens und Aufklärens, des Dokumentierens und Bewahrens von Einzelercheinungen der Flora und Fauna und geologischen Struktur eines Gebietes unter dem Gesichtspunkt der "Seltenheit" (bezogen auf die Verbreitungsgebiete) und Standorttypizität wurde nicht selten von völkischen und radikaleren PublizistInnen als "Pritzelkram" (Löns) kritisiert und delegitimiert. Im Bereich Artenschutz übernahm die ND die ökonomisch und ästhetisch motivierte Dichotomie von Schädling und Nützlichling.

SUCHE NACH DEM ARCHETYP: Kulturkonservative Urlandforschung

Eher im Kontext der Geographie und Pflanzengeographie angesiedelt war die sog. Urlandschaftsforschung als interdisziplinäres Projekt national definierter Wissenschaft. Sie erfreute sich besonders in der NS-Zeit, wohl aufgrund ihrer Nähe zur NS-Ahnenforschung, zum Blut- und Boden-Kult und der Germanenideologie zunehmender Beliebtheit. So schrieb einer der führenden Naturschützer im "Dritten Reich", Hans Schwenkel in der Zeitschrift *Naturschutzparke* 1934 über die Heide, sie sei " zwar keine Urlandschaft, denn sie ist in der heutigen Form unter dem Einfluß des Menschen durch vorausgegangenes Brennen und Beweiden entstanden. Aber der Mensch empfindet diese Heide als außerordentlich naturnahe, auch ist diese Landschaft so bezeichnend, daß sie des Schutzes wert ist."¹³³⁶

Die Reste der Urlandschaft (z.B. Urwälder) sollten "in erster Linie die Harmonie und das Gleichgewicht einer uralten Lebensgemeinschaft vor Augen führen. In ihnen müssen daher alle Eingriffe des Menschen unterbleiben, es sind Banngebiete."¹³³⁷

Verbindungen zur Heimatbewegung bestanden in der Frage der Urlandforschung auch zu dem

Etwa um das Jahr 1938 herum hielt Jacob-Friesen einen Lichtbildvortrag über "Die Kulturhöhe der Germanen mit besonderer Berücksichtigung des Ilmenaugebietes". Der nationalistische Ahnenkult war hier bei einem der Hauptvertreter der heimatschützerischen Honoratioren auf die Spitze getrieben:

"Deutsche Frauen, Deutsche Männer!

Ein jedes Volk, das sich seiner äußeren Würde und seines inneren Wertes bewußt ist, oder, wie bei uns Gottseidank, wieder bewußt geworden ist, wird stets dankbar der Taten seiner Ahnen gedenken. Wenn wir heute so stolz sind auf alle unsere Errungenschaften, mögen sie auf kulturellem oder industriellem Gebiet, auf militärischen oder sonstigen Gebieten liegen, so müssen wir uns in eines stillen Stunde immer darüber klar werden, daß wir auch hier auf der Arbeit unserer Ahnen aufbauen."¹³³⁸

Karl Hermann Jacob-Friesen war nicht nur lange Zeit (1924 bis 1953) Direktor des Hannoverschen Provinzialmuseums, sondern auch langjähriger Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft und Vorstandsmitglied im HBN.¹³³⁹

JENSEITS DES PROFITS: Naturschutz gegen "landfremde Bodenspekulanten"

In der Nähe der Vorstellung vom Schutz der "Natueroasen" inmitten der Industriegesellschaft stand die Apotheose von Landschaftselementen und geologischen Formationen als vorkapitalistischer Naturenklave. Diese konservative Kapitalismuskritik wollte, z.B. nach den Vorstel-

¹³³⁶ Hans Schwenkel (Stuttgart): Der Wert der Naturschutzgebiete für Wissenschaft und Leben, in: *Naturschutzparke* Heft 19, 1934, Festagung "25 Jahre Naturschutzparke" 20 / 21. Oktober 1934 in Lüneburg, S. 292 - 295, hier: S. 292.

¹³³⁷ ebd.

¹³³⁸ Vortrag von Prof. Dr. Jacob-Friesen über "Die Kulturhöhe der Germanen mit besonderer Berücksichtigung des Ilmenaugebietes" (Lichtbildvortrag) ohne Datum (1938?), S. 1. Kreisarchiv Lüneburg Fach 869,4: Hauptamt H 1 Landrat des Kreises Lüneburg, Niedersächsischer Heimatbund 1938 - 1951.

¹³³⁹ Vgl. Hanke (1997), S. 306.

lungen der Bodenreformer, aber auch einiger Vertreter des VNP und des TVdN Teile der Natur als "unveräußerliches Volksgut" einer "Herabwürdigung" zur Ware entziehen. Je stärker sich jedoch die Maßnahmen der Industrialisierung, der touristischen Erschließung und der Landeskultur flächenmäßig etablierten, um so stärker waren die KritikerInnen der Profitgier in der Gefahr, mit ihrer Widerstandshaltung in die Abgründe des Antisemitismus, der AusländerInnenfeindschaft und des Rassismus zu verfallen.

6.2. "Zurück zum Fortschritt": Traditionslinien der öffentlichen Selbstgleichschaltung des frühen Naturschutzes mit der modernen kapitalistischen Industriegesellschaft.

"The reactionary modernists were nationalists who turned the romantic anticapitalism of the German Right away from backward-looking pastoralism, pointing instead to the outlines of a beautiful new order replacing the formless chaos due to capitalism in a united, technologically advanced nation."¹³⁴⁰

In der Heimat- und Naturschutzbewegung der Weimarer Republik gab es ein komplexes Denk- und Handlungsmuster, das antihegemoniale und egalitäre Postulate an den gesellschaftlichen Naturumgang verhinderte.

Zum Wesensgehalt dieses Denk- und Handlungsmusters gehörte es augenscheinlich, daß bestimmte Maximalforderungen bereits *in den Köpfen der, fast durchweg männlichen Akteure* einen Prozeß der Selbstzensur durchliefen, bevor sie überhaupt in die öffentliche Diskussion eingebracht wurden. Die Folge davon war eine argumentative Leerstelle in der politischen Debatte. Ein solcher "blinder Fleck" radikaldemokratischer Argumentation in Fragen des Stoffwechselprozesses von Mensch und Natur kann in seiner Traditionslinie bis zurück zu den Anfängen der heimat- und volkstumsideologisch geprägten bürgerlichen Naturschutzbewegung verfolgt werden.

Immer wieder läßt sich - in diversen Spielarten - nachvollziehen, daß das naturschützerisch Einzuklagende bereits den bestimmenden gesellschaftlichen Zusammenhängen angepaßt wurde, ehe es überhaupt als Zielvorstellung an die herrschenden Funktionsträger (z. B. Behörden, Politiker, Gesetzgeber) herangetragen wurde. Zugleich sorgte eine ausgeprägte gesellschaftliche Utopiefeindlichkeit dafür, daß abgesteckte Bereiche des "Denkbaren" eingerichtet wurden, jenseits derer es nur unzulässige Weltabgewandtheit gab. Naturschutz war als ehrenamtliches Engagement *gegenüber* der herrschenden Staatsführung oder als staatliches Handeln *gegenüber* der herrschenden Industrie als reaktives, defensives Projekt konzipiert, das nicht, was jedoch nötig gewesen wäre, den Anspruch auf Offenlegung und Transformation des *gesamten* gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesses der Natur stellte.

Wie aber läßt sich nun das Phänomen einer "Auto-Homogenisierung" von genuinen Interessen der Beteiligten erklären?

Offenbar liegt die versuchte Selbstgleichschaltung des Naturschutzes mit der modernen kapitalistischen Industriegesellschaft in der Art und Weise begründet, wie und unter welchen sozio-ökonomischen Voraussetzungen sich in Deutschland der Industrialisierungsprozeß vollzog (Obrigkeitsstaat, Klassengesellschaft, Zensur). Eine öffentlich persistente Traditionsbasis von radikaldemokratischen *und* industrialismuskritischen Positionen fehlte im Bereich des bürgerlichen Spektrums vollkommen.

¹³⁴⁰ Herf (1984), S. 2.

Nach 1848 war gesamtgesellschaftlich kein Konzept politischer Öffentlichkeit wirksam geworden, in dem demokratische Interessen bezüglich der sozialen Frei- und Nutzflächengestaltung radikal hätten eingebracht werden können. Bei der Mehrzahl der Menschen bildete sich eine charakteristische Form der Selbstzensur heraus, die sich - als Folge der Sozialisation im Obrigkeitsstaat - fortwährend einem prokapitalistischen und pro-industrialistischen Konformitätszwang ausgesetzt sah.

Dieser Konformitätszwang brachte in letzter Konsequenz schließlich den Typus eines, i.d.R. männlichen *naturgeschützerischen Untertanen* hervor, dem nur noch ein spärliches Ensemble paternalistischer Protestformen¹³⁴¹ (Eingaben an die Behörden, Bittschriften usw.) für die Artikulation einer Kritik und Skepsis gegenüber der herrschenden gesellschaftlichen Naturaneignung bereitstand.¹³⁴²

Die maßgeblichen Formen des naturgeschützerisch motivierten Protests in der Weimarer Republik knüpften an obrigkeitsstaatliche Grundorientierungen an und modifizierten sie im Hinblick auf die neuen politischen Äußerungsmöglichkeiten in der demokratischen Republik (autoritätskritische Presseerklärungen, Unterschriftenlisten, friedliche Straßendemonstrationen).

Modifizierten sich also z. T. die *Protestformen* im bürgerlichen Naturschutz nach 1918 durchaus, so blieben doch die Inhalte und Wirkungsabsichten im wesentlichen die gleichen wie im Kaiserreich. Motiviert war die neue selbstauferlegte naturgeschützerische Mäßigung durch ein ideengeschichtliches Erbe aus der Kaiserzeit. Schlüsselbegriff dieses Erbes war die "Heimat", die als symbolischer Ort des Friedens und der Idylle inmitten eines permanenten und unhintergehbaren "Kampfes ums Dasein" eine sozialharmonisierende und konfliktschmierende Identitätsstiftung erst ermöglichte. Hierzu trat dann noch komplementär die Identifikation mit dem gemeinschaftlichen "Ganzen" (Staat, Nation, Vaterland), dem man Dienste zu leisten und Opfer zu erbringen habe (Naturschutz zur Stärkung der deutschen Volkskraft und zur deutschen Wiedergeburt).

Eine Darstellung, die die rudimentären Ansätze eines sozialen und demokratischen Naturschutzes in der Weimarer Republik zu einem richtungsweisenden emanzipatorischen "Umweltprotest" nobilitierte, würde sowohl am politisch-publizistischen Selbstverständnis als auch an der gesellschaftlichen Einflußmöglichkeiten des amtlichen und privaten Naturschutzes der damaligen Zeit vorbeigehen. Zugespitzt ließe sich formulieren: Natur- und Heimatschutz, weit entfernt davon "Zurück zur Natur" zu streben, ebneten dem deutschen Bürgertum des beginnenden 20. Jahrhunderts mit ihren reformerischen Bestrebungen den Weg zurück von einer zivilisationsskeptischen Außenseiterposition in die Mitte der fortschrittskonformen Gesellschaft.

Vom Verständniszusammenhang her ist es dabei wichtig, sich klarzumachen, daß sich die kapitalistische Industriegesellschaft den halbherzigen Angriff der Natur- und Heimatschützer auf ihre großtechnologischen landschaftsdevastierenden Ziele nicht nur sehr gut leisten

¹³⁴¹ Entgegen dem Konzept von Gailus (1990), S. 37 sollen in dieser Arbeit auch und gerade die *verbalen* Artikulationsformen, etwa in Form von Unterschriftenlisten, Petitionen, LeserInnenbriefen, Protestaufrufen in Presse und Publizistik usw. dem sozialen Protest zugerechnet werden, der demnach dadurch gekennzeichnet ist, daß es um eine Auseinandersetzung von "rivalisierenden Gruppen um ein gefährdetes Drittes (Werte, Normen, Ansprüche, Rechte oder Ressourcen)" geht (ebd.).

¹³⁴² In einer umweltgeschichtlichen Untersuchung über das Emschergebiet wurde im Jahre 1885 von (männlichen?) Gutsbesitzern ein "Verein zum Schutze gegen Schädigung durch industrielle Anlagen", der sich in "eigener Sache" mit Petitionen an das Landwirtschaftsministerium wandte, um die Wasserverhältnisse im Emschergebiet zu beschönigen, ohne weitere "Umweltverschmutzung" durch den Bergbau zu verhindern. Vgl. Klein, Ulrike: Die Gewässerverschmutzung durch den Steinkohlenbergbau im Emschergebiet. In: Teuteberg, Hans-Jürgen: Westfalens Wirtschaft am Beginn des 'Maschinenzeitalters'. Dortmund 1988, S. 337 - 358, S. 349.

konnte, sondern diesen Angriff sogar problemlos in Dienst stellte für die Gewährleistung ihrer eigenen Reproduktion.

Konformistischer Protest wurde dergestalt zum Steigbügelhalter eines autoritären Industriefortschritts, der um so fester im Sattel saß, je mehr ihm der zivilisationskritische Antimoderanismus des Natur- und Heimatschutzes die Zügel hielt.

Und, was sich als noch fataler erweisen sollte: Indem der "falsche" (versöhnliche) Protest dem falschen (einseitig technologisch-industriellen) Fortschritt zur Legitimation verhalf, delegitimierte er zugleich jeglichen "richtigen" (unversöhnlichen) Protest auf dem Weg zu einem richtigen (humanen, sozialen, kulturellen) Fortschritt.

6.3. Prozesse im lokalen Kommunikationsraum

Für den kommunikationsgeschichtlichen Zusammenhang lassen sich vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit heraus drei Hauptthesen formulieren:

These 1: An- und Abkopplungsthese

Der Konflikt zwischen diversen Landnutzungskonkurrenzen war im zeitgenössischen gesellschaftlichen Leben weder begrifflich noch institutionell austragbar. Vielmehr liefen mehrere, eigentlich einander ausschließende Diskurse in der aktuellen Berichterstattung der Tagespresse abgekoppelt nebeneinander her. Zusammengehalten wurde ein solches System widersprüchlicher Interessensansprüche über gesamtgesellschaftliche Ideale wie das des "gesunden Fortschritts", des "nationalen Wohlstandes", der Generationenverantwortung, der Gesunderhaltung von Volk und Rasse. Die gesellschaftlichen Akteure koppelten ihr "Grünes Leitbild" an diesen herrschenden Diskurs in Wirtschaft und Politik an, weil für die bürgerlichen Trägerschichten der Faktor gesellschaftlicher Anerkennung eine hohe Bedeutung hatte.

These 2: Thematische Abkopplung der "Grünen Leitbilder" in der Tagespresse und publizistische Konfliktverlagerung auf Heimat- und Verbandspublizistik

Waren die verschiedenen "Grünen Leitbilder" in der Tagespresse thematisch voneinander abgekoppelt, so wurden mögliche Konflikte, von den hier eingehender betrachteten Ausnahmen (z. B. Lüneburger Heide, Lüneburger Kalkberg) abgesehen, schwerpunktmäßig in der Verbands- und Heimatpublizistik sowie den Heimatbeilagen thematisiert. Dort aber wurden die Konflikte ebenfalls nicht offen ausgetragen oder als unvereinbare Gegensätze verschiedener Interessenvertreter dargestellt, sondern im Sinne einer Sozialharmonisierung dem nationalen Gesamtprojekt des "gesunden Fortschritts" unterjocht.

These 3: Ventil- und Kanalisierungsfunktion der Heimatpublizistik und intramediale Kompensation in der "heimatverbundenen" Lokalpresse

Das Selbstdarstellungsmuster der Lokalpresse als schollenverbundene, organische Dienerin der Gesamtheit auf Heimatebene stellte eine konkrete historische Realisationsform des Modells vom "gesunden Fortschritt" dar. Mit Hilfe diverser, auf die Problematik "Grüner Leitbilder" bezogen heterogener Beilagen gelang es der Lokalpresse das Modell des "gesunden Fortschritts" (Heimat- und Naturliebe, gleichzeitig aber Großtechnologie und Industrialismus) für die lokale LeserInnenschaft in publizistisch anschaulicher Form (z. B. durch Bildmaterial, Gedichte, Zeichnungen) zu repräsentieren. Der Heimatpublizistik und den Heimatbeilagen kam in diesem Rahmen in bezug auf das Naturschutzthema eine Kanalisierungs- und Ventilfunktion zu, da beide die fortschritts-skeptischen Affekte banden und so möglicherweise vorhandene industriekritische Protestpotentiale in einem "ganzheitlichen" Reformprojekt befriedeten.

Die eher vereinzelt feststellbaren fortschrittskritischen Artikel im Lokalteil und den Heimat- bzw. Waldbeilagen konnten den herrschenden technologisch-industrialistischen Fortschrittsdiskurs nicht konterkarieren. Sie wurden bereits auf der Ebene des Mediums Tageszeitung selbst durch komplette fertigproduzierte technikbejahende, Landwirtschafts-, Gartenbau- und Unterhaltungsbeilagen intramedial kompensiert wurden.

Personenregister (historische Persönlichkeiten)

Ahlenstiel, Oberstudienrat	<u>100-104, 125, 127, 220, 287</u>
Benjamin, Walter	<u>4, 325</u>
Berthold , Geh. Regierungs- und Forstrat	<u>101, 127</u>
Bode, Wilhelm	<u>101, 103, 206f., 210</u>
Brinkop, Schlachthofdirektor	<u>127</u>
Conwentz, Hugo	<u>20, 41, 51, 99, 101-104, 107,</u> <u>119, 167, 170, 174, 176f., 216,</u> <u>241, 270, 272, 275, 279</u>
Corssen, Friedrich	<u>127</u>
Dr. Havestadt, Verein Naturschutzpark	<u>128</u>
Drenkhan, R. Hermann	<u>127</u>
Egersdorff, Justizrat	<u>127</u>
Eichhorn, Studienrat	<u>127</u>
Fuchs, Johannes	<u>50</u>
Grevsmühl, Ernst	<u>286</u>
Griesbach, Gerhard	<u>103, 127</u>
Günther, Konrad	<u>108</u>
Koeppen, Wolfgang	<u>12</u>
Krüger , Franz	<u>127</u>
Lindner, Werner	<u>50, 70, 108, 115, 123, 151f., 155</u>
Lopau, Johann	<u>270</u>
Maske, Elisabeth	<u>127, 230</u>
Meinecke, Theodor	<u>127, 216, 222, 224, 238</u>
Neumann, Julius	<u>20, 39, 168, 170, 182, 186,</u> <u>293ff.</u>

Oetcke, Ernst	<u>103, 127, 130</u>
Palm, Landgerichtspräsident	<u>127</u>
Rathmacher, Buchhändler	<u>127</u>
Reher, Carl Wilhelm	<u>15</u>
Reichenbach, sen., Senator	<u>15</u>
Reinecke, Wilhelm	<u>127</u>
Schmidt, Hermann	<u>127</u>
Schoenichen, Walther	<u>1108, 129, 156f., 175ff., 276</u>
Schultze-Naumburg, Paul	<u>51, 61, 70, 108f., 113-120, 154,</u> <u>174, 273, 277</u>
Thies, Wilhelm	<u>127</u>
Tüxen, Reinhold	<u>98, 104</u>
von Vietinghoff-Riesch	<u>155</u>
Wagenfeld, Karl	<u>70, 108, 272</u>
Wagner, Hermann	<u>127</u>
Weigold, Hugo	<u>38, 98</u>
Werther, Ulrich	<u>17, 147, 151, 214, 217, 220, 223,</u> <u>308, 317, 321, 323</u>
Wisliceny, Hugo	<u>128</u>

Abkürzungen

AZ	Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide
BDB	Bund deutscher Bodenreformer
BdL	Bund der Landwirte
BfV	Bund für Vogelschutz
DHP	Deutsch-hannoversche Partei ("Welfen")
DVP	Deutsche Volkspartei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
GfK	Gesellschaft für Innere Kolonisation
LA	Lüneburgsche Anzeigen
LT	Lüneburger Tageblatt
ND	Naturdenkmalpflege
NHB	Niedersächsischer Heimatbund e.V. (Hannover)
NON	Nordostniedersachsen
NORAG	Norddeutsche Rundfunk Aktiengesellschaft
NSP	Naturschutzpark
PuL	Provinzdrucker und Lokalpresse (Zeitschrift)
PV	(Land- und forstwirtschaftlicher) Provinzialverein für das Fürstentum Lüneburg
TVdN	Tourismusverein die Naturfreunde
VfNV	Verein für das niedersächsische Volkstum (Bremen)
VDZV	Verein deutscher Zeitungsverleger
VNP	Verein Naturschutzpark
WRV	Weimarer Reichsverfassung
ZV	Zeitungs-Verlag (Organ des Reichverbandes der Deutschen Presse)

QUELLEN UND LITERATUR

1. Allgemeine Primärliteratur

a) Gedruckte Quellen

- "Alte Liebe" Cuxhavener Volksblatt für das hamburgische Amt Kitzebüttel und Umgebung. 70 Jahre Gründung der "Alten Liebe". Reprint der Jubiläumsausgabe von 1929
- Altenhage, Karl: Der Schutz der Heimatlandschaft. Schriften der besonderen Stelle für Naturschutz in der Provinz Sachsen. Magdeburg 1937
- Behm, Hans Wolfgang / Böttcher, Justus: Deutsche Naturschutzgebiete. Weimar o. J. [um 1941]
- Beste, Axel: Niedersachsens völkischer Beruf. Mahn und Weckruf an Niederdeutschlands Jugend. Hannover 1924
- Bock, W. : Die Naturdenkmalpflege. Die Bestrebungen zur Erhaltung der Naturdenkmäler und ihre Durchführung. Stuttgart o. J. [um 1910]
- Brüning, Kurt: Große Männer Niedersachsens. Der Väter Taten verpflichten. Hannover o.J. [um 1939]
- Clauß, Ludwig Ferdinand: Rasse und Seele. Eine Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. München / Berlin 1940
- Conwentz, Hugo: Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Berlin 1911

- Dähnhardt, Heinz (Bearb.): Großstadt und Volkstum. Vorträge der 3. Tagung für Nationalerziehung, von der Fichte-Gesellschaft veranstaltet in Hannover vom 6. - 9. März 1927. Hamburg 1927
- Damaschke, Adolf: Die Bodenreform. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. 15. Auflage. Jena 1918
- Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder. 1. Jg. Berlin 1935; 4. Jg. 191938; 7. Jg. 1941; 8. Jg. 1942
- Deutscher Provinzverlag Berlin (Hrsg.): Die Provinzpresse. Monatsschrift für die deutsche Provinzpresse. 4. Jahrgang (1924). Berlin.
- Grünwoldt, Franz: Internationales Adressbuch für Forstwirtschaft, Holzwirtschaft, Jagd und Naturschutz. Neudamm und Berlin 1938
- Guenther, Konrad: Der Naturschutz. Stuttgart 1919
- Guenther, Konrad: Die Sprache der Natur seit der Vorzeit unseres Volkes. Leipzig 1930
- Günther, Hans F. K.: Die Verstädterung. Ihre Gefahren für Volk und Staat vom Standpunkte der Lebensforschung und der Gesellschaftswissenschaft. Leipzig und Berlin 1934
- Handbuch der deutschen Tagespresse, 3. Jahrgang (1930). Berlin.
- Heidenreich [Oberforstmeister]: Ziele und Wege des Naturschutzes im Dritten Reich. In: Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 113 (1937), S. 15 - 33.
- Jansen, C. (Hrsg.): Naturschutz. Ein besprechendes Bücherverzeichnis. Stadtbücherei Charlottenburg. Charlottenburg 1935
- Karpa, Oskar: Heimatschutz in der Siedlungslandschaft. Brandenburgische Jahrbücher Bd. 10. Potsdam und Berlin 1938
- Kettler, J. J.: Heimatbund Niedersachsen e.V. Hannover o.J. [1926?]
- Klose, Hans / Vollbach, Adolf: Die Naturschutzverordnung vom 18. März 1936. Die Naturschutzgesetzgebung des Reiches. 2. Teil. Neudamm 1938
- Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Hrsg.): Kosmos. Handweiser für Naturfreunde und Zentralblatt für das naturwissenschaftliche Bildungs- und Sammelwesen. 18. Jahrgang Stuttgart 1921
- Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Hrsg.): Denkmalpflege. Heimatschutz. Naturschutz. Erfolge, Berichte, Wünsche. Dresden 1936
- Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Hrsg.): Naturschutz in Sachsen. Erfolge, Berichte und Wünsche des Landesvereins Sächsischer Naturschutz. Dresden 1929
- Lembke, Fr.: Handbuch der Jugendpflege auf dem Lande. (2. Auflage des 'Handbüchlein für ländliche Jugendarbeit von Hugo Keil). Berlin 1913
- Lerch, Hans: Großdeutschland. Bd. 1. Dresden 1940
- Lindner, Werner: Der Heimatschutz im neuen Reich. Leipzig 1934
- Lindner, Werner: Ingenieurwerk und Naturschutz. Naturschutzbücherei hrsg. von Walther Schoenichen. Bd. 2. Berlin-Lichterfelde 1926
- Niedlich, Kurd: Deutscher Heimatschutz als Erziehung zu deutscher Kultur! Die Seele deutscher Wiedergeburt. Leipzig 1926
- Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit Berlin (Hrsg.): Sozialistischer Literaturführer. 3. Bd. [Vorwärts Buchdruckerei] Berlin 1930
- Schlesinger, Günther: Natur und Volk. Probleme um Naturschutz, Wirtschaft, Volkstum und Beruf. Wien und Leipzig. o.J. [1939]
- Schnaß, Franz: Nationalsozialistische Heimat- und Erdkunde mit Einschluß der Geopolitik und des vaterländischen Gesamtunterrichts. Osterwieck am Harz und Berlin 1934
- Schoenichen Walter (Hrsg.): Naturschutz und Arbeitsschule. Berlin-Lichterfelde. o. J. [nach 1926]

- Schoenichen, Walther (Hrsg.): ABC Naturschutzführer. Handweiser der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege. Neudamm 1931
- Schoenichen, Walther (Hrsg.): Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Bd. 10. Berlin 1926
- Schoenichen, Walther (Hrsg.): Naturschutz als völkische und internationale Kulturaufgabe. Jena 1942
- Schoenichen, Walther (Hrsg.): Naturschutz im Dritten Reich. Einführung in Wesen und Grundlagen zeitgemäßer Naturschutz-Arbeit. Naturschutz-Bücherei Bd. 12. Berlin-Lichterfelde o. J. [1934]
- Schoenichen, Walther (Hrsg.): Wege zum Naturschutz. Breslau 1926
- Schoenichen, Walther [Direktor i. R. der vormaligen Reichsstelle für Naturschutz]: Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer. Stuttgart 1954
- Schütterle, Paul Erich: Der Heimatroman in der deutschen Presse der Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Feuilletongestaltung im nationalsozialistischen Staat. Kehl am Rhein 1936
- Schwenkel, Hans: Heimatschutz im nationalen Deutschland. Sonderdruck aus: 'Mein Vaterland' Heft 7 / 8, 1933, im Auftrage des Landesvereins Bad. Heimat e.V., hrsg. von Hermann Eris Busse, Freiburg im Breisgau, S: 227 - 242.
- Sohnrey, Heinrich: Wegweiser für ländliche Wohlfahrtsarbeit (Wohlfahrts- und Heimatpflege). 4. völlig erneuerte und stark vermehrte Auflage. Berlin 1930
- Spengler, Oswald: Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens. München 1931
- Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen (Hrsg.): Atlas der geschützten Pflanzen und Tiere Mitteleuropas. 2. Auflage. Berlin-Lichterfelde 1925
- Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen (Hrsg.): Naturdenkmäler. Vorträge und Aufsätze. Bd. 2. Berlin 1919
- Tönjes, Max A.: Die kulturellen Aufgaben des Bauerntums [Reichs-Landbund-Verlag] Berlin 1925
- Wächtler, Fritz: Die neue Heimat. Vom Werden der nationalsozialistischen Kulturlandschaft. München 1940
- Wagenfeld, Karl: Presse und Heimat. In: Niedersachsen. Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum, 35. Jahrgang. (1930).

b) Selbstdarstellungen des Natur- und Heimatschutzes nach 1945

- Schwickerath, Matthias: Naturschutz heute. In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Deutscher Heimatbund. Jahrbuch. Neuß 1960 / 61, S. 41 - 53
- Steiniger, Fritz: Natur und Jagd in Niedersachsen. Festschrift zum 70. Geburtstage von Herrn Museumsdirektor i.R. Dr. phil. Hugo Weigold. Sonderausgabe der 'Beiträge zur Naturkunde in Niedersachsen' der Arbeitsgemeinschaft für zoologische Heimatforschung in Niedersachsen, Hannover. Hannover 1956
- Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen: Heimat und Volkstum. Festschrift Diedrich Steilen. o.O. Jahrgang 1959 / 60

c) Sekundärliteratur

- Adam, Thomas: Mensch und Natur: das Primat des Ökonomischen. Entstehen, Bedrohung und Schutz von Kulturlandschaften aus dem Geiste materieller Interessen. In: Natur und Landschaft. 71. Jg. (1996), H. 4, S. 155 - 159.
- Adam, Thomas: Parallele Wege: Geschichtsvereine und Naturschutzbewegung in Deutschland. In: : GWU 7 / 8 / 1997, S. 413 - 428.

- Adolf, Heinrich: Technikdiskurs und Technikideologie im Nationalsozialismus. in : GWU 7 / 8 / 1997, S. 429 - 444.
- Andersen, Arne: Historische Technikfolgeabschätzung am Beispiel des Metallhüttenwesens und der Chemieindustrie 1850 - 1933. Stuttgart 1996
- Andersen, Arne: Umweltgeschichte. Forschungsstand und Perspektiven. In: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 33 (1993), S. 672 - 701.
- Barlösius, Eva: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende. Frankfurt am Main 1997
- Bartelmess, Alfred: Wald , Umwelt des Menschen. Dokumente zu einer Problemgeschichte von Naturschutz, Landschaftspflege und Humanökologie. Freiburg u.a. 1972
- Bäumer-Schleinkofer, Änne: NS-Biologie und Schule. Frankfurt am Main 1992
- Baumgart, Wolfgang: Der Wald in der deutschen Dichtung. Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur. Bd. 15. Berlin 1936
- Bausinger, Hermann: Zwischen Grün und Braun. Volkstumsideologie und Heimatpflege nach dem Ersten Weltkrieg. Cancik, Hubert (Hrsg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf 1982, S. 215 - 229.
- Bayerl, Günter / Fuchsloch, Norman / Meyer, Torsten (Hrsg.): Umweltgeschichte - Methoden, Themen, Potentiale. Tagung des Hamburger Arbeitskreis es für Umweltgeschichte. Hamburg 1994
- Behrens, Hermann / Neumann, Gerd / Schikora, Andreas (Hrsg.): Wissenschaftsgeschichte und Umwelt - Hans Mottek zum Gedenken. Marburg 1996
- Behrens, Hermann/ Pauke, Horst (Hrsg.): Umweltgeschichte: Wissenschaft und Praxis. Marburg 1994
- Bentau, Lisa M. / Short, John Jennie: Environmental Discourse and Practise. Oxford u.a. 1999
- Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970
- Bergmeier, Hinrich / Katzenberger, Günter (Hrsg.): Kulturaustreibung. Die Einflußnahme des Nationalsozialismus auf Kunst und Kultur in Niedersachsen n. Hannover 1993
- Blühm, Elger / Gebhardt, Hartwig (Hrsg.): Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. München u.a. 1987
- Dittberner, Marlies / Krüger, Dagmar / Kirsch-Stracke, Roswitha: Frauen in den Anfängen des Naturschutzes. Spurensuche 1900 - 1933. Texte einer Ausstellung, in: Bock, Stephanie / Hubenthal, Heidrun (Hrsg.): Zurück oder Vor? 1978 - 1998. Dokumentation der 4. Plannrinentagung in Kassel am 26. und 27. Juni 1998. Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung. Heft 135. Kassel [o. J.], S. 198 - 211.
- Bohrmann, Hans / Ubbens, Wilbert (Hrsg.): Zeitungen verzeichnen und nutzen: Aktuelle Ansätze und Unternehmungen zur bibliographischen und archivalischen Beschreibung und Nutzung deutschsprachiger Zeitungen. Berlin 1998
- Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg 1869 - 1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Essen 1989
- Bowler, Peter J.: Viewegs Geschichte der Umweltwissenschaften. Ein Bild der Naturgeschichte unserer Erde. Aus dem Englischen übersetzt von Holger Böhm. Wiesbaden 1997
- Brämer, Rainer (Hrsg.): Naturwissenschaft im NS-Staat. Marburg 1983
- Brennecke, Friedel / Kern, Peter: 'Neue Wege in der Umweltgeschichte'. Literaturbericht. In: Jahrbuch Arbeit, Bildung, Kultur. Forschungsinstitut Arbeiterbildung. Bd. 12 (1994), S. 295 - 318.
- Breuer, Dieter (Hrsg.): Die Moderne im Rheinland. Ihre Förderung und Durchsetzung in Literatur, Theater, Musik, Architektur, angewandter und bildender Kunst 1900-1933. Köln 1994

- Bruch, Rüdiger vom / Roegele, Otto B. (Hrsg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1986
- Brüggemeier, Franz-Josef / Rommelspacher, Thomas (Hrsg.): Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987
- Brüggemeier, Franz-Josef / Rommelspacher, Thomas: Blauer Himmel über der Ruhr. Geschichte der Umwelt im Ruhrgebiet 1840-1990. Essen 1992
- Büschenfeld, Jürgen: Flüsse und Kloaken. Umweltfragen im Zeitalter der Industrialisierung (1870-1914). Stuttgart 1997
- Calließ, Jörg / Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Bd. 1: Grundlagen. Düsseldorf 1987
- Christiansen, Jörn: "Die Heimat". Analyse einer regionalen Zeitschrift und ihres Umfeldes. Neumünster 1980
- Cordes, Hermann u.a. (Hrsg.): Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. Geschichte - Ökologie - Naturschutz. Bremen 1997
- Cornelsen, Dirk: Anwälte der Natur. Umweltschutzverbände in Deutschland. München 1991
- Cremer, Will / Klein, Ansgar (Hrsg.): Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. Bielefeld 1990
- Dahl, Hans-Jörg: 90 Jahre Naturschutz Niedersachsen. Hannover . NLÖ, Fachbehörde für Naturschutz. Hannover 1999
- Dann, Volker (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Zeitschrift. Beiheft 9, Neue Folge. München 1984
- Daum, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit. München 1998
- Demandt, Alexander: Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken. München 1978
- Deutscher Alpenverein / Zebhauser, Helmuth (Hrsg.): Alpinismus im Hitlerstaat. München 1988
- Ditt, Karl: Konservative Kulturvorstellungen und Kulturpolitik vom Kaiserreich bis zum Dritten Reich. In: Neue Politische Literatur, 41. Jg. (1996), H. 2, S. 230 - 259.
- Ditt, Karl: Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik de Provinzialverbandes Westfalen 1923-1945. Münster 1988
- Dittberner, Marlies / Krüger, Dagmar / Kirch-Stracke, Roswitha: Spurensuche 1900 - 1933. Frauen in den Anfängen des Naturschutzes. Faltblatt zur Ausstellung des Instituts für Landschaftspflege und Naturschutz. Universität Hannover. 1. Auflage. Hannover 1997
- Döring, Alois: Heimatzeitschriften. Geschichte - Typologie - Aufgabe. In: Volkskultur an Rhein und Maas. 11. Jg. (1992), H. 2, S. 26 - 35.
- Döring, Alois: Zur Geschichte, Typologie und Aufgabe von Heimatzeitschriften. Ein Annäherungsversuch - am Beispiel Rheinland. In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Heimatzeitschriften in der Bundesrepublik Deutschland. - Ziele und Praktiken. Vorträge des 1. Symposiums für Redakteure und Schriftsteller in Bocholt 1991. Schriftenreihe des Heimatbundes Bd. 23. Bonn 1993, S. 22 - 31.
- Döring, Alois: "Uralte kultische Handlungen!". Heimatzeitschriften und Wissenschaftlichkeit? Plädoyer für eine entideologisierte Heimatforschung. In: Volkskultur an Rhein und Maas. 12. Jg. (1993), H. 2, S. 3 - 10.
- Döring, Alois: Heimatzeitschriften und Wissenschaftlichkeit. In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Heimatzeitschriften in der Bundesrepublik Deutschland. - Ziele und Praktiken . Vorträge des 2. Symposiums für Redakteure und Schriftsteller in Bocholt 1993. Schriftenreihe des Heimatbundes Bd. 25. Bonn 1994, S. 23 - 32.

- Döscher, Heiko Harald: Hitlers Marsch in das Bewußtsein des Wählers. Die Rolle der Zeitung (1932/1933) Teile 1 und 2. Frankfurt am Main 1996
- Dupke, Thomas: Mythos Löns. Heimat, Volk und Natur im Werk von Hermann Löns. Wiesbaden 1993
- Eichberg, Henning: Stimmung über der Heide. Vom romantischen Blick zur Kolonialisierung des Raumes. In: Großklaus, Götz / Oldemeyer, Ernst (Hrsg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 198, S. 197 - 233.
- Elmar, Peter: Lüneburg. Geschichte einer 1000jährigen Stadt 956 -1956. Lüneburg 1999
- Erdmann, Wulf / Zimmer, Jochen (Hrsg.): Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde. Essen 1991
- Erz, Wolfgang: Geschichte der Naturschutzbewegung. In: Kowarik, Ingo (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege. Zürich 1998, S. 57 - 85.
- Erz, Wolfgang: Naturdenkmalpflege: Vom 'Pritzelkram' zum Welterbe. Zum 75. Todestag von Hugo Conwentz. In: Natur und Landschaft. 72. Jg. (1997), H. 5, S. 245 - 247.
- Erz, Wolfgang: Naturschutz und Landschaftspflege im Rückblick auf ein Vierteljahrhundert Deutscher Naturschutztage und heute. In: ABN (Hrsg.): Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege Bd. 33. Bonn 1983, S. 9 - 19.
- Erz, Wolfgang: Von den Anfängen des parlamentarischen Naturschutzes in Deutschland vor 100 Jahren. In: Natur und Landschaft. 73. Jg. (1998), H. 6, S. 271.
- Faber, Richard / Funke, Hajo / Schoenberner, Gerhard (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt. Publikationen der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Bd. 5. Berlin 1995
- Farkas, Reinhard: Heimatschutz als Kultur- und Umweltschutz. In: Höbelt, Lothar u.a. (Hrsg.): Freiheit und Verantwortung. Jahrbuch für politische Erneuerung 1995. Wien 1994, S. 310 - 333.
- Fischer, Heinz-Dietrich / Wahl, Ulrike G. (Hrsg.): Public Relations. Öffentlichkeitsarbeit. Frankfurt am Main 1993
- Fischer, Heinz-Dietrich: Handbuch der politischen Presse in Deutschland 1480-1980. Düsseldorf 1980
- Fischer, Helmut: 90 Jahre für Umwelt und Naturschutz. Geschichte eines Programms. Deutscher Heimatbund. Bundesverband für Natur- und Umweltschutz, Brauchtums- und Denkmalpflege. Bonn 1984
- Flechsig, Werner: Fünfundsiebzig Jahre Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz 1908 - 1983. In: Wiswe, Mechthild (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege im Braunschweiger Land. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz. Braunschweig 1983
- Frecot, Janos / Geist, Joann Friedrich / Kerbs, Diethart: Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. Hamburg 1997
- Frese, Matthias / Prinz, Michael: Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert . Paderborn 1996
- Frieling, Heinrich: Lebenskreise. Umwelt und Innenwelt der Tiere und der Menschen. Stuttgart 1938
- Gailus, Manfred: Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens, 1847 - 1849. Göttingen 1990, S. 158 - 162.
- Gartenkunst im deutschen Kaiserreich. [Landschaftsentwicklung und Umweltforschung Nr. 19] Berlin 1987
- Görg, Christoph: Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Münster 1999
- Göttsch, Silke: Natur, Häuser und Dörfer. Veränderungen um 1900 aus dem Blick der Heimatschutzbewegung. In: Zweites ökologisches Kolloquium Mensch und Umwelt. Ein Thema volkskundlicher Forschung und Präsentation. Landschaftsverband Rheinland. Ber-

gisches Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur. o.O und o. J., S. 11 - 17.

- Gröning, Gert / Herlyn, Ulfert (Hrsg.): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung. Münster 1996
- Gröning, Gert / Wolschke, Joachim: Volkspark und Volksgemeinschaft. Thesen zur Zerstörung einer demokratischen Idee im Nationalsozialismus. In: Bezirksamt Wedding von Berlin, Abt. Bau- und Wohnungswesen - Gartenbauamt: "... wo eine freye und gesunde Luft athmet". Zur Entstehung und Bedeutung der Volkspark im Wedding. S.
- Gröning, Gert / Wolschke, Joachim: Zur Entwicklung und Unterdrückung freiraumplanerischer Ansätze der Weimarer Republik. In: Das Gartenamt. Zeitschrift für Umweltgestaltung, Freiraumplanung, Grünflächen- und Sportstättenbau. Berlin. 34 (1985), S. 443 - 457.
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: 'Ganz Deutschland ein großer Garten.' Landespflege und Stadtplanung im Nationalsozialismus. In: Groys, Boris (Hrsg.): Kursbuch 112. Städte bauen. Berlin (Juni) 199, S. 29 - 46.
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: 75 Jahre Bund Deutscher Landschafts-Architekten BDLA (1913-1988). Teil 1: Zur Entwicklung der Interessenverbände der Gartenarchitekten in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Bonn o.J. [1988?]
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: Der 'Bund deutscher Gartenarchitekten' und der 'Verband deutscher Gartenarchitekten'. Zwei professionelle Organisationen auf dem Gebiet der Freiraumplanung in der Weimarer Republik und zu Beginn des Nationalsozialismus - Teil 1. In: Das Gartenamt. Zeitschrift für Umweltgestaltung, Freiraumplanung, Grünflächen- und Sportstättenbau. Berlin. H. 4 (1986), S. 201 - 223.
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: Der 'Bund deutscher Gartenarchitekten' und der 'Verband deutscher Gartenarchitekten'. Zwei professionelle Organisationen auf dem Gebiet der Freiraumplanung in der Weimarer Republik und zu Beginn des Nationalsozialismus - Teil 2. In: Das Gartenamt. Zeitschrift für Umweltgestaltung, Freiraumplanung, Grünflächen- und Sportstättenbau. Berlin. H. 5 (1986), S. 275 - 285.
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: Historische Aspekte demokratischer Freiraumpolitik am Beispiel Hannover. Vom Kleingartenausschuß und von der Friedhofs-kommission zum Ausschuß für Umweltschutz und Grünflächen. In: Das Gartenamt 38 (1989), S. 762 - 770.
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: Historische Aspekte demokratischer Freiraumpolitik am Beispiel Hannover. Vom Kleingartenausschuß und von der Friedhofs-kommission zum Ausschuß für Umweltschutz und Grünflächen. In: Hannoversche Geschichtsblätter. Bd. 43 (1990), S. 203 - 216.
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: Natur in Bewegung. Zur Bedeutung natur- und freiraumorientierter Bewegungen der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Liebe zur Landschaft . Teil 1. München 1986
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: Naturschutz und Ökologie im Nationalsozialismus und während des 2. Weltkrieges in den 'eingegliederten Ostgebiete'. Die Liebe zur Landschaft. Teil 3. München 1987
- Gröning, Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim: Zum Naturverständnis in der Arbeiterjugendbewegung - wider eine 'ökologische Ethik'. In: Landschaft + Stadt 18. Jg., H. 4 (1986), S. 153 - 163.
- Gröning, Gert: Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus. In: Die alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege, 10. Jg. (1983), S. 1 - 17.
- Gröning, Gert: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin 1997
- Haan de, Gerhard (Hrsg.): Umweltbewußtsein und Massenmedien. Perspektiven ökologischer Kommunikation. Berlin 1995

- Hanemann, Horst / Simon, Jürgen M. (Hrsg.): Deutscher Bund Vogelschutz e. e. V. Die Chronik eines Naturschutzverbandes 1899 - 1984. Wiesbaden 1987
- Hanke, Andrea-Katharina: Die niedersächsische Heimatbewegung 1920-1950. Hannover 1997
- Hartung, Werner: Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1985 bis 1919. Hannover 1991
- Haß, Ulrike: Militante Pastorale. Zur Literatur der antimodernen Bewegung im frühen 20. Jahrhundert. München 1993
- Heinemann, Alfred Ch.: Technische Innovation und literarische Aneignung. Die Eisenbahn in der deutschen und englischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Bern 1992
- Helduser, Urte: "Oh Dirnenstimme, die geschminkt gelacht!". In: Scheuer, Helmut (Hrsg.): Liebe, Lust und Leid. Zur Gefühlskultur um 1900. Kassel 1999, S. 237 - 256.
- Henneking, Rolf: Chemische Industrie und Umwelt. Konflikte um Umweltbelastungen durch die chemische Industrie am Beispiel der schwerchemischen, Farben- und Düngemittelindustrie der Rheinprovinz (ca. 1800-1914). Stuttgart 1994
- Hermand, Jost: Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus. Weinheim 1995
- Hermand, Jost: Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins. Frankfurt am Main 1991
- Herrmann, Bernd / Budde, Angela (Hrsg.): Natur und Geschichte. Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung. Göttingen 1989
- Hofmeister, Sabine: Stoff- und Energiebilanzen. Zur Eignung des physikalischen Bilanzprinzips als Konzeption der Umweltplanung. Landschaftsentwicklung und Umweltforschung. Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsentwicklung der TU-Berlin Nr. 58. Berlin [1989] Neudruck 1994
- Hofmeister, Sabine: Vom Ende des Umweltschutzes: Untergang eines Paradigmas und Entwicklung eines ökonomischen Naturverhältnisses. In: Baumüller, Barbara / Kuder, Ulrich / Zoglauer, Thomas (Hrsg.): Inszenierte Natur. Landschaftskunst im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1997, S. 132 - 144.
- Hofmeister, Sabine: Von der Abfallwirtschaft zur ökologischen Stoffwirtschaft. Wege zu einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen 1998
- Hokema, Dorothea: Ökologische Bewußtheit und künstlerische Gestaltung. Über die Funktionsweise von Planungsbewußtsein anhand von drei historischen Beispielen: Willy Lange, Paul Schultze-Naumburg, Hermann Mattern. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Hrsg. von Ulrich Eisel und Ludwig Trepl. Bd. 5. Berlin 1996
- Hopf, Ernst: Der Bund Naturschutz in Bayern. Traditioneller Naturschutzverband oder Teil der Neuen Sozialen Bewegungen? Diss. Berlin 1984
- Huse, Norbert (Hrsg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. München 1984
- Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg 1999
- Janich, Peter / Weingarten, Michael: Wissenschaftstheorie der Biologie. München 1999
- Jaritz, Gerhard / Winiwarter, Verena (Hrsg.): Umweltbeschäftigung. Die historische Perspektive. Bielefeld 1994
- IUGR Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hrsg.): Schwerpunkt: Umweltbewegungs- und Umweltforschungsgeschichte. Marburg 1993
- Kaiser, Jochen-Christoph / Nowak, Kurt / Schwartz, Michael: Eugenik, Sterilisation, 'Euthanasie'. Politische Biologie in Deutschland 1895 - 1945. Eine Dokumentation. Berlin 1992
- Kaiser, Roland: Zur Geschichte der Naturschutzbewegung am Beispiel des Verschönungsvereins für das Siebengebirge. Diplomarbeit im Lehrgebiet Naturschutz und Land-

- schaftspflege. Fachhochschule Hildesheim / Holzminden, Fachbereich Forstwirtschaft in Göttingen. o. O. [Göttingen] 1989
- Karrasch, Birgit: Über die Tätigkeit der Garten- und Landschaftsarchitekten im Dritten Reich. Schriftenreihe des Fachbereichs Landespflege der Fachhochschule Osnabrück Heft 11. Osnabrück 1990
 - Katenhusen, Ines: Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannover 1998
 - Kellenbenz, Hermann (Hrsg.): Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung. Wiesbaden 1982
 - Kellner, Ursula: Heinrich Friedrich Wiepking (1891 - 1973). Leben, Lehre und Werk. Diss. Hannover 1998
 - Kempken, Gerd (Hrsg.): Wissenschaft: Geschichte und Verantwortung. Dokumentation der interdisziplinären BdWi-Arbeitstagung vom 22. bis 23.01.1988 am Soziologischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Marburg 1988.
 - Kloepfer, Michael: Schübe des Umweltbewußtseins und der Umweltrechtsentwicklung. Bonn 1985
 - Klueing, Ralf (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Darmstadt 1991
 - Kluge, Thomas: Gesellschaft, Natur, Technik. Opladen 1985
 - Knaut, Andreas: Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung. München 1993
 - Kneip, Rudolf: Wandervogel , Bündische Jugend. 1905 bis 1943. Frankfurt am Main 1967
 - Köhler, Otto / Köhler, Monika: Unheimliche Publizisten. Die verdrängte Vergangenheit der Medienmacher. München 1995
 - Körner, Stefan: Der Aufbruch der modernen Umweltplanung in der nationalsozialistischen Landespflege. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Hrsg. von Ulrich Eisel und Ludwig Trepl. Bd. 1. Berlin 1995
 - Koszyk, Kurt / Pruys, Karl H.: Wörterbuch zur Publizistik. München-Pullach und Berlin 1970
 - Kothenschulte, Uwe: Hermann Löns als Journalist dargestellt am Beispiel seiner Tätigkeit bei der "Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" und bei der "Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung" in Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, 13. Band. Dortmund 1968
 - Kraft, Bärbel / Wurzel, Angelika: Die Themen der Deutschen Naturschutztage - ein geschichtlicher Überblick. Von den Anfängen bis zum 2. Weltkrieg. In: Natur und Landschaft. 72. Jg. (1997), H. 1, S. 3 - 11.
 - Kragh, Gert / Sigmond, Johannes (Hrsg.): Verhandlungen. Deutscher Beauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege. o. O. [IX. Jahrestagung 28. Juni bis 2. Juli 1955 in Düsseldorf] 1956
 - Kratzsch, Gerhard: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen 1969
 - Kretschmer, Kerstin: Umweltprobleme des Borna-Leipziger Braunkohlereviere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Historical Social Research, Vol. 21 (1996), No. 2, p. 91 - 104
 - Kreuder, Thomas / Loewy, Hanno (Hrsg.): Konservativismus in der Strukturkrise. Frankfurt am Main 1987
 - Kundel, Erich: Die Ideologie der Weltpolitik im politischen und sozialen Umfeld der Zeitschriften Grenzboten und Preußische Jahrbücher zwischen 1890 und 1900. Diss. Berlin 1990 [Mikrofiche-Ausgabe]
 - Küppers, Günter / Lundgreen, Peter / Weingart, Peter: Umweltforschung - die gesteuerte Wissenschaft? Frankfurt am Main 1978
 - Lange, Silvia: Protestantische Frauen auf dem Weg in den Nationalsozialismus. Guida Diehls Neulandbewegung 1916 - 1935. Weimar 1998

- Leidinger, Paul (Hrsg.): Historische Ökologie und ökologisches Lernen im historisch-politischen Unterricht. Paderborn 1986
- Lekan, Thomas Michael: Imagining the Nation in Nature: Landscape Preservation and German Identity, 1890-1945 (Nationalism, Regionalism, Environmentalism). Ann Arbor 1999
- Linse, Ulrich: Die Vernichtung der Laufenburger Stromschnellen. Ein 'klassischer' historischer Konflikt zwischen 'Volkswirtschaft' und 'Heimatschutz'. In: GWU 7 / 8 / 1997, S. 399 - 412.
- Linse, Ulrich: Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München 1986
- Löfgren, Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Jaeggle, Utz u.a. (Hrsg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek 1986
- Lübbe, Hermann / Ströker, Elisabeth (Hrsg.): Ökologische Probleme im kulturellen Wandel. Ethik der Wissenschaften. (Arbeiten aus einer Studiengruppe der Werner Reimers Stiftung. Bd. 5.) München (u.a.) 1986
- Lübcke, Wolfgang: Geschichte des Naturschutzes in Waldeck. Schriftenreihe 'Naturschutz in Waldeck-Frankenberg' Bd. 1. Bad Wildungen 1987
- Lüer, Rolf: Geschichte des Naturschutzes in der Lüneburger Heide. Niederhaverbeck 1994
- Lüneburger Arbeitskreis "Machtergreifung" (Hrsg.): Heimat, Heide, Hakenkreuz. Hamburg 1984
- Lützhöft, Hans-Jürgen: Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940. Stuttgart 1971
- Lux, Hans: Das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. Erlebniswerte Natur - Sehenswerte Geschichte. Stuttgart und Hamburg 1983
- Maier, Helmut: Weiße Kohle versus Schwarze Kohle. In: WerkstattGeschichte. Hamburg 3/1992, S. 33 - 38.
- Makowski, Henry: Aus der Geschichte der Naturschutzjugend Westdeutschland. In: Natur und Landschaft. 72. Jg. (1997), H. 1, S. 12 - 16.
- Marchand, Bernard: Nationalsozialismus und Großstadtfeindschaft. In: Die alte Stadt. Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege. Bd. 26 (1999), H.1, S. 39 - 50.
- Marschall, Ilke: Wer bewegt die Kulturlandschaft? Bd. 1: Leitbilder des Naturschutzes und der Landschaftsplanung für die Bäuerliche Kulturlandschaft; Eine Zeitreise. Bd. 2: Bäuerliche Kulturlandschaft als Ort landwirtschaftlicher Produktion. Geschichte, Konflikte, Perspektiven; Ein Fallbeispiel. Rheda-Wiedenbrück 1998
- Meinel, Christoph / Voswinkel, Peter (Hrsg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Stuttgart 1994
- Meier-Kaienburg, Helma: Frauenarbeit auf dem Land. Zur Situation abhängig beschäftigter Frauen im Raum Hannover 1919 - 1939. Bielefeld 1992
- Mieck, Ilja: Berliner Umweltprobleme im 19. Jahrhundert. In: Lamprecht, Ingolf (Hrsg.). Umweltprobleme einer Großstadt. Das Beispiel Berlin. S. 1 - 258.
- Miller Lane, Barbara: Architektur und Politik in Deutschland 1918 - 1945. Braunschweig 1986
- Milnik, Albrecht: Hugo Conwentz. 'Naturschutz, Wald und Forstwirtschaft'. Berlin 1997
- Mittelstraß, Jürgen: Das Wirken in der Natur. Materialien zur Geschichte des Naturbegriffs. Rapp, Friedrich (Hrsg.): Naturverständnis und Naturbeherrschung. Philosophiegeschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Kontext. München 1981, S. 36 - 69.
- Moosmann, Elisabeth (Hrsg.): Heimat. Sehnsucht nach Identität. Ästhetik und Kommunikation. Berlin 1980

- Mrass, Walter: Die Organisation de staatlichen Naturschutzes und der Landschaftspflege im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik seit 1935, gemessen an der Aufgabenstellung in einer modernen Industriegesellschaft. Bonn-Bad Godesberg 1970
- Müller, Harro H.: Medien im Natur- und Umweltschutz. Ein journalistisches Trauerspiel in Zeiten purer Wirtschafts-, In- und Freizeitkultur. In: Natur und Landschaft. 72. Jg. (1997), H. 1, S. 16 - 19.
- Museum der Arbeit (Hrsg.): Europa im Zeitalter des Industrialismus. Hamburg 1990
- Museumsdorf Cloppenburg (Hrsg.): Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg. [Red.: Paula von Sydow] Oldenburg 1999
- Nash, Roderick: Wilderness and the Amrican mind. Binghamton 1982
- 75 Jahre Natur und Landschaft. Natur und Landschaft 70. Jg. (1995), H. 8,
- Negt, Oskar / Kluge, Alexander: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt am Main 1972
- Oechsle, Mechtild: Der ökologische Naturalismus. Zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft im ökologischen Diskurs. Frankfurt / M. u.a. 1988
- Olschowy, Gerhard: Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie. Geschichtliche Entwicklung, wissenschaftliche Aufgaben und Arbeiten der Institute, gemeinschaftliche Einrichtungen, Veröffentlichungen. Bonn-Bad Godesberg 1977
- Ossowski, Mirosław: Der kritische Provinzroman in der Weimarer Republik. Rzeszów 1994
- Peter, Klaus (Hrsg.): Die politische Romantik in Deutschland. Stuttgart 1985
- Petry, Hedwig: Das "Umweltbild" im Medium Tageszeitung. Empirische Untersuchung zum Umfeld des 'Themenbereiches Umwelterziehung. Kiel 1988
- Peukert, Detlev J. K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. Moderne deutsche Geschichte Bd. 9. (hrsg. von Hans-Ulrich Wehler). Frankfurt / M. 1987
- Pfister, Christian: Landschaftsveränderung und Identitätsverlust. Akzentverschiebungen in der Modernisierungskritik von der Jahrhundertwende bis um 1970. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte. Revue d'Histoire. Zürich. Umweltgeschichte. Eine Geschichte neben dem Menschen? 1997 / 2, S. 49 - 68.
- Pikulik, Lothar: Frühromantik. Epoche - Werke - Wirkung. München 1992
- Plachter, Harald: Naturschutz. Stuttgart 1991
- Pöttker, Horst: Zum demokratischen Niveau des Inhalts überregionaler westdeutscher Tageszeitungen. Wissenschaftstheorie und Methodologie ; Normative Demokratietheorie; Quantitative Inhaltsanalyse. Hannover 1980
- Puschner, Uwe (Hrsg.): Handbuch zur "Völkischen Bewegung" 1871 - 1918. München 1999
- Rapp, Friedrich: Fortschritt. Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee. Darmstadt 1992
- Reeken, Dietmar von: Heimatbewegung, Kulturpolitik und Nationalsozialismus. Die Geschichte der 'Ostfriesischen Landschaft' 1918 - 1945. Aurich 1995
- Richard, Winfried: Vom Naturideal zum Kulturideal. Ideologie und Praxis der
- Richter, Gerhard: Zur Entwicklung des Umweltschutzes in Deutschland. Sachsen im 19. und 20. Jahrhundert. Dresden 1996
- Ritters, Volker: Der Naturschutzpark Lüneburger Heide. Eine Dokumentation. Hechthausen -Kalbe a.d. Milde 1995
- Rollins, William H.: A Greener Vision of Home. Cultural Politics and Environmental Reform in the German Heimatschutz Movement 1904 - 1918. Ann Arbor 1997
- Römer, Roth: Der Germanenmythos in der Germanistik der Dreißiger Jahre. In: Literatur und Germanistik nach der 'Machtübernahme'. Colloquium zur 50. Wiederkehr des 30. Ja-

- nuar 193. Studium Universale und Germanisches Seminar der Universität Bonn. Hrsg. von B. Allemann. Bonn 1983, S. 216 - 231.
- Runge, Karsten: Entwicklungstendenzen der Landschaftsplanung. Vom frühen Naturschutz bis zur ökologisch nachhaltigen Flächennutzung. Berlin u.a. 1998
 - Schekahn, Anke: Landwirtschaft und Landschaftsplanung. Die Aufgaben der Landwirtschaft aus planerischer Sicht vom Anfang der Industriegesellschaft bis heute. Kassel 1988
 - Schilling, Jörg: Heimatkunstabewegung in Niedersachsen. Eine Untersuchung zu Leben und Werk Friedrich Freudenthals. Rinteln 1986
 - Schmidt, Wolf (Hrsg.): Von 'Abwasser' bis 'Wandern'. Ein Wegweiser zur Umweltgeschichte. Hamburg 1986
 - Schramm Engelbert (Hrsg.): Ökologie-Lesebuch. Ausgewählte Texte zur Entwicklung ökologischen Denkens. Von Beginn der Neuzeit bis zum Club of Rome (1971). Frankfurt / M. 1984
 - Schramm, Engelbert: Historische Umweltforschung und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 27 (1987), S. 439 - 455.
 - Schramm, Engelbert: Soziale Naturwissenschaft als Modell einer soziale Ökologie. (Mit einem Anhang: Ökologische Reproduktion). Berkenroth 1989
 - Schwagerl, H. Joachim: Rechtsextremes Denken. Merkmale und Methoden. Frankfurt am Main 1995
 - Schwarz, Angela: Der Schlüssel zur modernen Welt. Wissenschaftspopularisierung in Grossbritannien und Deutschland im Übergang zur Moderne (ca. 1870 - 1914). Stuttgart 1999
 - Seefeldt, Gottfried: Tierzucht und Tierhaltung im Lüneburgischen vom Ende des 18. Jahrhundert bis heute. Hösseringen 1999
 - Segeberg, Harro (Hrsg.): Technik in der Literatur. Frankfurt am Main 1987
 - Seidler, Horst / Rett, Andreas: Rassenhygiene. Ein Weg in den Nationalsozialismus. Wien und München 1988
 - Siefert, Rolf-Peter: Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München 1997
 - Siefert, Rolf-Peter (Hrsg.): Fortschritte der Naturzerstörung. Frankfurt / M. 1988
 - Siefert, Rolf-Peter: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984 [Rezension dazu: Handke, Horst: Auseinandersetzung um den technischen Fortschritt seit der Romantik. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Wirtschaftsgeschichte. Berlin 4 / 1987, S. 127 - 129]
 - Smuda, Manfred (Hrsg.): Landschaft. Suhrkamp Taschenbuch Materialien. Frankfurt am Main 1986
 - Speitkamp, Wilhelm: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat 1871 - 1933. Göttingen 1996
 - Stegmann, Dirk: Politische Radikalisierung in der Provinz. Lageberichte und Stärkemeldungen der Politischen Polizei und der Regierungspräsidenten für Ostthannover 1922 - 1933. Hannover 1999
 - Stein, Peter: Die nordostniedersächsische Tagespresse . Von den Anfängen bis 1945. Stade 1994
 - Steinky, Josef: Hamburger Kleinverlage in der Zeit der Weimarer Republik. Eine Dokumentation publizistischer Vielfalt. Hamburg 1997
 - Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland [Übers. aus d. Amerikan. von Alfred P. Zeller]. München 1986
 - Stolberg, Michael: Ein Recht auf saubere Luft? Umweltkonflikte am Beginn des Industriezeitalters. Erlangen 1994

- Stolzenberger, Güter: Die romantische Opposition . Ästhetisches Naturverhältnis am Ursprung der Moderne. Lüneburg 1998
- Stürmer, Rainer: Freiflächenpolitik in Berlin in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Sozial- und Umweltschutzpolitik einer modernen Industrielandschaft. Berlin 1991
- Trepl, Ludwig: Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jh. bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 1987
- Trommer, Gerhard: Natur im Kopf. Die Geschichte ökologisch bedeutsamer Naturvorstellungen in deutschen Bildungskonzepten. Weinheim 1993
- Uecker, Matthias: Heimatbewußtsein im Industriegebiet. In: Westfälische Forschungen. Münster / W. 47 (1997), S. 137 - 151.
- Ulbricht, Justus H.: "Heil Dir, Wittekinds Stamm". Verden, der "Sachsenhain" und die Geschichte völkischer Religiosität in Deutschland. Teil II. In: Heimatkalender für den Landkreis Verden 1996, S. 224 - 267.
- Ulbricht, Justus H.: "Heil Dir, Wittekinds Stamm". Verden, der "Sachsenhain" und die Geschichte völkischer Religiosität in Deutschland. In: Heimatkalender für den Landkreis Verden 1995, S. 69 - 123.
- Urbach, Matthias: Naturschutz für das Vaterland. In: taz-mag Nr. 72, 5. Woche, 6./7.2.1999, S. If.
- Volmar, Georg von: Reden und Schriften zur Reformpolitik. Ausgewählt und eingeleitet von Willy Albrecht. Bonn-Bad Godesberg 1977
- Vranicki, Predrag: Geschichte des Marxismus. Bd. 1 und 2. Frankfurt am Main 1983
- Weber, Rolf / Demmig, Albrecht: Geschichte des Naturschutzes im sächsischen Vogtland von den Anfängen bis zur Gegenwart. Plauen 1996
- Weigand, Katharina (Hrsg.): Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten. [Deutscher Alpenverein] .München 1997
- Weinitschke, Hugo: Naturschutz gestern, heute, morgen. Leipzig u.a. 1980
- Wernecke, Klaus / Heller, Peter: Der vergessene Führer Alfred Hugenberg. Pressemacht und Nationalsozialismus. Hamburg 1982
- Wernecke, Klaus: Nachrichtenagenturen und Provinzpresse in der Weimarer Republik. In: ZfG 48. Jg. (2000), H. 4, S. 326 - 345.
- Wettengel, Michael: Die Anfänge der staatlichen Naturschutzorganisation: Von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen bis zur Reichsstelle für Naturschutz - ein Abriss. In: Environmental History Newsletter . No. 5 (1993), p. 43 - 55.
- Wettengel, Michael: Staat und Naturschutz 1906 - 1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz. In: Historische Zeitschrift Nr. 257 (1993), S. 355 - 397.
- Wey, Klaus-Georg: Umweltpolitik in Deutschland. Kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit 1900. Opladen 1982
- Wiemer, Karl Peter: Die Anfänge des Naturschutzes im Rheinland: Natur als Kulturgut. In: Natur und Landschaft. 71. Jg. (1996), H. 1, S. 3 - 7.
- Wiemer, Karl Peter: Die Anfänge des Naturschutzes in der Rheinprovinz. In: Die Heimat (Solingen). N. F. 11 1995 (1996), S. 29 - 43.
- Woelk, Volkmar: Natur und Mythos. Duisburg 1992
- Wolschke-Bulmahn, Joachim (Hrsg.): Nature and Ideology. Natural Garden in the Twentieth Century. Dumbarton Oaks 1997
- Wolschke-Bulmahn, Joachim: Auf der Suche nach Arkadien. Zu Landschaftsidealen und Formen der Naturaneignung in der Jugendbewegung und ihrer Bedeutung für die Landespflege. München 1990

- Wolschke-Bulmahn, Joachim: Biodynamischer Gartenbau, Landschaftsarchitektur und Nationalsozialismus. In : Das Gartenamt. Zeitschrift für Umweltgestaltung, Freiraumplanung, Grünflächen- und Sportstättenbau. Berlin. Nr. 9 / 10. (1993), 590- 642.
- Wolschke-Bulmahn, Joachim: Die Ästhetisierung der Landschaft - Zum Einfluß der bürgerlichen Jugendbewegung auf die Landespflege. In: Natur und Landschaft, 66. Jg. (1991), H. 10, S. 496 - 499.
- Wolschke-Bulmahn, Joachim: Gewalt als Grundlage nationalsozialistischer Stadt- und Landschaftsplanung in den 'eingegliederten Ostgebieten'. In: Rössler, Mechthild / Schlei-ermacher, Sabine: Der 'Generalplan Ost'. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik. Berlin 1993, S. 328 -338.
- Wolschke-Bulmahn, Joachim: Öko-Ethik, der ideologische Zeigefinger. Kritische Anmerkungen zur aktuellen umweltpolitischen Diskussion. In: Wechselwirkung Nr. 37 (Mai 1988), S. 10 - 14.
- Wysemborski, Andrea: Die Bedeutung der Naturerfahrung für das Subjekt. Eine politische und ideengeschichtliche Interpretation. In: Eisel, Ulrich / Schulz, Stefanie: Geschichte und Struktur der Landschaftsplanung. Teil B: Politische Aspekte der Bedeutung von Landschaftserfahrung. Berlin 1991 [Nachdruck 1995], S. 35 - 57.
- Zeller, Thomas: Landschaften des Verkehrs. Autobahnen im Nationalsozialismus und Hochgeschwindigkeitsstrecken für die Bahn der Bundesrepublik. In: Technikgeschichte Bd. 64 (1997), Nr. 4, S. 323 - 340.
- Zielonkowski, Wolfgang: Schnipsel aus der Naturschutzgeschichte. In: Natur und Landschaft. 72. Jg. (1997), H. 1, S. 20 - 24
- Zimmer, Jochen (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit. Die Naturfreunde. Zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterkulturbewegung. Köln 1984
- Zimmermann, Peter: Der Bauernroman. Antifeudalismus, Konservatismus -Faschismus. Stuttgart 1975
- Zirnstein Gottfried: Ökologie und Umwelt in der Geschichte. Marburg 1996

2. Archivalien

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover

- HASTA Hannover, Hann 80 Lün III, XXXVIIIa, Nr. 5 Die Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege 1907 - 1935 (Bestand der Bezirksregierung Lüneburg, Provinz)
- HASTA Hannover, Hann 80 Lün III, XXXVIIIa, Nr. 3 Schutz einzelner Naturdenkmäler 1909 bis 1943 (Bestand der Bezirksregierung Lüneburg, Provinz)
- HASTA Hannover, Hann 80 Lün III, XI, Nr. 105 Naturdenkmalpflege ab 1907
- HASTA Hannover , Hann 122a) XIII Nr. 3494 Die Errichtung eines Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide Vol. 2 1922 - 1941 (Akten des Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Pattensen, Mikrofiche)
- HASTA Hannover, Hann 180 Hildesheim Nr. 4046 Vortragskonzepte, Zeitungsausschnitte, Druckschriften, betr. den Naturschutz und die Naturdenkmalpflege 1909 -1936. (Akten der Bezirksregierung Hildesheim, Provinz Hannover)
- HASTA Hannover, Hann 180 Hildesheim Nr. 4040 / Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Berlin-Schöneberg. Bd. 2. 1926 - 1932. (Akten der Bezirksregierung Hildesheim, Provinz Hannover)
- HASTA Hannover, Hann 180 Hildesheim Nr. 4036 / 1 Niedersächsischer Ausschuß für Heimatkunde [sic!] und Heimatbund Niedersachsen Bd. 1. 1908 - 1935 (Akten der Bezirksregierung Hildesheim, Provinz Hannover)

- HASTA Hannover, Hann 180 Hildesheim Nr. 4036 / 2 Niedersächsischer Ausschuß für Heimatkunde [sic!] und Heimatbund Niedersachsen Bd. 2. 1935 - 1938 (Akten der Bezirksregierung Hildesheim, Provinz Hannover)
- HASTA Hannover, Hann 180 Hildesheim Nr. 4040 / 1 Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Berlin-Schöneberg. Bd. 1. Bis 1925. (Akten der Bezirksregierung Hildesheim, Provinz Hannover)

Landwirtschaftsmuseum Hösseringen. Akten des Land- und forstwirtschaftlichen Provinzialvereins für das Fürstentum Lüneburg

- ALWMH, PV 298 Verkehr mit der Presse. 1921 - 1933
- ALWMH, PV 304 Herausgabe eines Mitteilungsblattes 1926 - 1933
- ALWMH, PV 307 Schriftwechsel über Beiträge in den Lüneburger Landwirtschaftlichen Mitteilungen
- ALWMH, PV 361 Niedersächsischer Ausschuß für Heimatschutz (NAfH) 1932 - 1934
- ALWMH, PV 360 Beziehungen zu den Kreiszeitungen 1922 - 1932
- ALWMH, PV 362 Gesellschaft für Geschichte und Heimatliteratur der Landwirtschaft 1905 - 1933
- ALWMH, PV 449 Sonstige Ausstellungen, Grüne Woche in Berlin. 1904 - 1934

Kreisarchiv Lüneburg

Fach 772, 12: Landratsamt Lüneburg: Akten betr. Naturschutz. Generalia 1909 - 1936
 Fach 907,10 Landratsamt Lüneburg, Die Kreisblätter 1923 - 1932
 Fach 776, 11 Naturschutz spezialia, Landratsamt Lüneburg 1933-1936
 Fach 595,2 Beihilfen für die Bezirksstellen für Naturschutz - Naturdenkmalpflege - 1909 - 1944
 Fach 706,7 Landratsamt Lüneburg Die Presse 1919 - 1936
 Fach 769,7: Landratsamt Lüneburg: Naturschutz spezialia
 Fach 822,3 Die Lüneburgschen Anzeigen als Kreisblatt. Landratsamt Lüneburg 1871 - 1933
 Fach 869,4: Hauptamt H 1 Landrat des Kreises Lüneburg, Niedersächsischer Heimatbund 1938 - 1951

Stadtarchiv Lüneburg

Stadt A. Lbg. N MA Manuskripte [Aufsätze von...]
 N MA 6 i - 6 w Erlebte Geschichte. Zeitungsausschnitte und Bilder in der Zeit... Wee-
 de. Mittelschule zu Lüneburg

SA I. Polizeisachen
 SA I. M Forst-Polizei und Naturschutz
 SA I. M 2 Schutz der Wacholder 1923
 SA I. M 3 Das Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 auch Forstschutz
 und Waldbrände 1880 - 1934
 SA I. M 4 Naturschutz 1935 - 1942

SA O. Stadtsachen
SA O. D.d.e. Holzungen
 SA O.D. d.e. Nr. 4 Vogelschutz 1910 - 1920

Stadtarchiv Lüneburg SA V 2 Vereine pp.[Findbuch V 2]
 SA V 2 Nr. 39 Verschönerungsverein

SA V 2		Nr. 40 Tierschutzverein
<u>SA XV</u>		<u>Stadtverwaltung</u>
<u>Vereine</u>		
SA XV b) Nr. 7		Verkehrsverein 1906 - 1936
SA XV b) Nr. 10		Obst- und Gartenbauverein 1906 - 1938
SA XV b) Nr. 11		Naturwissenschaftlicher Verein 1907 - 1941
SA XV b) Nr. 15		Verein Naturschutzpark 1910 - 1940
SA XV b) Nr. 16		desgl. [VNP] 1910 - 1943
SA XV b) Nr. 25		Pflege und Erhaltung der Naturdenkmäler
SA XV b) Nr. 32		Verkehrsverband Lüneburger Heide 1926 - 1937
SA XV b) Nr. 39		Niedersächsischer Heimatschutz und Heimatpflege Bd. I und Bd. II
1905		- 1940;
SA XV b) Nr. 40		Niedersächsischer Heimatschutz und Heimatpflege Beiakte 1906 - 1937
<u>XV c)</u>		<u>Annales</u>
SA XV c) Nr. 2		Kalkberg Bd. I und II 1878 - 1928
		[Bd. III Liegenschaftsamt 2215]
<u>SA XVIII</u>		<u>Bausachen</u>
SA XVIII G 3		Förderung der Kultivierung und Bestellung von Oedländereien, Hannoversche Siedlungsgesellschaft 1913 - 1946
<u>Rep. 23</u>		<u>Das Johanneum zu Lüneburg</u>
Rep. 23	E 2	Der Unterricht
Rep. 23,	E 2	Lehrpläne für Mathematik, Physik, Chemie, Biologie Johanneum Lüneburg. Heft 1
Rep. 23,	E 13	Natur-, Tier- und Heimatschutz Heft 1: Natur-, Tier- und Heimatschutz 1913 - 37
<u>Rep. 23</u>	<u>B</u>	<u>Leiter und Lehrer</u>
Rep. 23,	B 8	Lehrerverzeichnisse, Personalberichte. Heft 1: Lehrerverzeichnisse, Personalberichte 1890 - 1945
Rep. 23,	B 8a	Personalakten der Lehrkräfte
<u>Rep. 101</u>		<u>Vereine</u>
Rep. 101 ¹²		Denkmalpflegeverein, gegr. 1903, aufgelöst 1946
Rep. 101 ¹⁴		Nr. 15 Der Kalkberg Nr. 18 Verschiedenes
<u>S 3 h Scholastica in spec. Höhere Töcherschule</u>		
S 3 h Personalia Nr. 34		Oberlehrer Dr. Ernst Grevsmühl
<u>Stadt A. Lbg</u>		<u>Liegenschaftsamt Nr. 2215: Sonderakten betr. den Kalkberg ab 1929</u>
<u>Stadt A. Lbg</u>		<u>Liegenschaftsamt VA 23 20 01 / 224]</u>

Staatsarchiv Stade

- 26. Niedersachsentag. Bremen. 9. - 11. Oktober 1936 "Heimat und Siedlung" (machinenschriftliche. Aufzeichnung)
- Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Bd. 1940 Heft 1. April 1940

- Denkmalpflege und Heimatschutz, hrsg. im preußischen Finanzministerium und im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Verbindung mit dem deutschen Bunde Heimatschutz. Schriftleitung Dr.-Ing. Nonn, Verlag Guido Hackebeil, Berlin
- Der deutsche Beruf der Deutsch-hannoverschen Partei. Stenographisches Protokoll der 26. Landesversammlung der Deutsch-hannoverschen Partei am 26. Juni 1926. Hannover 1926
- Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. Vereinsjahr 1932/33 und 1933/34. Bremerhaven 1934
- Mitteilungen des Vereins für Niedersächsisches Volkstum. Zweigstelle des Deutschen Bundes Heimatschutz 1926 - 1941
- Niederdeutsche Heimatblätter. Monatsschrift für Volkstum, Heimatschutz, Sprache, Geschichte & Kunst des gesamten Niedersachsens. 1924 - 1927 (Beilage: Die Tiede)
- Niederdeutsche Welt (vereinigt mit den Zeitschriften "Die deutsche Nordsee", "Der Friedenssaal" (Osnabrück), "Der Schütting" (Celle). Organ für mehr als zwanzig Heimatverbände 1932; 1933: zusätzlich vereinigt mit:; Niederdeutsche Monatshefte, Lübeck; Deutsche Nordmark, Kiel; Franz Westphal Verlag, Abteilung: Niedersächsische Verlagsanstalt. Bremen
- Niederdeutsches Heimatblatt. Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern. Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V. Verlag der Nordwestdeutschen Zeitung Bremerhaven-Wesermünde. 1931 - 1937
- Niedersachsen. Niederdeutsche Zeitschrift für Volkstum und Heimatschutz in Wort und Bild. Schriftleiter: Hans Pfeiffer. Bremen. 1919 - Nov. 1933
- Niedersachsenbuch. Hrsg. von Richard Hermes. Hermes-Verlag. Hamburg. Berlin. Leipzig 1919, 1922, 1924/25, 1927
- Niedersächsisches Jahrbuch. Hrsg. vom Verein für nds. Volkstum in Bremen. Niedersachsen-Verlag Carl Schünemann Bremen. 1919, 1921, 1928, 1930, 1931, 1933
- Polizei-Handbuch. Begründet von F. Retzlaff, bearb. u. erg. von Th. Echterhoff. Lübeck 1929
- Rote Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes 1960
- Stader Geschichts- und Heimatverein. Vierteljahresschrift für die Mitglieder des Vereins. Stade. 1925, 1928, 1929, 1931
- Tiede, Die. Niederdeutsche Heimatblätter. Monatsschrift für Volkstum + Geschichte + Kunst + Kultur und geistiges Leben Niederdeutschlands. (Beilage zu: Niederdeutsche Heimatblätter). 1928 - 1929
- Volk und Rasse. Illustrierte Vierteljahresschrift für deutsches Volkstum. Schriftleitung: Otto Reche, Bruno Kurt Schultz. München. Berlin. Verlag Lehmann. 1930
- Volkstum und Heimat. Rüstzeug für die nationalsozialistische Volkstumsarbeit und Volkwerdung. Vereinigt mit der von Heinrich Sohnrey begründeten Zeitschrift "Das Land". Hrsg. von Dr. Walter Stang. NS-Kulturgemeinde, Abt. Volkstum und Heimat. Berlin
- Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niedersachsen. Blätter für Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes. Schriftleiter: Prof. Dr. Ludewig, Hannover. Verlag: Heimatbund Niedersachsen. Hannover 1915, 1917, 1918, 1920; Beilage zu: Niedersachsen. Niederdeutsche Zeitschrift für Volkstum und Heimatschutz in Wort und Bild. Schriftleiter: Hans Pfeiffer. Bremen.

Staatsarchiv Osnabrück

Sammlung Freund. Zeitungsausschnittsammlung des Eisenbahnbeamten Heinrich Christian Bernhard Freund aus den Jahren 1886 bis 1943

- Dep. 36 XVI Nr. 26, S. 306 und 370
- Dep. 36 XVI Nr. 79, S. 32, 136
- Dep. 36 XVI Nr. 88, S. 161f., S. 308

- Dep. 36 XVI Nr. 92a - 99 H. Freund: Über meine Tätigkeit im Dienste der Naturdenkmalpflege und zur Förderung der Heimatpflege
- Dep. 36 XVI Nr. 139 Moore in Nordwestdeutschland
- Dep. 36 XVI Nr. 143 Im Wald und auf der Heide

Der Nachlaß enthält u.a. folgende Zeitungen

- Osnabrücker Monatsblatt für Geschichte und Heimatkunde 1905 -1908
- Mörseblätter für Heimatkultur, Heimatgeschichte und Heimatforschung 1924 - 1928 (Beilage zur Osnabrücker Zeitung)
- Der Stadtwächter 1929 - 1931; Heimatblatt 1924 - 1935 (Beilage zur Osnabrücker Zeitung)

Freilichtmuseum Am Kiekeberg

Benutzte Signaturen [Monographien]

- A2-35/1+2+3 Heimatzeitschriften in Deutschland. Bibliographie
- F6-3 Mitteilungen des Vereins Naturschutzpark
- F6-57 Anfänge des Naturschutzes in Lüneburg
- F6-366 Löns, Naturschutzphrase
- C3-22 Der 1. Naturschutzpark in der Lüneburger Heide
- C3-33 Ritters, Führer durch den Naturschutzpark
- G 10 / 18 Heimatschutz, bürgerliche Naturschutzbewegung
- I-76 Naturschutzpark-Kalender
- I-13/83...Heimatkalender Kreis Verden
- E7-58 Beruf und Heimat
- K5-296 Carl Meyer: Heimatkunde
- ZD-46 Heimatfreund

Staatsarchiv in Bremen

- Af-9977-22 80 Jahre Verein für Niedersächsische Volkstum e.V. Bremer Heimatbund 1904 - 1984. o.O. o.J. [Bremen 1984]
- 845 D: Obermedizinalrat Prof. Dr. Tjaden: Die Kaliindustrie und ihre Abwässer unter besonderer Berücksichtigung des Weserstromgebiets. Berlin 1915 [Verlag Gebr. Borntraeger]
- U 988: Witte, Jan H.: Unmittelbare Gemeindedemokratie der Weimarer Republik. Verfahren und Anwendungsausmaß in den norddeutschen Ländern. Baden-Baden 1997
- U 968 Bähner, Monika: "Zurück zur Natur" - Studien zur Lebensreformbewegung in Bremen. M.A. Bremen 1997
- Za - 711: Bremer Tierschutzverein e.V. Jahresbericht 1933. Vorsitzender Gustav Vielguth; Jahresbericht über seine Tätigkeit in den Jahre 1918 bis 1926. Erstattet im Auftrage des Vorstände vom Schriftführer des Vereins Gustav Vielguth. Bremen Februar 1927;
- Jahresbericht über seine Tätigkeit in den Jahre 1927 bis 1929. Erstattet im Auftrage des Vorstände vom Schriftführer des Vereins Gustav Vielguth. Bremen Februar 1930.
- Za -397 Bremer Naturschutz-Gesellschaft - Mitteilungen
- Mitteilungen der Bremer Naturschutz-Gesellschaft e.V. Weihnachten 1940. Druck Christian Brinkmann, Buchtstraße 14, Bremen
- Zd- 582.1986/87 [1: Taake, Christian: Die Entstehung und Entwicklung der Wandervogelbewegung in Bremen. Schülerwettbewerb Geschichte. Hamburg 1986

Niedersächsisches Landesamt für Ökologie in Hildesheim

Dokumentation "Geschichte des Naturschutzes in Niedersachsen. Bearbeiter: Hubert Rettich. Die Dokumentation enthält neben Monographien, Zeitschriftenaufsätzen und Aktenkopien auch handschriftliche Auswertungen und Zusammenfassungen, die wertvolle Hinweise für weitere Recherchen lieferten. Die umfangreichen Angaben in der Personenkartei sind z. T. eingeflossen in die Publikation: Kurzbiografien und Literaturlauswahl zu 90 Jahre amtlicher Naturschutz in Niedersachsen. Supplement zu: Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen, 19. Jg. (1999), Nr. 3, S. 2 - 19.

Institut für Geobotanik. Hannover. Tüxen-Nachlaß

Z 44: Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat
Z 61 Tüxen: Arbeitsmethoden der Pflanzensoziologie
Z 69 Braun-Blanquet 1930
Z 93 Mitteilung der floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft Niedersachsen 1928
Tx 560 Ahlenstiel 1912 - 1914
Tx 1108 Brüning, K.
Sonderdrucke:
6022, 6024, 6411, 7300

3. Bürgerliche Lokalpresse

- Lüneburgsche Anzeigen
- Lüneburger Tageblatt
- Winsener Nachrichten
- Winsener Zeitung
- Uelzen-Isenhagener Kreisblatt
- Allgemeine Zeitung für die Lüneburger Heide, Uelzen

4. Heimatbeilagen zu Tageszeitungen

a) Zusammenstellung der Heimatbeilagen der nordostniedersächsischen Provinzpresse¹³⁴³

BEILAGE ZU	TITEL	ERSCHEINUNGSDATUM
Achimer Kreisblatt	Aus Niedersachsen ¹³⁴⁴ Unterm Strohdach (Verlag Rumpelstin)	ab 1930
Aller Zeitung (Gifhorn) ¹³⁴⁵	Unsere Heimat	ab 1929
A.Z. (Uelzen)	Der Heidewanderer	ab 1910 (nicht: 1914-19)
Bederkesaer Nachrichten	Unterm Strohdach (Verlag Rumpelstin)	ab 1924

¹³⁴³ Die Zusammenstellung beruht auf den Angaben in: Stein (1994). Außerdem wurde benutzt: Mahrenholtz, Hans / Striezel, Karl-Heinz: Heimatbeilagen zu Tageszeitungen und Heimatkalender im Raum Niedersachsen, in: Volkskunde in Niedersachsen, Berichte - Mitteilungen - Termine, H. 2, 2. Jg. (1966), S. 3 - 54.

¹³⁴⁴ *Aus Niedersachsen*. Beilage zum "Achimer Kreisblatt" erschien ab der Nr. 1, 1930 anstelle der Beilage *Unterm Strohdach* alle 14 Tage.

¹³⁴⁵ Die *Aller Zeitung* vom 21.11.1930 gibt als Beilagen an: *Das Leben im Bild. Das Leben im Wort; Unsere heimische Landwirtschaft* (alle wöchentlich); *Mode und Heim* (14tägig).

Böhme Zeitung	Der Niedersachse	ab 1894 / 1903
Bremervörder Zeitung ¹³⁴⁶	Das Niedersachsenhaus ¹³⁴⁷ Twüschten Elw und Weser	1927-1934 1935-1939
Burgdorfer Kreisblatt ¹³⁴⁸	Heimatklänge aus dem vormaligen Amt Burgdorf (Hrsg. Lehrer Fellersmann)	1908-1915
Buxtehuder Tageblatt	Die Heimat jahrgangweise separat als "Buxtehuder Heimatblätter"	ab 1935
Cellesche Zeitung ¹³⁴⁹	Der Sachsenspiegel. Blätter für Gesch. u. Heimatspflege	1925-1941
Celler Kreis-Zeitung	Die Diele. Heimats-Blätter zur Unter- haltung und Belehrung	ab 1919
Dannenberg?	Das Jeetzel-Schiff	
Generalanzeiger für das Heimat Unterwesergebiet		nur 1933?
Gifhorner Tageszeitung ¹³⁵⁰	Aus Niedersachsens Gauen	ab 1928
Hadelner Zeitung	Niederdeutsche Heimat Zwischen Elbe und Weser	ab 1930 1928-1938
Harburger Kreisblatt	Unterm Strohdach (Verlag Rumpelstin)	
Harburger Tageblatt	Der Heidjer. Niedersächsisches Heimatblatt. ¹³⁵¹	ab 1926
Das Landvolk	Der Wendländer	
Lehrter Stadtblatt	Unterm Strohdach (Verlag Rumpelstin)	1924-1930

¹³⁴⁶ In der *Bremervörder Zeitung* Nr. 233, vom 3.10.1928, Jubiläumsnummer "75 Jahre B.Z." finden sich zwar keine Hinweise auf Naturschutz aber im 10. Blatt, S. 1 wird die "Die Landwirtschaft im Regierungsbezirk Stade" thematisiert. U.a. geht es um den Septemberbericht des Landwirtschaftlichen Hauptvereins in Stade und unter der Rubrik "Sonstiges" um Meliorationen, Moor- und Oedlandskultur, Siedlungswesen. Vom Hofe aus würde, so heißt es, "in kleinem Maße, aber stetig kultiviert."

¹³⁴⁷ In der Beilage *Das Niedersachsenhaus. Beilage zur Bremervörder Zeitung*. Nr. 40, 1928, S. 2 heißt es über den Moorkommissar Witte (Mitgeteilt von L. Behrens-Beverstedt): "Wie Findorf für die Kolonisation, so ist Witte namentlich für die Kanalisation des Moores in unserer engeren Heimat von Bedeutung gewesen."

¹³⁴⁸ Die Beilage *Heimatrundschau* Nr. 64, März 1932 entsprach praktisch Lokalteil des *Burgdorfer Kreisblattes*.

¹³⁴⁹ Die 150jährige Jubiläumsausgabe der *Celleschen Zeitung* vom 4. April 1967, S. I/11 nennt rückblickend folgende Beilagen: *Sachsenspiegel* (O. Weltzien, Celle; Druck und Verlag: Schweiger & Vick), daneben erschienen die *Landwirtschaftliche Annalen* mit Beiträgen zu Wissenschaft und Technik. Im Jubiläumsheft sind Aufsätze zum *Sachsenspiegel* und von Jürgen Eismann zum Naturpark Südheide.

Die *Cellesche Zeitung* Nr. 150 vom 30.6.1942 verzeichnet folgende Beilagen: *Woche im Bild, Feierstunde, Sachsenspiegel, Landwirtschaftliche Annalen, Körperkultur, Wissenschaft und Technik, Haus und Familie, Für die Jugend, Funk und Film*; bsi auf *Funk und Film* werden alle Beilagen auch schon am 29.8.1932 erwähnt.

¹³⁵⁰ Die *Gifhorner Tageszeitung* vom 1.4.1928 gibt an: als wöchentliche illustrierte Beilagen: die *Zeitbilder* sowie *Hof und Scholle*

¹³⁵¹ *Der Heidjer. Niedersächsisches Heimatblatt* diente auch folgenden Zeitungen als Beilage: *Lüneburger Tageblatt, Dahlenburger Zeitung; Anzeiger für Hitzacker, Neuhäuser Zeitung*

Lüchower Kreiszeitung Unterm Strohdach (Verlag Rumpelstin)		
Lüchow-Dannenberg Der Wendländer Zeitung		um 1910
Lüneburgische Anzeigen	Erika Billungerland	ab 1874 / 1912 1938-1940
Neuhaus-Ostener Zeitung ¹³⁵²	Niederdeutsche Heimat	ab 1930
Niederelbisches Tageblatt	Land um Este, Seve und Luhe	1934-1937
Niedersächsische Volkszeitung	Der Heidjer	1921-1939
Norddeutsche Volkszeitung	Die Niederweser	ab 1923
Nordwestdeutsche Ztg. Niederdeutsches Heimatblatt ¹³⁵³	1921-1939 = Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern	ab Okt. 1931 1924-1927
Osterholzer Kreisblatt ¹³⁵⁴	Heimatbote	1926-1944
Rotenburger Kreiszeitung	Aus dem Heimatborn ¹³⁵⁵	1927-1941

¹³⁵² Die *Niederelbe-Zeitung* vom 23.2.1974 schreibt zum 125-Jahre-Jubiläum des Blattes, S. 92 unter der Überschrift "Der Heimat aufs engste verbunden" die *Neuhaus-Ostener Zeitung* habe großen Wert auf die "Pflege des Heimatgedankens" gelegt und sogar eine "besondere Beilage" herausgebracht, in der u.a. der Lehrer und Heimatforscher Wilhelm Klenck geschrieben habe.

¹³⁵³ *Niederdeutsches Heimatblatt. Beilage zur Nordwestdeutschen Zeitung* erschien erstmals im Oktober 1921 als Beilage. Es diente zugleich als Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern ab Nr. 6/1931. Redigiert wurde die Beilage von Friedrich Pettke, dem Leiter des Morgensternmuseums, später vom Chefredakteur der *Nordwestdeutschen Zeitung*, Wilhelm Georg. Vgl. die diversen Angaben in: Gabcke, Harry (u.a.): Bremerhaven in 2 Jahrhunderten. Bd. 2. 1919 - 1947. Bremerhaven 1991. In der Jubiläumsausgabe der *Nordwestdeutsche Zeitung* vom 1.10.1970, S. 38 schreibt Dr. Benno Eide Siebs, Mitglied der Männer vom Morgenstern: "Das Heimatblatt begleitet die Zeitung schon 50 Jahre". Siebs verweist auf andere Heimatbeilagen der 20er Jahre.: *Die norddeutsche Heimat*, später: *Die niedersächsische Heimat* ; (Beilagen der *Geestermünder Provinzialzeitung*);: *Die niederdeutsche Heimat (Wesermünder Neueste Nachrichten)*

Siebs schreibt weiter, der Gründer des Freilichtmuseums Speckenbüttel habe auf den Verlagsleiter Ditzen zur Gründung der Heimatbeilage eingewirkt. Der erste Schriftleiter des *Niederdeutschen Heimatblattes* sei der Konservator des Geestermünder Morgensternmuseums Friedrich Plettke, ein Naturwissenschaftler und Prähistoriker gewesen. Ab Oktober 1931 sei ein Abkommen mit dem Verlag getroffen worden, wonach der neuer Titel *Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern - Heimatbund an Elb- und Wesermündung* lauetete. Die Ausgabenzahl habe zwischen 5 und 22 mal pro Jahr geschwankt. 1924 - 1933 sei Wilhelm Georg verantwortlicher Redakteur gewesen, danach habe die Schriftleitung ständig gewechselt. (Er nennt die Namen: Max Plewka, Rudolf Lenzing, Heinz Bockhacker, Walter Nicolai, Ludwig Döring. Als Mitarbeiter: den Botaniker Prof. Dr. Mattfeld, Berlin-Dahlem; Dr. Rudolf Jungelaus in Dornbusch bei Stade; Peßler, Hannover; den Ornithologen Rolf Dircksen; Jacob-Friesen; J. J. Cordes; August Bachmann). Außerdem erschien als Beilagen zur *Nordwestdeutschen Zeitung*: *Der Garten und das Haus* (abNr. 1, 1924); *Kinder-Land* von A. Fetz redigiert; *Familien-Blatt*. Sontagsblatt ab 1912; *Nordwestdt. Familienblatt* (Sontagsbeilage) 1931.

¹³⁵⁴ Das Osterholzer Kreisblatt, auch Osterholtz-Scharmbecker Zeitung, gab ab dem 1.1.1926 ein Heimatblatt alle 14 Tage als Extrablatt heraus, Für die Beilage sei, so hieß es in der Jubiläumsausgabe am 18.12.1925, die Mitarbeit der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung gesichert .

¹³⁵⁵ Im 2. Blatt zur Rotenburger Kreiszeitung Nr. 184 aus dem Jahre 1942 heißt es unter dem Titel "75 Jahre Rotenburger Heimatzeitung": [...] und schließlich kam auch die im Laufe der Jahre so beliebt gewordene Heimatbeilage "Aus dem Heimatborn" hinzu, die nicht nur im Kreise Rotenburg gern gelesen wurde, sondern der auch maßgebende Stellen der Schrifttums- und Heimatgeschichtsforschung ihr aufrichtiges Interesse nicht versagten. Das Erscheinen dieser Heimatbeilage mußte im letzten Herbst in Folge der durch die Kriegsverhältnisse eingetretenen Papierkontingentierung vorübergehend eingestellt werden. Nach dem Endsiege aber soll sie selbstverständlich unsere Leser von neuem wieder erfreuen."

Schneverdinger Zeitung	Die weiße Rose. Schneverdinger Heimatblätter für Heimatgeschichte, Heimatkunde und Heimatpflege	ab 1928
Soltauer Nachrichten	Heidjers Heimat. ¹³⁵⁶ Heidmärkische Blätter für Heimatgeschichte, Heimatkunde., Heimatschutz und Heimatpflege	ab 1921
Stader Tageblatt	Der Heimatfreund	ab 1924
Verdener Anzeigenblatt	Die Heimat Unterm Strohdach (Verlag Rumpelstin); später: Die Wolfsangel	1925-1935 1930er Jahre
Verdener Neueste N.	Der Dom	1932-1939
Visselhöveder Landbote	Heimatblätter für den Sturmigau	1924-1938
Volksblatt für Harburg- Rundschau. Blätter für Heimatkunde Wilhelmsburg ¹³⁵⁷		
Wesermünder Neueste Nachrichten	Die niedersächsische/norddeutsche /niederdeutsche Heimat	ab 1905
Winsener Nachrichten ¹³⁵⁸	Heimatglocken	1899-1939 (nicht 1915-1920)
Winsener Zeitung	Am Heimatborn ¹³⁵⁹	1926-1939
Zeitung für das Wendland	Das junge Wendland	1925-1932
Zevener Zeitung	Der Sonntag. Ein niedersächsisches Heimatblatt mit Bildern	1924-1939

Weitere Heimatbeilagen und sonstigen Beilagen der Tageszeitungen in der Region NON, festgestellt anhand der jeweiligen Jubiläumsnummern¹³⁶⁰

Bleckeder Zeitung. Beilage (1932): *Das Leben im Wort* und *Landmanns Sonntagsblatt*

Blumenthaler Zeitung. 1.9.1913: Beilagen: Gratis-Beilagen: Blumenthaler Unterhaltungsblatt, Blumenthaler Witzbold; Heimische Mode, Feld und Garten; Handel und Wandel, Spiel und Sport; Am 29.1.1928 werden als Beilagen genannt: die Unterhaltungsbeilage *An der Weser* sowie die wöchentliche Beilage *Feld, Hof, Haus, Garten*

¹³⁵⁶ *Heidjers Heimat* war 1921 Heimatbeilage folgender Zeitungen: *Soltauer Nachrichten*, *Walsroder Tagesnachrichten*, *Munsterscher Anzeiger*, *Bispinger Zeitung*

¹³⁵⁷ Volksblatt für Harburg, Wilhelmsburg und Umgegend weist am 9.11.1927 folgende Beilagen auf: *Nach der Arbeit*, *Volk und Zeit*; *Die Gewerkschaft*, *Für unsere Frauen* (Titel unleserlich), *Kinderfreund*, *Rundschau Blätter für Heimatkunde*; im Juni 1918 gab es: *Die neue Welt*, *illustrierte Sonntagsbeilage*

¹³⁵⁸ Die Winsener Nachrichten besaßen folgende Beilagen: *Winsener Sonntagsblatt*, *Winsener Illustrierte*, *Heimatglocken*, *Landjugend*, *Deutscher Wald*, *Am Pflug*.

¹³⁵⁹ Die Winsener Zeitung hatte am 17.5.1924 drei Beilagen: *Neue Illustrierte*, *Herd und Scholle*, *Landmanns Sonntagsblatt*; am 10.9.1926 sind dem Blatt beigelegt: *Panorama*, *Am Heimatborn*, *Garten*, *Land und Herd* (Gratisbeilagen); am 16.3.1932 finden sich: *Panorama*; *Garten*, *Land und Herd*; *Die Frau in Haus und Leben*; *Abendfrieden*; *Am Heimatborn*; *Die Rune*.

¹³⁶⁰ Q: Unveröffentlichte Aufzeichnung Ulrich Werthers: "Pressestelle der Regierung Lüneburg", Privatbesitz Prof. Dr. Stein.

Der Bote aus dem ehemaligen Amte Bergen hatte die Beilage: *Der Kämpfer für ehrliche Arbeit und deutsches Wesen gegen Wucher und Fremdherrschaft*. Die Beilage erschien im 1. Jg. 1922 als Beilage zu, in 14 täglichem Abstand., redigiert von Lehrer Ernst Helmers. Sie stand dem Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund, Bergen / Celle nahe. Im Juli 1922 wurde sie wegen antisemitischer Artikel beschlagnahmt.

Buchholzer Zeitung. Organ des Landbundes für den Landkreis Harburg - Zeitung für alle Berufsstände. Buchholz: *Woche im Bild*, Unterhaltungsbeilage; 14-tägig; *Landwirtschaft, Garten und Hauswirtschaft*. Deutsche Dorfzeitung. Beilagen: wöchentlich (vgl. 5. Jg. 1930).

Das Celler Tageblatt verzeichnet am 19.11.1929 folgende Beilagen: *Herd und Scholle, Die Frau in Haus und Leben; Belehrung und Kurzweil, Wirtschaftliche Tagesfragen, Unterhaltung und Wissen*

Die Dorfmarker Brücke nennt am 6.5.1933 folgende Beilagen: *Garten, Land und Herd* (1x monatlich, illustriert); *Der junge Landwirt; Heidjers Heimat; Der Hausfreund*

Die Harburger Anzeigen und Nachrichten nennen am 19.5.1937 folgende Beilagen: *Harburger Feierstunden, Die deutsche Frau, Die junge Front, Aus der Welt des Films, Der deutsche Bauer*; am 29.11.1930 waren es: *Für die Frau, Harburger Feierstunde, Harburger Blätter für Land- und Hauswirtschaft*; im August 1931 findet sich noch: *Unsere Kinderseite*; und im April 1932 der *Spiegel des Lebens und des Wissens*; im November 1932 erschien eine *Jugendzeitung*

Der Heidebote. Volksblatt für die Südheide und ihre Grenzgebiete. 2 x wöchentliche Wochenbeilage: *Landwirtschaft und Gartenbau; Neue Illustrierte*

Der Hemelinger Anzeiger besaß am 19.3.1931 folgende Sonderbeilagen: *Am stillen Herd, Hof und Scholle, Der Siedler, Für unsere Frauen; Für die Jugend*. Am 26.7.1932 werden genannt: die illustrierte Sonderbeilage *Zum Wochenende; Für die Frauen; Für die Landwirtschaft*; sowie eine *Unterhaltungsbeilage*

Das Lüneburger Tageblatt besaß laut einer Werbeanzeige im *Lüneburger Kreiskalender* 1931 folgende Beilagen: *In freien Stunden. Illustriertes Sonntagsblatt; Für die Abendstunde* (wöchentlich); *Wirtschaft und Gartenbau; Landmanns Feierabend* (zwanglos, unterrichtend für die Landwirtschaft); *Lüneburger Landbund-Nachrichten. Organ des Kreislandbundes Lüneburg und Bleckede; Versuchsring-Nachrichten. Organ der Versuchsringe für das Arbeitsgebiet der Ostheide; Für unsere Jugend* (wöchentliche Jugendzeitung); im Kreiskalender 1932 hieß es: "Niedersächsisches Bauerntum und LT gehören zusammen". Der Kreiskalender 1937 nannte als Beilagen: *Das Reich der Frau* (vierzehntägige Frauenzeitung); *Ar und Halm* (wöchentlich, Landwirtschaft); *Obst- und Gartenbau; Unter der Fahne der HJ* (Jugendbeilage)

Neueste Bleckeder Zeitung (1922): *Hannoversches Familienblatt* und *Landmanns Sonntagsblatt*

Niedersächsische Landeszeitung. Celle Beilage: *Die Diele*; tägliche Unterhaltungsbeilagen erschienen ab 1919

Der Siebenstern. Heimatbote für das alte Amt Medingen. Bevensen¹³⁶¹
Erschien 15.1.1828 - 10.4.1932 1 x im Monat

Die Walsroder Zeitung hatte laut Ausgabe vom 23.4.1932 die Beilagen: *Unterhaltung und Wissen; Die Frau und ihre Welt; Landwirtschaftliche Beilage*

B) Benutzte Beilagen

- Aus dem Heimatborn. Beilage zum "Rotenburger Anzeiger". Rotenburg 1927 - 1934

¹³⁶¹ Vgl. die Angabe in 5. Jg. 1932, April Nr. 4.: "Zum Abschied". Das Motto lautete: Christlich-deutsch-evangelisch-heimatlich, gegen Unchristliche wie Kommunisten und Tannenbergbund.

- Aus Niedersachsen. Heimatbeilage zum "Achimer Kreisblatt". 1935f.
- Der Heidewanderer
- Der Heimatfreund. Wochenbeilage zum "Stader Tageblatt". 1924 - 1939.
- Der Sonntag. Ein niedersächsisches Heimatblatt mit Bildern (zu: Zevener Zeitung) 1927 - 1937
- Die Heimat. Beilage des Buxtehuder Tageblattes. 1935 - 1938
- Die Heimat. Beilage zum Verdener Anzeigenblatt. 1925 - 1929
- Die Niederweser. Heimatzeitung der Norddeutschen Volkszeitung. Vegesack-Blumenthal 1925 - 1939
- Die Weiße Rose. Schneverdinger Heimat-Blätter für Heimatgeschichte, Heimatkunde und Heimatpflege. Beilage zur Schneverdinger Zeitung 1928 - 1941
- Erika. Sonntagsblatt der Lüneburgschen Anzeigen
- Heimatbote der Osterholz-Scharmbecker Zeitung 1926 -1933
- Niederdeutsches Heimatblatt. Verlag der Nordwestdeutschen Zeitung G.m.b.H. Bremerhaven-Wesermünde. Mitteilungsblatt der "Männer vom Morgenstern" . Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V. 1931 - 1937
- Twüschten Elw und Weser. Beilage der Bremervörder Zeitung 1938

5. Heimatzeitschriften

- Das Land. Zeitschrift für die sozialen und volkstümlichen Angelegenheiten der Landbevölkerung. Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Berlin 1925 - 1933
- Denkmalpflege und Heimatschutz. Hrsg. im preußischen Finanzministerium und im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Verbindung mit dem Deutschen Bund Heimatschutz. Berlin 1924
- Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. Nr. 26 Vereinsjahr 1932/33 und 1933/34. Bremerhaven 1934 und Nr. 27 Vereinsjahr 1934/35 und 1935/36. Bremerhaven 1936
- Mitteilungen des Vereins für das Niedersächsische Volkstum . Zweigverein des Deutschen Bundes Heimatschutz. Bremen 1926 - 1941
- Niederdeutsche Welt. Vereinigt mit den Zeitschriften "Die deutsche Nordsee", "Der Friedensaal" (Osnabrück) und Schütting (Celle). Organ für mehr als zwanzig Heimatverbände. Franz Westphal Verlag. Abteilung Niedersächsische Verlagsanstalt . Bremen 1932 1933
- Niedersachsen. Niederdeutsche Zeitschrift für Volkstum und Heimatschutz in Wort und Bild. Bremen. 1916 - 1933
- Stader Geschichts- und Heimatverein. Vierteljahresblatt für die Mitglieder des Vereins. Stade 1925, 1928, 1929, 1931,
- Volk und Rasse. Illustrierte Vierteljahresschrift für deutsches Volkstum. München 1930
- Volkstum und Heimat . Rüstzeug für die nationalsozialistische Volkstumsarbeit und Volkwerdung. Vereinigt mit der von Heinrich Sohnrey begründeten Zeitschrift "Das Land". Hrsg. von Dr. Walter Stang. NS-Kulturgemeinde, Abteilung Volkstum und Heimat . Berlin 1936
- Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen. Zeitschrift für die Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes. Hannover . 1. Jg. 1915
- Zeitschrift des Vereins Heimatbund Niedersachsen . Blätter für Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes. Hannover, Jg. 1915-1917, 1919, 1920

V. Presse der ArbeiterInnenbewegung

- Arbeiter-Jugend. Halbmonats- bzw. Monatsschrift der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands
- Der freie Arbeiter. Anarchistische Halbmonatsschrift
- Norddeutsche Zeitung (KPD)

VI. Sonstige Fachperiodika (Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft)

Wichtige Periodika aus dem Neumann-Neudamm-Verlag
--

Deutsche Jägerzeitung

Organ für Jagd, Schießwesen, Fischerei, Zucht und Dressur von Jagdhunden
Melsungen. Neumann-Neudamm. 1883 - 1973

Fortsetzung: Jäger

Deutsche Forst-Zeitung

Amtliches Organ des Waldheil-Vereins zur Förderung d. Interessen deutscher Forst- u. Jagdbeamten zu
Neudamm Neumann. 1.1886 - 48.1933,47

Deutscher Naturschutztag. Deutscher Ausschuß für Naturschutz

Neudamm. Neumann 1.1925(1926) - 4.1931(1932)(?)

Flugschriften der Reichsstelle für Naturschutz

Reichsstelle für Naturschutz (Berlin)

Neudamm ; Berlin. Neumann 19.1938 - 25.1944 nachgewiesen

Vorgänger: Flugschriften der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in
Preußen

Flugschriften der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen

Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen (Berlin)

Neudamm; Berlin und Neumann 1.1933 - 18.1937

Handweiser der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen

Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen (Berlin) / Bergisches

Komitee für Naturdenkmalpflege. Neudamm. Neumann 1.1931 (?)

Internationales Adreßbuch für Forstwirtschaft, Holzwirtschaft, Jagd und

Naturschutz. International index to forestry and allied organizations. Index d'adresses internationales pour l'eco-
nomie forestiere, l'economie et l'industrie du bois, la chasse et la protection de la nature

Teil 1, Internationales und Nordamerika Pt. 1, International and North America Ire partie, International et Ame-
rique du Nord. Neudamm; Berlin. Neumann. 1938 nachgewiesen

Landmanns Sonntagsblatt. Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Berlin; Neudamm. Neumann u. Grundmann 1892 - 49.1940(?)

Naturschutz

Monatsschrift für alle Freunde der deutschen Heimat

Reichsstelle für Naturschutz (Berlin)

Neudamm; Berlin

Neumann 3.1922 - 25.1944,9

Vorträge auf der ... Reichstagung für Naturschutz

Reichstagung für Naturschutz

Neudamm. Neumann 1.1936(1937)(?)

Naturschutzkalender

Neudamm. Neumann

4.1931 nachgewiesen

- Der Naturforscher. Illustrierte Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften, des naturgeschichtlichen Unterrichts und des Naturschutzes [...] Berlin-Lichterfelde, ab Heft 12, März 1926 vereinigt mit "Natur und Technik) 1924 - 1926
- Die Naturwissenschaften. Wochenschrift für die Fortschritte der reinen und der angewandten Naturwissenschaften. Organ der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte und Organ der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft. Berlin 1932 - 1938

- Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung. Amtliches Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover. Organ der landwirtschaftlichen Hauptvereine der Provinz Hannover. Hannover 1924 - 1932
- Kosmos-Korrespondenz. (Naturwissenschaftliche Korrespondenz für die deutsche Presse). Hrsg. von der Franck'schen Verlagshandlung, Stuttgart 1918 - 1919
- Kosmos. Handweiser für Naturfreunde und Zentralblatt für das naturwissenschaftliche Bildungs- und Sammelwesen. Stuttgart 1925 - 1940
- Mitteilungen der Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege im Gebiete des Ruhrsiedlungsverbandes zu Essen und der Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Industriegebiet zu Essen, 3. Jg. 1.7.1930, Nr. 1
- Mitteilungen der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege. Hannover. Hildesheim 1928 - 1933
- Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege. Hrsg. von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Berlin 1924 - 1931 (Beilage zu: Der Naturforscher. Illustrierte Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften [...] Berlin)
- Naturschutzparke. Mitteilungen des Vereins Naturschutzpark e. V. Sitz Stuttgart. Stuttgart 1926 - 1935
- Naturschutz. Zeitschrift für das gesamte Gebiet des Naturschutzes Naturdenkmalpflege und verwandte Bestrebungen. Berlin-Lichterfelde 1925 - 1934
- Reichs-Landbund. Agrarpolitische Wochenschrift . Nachrichten der Bundeszentrale und des Reichs-Junglandbundes. Berlin 1925 bis 1933. (Beilage: Technische Mitteilungen der Elektro-Hauptgenossenschaft des Reichs-Landbundes G.m.b.H.)